



**Universität
Zürich** ^{UZH}

Historisches Seminar – Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Lehrstuhl Prof. Dr. Matthieu Leimgruber

KRIEGSGESCHÄFTE, KAPITAL UND KUNSTHAUS

Die Entstehung
der Sammlung Emil Bührle
im historischen Kontext

Forschungsbericht zuhanden des
Präsidialdepartements der Stadt Zürich und der
Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich

Legacy Version, November 2020

Fassung präsentiert an der Medienkonferenz vom 17. November 2020.

Diese Fassung wurde sprachlich überarbeitet und im März 2021 als E-Book- und Print-on-Demand-Ausgabe neu publiziert, siehe DOI: [10.5281/zenodo.4530015](https://doi.org/10.5281/zenodo.4530015)

Auftraggebende	Präsidialdepartement der Stadt Zürich Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich
Steuerungsausschuss	(von 8.2017 bis zur Abgabe des Berichts, 11.2020) Stadt Zürich: Corine Mauch, Stadtpräsidentin Peter Haerle, Direktor Kultur Kanton Zürich: Jacqueline Fehr, Regierungsrätin Dr. Madeleine Herzog, Leiterin Fachstelle Kultur (von 8.2017 bis 15.8.2020) Stiftung Sammlung Emil Bührle: Dr. Christian Bührle (Präsident des Stiftungsrats, von 8.2017 bis 12.2019); PD Dr. Roger Fayet (Mitglied des Stiftungsrats, von 1.2020 bis 15.8.2020); Dr. Lukas Gloor, Direktor und Kurator Kunsthhaus Zürich: Dr. Christoph Becker, Direktor Zürcher Kunstgesellschaft: Walter Kielholz, Präsident
Leitung	Prof. Dr. Matthieu Leimgruber, Universität Zürich (UZH)
UZH Forschungsteam	Cécile Amstad, Dr. Lea Haller, Dr. Erich Keller
Wissenschaftlicher Beirat	Dr. Stéphanie Ginalschi (Universität Lausanne) Prof. Dr. Günter Herzog (Universität zu Köln, DE) Prof. Dr. Mary O'Sullivan (Universität Genf) Dr. Marc Perrenoud (ehemaliger wissenschaftlicher Berater der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Bern) Dr. Marco Wyss (Universität Lancaster, GB)
Begutachtung	Prof. em. Dr. Jakob Tanner (Zürich) Esther Tisa Francini (Museum Rietberg, Zürich)
Dank	MA Seminar über Emil Bührle (UZH): Ruben Hackler Wissenschaftliche Beratung: Prof. Dr. Thomas David, Dr. Dominique Dirlwanger, Dr. Pierre Eichenberger, Prof. em. Dr. Hans Ulrich Jost Übersetzungen und Revisionen (UZH): Florian Müller, Jonas Plüss, Susanne Weiss Schlussredaktion (UZH): Severin Bruttin Layout-Beratung: Isabelle Guillaume

ÜBERBLICK UND FORSCHUNGSAUFRAG.....	1
Synthese und Überblick.....	3
Forschungsauftrag und -ablauf.....	12
Organisation des Forschungsteams	14
 1. TRANSFORMATIONEN – Von der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO) zur Oerlikon-Bührle	16
1.1. AUFSTIEG UND TRANSFORMATIONEN DER BEDEUTENDSTEN FIRMA DER SCHWEIZERISCHEN RÜSTUNGSBRANCHE.....	17
Geschichtskontroversen. Die UEK Schweiz–Zweiter Weltkrieg und Oerlikon-Bührle	18
1.2. DIE WO IM DIENST DER VERDECKTEN AUFRÜSTUNG DEUTSCHLANDS, 1924–1933	21
Deutsche Offshore-Geschäfte in der Schweiz und kriegstechnische Entwicklungen	21
1.3. ENTFLECHTUNG UND AUTONOMISIERUNG DER WO, 1934–1938	27
Die Ikaria GmbH und der Umbau der WO zur Kommanditgesellschaft.....	27
1.4. «FUROR INDUSTRIALIS»: DIE WO WIRD ZUM GROSSUNTERNEHMEN, 1939–1945	31
Neutralitätsbruch. Clearingabkommen und Kriegsmateriallieferungen an NS-Deutschland	32
Ikaria. Lizenzzahlungen durch Zwangsarbeit.....	35
Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt	36
Der reichste Mann der Schweiz	45
1.5. EXPANSION UND DIVERSIFIZIERUNG AM ANFANG DES KALTEN KRIEGS, 1946–1956	49
Dem Druck aus dem Westen widerstehen. Schwarze Listen und Washingtoner Abkommen	50
Pulverraketen für den Koreakrieg	54
1.6. EINORDNUNG: OERLIKON-BÜHRLE ALS KNOTENPUNKT DER MILITÄRISCH-INDUSTRIELLEN VERFLECHTUNGEN.....	63
Die Oerlikon-Bührle-Gruppe. Eine Bestandsaufnahme	63
Oerlikon-Bührle im Zentrum der militärisch-industriellen Verflechtungen	67
 2. NETZWERKE – Emil Bührles gesellschaftlicher Aufstieg.....	72
2.1. DIE ETAPPEN VON EMIL BÜHRLES LEBENSWEG	73
2.2. HERKUNFT UND EINSTIEG INS BERUFSLEBEN	75
Emil Bührles «Rückblick» (1944) als biographische Quelle	76
Weltanschauung: Oswald Spengler als Orientierungshorizont	79
2.3. DER AUFSTIEG ZUM WAFFENFABRIKANTEN, 1924–1935	85
Emil Bührle im militärisch-industriellen Netzwerk zwischen Deutschland und der Schweiz	86
Waffenkonstrukteure, Verkaufsagenten und treue Kader.....	87
2.4. DIE AUFNAHME IN DIE WIRTSCHAFTLICHE ELITE, 1935–1942	94
Bedenken bei Emil Bührles Einbürgerung.....	94
Die Vorgeschichte von Contraves und Pilatus.....	95
Maschinenindustrie und Bankenverbindungen	97
2.5. ELITE-KULTUR UND MÄZENATENTUM, 1940–1956	100
Emil Bührles fulminanter Eintritt und Aufstieg in der Zürcher Kunstgesellschaft.....	100
Die Zürcher Kunstgesellschaft und die «Eingabe der Zweihundert»	104
Politik durch Kultur. Emil Bührles Mäzenatentum und seine Stiftungen.....	106
Der «Bührlebau» des Kunsthauses Zürich als Höhepunkt.....	113
2.6. EIN INDUSTRIELLER AN «VORDERSTER FRONT DIESES KALTEN KRIEGES»	117
Emil Bührles Credo als «selbständiger Unternehmer» (1955).....	117
Eine Schlüsselfigur der Zürcher Elite	120

«A man of very few principles». Die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit	123
2.7. EINORDNUNG: BÜHRLE, EINE GEWICHTIGE ZÜRCHER FAMILIE.....	129
Inszenierte Tradition. Das WO Jubiläumsfest vom 19. Oktober 1956	130
Generationenwechsel. Die Ausbildungsjahre von Emil Bührles Erben.....	134
3. TRANSLOKATIONEN – Die Entstehung der Sammlung Bührle.....	138
3.1. EMIL BÜHRLES SAMMELTÄTIGKEIT ZWISCHEN «MÄRCHEN» UND «LEÇON D’HISTOIRE».....	139
Die Grundparameter von Emil Bührles Sammeltätigkeit.....	143
3.2. DER EINSTIEG IN DEN KUNSTMARKT, 1936–1945	147
Emil Bührles erste Kunstkäufe bei Schweizer Galeristen, 1936–1940	147
«Betrügerischer Kunsthandel» während des Weltkriegs, 1941–1945.....	152
3.3. EINE KUNSTSAMMLUNG VON WELTRANG, 1946–1956	159
Restitutionsprozesse und erste Schritte auf dem angelsächsischen Kunstmarkt, 1946–1950	159
Emil Bührle auf dem «great international art market», 1951–1956	162
3.4. AUSBLICK: DER WAFFENINDUSTRIELLE ALS KUNSTSAMMLER.....	170
Emil Bührles Sammeltätigkeit zwischen Selbstdarstellung und öffentlicher Wahrnehmung	171
Ein belastetes Vermächtnis für das «Bührle-Zürich»	175
FORSCHUNGSSTAND UND QUELLENBESTÄNDE	183
Eine polarisierte Geschichtsschreibung.....	184
Materialen zur Geschichte der WO	185
Materialen zu Emil Bührles Biographie und seinen Netzwerken	188
Materialen zu Emil Bührles Sammeltätigkeit	190
ANHANG	192
A1. WAFFENAUSFUHR UND RÜSTUNGSINDUSTRIE IN DER SCHWEIZ	193
Die Waffenausfuhr der Schweiz, 1920–1960	193
Die Märkte der schweizerischen Rüstungsindustrie, 1920–1960.....	196
A2. DIE WO: VON DER FABRIK ZUM KONZERN	200
Die Belegschaft der WO, 1910–1956	200
Der Umsatz der WO, 1930–1955.....	202
Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen der WO, 1923–1954	203
Die 50-Jahr-Feier der WO, Oktober 1956.....	204
A3. EMIL BÜHRLES EINKOMMEN, VERMÖGEN UND MÄZENATENTUM	205
Einkommen und Vermögen, 1924–1956	205
Mäzenatentum und Spendentätigkeit, 1939–1954	206
A4. EMIL BÜHRLES SAMMELTÄTIGKEIT UND KUNSTSAMMLUNG	207
Anzahl Kunstkäufe und Kaufpreise	208
Periodisierung und geographische Verteilung der Kunstkäufe	210
Verkäufer und Galerien.....	211
A5. DOKUMENTE	214
Dokument 1. Das erste Interview mit Emil Bührle: «Un chef d’industrie» (November 1942)	214
Dokument 2. Emil Bührle: «Rückblick» (Februar 1944)	215
Dokument 3. Emil Bührle: «Vom Werden meiner Sammlung» (Juni 1954)	218
Dokument 4. Emil Bührle: «Der selbständige Unternehmer» (März 1955)	222

Abbildungen

Abbildung 1. Emil Bührle am Maschinengewehr (um 1925)	24
Abbildung 2. US Werbungen für «OERLIKON Guns» um 1943	33
Abbildung 3. Emil Bührles Tessiner Idyll in Oerlikon und Ascona (1940er Jahren).....	42
Abbildung 4. Die Einweihung des Wohlfahrtshauses der WO (Januar 1943)	43
Abbildung 5. Von der Kriegs- zur Friedensproduktion: Ipsophon Werbungen (1946/47)	51
Abbildung 6. OERLIKON Pulverraketen für den Koreakrieg (1951/52).....	56
Abbildung 7. Die WO Expansion in den USA (1952/53)	60
Abbildung 8. Ein Konzern mit internationaler Ausstrahlung	67
Abbildung 9. «Ein phantastisch schöner Traum»: Emil Bührle im <i>Nebelspalter</i> (November 1940).....	81
Abbildung 10. Denkaufgaben. Was wissen Sie von Goethe? (1949)	112
Abbildung 11. Die Eröffnung des Kunsthaus Neubaus (7. Juni 1958)	115
Abbildung 12. Emil Bührle mit Bundesrat Philipp Etter und General Henri Guisan (1950/53)	122
Abbildung 13. Die Familie Bührle in Palm Springs (Kalifornien, Oktober 1947)	126
Abbildung 14. Das 50-jährige Jubiläum der WO im Hallenstadion Zürich (19. Oktober 1956)	131
Abbildung 15. Die Erben: Dieter und Hortense Bührle.....	135
Abbildung 16. Emil Bührle: der Waffenindustrielle als Kunstsammler (1954)	172
Abbildung 17. Das Archiv der WO (1942)	186

Schemata

Schema 1. Transformationen, Netzwerke und Translokationen. Ein Überblick.....	5
Schema 2. Die verdeckte Aufrüstung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg	22
Schema 3. Von der Fabrik zum Konzern. Die Oerlikon-Bührle-Gruppe um 1958	64
Schema 4. Emil Bührles Engagement in der Zürcher Kunstgesellschaft, 1940–1956.....	104
Schema 5. Kultur, Kunst und Kapital. Ein Einblick in Emil Bührles Zürcher Konstellation um 1955	121
Schema 6. Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten. Emil Bührle in den USA, 1945–1956.....	125
Schema 7. Eine «Musterkarte der politisch-wirtschaftlich-militärischen Machtpositionen», Hochrangige geladene Gäste an Emil Bührles Tisch (19. Oktober 1956)	133
Schema 8. Die Erbteilung von Emil Bührles Kunstsammlung, 1936-2020	176
Schema 9. Kriegsgeschäfte, Kapital und Kunsthaus. Das «Bührle-Zürich», 1924-2021.....	179

Grafiken

Grafik 1. Die WO als Grossunternehmen des Industrie-Standorts Zürich, 1923–1955	37
Grafik 2. Der WO-Streik vom Oktober 1940 im Kontext.....	40
Grafik 3. Emil Bührles Vermögen in Vergleich, 1940 und 1950	46
Grafik 4. Emil Bührles Sammeltätigkeit: Typologie der Kunstkäufe, 1936–1956	144
Grafik 5. Emil Bührles Sammeltätigkeit: geographische Verteilung, 1936–1956	144
Grafik 6. Gesamtausfuhrwerte und Ausfuhrwerte der Rüstungsindustrie, 1920–1960.....	194
Grafik 7. Anteil Rüstungsexporte am gesamten Aussenhandel, 1920–1960	194
Grafik 8. Anteil Rüstungsexporte im Bereich Apparate, Instrumente und Maschinen, 1920–1960	194
Grafik 9. Ausfuhrwerte der Rüstungsindustrie, 1920–1960	194
Grafik 10. Die Belegschaft der WO, 1930–1956	200
Grafik 11. Emil Bührles Sammeltätigkeit, 1936–1956 (jährliche Daten, Anzahl Kunstkäufe).....	208
Grafik 12. Emil Bührles Sammeltätigkeit, 1936–1956 (jährliche Daten, Kaufpreise)	208

Tabellen

Tabelle 1. Emil Bührles Sammeltätigkeit: Die Verkäufer des 1. und 2. Rangs, 1936–1956	145
Tabelle 2. Emil Bührles Sammeltätigkeit: Synthese 1936–1956	146
Tabelle 3. Die Waffenausfuhr der Schweiz, 1920–1960 (Daten).....	195
Tabelle 4. Ausfuhr der schweiz. Rüstungsindustrie nach Ländern und Einflusszonen, 1920–1944	197
Tabelle 5. Ausfuhr der schweiz. Rüstungsindustrie nach Ländern und Regionen, 1945–1959.....	198
Tabelle 6. Die Belegschaft der WO, 1910–1956 (Daten)	201
Tabelle 7. Gesamtumsatz und Waffenumsatz der WO, 1930–1953 (Daten)	202
Tabelle 8. Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen der WO, 1923–1955 (Daten).....	203
Tabelle 9. Die Gäste des Jubiläumsbanketts an der 50 Jahr-Feier der WO am 19. Oktober 1956.....	204
Tabelle 10. Das steuerbare Einkommen und Vermögen von Emil Bührle, 1924–1956 (Daten)	205
Tabelle 11. Emil Bührles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke, 1939–1954.....	206
Tabelle 12. Emil Bührles Kunstkäufe, 1936–1956 (Daten)	209
Tabelle 13. Anzahl Kunstkäufe und Kaufpreise pro Länder und Kategorien, 1936–1956	210
Tabelle 14. Verkäufer und Galerien: Anzahl Kunstkäufe und Kaufpreise, 1936–1956 (Synthese)	211
Tabelle 15. Verkäufer und Galerien: Kaufpreise, 1936–1956 (Daten)	212
Tabelle 16. Verkäufer und Galerien: Anzahl Kunstkäufe, 1936–1956 (Daten)	213

ÜBERBLICK UND FORSCHUNGSAUFTAG

Der erste Abschnitt dieses Einleitungskapitels gibt eine kurze **Synthese** und einen **Überblick** über die Struktur und die Hauptresultate dieses Forschungsberichts sowie über die darin behandelten Themenschwerpunkte. Die darauffolgenden Abschnitte präsentieren den **Forschungsauftrag und -ablauf** sowie die **Organisation des Forschungsteams**.

Zudem befindet sich am Schluss des Forschungsberichts eine knappe Darstellung von **Forschungsstand und Quellenbeständen**, die wir im Rahmen dieser Studie ausgewertet haben.

LeserInnen, die direkt zur ausführlichen Analyse gelangen möchten, können diese kontextuellen und organisatorischen Elemente überspringen. Wir empfehlen jedoch, einen Blick auf **Schema 1** zu werfen (s. unten, S. 5). Dieses Schema gibt die drei Dimensionen des Forschungsberichts wieder und stellt in synoptischer Weise die wichtigsten Etappen und Facetten des raschen sozialen Aufstiegs des Waffenindustriellen und Kunstsammlers Emil Bührle (1890-1956) dar. Die Elemente und Fakten, die auf diesem Schema abgebildet sind, stellen eine Art «Fahrplan» des Forschungsberichts dar.

- Die erste Dimension, **Transformationen**, konzentriert sich auf Emil Bührle als Leiter der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, zunächst als jungen **Fabrikdirektor**, dann als **Schweizer Patron** und reichsten Mann der Schweiz und schliesslich als **Grossunternehmer** an der Spitze eines Rüstungskonzerns von europäischer Bedeutung.
- Die zweite Dimension, **Netzwerke**, identifiziert die Kreise und sozialen Beziehungen, die Emil Bührle, 1924 ein **Neuankömmling** in Zürich, zu mobilisieren wusste, um seine **Aufnahme in die Zürcher Elite** auszuhandeln und zum **Patriarchen einer gewichtigen Zürcher Familie** zu werden.
- Die dritte Dimension, **Translokationen**, ist schliesslich der Entstehung der Kunstsammlung Emil Bührles gewidmet. Zunächst ein einfacher **Kunstliebhaber**, etablierte er sich zu Beginn des Zweiten Weltkriegs dank seines Vermögens aus Waffengeschäften als bedeutenden **Zürcher Kunstsammler** und wurde dann Anfang der 1950er Jahre zu einem **Kunstsammler von Weltrang**.

Die Kernelemente dieser drei Dimensionen und ihren Verflechtungen erläutern wir auf den folgenden Seiten dieser Einleitung synthetisch. Wir analysieren sie dann in den verschiedenen Kapiteln dieser Studie ausführlich.

Synthese und Überblick

1. TRANSFORMATIONEN – Von der WO zur Oerlikon-Bührle

Emil Bührle (1890-1956) wurde 1924 von der Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik nach Zürich geschickt, um die angeschlagene WO zu reorganisieren und auf die Waffenproduktion umzuorientieren. Während der nächsten Dekaden übernahm Bührle die Kontrolle über die WO und verwandelte die kleine Firma (140 ArbeiterInnen und Angestellte 1923) in das grösste Unternehmen der Schweizer Rüstungsindustrie (6000 ArbeiterInnen und Angestellte um 1956). Dank dieser Waffengeschäfte wurde Bührle zum reichsten Mann der Schweiz und dieses kriegsbedingte Vermögen ermöglichte ihm, eine bedeutende Kunstsammlung aufzubauen.

Im Zentrum dieses ersten Teils stehen die Produkte, Märkte und Geschäftspraktiken des wichtigsten Rüstungsunternehmens der Schweiz. Diese prominente Position rückte Emil Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO) ins Zentrum der Kontroversen um den Standort Schweiz während des Zweiten Weltkriegs (**Kapitel 1.1**). Da durch die Pariser Vorortverträge von 1919 in Deutschland keine Kriegsmaterialproduktion mehr möglich war, wichen Rüstungsunternehmen auf ausländische Standorte aus, um im Verdeckten die Wiederaufrüstung des deutschen Heers vorbereiten zu können. Die Schweiz – das Land hatte die Pariser Friedensverträge nicht ratifiziert – bot sich als Standort für solche Offshore-Produktionen an. In diesem Kontext übernahm Emil Bührle 1924 im Auftrag der Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik die Geschäftsleitung der WO, um hier die technische Weiterentwicklung der sogenannten Becker-Kanone voranzutreiben (**Kapitel 1.2**).

Obwohl die WO weiterhin eng mit deutschen Netzwerken verbunden war, orientierte sich die Rüstungsfirma schnell an aussereuropäischen Märkten. Die WO lieferte so zahlreiche Flugabwehrkanonen sowie Munition an China und Mexiko. Gleichzeitig löste Emil Bührle seine Firma Schritt für Schritt aus deutschen Anbindungen und 1929 gelang es ihm, die Aktienmehrheit in Familienbesitz zu bringen – allerdings nicht ohne die Hilfe seines vermögenden Schwiegervaters, des Magdeburger Bankiers Ernst Schalk. Aus der WO wurde ein mittelgrosser Betrieb. 1938 übernahm Bührle dann das gesamte Aktienkapital und ging daran, aus der WO ein schweizerisches Grossunternehmen zu machen. Im Jahr zuvor hatte er das Schweizer Bürgerrecht erworben – nicht zuletzt, um sich gegen den Druck des wirtschaftlichen «Überfremdung»-Diskurses seinen Platz als Unternehmer in Zürich langfristig sichern zu können (**Kapitel 1.3**).

Emil Bührle kannte im Kontext der sich zuspitzenden Situation vor dem Zweiten Weltkrieg oftmals keine Loyalität zu seinen Abnehmern. So verkaufte er zuerst Kanonen an Abessinien (das heutige Äthiopien) und kurz darauf an das faschistische Italien, das gerade in Abessinien einfiel. WO Rüstungsgüter wurden am Ende der 1930er Jahre an Staaten der späteren Alliierten (insbesondere Frankreich, Grossbritannien und Holland) geliefert (insgesamt ungefähr 60 Mio. Franken). Doch als die Schweiz im Sommer 1940 von den Achsenmächten umzingelt war, exportierte die WO bis kurz vor Kriegsende fast ausschliesslich Rüstungsgüter an NS-Deutschland und seine Verbündeten.

Bührles WO verkaufte zwischen 1940 und 1944 Kriegsmaterial an die Achsenmächte im Wert von etwa 540 Mio. Franken. Dieser Betrag entspricht 70% des gesamten Exports der Schweizer Rüstungsindustrie während des Kriegs und unterstreicht die Dominanz der WO in diesem Sektor. Die florierenden Geschäfte mit NS-Deutschland und den Achsenmächten führten aber auch dazu, dass die WO und Emil Bührle von den USA und Grossbritannien auf die Schwarzen Listen gesetzt wurde. In dieser Zeit stellten diese beiden alliierten Mächte ebenfalls 20-

mm «Oerlikon» Flugabwehrkanonen im grossen Stil her (insgesamt 185'000 Stück). Allerdings weigerten sie sich, der WO Lizenzzahlungen abzutreten, da diese als feindliche Firma galt. Im Gegensatz dazu erhielt Bührle Lizenzzahlungen von etwa 0.87 Mio. Franken für seine Beteiligung an der deutschen Rüstungsfirma IKARIA, die während des Kriegs Zwangsarbeiterinnen einsetzte. Ab 1942 diversifizierte Bührle seine WO, zum Beispiel durch den Ankauf von Schweizer Textilfirmen jüdischer Inhaber, die Europa den Rücken kehrten und in die USA emigrierten. In dieser Zeit verlängerte Bührle seine «Werkbank» nach Liechtenstein, wo Steuer- und Arbeitskosten tiefer lagen als in Oerlikon. Im Herbst 1940 befeuerte eine Reihe von schweren Unfällen in den Fabrikhallen der WO eine schon angespannte Arbeitslage, was schliesslich im grössten Streik der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs mündete. Diese Arbeitsunruhen wurden zwar schnell beendet, doch ab diesem Punkt wurde Bührle zu einer hochkontroversen, öffentlichen Figur in Zürich. Während er von der linken Presse als Kriegsprofiteur beschimpft wurde, lobten bürgerliche Stimmen seinen Unternehmergeist und Erfolg. Sein explodierendes Vermögen (von 8 Mio. 1938 auf 162 Mio. Franken 1945) machte Emil Bührle zum reichsten Mann der Schweiz (**Kapitel 1.4**).





Sobald sich die deutsche Niederlage im Krieg abzeichnete, knüpfte Bührle Kontakte mit den Alliierten und versuchte, die WO von deren Schwarzen Listen nehmen zu lassen. Nach einigen ungewissen und profitlosen Jahren ermöglichte der Beginn des Koreakrieg im Juni 1950 eine gewinnbringende Neuorientierung der WO in Richtung des Westblocks. Mit dem Export von Pulverraketen in die USA (1950-53: 150 Mio. Franken), Aufträgen der Schweizer Armee (1954: 100 Mio. Franken) sowie kleineren Aufträgen aus NATO-Staaten und neuerdings dekolonisierten Ländern festigte die WO ihre dominante Position im Schweizer Rüstungssektor. Auch wenn es Bührle trotz wiederholter Bemühungen nicht gelang, Entschädigungen von der amerikanischen Regierung für die im Zweiten Weltkrieg gebauten «Oerlikon Guns» zu erhalten, erlaubten ihm die zahlreichen Reisen über den Atlantik immerhin, in den Galerien New Yorks hochpreisige impressionistische Gemälde zu kaufen (**Kapitel 1.5**). In den Berichten, die über Bührle verfasst wurden, gaben sich die US-Geheimdienste keiner Illusionen über ihn hin und betonten seinen ausgeprägten Opportunismus:

«Buehrle (...) is a typical munition king (...) a complete realist with a predilection for playing both ends against the middle.»

Aus der WO war die Oerlikon-Bührle-Gruppe geworden, die westeuropaweit in verschiedenen industriellen Sektoren aktiv war und zu der ausserdem die Privatbank IHAG und eine Verwaltungsgesellschaft gehörten. Als Emil Bührle in November 1956 unerwartet starb, hinterliess er seinen Erben ein Vermögen von 262 Mio. Franken, einen stark diversifizierten Konzern, der den Kern des militärisch-industriellen Komplexes der Schweiz bildete, und eine Kunstsammlung von Weltrang (**Kapitel 1.6**).

Die kräftige Expansion der Waffenexporte der WO während und nach dem Zweiten Weltkrieg gab Emil Bührle die materielle Basis zur Erweiterung seiner Kunstsammlung. Diese spielte zudem eine bedeutende Rolle für seinen sozialen Aufstieg seit dem Ende der 1930er Jahre. Um diese Entwicklung zu verstehen, ist es notwendig, die zahlreichen Netzwerke zu durchleuchten, in denen Bührle tätig war.

Schema 1. Transformationen, Netzwerke und Translokationen. Ein Überblick

1924–1935		1936–1945		1946–1956	
1. TRANSFORMATIONEN		Fabrikdirektor		Schweizer Patron	
WO Belegschaft	250 (1925)	800 (1936)	3800 (1941)	2000 (1945)	um 1955: 6800 (Oerlikon-Bührle Gruppe) davon: 3600 in der WO
WO Märkte	China, Mexiko, Abessinien Deutschland	bis 1940: Frankreich, Großbritannien 1940–1944: NS-Deutschland und Achsenmächte 1944–1949: Zusammenbruch der WO Exporte	ab 1950: USA, Westeuropa und Südstaaten ab 1954: Schweiz		
Emil Bührle als ... Direktor (um 1925) ... Schweizer Patron (1943) ... Grossunternehmer (1954)		 Abbildung 1		 Abbildung 4	
Emil Bührles WO Karriere ... und Vermögen in Mio. Franken		Direktor 0.01 (1928)	Hauptaktionär 0.23 (1935)	ab 1938: Alleininhaber 8.5 (1938)	162.3 (1945)
2. NETZWERKE		Neuankömmeling		Aufnahme in der Zürcher Elite	
Emil Bührles ... gesellschaftlicher Aufstieg	Ankunft in der Schweiz (1924)	Einbürgerung (1937)		50-Jahre Fest der WO mit viel Prominenz (1956)	
... politische Netzwerke	Deutsche Netzwerke der verdeckten Aufrüstung und schweizerische rechtskonservative Netzwerke	Deutschfreundliche Zürcher Netzwerke und «Kampfororganisationen» der schweizerischen Wirtschaftsverbände		Antikommunistische und wirtschaftsliberale Netzwerke des Kalten Krieges	
... Mäzenatentum und Kulturförderung	–	Sammlungskommission (1940) und Vorstand (1944) der Zürcher Kunstgesellschaft		Vize-Präsident der Kunstgesellschaft (1953), Hauptmäzen des Kunsthauses Zürich und Betreiber von kulturellen Stiftungen	
3. TRANSLOKATIONEN		Kunstliebhaber		Kunstsammler von Welttrug	
Periodisierung der Sammelstätigkeit Anzahl Kunsttransaktionen (Kaufpreise in Mio. Franken)	1936–1940 53 Werke (1.41)	1941–1945 93 Werke (1.87)	1946–1950 53 Werke (4.41)	1951–1956 439 Werke (31.3)	«Vom Werden meiner Sammlung» (Vortrag, 1954)
Entstehung der Kunstsammlung	Bührles ersten drei Kunstwerke sind Geschenke seines Schwiegervaters	Erste Kunstkäufe in Zürich Bührle kauft 13 Raubkunstwerke während des Zweiten Weltkriegs (1942/44) Nach dem Krieg (1947/48) restituiert Bührle diese 13 Kunstwerke an ihre legitimen Eigentümer und kauft davon 9 ein zweites Mal	 Abbildung 16 (a)		
Wo hat Emil Bührle seine Kunstwerke gekauft?	–	Schweiz und Frankreich	Bührle als «force on the [international art] market» (Fortune, 1955) Aufteilung von Bührles Sammlung zwischen seinen Erben und der Stiftung Sammlung Emil Bührle (1960)		
			 Abbildung 16 (b)		
			26.11.1956 † Emil Bührle Dieter Bührle übernimmt die Leitung des Familienunternehmens		
			Schweiz, Großbritannien, USA, Frankreich, Deutschland		

2. NETZWERKE – Emil Bührles gesellschaftlicher Aufstieg

Emil Bührle war bei seiner Ankunft in Zürich 1924 ein unbekannter deutscher Prokurist. Innerhalb weniger als einer Generationsdauer wurde er nicht nur reichster Schweizer, sondern auch bekannter Kunstsammler, Mäzen und etabliertes Mitglied der Zürcher Elite. Dieser fulminante soziale Aufstieg beruhte auf Bührles riesigem Vermögen, seiner Kunstsammlung und seiner Kulturförderung, aber auch auf einer Mischung aus Anpassungsfähigkeit, Pragmatismus und gnadenlosem Opportunismus. Von seiner Beteiligung in den revanchistischen Netzwerken der verdeckten deutschen Aufrüstung der 1920er Jahre bis hin zu seinem Engagement in den wirtschaftsliberalen und antikommunistischen Milieus des Kalten Kriegs blieb seine Weltanschauung von kriegerischen Kontexten geprägt.

Das Bild des «Aussenseiters» wird bis heute für Emil Bührle verwendet. Doch greift dies angesichts seiner vielfältigen Kontakte und finanziell erheblichen Zuwendungen an Kulturinstitutionen zu kurz. Einigen gilt Bührle zudem immer noch als ein Mann der extremen Rechten, der sich mit seiner Gemäldesammlung bloss den Schein eines kunstbeflissenen Bürgers habe geben wollen. In den Augen amerikanischer Geheimdienste wiederum erschien der «Swiss Armament King» während des Kalten Kriegs als «Mann mit sehr wenigen Prinzipien». Alle diese Zuschreibungen sind insofern bemerkenswert, als Bührle selbst kaum autobiografisches Material hinterlassen hat. Gegenüber der Presse und anderen Medien gab sich der Unternehmer die meiste Zeit verschlossen. Doch erklären gerade die vielen Lücken in seiner Biografie auch, warum sich Bührle als Figur bis heute eignet, komplexe historische Vorgänge zu personalisieren und damit zu banalisieren (**Kapitel 2.1**).

Wir folgen in diesem Teil Bührles disparaten (auto-)biografischen Spuren. Diese skizzieren das Bild eines Waffenindustriellen, der durch seine Kriegserfahrung im Ersten Weltkrieg, durch, wie er selber 1954 unterstrich, seine Beteiligung an der «Niederwerfung der Kommunisten aufstände» 1918/19 und durch das konservative Denken Oswald Spenglers geprägt worden war. Emil Bührles Weltanschauung war von einer zynischen Sicht auf die Gesellschaft durchdrungen. Obwohl er staatlichen Eingriffen und Steuern zutiefst misstrauisch gegenüberstand, zögerte er nicht, staatliche Unterstützung in Anspruch zu nehmen; sei es in Form von Clearing-Krediten während des Zweiten Weltkriegs oder in Form von Staatsaufträgen für die Schweizer Armee. Bührle beherrschte auch seine Firma und seine MitarbeiterInnen mit einer Kombination aus moderner betrieblicher Wohlfahrt und traditionellem Herr-im-Haus-Prinzip. Vom Antisemitismus kann man Bührle nicht reinwaschen, auch wenn die bisher erschlossenen Dokumente nur eine belastende Korrespondenz enthalten (**Kapitel 2.2**).

Emil Bührle hat seine ursprünglichen Verbindungen zu Deutschland nie abgebrochen. Er hatte dadurch auch keine Mühe, sich in die revanchistischen und militaristischen Netzwerke der verdeckten Aufrüstung Deutschlands und deren Ausläufer in Schweizer rechtskonservativen Kreisen zu integrieren (**Kapitel 2.3**). Die WO beschäftigte entsprechend auch vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg deutsche Kader und Waffeningenieur*innen. Kurz vor seinem Tod hatte sich Bührle mit dem Flick-Konzern (dessen Eigentümer für seine Beteiligung am NS-Krieg verurteilt worden war) zusammengetan, um Dynamit-Nobel, einen wichtigen deutschen Sprengstoffhersteller, zu übernehmen.

Zur selben Zeit hielt Bührle bis Ende der 1940er Jahre einen gewissen «Sicherheitsabstand» zur Politik ein. Wenn es aber darum ging, seine Interessen durchzusetzen, vermochte Bührle, punktuell wirtschaftlich-politische Allianzen zu schmieden. Bührle nutzte etwa die Expansion seines Unternehmens, das seit Ende der 1930er Jahre zahlreichen Subunternehmern Arbeit verschaffte,

um sich in Industriekreisen zu etablieren, die ihn zu Beginn nur widerstrebend akzeptierten. Ebenso beteiligte sich Bührle während dieser Zeit an zwei Unternehmen (Contraves und Flugzeughersteller Pilatus), mit denen er versuchte, von der Modernisierung der Schweizer Luftwaffe zu profitieren. Nach seiner Einbürgerung 1937 mobilisierte Bührle sein Vermögen und seine ersten Kunstkäufe, um Zugang in auserwählte Kreise zu erhalten. Als Inhaber eines der grössten Zürcher Industrieunternehmen wurde er schon im Juni 1939 in den Ausschuss des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller eingeladen. Sein explodierendes Vermögen weckte zum gleichen Zeitpunkt das Interesse des Finanzplatzes (**Kapitel 2.4**). Diese Intensivierung der Beziehungen zwischen Emil Bührle und dem Zürcher Bankenplatz trug nicht nur zur Entwicklung und Expansion der WO bei, sondern eröffnete Bührle auch neue Möglichkeiten auf kultureller Ebene.

Im Juni 1940, als Bührle seine Waffenexporte auf NS-Deutschland auszurichten begann, wurde er in die Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft (ZKG) aufgenommen. Er traf dort auf eine deutschfreundliche Finanzelite, die insbesondere mit Blick auf die Weiterentwicklung des Kunsthhauses Zürich an der Unterstützung des sehr reichen Waffenindustriellen interessiert war. Der Präsident der ZKG, der Financier, Kunstsammler und Sprössling des «alten Zürichs» Franz Meyer-Stünzi (Bank Leu), begrüßte den Neankömmling Bührle mit offenen Armen: Bührles entstehende Kunstsammlung und seine erste 2 Mio. Franken-Spende für den Erweiterungsbau des Kunsthhauses wurden als Geschenk des Himmels für den Zürcher Kulturstandort angesehen. Bührle und Meyer-Stünzi arbeiteten nicht nur zusammen daran, das Kunsthhaus in ein Museum mit nationaler Ausstrahlung auszubauen, sie teilten auch politische und geschäftliche Ansichten. Bührle hielt so auch dann entschieden zu Meyer-Stünzi, als dieser 1946 während des Skandals um die «Eingabe der 200» (eine Petition an den schweizerischen Bundesrat im November 1940, die einen Maulkorb für die deutschlandkritische Presse verlangte) unter Beschuss geriet. Der Industrielle lud Meyer-Stünzi 1949 ausserdem in den Verwaltungsrat seiner Privatbank IHAG ein. Zwischen 1943 und 1951 sass der ZKG Präsident überdies im Verwaltungsrat der *Handelszeitung*, einem Zürcher Finanzblatt, das zu den grössten Unterstützern von Bührle zählte und wiederum von ihm finanziell unterstützt wurde.

Obwohl Bührle in der linken Presse eine vielkrisierte Figur blieb, begrüßten die sozialdemokratischen Stadtbehörden seine Unterstützung für Kultur. Emil Bührle entwickelte eine intensive Kulturförderung im Rahmen der Geistigen Landesverteidigung, insbesondere durch die Gründung seiner beiden Stiftungen: die Emil-Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum (1943) und die Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft (1944). Trotz dieser Diversifizierung blieb das Kunsthhaus Zürich im Zentrum seiner Spendentätigkeit. Schon Jahre bevor der von ihm finanzierte Erweiterungsbau 1958 eröffnet wurde, haben sich die Geschichte des Waffenfabrikanten und die einer der führenden Zürcher Kulturinstitutionen eng ineinander verwoben. Der Industrielle und das Museum sind eine Verbindung eingegangen, die in Gegenwart und Zukunft weiterwirken sollte (**Kapitel 2.5**).

Waren während des Einbürgerungsprozesses noch Stimmen zu vernehmen, die Bührle als «nicht assimilierbar» bezeichneten, und erregte er während des Zweiten Kriegs Misstrauen oder sogar Ablehnung, so verbesserte sich die öffentliche Wahrnehmung seiner Person markant, als sich der politische, wirtschaftliche und kulturelle Raum in der Nachkriegsschweiz unter dem Eindruck des Kalten Kriegs neu strukturierte. Zu Beginn der 1950er Jahre war Emil Bührle ein anerkanntes und geschätztes Mitglied der Zürcher Elite. Davon zeugen etwa seine beiden

Vorträge, die er auf Einladung des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung (1954: Vom Werden meiner Sammlung) und der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft (1955: Der selbstständige Unternehmer) hielt. Im Kontext des sich abzeichnenden Kalten Kriegs zögerte Emil Bührle nicht, sich als engagierter Unternehmer zu präsentieren, der an «vorderster Front» den Westen verteidigte und für die freie Marktwirtschaft kämpfte. Die zahlreichen Kontakte, die Bührle bereits ab 1947 in den USA knüpfen konnte, unterstreichen dessen Anpassungsfähigkeit und Opportunismus. Innerhalb weniger Monate schaffte Bührle den Übergang von den Schwarzen Listen der Alliierten zu den amerikanischen *society pages* und integrierte sich ohne Schwierigkeiten in Kreise, die sich für die Eindämmung des Kommunismus einsetzten. So verbrachte seine Tochter Hortense den Sommer 1948 in New York bei der Familie von US-General William J. Donovan, dem Gründer der CIA. Häufige Geschäftsreisen über den Atlantik, um Geschäftspartner oder hohe Beamte zu treffen, ermöglichten dem Industriellen auch, eifrig auf dem Londoner und New Yorker Kunstmarkt zu verkehren (**Kapitel 2.6**).

Anlässlich des 50-Jahre-Jubiläumsfests der WO im Oktober 1956 versammelte Emil Bührle Spitzenvertreter der Maschinenindustrie, der Zürcher Politik und der Schweizer Armee um sich. Als er einige Wochen nach diesem Fest starb, veröffentlichte das Zürcher Finanzblatt *Handelszeitung* eine nachdrückliche und lobhudele Hommage an diesen Mann,

«[der] (...) jene Entwicklung an[strebte], die ihm einen beinahe sagenhaften, *für unser Land auf jeden Fall ungewohnten Aufstieg* ermöglichen sollte».

Der Waffenindustrielle hatte seine Kinder auf seine Nachfolge vorbereitet. Sein Sohn Dieter übernahm die Zügel im Familienunternehmen, während seine Tochter Hortense für Kontinuität in den kulturellen und künstlerischen Mäzen-Projekten ihres Vaters sorgte. Dieser Generationenwechsel weist auf die fortführende Entwicklung dieser gewichtigen Zürcher Familie (**Kapitel 2.7**).

3. TRANSLOKATIONEN – Die Entstehung der Sammlung Bührle

Von 1936 bis zu seinem Tod 1956 gab Emil Bührle rund 39 Mio. Franken (inflationbereinigt ca. 300 Mio. Franken) aus, um über 600 Kunstwerke zu erwerben. Der Aufbau seiner Kunstsammlung wurde durch den immensen Reichtum ermöglicht, den der Industrielle vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg durch Waffenexporte angehäuft hatte. Diese Sammeltätigkeit war integraler Bestandteil seines sozialen Aufstiegs und insbesondere seiner Strategie der Integration in die Zürcher Kunstgesellschaft. Nach dem Zweiten Weltkrieg musste Bührle 13 als Raubkunst identifizierte Gemälde an ihre jüdischen Besitzer zurückgeben. In den 1950er Jahren kaufte Bührle über 450 Kunstwerke auf den schweizerischen und internationalen Kunstmärkten, was ihn zu einem der angesehensten Sammler seiner Zeit machte. Im Jahr 1960 vermachten seine Erben der Stiftung Sammlung Emil Bührle rund 200 dieser Kunstwerke. Diese Sammlung, deren heutiger Wert bei 2-3 Mia. Franken liegen soll, wird einer der Höhepunkte des neuen Kunsthauses Zürich sein, das 2021 eröffnet wird.

Seit 1990 stand die Kunstsammlung Emil Bührles und ihre Entstehungsgeschichte immer wieder im Rampenlicht. Wenn das erste Jahrzehnt der Bührle-Sammeltätigkeit vor und während des Zweiten Weltkriegs die meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, so kontextualisieren wir in diesem Forschungsbericht ihren vollen Umfang und insbesondere ihre eindrucksvolle Expansion im ersten Jahrzehnt des Kalten Kriegs. Diese langfristige Perspektive ermöglicht uns, über die traditionelle Provenienzforschung hinauszugehen und Emil Bührle auf den verschiedenen Kunstmärkten, auf denen er tätig war, zu folgen (**Kapitel 3.1**).

Emil Bührles Schwiegervater Ernst Schalk stellte dem jungen Direktor nicht nur die finanziellen Mittel zur Verfügung, um die WO zu übernehmen, sondern schenkte ihm nach dessen Heirat auch die ersten drei Bilder. Ernsthaft begann Bührle mit dem Kauf von Kunst aber erst 1936, als er dank der Ausweitung des Waffenexports der WO seine erste Million verdiente. Zu diesem Zeitpunkt wurde der europäische Kunstmarkt sowohl durch die Wirtschaftskrise als auch durch die frühen kulturellen Enteignungen und Rassenverfolgungen des NS-Regimes beeinträchtigt. Dieser turbulente Kontext bot zahlreiche Kaufmöglichkeiten für einen angehenden Kunstsammler, der über nahezu exponentiell wachsende Liquidität verfügte.

Bereits zu Beginn des Zweiten Weltkriegs ermöglichten seine ersten Kunstkäufe (53 Werke zwischen 1936-40) Bührle den Eintritt in die Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft (ZKG). Genau zu dem Zeitpunkt, als die WO ihre Produktion auf den Achsenmächten ausrichtete, beauftragte der Waffenindustrielle eine deutsche Bildhauerin (Annie Höfken-Hempel), die über ausgezeichnete Kontakte zu NS-Notabeln verfügte, eine Büste von ihm anzufertigen. Während der deutschen Besatzungszeit tätigte Bührle auch seine ersten 16 Ankäufe auf dem Pariser Kunstmarkt, wo jüdische Galeristen und Sammler ihrer Kunstwerke enteignet wurden. Von den 93 Kunstwerken, die der Industrielle zwischen 1941-45 kaufte, galten 13 nach dem Krieg als Raubkunst. Emil Bührle, der nicht gezögert hatte, die sich aus diesen ausserordentlichen Kriegsverhältnissen ergebenden Ankaufschancen zu nutzen, sah sich in der Folge mit mehreren Restitutionsprozessen konfrontiert (**Kapitel 3.2**).

Emil Bührles Agieren auf dem Kunstmarkt erinnert an seinen Opportunismus und seine Anpassungsfähigkeit auf dem Rüstungsmarkt. Bührle blieb Bührle, unabhängig davon, ob er nun mit Flugabwehrkanonen oder kostbaren Kunstwerken handelte. So verstand es der Industrielle auch auf dem Kunstmarkt, seine Netzwerke zu mobilisieren, sich auf manchmal fragwürdige Intermediäre einzulassen und sein reichlich vorhandenes Kapital für seine Zwecke zu nutzen. Diese Kunstkäufe hinterliessen letztlich weniger greifbare Spuren als die Aktivitäten der WO. Dennoch illustrieren ihre vorhandenen Spuren die vergleichbare Intransparenz von Kunst- und

Waffenmärkten und ihrer zahlreichen Grauzonen und Verflechtungen, die jeweils in Kriegszeiten um ein Vielfaches intensiver werden.

Bis 1951 hatte Bührle diese 13 Raubkunstwerke an ihre rechtmässigen jüdischen Besitzer zurückgegeben und es gelang ihm, 9 davon ein zweites Mal zu erwerben. Unter diesen wieder angekauften und damit «reingewaschenen» Kunstwerken finden wir beispielsweise die ersten 3 Gemälde, die Bührle im Sommer 1948 in New York kaufte, als er bei der US-Regierung Lobbyarbeit für die Bestellung seiner WO-Pulverraketen betrieb. Der französische Galerist Paul Rosenberg, der ihm diese Werke verkaufte, war 1940 aus Paris geflohen, ebenso wie seine renommierten Kollegen Germain Seligman und Georges Wildenstein. Diese angesehenen Galeristen wurden zu wichtigen Protagonisten auf dem sich rasch konsolidierenden New Yorker Kunstmarkt und zählten Bührle zu ihren treuen Kunden. So profitierte Emil Bührle nicht nur von den Chancen vor und während des Kriegs, die sich aus der Auflösung und Enteignung jüdischer Sammlungen ergaben, sondern auch von der Neuordnung des internationalen Kunstmarkts in der Nachkriegszeit, die teilweise ein Ergebnis dieser Verfolgungen war. Tatsächlich befanden sich 9 der 14 wichtigsten Galerien, von denen Bührle in Zürich, London, Paris und New York die meisten seiner Kunstwerke erwarb, im Besitz von Juden, die aus Nazideutschland, Österreich oder dem besetzten Westeuropa geflohen waren.

Wurde Bührle bereits um 1940 von einheimischen Insidern und von der ZKG als eine Schlüsselfigur für das Kunsthaus Zürich anerkannt, so erweiterte er seine Kunstsammlung nach dem Zweiten Weltkrieg geradezu sprunghaft. Von 1936 bis 1946 hatte Bührle rund 150 Kunstwerke für einen Betrag von rund 3 Mio. Franken erworben. Im darauffolgenden Jahrzehnt erweiterte er seine Sammlung um über 450 Werke für insgesamt 36 Mio. Franken. Bührles Import von hochwertigen Kunstwerken war so intensiv, dass er sogar den Bundesrat zu bedrängen versuchte, um die Einfuhrbesteuerung von Kulturgütern zu seinem Vorteil ändern zu lassen. Ab 1953 präsidierte Bührle die Sammlungskommission der ZKG und war Vizepräsident ihres Vorstandes. Er übernahm auch die gesamten Kosten (über 6 Mio. Franken) für das Kunsthauseweiterungsgebäude, mit dessen Bau 1954 begonnen wurde. Ein Jahr vor seinem Tod, 1955, würdigte das US-Magazin *Fortune* Bührle als eine «force on the [art] market». In Anlehnung an den Aufstieg der Oerlikon-Bührle-Gruppe hat Bührles Kunstsammlung internationale Anerkennung gefunden (**Kapitel 3.3**).

Für Bührle, wie auch für die meisten zeitgenössischen Kommentatoren, waren in den 1950er Jahren die Erfolge seines Rüstungsunternehmens und seiner Kunstsammlung zwei Facetten der gleichen «schöpferischen Intuition». Diese öffentliche Wahrnehmung ist gewissermassen die sichtbare und sorgfältig inszenierte Seite der vielfältigen Verbindungen zwischen Emil Bührles Rüstungsgeschäften und seinen Kunsttransaktionen, deren weniger polierte und öffentlich kommunizierte Seite wir in diesem Bericht ausführlich analysieren. Emil Bührle starb zwei Jahre vor der feierlichen Einweihung des Kunsthauseweiterungsbaus, der im Juli 1958 mit einer Ausstellung der Meisterwerke seiner Sammlung eröffnet wurde. Zwei Jahre später, 1960, vermachten Bührles Erben der Stiftung Sammlung Emil Bührle 200 seiner Kunstwerke. Der Rest der Kunstwerke blieb im Besitz der Familie, die Werke der Stiftung wurden in einem Privatmuseum an der Zollikerstrasse ausgestellt.

Während sich die Oerlikon-Bührle-Gruppe – die seit dem Ende des Kalten Kriegs in Schwierigkeiten geraten war – in Auflösung befand, hat Emil Bührles Kunstsammlung in den

letzten Jahrzehnten eine bemerkenswerte Rückkehr an die Öffentlichkeit erlebt. Diese Öffentlichkeitswirkung trägt am Ende zu einer «Ökonomie der Bereicherung» zugunsten Bührles Erben, des Kunsthhauses und der Stadt Zürich bei. 2021 werden die 200 prestigeträchtigen Werke der Stiftung Sammlung Emil Bührle in den Neubau des Kunsthhauses einziehen und Zürich zu einem internationalen Standort für Impressionismus machen. Dieses Museum ist eine Institution, deren Schicksal seit den 1940er Jahren untrennbar und wesentlich mit der Sammeltätigkeit und dem Mäzenatentum, sowie den persönlichen Ambitionen Emil Bührles verbunden ist (**Kapitel 3.4**).

Forschungsauftrag und -ablauf

Der vorliegende Forschungsbericht ist das Ergebnis eines Mandats, das Stadt und Kanton Zürich mir im Sommer 2017 übertragen haben. Dieses Mandat folgte auf fast ein Jahrzehnt voller Kontroversen um die Sammlung Emil Bührle und ihre Überführung in den Erweiterungsbau des Kunsthauses Zürich. Ich beschränke mich hier darauf, einige Meilensteine dieser Kontroversen in Erinnerung zu rufen.

Im März **2010** wurden im Rahmen einer Ausstellung von Kunstwerken aus der Sammlung Bührle im Kunsthaus Zürich mehrere Dokumente aus dem Stiftungsarchiv zur Illustration der laufenden Provenienzforschung gezeigt.¹ Das Archiv der Stiftung galt 1997–2001, als die Unabhängige Expertenkommission Schweiz–Zweiter Weltkrieg (UEK) ihrer Arbeit nachging, noch als verschollen und konnte also von der Kommission nicht berücksichtigt werden. Die Präsentation dieser Archivdokumente löste erneut eine Debatte über die Entstehungsgeschichte der Sammlung und insbesondere über den Anteil an Raubkunst aus. Im Zürcher Gemeinderat wurde ein Postulat eingereicht, das den Stadtrat aufforderte, diese Fragen zu klären und eine «Plattform für einen öffentlichen Diskurs über die Bührle-Sammlung» zu schaffen. Der Stadtrat betonte in seiner Antwort, dass eine Auseinandersetzung mit der Entstehungsgeschichte der Sammlung im Rahmen der Dauerausstellung im Neubau des Kunsthauses geplant sei.²

Im Sommer **2015**, pünktlich zum Baustart des neuen Kunsthauses, veröffentlichte ein Kollektiv von Journalisten und Historikern das *Schwarzbuch Bührle, Raubkunst für das Kunsthaus Zürich?* Das Buch löste eine erneute Kontroverse um die Entstehungsgeschichte der Sammlung aus. Eine Interpellation des Gemeinderats forderte nun vom Stadtrat explizit, historische Forschung zu diesen Themen in Auftrag zu geben.³ Nach ersten Kontakten im Jahr 2016 beauftragten Stadt und Kanton Zürich im August **2017** mich und mein Forschungsteam, eine Studie zur «Kontextualisierung» der Sammlung Bührle durchzuführen. Wenige Monate zuvor hatte die Stiftung Sammlung Emil Bührle bereits Resultate der Provenienzforschung zu ihren rund 200 Werken veröffentlicht, zusammen mit einem Inventar der über 600 Kunsttransaktionen Emil Bührles zwischen 1936 und 1956.

Stadt und Kanton Zürich, vertreten durch Stadtpräsidentin Corine Mauch und Regierungsrätin Jacqueline Fehr, finanzierten unser Forschungsteam und setzten einen Steuerungsausschuss ein mit Vertretern des Kunsthauses Zürich, der Zürcher Kunstgesellschaft und der Stiftung Sammlung Emil Bührle. Unsere Forschung sollte, so das Mandat, «eine sachliche, transparente Diskussion rund um die Entstehung der Sammlung Bührle und die dafür notwendigen wirtschaftlichen Voraussetzungen» fördern. Das Mandat steckte das Forschungsgebiet zudem in folgender Weise ab:

¹ Siehe **Kapitel 3.1** (Emil Bührles Sammeltätigkeit), sowie **Anhang** (Abschnitt «Emil Bührles Sammeltätigkeit und Kunstsammlung»).

² Gemeinderat Zürich: Postulat (2010/146) von Christine Seidler (SP) und Alecs Recher (AL) vom 31.03.2010: Kunsthaus, Schaffung einer Plattform für einen öffentlichen Diskurs über die Bührle-Sammlung. Siehe auch Weisung des Stadtrates an den Gemeinderat vom 18.4.2012. Beide Dokumente Online: <www.gemeinderat-zuerich.ch/geschaefte/>.

³ Gemeinderat Zürich: Interpellation (2015/409) von Christine Seidler (SP) vom 16.12.2015: Aufnahme der «Sammlung Bührle» in den Erweiterungsbau des Kunsthauses, Möglichkeiten zur Aufarbeitung und Darstellung der historischen Verortung der Sammlung sowie Hintergründe zur Provenienzen-Forschung der Kunsthaus-Sammlung. Siehe auch Auszug aus dem Protokoll des Stadtrats von Zürich vom 8.6.2016. Beide Dokumente Online: <www.gemeinderat-zuerich.ch/geschaefte/>.

«Bei der Kontextualisierung von Voraussetzung und Entstehung der Sammlung E.G. Bührle geht es darum, ausgehend vom Sammler und Unternehmer Emil Bührle darzustellen, welche Verbindungen, Interessenkonvergenzen und Interessenkonflikte zwischen Wirtschaft, Politik und Kunstmarkt vor, während und nach dem Krieg herrschten. E.G. Bührle soll in seinen unterschiedlichen Kontexten eingeordnet werden: als Unternehmer, als Sammler, aber auch als Mitglied von Berufs- und Wirtschaftsverbänden, als Mäzen und aktives Mitglied der zürcherischen Kulturszene sowie in seinen Verbindungen zu Bundesverwaltung, zur Armee, usw.»⁴

Das Dokument hält weiter fest, dass der Auftrag der Kontextualisierung sich klar vom Thema der Provenienzforschung abzugrenzen hat. Der vorliegende Forschungsbericht befasst sich also nicht mit den individuellen, wechselnden Besitzerverhältnissen der über 600 von Emil Bührle angekauften Kunstwerke, von denen heute rund ein Drittel Teil der Stiftung Sammlung Emil Bührle ist; diese 200 Werke standen auch im Fokus der Provenienzforschung. Vielmehr analysieren wir die Kunstmärkte und die Kunsthandelsintermediäre, die dem Industriellen erlaubten, seine Sammlung aufzubauen. Mit diesem Ansatz können wir die Provenienzforschung der Stiftung Sammlung Emil Bührle kontextualisieren und um neue Aspekte erweitern.

Das Forschungsteam organisierte während der Startphase dieses Projektes im Herbst 2017 das Masterseminar «Kapital, Kanonen und Kunst. Emil Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co.» an der Universität Zürich. Dieses Seminar gab uns die Möglichkeit, Forschungshypothesen mit Masterstudierenden zu diskutieren. In diesem Zusammenhang wurden auch mehrere Seminararbeiten verfasst, die in diesem Bericht zitiert werden. Während drei Jahren stand unser Forschungsteam zudem in regelmässigem Kontakt mit den Mitgliedern des Steuerungsausschusses Peter Haerle (Direktor Kultur der Stadt Zürich) und Lukas Gloor (Direktor und Kurator der Stiftung Sammlung Emil Bührle). Beide haben vorläufige Versionen des Berichts gelesen und kommentiert.

Wir zogen zudem grossen Nutzen aus den Anregungen und Kommentaren des wissenschaftlichen Beirats, der sich aus SpezialistInnen der Unternehmensgeschichte (Prof. Dr. Mary O'Sullivan und Dr. Stéphanie Ginalska), der schweizerischen Aussenbeziehungen (Dr. Marc Perrenoud und Dr. Marco Wyss) und des Kunstmarktes (Prof. Dr. Günter Herzog) zusammensetzte. Weitere Kolleginnen und Kollegen (s. **Impressum**) unterstützen uns mit ihrer Expertise zu einzelnen Punkten und lasen ebenfalls vorläufige Versionen von Kapiteln des Berichts. Zudem konnten wir Zwischenergebnisse im Steuerungsausschuss sowie im Rahmen mehrerer wissenschaftlicher Workshops und Konferenzen präsentieren.⁵ Dieser rege Austausch war wichtig und hat den Bericht bereichert; selbstverständlich übernehme aber letztlich ich als Forschungsleiter die Verantwortung für den Inhalt.

⁴ Projektauftrag «Kontextualisierung der Sammlung Bührle», Zürich, August 2017, S. 2.

⁵ Workshop «Archivwissen – Provenienzforschung» (Museum Rietberg/Universität Zürich, April 2019); Forschungskolloquium «Geschichtskontor» (Universität Zürich, Mai 2019); Infoclio.ch-Tagung «Provenienz und Geschichtswissenschaften» (Bern, November 2019).

Organisation des Forschungsteams

Der vorliegende Bericht ist das Ergebnis einer mehrjährigen Zusammenarbeit. Als Leiter des Forschungsteams halte ich es deshalb für wesentlich, hier die beteiligten Personen und ihre Beiträge zum Forschungsprojekt «Kontextualisierung der Sammlung Bührle» hervorzuheben.

Als Projektbeauftragter übernahm ich die Leitung des Projekts und des Teams und übernehme die Gesamtverantwortung für den Bericht. Ich trug weiter mit Archivrecherchen, Analysen des gesammelten Materials, der Vorbereitung von Skizzen sowie der vorläufigen und endgültigen Redaktion des Berichts (vgl. dazu Details weiter unten) bei. Diese Arbeit wurde nicht mit Mitteln der Auftraggeber finanziert,⁶ sondern war Teil meines regulären Engagements an der Universität Zürich.⁷

Dr. **Lea Haller** führte zwischen September 2017 und Januar 2018 Recherchen in verschiedenen Archiven durch und sammelte so den Grossteil der in der Folge durch das Forschungsteam analysierten Quellen und Materialien. Sie verfasste zudem einen Zwischenbericht zuhanden des Steuerungsausschusses, in dem die verschiedenen Forschungsperspektiven vorläufig aufgezeigt wurden.⁸ Lea Haller verliess das Forschungsteam anfangs 2018, um in die Redaktion von *NZZ Geschichte* zu wechseln. **Cécile Amstad** nahm in ihrer Funktion als studentische Hilfskraft zwischen September 2017 und Juni 2019 an Archivrecherchen teil und ordnete das vom Forschungsteam gesammelte Material. Insbesondere analysierte sie Steuerdaten mit Bezug auf Emil Bührle und leistete einen wichtigen Beitrag zur Rekonstruktion der Struktur der schweizerischen Rüstungsexporte zu Beginn des Kalten Kriegs. Frau Amstad beteiligte sich zudem bis Frühling 2020 als Mitglied meines Lehrstuhl-Teams an der Überarbeitung des Berichts.

Dr. **Erich Keller** löste im Februar 2018 Lea Haller ab. Er spielte eine wichtige Rolle bei der Analyse der vom Forschungsteam gesammelten Quellen, der Entwicklung der dreiteiligen Struktur des Berichts (Transformationen, Netzwerke, Translokationen) und schliesslich bei der Verfassung von vorläufigen Versionen einzelner Kapitel (vgl. dazu Details unten). Nach einem Konflikt über die Co-Autorschaft des Berichts und die Organisation und Zeitplanung unserer Zusammenarbeit trat Erich Keller Ende Januar 2020 zurück. Diese abrupte Entscheidung zwang mich, die endgültige Abfassung des Berichts allein zu übernehmen. Nachdem ich Dr. Keller im Mai 2020 den weitgehend fertiggestellten Bericht zur Kommentierung vorgelegt hatte, lehnte er ein Schlichtungsangebot ab, das ich ihm mit der Unterstützung des Vorstands des Historischen Seminars der Universität Zürich unterbreitete. Daraufhin stellte er die wissenschaftliche Integrität des Berichts direkt bei den Auftraggebern in Frage. Solche Vorwürfe erhob Dr. Keller zum ersten Mal fast vier Monate nach seinem Rücktritt. Nach dieser Eskalation unternahm das Rektorat der UZH einen erneuten Schlichtungsversuch. Dieser zielte unter anderen auf eine Garantie dafür ab, Dr. Erich Keller als Co-Autor für den gesamten Bericht zu nennen. Trotz dieser

⁶ Der Betrag der Finanzierung durch Kanton und Stadt belief sich auf insgesamt 181'632 Franken. Von dieser Summe wurden 158'700 Franken für die Löhne von Dr. Lea Haller, Frau Cécile Amstad und Dr. Erich Keller aufgewendet (inkl. Sozialbeiträge). Die übrigen 23'000 Franken deckten Overheads der UZH sowie die Mehrwertsteuer.

⁷ Das ursprüngliche Budget sah ausdrücklich vor, dass ich für den Zeitraum August 2017 bis Dezember 2019 *pro bono* Leistungen von ungefähr 40'000 Franken zur Verfügung stellen würde. Tatsächlich widmete ich einen grossen Teil meines Forschungssemesters im Herbst 2019 der Arbeit am Projekt und einen beträchtlichen Teil meiner Arbeitszeit zwischen Januar und Oktober 2020 der Vorbereitung und Erstellung des Schlussberichts. Meine *pro bono* Leistungen gehen also bisher weit über die oben erwähnte Schätzung hinaus.

⁸ Haller, Lea: Kapital, Kriegsmaterial und Kunst. Sozial- und Wirtschaftshistorischer Entstehungskontext der Sammlung Bührle, 1924-1956. Zwischenbericht und Konzept zuhanden von Stadt und Kanton Zürich, UZH, Februar 2018.

Schlichtungsversuche zog Dr. Keller im Sommer 2020 seine Unterschrift für den Schlussbericht zurück und wandte sich an die Presse.⁹ Infolge dieser Kontroverse traten das Kunsthaus Zürich, die Zürcher Kunstgesellschaft und die Stiftung Sammlung Emil Bührle am 15. August 2020 aus dem Steuerungsausschuss aus. Dieser bestand fortan nur noch aus den Vertretungen von Stadt und Kanton Zürich.

Die von Dr. Erich Keller erhobenen Vorwürfe bezüglich der wissenschaftlichen Integrität des Berichts (und damit meiner eigenen fachlichen Integrität) waren Gegenstand von zwei Gutachten, die das Rektorat der Universität Zürich in Auftrag gab. Die Expertin (Frau Esther Tisa Francini) und der Experte (Prof. em. Dr. Jakob Tanner) entkräfteten Ende September 2020 die Vorwürfe von Dr. Keller und bestätigten die wissenschaftliche Integrität des Berichts, sowohl was die Methode als auch was die Ergebnisse betrifft. Der wissenschaftliche Beirat unterstrich auch Ende September 2020 den «bedeutenden wissenschaftlichen Wert» des Forschungsberichts.¹⁰ Darüber hinaus machten die Gutachterin und der Gutachter Anregungen, die ich in der Endfassung des Berichts berücksichtigt habe. Angesichts dieser Tatsachen halte ich es für wichtig, transparent darzustellen, was mein Beitrag und was der Beitrag von Dr. Keller beim Verfassen der unterschiedlichen Kapitel des Berichts ist.

- **Transformationen.** Dr. Keller verfasste vorläufige Versionen der Kapitel **1.1, 1.2, 1.3** und **1.5**. Wir schrieben gemeinsam die vorläufige Version des Kapitels **1.4** und ich schrieb Kapitel **1.6**.
- **Netzwerke.** Vor seinem Rücktritt Ende Januar 2020 verfasste Dr. Keller eine vorläufige Version des Kapitels **2.2** sowie eine vorläufige Version der ersten Hälfte des Kapitels **2.3**. Ich habe die Kapitel **2.1, 2.3, 2.5, 2.6** und **2.7** geschrieben.
- **Translokationen.** Die Kapitel **3.1, 3.2, 3.3** und **3.4** wurden von mir geschrieben. Die erste Hälfte des Kapitels **3.4** enthält Elemente, die Dr. Keller während des Forschungsprozesses in Skizzen entwickelt hatte.
- Ich verfasste die **Synthese und Überblick** sowie den **Anhang** des Berichts und entwickelte die im Text gezeigten **Schemata, Grafiken** und **Abbildungen**. Der kurze Teil zu **Forschungsstand und Quellenbeständen** wurde ebenfalls von mir geschrieben.

Angesichts der schwierigen Umstände bei der Abfassung des Berichts seit Ende Januar 2020 – ganz zu schweigen von der Pandemie, die unser Leben seit diesem Frühling auf den Kopf stellt – möchte ich umso mehr den Personen und KollegInnen danken, die sich engagiert und dazu beigetragen haben, dass der vorliegende Bericht fertiggestellt werden konnte. Sie finden deren Namen im **Impressum**. Prof. em. Dr. Hans-Ulrich Jost und Dr. Marc Perrenoud verdienen hier besondere Erwähnung für ihre Hilfe in Januar und Februar 2020, als die Fertigstellung des Berichts auf dem Spiel stand. *Last but not least* geht mein Dank an die MitarbeiterInnen meines Lehrstuhl-Teams an der Universität Zürich: Eure stetige Unterstützung hat entscheidend zur Vervollendung dieses Forschungsberichts beigetragen.

Prof. Dr. Matthieu Leimgruber, November 2020

⁹ Für einen Medienspiegel siehe <www.fsw.uzh.ch/de/personenaz/lehrstuhlleimgruber/Forschung/Bührle.html>.

¹⁰ Beide Gutachten sowie die Stellungnahme des Rektorats der Universität Zürich zu deren Resultat und schliesslich die Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirats sind auf der gleichen Webseite einsehbar (s. Fussnote 9).

1. TRANSFORMATIONEN

– Von der

Werkzeugmaschinenfabrik

Oerlikon (WO) zur Oerlikon-Bührle

1.1. AUFSTIEG UND TRANSFORMATIONEN DER BEDEUTENDSTEN FIRMA DER SCHWEIZERISCHEN RÜSTUNGSBRANCHE

Dieser erste Teil der Studie erzählt die Unternehmensbiografie der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. (WO) und stellt ihre lokalen, nationalen und internationalen Verflechtungen zum ersten Mal in einem historischen Längsschnitt dar. Die dargestellte Periode umfasst im Wesentlichen den Zeitraum von 1923 bis zum Tod Emil Bührles (1890–1956), wobei wir auch die Entwicklung in den unmittelbaren Folgejahren skizzieren. Wir werden den Produkten einer Schweizer Rüstungsfirma auf rasch wachsenden, internationalen Märkten folgen, sowie den Geldströmen, die durch diese Produktion in Umlauf kamen. Analysiert werden die vielfältigen Beziehungen unterschiedlicher Akteursgruppen sowie die politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer Kriegsmaterialgeschäfte abgewickelt wurden. Dadurch können wir erklären, unter welchen historischen Bedingungen der Rüstungsmagnat Emil Bührle in der Lage war, eine private Kunstsammlung von Weltrang aufzubauen.

In unserer Arbeit unterscheiden wir analytisch vier Transformationsphasen, die nicht nur für die Entwicklung der WO entscheidend waren, sondern zum Teil auch für den Aufbau der Kunstsammlung, wie wir in den Teilen 2 (Netzwerke) und 3 (Translokationen) zeigen werden.

Die erste dieser Transformationen stellt die Gründung der WO 1923/24 dar, als das Vorgängerunternehmen Schweizerische Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon von einer deutschen Rüstungsfirma aufgekauft und von da an vom ebenfalls aus Deutschland kommenden Emil Bührle geleitet wurde (**Kapitel 1.2**). Die zweite Transformationsphase, in der die Firma ihre Absatzmärkte ausweiten konnte, dauerte von 1934 bis 1938 (**Kapitel 1.3**). 1937 erwarb Bührle das Schweizer Bürgerrecht und 1938 war er in der Lage, die WO zu übernehmen und in eine Kommanditgesellschaft umzuwandeln – er wurde Alleininhaber der WO. Mit der Umschliessung der Schweiz durch die Achsenmächte im Sommer 1940 folgte die vorübergehende geschäftliche Ausrichtung auf NS-Deutschland, was ein enormes Wachstum des Unternehmens zur Folge hatte – die dritte Transformation in der Unternehmensgeschichte (**Kapitel 1.4**). Wir werden darstellen, welche innenpolitischen Konfigurationen und aussenwirtschaftlichen Interessen die strukturellen Bedingungen für die umstrittenen Kriegsmateriallieferungen der Schweiz an NS-Deutschland ermöglichten. 1940 zeigte sich während des grössten Streiks der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs auch, wie die WO als Grossunternehmen in die politisch-wirtschaftlichen Strukturen des Standorts Zürich und der Schweiz eingebettet war.

Kapitel 1.2 bis 1.4 beruhen zum grossen Teil auf der grundlegenden Studie über die Schweizer Rüstungsindustrie des Historikers Peter Hug.¹ Berücksichtigt wird dabei auch die von der WO selbst in Auftrag gegebene Firmengeschichte von Daniel Heller, ebenfalls Historiker und

¹ Hug, Peter: Schweizer Rüstungsindustrie und Kriegsmaterialhandel zur Zeit des Nationalsozialismus. Unternehmensstrategien, Marktentwicklung, politische Überwachung, Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 11).

damals Mitarbeiter der PR-Agentur Farner.² Indes erweitern wir den Blick auf die WO, indem wir die *industrial relations* der Firma berücksichtigen, etwa zum Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM, seit 1999: Swissmem) oder zum Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV, seit 2004: UNIA).

Die Quellenlage zur WO hat sich seit dem Erscheinen von Peter Hugs Arbeit im Jahr 2002 nicht wesentlich verbessert. Das Firmenarchiv, das sich seit der Übernahme des Rüstungssektors der ehemaligen Oerlikon-Gruppe durch die deutsche Rheinmetall Air Defence AG 1999 in deren Besitz befindet, bleibt, wie schon von Peter Hug festgestellt, lückenhaft.³ Nach Abschluss unserer Archivrecherchen 2018 wurde es nach Düsseldorf ins Hauptarchiv der Rheinmetall AG überführt. Die Quellenkopien, die Peter Hug für seine Arbeit angefertigt hatte, befinden sich heute im Schweizerischen Bundesarchiv.

Anders als Hug und Keller bieten wir weiter eine Darstellung der Geschichte der WO von 1946 bis in die Frühphase des Kalten Kriegs (**Kapitel 1.5**). In dieser vierten Transformationsphase konnte die WO die Isolation vom US-Markt, in die sie nach Kriegsende geraten war, im Rahmen der Blockbildung überwinden. Der WO gelang es, durch ein technologisch avanciertes Raketenprogramm eine nicht bloss für die Firma folgenreiche transatlantische Expansion zu entwickeln. Im abschliessenden **Kapitel 1.6** zeigen wir, wie aus der Kommanditgesellschaft von 1938 ein modernes, komplexes Holdingunternehmen wurde. Zudem geben wir einen kurzen Ausblick auf die weitere Rolle des Konzerns in der schweizerischen Aufrüstungskampagne zu Beginn des Kalten Kriegs. Im **Anhang** finden sich zahlreiche Grafiken und Tabellen, mittels derer Zahlenmaterial präsentiert wird, das den Aufstieg der WO vom KMU zum international tätigen Grossunternehmen zeigt.

Geschichtskontroversen. Die UEK Schweiz–Zweiter Weltkrieg und Oerlikon-Bührle

Historische Forschung versucht, die Gegenwart aus ihrer Geschichte zu verstehen. Damit sind wissenschaftliche Fragen an ihre eigene Zeit gebunden und Forschungsergebnisse nicht immer stabil. Dies gilt nicht bloss, weil die Wissenschaft stetig neue Ergebnisse produziert, die frühere Studien korrigieren, ergänzen oder stützen, sondern auch, weil die Vergangenheit in der Gesellschaft nie unumstritten ist.⁴ Geschichtswissenschaften und Erinnerungskulturen stehen in einem dauernden Spannungsverhältnis zueinander. Dies zeigt sich auch mit Bezug auf die WO. Ab Ende 1996 wurde die Rolle der schweizerischen Rüstungsindustrie im Rahmen der von Parlament und Bundesrat eingesetzten Unabhängigen Expertenkommission Schweiz–Zweiter Weltkrieg (UEK; auch bekannt als Bergier-Kommission) untersucht. Die von Peter Hug vorgelegten Resultate erschienen 2002 in zwei Teilbänden. Wenige Wochen zuvor wurde die andere bereits angesprochene über die WO veröffentlicht, die bei der PR-Agentur Farner von der Oerlikon

² Heller, Daniel: Zwischen Unternehmertum, Politik und Überleben. Emil Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle und Co. 1924 bis 1945, Frauenfeld 2002. Im Jahr 2020 ist Daniel Heller als Partner der PR-Agentur Farner aufgeführt.

³ Für eine Präsentation der verfügbaren Archive, siehe **Forschungsstand und Quellenbestände**.

⁴ Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006; Einen kritischen Debattenbeitrag lieferte: Bärnighaus, Lukas: Es lebe das Gestein!, in: Die Zeit, 6.12.2012.

Contraves AG⁵ und der Oerlikon-Bührle Holding (OBH, ab 2000: Unaxis) in Auftrag gegeben worden war. Die Agentur Farner war seit den 1950er Jahren eng verbunden mit ihrem Auftraggeber. Anspruch dieser Studie war nach eigenen Angaben, die Rüstungsgeschäfte der WO ab 1924 auszuleuchten, während Peter Hug für die unabhängige UEK-Studie einen weit breiteren sowie vergleichenden Ansatz wählte. Hug untersuchte zu diesem Zweck gesamtschweizerisch die Herstellung von und den Handel mit Kriegsmaterial sowie das dazugehörige politische und behördliche Umfeld. Beide Arbeiten stützen sich unterschiedlich stark auf Quellen aus dem WO Firmenarchiv.

Die Rahmenbedingungen, unter denen die beiden Untersuchungen entstanden sind, wichen stark voneinander ab. Dem Bericht unter der Leitung des Vizedirektors der PR-Agentur Farner und promovierten Historikers Daniel Heller vorausgegangen war eine 1998 fertiggestellte, allerdings nicht zur Publikation freigegebene, von der Geschäftsleitung der OBH initiierte Arbeit.⁶ Lediglich ein daraus kompilierter Zeitungsartikel fand den Weg an die Öffentlichkeit.⁷ Angesichts des internationalen Drucks, der Mitte der 1990er Jahre auf verschiedenen Ebenen zu einer Problematisierung der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg führte, hat die OBH entschieden, den ursprünglichen Bericht auszubauen. Für diese Studie seien den Forschenden keine Restriktionen bezüglich der Akteneinsicht oder des Inhalts auferlegt worden.⁸ Die UEK-Studie von Peter Hug wurde hingegen von Anfang an durch die OBH behindert, die sich damals in einer wirtschaftlich schwierigen Phase befand, ausgelöst durch das Ende des Kalten Kriegs. Peter Hug war in den Augen der OBH wegen seiner Tätigkeit als Rüstungsexperte für die Sozialdemokratische Partei der Schweiz und als Befürworter eines Waffenausfuhrverbots befangen.⁹ Der Versuch, Peter Hug als Forscher zu diskreditieren, wurde von der *Neuen Zürcher Zeitung* journalistisch begleitet. Sie sprach Hug die notwendige Qualifikation rundweg ab und stellte zudem die Zusammensetzung der UEK grundsätzlich infrage.¹⁰ Da das vom Bundesrat erlassene Zugangsprivileg ein volles Einsichtsrecht in sämtliche behördlichen, unternehmerischen und privaten Archive erzwang, musste jedoch auch die OBH ihre Akten der Forschung zugänglich machen. So endete der Konflikt damit, dass Peter Hug als symbolische Geste der Zugang zum Werkareal in Oerlikon verwehrt blieb und er das räumlich ausgelagerte Archiv in den Räumen des Schweizerischen Arbeitgeberverbands studieren musste.¹¹

⁵ Die Oerlikon-Contraves war eine der Nachfolgerinnen des komplexen Unternehmenskonglomerats, das aus der WO hervorging. 1999 wurde die Firma von der deutschen Rheinmetall AG gekauft. Für mehr Informationen über die Unternehmensstruktur der Oerlikon-Bührle-Gruppe, siehe **Kapitel 1.6** (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt), insbesondere **Schema 3** (Von der Fabrik zum Konzern. Die Oerlikon-Bührle-Gruppe um 1958).

⁶ Heller, Daniel: Emil G. Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle und Co. Kriegsmaterialgeschäfte im Spannungsfeld von Unternehmertum, Politik und Überleben, Zürich 1998. Schon 1990/1991 sei auf Wunsch von Hortense Anda-Bührle, der Tochter Emil Bührles, eine historische Beurteilung der umstrittenen Geschäfte bei Daniel Heller und der Agentur Farner in Auftrag gegeben worden, siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 77.

⁷ Heller, Daniel: Im Spannungsfeld von Unternehmertum, Politik und Überleben, in: Neue Zürcher Zeitung (NZZ), 27.9.1999, S. 13.

⁸ Heller, Unternehmertum, S. 15.

⁹ Maissen, Thomas: Verweigerte Erinnerung: Nachrichtenlose Vermögen und Schweizer Weltkriegsdebatte 1989-2004. Zürich 2005, S. 494f. Auch die Tagesschau des Schweizer Fernsehens berichtete am 22.9.1998 über die Forschungsbehinderung: <www.srf.ch/play/tv/tagesschau/video/bergier-kommission-bei-oerlikon-buehrle?id=5bb2d95d-5953-4771-8186-f928683517f7> (Stand: 10.2020).

¹⁰ Frenkel, Max: Hug oder nicht Hug, das ist die Frage, in: NZZ, 26.8.1998, S. 13.

¹¹ Zur Kontroverse um die Rückführung der Dokumente in ihre Firmenarchive nach Abschluss der UEK, siehe Zala, Sacha: Geltung und Grenzen schweizerischen Geschichtsmanagements, in: Sabrow, Martin et al. (Hg.): Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Grosse Kontroversen nach 1945, München 2003, S. 306–25, hier S. 318f.

An diesen Querelen lässt sich ermessen, wie hoch die Wellen rund um die Debatten über die Rolle der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs in den späten 1990er und frühen 2000er Jahren schlugen und mit welcher Vehemenz die OBH sich gegen die kritische, unabhängige und notabene vom Bundesrat in Auftrag gegebene Aufarbeitung der Firmengeschichte wehrte. Dazu gehört auch die Tatsache, dass die Rüstungsfirma alles daransetzte, der Veröffentlichung des UEK-Berichts mit einer eigenen Studie – die bei der PR-Agentur Farner in Auftrag gegebenen – zuvorzukommen. So erstaunt es nicht, dass sich die beiden Arbeiten nicht nur in der Fragestellung, sondern auch in ihrem methodischen Vorgehen deutlich voneinander unterscheiden. Dies betrifft weniger das Zahlenmaterial, mit dem sich Umfang und Art der Waffenlieferungen der WO an die Achsenmächte belegen lassen, als vielmehr die historische und politische Einordnung der Ereignisse. Es überrascht wenig, dass diese bei Hug deutlich kritischer ausfällt. Zudem bestreitet der Heller-Bericht die von Hug herausgearbeitete Dimension und Bedeutung der durch die WO betriebenen verdeckten Aufrüstung Deutschlands während der Zwischenkriegszeit. Auch die Rolle des Firmeneigners Emil Bührle beurteilt der Heller-Bericht in einem weit milderen Licht, während Hug detailreich die hohe Bereitschaft der WO und ihres Eigners, sich in die NS-Rüstungspolitik einzuordnen, herausarbeitet. In der Geschichtswissenschaft ist Peter Hugs Arbeit positiv aufgenommen worden, die Arbeit Daniel Hellers hingegen wurde kritisiert.¹² In einer Rezension zu Hellers Buch wurde beispielsweise moniert, dass darin Peter Hugs Name konsequent nicht genannt werde. Dies missachte elementare Regeln des wissenschaftlichen Zitierens und stelle die Unabhängigkeit von Hellers Auftragsarbeit in Frage.¹³ Abschliessend ist festzustellen, dass diese widersprüchlichen Publikationen und ihre Entstehungsbedingungen ohne weitere Konsequenzen verhallt sind. Im Licht der hier vorgelegten Ergebnisse ist höchst erstaunlich, wie wenig Echo über diese Rezensionen hinaus die UEK-Studie zur Rüstungsindustrie im Zweiten Weltkrieg bis heute gefunden hat.¹⁴

¹² Benedikt Hauser, Rezension zu: Heller, Unternehmertum, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 53/2 (2003), S. 232–38; Patrick Kupper, Rezension zu: Heller, Unternehmertum, online unter: www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-1803 (Stand: 10.2020); Cornelia Rauh, Rezension zu (Sammelrezension): Hug, Peter, Rüstungsindustrie, online unter: www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-991 (Stand: 10.2020); Karl-Heinz Roth, Rezension zu: Hug, Rüstungsindustrie, in: Traverse, 9/3 (2002), S. 163–8; Vautravers, Alexandre, Rezension zu: Heller, Unternehmertum, in: Revue militaire suisse, 150/3 (2005), S. 18.

¹³ Patrick Kupper, Rezension zu: Heller, Unternehmertum, online unter: www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-3612 (Stand: 10.2020). Erwartungsgemäss wurde Hellers Studie von der bürgerlichen Presse positiv aufgenommen. Siehe Wamister, Christof: Ehrenrettung für Emil G. Bührle, in: Basler Zeitung, 12.8.2002; Ri.: Emil G. Bührle – eigentlich nur Unternehmer. Starke und umstrittene Persönlichkeit im Zweiten Weltkrieg, in: NZZ, 12.7.2002.

¹⁴ Die innenpolitische Polarisierung habe damals insgesamt dazu geführt, dass Regierung und Parlament mit der Publikation des UEK-Berichts kein weiteres Interesse an einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Schweizer Geschichtsbild mehr gehabt habe. Siehe Ludi, Regula: Die Historisierung der Erinnerung. Die Bergier Kommission und ihre Rezeption, in: Traverse, 20/1 (2013), S. 275–92.

1.2. DIE WO IM DIENST DER VERDECKTEN AUFRÜSTUNG DEUTSCHLANDS, 1924–1933

Bis kurz vor dem Zweiten Weltkrieg kannte die Schweiz keine nennenswerte eigene Rüstungsindustrie. Während des Ersten Weltkriegs hatte die Produktion von Zeitzündern und Munition für die kriegsführenden Parteien zu einem vorübergehenden Aufschwung in der westschweizerischen Uhrenindustrie geführt. Mit dem Kriegsende aber kehrten diese Unternehmen zurück zur Herstellung ziviler Güter.¹ Eine eigentliche Rüstungsindustrie entstand, wie Peter Hug unterstreicht, erst im «Sog der deutschen verdeckten Rüstung», die wiederum Folge der Pariser Vorortverträge von 1919 war, in denen unter anderem die weitgehende militärische Entmachtung Deutschlands vorgesehen war.² Die Schweiz hatte kein Interesse an der Ratifizierung dieser internationalen Friedensverträge und stattdessen darauf gesetzt, ihre wirtschaftlich wichtigen Beziehungen zum nördlichen Nachbarn durch bilaterale Aussenwirtschaftsbeziehungen zu regeln.³

Deutsche Offshore-Geschäfte in der Schweiz und kriegstechnische Entwicklungen

Wie im untenstehenden **Schema 2** zu erkennen ist, setzte die verdeckte deutsche Aufrüstungsstrategie darauf, die Entwicklung und Produktion neuen Kriegsmaterials auf eine Vielzahl von Staaten auszulagern. In Schweden etwa, das für Deutschland der wichtigste Standort der völkerrechtswidrigen Kriegsmaterialproduktion war, liess der Rüstungsgigant Krupp wichtige Vorarbeiten zum Aufbau der Panzerproduktion und der Modernisierung der Artillerie ausführen, während die Rheinmetall für die Waffenproduktion in die Niederlande auswich. Die Beteiligung der WO an der folgenreichen Wiederaufrüstung Deutschlands war also beileibe kein Einzelfall. Andererseits war kein anderes schweizerisches Unternehmen ähnlich stark mit deutschen Netzwerken verwoben oder blieb länger mit ihnen im Geschäft als die Oerlikoner Firma. Die Waffenfabrik Solothurn zum Beispiel wird mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs verschwunden sein.⁴

Zahlreiche schweizerische Firmen waren in die verdeckte deutsche Aufrüstung und später in die Lieferung von kriegstechnischem Gerät an NS-Deutschland verwickelt. Dies erklärt sich aus den komplexen, hochspezialisierten Fertigungskreisläufen von Rüstungsgütern. Die Rüstungsindustrie

¹ Donzé, Pierre Yves, De l'obus à la montre: la Première Guerre mondiale et l'industrialisation de l'horlogerie à La Chaux-de-Fonds, in: Tanner Jakob et al. (Hg.): Guerre économique et économie de guerre/Kriegswirtschaft und Wirtschaftskriege, Zürich 2008, S. 135-53. Rossfeld, Roman: „Abgedrehte Kupferwaren“: Kriegsmaterialexporte der schweizerischen Uhren-, Metall- und Maschinenindustrie im Ersten Weltkrieg, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 56/2 (2015): S. 515–51.

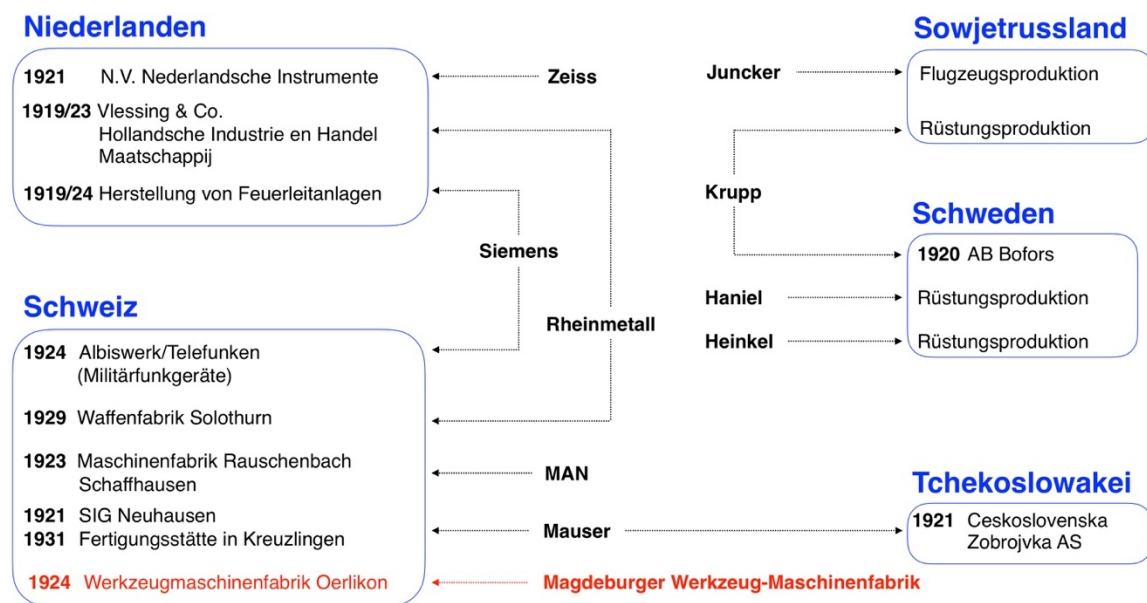
² Hug, Rüstungsindustrie, S. 89 (Zitat), 107–24.

³ Tanner, Geschichte der Schweiz, S. 159f. Siehe auch Meier, Martin et al.: Schweizerische Aussenwirtschaftspolitik 1930–1948. Strukturen – Verhandlungen – Funktionen, Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 10).

⁴ Bill, Ramon: Waffenfabrik Solothurn. Schweizerische Präzision im Dienste der deutschen Rüstungsindustrie, Solothurn 2002.

war und ist keine in sich geschlossene Wirtschaftsbranche.⁵ Vielmehr muss man sie sich als ein hochdifferenziertes Feld vorstellen, in dem die Entwicklung, Produktion und Montage verschiedener spezieller Güter organisiert war und Erzeugnisse der Metall-, Maschinen- und Uhrenindustrie sowie optische oder auch chemische Produkte umfasst. Dazu kommen umfangreiche Materialtests im In- und Ausland und ein effizientes Marketing. Von entscheidender Bedeutung war und ist die Vernetzung mit Akteuren aus Wirtschaft, Armee, Politik und Verwaltung. Solche Netzwerke, die Emil Bührle mit Geschick und später vor allem mit der ökonomischen Kraft seines florierenden Unternehmens knüpfte, erlaubten der WO, die Standortvorteile der Schweiz auf allen Ebenen zu nutzen – von der engen Bindung an Deutschland zum Zeitpunkt ihrer Gründung bis zur Westintegration des «neutralen» Kleinstaats während des Kalten Kriegs. Je weiter die Handlungsspielräume waren, die Politik und Diplomatie dem Unternehmen in Krisenzeiten zugestanden, umso grösser wurde auch seine ökonomische und politische Macht. Hatte die Schweizer Armee zunächst kein Interesse an den Produkten der WO und war der hiesige Markt anfänglich zu klein für ein profitorientiertes Rüstungsunternehmen, so veränderte sich die Situation im Lauf der Zeit und die Nachfrage nach den Produkten der WO stieg auch in der Schweiz.

Schema 2. Die verdeckte Aufrüstung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg



Quelle: Hug, Rüstungsindustrie, S.107-24, 250-4. Eigene Darstellung. Dieses Schema zeigt eine Auswahl von Investitionen und Produktionsverlagerungen deutscher Unternehmen, die Anfang der 1920er Jahre im Rüstungsbereich tätig waren.

Aus Sicht deutscher Waffenproduzenten erschien die Schweiz als geeigneter Investitionsstandort mit einer gut ausgebildeten Facharbeiterschaft und einer, verglichen mit Deutschland, politischen und sozialen Stabilität.⁶ Gerade im Landesstreik von 1918 hatte sich

⁵ Hug, Rüstungsindustrie, S. 23. Die Geschichte des Rüstungssektors der Schweiz im 20. Jahrhundert bleibt ein Forschungsdesiderat, noch immer fehlt zu diesem Thema eine Synthese. Siehe insbesondere: Rudolf, Jaun & Rieder, David (Hg.): Schweizer Rüstung: Politik, Beschaffungen und Industrie im 20. Jahrhundert, Baden 2013; Dommann, Monika & Marti, Sibylle (Hg.): Kriegsmaterial im Kalten Krieg. Rüstungsgüter in der Schweiz zwischen Militär, Industrie, Politik und Öffentlichkeit, Basel 2020.

⁶ Rossfeld, Roman & Straumann, Tobias: Zwischen den Fronten oder an allen Fronten? Eine Einführung, in: Dies. (Hg.): Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg, Zürich 2008, S. 11–59, hier S. 52f.

gezeigt, dass das Land (anders als die allermeisten anderen, von Krieg und Kriegsfolgen erschütterten europäischen Staaten) ein funktionierendes Staatswesen besass. Im Vergleich mit seinen deutschen und österreichischen Nachbarn unterschied sich die Situation in der Schweiz durch die Tatsache, dass die Gewaltbereitschaft sowie die tatsächlich ausgeübte Gewalt nie von der Gewerkschaftsbewegung, sondern exklusiv von einer Allianz aus der politischen Rechten, den Spitzen der Armee und den Bürgerwehren ausging.⁷ Aus deutscher Sicht erschien dies als stabilisierender Faktor, weil in der Schweiz staatliche und milizionäre Gewalt dieselbe Stossrichtung hatten und darum die Gefahr einer bürgerkriegsähnlichen Situation nicht bestand. Der Aufbau von Kooperationen im Bereich der Rüstungsindustrie wurde ausserdem dadurch erleichtert, dass deutsche revanchistische, militaristische und faschistische Kreise über die Ländergrenzen hinweg in Verbindung mit schweizerischen konservativen und rechten Netzwerken standen. Diese Kontakte ermöglichten beispielsweise auch Adolf Hitler, im August 1923 nach Zürich zu reisen, um bei der lokalen Elite Schweizer Franken – eine begehrte Währung in der Zeit der deutschen Hyperinflation – zur Finanzierung der Aktivitäten der jungen NSDAP zu sammeln.⁸

Vor allem aber lag die Attraktivität der Schweiz als Offshore-Produktionsstandort bis 1938 im Fehlen jeder behördlichen Kontrolle über Produktion und Ausfuhr von Kriegsmaterial, sowie der antibolschewistischen schweizerischen Aussenpolitik, welche die revisionistischen Bestrebungen Deutschlands unterstützte und der «völkerrechtswidrigen deutschen Rüstung keine Hindernisse in den Weg» stellte.⁹ Dies zeigt sich bei der 1923 gegründeten Patronenfabrik Solothurn, die 1928 von österreichischen und deutschen Kapitaleignern übernommen und danach in Waffenfabrik Solothurn umbenannt wurde. Als wichtigste Produktionsstätte für die 20-mm-Maschinenkanone der deutschen Rheinmetall wurde sie dadurch Teil «völkerrechtlich und aussenpolitisch heikler Geschäfte mit Deutschland, Österreich, Ungarn, der Sowjetunion und China.»¹⁰

So geriet 1923 auch der Werkplatz Zürich-Oerlikon in das Kraftfeld der deutschen Aufrüstungsbestrebungen. Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO) ging aus der 1906 gegründeten Schweizerischen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (SWO) hervor, die 1923 wiederum für 1.5 Mio. Franken von der Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik übernommen wurde.¹¹ Zu diesem Zeitpunkt befand sich die SWO in einer wirtschaftlich schwierigen Lage und beschäftigte noch rund 80 Arbeiterinnen und Arbeiter in der Produktion sowie 60 Angestellte.¹² Zu Beginn des Jahres 1924 wurde der ehemalige Prokurist des Magdeburger Unternehmens, Emil Bührle, nach Zürich geschickt, um die Geschäftsführung der neugegründeten WO zu übernehmen (s. unten **Abbildung 1**). Er machte sich in Zürich-Oerlikon umgehend an die technische Weiterentwicklung der sogenannten Becker-Kanone. Anders als die benachbarte Maschinenbau Aktiengesellschaft Seebach (Semag), die zunächst für den Auftrag vorgesehen war, aber an der Umsetzung scheiterte und dadurch in den finanziellen Ruin schlitterte, besass die WO mit deutschem Kapital im Rücken die nötigen finanziellen und auch

⁷ Zimmermann, Dorothee: Den Staat schützen. Mit Bürgerwehren und Spitzeln gegen die Arbeiterschaft, in: Rossfeld, Roman et al. (Hg.): Der Landesstreik. Die Schweiz im November 1918, Baden 2018, S. 127-51; Eichenberger, Pierre: Les organisations patronales et la Grève Générale de 1918, in: Traverse, 25/2 (2018), S. 129-49.

⁸ Für eine neuere Synthese dieser bekannten Episode, siehe Scheck, Raffael: Swiss funding for the early Nazi Movement: Motivation, context, and continuities, in: The Journal of Modern History, 71/4 (1999), S. 793-813.

⁹ Hug, Rüstungsindustrie, S. 93.

¹⁰ Hug, Rüstungsindustrie, S. 253.

¹¹ Hug, Rüstungsindustrie, S. 153.

¹² Siehe Anhang, Tabelle 6 (Die Belegschaft der WO).

personellen Ressourcen, die für die ambitionierte Neukonstruktion der Kanone nötig waren. Auftragsgemäss wurden nach der mehrjährigen, erfolgreichen Entwicklungsarbeit Ende 1930 sämtliche Konstruktionspläne nach Berlin transferiert und dort dem Wehrwirtschaftsorganisatoren General Georg Thomas übergeben – inklusive einer Aktennotiz, dass die Kanonen im «Ernstfall» auch in Oerlikon gefertigt werden könnten. Die Schweizer Behörden scheinen über diese und andere kriegstechnische Kooperationen, die den Versailler Verträgen widersprachen, nie im Bilde gewesen zu sein; zumindest haben sie nie daran Anstoss genommen.¹³

Abbildung 1. Emil Bührle am Maschinengewehr (um 1925)



«Herr E. Bührle bedient das im Dornier-Superwal eingebaute Drehringgeschütz OERLIKON»

Quelle: Ein Rückblick. Die geschichtliche Entwicklung der OERLIKON-Waffen in 20 Jahren, in: Werkmitteilungen, Mai 1945, S. 18-22.

Peter Hug hält fest, dass die Entwicklung der Becker-Kanone in besonderem Mass auf Emil Bührles Initiative zurückzuführen sei. Der kriegserfahrene Prokurist hatte rasch erfasst, wie er die WO profitabel machen konnte. Die Grundvoraussetzung dafür war die Finanzkraft seines Schwiegervaters und Magdeburger Bankiers Ernst Schalk, der ihm die benötigten Mittel zur Verfügung stellte.¹⁴ Entscheidend war aber auch der Zugang zur deutschen Heeresleitung, der den vielfältigen, teils hochrangigen Kontakten geschuldet war, die Bührle aus Deutschland in die Schweiz mitgebracht hatte. So ergriff Bührle die Möglichkeiten, die sich ihm boten und verfolgte konsequent das Ziel, sich möglichst bald als eigenständiger Unternehmer etablieren zu können.

Der Weg dahin führte über die technische Weiterentwicklung der Becker-Kanone, die die zuvor defizitäre WO Stück für Stück in die Gewinnzone rücken liess. Hinzu kam ein für Bührle günstiges Ereignis: 1927 geriet die Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik in schwere Turbulenzen. Emil Bührle und seinem Schwiegervater Ernst Schalk war es nun möglich, schrittweise die Aktienmehrheit der WO zu übernehmen.¹⁵ Nach Hug war die «Krise der deutschen Muttergesellschaft im Jahr 1927 und die folgende Abnabelung von der direkten deutschen Abhängigkeit (...) für Oerlikon und die langfristige Erhaltung des Produktionsstandorts Schweiz entscheidend.»¹⁶

¹³ Hug, Rüstungsindustrie, S. 153f. Über Emil Bührle und die Semag AG, siehe **Kapitel 2.3** (Der Aufstieg zum Waffenfabrikanten).

¹⁴ Über die Rolle der verschiedenen Ausstattungen aus der Familie Schalk, siehe **Kapitel 1.3** (Entflechtung und Autonomisierung der WO).

¹⁵ Hug, Rüstungsindustrie, S. 156-7.

¹⁶ Hug, Rüstungsindustrie, S. 253.

Die Exporttätigkeit von Kanonen und den dazugehörigen Geschossen war keineswegs auf Deutschland beschränkt. Wurden beispielsweise Ende der 1920er Jahren einige Dutzend Kanonen nach Deutschland geliefert, gingen 120 Stück nach China und weitere meist kleinere Lieferungen an Staaten wie Mexiko, Bolivien, Tschechoslowakei, Grossbritannien oder Äthiopien.¹⁷ Auch mit der Sowjetunion kam die WO ins Geschäft: 1931 reiste Emil Bührle persönlich nach Moskau, um über eine Lieferung von Werkzeugmaschinen zu verhandeln. Er kehrte mit einem zweijährigen Grossauftrag nach Zürich zurück.¹⁸ Die Abhängigkeit von deutschen Waffenproduktionsexperten indes war insbesondere in der technischen Entwicklung auffällig, was sich unter anderem an der Zusammensetzung des WO-Kaders zeigt, das sich aus zahlreichen Ingenieuren und Kaufleuten deutscher Staatsangehörigkeit rekrutierte.¹⁹

Die Gewinne der WO aus Munitionsverkäufen waren um rund das Zwanzigfache ergiebiger als die Erträge aus den Kanonenverkäufen. Für die Munitionsproduktion vergab die WO zahlreiche Unteraufträge, darunter an die Munitionsfabrik Thun und die Eidgenössische Pulverfabrik Wimmis.²⁰ Bedeutsam waren diese und weitere Zulieferungen nicht nur für die WO, sondern indirekt auch für die Schweizer Armee. Diese war selbst nicht an der Becker-Kanone interessiert, profitierte jedoch dadurch, dass wichtige Schweizer Rüstungslieferanten in die Produktion der Geschütze und die dafür benötigte Munition eingebunden waren. Auf diese Weise konnten die Firmen durch WO-Aufträge in Zeiten weiterexistieren, in denen die Schweizer Armee selber keine eigenen Rüstungsaufträge erteilte.²¹

Parallel zu der beschriebenen Diversifizierung und der gleichzeitigen Expansion auf den Exportmärkten, entwickelten sich erste Spannungen zwischen der WO als Arbeitgeberin und ihrer Belegschaft. Bührles harte Hand gegenüber gewerkschaftlicher Organisation in seinem Betrieb zeigte sich schon im Februar 1930. Damals informierte er den Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) über Sanktionen, die er gegenüber Arbeiterinnen und Arbeiter ausgesprochen hatte, die mithilfe des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) über Lohnerhöhungen verhandeln wollten. Im September 1931, als sich die wirtschaftliche Lage in Europa zusehends verschlechterte, kam es zu einem 18tägigen Streik von 155 Beschäftigten der WO gegen Lohnkürzungen.²² Der ASM unterstützte uneingeschränkt die Position des Managements und einige Monate später zahlte der Streikfonds des ASM 22'000 Franken an die WO, um die durch den Streik verursachten Verluste zu

¹⁷ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 168. Siehe auch **Anhang, Tabelle 4** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1920-1944). Aus einer Oral-History-Perspektive, siehe auch Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich (im Folgenden: AfZ), Tondokumente Zeugen der Zeit, Bestand Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: Die Oerlikon-Bührle Holding AG. Rückblick 1924–1990 (30.5.2007), 22:00''–27:10''.

¹⁸ Bührle, Emil: Der selbständige Unternehmer. Vortrag in der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, 9.3.1955, in: *Werkmitteilungen*, März 1955, S. 2–8, hier: S. 4. Siehe **Anhang, Dokument 4**. Die heute noch verfügbaren Quellen erlauben nicht, die Quantität dieser Exporte nach Russland anzugeben. Siehe auch Christen, Ruedi et al.: *Die Bührle-Saga. Festschrift zum 65. Geburtstag des letzten aktiven Familiensprosses in einer weltberühmten Waffenschmiede*, Zürich 1981, S. 27-8.

¹⁹ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 159f.

²⁰ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 175.

²¹ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 176f.

²² Während dieses Streiks traf Emil Bührle Nationalrat Konrad Ilg, Zentralpräsident der Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (SMUV). Siehe AfZ, Historisches Archiv des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (im Folgenden: ASM-Archiv): Schachtel 990: Einigungsamt des Kantons Zürich, Beschluss vom 2.10.1931. Siehe auch Christen, *Bührle-Saga*, S. 48-9.

kompensieren.²³ Im Vergleich zum massiven Streik, der das Unternehmen im Herbst 1940 erschütterte, hinterliess dieser Konflikt aber kaum Spuren. Auch auf den Geschäftserfolg hatte er keine Auswirkung.

Wie Peter Hug resümiert, habe die WO nach einer ersten Dekade als Rüstungsunternehmen ohne Zweifel «zu den am vielfältigsten mit der verdeckten deutschen Rüstung verflochtenen Unternehmen» gehört.²⁴ Für ihn steht fest, dass Bührle die Grundlagen für den späteren Erfolg seiner Firma während dieser Periode gelegt habe:

«Technologie, Kapitalbeziehungen, Management und Verkaufsorganisation der WO beruhten auf deutschen Eigentumsverhältnissen, deutschen Unternehmern, deutschen Patenten und deutschen Waffenagenten. Andererseits hing der Unternehmenserfolg von der gezielten Nutzung der Vorteile ab, die der Produktionsstandort Schweiz und die begrenzte Unabhängigkeit der Firma von Deutschland bot. Das von WO-Direktor Emil Georg Bührle (...) meisterhaft gehandhabte Gleichgewicht zwischen Zusammenarbeit mit der verdeckten deutschen Rüstung und Wettbewerb mit deren Günstlingen, zwischen hervorragenden Verbindungen zur Reichswehr und hinreichender Unabhängigkeit von den deutschen Machtzentren war stets prekär. Nur so konnte Bührle die WO aber gestützt auf den unabdingbaren Vorlauf in den 1920er und 1930er Jahren zur führenden Schweizer Kriegsmaterialexporteurin im Zweiten Weltkrieg machen.»²⁵

Gleichzeitig ist festzuhalten, dass der materielle, quantifizierbare Umfang der WO-Lieferungen an das verdeckte deutsche Aufrüstungsprogramm eher bescheiden ausfiel, und die WO zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs das Grossunternehmen war, das sie später werden sollte. Überhaupt blieb der Gesamtumfang der Kriegsmaterialexporte aus der Schweiz zunächst sehr bescheiden, die Rüstungsindustrie konsolidierte sich gerade erst.²⁶ Die WO wurde in einer gleitenden Transformation von einem Unternehmen mit engen Beziehungen zu Deutschland zum wichtigsten schweizerischen Kriegsmaterialproduzenten.

²³ AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 990: Emil Bührle an ASM Sekretariat, 14.2.1930; ASM Sekretariat an Emil Bührle, 15.2.1930; ASM Sekretariat an Emil Bührle, 21.12.1931 (Streikentschädigung). Siehe auch Protokoll der 12. Sitzung des schweizerischen Bundesrates vom 8.2.1932, S. 3 (Lohnverhältnisse und Lohnabbau in verschiedenen Privatfirmen).

²⁴ Hug, Rüstungsindustrie, S. 144.

²⁵ Hug, Rüstungsindustrie, S. 144f.

²⁶ Siehe Anhang, **Tabelle 4** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1920-1944).

1.3. ENTFLECHTUNG UND AUTONOMISIERUNG DER WO, 1934–1938

Zwischen ihrer Neugründung 1924 und ihrer Umwandlung in eine von Emil Bührle eigenverantwortlich geleitete Kommanditgesellschaft 1938 veränderte sich das Unternehmen fundamental: 1929 entwickelte es sich vom kleinen Standort im europäischen Netzwerk der verdeckten deutschen Aufrüstung zu einer von deutschem Familienkapital geführten Firma mittlerer Grösse – und ab 1938 zum Grossunternehmen des mittlerweile Schweizerbürger gewordenen Emil Bührle.¹ Die Rolle und spätere Bedeutung des Oerlikoner Unternehmens im Zweiten Weltkrieg muss als Folge dieser Transformation verstanden werden. Ausschlaggebend für die Entwicklung der WO waren verschiedene Faktoren: eine Aussenwirtschaftspolitik, die für ein exportorientiertes Rüstungsunternehmen geradezu optimale Rahmenbedingungen schaffte, die nichtexistente Exportkontrolle durch den Bund sowie unternehmerisches Knowhow und eine aggressive Wachstumspolitik durch die WO unter der Leitung Emil Bührles. Ein Grossauftrag über 165 20-mm-Kanonen für Litauen von 1933/34 bedeutete für die WO laut Peter Hug letztlich den Durchbruch und leitete die «Emanzipation der WO von der deutschen Aussenpolitik» ein.²

In der Phase der verdeckten deutschen Aufrüstung wurden in der Schweiz also personelle, technologische und unternehmensstrategische Grundlagen gelegt, von denen die WO und überhaupt die sich formierende Rüstungsindustrie später im Handel mit verschiedensten Ländern profitieren konnte. Und diese Profite waren beachtlich. Betrachtet man die Exporttätigkeit schweizerischer Rüstungsunternehmen (und nicht den nur schwer quantifizierbaren Technologietransfer), wird rasch klar, auf welch niedrigem Niveau sich diese zu Beginn bewegt hatte – und welchen Aufschwung der Sektor später nehmen würde. So wurden zwischen 1920 und 1934 Rüstungsgüter im Wert von insgesamt 34 Mio. Franken ins Ausland verkauft – ein Bruchteil der Gesamtexporte der Maschinenindustrie.³ Zwischen 1940 und 1944 allerdings erreichten solche Exporte 751 Mio. Franken, wovon die Lieferungen an die kriegsführenden Achsenmächte über 620 Mio. Franken ausmachten. Ein markanter Sprung zeigt sich zwischen 1935 und 1939, als die Schweizer Rüstungsexporte von 2.2 auf 63.9 Mio. Franken anwuchsen. Während derselben Periode stieg der Umsatz der WO von 4 auf 54 Mio. Franken und die Belegschaft wuchs von 400 auf über 2000 Angestellte und ArbeiterInnen.⁴

Die Ikaria GmbH und der Umbau der WO zur Kommanditgesellschaft

Entscheidend für die Entflechtung der WO aus deutscher Kontrolle dürfte allerdings Bührles letztlich gescheiterter Versuch einer Firmengründung in Deutschland unter Mitbeteiligung

¹ Emil Bührle amtierte seit 21. März 1938 als einzig haftender Gesellschafter, seine Ehefrau Charlotte Bührle-Schalk mit einer Bareinlage von 1'000 Franken als Kommanditärin. Für Details zur Kollektivprokura der beiden deutschen Staatsangehörigen Waldemar von Vethacke und Ernst Weidmann, sowie weiteren unterschreibungsberechtigten Personen, siehe Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 308f.

² Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 280.

³ Siehe Anhang, **Grafik 8** (Anteil Rüstungsexporte im Bereich Apparate, Instrumente und Maschinen).

⁴ Siehe Anhang, **Tabelle 4** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1920-1944), **Tabelle 6** (WO Belegschaft) und **Tabelle 7** (WO Umsatz).

deutscher Heeresstellen gewesen sein. Die Rede ist von der am 20. April 1934 mit Sitz in Berlin gegründeten Ikaria, Gesellschaft für Flugzeugzubehör aller Art. Ein Blick auf die Geschichte der Ikaria zeigt, wie die WO sich von der Kontrolle durch die deutsche Heeresleitung und der Abhängigkeit von deutschem Kapital befreite und innert kürzester Zeit zur bedeutendsten schweizerischen Kriegsmaterialproduzentin wurde.

Mit der Mitgründung der Ikaria versuchte Bührle in Velten, einem kleinen Ort in der Nähe von Berlin, die in Oerlikon entwickelte moderne Flugzeugbewaffnung direkt in NS-Deutschland zu produzieren, nämlich die 1934 erstmals präsentierte Flügelkanone vom Typ «FF».⁵ Links und rechts in die Tragflächen eingelassen, zeichnete sich diese durch eine besonders leichte Bauweise und deshalb auch durch einen geringen Rückstoss aus, was sie als Flugzeugbewaffnung ideal machte. Strategisch richtete sich die WO für die Vermarktung dieses Produkts zuerst nach Italien, danach nach Deutschland aus, da sie dort die grössten Absatzmärkte vermutete. Nun also war es Emil Bührle, der NS-Deutschland als Offshore-Standort nutzen wollte, um Rüstungsaufträge zu erhalten, da die Schweiz als Produktionsstandort aufgrund der asymmetrischen Devisensituation zwischen den beiden Ländern sowie der auf Autarkie zielenden Wirtschaftspolitik des NS-Staats nicht konkurrenzfähig war. Auch aus deutscher Sicht erschien dieses Vorgehen zunächst sinnvoll, da damit das zuvor ins Ausland ausgelagerte technologische Knowhow, wie Peter Hug schreibt, «heim ins Reich»⁶ geholt werden konnte. Das Aktienkapital von 50'000 Reichsmark (RM) verteilte sich bei der Firmengründung auf drei Eigentümer, es waren dies das Heereswaffenamt, das Reichsluftfahrtministerium und, mit einer knappen Mehrheit, die WO.⁷ Im September 1936 verkaufte die WO die exklusive Produktionslizenz ihrer Flügelkanone für den deutschen Markt für 300'000 RM an die Ikaria.

Ein vermutlich im Auftrag Bührles von einem Rechtsanwalt nach Kriegsende verfasster Bericht (Entstehung frühestens Herbst 1948) zeichnet detailliert einen sich stetig verschärfenden Verdrängungskonflikt zwischen Emil Bührle und den deutschen Kapitaleignern nach.⁸ Diese Probleme in Deutschland hätten Emil Bührle dazu bewogen, sich die Kontrolle über die Mehrheit der WO-Aktien zu sichern und das Unternehmen in Oerlikon ganz in seinen Besitz zu überführen. Seine Beteiligung an der Ikaria GmbH im Umfang von 37% indes konnte Bührle nicht halten – in der Folge verschenkte er sie an seine in Deutschland lebenden Geschwister Minna und Willi Bührle, wohl in der Absicht, das Kapital in der Familie zu halten. Doch das Reichsluftfahrtministerium sorgte dafür, dass die in Geschäftsdingen angeblich gänzlich unerfahrenen Geschwister ihre Beteiligung nur über einen Treuhänder wahrnehmen konnten – dies, um sicherzustellen, dass der in Frühling 1937 Schweizer Bürger gewordene Emil Bührle, von Minna und Willi Bührle zum Berater berufen, gänzlich aus der Ikaria und ihren Geschäften herausgedrängt werden konnte.⁹ Wir werden darauf im folgenden Kapitel im Zusammenhang mit den Lizenzzahlungen aus Zwangsarbeit näher eingehen.

⁵ Zu diesen Ausführungen siehe Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 301f.

⁶ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 302f.

⁷ Inhaber in treuhänderischem Auftrag war Heinz Hemeyer, Rentmeister der Güterverwaltung von Solms-Laubach. Graf Georg Friedrich von Solms-Laubach wiederum war seit 1927 am Aktienkapital der WO beteiligt. Siehe Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 158, 304.

⁸ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 303, Anmerkung 198.

⁹ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 306f; Zentralarchiv Rheinmetall (Düsseldorf), B5354 (WO/OB Historisches Archiv, Zürich) [in folgendem: Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv)], Ordner OBHA 4: [Ohne Datierung, c.a. 1948] Bericht betreffend Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle und Co. – Ikaria, Gesellschaft für Flugzeugzubehör, GmbH, S. 35f.

Im Gegenzug zum Verlust der Ikaria-Anteile war es Emil Bührle gelungen, seinen Aktienanteil an der WO markant auszubauen, sodass er 1937 75% hielt. Konkret heisst das: 2950 Aktien im Wert von insgesamt 1.5 Mio. Franken. Im selben Jahr erhielt er auch das Schweizer Bürgerrecht.¹⁰ 1938 wurde er Alleinaktionär und konnte die Firma so am 21. März 1938 zur Kommanditgesellschaft umwandeln. Der Weg dorthin hatte über das Schalk'sche Familienkapital geführt. Diese Übernahme der WO markiert einen entscheidenden Moment in der Entwicklung des Unternehmens, dessen Expansion sich im folgenden Jahrzehnt sehr schnell beschleunigen sollte. Durch die Übernahme der WO erhielt Bührle eine solide Basis, um seinen sozialen Aufstieg und langfristig sein eigenes Familienunternehmen zu festigen. Zwischen 1936 und 1938 vervielfachte sich sein Vermögen um das Zwanzigfache und stieg von 500'000 auf 8.5 Mio. Franken an.¹¹ Diese beträchtlichen Summen ermöglichten ihm später, nicht nur das Unternehmen weiterzuentwickeln, sondern auch die ersten Werke für seine zukünftigen Kunstsammlung zu kaufen. Diese ersten Kunstkäufe ebneten Bührle 1940 – zusammen mit der treibenden Kraft seines ausserordentlich grossen Vermögens – den Weg in die Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft, einen zentralen Ort der lokalen Elite-Kultur.¹²

Wichtig ist anzumerken, dass 1938 die künftigen unternehmerischen Erfolge aber noch lange nicht erreicht waren und dass Emil Bührles unmittelbare Perspektive von Unsicherheiten getrübt war. Zwar ermöglichte ihm die Gründung der Kommanditgesellschaft zum einen, seine Entscheidungsfreiheit zu festigen. Zum anderen verstärkte das Verschwinden der Aktiengesellschaft möglicherweise aber auch die Isolation der WO. In einer Industriegelt, die stark von Kreuzbeteiligungen, der Verflechtungen von Verwaltungsräten und Familienbündnissen geprägt war, agierten die WO und ihr Eigentümer nach wie vor als Aussenseiter. Da ihr solche Verflechtungen fehlten, blieben Bührle und seine Firma vorerst periphere Akteure.¹³ Erst nach dem explosionsartigen Wachstum des Unternehmens – unmittelbar vor und während den Kriegsjahren – wurde Emil Bührle lokal und überregional zu einer wichtigen Grösse im Werkzeugmaschinenbau. Ebenso signalisiert Bührles Einbürgerung die für die weitere Geschäftsentwicklung notwendige Verlagerung des Schwerpunktes seiner familiären Bindungen von Deutschland nach Zürich. Tatsächlich hatten die in den 1920er Jahren ergriffenen Massnahmen gegen die «wirtschaftliche Überfremdung» die Führung einer Kommanditgesellschaft durch ausländische Staatsangehörige erschwert.¹⁴ Für einen deutschen Unternehmer, der noch keine starken geschäftlichen oder familiären Vermittler in der lokalen Elite hatte, war die Einbürgerung eine unabdingbare Voraussetzung, um seine Geschäfte weiterentwickeln zu können. 1936, zum Zeitpunkt der Gründung der Studiengesellschaft «Contraves», deren Ziel war, Flugabwehrartillerie zu entwickeln, kritisierte zum Beispiel der Schweizer Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) die «deutsche Reichsangehörigkeit» von Emil

¹⁰ Staatsarchiv des Kantons Zürich (im Folgendem: Staatsarchiv ZH), Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.779. Hug, Rüstungsindustrie, S. 817. Siehe auch **Kapitel 2.4** (Abschnitt: «Bedenken bei Emil Bührles Einbürgerung»)

¹¹ Siehe **Anhang, Tabelle 10** (Einkommen und Vermögen). Siehe auch **Kapitel 1.4** (Abschnitt «Der reichste Mann der Schweiz»).

¹² Siehe **Kapitel 2.5** (Elite-Kultur und Mäzenatentum).

¹³ Ginalschi, Stéphanie: Du capitalisme familial au capitalisme financier? Le cas de l'industrie suisse des machines, de l'électrotechnique et de la métallurgie au 20^e siècle, Neuchâtel: 2015, S. 175.

¹⁴ Über die staatlichen und privaten Massnahmen gegen die «wirtschaftliche Überfremdung», siehe David, Thomas et al.: De la «Forteresse des Alpes» à la valeur actionnariale. Histoire de la gouvernance d'entreprise suisse (1880-2010), Zürich 2015, S. 59f.

Bührle. Dieser sass im Verwaltungsrat der Studiengesellschaft, dessen Vorsitzende zu jener Zeit der Nationalrat Heinrich Roman Abt war, ein bekannter Politiker des rechten Flügels der Bauern-Gewerbe und Bürgerpartei (Vorgänger der heutigen SVP) und Mitglied verschiedenster «vaterländischer Organisationen». Für den SMUV war Bührles Präsenz in diesem Verwaltungsrat ein klares Zeichen dafür, «wie bitter notwendig es gerade im Interesse des Vaterlandes [war], die Rüstungsindustrie unter staatliche Aufsicht zu stellen».¹⁵

Wir werden sehen, wie sich diese Risikobereitschaft Emil Bührles zwischen 1936 und 1938 auszahlte. Der Zweite Weltkrieg würde die Firma zwar mit grossen Problemen konfrontieren, andererseits aber bot er zweifellos eine beispiellose Gelegenheit, das Geschäft in ungeahnten Dimensionen auszubauen.

¹⁵ Geschäft ist Geschäft, in: SMUV-Zeitung 13.6.1936. Die Gewerkschaft- und sozialistische Presse unterstrich immer wieder den «deutschen» Charakter der WO. Siehe z.B.: Nous sommes bien défendus, in: La Sentinelle, 6.6.1936. Über Emil Bührles Beziehungen zu Heinrich Roman Abt, siehe auch **Kapitel 2.4** (Abschnitt «Die Vorgeschichte von Contraves und Pilatus»).

1.4. «FUROR INDUSTRIALIS»: DIE WO WIRD ZUM GROSSUNTERNEHMEN, 1939–1945

Er habe gar nie an seinen eigenen Profit gedacht, als er sich im Auftrag des Magdeburger Stammhauses dran machte, die WO wieder flott zu bekommen, wird Emil Bührle kurz nach Kriegsende behaupten:

«Ich war einfach besessen von der Idee, das Werk vorwärts zu bringen, genauso besessen wie van Gogh von seiner Malerei war. Ein Freund von mir nannte diese Haltung einmal: furor industrialis.»¹

Eine Raserei also, Wut oder auch Wahnsinn, die ihn angetrieben habe, den Industriebetrieb mit Schieflage wie ein «gestrandetes Schiff» wieder auf Kurs zu bringen. Nicht, dass Bührle künstlerische Ambitionen gehegt hätte, der Vergleich mit van Gogh geht nicht in diese Richtung. Für ihn dürfte vielmehr die Figur des zu Lebzeiten verkannten und verpönten Meisters als Referenz gedient haben, verehrt erst nach seinem Tode, berühmt für Werke, die kostbar und immer kostbarer werden. Mehr als ein Dutzend von van Goghs Meisterwerken wird Emil Bührle später besitzen.

In diesem Vergleich tritt recht deutlich der Entwurf eines Selbstbilds vom Unternehmer als Solitär auf. Als Besitzer einer rasch gewachsenen Firma, die Produkte für einen stark umstrittenen und hochvolatilen Markt herstellte, trug Emil Bührle in der Tat ein hohes persönliches Risiko. Sollte das Unternehmen scheitern, hätte er seinen ganzen Reichtum im Handumdrehen verloren. Andererseits erlaubte ihm die schlanke Kommanditstruktur, rasch und ohne langwierige Diskussionen weitreichende Entscheidungen zu treffen. Deutlich wird an diesem Punkt aber auch, wie sehr das Bild des einsamen Entscheiders, des Kapitäns auf der Brücke, in die Irre führt. Die exportorientierte Kriegsmaterialproduktion war stark abhängig von vielen politischen Entscheidungen – von solchen der Zielmärkte genauso wie von denen des Standorts der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon im nominell neutralen Kleinstaat im Herzen Westeuropas. Besonders massgeblich wurde diese Abhängigkeit während des Zweiten Weltkriegs. Seit dem Kriegsbeginn am 1. September 1939 spielte die Rüstungsgüterausfuhr eine zunehmend bedeutende Rolle in der Schweizer Aussenhandelsbilanz. 1941, auf dem Höhepunkt des Rüstungsexports, betrug der Anteil Rüstungsgüter immerhin 14% der gesamten Exporte – und sogar zwei Drittel der Exporte der Maschinenindustrie – und das in einer Branche, die in der Schweiz noch keine zwei Jahrzehnte existierte. Und in dieser Branche errang die WO eine sehr dominierende Position.² Dies wäre nicht möglich gewesen, wäre Bührle nicht ausserordentlich vernetzt gewesen.

Die Exporte der WO hatten unmittelbar vor Kriegsbeginn und in den ersten Monaten danach (konkret bis zum Sommer 1940) insbesondere Frankreich und Grossbritannien gegolten. Aus beiden Ländern lagen Kriegsmaterialbestellungen im Wert von insgesamt etwa 258 Mio. Franken vor, von denen aber schliesslich weniger als ein Drittel geliefert werden

¹ Zitiert nach: Egli, E.: Pressekonferenz, in: Werkmitteilungen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. (im Folgendem: Werkmitteilungen), Mai 1946, S. 19.

² Siehe **Anhang, Grafik 7** (Anteil Rüstungsexporte am gesamten Aussenhandel) und **Grafik 9** (Ausfuhrwerte der Rüstungsindustrie) und **Tabelle 3** (Die Waffenausfuhr der Schweiz).

konnten.³ Denn mit der militärischen Umschliessung der Schweiz durch die Achsenmächte ab Ende Juni 1940 änderten sich auch für die WO die Exportbedingungen drastisch. Zwar behauptete Emil Bührle später, erst ganz bewusst nur Bestellungen der späteren Westmächte angenommen zu haben. Damit insinuierte er, seinen Geschäftsentscheidungen hätten ethische Beweggründe zugrunde gelegen.⁴ Dagegen sprechen allerdings nicht nur die früheren Tätigkeiten seiner Firma und ihre Rolle in der verdeckten Aufrüstung, sondern auch, dass die WO sich bereits im März 1940 um neue Verträge mit NS-Deutschland bemüht hatte⁵ – und dies, obschon die Produktionskapazitäten des Werks eigentlich durch die französischen und britischen Aufträge bis Ende 1942 vollkommen ausgelastet gewesen wären. Offensichtlich wollte sich die Geschäftsleitung der WO alle Optionen offenhalten. Emil Bührle war ein kühl kalkulierender Unternehmer, in dessen Interesse es lag, den weiteren Kriegsverlauf richtig einzuschätzen und die wichtigen politischen Kontakte im In- und Ausland auch während Krisenzeiten halten zu können. Nur, wenn die WO sich als verlässliche Lieferantin qualitativ hochstehender Rüstungsgüter behauptete, hochflexibel blieb und sich in ihren Geschäftsentscheidungen nicht durch politische oder ethische Interessen leiten liess, konnte sie auf dem volatilen internationalen Kriegsmaterialmarkt langfristig erfolgreich sein.

Neutralitätsbruch. Clearingabkommen und Kriegsmateriallieferungen an NS-Deutschland

Dass die WO (und in weit geringerem Masse auch andere Schweizer Rüstungsfirmen wie die Tavano, Machines Dixi und die Hispano-Suiza) zwischen 1940 und 1945 überhaupt Güter und Dienstleistungen an die Achsenmächte liefern konnten, war nur durch vom Bund zur Verfügung gestellte Clearingkredite möglich. Das Clearing – der für jedes Geschäft bewilligungspflichtige, interstaatliche Zahlungsverkehr – wurde 1931 in der Schweiz entwickelt, um trotz der tiefgreifenden Folgen des Ersten Weltkriegs und der Wirtschaftskrise von 1929 mittels eines Kompensationssystems den grenzüberschreitenden Austausch von Waren und Dienstleistungen weiterführen zu können.⁶ Diese Praxis wurde auch während des Zweiten Weltkriegs beibehalten. So stellte der Bund im Rahmen von Clearingabkommen bis zum Ende des Kriegs insgesamt 1100 Mio. Franken für Geschäfte mit NS-Deutschland und 390 Mio. Franken für solche mit dem faschistischen Italien bereit.⁷

Der Clearingpraxis kam aussen- und wirtschaftspolitisch sehr grosse Bedeutung zu, denn sie schuf die Grundlage für neutralitätswidrige Rüstungsgeschäfte mit Deutschland und Italien. Schon während des Kriegs wurden kritische Stimmen laut gegen das Bereitstellen solch exorbitant hoher Vorschüsse an die Achsenmächte – diese Clearingkredite machten rund 10% der Bundesausgaben des betreffenden Zeitabschnitts aus.⁸ Nach dem Krieg wurde daher die Clearing-Milliarde auch als

³ Hug, Rüstungsindustrie, S. 509; Heller, Unternehmertum, S. 182–4. Siehe auch **Anhang, Tabelle 4** (Exportmärkte 1920–1944).

⁴ Hug, Rüstungsindustrie, S. 508f.

⁵ Heller, Unternehmertum, S. 214; Hug, Rüstungsindustrie, S. 518f.

⁶ Haller, Lea: Transithandel. Geld- und Warenströme im globalen Kapitalismus, Berlin 2019, S. 226f.

⁷ Italien schöpfte den Clearingkredit nicht aus und bezog 250 Mio. Franken, von denen rund die Hälfte für Rüstungsgüter verwendet wurden. Frech, Stefan: Clearing. Der Zahlungsverkehr der Schweiz mit den Achsenmächten, Zürich 2001 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 3), S. 195f.

⁸ Frech, Clearing, S. 125.

eigentliche «Kollaborations-Milliarde» interpretiert.⁹ Von den Krediten profitierten aber nicht bloss die Achsenmächte, sondern auch die Schweizer Wirtschaft, da der Bundesrat ab Sommer 1941 die Transfergarantie übernahm und damit eine eigentliche staatliche Exportförderung betrieb.¹⁰

Abbildung 2. US Werbungen für «OERLIKON Guns» um 1943



«To blast enemy planes out of the skies was the purpose for which the Oerlikon 20-mm anti-aircraft cannon was originally developed.»

Quelle: LIFE Magazine, 11.10.1943



Quelle: UC Berkeley, Bancroft Library, BANC PIC 2005.002:238—C.

Art und Umfang der durch die Clearingabkommen ermöglichten Lieferungen der WO an NS-Deutschland und die mit ihm verbündeten Achsenmächte sind in der Forschung im Wesentlichen unbestritten. Zwischen 1940 und 1944 exportierten schweizerische Unternehmen Waffen und Munition im Gesamtwert von 751.5 Mio. Franken. Fast 83% davon (das entspricht 623.9 Mio. Franken) gingen an NS-Deutschland und seine Verbündeten. Die Kanonen und Granaten der WO machten einen großen Teil dieses Werts aus: Der Export aus dem Werk Oerlikon beläuft sich auf 406.4 Mio. Franken für Deutschland, 97.2 Mio. Franken für Italien und 39.7 Mio. Franken für Rumänien. Lieferungen aus der WO machten also 87% (oder 543.3 Millionen Franken) der gesamten schweizerischen Rüstungslieferungen an die Achsenmächte aus.¹¹ Dazu kommen vergleichsweise kleine Lieferungen nach Japan und das franquistische, am Zweiten Weltkrieg unbeteiligte Spanien, sowie in die Türkei, nach Liechtenstein und Argentinien.¹² Nicht beteiligt war die WO an Exporten von Zündern und Militäroptik in der Höhe von

⁹ Frech, Clearing, S. 163f.

¹⁰ Frech, Clearing, S. 126f.

¹¹ Für alle diese Zahlen, siehe **Anhang, Tabelle 4** (Exportmärkte 1920–1944). Das gesamte Auftragsvolumen für diese drei Länder habe gemäss Daniel Heller 697.7 Mio. Franken entsprochen. Siehe Heller, Unternehmertum, S. 222.

¹² Peter Hug zufolge wurden Rüstungsgüter für rund 12.5 Mio. Franken von der WO an Spanien verkauft, Siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 698. Siehe auch Heller, Unternehmertum, S. 224.

307 Mio. Franken zwischen 1939 und 1945, wovon 207 Mio. Franken für Deutschland und seine italienischen und rumänischen Verbündeten bestimmt waren.¹³

Bezüglich der Grössenordnung der Exporte besteht seit den Forschungen der UEK Konsens, was für die Bewertung dieser Vorgänge nicht gesagt werden kann. So ist die Argumentation des im Auftrag der Oerlikon-Bührle Holding arbeitenden Historikers Daniel Heller eine doppelte: Die Schweiz sei erstens während des Zweiten Weltkriegs «primär Opfer von Vorgängen, auf deren Ablauf sie keinen Einfluss hatte» gewesen, und zweitens sei die Höhe des Beitrags der gesamten schweizerischen Rüstungsgüterproduktion an die Achsenmächte «nicht ins Gewicht fallend» gewesen.¹⁴ Den von der WO tatsächlich an die Achsenmächte gelieferten 7013 und den in Deutschland lizenzgefertigten 125'000 Geschützen stünden rund 185'000 ebenfalls in Lizenzproduktion hergestellte Bührle-Kanonen für die Alliierten (s. oben **Abbildung 2**) gegenüber (35'000 in Grossbritannien und 150'000 in den USA. Somit könnte der WO eigentlich ein «beträchtlicher Beitrag an die Kriegsführung der Alliierten zugesprochen werden.»¹⁵ Überhaupt, so das Fazit der Heller-Studie, habe

«das Verhalten der WO und ihrer Exponenten im untersuchten Zeitraum praktisch ohne Einschränkung sowohl den jeweils geltenden schweizerischen und internationalen rechtlichen Bestimmungen als den zeitgenössischen, grossmehrheitlich akzeptierten politischen und geschäftlichen Wertmassstäben entsprochen.»¹⁶

Anders sehen das Peter Hug und die UEK. Die Geschäftsverbindungen der schweizerischen Rüstungsindustrie ins Ausland während des Zweiten Weltkriegs werten sie insgesamt als Bruch der Haager Konvention von 1906. Dazu gehören auch die Clearingabkommen durch den Bund, die Grundvoraussetzung für die Exporttätigkeit von Schweizer Unternehmen waren, sowie die Aufforderungen der Kriegstechnischen Abteilung (KTA) des Militärdepartements an die beteiligten Firmen, Kriegsmaterial in kriegsführende Staaten zu liefern.¹⁷ Wiederholt war es zu solchen Interventionen gekommen. Am 2. Februar 1940 hatte der Leiter der KTA, Oberst Rudolf Fierz, den Direktor der staatlichen Eidgenössischen Munitionsfabrik Altdorf dazu angehalten, Kriegsmaterial nach Finnland zu liefern. Ebenso ermöglichte Bundesrat Giuseppe Motta Kriegsmaterialexporte an Finnland durch die Schweizerische Industrie-Gesellschaft (SIG Neuhausen). Zugleich unterband der Bundesrat Waffenlieferungen an die Sowjetunion, die sich mit Finnland im Krieg befand. Die offenkundig neutralitätswidrigen Geschäfte sollten im Geheimen stattfinden.¹⁸ Auch im Fall der Exporte der WO an NS-Deutschland habe sich Rudolf Fierz als Leiter der KTA im Auftrag des Bundesrats direkt an Emil Bührle gewandt. Im «Interesse der Schweiz» solle er «so schnell und so umfangreich wie möglich» an Deutschland liefern, gab der Unternehmer zu Protokoll.¹⁹

In alle der insgesamt sieben Vorgänge, die laut Peter Hug und der UEK als Neutralitätsbruch im Bereich der schweizerischen Rüstungsexporte gewertet werden müssen, war Emil Bührles WO verwickelt. Dabei hätten für ihn durchaus Handlungsoptionen bestanden, wie

¹³ Hug, Rüstungsindustrie, S. 503.

¹⁴ Heller, Unternehmertum, S. 240, 254.

¹⁵ Heller, Unternehmertum, S. 255. Auf den Lizenzstreit kommen wir in **Kapitel 1.5** (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs) zurück.

¹⁶ Heller, Unternehmertum, S. 312.

¹⁷ Frech, Clearing, S. 183ff; Hug, Rüstungsindustrie, S. 776f.

¹⁸ Hug, Rüstungsindustrie, S. 569f.

¹⁹ Hug, Rüstungsindustrie, S. 616. Siehe auch **Kapitel 2.4** (Die Aufnahme in die wirtschaftliche Elite).

sich anhand des in kleinste Schritte aufgeteilten Herstellungsprozess von Zündern zeigen lässt. Zahlreiche Schweizer Uhrenfirmen hätten sich zum Beispiel «nie für die Annahme deutscher Zünderfertigungsaufträge» interessiert, und andere richteten sich «schon 1942 wieder auf die alliierten Märkte» aus. Ein paar Firmen bemühten sich sogar mit Erfolg, die deutsche Gegenblockade zu überwinden, um an die Alliierten zu liefern.²⁰ Anders die Dixi-Gruppe, die als Unterlieferantin für die WO zum «harten Kern» des Produktionskreislafs von Zündern gehörte und deswegen direkt in Lieferungen an die Achsenmächte involviert war.

Ikaria. Lizenzzahlungen durch Zwangsarbeit

Erst nach Veröffentlichung der Studien von Peter Hug und Daniel Heller über die Rüstungsexporte der WO an NS-Deutschland wurde bekannt, dass die von Emil Bührle mitgegründete Ikaria GmbH während des Zweiten Weltkriegs von NS-Zwangsarbeit profitiert hatte. Zum Zweck solcher Zwangsarbeiten war das Aussenlager Velten aufgebaut worden, das sich bis 1943 unter Leitung des KZ Ravensbrück, danach des KZ Sachsenhausen befand. Das Lager Velten, geführt vom SS-Unterscharführer Heinrich Loose, stand ganz im Dienst der Ikaria, die sich mit einem örtlichen Unternehmen zur Veltener Maschinenbau GmbH Ikaria zusammengeschlossen hatte. Das für die NS-Rüstungsproduktion errichtete Satellitenlager Velten befand sich in unmittelbarer Nähe des Werkplatzes und war ein ausschliessliches Frauenlager, in dem Häftlinge aus Polen, Russland, Frankreich, Deutschland, Rumänien, Ungarn und Lettland gefangen gehalten wurden, darunter Sinti, Roma und Jüdinnen. In sechs Baracken untergebracht waren dort bis zu 722 Frauen eingesperrt, die Flugzeugkomponenten für die Veltener Maschinenbau GmbH Ikaria herstellten – darunter auch die in Oerlikon entwickelte Flügelkanone «FF». In der Nacht vom 19. auf den 20. April 1945 wurde das Lager Velten von der SS «evakuiert», doch gelang es der Roten Armee, die verschleppten Insassinnen anfangs Mai zu befreien.²¹

Die von Bührle entwickelten Flügelkanonen waren in Velten bis zum Kriegsende weiterproduziert worden. Der Lizenzvertrag sah vor, dass die Ikaria Emil Bührle mit 10% pro verkaufte Kanone vergüten musste, falls sie ihre Produkte aus Deutschland exportierten. Dies war ab Herbst 1941 und bis 1944 der Fall. Damit profitierte die WO über die von der Veltener Maschinenbau GmbH Ikaria vertraglich festgelegten Lizenzzahlungen von Zwangsarbeit. Gemäss eigenen Angaben gingen so umgerechnet 870'000 Franken an Emil Bührle.²² Der Umstand, dass der WO Gelder aus NS-Zwangsarbeit zugeflossen sind, wurde 2016 (indes ohne Nennung der Quelle) erstmals in der Wochenzeitung WOZ erwähnt.²³

²⁰ Hug, Rüstungsindustrie, S. 774. Zum Zünderfertigungskreislauf der WO, siehe S. 763–75.

²¹ Alle Angaben zum Lager Velten sind aus Weigelt, Andreas: Velten, in: Benz, Wolfgang & Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2006 (Band 3: Sachsenhausen Buchenwald), S. 282–284.

²² Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBHA 4, [Ohne Datierung, c.a. 1948] Bericht betreffend Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle und Co. – Ikaria, Gesellschaft für Flugzeugzubehör, GmbH, S. 13f. Siehe auch Heller, Unternehmertum, S. 89. Der geschuldete Betrag sei gemäss Heller eigentlich noch höher gewesen, allerdings seien 0.21 Mio. Reichsmark auf einem Sperrkonto blockiert und entwertet worden. Bei Peter Hug fallen die Lizenzzahlungen aus nicht nachvollziehbaren Gründen merklich tiefer aus. Siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 310f.

²³ Hafner, Wolfgang: "Absolut meine eigene Conception". Bührle und Zwangsarbeit, in: WOZ Die Wochenzeitung, 17.3.2016. Hafner nennt keine Quellen, er bezieht sich aber wohl auf den Beitrag von Andreas Weigelt in Benz/Distel, Ort des Terrors (siehe Fussnote 21). Die Affäre wurde auch – folgenlos – im Zürcher Gemeinderat am 26. Oktober 2016 von Markus Knauss (Grüne) zur Sprache gebracht. Siehe Gemeinderat Zürich, Auszug aus dem substanziellen Protokoll, 121. Ratssitzung vom 26. Oktober 2016 (2015/409), S. 2. Online: <www.gemeinderat-zuerich.ch/geschaefte/> (Stand: 10.2020).

Hat Emil Bührle von der Zwangsarbeit in Velten gewusst? Auf den ersten Blick erscheint dies eher unwahrscheinlich: Mit seiner Einbürgerung 1937 war Bührle für die deutschen Geschäftspartner de facto zu einem ausländischen Konkurrenten und daraufhin von den Miteignern aus der Ikaria herausgedrängt worden. Die fortlaufenden Lizenzverträge warfen aber weiterhin Erträge für Bührle ab, die verglichen mit den Erträgen aus den Waffenlieferungen an die Achsenmächte (im Umfang von 543.3 Mio. Franken) eher gering ausfielen. Allerdings wusste Emil Bührle seit seiner Teilnahme an einer Reise mit anderen schweizerischen Industriellen nach Stuttgart im Oktober 1942, dass deutsche Unternehmen ZwangsarbeiterInnen, insbesondere viele russische Frauen, beschäftigten.²⁴ Der bereits erwähnte Bericht über die Zusammenarbeit zwischen der WO und der Ikaria, der frühestens im September 1948 erstellt wurde, ist selbst ein Hinweis darauf, dass Bührle spätestens ab jenem Zeitpunkt von der Zwangsarbeit in Velten wissen konnte.²⁵ Immerhin wird im umfangreichen Schreiben wiederholt und mit Nachdruck erwähnt, dass man keinen Einblick in die Geschäftspraktiken der Ikaria gehabt habe. Es bleibt die Tatsache, dass über die Lizenzzahlungen Gelder aus Zwangsarbeit an Emil Bührle geflossen sind. Und damit gehört dieser Aspekt, auch wenn der Umfang der Zahlungen vergleichsweise marginal gewesen sein mag, zum historischen Entstehungskontext des WO Konzerns.

Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt

Innert weniger Jahre veränderte die WO die Machtverhältnisse auf dem Industrieplatz Zürich durch ihre Grösse, ihre internationalen Verflechtungen und ihre Position in einem für die Schweiz bedeutenden wirtschaftlich-politischen Bereich. Wie stark das gesellschaftliche Gewicht des Unternehmens und seines Besitzers geworden war, lässt sich an Arbeitskämpfen in der WO zwischen 1939 und Herbst 1940 und ihren Folgen zeigen. Zugleich markieren diese Ereignisse den Zeitpunkt, zu dem Emil Bührle sich dem Aufbau seiner Kunstsammlung zuwendet und anfängt, Stiftungen zu gründen und massive Geldmittel an verschiedene Kulturinstitutionen zu spenden, insbesondere ans Kunsthaus Zürich. Mit seiner WO im Rücken positionierte sich Emil Bührle an einem Kreuzungspunkt vieler verschiedener Interessen. Ohne es selber zu wollen, wurde er damit einer breiten Öffentlichkeit bekannt – erst in Zürich, dann weit darüber hinaus.

Wie sehr Bührles Unternehmen in dieser Phase wuchs, lässt sich auch daran zeigen, dass von 1936 bis 1940 das Personal der WO von rund 800 auf mehr als 3700 FabrikarbeiterInnen und Angestellte anwuchs.²⁶ Dieses Wachstum brachte die traditionelle Hierarchie im Zürcher Maschinenindustriesektor durcheinander, was in der **Grafik 1** unten verdeutlicht wird. Bührles WO überflügelte beinahe über Nacht traditionsreiche Firmen wie die Escher Wyss (gegründet 1805),

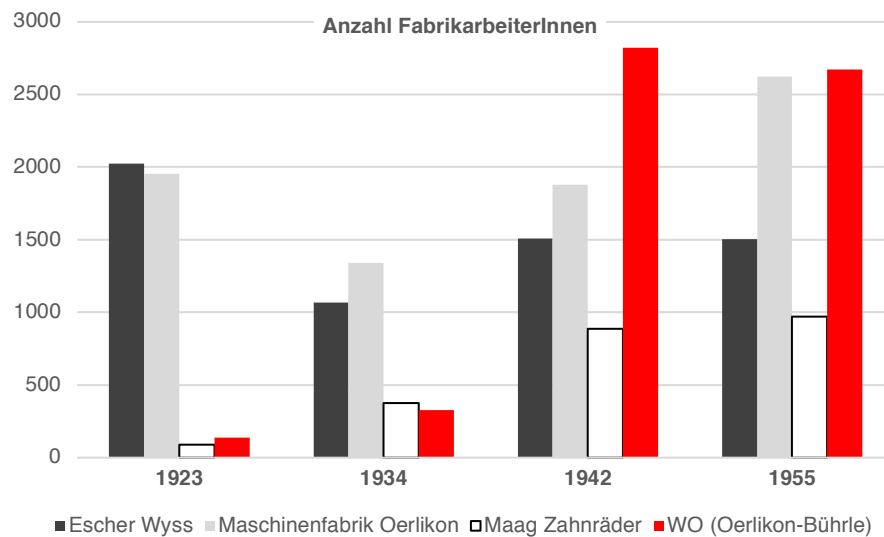
²⁴ Bericht über die Reise schweizerischer Industriellen nach Stuttgart, 19.-23.10.1942, zitiert in Ruch, Christian et al.: *Geschäfte und Zwangsarbeit: Schweizer Industrieunternehmen im «Dritten Reich»*, Zürich 2001 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 6), S. 259.

²⁵ Spätestens ab 1942/43 sickerten in der Schweiz immer mehr Nachrichten über die Dimension der Massenverbrechen von Nazideutschland ins öffentliche Bewusstsein. Siehe Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg: *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg. Schlussbericht*, Zürich 2002, S. 121-30.

²⁶ 1940 stellten die 3700 Arbeitnehmer der WO ein Viertel der 14'100 Beschäftigten der Maschinenindustrie in der Stadt Zürich. Siehe Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 1942, Hauptergebnisse der eidgenössischen Betriebszählung vom 24.8.1939.

die Maschinenfabrik Oerlikon (MFO, 1876) oder auch Neueinsteiger wie die Maag Zahnräder (gegründet 1913).²⁷

Grafik 1. Die WO als Grossunternehmen des Industrie-Standorts Zürich, 1923–1955



Quelle: BAR E7172B#1967-142: Fabrikinspektion, Zürich A-Z.
Angestellte wurden auf den Karteikarten der Fabrikinspektion nicht mitgezählt.

Doch hatte dieses rasche Wachstum seinen Preis. In einer Serie von Arbeitsunfällen kamen alleine im November und Dezember 1939 fünf Personen auf dem Oerlikoner Firmengelände ums Leben, zahlreiche weitere wurden teilweise schwer verletzt. Grund dafür waren die gesteigerte Produktion der WO kombiniert mit offensichtlich ungenügenden Sicherheitsvorkehrungen. Dies und eine der Auftragskonjunktur stark angepasste Anstellungspolitik schürte zusehends Unmut unter der WO Belegschaft. Schon am 27. November 1939, nach einem Unfall mit Sprengstoffen, hatten LabormitarbeiterInnen aus Protest gegen die Arbeitsbedingungen einen kurzen und spontanen Sitzstreik organisiert.²⁸ Die Geschäftsleitung gab einer Forderung nach Lohnerhöhung nicht nach, gewährte indes aber eine Gefahrenzulage für die als gefährlich und gesundheitsschädigend geltende Laborarbeit im Schichtbetrieb. Der Anführer der Protestaktion wurde entlassen. Am 26. Januar 1940 ereigneten sich innert weniger Minuten zwei Explosionen auf dem Werkareal. Es dürfte sich dabei um einen koordinierten Sprengstoffanschlag gehandelt haben, der erheblichen Sachschaden anrichtete und mehrere Leichtverletzte forderte.²⁹ Einer der Sprengsätze ging in unmittelbarer Nähe eines Lagers hoch, in dem Artilleriegeschosse eingelagert waren. Allerdings war die Bombe viel zu klein, um in einer Kettenreaktion diese Munitionsvorräte zur Explosion zu bringen. Dies sprach für die Ermittlungsbehörden gegen die zunächst vorgebrachte These, deutsche Agenten könnten einen Sabotageakt gegen die zur Auslieferung

²⁷ In Juni 1939 wurde Bührle darum auch in den Ausschuss des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller (ASM) berufen, worin die zwanzig stärksten Unternehmen des Sektors zusammengeschlossen waren. Siehe **Kapitel 2.4** (Abschnitt «Maschinenindustrie und Bankenverbindungen»).

²⁸ Zu diesem Arbeitskonflikt, siehe AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 7: Protokoll der 160. Ausschuss-Sitzung, 20.12.1939; Schachtel 990: H.A. Dolde an Mitglieder des ASM Ausschusses, 28.11.1939. Siehe auch Die Arbeiterschaft der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon erreicht Lohnerhöhungen, in: Die Freiheit, 29.11.1939; Bauunglück in Oerlikon, in: NZZ, 15.12.1939.

²⁹ Explosion in Oerlikon, in: NZZ, 27.1.1940.

an Grossbritannien, Frankreich, Jugoslawien und die Schweizer Armee bereitstehenden 20-mm-Geschosse verübt haben. Stattdessen gingen die Ermittler davon aus, dass die Tat eher etwas mit dem schwelenden Unmut im Betrieb zu tun gehabt haben könnte. «Direktor Bührle», hielt der Untersuchungsbericht fest, «und Betriebsleiter Dr. Gubser wird mangelndes soziales Verständnis vorgeworfen. Daher herrscht auch eine erkennbare Misstimmung unter den Belegschaften».³⁰

Der WO Streik von Oktober 1940. Die Stimmung in der WO verschärfte sich weiter, als im Zug der unerwartet raschen militärischen Niederlage Frankreichs im Juli 1940 innert Kürze mehrere Hundert ungelernte Arbeiterinnen quasi als Konjunkturpuffer entlassen wurden.³¹ Im Frühherbst, in der Nacht vom 1. auf den 2. Oktober, führten zwei neue Explosionen mit insgesamt elf Verwundeten zu einer grossen Arbeitsniederlegung. Die Aktion, die von der Geschäftsführung des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (SMUV) nicht genehmigt war, führte zur Lähmung eines Grossteils des Unternehmens: Fast 1700 ArbeiterInnen der WO beteiligten sich während vierzehn Tagen an diesem Konflikt. Die Reaktion der Geschäftsleitung war harsch: Sämtliche Beteiligten wurden gekündigt, später jedoch wurden alle wiederingestellt, erneut mit Ausnahme der Streikführer. Es wurden partielle Lohnerhöhungen gesprochen und die Sicherheitsmassnahmen angepasst.³² Wichtig ist, dass es den Streikenden zu keinem Zeitpunkt um die Waffenlieferungen an NS-Deutschland oder andere Staaten ging – es war ein «klassischer» Streik für bessere Arbeitsbedingungen.³³

Dieser Streik, der wohl als der grösste der Schweiz während der Kriegsjahre gelten kann, brach in einem sehr heiklen Moment aus: inmitten der Neuausrichtung bedeutender Teile der schweizerischen Aussenwirtschaft auf den deutschen Markt. Zudem sorgten die raschen militärischen Erfolge NS-Deutschlands und die Umschliessung der Schweiz durch die Achsenmächte für Unruhe in Wirtschaft und Politik.³⁴ Der wilde Streik von Oerlikon fand statt, als das zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften der Maschinenindustrie ausgehandelte Friedensabkommen von 1937 (es war 1939 gerade um fünf Jahre verlängert worden) zu einer Stabilisierung der unsicheren Lage hätte beitragen sollen. Auch der SMUV, der in der Belegschaft der WO zu diesem Zeitpunkt noch schwach vertreten war, sah, wie dieser Arbeitskonflikt die Stabilität des Friedensabkommens in Gefahr brachte.³⁵ Ebenso sahen das die im Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM)

³⁰ BAR E9500.239A#2003/50#162f*, Dossier WO Sprengstoffanschlag 1940: Bericht der Stadtpolizei Zürich, 1.2.1940. Dieser Polizeibericht zeigt auch, dass es eine nachrichtendienstliche Überwachung der WO-Belegschaft gegeben haben muss. Detailliert listet er die Staatsangehörigkeit der 2908 ArbeitnehmerInnen auf und weist Zugehörigkeiten zu «politischen, extremen Parteien» aus (S. 5): Demnach gehörten insgesamt 16 der der WO-Beschäftigten der äussersten Linken an (darunter 14 Mitglieder der Kommunistischen Partei der Schweiz) und 37 der extremen Rechten (davon 22 der Nationalen Front und 4 der NSDAP) an.

³¹ AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 993: Arbeitsmarkt und Arbeiterentlassungen, Emil Bührle an Regierungsrat Ernst Nobs, 3.7.1940.

³² Koller, Christian: Ladehemmungen: Streiks in der schweizerischen Rüstungsindustrie in den beiden Weltkriegen, in: Tanner, Jakob et. al. (Hg): Kriegswirtschaft und Wirtschaftskriege, Zürich 2008, S. 213–29, hier S. 218. Christen, Ruedi et al.: Die Bührle-Saga. Festschrift zum 65. Geburtstag des letzten aktiven Familiensprosses in einer weltberühmten Waffenschmiede, Zürich 1981, S. 53–5.

³³ Koller, Ladehemmungen, S. 220.

³⁴ Jost, Hans-Ulrich: Politik und Wirtschaft im Krieg. Die Schweiz 1938–48, Zürich 1998, S. 63–98 (Kapitel 3: «1940: Verdrehungen und Verwirrungen»); Tanner, Geschichte der Schweiz, S. 254ff (Kapitel 7: «Die Ereignisse marschieren schnell» um 1940»).

³⁵ Gemäss Emil Bührle: «Das Gros der Laborarbeiter besteht aus Unorganisierten, die der aus vernünftigen Leuten zusammengesetzten Arbeiterkommission die Zügel sofort aus der Hand genommen haben». Siehe AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 7: Protokoll der 165. Ausschuss-Sitzung, 09.10.1940, S. 9–10. Zum Standpunkt der SMUV Leitung, siehe Zum Arbeitskonflikt in der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co, in: Schweizerische Metallarbeiterzeitung, 26.10.1940.

zusammengeschlossenen Industrievertreter. Ein Streik in einem strategisch so bedeutsamen Wirtschaftssektor während der Kriegszeit musste daher so rasch als möglich eingedämmt werden; dies auch, um den sowieso schon unter Druck stehenden Arbeitsmarkt nicht weiter zu belasten.³⁶ Das sah die Zürcher Stadtregierung nicht anders und so bot der sozialdemokratische Stadtpräsident Emil Klöti sofort seine Dienste für eine Verhandlungslösung an, um den Konflikt nicht weiter eskalieren zu lassen.³⁷ Während des Winters 1940/41 wurde die ablehnende Haltung der SMUV-Leitung gegenüber den Oktober-Streikenden Gegenstand einer gewerkschaftsinternen Kritik. Im Juni 1941 ging die Gewerkschaft so weit, die Ergebnisse einer Wahl in der Belegschaft der WO für ungültig zu erklären, um Personen zu entlassen, die gegen ihre politische Linie waren. Emil Bührle unterstützte diesen Ausschluss, indem er kurz vor dieser Wahl einen Aufruf zur Achtung des «sozialen Friedens» verbreitete und dazu aufrief, nicht «Elemente[n], die aus der ungünstigen Zeitlage für eine extreme politische Richtung Kapital schlagen wollen» zu folgen.³⁸

Die Aufregung um den Streik war so beträchtlich, dass rund um den Arbeitskampf auch eine heftige Polemik um Emil Bührle entbrannte. Auf der Titelseite des sozialdemokratischen *Volksrechts* wurde am 12. Oktober 1940, kurz nach Wiederaufnahme der Arbeit und der Entlassung der Streikführer, die Steuerauskunft über die Vermögensverhältnisse des Firmeninhabers veröffentlicht. 15.4 Mio. Franken jährliches Einkommen und 23.6 Mio. Franken Vermögen habe er versteuert, und das im «Zeitalter des sozialen Ausgleichs!». So skandalisierte die Zeitung und fand mediales Echo über Zürich hinaus.³⁹ Selbst das katholische *Vaterland* aus Luzern nannte die Dimensionen von Bührles «Mammuteinkommen» schlicht «unsozial und stossend». Die sozialdemokratische Neuenburger Zeitung *La Sentinelle* rief den ASM auf, «de rappeler à l'ordre un industriel qui viole aussi scandaleusement les devoirs de la solidarité sociale».⁴⁰ Emil Bührle reagierte heftig auf diese Kritik, indem er im *Volksrecht* eine ganze Seite kaufte, um seine «grosszügige Arbeitsbeschaffung» sowie seinen hohen Steuerbeiträge zu propagieren.⁴¹ Gleichzeitig konnte er auf Unterstützung aus der bürgerlichen Presse zählen. Insbesondere ein Artikel der *Handelszeitung*, der die Streikenden scharf kritisierte, liess Bührle aufhorchen.⁴² So lässt sich nachweisen, dass er seit 1941 dieses Finanzblatt, das für seine prodeutsche Haltung bekannt war, finanziell zu unterstützen begann.⁴³

³⁶ AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 7: Protokoll der 166. Ausschuss-Sitzung, 24.10.1940, S. 7-9; Protokoll der 167. Ausschuss-Sitzung, 12.11.1940, S. 7.

³⁷ AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 992: Josef Bühler (Präsident Verhandlungskommission) an Stadtrat Zürich, 4.10.1940; Josef Bühler an Stadtpräsident Emil Klöti, 8.10.1940.

³⁸ Schweizerisches Sozialarchiv (im Folgendem: Sozialarchiv), SMUV-Archiv, 422.65.1, WO 1917-44, Mappe 5. Metallarbeiter Opposition: Oerlikon: Signal, Schandfleck und Lehre, [c.a.11.1940], Offener Brief [an der SMUV Leitung], 10.2.1941 und (für das Zitat) Emil Bührle, Mitteilung an unsere Belegschaft, 12.6.1941. Über die Stimmung in der Arbeiterschaft, siehe AfZ, ASM-Archiv, Ordner 993: Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co., Zürich-Oerlikon, 5.6.1941. Über die Säuberungsaktionen des SMUV innerhalb der WO Arbeiterschaft, siehe Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.1, WO 1917-44, Mappe 5: SMUV, Sektion ZH, An die Mitglieder des SMUV der Werkzeugmaschinen-Fabrik Bührle & Co., 24.6.1941.

³⁹ Im Zeitalter des sozialen Ausgleichs, in: *Volksrecht*, 12.10.1940, S. 1.

⁴⁰ Mammuteinkommen, in: *Vaterland*, 21.10.1940. Siehe auch Un scandale, in: *La Sentinelle*, 29.10.1940; Zum Arbeitskonflikt in Oerlikon, in: *Der Bund*, 17.10.1940. Alle Artikel in AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 992.

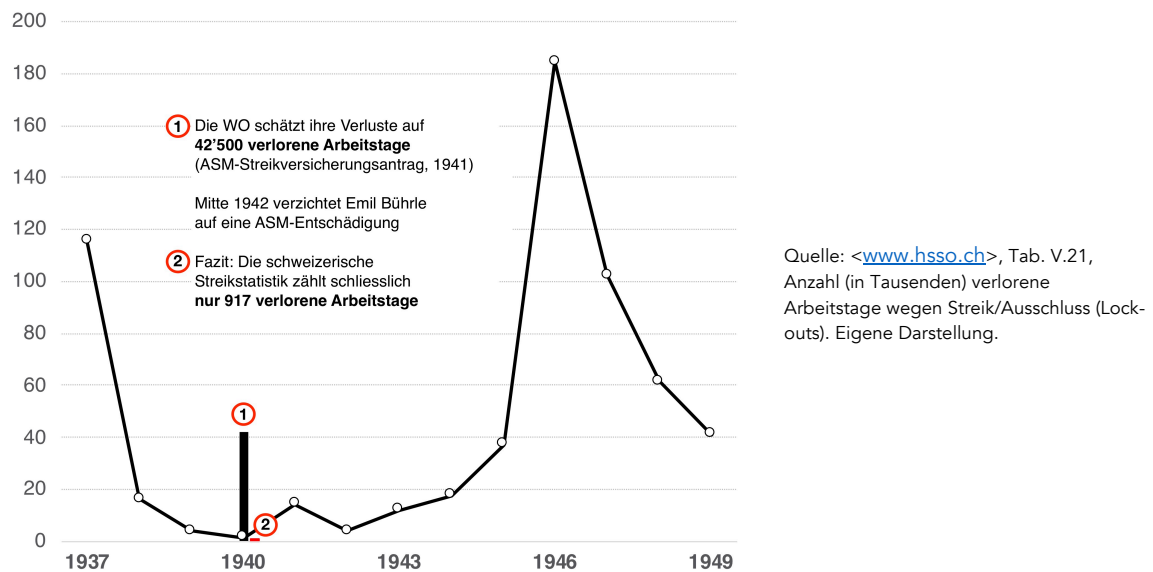
⁴¹ Grosszügige Arbeitsbeschaffung durch einen Unternehmer. Entgegnung auf die Veröffentlichung des «Volksrecht» vom 12. Oktober 1940, in: *Volksrecht*, 28.10.1940.

⁴² Zwischen Frieden und Streit. Der Arbeitskonflikt in Oerlikon, in: *Handelszeitung*, 17.10.1940. Siehe auch Beilegung eines Arbeitskonflikts, in: *NZZ*, 17.10.1940.

⁴³ Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.783: Bührle & Co. Bericht über die Bücherkontrolle für die Steuereinschätzung für das Jahr 1941, 5.2.1943, S. 5 (Bührles Darlehen vom 30'000 Franken an der *Handelszeitung*); Feldmann, Markus: Tagebuch 1923–1958, Basel 2002, Bd. 2, S. 334 (31.10.1940: Bührle als Geldgeber der

Die Kosten des Streiks waren hoch: Die WO ging von 42'500 verlorenen Arbeitstagen aus, der ASM aber, der in solchen Fällen über eine Streikversicherung die Arbeitgeber zu entschädigen hatte, nur von 917 Tagen. Er weigerte sich, Emil Bührle in der von ihm gewünschten Höhe von bis zu 300'000 Franken zu entschädigen.⁴⁴ Erst 1942 erklärte Bührle sich bereit, auf Entschädigung durch den ASM zu verzichten, wohl um seine Position im Verband nicht zu schwächen. Als Folge dieses Verzichts wurde allerdings auch der Streik in den Statistiken unsichtbar (s. **Grafik 2**) was sich bis heute auf Forschungsergebnisse auswirkt: Das Bild eines in der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs herrschenden, stabilen Arbeitsfriedens muss unter der Berücksichtigung dieser Verzerrung revidiert werden.⁴⁵

Grafik 2. Der WO-Streik vom Oktober 1940 im Kontext



Eine innerbetriebliche Offensive zwischen Wohlfahrtspolitik und Geistiger

Landesverteidigung. Die Turbulenzen rund um den Streik führten zu einer innerbetrieblichen Offensive der Direktion. 1941 wurde eine Fabrikzeitung, die *Werkmitteilungen* der WO, ins Leben

Handelszeitung); Stadler, Rainer: Das liberale Erbe eines deutschen Zuwanderers, in: NZZ 12.05.2011 (Bührle als Mehrheitsaktionär der *Handelszeitung* bis 1950/51); Die *Handelszeitung* wurde im März 1940 von der Armee ein Verbot angedroht, nachdem ihr Chefredaktor Max Beck einen Artikel veröffentlichte, in dem er die Zeitungen, die NS-Deutschland kritisierten, scharf angriff. Siehe Verwerfliche Journalistik, in: Die Tat, 23.3.1940; Werner, Christian: Für Wirtschaft und Vaterland. Erneuerungsbewegungen und bürgerliche Interessengruppen in der Deutschschweiz, 1928-47, Zürich 2002, S. 172, 180, 305, 382. Gemäss der linken Presse war Bührle zudem Geldgeber der Illustrierten *Actualis*, die zwischen 1940 und 1941 kurzzeitig erschien. Diese Gerüchte entbehren einer handfesten Grundlage, siehe Kuczynski, Josef: *Actualis*. Ein Vorläufer der Boulevardpresse im schweizerischen Kommunikationssystem 1940/41, Universität Zürich (Lizentiatsarbeit) 1977; Bollinger, Ernst: *Actualis*, in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/044020/2016-07-28/>> (Stand: 10.2020).

⁴⁴ AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 992: Bericht des vom Ausschuss der Streikversicherungsgenossenschaft Schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller eingesetzten Schiedsgerichtes in Sachen Streikentschädigung der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co., 20.1.1942. Die von Emil Bührle geforderte Entschädigung, d. h. 300'000 Franken für einen einzelnen Streik, kann man mit der Summe von 1 Mio. Franken vergleichen, die der ASM im Herbst 1939 zur Verfügung stellte, um die Einführung der Erwerbersatzordnung für mobilisierte Soldaten im gesamten Maschinensektor zu ermöglichen. Siehe Eichenberger, Pierre. *Mainmise sur l'État social. Mobilisation patronale et caisses de compensation en Suisse, 1908–1960*. Neuchâtel: 2016, S. 212.

⁴⁵ Siehe auch Degen, Bernard: *Arbeit und Kapital*, in: Halbeisen et. al (Hg.): *Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert*, Basel 2012, S. 873-922 (hier S. 901).

gerufen.⁴⁶ Professionell wurde das Blatt von Dr. Hans Mötteli betreut, einem Spezialisten für Unternehmensökonomie, der eine ähnliche Position zuvor bei der Sulzer AG innehatte und der 1949 Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule St. Gallen wurde. Diese interne Zeitung diente der Kommunikation und der Herstellung eines Zusammengehörigkeitsgefühls des sehr raschgewachsenen Unternehmens.⁴⁷ Die *Werkmitteilungen* waren aber auch das Medium Bührles – hier veröffentlichte er 1944 exklusiv eine unvollständige Autobiografie, die bis zum heutigen Tag die einzige Grundlage für alle Biografien des öffentlichkeitsscheuen Unternehmers bildet.⁴⁸

Auch wurden die wichtigsten Institutionen der betrieblichen Wohlfahrtspolitik (d. h. die bereits 1907 gegründete WO-Krankenkasse und die 1933 ins Leben gerufene Pensionskasse) grundlegend überarbeitet und neu ausgerichtet.⁴⁹ Zwischen 1938 und 1944 überstiegen Emil Bührles freiwillige Beiträge für die Altersvorsorge der Belegschaft 10 Mio. Franken.⁵⁰ Zusätzlich zu ihrer sozialen und symbolischen Dimension ermöglichten solche Zahlungen Steuerbefreiungen im Rahmen der neuen Vermögensabgabe (Wehropfer) und der Kriegsgewinnsteuer des Bundes.⁵¹ Die Satzung der Pensionskasse wurde ebenfalls überarbeitet, um die betriebliche Bindung qualifizierten Personals ausdrücklich zu fördern. Andererseits stand die betriebliche Pensionskasse nicht mehr automatisch auch dem ungelernten Personal zur Verfügung, was insbesondere Frauen betraf – eine damals durchaus übliche Diskriminierung in vielen öffentlichen und privaten Unternehmen.⁵²

Im Februar 1943 wurde das sogenannte Wohlfahrtshaus auf dem Betriebsgelände eingeweiht – ein repräsentativer und grosszügiger Bau, dem nicht nur pragmatische, sondern in hohem Masse auch symbolische Bedeutung zukam. In seinem Innern zementierte das funktionale und moderne Gebäude die betriebliche Hierarchie: Ein Selbstbedienungsbuffet für die ArbeiterInnen, während die davon getrennten Bereiche für die Angestellten und das Management über Speisesäle mit weissen Tischdecken und Tischservice verfügten.⁵³ Besonderer Wert wurde auf die künstlerische Ausgestaltung gelegt: Die imposanten, grossflächigen Wandbilder mit ihren bäuerlichen, ganz dem Kulturprogramm der Geistigen Landesverteidigung verschrieben

⁴⁶ Diese modernisierte Kommunikation spiegelt ähnliche Entwicklungen in anderen Mitgliedsunternehmen des ASM. Siehe Billeter, Geneviève: *Le pouvoir patronal. Les patrons des grandes entreprises suisses des métaux et machines (1919–1939)*, Genève 1985, S. 49–69; Beerli, Jeremias: *Corporate Identity und (visuelle) Selbstdarstellung in den Werkmitteilungen der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. Die Ära Emil G. Bührle (1890–1956)*, unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Zürich (Prof. M. Leimgruber) 2018, S. 6.

⁴⁷ E.E., *Zum Geleit*, *Werkmitteilungen*, März 1941, S. 1.

⁴⁸ Siehe **Kapitel 2.2** (Abschnitt «Emil Bührles „Rückblick“ (1944) als biographische Quelle). Für den Volltext, siehe **Anhang, Dokument 2**.

⁴⁹ Oesch, Paul et al.: *50 Jahre Betriebskrankenkasse der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle und Co.*, Zürich-Oerlikon, 1907–1957, Zürich 1957. Binder, Hugo: *Die Pensionskasse der Arbeiter der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co Oerlikon*, Winterthur 1945.

⁵⁰ Siehe **Anhang, Tabelle 8** (Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen).

⁵¹ Leimgruber, Matthieu: *Solidarity without the state? Business and the shaping of the Swiss welfare state*, Cambridge 2008, S. 127–30.

⁵² Leimgruber, *Solidarity without the state*, S. 134–5; Leimgruber, Matthieu: *Caisses de pension et rapports sociaux de sexe en Suisse au 20^e siècle*, in: David Thomas et al. (Hg.): *Die Produktion von Ungleichheiten – La production des inégalités*, Zürich 2010, S. 49–64.

⁵³ Winkler, Robert: *Wohlfahrtshaus der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co.*, in: *Schweizerische Bauzeitung*, 122/17 (1943), S. 203–7. Zur Bedeutung der Ernährung in der betrieblichen Wohlfahrtspolitik, siehe Tanner, Jakob: *Fabrikmalzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890–1950*, Zürich 1999.

Landwirtschaftsidyllen, dominieren auch heute noch die Räume.⁵⁴ Kunst also, die für ein politisches Ziel eingesetzt wird – ein Aspekt, der auch Bührles private Sammelleidenschaft mitbestimmt haben dürfte. Der Kontrast zwischen dieser öffentlichen Sammeltätigkeit, die es Bührle erlaubte, sich bodenständig und belegschaftsnah zu präsentieren, und seiner weit exklusiveren und elitären privaten Sammeltätigkeit findet eine Parallele in der Gestaltung der Aussenbereiche: Ein idyllischer Garten mit Pergola schuf eine Tessiner Atmosphäre und verwies damit indirekt auf die Verbindung zwischen Bührles Unternehmungen in Oerlikon und dem Ticino als seinen privaten und mondänen Ort.

Abbildung 3. Emil Bührles Tessiner Idyll in Oerlikon und Ascona (1940er Jahren)



WO Ackerland im Maggia Delta und Hotel Sonnenhof/Castello del Sole in Ascona (um 1953)



Tessiner Garten vor dem WO Wohlfahrtshaus in Oerlikon (1943, heute: Gustav-Ammann-Park)

Quellen: «Mehr Pflanzen oder hungern!», in: Werkmitteilungen, Mai 1942, S. 21 (oben links); Hotel Sonnenhof/Castello del Sole (Postkarte c.a. 1953, unten links); Winkler, Wohlfahrtshaus der SWO, S. 202 (mit Blick auf den Wohlfahrtshaus, rechts).

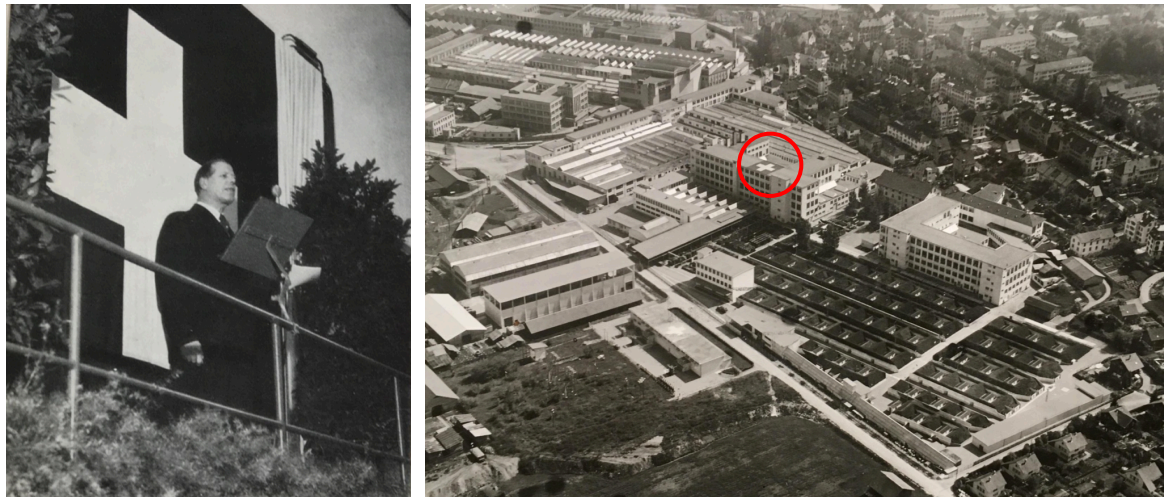
Im Tessin hatte die WO gerade nach Kriegsbeginn an der Flussmündung zwischen Locarno und Ascona grosse Gebiete erworben und für die Landwirtschaft urbar gemacht (s. **Abbildung 3**).⁵⁵

⁵⁴ Keller, Heinz: Zu den Wandmalereien im Wohlfahrtshaus der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, in: Das Werk. Architektur und Kunst, 36 (1949), S. 162-3. Zitiert in Tramer, Vera: Die besondere Stellung eines Wohlfahrtshauses in der betrieblichen Sozialpolitik, unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Zürich (Prof. M. Leimgruber) 2018, S. 21.

⁵⁵ 1974 gab der amerikanische Journalist Andreas Freund (1925–1996) an, dass die Urbarmachung dieser Gebiete von «überwiegend jüdischen» politischen Internierten durchgeführt worden sei. Sie seien «eingesetzt worden, um das Land zu verbessern, das Herr Bührle in der Nähe von Locarno besaß». Siehe Freund, Andreas: Swiss tycoons. The secret rich, in: New York Times, 3.11.1974 (unsere Übersetzung). Freund berichtet, dass er während des «Arbeitslagers für Sondergefangene» (die meisten von ihnen waren linke oder kommunistische Widerstandskämpfer) in Gordola in der Nähe von Locarno interniert wurde. Nach dem Krieg wurden mehrere Offiziere und Beamte der Internierungspolitik in der Schweiz wegen Unterschlagung und Betrugs verfolgt. Im Zuge dieses «Internierungsskandals» wurden die Tessiner Ländereien Bührles in der Presse erwähnt, die WO bestritt jedoch kategorisch, mit den beteiligten Offizieren und Beamten verbunden gewesen zu sein. Siehe Der schweizerische Internierungsskandal. H.D. Meyerhofer und Konsorten vor Divisionsgericht, in: Die Tat, 14.2.1947 und 19.2.1947 (Brief der WO). Der Name von Andreas Freund steht allerdings nicht auf den Listen der Internierten von Gordola. Letztere wurden insbesondere im Verzascatal und zur Entsumpfung der Ufer des Fiume Ticino (Magadino Ebene) eingesetzt. Es ist nach gegenwärtigem Stand der Forschung eher unwahrscheinlich, dass diese Internierten auf dem von Bührle erworbenen Land gearbeitet haben. Siehe Tognina, Andrea, La politica d'asilo della Svizzera durante la Seconda guerra mondiale: l'internamento di socialisti e comunisti, unveröffentlichte Masterarbeit der Universität Firenze 1997, S. 187f. Danke an Dr. Alix Heiniger (Genf) für diese Hinweise. Über Andreas Freund, siehe [Ohne AutorIn]: Andreas Freund, Former Times Editor, 71, in:

Auch mit diesen Ländereien wusste die WO den praktischen Nutzen mit einem hohen symbolischen Gehalt zu verbinden: So liessen sich dort kostengünstig Nahrungsmittel für die Kantine des Wohlfahrtshauses kultivieren und zugleich sandte der Landwirtschaftsbetrieb ein starkes Signal im Rahmen der propagandistischen «Anbauschlacht», des Plans Wahlen, aus.⁵⁶ Indem er ein Hotel in unmittelbarer Nähe seines Landwirtschaftsguts sowie eine Villa am Ufer des Lago Maggiore erwarb, kaufte sich Emil Bührle ausserdem in einen Ferienort ein, der bei wohlhabenden Gästen sehr beliebt war – darunter auch zahlreiche Deutsche.

Abbildung 4. Die Einweihung des Wohlfahrtshauses der WO (Januar 1943)



Quellen: Werkmitteilungen, Februar 1943, S. 2 (links); Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 05_0047 Fotobücher (rechts).

Die Einweihung des Wohlfahrtshauses bot für Emil Bührle Anlass, sich erstmals seit seinem Eintreffen in Oerlikon im Januar 1924 in einer Rede an die gesamte Belegschaft zu wenden – und dies vor der Nationalflagge positioniert. Diese Flagge ist eines von zwei grossen Schweizerkreuzen auf dem Oerlikoner Fabrikareal – das andere war aufs Fabrikdach gemalt (s. **Abbildung 4**). Dieses zweite Kreuz sollte den alliierten Bomberstaffeln signalisieren, dass sie sich über neutralem Grund befanden.⁵⁷ Ein moderner Arbeitgeber, eine streng hierarchisch gegliederte Betriebsgemeinschaft und die Geistige Landesverteidigung – Emil Bührle liess keine Zweifel aufkommen, dass aus der einst von deutschem Kapital gelenkten, beinahe untergegangenen Fabrik ein durch und durch schweizerisches Unternehmen geworden war, ein

New York Times, 20.11.1996; Ziegler, Jean: Die Schweiz, Das Gold und die Toten, München 1997 (Widmung an Andreas Freund als Internierte in Gordola).

⁵⁶ Es dürften laut des Zürcher Steuerkommissär auch «spekulative Momente» eine Rolle gespielt haben. Siehe Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.786: Bührle & Co. Bericht über die Bücherkontrolle für die Steuereinschätzung für das Jahr 1945, 13.6.1946, S. 17. Leemann, A: Unser Anbauwerk im Tessin, in: Werkmitteilungen, Mai 1950, S. 23-6. Gull, Erhard: Gemüsebau- und Landwirtschaftsbetrieb im Tessin, in: Werkmitteilungen, November 1942, S. 49-52. Siehe auch im selben Heft: Vom Landdienst der SWO-Lehrlinge, S. 52. Diese Ländereien befinden sich noch immer im Besitz der Nachkommen Emil Bührles und bilden den Umschwung des Hotels Sonnenhof/Castello del Sole, das sich ebenfalls im Besitz der Familie befindet. Siehe <<https://www.terrenialamaggia.ch>> und <www.thelivingcircle.ch> (Stand: 10.2020).

⁵⁷ Am 17. Mai 1943, einige Monaten nach der Einweihung, fielen in Seebach tatsächlich drei Bomben von einem britischen Mosquito Bomber, in der unmittelbaren Nähe von Oerlikon, ohne Opfer zu fordern. Bis heute wird diese Bombardierung oft als «Warnschuss» gegen die WO wahrgenommen. Die jüngste Forschung (basierend auf britische Quellen) widerlegt jedoch diese Legende. Siehe Bachmann, Thomas: Vor 60 Jahren fielen Bomben auf Zürich. Irrtümer im strategischen Luftkrieg der Alliierten, in: NZZ, 4.3.2005.

Flaggschiff der hiesigen Maschinenindustrie. Die Schwierigkeiten von 1940 waren vorbei; ja das Unternehmen, dessen Produktion immer noch ganz auf Geschäfte mit den Achsenmächten ausgerichtet war, hatte die Krise von 1940 nicht bloss überstanden, sondern ist aus ihr in allen Bereichen gestärkt hervorgegangen. In ihrem Aktivitätsbericht für das Jahr 1943 stellte die Gruppe WO der Oerlikoner Sektion des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (SMUV) zögerlich fest, dass in der Schweiz die WO zweifellos am meisten vom Weltkrieg profitiert hatte:

«Es mag für jeden einzelnen nicht immer ein besonderes Gefühl der Genugtuung sein, ein kleines, ja winzig kleines Rädchen nur, im Kriegsgeschehen der Welt zu sein, und mit zu helfen, Millionen von Franken zu verdienen, an denen auf der anderen Seite Millionen von zum grössten Teile unschuldige Menschen zu Grunde gehen. Es ist für uns bitter genug, wenn wir solche Vorwürfe von Kameraden und Kollegen hören [sic] müssen, die das Glück haben, in einem Betriebe zu arbeiten, der nicht in die Kriegsmaschine eingespannt ist.»⁵⁸

Diese Feststellung mit ihrem vielleicht unfreiwilligen Eingeständnis blieb eine der wenigen Erwähnungen des Weltkriegs in den Dokumenten der Gruppe WO der SMUV. Trotzdem führte die darin formulierte Erkenntnis zu keiner Infragestellung der Firma an der Birchstrasse oder ihres reichen Alleininhabers.

⁵⁸ Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.2, WO 1942-43, Mappe 6: Jahresbericht der Gruppe WO des SMUV Oerlikon für das Jahr 1943, 12.2.1944, S. 1. Die Gruppe WO zählte zu dem Zeitpunkt 850 Mitglieder, was ungefähr 10% der gesamten SMUV Mitgliederzahl in Zürich ausmachte (S. 4).

Der reichste Mann der Schweiz

Wie lässt sich Emil Bührles Vermögen, dessen mediale Skandalisierung während des Streiks von 1940 zur Dynamik der Ereignisse beigetragen hatte, historisch einordnen? In Ermangelung anderer persönlicher oder familiärer Quellen lassen sich Angaben über Einkommen und Vermögen anhand der Steuererklärungen und Korrespondenzen mit den kantonalen Steuerbehörden rekonstruieren.⁵⁹ Zwischen 1924 und 1935 stieg das jährliche zu versteuernde Einkommen Emil Bührles von 14'000 auf 52'000 Franken. 1936 wuchs es explosionsartig um den Faktor zehn auf 528'000 Franken und verzehnfachte sich im Folgejahr erneut auf 6.8 Mio. Franken. Das Vermögen entwickelte sich ähnlich: Betrug es vor 1933 weniger als 100'000 Franken, wuchs es zwischen 1937 und 1938 von 1.45 auf 8.5 Mio. Franken. Wie wir bereits erwähnt haben, erklärt sich dieser schwindelerregende Anstieg sowohl aus der Mutation der WO zur Kommanditgesellschaft als auch mit der Exportdynamik des Unternehmens. Ein Vergleich mit Steuerzahlen anderer wohlhabender ZürcherInnen ermöglicht uns nun, diese Entwicklung in einen wirtschaftshistorischen Kontext zu setzen.

Altes und neues Geld. Das Jahreseinkommen des damaligen WO-Direktors Emil Bührle betrug 1930 17'000 Franken (das Vermögen 15'000 Franken). Mit diesem Lohn, vergleichbar mit dem Jahresgehalt eines hohen Bundesbeamten, zählte er bereits zu den 10% der bestsituierten SteuerzahlerInnen der Stadt Zürich.⁶⁰ Im Vergleich zu dem, was das Spitzentrio der reichsten Steuerzahler dieser Zeit deklarierte, war Bührles Wohlstand allerdings unerheblich.⁶¹ Die soziale Distanz, die ihn von diesen drei Männern aus alteingesessenen Zürcher Industrie- und Bankendynastien trennte, schien noch unüberwindbar. Doch schon 1939, nur ein Jahrzehnt später, wies Emil Bührle ein Vermögen von 23.6 Mio. Franken aus – ein Betrag, der ihn mit diesem Trio gleichgestellte. Emil Bührles «neues Geld» ermöglichte ihm, am Ende des Zweiten Weltkriegs das über Generationen von diesen traditionellen Eliten angesammelte «alte Geld» einzuholen, teilweise sogar zu überholen. Der Reichtum des Industrieunternehmers von Oerlikon war so bedeutend, dass sein Vermögen von 162.3 Mio. Franken 1945 mehr als die Hälfte des Vermögens, das die sechs grössten SteuerzahlerInnen der Stadt Zürich für sich beanspruchten, und 4% des gesamten steuerbaren Vermögens der 200'000 städtischen SteuerzahlerInnen ausmachte.⁶²

Grafik 3 unten zeigt, dass das von Bührle 1950 deklarierte Vermögen dreimal höher war als das des Genfer Marc Birkigt, Patron und Inhaber der Rüstungsfirma Hispano-Suiza. Bührles Vermögen überstieg auch deutlich die der grossen Zürcher Industriellen- und Bankendynastien (z.B. Abegg, Bodmer). Der Waffenindustrielle liess auch die grossen Chefs der Maschinenindustrie weit hinter sich, sowohl alt-Eingesessene wie Hans Sulzer aus Winterthur als auch «Neulinge» wie Georg A. Fischer (Maag Zahnräder). Schliesslich übertraf Bührles Vermögen auch das von

⁵⁹ Siehe **Anhang, Tabelle 10** (Einkommen und Vermögen).

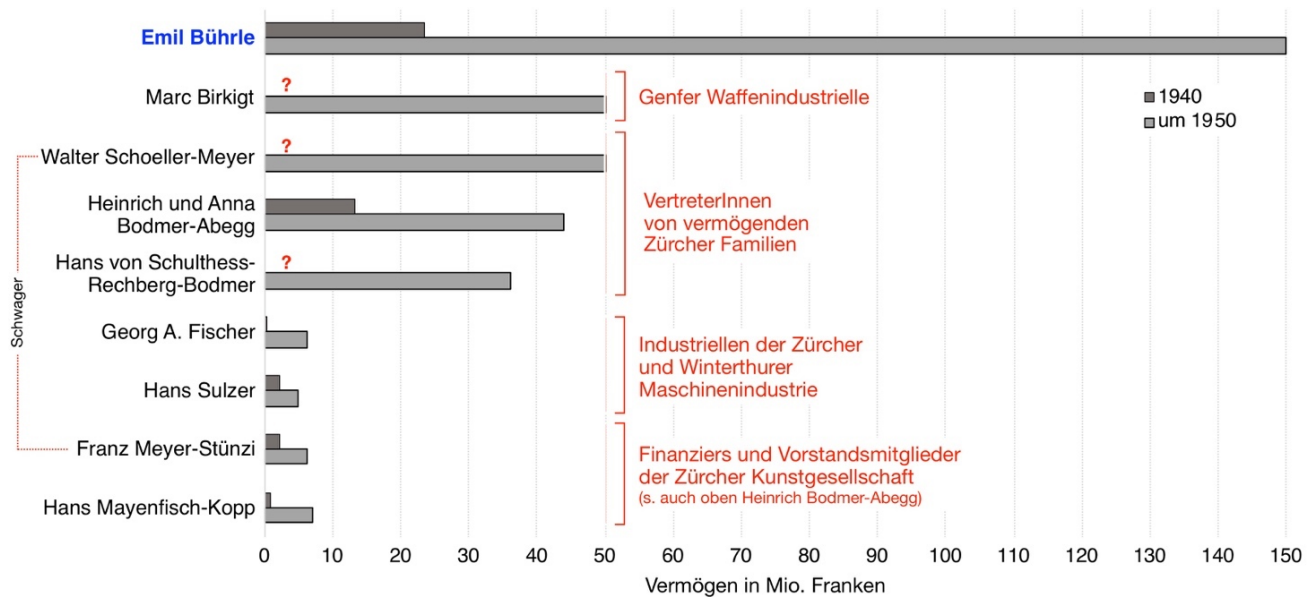
⁶⁰ Direktoren der Bundesämter sowie Oberingenieure der SBB erhielten ein Gehalt von ca. 13'000 bis 17'000 Franken. Siehe Beamte nach Besoldungsklassen, Anfangs 1932, in: Statistisches Jahrbuch der Schweiz, Bern 1933, S. 350. Danke an Joanna Haupt (Universität Zürich) für diesen Hinweis.

⁶¹ Dieses Spitzentrio bestand aus drei prominenten Geschäftsmännern: **Wilhelm-Caspar Escher-Abegg** (1859–1929, mit einem Vermögen von 29 Mio. Franken), sein Schwager **Carl Abegg-Stockar** (1860–1944, 18.5 Mio. Franken) und **Heinrich Bodmer-Abegg** (1889–1947, 17.6 Mio. Franken), Stiefsohn von Carl Abegg-Stockar und Mitglied des Vorstands der Zürcher Kunstgesellschaft. Siehe Die Kaufkraft der Stadt Zürich. 17'000 kaufkräftige Steuerpflichtige der Stadt Zürich, Zürich 1932, S. 1, 25, und 58. Siehe auch <<https://hls-dhs-dss.ch>> und <www2.unil.ch/elitessuisse>.

⁶² Statistische Mitteilungen des Kantons Zürich, Heft III/10, 1948, (Zürcher Steuerstatistik 1945), S. 56, 59; Heft III/18 1950, (Zürcher Gemeindesteuerverhältnisse), S. 8-11.

mehreren Bankiers und Finanziers, mit denen er seit 1940 in der Sammlungskommission und im Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft zusammengearbeitet hatte (s. **Kapitel 2.5**).

Grafik 3. Emil Bührles Vermögen in Vergleich, 1940 und 1950



Profile: **Marc Birkigt** (1878-1953) – Inhaber der Rüstungsfirma Hispano-Suiza (Genf) [b]; **Walter Schoeller-Meyer** (1889-1976) – Crédit Suisse, Seidenindustrie Stünzi [b]; **Heinrich** (1889-1947) und **Anna** (1897-1996) **Bodmer-Abegg** – Crédit Suisse, Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft (s. **Kapitel 2.5**) [b+c]; **Hans von Schulthess-Rechberg-Bodmer** (1885-1951) – Bank Leu, Motor-Columbus, Schweizerische Bankgesellschaft [b]; **Georg A. Fischer** (1890-1966) – Direktor der Maag Zahnräder, ein «Neuankömmling» der Zürcher Maschinenindustrie [c]; **Hans Sulzer** (1876-1959) – Sulzer AG (Winterthur), Präsident des Schweiz. Handels- und Industrie-Vereins [c]; **Hans Mayenfisch-Kopp** (1882-1957) – Bank Julius Bär, Vizepräsident der Zürcher Kunstgesellschaft (s. **Kapitel 2.5**) [c]; **Franz Meyer-Stünzi** (1889-1962) – Bank Leu, Rentenanstalt (Swiss Life), Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft (s. **Kapitel 2.5**) [c].

Quellen: [a] Siehe **Anhang, Tabelle 10** (Einkommen und Vermögen); [b] BAR 6300 (B) 1970/101 Bd. 17: Massnahmen, die zur teilweisen Finanzierung der Rüstungsaufwendungen in Aussicht genommen werden könnten, wenn der Bundesbeschluss vom 28. März 1952 in der Volksabstimmung vom 6. Juli verworfen würde, Bern 10.6.1952. Dieses Dokument aus der Finanzverwaltung enthält eine Liste der neun reichsten SteuerzahlerInnen in der Schweiz 1950. Danke an Dr. Olivier Longchamp (Lausanne) für das Zusenden dieses Dokuments; [c] Daten aus dem Steuerregister für die Jahre 1940 und 1952 wurden zusammengestellt von Cécile Amstad und Jonas Plüss (Universität Zürich). Siehe auch <<https://hls-dhs-dss.ch>> und <www2.unil.ch/elitessuisse>.

Und wie sah dieser Reichtum im internationalen Vergleich aus? 1957 veröffentlichte die amerikanische Wochenzeitung *Fortune* zum ersten Mal eine Liste der 76 reichsten Amerikaner, deren Vermögen zwischen \$75 Mio. und \$1000 Mio. lag.⁶³ Wir finden in dieser Liste viele Erben grosser Familien (beispielsweise Getty, Mellon, Rockefeller, Ford oder Du Pont), aber auch neuere Vermögende, die während des Zweiten Weltkriegs grosse Gewinne gemacht hatten. Mit einem geschätzten Vermögen von 262 Mio. Franken (etwa \$60 Mio.) im Jahr 1956 hätte Emil Bührle damals ganz unten auf dieser Liste gestanden, direkt hinter Persönlichkeiten wie dem kalifornischen Industriellen Henry J. Kaiser, einem Stahlmagnaten, dessen Werften von den Kriegsanstrengungen der USA stark profitiert hatten. Dieser Vergleich mag etwas inkongruent erscheinen. Aber der Reichtum von Oerlikons «Kanonen-König», wie ihn die Presse dieser Zeit gerne nannte, spiegelt die aussergewöhnliche wirtschaftliche Situation der Schweiz dieser Zeit;

⁶³ Smith, Richard, A: The Fifty-Million-Dollar Man. America's biggest fortunes, in: *Fortune*, November 1957; List of 76 said to hold above 75 millions, in: *New York Times*, 28.10.1957.

eines Landes, das sehr früh einen «amerikanischen» Lebensstandard erreichte, mitten im von zwei Jahrzehnten der Krise und des Kriegs geschundenen Europa.⁶⁴

Steuern als politisches Druckmittel. Nachdem 1940 die sozialdemokratische Linke Emil Bührle noch mit dessen Steuerzahlen öffentlich zu diskreditieren versucht hatte, drehte der reiche Unternehmer fortan den Spiess um. Wiederholt verwies er auf seine Steuerleistungen, die künftig gefährdet wären, würde man ihm beispielsweise in der Vergabe von Exportlizenzen für seine Rüstungsgüter nicht nachkommen. Selber gab er die Steuersumme von 100 Mio. Franken an, die er alleine während der «heissen» Jahre zwischen 1941 und 1944 entrichtet habe.⁶⁵ Neben den Arbeitsplätzen seines Unternehmens, die er rasch aus-, aber auch rasch wieder abbauen konnte, bildeten diese Zahlen auch die Hauptargumentation gegen die «Skandalisierung» seiner Person durch die Presse.⁶⁶ Wie bereits vom Historiker Thomas Buomberger bemerkt, kämpfte Bührle in Steuerfragen mit harten Bandagen.⁶⁷ Immer wieder drohte er, seinen Wohnsitz oder seine Verwaltungsgesellschaft von Zürich zum Beispiel nach Luzern zu verlegen, wie der für seine Akte zuständige Beamte 1942 protokollierte:

«U.a. machte [Emil Bührle] im Laufe des Gesprächs die Bemerkung, wenn er ein so guter Schweizer wäre wie gewisse andere gute Schweizer, hätte er die Verwaltungsgesellschaft schon längst ausserhalb des Kantons Zürich domiziliert. Herr [FDP] Nationalrat Dr. [Max S.] Wey habe ihm einmal gesagt, wenn er eine seiner Gesellschaften in Luzern domiziliere, würde er als Stadt-Präsident von Luzern die Stadtmusik Luzern zum feierlichen Empfang aufbieten.»⁶⁸

Emil Bührle profitierte vom Steuerwettbewerb zwischen den Kantonen, ohne jemals aus Zürich wegzuziehen. Die Drohung reichte aus. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschwerte das Ausmass seiner vielen Industriebeteiligungen im In- und Ausland die Schätzung seines Vermögens. Diese Schwierigkeit wird im sprunghaften Anstieg seines Vermögens nach seinem Tod 1956 deutlich: 1955 mit 188 Mio. Franken bewertet, wird die Summe nach seinem Ableben auf 262 Mio. korrigiert. Darin enthalten ist auch die auf 10 Mio. geschätzte Kunstsammlung; ein Betrag, der alleine schon deshalb viel zu tief angesetzt war, weil Bührle zwischen 1936 und 1956 insgesamt 38.94 Mio. Franken, also viermal mehr, für Kunstwerke ausgegeben hatte. Diese 10 Mio. Franken erklären sich aber daraus, dass eine solche Einschätzung nach dem gebräuchlichen «Fire-Sale»-Prinzip erstellt worden ist; also danach, mit welchem Erlös bei einem Sofortverkauf innert einige Wochen oder Monaten zu rechnen wäre.⁶⁹

⁶⁴ Über den Prosperitätsvorsprung der Schweiz während der unmittelbaren Nachkriegszeit, siehe Halbeisen, Wirtschaftsgeschichte der Schweiz, S. 95, 660.

⁶⁵ Im Sachen Bührle, in: Freies Volk (Bern), 08.6.1945. Für die Antwort von Emil Bührle, siehe Erklärung, in: Tagblatt der Stadt Zürich, 05.7.1945.

⁶⁶ Siehe Grosszügige Arbeitsbeschaffung durch einen Unternehmer. Entgegnung auf die Veröffentlichung des «Volksrecht» vom 12. Oktober 1940, in: Volksrecht, 28.10.1940.

⁶⁷ Buomberger, Thomas: Der Steueroptimierer, in: Buomberger, Thomas & Magnaguagno, Guido (Hg.): Schwarzbuch Bührle. Raubkunst für das Kunsthause Zürich, Zürich 2015, S. 149-58.

⁶⁸ Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.782: Schreiben der Steuereinschätzungsabteilung, Dr. Rutschmann, an Finanzdirektion des Kantons Zürich, Herrn Regierungs-Präsident Dr. H. Streuli, 15.4.1942, betreffend Steuereinschätzung 1941 Verwaltungsgesellschaft, S. 1. Siehe auch Schachtel Z418.781: Protokoll der mündlichen Verhandlung bzgl. Steuerabkommen (1939/40), 22.12.1939, S. 3 (Emil Bührle droht, eine Munitionsfabrik ausserhalb des Kantons Zürich zu bauen); Schachtel Z418.789: Protokoll zur Einschätzung 1948/49/50, 15.1.1951, S. 8 (Emil Bührle droht, seinen Wohnsitz nach ausserhalb von Zürich zu verlegen).

⁶⁹ Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z292.3341: Kauffmann, Arthur: Schätzungsliste der Gemälde und Plastik-Sammlung E.G. Bührle, London 15.2.1957. Siehe auch **Kapitel 3.4** (Der Waffenindustrielle als Kunstsammler).

Kann man anhand dieser Beispiele den Schluss ziehen, dass Emil Bührle eine besonders laxen «Steuermentalität» zeigte? In einem Land, in dem Steuerhinterziehung weit verbreitet war – wie 1962 in einem der seltenen Bundesberichte zum Thema hervorgehoben wurde – scheinen die Steuerpraktiken Emil Bührles nicht sehr aussergewöhnlich.⁷⁰ Erst weitere Studien auf diesem Gebiet würden uns ermöglichen, Emil Bührles Fall mit anderen zeitgenössischen Praktiken zu vergleichen. Zudem sind Steuerausgaben Teil des unternehmerischen «money flows», über den genauso hart verhandelt wird, wie über Provisionen, Löhne und Gehälter, Preise, Rabatte und so weiter. Die dezentrale Steuerpolitik des Landes ermöglicht solche Praktiken des «Optimierens» von Steuerabgaben, was sie zu politischen Druckmitteln werden liess und lässt.⁷¹ Emil Bührles zum Teil vehemente Kritik an der eigenen Steuerbelastung ist ein Thema, das die Führung seines Unternehmens, seine politische Haltung und auch seine Sammeltätigkeit durchzieht.⁷²

⁷⁰ Bericht des Bundesrates zur Motion Eggenberger betr. wirksamere Bekämpfung der Steuerdefraudation vom 25.5.1962, in: Bundesblatt 1962, S. 1057-1117. Siehe auch Fehr, Aniko: Origines, échec et adoption d'un projet d'amnistie fiscale générale en Suisse (1958–1968), in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 67/3 (2017), S. 361-80 (hier: S. 376f.).

⁷¹ 1944 zögerte Emil Bührle auch nicht, Druck auf die Regierung des Fürstentums Liechtenstein auszuüben, um die Einführung einer Kriegsgewinnsteuer zu verhindern, die der Bund ihrem kleinen Nachbarn aufzwingen wollte. Siehe **Kapitel 1.6** (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt).

⁷² Für weitere Beispiele von Emil Bührles grundlegenden Antagonismus gegen Steuern, siehe z.B. **Kapitel 2.6** (Abschnitt «Emil Bührles Credo als "selbständiger Unternehmer"»), **Kapitel 3.2** (Abschnitt «Emil Bührles erste Kunstkäufe») und **Kapitel 3.3** (Abschnitt «Emil Bührle auf dem "great international art market"»).

1.5. EXPANSION UND DIVERSIFIZIERUNG AM ANFANG DES KALTEN KRIEGS, 1946–1956

Als die WO am 28. Februar 1946 zur Pressekonferenz lud, war der Krieg in Europa seit bald zehn Monaten beendet. Schon seit dem 1. Oktober 1944 hatte sich das vom Bundesrat erlassene Kriegsmaterialausfuhrverbot deutlich bemerkbar gemacht: die Umsätze waren regelrecht eingebrochen. Emil Bührle hatte dagegen energisch protestiert und sich in einem Brief direkt an den Gesamtbundesrat gewandt.¹ Dieses Verbot treffe seine Firma schwer und wisse zwar, dass am Erlass derzeit wohl nicht zu rütteln sei, aber doch wenigstens Waffenlieferungen an neutrale Staaten müssten weiterhin möglich sein. Kühl und mit Selbstbewusstsein rechnete er anhand grosser Zahlen vor, in welchem Umfang die Schweiz in den letzten Jahren von seinen Geschäften volkswirtschaftlich profitiert habe. Er sehe darin eine beachtenswerte Leistung, mit einem generellen Exportverbot aber würde seine Firma in ernsthafte Schwierigkeiten geraten. Die Folgen davon müssten zwingend Entlassungen bei der Belegschaft sein, mit Konsequenzen, die bloss unvollständig dadurch aufgefangen werden könnten, dass ein kleiner Teil der ArbeiterInnen in der Produktion von «Friedensartikeln» eingesetzt würde. Verzichte die Landesregierung nicht auf das Kompletterbot, müsse der Eindruck entstehen, der Staat komme seiner Fürsorge für das Wohl der Beschäftigten seiner Firma nicht nach und dass dieser Staat auch «rücksichtslos in den Organismus der Industrie (...) eingreift, ihr aber das Risiko für die Konsequenzen dieser Eingriffe zu tragen hinterlässt.»² Was auch immer Bührle sich als Reaktion auf den Brief erhofft hatte – seine Intervention blieb unbeantwortet und ohne Konsequenzen.

Seit 1923 mit der Übernahme durch deutsche Kapitalgeber eine eigene Waffenabteilung in der WO aufgebaut worden war, hatte sich der Produktionsschwerpunkt vom zivilen in den militärischen Sektor verschoben. Doch der historisch gewachsene zivile Bereich blieb, wenigstens im Firmennamen, ein Aushängeschild der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon.³ Auch als die Geschäfte dank der Waffenexporte nach NS-Deutschland brummten, wurde weiter in die Entwicklung des nichtmilitärischen Bereichs investiert. 1941 hatte die Firma «zum Zwecke der besseren Risikoverteilung»⁴ mit der Textilproduktion einen neuen Schwerpunkt geschaffen (s. **Kapitel 1.6**). Diese der Diversifizierung dienenden Textilunternehmen wurden 1943 von jüdischen Familien verkauft, die in die USA migrierten. Emil Bührle kaufte sie für rund 14 Mio. Franken von der Schweizerischen Bankgesellschaft. Umgehend nach dem Kauf durch Emil Bührle wurden diese Unternehmen von den Alliierten auf die Schwarze Listen gesetzt.⁵ 1942 wagte Hans Mötteli, kaufmännischer Direktor der WO, einen Blick in die Zukunft:

¹ Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 3.2: Emil Bührle an den Gesamtbundesrat, 6.11.1944. Der Umsatz, der 1944 140 Mio. Franken überstieg, fiel 1945 auf 40 Mio. und 1946 schliesslich auf 16 Mio. Franken. Siehe **Anhang, Tabelle 7** WO Umsatz).

² Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 3.2: Emil Bührle an den Gesamtbundesrat, 6.11.1944. Siehe **Anhang, Grafik 10** (WO Belegschaft) und **Tabelle 6** (WO Belegschaft, Daten).

³ Unter anderem gehören Werkzeugmaschinen in den Dual-Use-Bereich, da mit ihnen auch Waffen und andere Rüstungsgüter produziert werden können.

⁴ Bänninger, Hans: 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon. Jubiläumsschrift, Zürich 1957, S. 157.

⁵ Perrenoud, La place financière et les banques suisses à l'époque du national-socialisme, S. 454. Siehe auch BAR E 2801(-)1967/77, Ordner 7: Entretien entre M. Bührle, M. Mötteli et M. Kohli dans le bureau de M. Bührle à Oerlikon, 6.6.1945, Online: <<https://dodis.ch/3681>> (Stand: 10.2020).

«Die ganze Menschheit, wir alle sehnen uns nach dem Frieden, nicht nur nach einem neuen Waffenstillstand, sondern nach einem wirklichen, dauerhaften Frieden. Doch sind wir uns alle klar darüber, dass der Übergang von diesem totalitären, die ganze Welt, das ganze Geistesleben und die ganze Wirtschaft umfassenden Kriege auf den Frieden nicht einfach wird. (...) Wir dürfen keine 'Furcht vor dem Frieden' in uns aufkommen lassen. Wir müssen die zu erwartenden Entwicklungen klar überdenken und uns, soweit das möglich ist, geistig und materiell auf den Frieden vorbereiten.»⁶

Es war kein Zufall, dass solche strategischen Überlegungen Ende 1942 gemacht wurden. Nicht bloss mehrten sich zu diesem Zeitpunkt die Anzeichen einer Kriegswende und wurden in der Schweiz Szenarien einer gesellschaftlichen Nachkriegsordnung rege diskutiert,⁷ sondern es sickerten auch tröpfchenweise immer mehr Berichte über die Massenverbrechen von NS-Deutschland in die öffentliche Wahrnehmung.⁸ Der Leitung der WO dürfte klar gewesen sein, dass sich hier ein unkalkulierbares Risiko abzeichnete. Die Tatsache, dass das grösste Rüstungsunternehmen der neutralen Schweiz mit behördlicher Hilfestellung Kriegsmaterial an NS-Deutschland und die Achsenmächte lieferte, konnte sich zu einer schweren Hypothek entwickeln, und das früher oder später kommende Kriegsende hätte mit Sicherheit zu einem Produktions- und Verkaufsabbruch für Rüstungsgüter geführt. Die Mittel und das Knowhow waren vorhanden und so galt es, die Verwaltungsgesellschaft zu diversifizieren, um ihr Weiterexistieren zu sichern, sollte später eine weitere Herstellung von Rüstungsgütern nicht mehr profitabel genug sein. Doch auch im militärischen Sektor der WO wurde langfristig geplant. 1936 wurde die Contraves AG als eine Studiengesellschaft für die «nähere mathematische Untersuchung der Verhältnisse bei der erdgebundenen Fliegerabwehr»⁹ ins Leben gerufen und 1942 übernahm Bührle die Contraves vollumfänglich und baute sie nach dem Krieg zu einem gewichtigen Unternehmen um. Im Dezember 1939 wurden zudem durch Emil Bührle, die Elektrobank (spätere Elektro-Watt) und den umtriebigen Waffenhändler Antoine Gazda die Pilatus Flugzeugwerke AG in Stans gegründet.¹⁰

Dem Druck aus dem Westen widerstehen. Schwarze Listen und Washingtoner Abkommen

Auf der Pressekonferenz vom Februar 1946 wurde also den rund 100 anwesenden VertreterInnen der nationalen und internationalen Presse mit grossem Pomp bekanntgegeben worden, dass die Oerlikoner Firma nun ihre Produktion von Kriegs- zu Friedensartikeln umstellen werde. Die Journalistinnen und Journalisten sollten sich selbstdavon überzeugen: Von den berühmten Oerlikon-Kanonen sei gegenwärtig nicht mehr viel zu sehen, «es sei denn, Sie bemühten sich in den Keller, wo eine stattliche Anzahl eines ungewissen Schicksals harrt.»¹¹ Sinnbildlich für die neue Zeit und unmittelbarer Anlass für die Pressekonferenz der WO, die erste überhaupt,¹² sei ein technisch neuartiges Nachrichtengerät: das Ipsophon, das daraufhin

⁶ Mötteli, Hans: Rückblick und Ausblick, in: Werkmitteilungen, Dezember 1942, S. 58.

⁷ Zur Kriegswende in der Schweiz, siehe Leimgruber, Matthieu & Lengwiler, Martin (Hg.): Umbruch an der 'inneren Front'. Krieg und Sozialpolitik in der Schweiz 1938–1948, Zürich 2009.

⁸ UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg: Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg, S. 121–3; Keller, Erich: Bürger und Juden. Die Familie Wyler-Bloch in Zürich 1880–1954. Biografie als Erinnerungsraum, Zürich 2015, S. 263–5.

⁹ Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, S. 127.

¹⁰ Hug, Rüstungsindustrie, S. 804f. und 874–6. Für weitere Informationen über Antoine Gazda, siehe **Kapitel 2.3** (Der Aufstieg zum Waffenfabrikanten). Siehe auch **Kapitel 2.4** (Abschnitt: «Die Vorgeschichte von Contraves und Pilatus»).

¹¹ AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 991: Pressekonferenz 28.2.1946, Ansprache von Herrn E. Bührle, S. 3.

¹² Schon anlässlich der Eröffnung des Wohlfahrts Hauses am 9.1.1943 wurde die Presse eingeladen, doch handelte es sich dabei weder um eine eigentliche Pressekonferenz, noch wurde das Werk gezeigt.

ausführlich vorgestellt wurde (s. **Abbildung 5**). Es handelte sich um einen automatischen Anrufbeantworter mit verschlüsselter Fernabfrage – eine technische Innovation, über die in der Folge weltweit berichtet wurde.

Abbildung 5. Von der Kriegs- zur Friedensproduktion: Ipsophon Werbungen (1946/47)



Quellen: «Pressestimmen», in: Werkmitteilungen, Mai 1946, S. 25 (oben links); AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 991 (unten links); Illustration von Werner Büchi, in: Nebelspalter 73 (1947), S. 4 (rechts).

Den Schwerpunkt der Pressekonferenz bildete jedoch keineswegs das Ipsophon, dessen Tage zu diesem Zeitpunkt eigentlich bereits gezählt waren: Durch die viel zu aufwändige Entwicklung gestaltete sich der Preis des Geräts enorm hoch, was es für den erhofften Export vollkommen ungeeignet machte. Die eigentliche Botschaft der Konferenz galt der Schwarzen Liste der US-Regierung, auf der die Oerlikoner Firma immer noch stand und die jede Zusammenarbeit mit US-Firmen, ob zivil oder militärisch, unterband. So verkündete Hans Mötteli, dass der Krieg zwar vorbei sei – der «Wirtschaftskampf» aber weitergehe:

«Unser Werk ist scharfen Angriffen ausgesetzt und hart bedrängt, aber wir können und wollen es verteidigen. Es stellt ein gutes Stück schweizerischen Schaffens dar. In den sauberen und frohmütigen Arbeitsplätzen kommt die Achtung des Chefs unseres Hauses, Herrn E. Bührle, vor seinen Mitarbeitern zum Ausdruck. (...) Die schweizerische Wirtschaft kann auf die Ausnützung solcher Produktionsstätten nicht verzichten. Für die schweizerischen Unternehmungen, die von der Schwarzen Liste betroffen sind, bedeutet die Unterstützung durch die Presse eine grosse moralische Hilfe. Sie erweist damit auch den Arbeitnehmern und dem ganzen Land einen Dienst, denn der Kampf geht letzten Endes um unsere wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit.»¹³

Die angemahnte «moralische Hilfe» durch die Presse verwirklichte sich in zahlreichen Artikeln, die dem Informations- oder auch Propagandaanlass folgten und die sich im Firmenarchiv

¹³ Mötteli, Hans: Warum eine Pressekonferenz?, in: Werkmitteilungen, Mai 1946, S. 18.

säuberlich gesammelt einsehen lassen. In meist euphorischem Ton verbreiteten sie die Botschaft der WO: Das Werk werde künftig hauptsächlich für den zivilen Sektor produzieren. Auf reges Interesse stiessen die neuen Flugzeug- und Lastwagenmotoren, Drehmomentverstärker, ein Apparat zur Herstellung von Zündhölzern oder Büromaschinen wie Rechengeräte. Die Zeitungsartikel trugen die Botschaft von der «Rehabilitation» und «Wiedereinsetzung in die Ehre»¹⁴ des vielgescholtenen Unternehmers Bührle in die Welt; es ist darin die Rede von der geradezu märchenhaften Verwandlung einer Fabrik, die früher Kanonen und jetzt «Friedens-Maschinen»¹⁵ herstelle. Doch am meisten mediale Aufmerksamkeit zog das Hightech Produkt der Bürotechnologisierung auf sich, eben das Ipsophon – ein «Wunderwerk modernster Technik».¹⁶ Das Marketing dieses mit grossem Aufwand entwickelten Anrufbeantworters zeigt eine Bildsprache, die sich kaum stärker von den Werbekampagnen für die Rüstungsprodukte aus demselben Haus unterscheiden könnte.

Auch fehlt in kaum einem Presseartikel der Hinweis auf die Schwarze Liste. In «freimütiger Offenheit» habe die WO berichtet, mit welchen Problemen sie «hinter den Kulissen»¹⁷ zu kämpfen habe. Für die *Handelszeitung*, die Bührle seit 1941 finanziell unterstützte, stellen diese Listen einen echten «Unrecht», eine «Einmischung in unseren Produktionsprozess», der dem Land während des Kriegs doch Sicherheit gegeben habe, «denn die Achsenmächte» hätten kein Interesse daran gehabt, «die wertvolle Produktion zu stören.»¹⁸ Und auch der Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) stellte sich, mit dem Argument der Sicherung von Arbeitsplätzen, auf die Seite Bührles.¹⁹ Nur einige im Ausland publizierten Artikel thematisieren die Rolle Bührles als Waffenlieferant während des Kriegs. Das *LIFE Magazine* etwa wies darauf hin, dass die Herkunft der Ipsophon-Patente, «is still somewhat obscure» und «may well soon be the subject of investigation by American occupation authorities in Germany».²⁰ In der Tat spielte der Zürcher rechtsextreme Anwalt Wilhelm Frick bei der Entwicklung von Patenten im Zusammenhang mit dem Ipsophon eine Vermittlerrolle für Bührle.²¹

Doch durch die Boykottliste der USA wühlte sich die WO-Führung ernsthaft in Gefahr, da sie sich vom lukrativen amerikanischen Markt isoliert sah. Aber auch das totale Waffenexportverbot von 1944 (das 1949 einseitig, also gegenüber dem Westen, aufgehoben wurde)²² gefährdete die Firma in ihrer Existenz – und darüber hinaus bestand eine ungewisse

¹⁴ Siehe zum Beispiel: Die Rehabilitierung, in: Das Aufgebot [Buochs], 4.4. 1946, S. 225. Siehe den gesamten Pressespiegel in Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 0114: IPSOPHON Pressekonferenz vom 28.2.1946.

¹⁵ Von der Oerlikon-Kanone zu neuen Friedens-Maschinen, in: Der Bund, 2.3. 1946.

¹⁶ Allgemeiner Anzeiger vom Zürichsee, 2.3.1946. Siehe auch Pressestimmen, in: Werkmitteilungen, Mai 1946, S. 24-26.

¹⁷ Nachkriegsprobleme eines Industrieunternehmens, in: St. Galler Tagblatt, 2.3.1946.

¹⁸ Das Unrecht, in: Handelszeitung, 7.3.1946; Roth, Walter: Das ist die Privatwirtschaft!, in: Handelszeitung, 7.3.1946. Über Bührles Verflechtungen mit der *Handelszeitung*, siehe **Kapitel 1.4** (Abschnitt «Wachstumsschmerzen», Fussnote 42) und **Kapitel 2.4** (Abschnitt «Maschinenindustrie und Bankenverbindungen»).

¹⁹ Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.2, WO 1944-49, Mappe 1: WO Arbeiterkommission an E. Bührle, 1.12.1944; Petition [der WO Belegschaft am Bundesrat] betreffend «Schwarze Listen», 16.10.1945. Siehe auch in Mappe 2: WO Arbeiterkommission an E. Bührle, 26.7.1946.

²⁰ Knauth, Percy: The IPSOPHONE. This new gadget answers telephone for you, in: LIFE-Magazine, 8.12.1946; S. 13-14. Siehe auch Bartlett, K.S.: Telephone catching up with everyone, everywhere, in: The Boston Globe, 22.9.1946; Lang, Serge: Le robot-secrétaire. Une étonnante invention réalisée en Suisse, in: Ce soir (Paris), 20.12.1946.

²¹ BAR E2001–1967-113-9408: Verschiedene Notizen und Berichte, z.B. Notiz des Politischen Departments betreffend Frick/Ipsophon, 16.12.1946; Service du contentieux, affaires financières et communication (Département politique fédéral) à Ambassade suisse de Washington, 22.11.1946. Danke an Dr. Marc Perrenoud (Bern) für diese Dokumente. Siehe auch Wolf, Walter: Wilhelm Frick [1894–1961], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/043419/2006-04-18/>> (Stand: 10.2020).

²² Hug, Rüstungsindustrie, S. 72.

Aussicht auf mögliche juristische Konsequenzen für die jahrelange Belieferung der Achsenmächte mit Kriegsmaterial.

In der Tat hatte das Ansehen der Schweiz bei den Alliierten während des Kriegs stark gelitten. So sah sich das Land insbesondere mit Wiedergutmachungsforderungen aus den USA konfrontiert, die hauptsächlich auf Restitution von Raubgütern und Raubgold pochten. Die Schwarzen Listen – auf ihnen befanden sich bis zu 1'300, Ende 1945 immer noch 600 Schweizer Firmen, die während des Kriegs Waffen und kriegswichtige Güter an NS-Deutschland geliefert hatten – verliehen den Forderungen nach Wiedergutmachung zusätzliches Gewicht.²³ Die britische und US-Behörden hatten die WO wegen ihrer Exporte an die Achsenmächte im Winter 1941/42 auf die Boykottregister gesetzt und im weiteren Kriegsverlauf waren weitere Firmen aus Bührlers Verwaltungsgesellschaft hinzugekommen.²⁴ Dies hat Bührlle allerdings zunächst nicht weiter gestört, da die Erträge aus den Geschäften mit den Achsenmächten derart gross gewesen waren.²⁵ Erst nach dem Komplettzerfall dieses Markts wurden die Listen zum Problem.

Mit dem Washingtoner Abkommen vom 25. Mai 1946 gelang der Schweiz dann ein diplomatischer Coup. Das Land stimmte einer einmaligen quasi Reparationszahlung von 250 Mio. Franken zu – ein Betrag, der lediglich einem Fünftel der Schweizer Goldkäufe aus NS-Deutschland entsprach und der darüber hinaus nicht als Restitution, sondern als «freiwilliger Beitrag» zum Wiederaufbau Europas angesehen wurde. Im Gegenzug lösten die Amerikaner die Schwarzen Listen auf und gaben in den USA eingefrorene Schweizer Guthaben frei.²⁶ Das Washingtoner Abkommen machte den Weg frei für die Westintegration des Landes und eröffnete der WO und zahlreichen anderen Unternehmen den Zugang zu den Märkten der USA, Grossbritanniens und anderer Staaten des sich formierenden Westblocks.²⁷

Die Oerlikoner Pressekonferenz vom 28. Februar 1946 half, das ramponierte Image der Waffenschmiede vorübergehend in neuem Glanz erstrahlen zu lassen. Politisch hatte sie jedoch keinen Einfluss auf die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens. Der Bundesrat habe sich nicht für die WO eingesetzt, da die Möglichkeit einer Streichung der Waffenschmiede von der Schwarzen Listen der Alliierten generell als hoffnungslos eingeschätzt wurde.²⁸ Die öffentliche Meinung hingegen vermochte, die Pressekonferenz gegen den als Unrecht empfundenen alliierten Wirtschaftsboykott zu mobilisieren. Von einer kritischen und breiten Auseinandersetzung

²³ von Castelmur, Linus: Schweizerisch-alliierte Finanzbeziehungen im Übergang vom Zweiten Weltkrieg zum Kalten Krieg. Die deutschen Guthaben in der Schweiz zwischen Zwangsliquidierung und Freigabe (1945–1952), Zürich 1992, S. 123–6. Für eine Analyse des «Kettenboykotts» der Alliierten gegen Emil Bührlle und die WO, siehe Inglin, Oswald: Der stille Krieg: Der Wirtschaftskrieg zwischen Grossbritannien und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1991, S. 315–16.

²⁴ Heller, Unternehmertum, S. 190. Siehe auch Inglin, Der stille Krieg, S. 338.

²⁵ Hug, Rüstungsindustrie, S. 648.

²⁶ Perrenoud, Marc: Banquiers et diplomates suisses (1938–1946), Lausanne 2011, S. 427–40. Die etwa bei Alex Capus nachzulesende Behauptung, der US-Boykott gegen Bührlle sei aufgehoben worden, damit die Navy Flugabwehrraketen bei ihm habe bestellen können, trifft nicht zu. Auch ist dort fälschlicherweise das Jahr 1947 für die Streichung angegeben. Siehe Capus, Alex: Patriarchen. Zehn Porträts, München 2008, S. 179.

²⁷ Die atlantische Ausrichtung der Schweiz setzte sich in den folgenden Jahren durch die Teilnahme am Marshallplan und den Beitritt zur Organisation für Europäische Wirtschaftliche Zusammenarbeit (OEEC, Vorläufer der heutigen OECD) 1948 fort. Mit der Unterzeichnung des «Hotz-Linder Agreement» im Jahr 1951 beteiligte sich die Schweiz auch an dem von den USA gegen den Sowjetblock organisierten Technologieembargo. Jost, Hans Ulrich: Switzerland's Atlantic perspectives, in: Milivojevic, Marko & Maurer, Pierre (Eds.): Swiss neutrality and security. Armed forces, national defense and foreign policy, New York 1990, S. 110–21.

²⁸ Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1-30, Abschnitt 10: Bührlle, Emil: Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, 14.10.1953, S. 6.

der Schweiz mit ihrer Rolle im Zweiten Weltkrieg war man noch weit entfernt. Vorherrschend war die Grundstimmung noch einmal «davongekommen zu sein», so der Historiker Jakob Tanner.²⁹ Doch dieses Gefühl war bald verfliegen. Die WO würde sich bald wieder mit Kritik konfrontiert sehen und eine «wie immer nach einem Kriege sehr negative Einstellung unseres Volkes und der Behörden gegenüber der Rüstungsproduktion und vor allem der Kriegsmaterialausfuhr»³⁰ beklagen, wie es in einem vertraulichen Bericht der Firma für die Militärkommission des Nationalrats heisst.

Der Zeitpunkt der Pressekonferenz markiert eine überaus kritische Phase der WO. Die Umsätze waren dramatisch eingebrochen und seit dem bisherigen Höchststand vom November 1941 hatte sich die Belegschaft bis zum Januar 1946 auf rund 2'000 ArbeitnehmerInnen halbiert. Auf rechtlichem Weg versuchte das Unternehmen, die ausstehenden Lizenzzahlungen für 20-mm-Kanonen von der US-Marine einzufordern: Am 28. April 1947 reichte die WO Klage ein, die jedoch am 17. März 1948 vom Leiter des Bureau of Ordnance der US Navy mit der Begründung abgewiesen wurde, dass in den USA kein Patentschutz für die Kanone bestanden habe. Trotz wiederholter Bemühungen führten alle von Emil Bührle eingeleiteten Rechtsstreitigkeiten in eine Sackgasse, obschon er sich von hochkarätigen Anwälten vertreten liess und alles versuchte, um amerikanische Kongressvertreter auf seine Seite zu ziehen. Nach dem Tod Emil Bührles versuchte dessen Sohn Dieter Bührle ebenfalls, die Lizenzauszahlungen zu erzwingen, aber auch er scheiterte.³¹

Pulverraketen für den Koreakrieg

Es ist denkbar, dass die WO unter dem wirtschaftlichen Druck der unmittelbaren Nachkriegsjahre wirklich weitgehend auf die Produktion von Gütern im zivilen Sektor umgestellt hätte. Der kantonale Steuerkommissär protokollierte:

«Wir haben erwähnt, dass im Geschäftsjahr 1948/9 von den voll passivierten Anzahlungen der deutschen Regierung Fr. 7 Mill. der Betriebsrechnung gutgebracht worden waren. Ohne diese Ausbuchung hätte somit der Betrieb Oerlikon mit einem Verlust von über 6 Mill. abgeschlossen. Die Ursache hierfür liegt darin, dass es der Leitung in den Nachkriegsjahren nicht gelungen ist, eine gewinnbringende Friedensproduktion einzuführen. Die gemachten Versuche (Ipsophon, Dieselmotoren, Graszettmaschinen etc.) müssen als gescheitert betrachtet werden oder waren mit über Erwarten grossen Schwierigkeiten verbunden (Rechenmaschine, Strumpfwirkmaschine). In der gleichen Zeit wurden sehr grosse Aufwendungen für Versuche mit neuen Geschützen und Munition sowie insbesondere für Pulver- und Flüssigkeitsraketen gemacht, die nun allerdings nach Auffassung von Hr. Bührle in nächster Zeit ihre Früchte tragen dürften.»³²

In den folgenden Jahren nahm der nicht-militärische Teil an Bedeutung für das Unternehmen zu, und in der ersten Hälfte der 1950er Jahre beschäftigte es nach eigenen

²⁹ So der Titel eines Stücks von Thornton Wilder, das 1943 aufgeführt wurde. Tanner, *Geschichte der Schweiz*, S. 292.

³⁰ Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1-30, Abschnitt 10: Bührle, Emil: Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, 14.10.1953, S. 8. Siehe auch BAR E5001F#1000-1860#3594. Dieser Bericht wurde geschrieben, während die WO mit der in Genf ansässigen Hispano-Suiza um einen Großauftrag für die Luftverteidigung der Schweizer Armee konkurrierte. Siehe **Kapitel 1.6** (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt).

³¹ General Wolfe to head tool unit, in: *New York Times*, 31.8.1951. Der Artikel erwähnt eine erste juristische Niederlage im März 1951. Siehe auch *Claims court bars payment to Swiss*, in: *New York Times*, 09.1.1952; Heller, *Unternehmertum*, S. 262. Siehe auch **Kapitel 2.6** (Abschnitt «A man of very few principles», Die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit).

³² Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.789: Protokoll zur Einschätzung der Steuererklärung für 1948/49/50, 15.1.1951.

Angaben mehr ArbeitnehmerInnen im zivilen als im militärischen Bereich und expandierte auch hier westlich-global.³³ Doch die Blockbildung im Kalten Krieg und die damit verbundene Aufrüstungsspirale sorgten dafür, dass ein schwergewichtig ziviler Konzernumbau wirtschaftlich nicht notwendig war.

Geheime Raketenentwicklung. Mochte die WO zwar die Waffenproduktion nach dem Kriegsende vorübergehend gedrosselt und den Export zwangsweise eingestellt haben, galt dies keineswegs für die Entwicklung neuer Waffentypen. Dazu gehörten Raketenysteme. Schon in den 1930er Jahren hatte sich ein Erfinder mit Vorschlägen für raketengetriebene Artilleriegeschosse an die Kriegstechnische Abteilung (KTA) des Eidgenössischen Militärdepartements gewandt. 1936 fanden erste Versuche statt, die jedoch nicht zur Zufriedenheit der KTA ausfielen, die sich in der Folge nicht weiter für die Technologie interessierte.³⁴ Dies änderte sich schrittweise ab 1944, als NS-Deutschland erstmals Flüssigkeitsraketen vom Typ Aggregat 4 einsetzte, von der Propaganda als V2 (V für «Vergeltungswaffe») betitelt, und mit ihnen über grosse Distanz London und weitere Städte in den Niederlanden, Frankreich und Belgien beschossen konnte. Doch während man sich zwischen KTA und Armeekommando über die weiteren Schritte zur Entwicklung eines eigenen Raketenprogramms nicht einig wurde und mit wenig Erfolg Kooperationen mit verschiedenen in- und ausländischen Konstrukteuren und Firmen einging,³⁵ lief bei der Contraves AG die Entwicklung auf Hochtouren.

Das WO Firmenarchiv gibt keine Auskunft darüber, wann genau sich das Unternehmen mit Raketentechnologie zu befassen begann, doch finden sich erste vage Hinweise in den *Werkmitteilungen*, der Fabrikzeitung. Beispielsweise wird im November 1945 ein historischer Überblick zu Raketen in ersten Kriegseinsätzen des 19. Jahrhunderts gegeben.³⁶ Die Firmenzeitung publizierte auch regelmässig Neuzugänge in die werksinterne Bibliothek, so auch Josef Stemmers dreibändige *Entwicklung des Raketenantriebs in allgemeinverständlicher Darstellung* (1944-45).³⁷

Schon Anfang September 1946 – also ein halbes Jahr nach der öffentlichen Ankündigung einer Umstellung auf «Friedensartikel» – war die WO in der Lage, auf dem Waffenplatz der Schweizerischen Armee in Walenstadt einer britischen Militärdelegation den streng geheimen Prototyp einer von Bührlers Contraves AG entwickelten Flüssigkeitsrakete vorzuführen.³⁸ Im Jahr darauf, im Juli 1947, fanden weitere Versuche statt, dieses Mal mit dem neuen Pulverantrieb und ausschliesslich einsehbar durch für die Spitzen der Schweizer Armee sowie Bundesrat und Militärdepartement-Chef Karl Kobelt.³⁹ Nun war auch das Interesse der US-Geheimdienste geweckt. Im Oktober 1948 untersuchten Militärstrategen die Bedeutung des Raketenprogramms der WO für die USA. Im Bericht des Office of Research and Estimates der CIA kommen sie zum Schluss, dass die strategische Bedeutung der Schweiz im Fall einer Besetzung der UdSSR im Zugriff auf das Raketenprogramm der WO läge:

³³ Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, S. 37. Siehe auch **Anhang, Tabelle 7** (WO Umsatz) und **Tabelle 5** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1945-1959).

³⁴ Über diese frühen Entwicklungen siehe Keller, Erich: Raketenfieber. Das "System Dittli", in: NZZ Geschichte, März 2020, S. 65-71.

³⁵ BAR E27#1000/721#18528*: Exposé über Raketenantrieb für Geschosse.

³⁶ Zahn, W.: Von Kriegeraketen der guten alten Zeit, in: *Werkmitteilungen*, November 1945, S. 73.

³⁷ Nützt die Erfahrung anderer, lest Fachliteratur!, in: *Werkmitteilungen*, Juli 1946, S. 48.

³⁸ Hug, Rüstungsindustrie, S. 70f. und S. 649.

³⁹ BAR E27#1000/721#18533*: Schiessversuche mit Oerlikon-Raketen.

«In Switzerland the primary advantage to the USSR by occupation would be the scientific knowledge and technical experience accompanying the development of the Oerlikon surface-to-air missile.»⁴⁰

Die weitere Entwicklung der Raketen schritt rasch voran, war aber kostspielig und hat insgesamt 13 Mio. Franken verschlungen.⁴¹ Der hochwirksame Pulverantrieb und die präzisen Flugeigenschaften der ballistischen Rakete sorgten für eine hohe Zielgenauigkeit. Wurde sie von Flugzeugen aus abgefeuert (s. **Abbildung 6**), war ihre Geschwindigkeit entsprechend noch höher, was die schlanken Geschosse bis zu 37 Millimeter dicke Panzerplatten durchschlagen liess.⁴² Damit konnte eine Oerlikon-Rakete auch «mit Leichtigkeit» einen Panzer durchlöchern, was den Produkten aus US-Rüstungsfirmen offenbar nicht möglich gewesen war.⁴³

Abbildung 6. OERLIKON Pulverraketen für den Koreakrieg (1951/52)



Quellen: Ein neuer Fabrikationsbetrieb für Pulverraketen, in: *Werkmitteilungen*, Dezember 1952, S. 70-1 (links); Die 8-cm OERLIKON Pulverraketen, in: *Werkmitteilungen*, April 1951, S. 18-21 (rechts).

Erneut profitierte die WO von der engen Kooperation mit dem Militärdepartement, indem sie dessen bestehende militärische Infrastruktur für intensive Schiessversuche nutzen konnte. Willfährig gab das Eidgenössische Militärdepartement allen Gesuchen der WO nach, versuchte aber eine gewisse Kontrolle zu behalten, indem es sich die Delegation eigener Vertreter vorbehält und künftig auf eine genehmigungspflichtige Anmeldung ausländischer Staatsangehöriger pochte.⁴⁴ Auch nicht-militärische Gegenden konnten mit den Raketen beschossen werden, etwa das Gebiet beim Gotthardpass, im Engadin bei Zuoz oder am Neuenburgersee: Am 22. April 1949 kam ein Testpilot der KTA bei Schiessversuchen mit der 8-cm-Rakete ums Leben. Walter Läderach stürzte mit seinem Flugzeug bei Estavayer-le-Lac ab, als er Raketen in den Neuenburgersee feuerte.⁴⁵ Im totalen Verteidigungsdispositiv während der

⁴⁰ Appendices to ORE [Office of Research and Estimates/CIA] 58-48, The strategic value to the USSR of the conquest of Western Europe and the Near East (to Cairo) prior to 1950, 27.10.48, zitiert in: Mantovani, Mauro: *Schweizerische Sicherheitspolitik im Kalten Krieg 1947-1963. Zwischen angelsächsischem Containment und Neutralitäts-Doktrin*, Zürich 1999, S. 135.

⁴¹ Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1-30, Abschnitt 10: Bühle, Emil: *Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon*, 14.10.1953, S. 11. Insgesamt haben die Kosten der Nachkriegs-Betriebsumstellung bei 60 Millionen Franken gelegen (ebd., S. 9).

⁴² Die 8-cm OERLIKON Pulverrakete, in: *Werkmitteilungen*, April 1951, S. 18-21; Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, S. 69.

⁴³ Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 101: Typoskript Alfred Gerber, 2.7.1990.

⁴⁴ BAR E27#1000/721#18533*: Schiessversuche mit Oerlikon-Raketen, Brief Bundesrat Karl Kobelt, Chef EMD, an die WO, 25.6. 1947.

⁴⁵ Aus den Anfängen unseres Schiessbetriebes, in: *Werkmitteilungen*, Juli 1953, S. 34-37; Brotschi, Peter: *Gebrochene Flügel. Alle Flugunfälle der Schweizer Luftwaffe*, Zürich 2006, S. 160.

Frühphase des Kalten Kriegs, der als «beinahe alles beherrschenden Leitidee»⁴⁶ das Denken und Handeln in Ost und West bestimmte, waren solche Kooperationen, in denen die Grenzen zwischen dem Militärischen und dem Zivilen verwischt wurden, ohne Weiteres möglich. Ab November 1949 fanden Schiessversuche mit Pulverraketen auch auf dem unterirdischen, technisch äusserst avancierten Testgelände in Zürich-Oerlikon statt.⁴⁷ Doch auch oberirdisch wurden in der Region Zürich andere Raketentypen getestet, einschliesslich von der WO-Tochtergesellschaft Contraves entwickelte Lenkwaffen. Fasziniert von Versuchen mit solche Prototypen titelte die *Zürcher Woche* 1953 «Todesraketen schützen Zürich» und berichtete über Flugversuche in unmittelbarer Nähe zur Stadt.⁴⁸ Im selben Jahr baute die WO zudem in der Nähe von Einsiedeln, auf dem Ochsenboden, einen eigenen Schiessplatz, der seither kontinuierlich zu einem waffen- und sprengstofftechnischen «Erprobungszentrum» ausgebaut wurde. Dieses Zentrum ist immer noch in Betrieb und gehört heute der Rheinmetall Air Defence AG.⁴⁹

Massenproduktion der Raketen. Kaum waren sein Unternehmen von der Schwarzen Liste gestrichen und das Raketenprogramm in Fahrt gekommen, knüpfte Emil Bührle auf eigene Faust Kontakte zu entscheidenden Stellen des US-Militärs, die starkes Interesse an den hochwirksamen Pulverraketen zeigten.⁵⁰ Deren militärische Bedeutung war nicht zu überschätzen. Im Sommer 1950 hatte die Air Force nach umstrittenen Testvorführungen in der Schweiz erklärt, definitiv Raketen von Bührle kaufen zu wollen.⁵¹ Am 27. Juli 1950 erlaubte der Gesamtbundesrat die Ausfuhr von vorerst 1'000 Raketen zu Testzwecken an die Air Force, obschon die USA seit dem 25. Juni des Jahres am Koreakrieg teilnahmen. 1951 beschloss die US-Militärführung, die Oerlikon-Rakete als Standardwaffe im Koreakrieg einzusetzen.⁵² Dieser Entschluss dürfte kurz nach dem Juni 1951 gefällt worden sein, nachdem die Geschosse auf dem Waffenplatz bei Walenstadt und in der Region Flumserberg erneut einer Gruppe von hochrangigen Vertretern der US- und der Schweizer Armee vorgeführt worden waren, mit dabei war auch Oberstbrigadier René von Wattenwyl, Leiter der Kriegstechnischen Abteilung.⁵³

Gemäss der WO gäbe es weltweit kein anderes privates Unternehmen, das wie sie in der Lage war, selbständig ein solches Raketenprogramm zu entwickeln. Angesichts der politischen Lage sei dies auch «bittere Notwendigkeit». Oerlikon werde «auf Grund dieser neuen Entwicklungen erneut berufen sein (...), eine internationale Rolle in der Aufrüstung zu spielen».⁵⁴ Das war kaum übertrieben. Mit der Pulverrakete und dem Beginn des Koreakriegs im Juni 1950

⁴⁶ Bernhard, Patrick et al.: Der Kalte Krieg im langen 20. Jahrhundert. Neue Ansätze, Befunde und Perspektiven, in: Bernhard, Patrick & Nehring, Holger (Hg.): Den Kalten Krieg denken. Beiträge zur sozialen Ideengeschichte seit 1945, Essen 2014, S. 11–39, hier S. 12.

⁴⁷ Unsere Schiessanlage, in: Werkmitteilungen, November 1949, S. 65–8.

⁴⁸ Wiss, Walter: Todesraketen schützen Zürich, in: *Zürcher Woche*, 8.5. 1953, S. 10f.

⁴⁹ Dommann, Monika & Bühler, Claudia: Rheinmetall Air Defence Ochsenboden (2018), in: Dommann/Marti, Kriegsmaterial im Kalten Krieg. S. 3–5.

⁵⁰ Mantovani, Sicherheitspolitik, S. 134. Für weiteres zu den US-Netzwerken und Kunstkäufen von Emil Bührle, siehe **Kapitel 2.6** (Ein Industrieller an «vorderster Front dieses Kalten Krieges»), **Schema 6** (Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten) und **Kapitel 3.3** (Eine Kunstsammlung von Weltrang).

⁵¹ Das Militärdepartement hatte erst im Nachhinein von den Tests erfahren, die offensichtlich ohne Genehmigung durchgeführt worden waren. BAR, E5560C#1975/46#33*, Aktennotiz über die Konferenzen beim Chef EMD, 1948–1960 (Dossier), Aktennotiz über die Konferenz vom 12. Juni 1950.

⁵² Mantovani, Sicherheitspolitik, S. 135; Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1-30, Abschnitt 10: Bührle, Emil: Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, 14.10.1953, S. 11.

⁵³ Aus unserer Besucherchronik, in: Werkmitteilungen, Juni 1951, S. 48.

⁵⁴ Einige Gedanken zum 60. Geburtstag unseres Chefs, Emil Georg Bührle, in: Werkmitteilungen, August 1950, S. 54.

sicherte sich der WO eine «Atlantic perspective»,⁵⁵ die das seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Schieflage geratene Unternehmen zurück in die Hochprofitzone katapultierte. Anders als zuvor sah sich die WO im Kalten Krieg aber in einer weitaus komplexeren, von verschiedenen Interessen bestimmten Lage wieder. Emil Bührles politische Rolle war nun aber auch eine aktivere als während des Zweiten Weltkriegs, als ihm der Bundesrat mit Clearingkrediten und behördlichem Wohlwollen den Weg für seine Rüstungsgeschäfte geebnet hatte. Jetzt sah sich die WO einem Waffenexportregime gegenüber, das die neutralitätspolitische Dimension des Kriegsmaterialhandels stärker gewichtete und daher wenigstens punktuell auf Reglementierung und Kontingentierung setzte.⁵⁶

Die vom Bund seit 1945 verfolgte Westanbindung mit einer nominellen Neutralitätspolitik, die de facto keine Äquidistanz zu den Machtblöcken kannte, stärkte indes auch Bührles Verhandlungsposition. Denn letztlich ging es der schweizerischen Aussenpolitik, die nichts vom Beitritt zu grossen, supranationalen Bündnissen wissen wollte, nicht um eine wie auch immer geartete Souveränität. Die Zielsetzung war vielmehr, die optimalen Bedingungen zu schaffen, um die nationalen «wirtschaftlichen und finanziellen Ressourcen in eigener Kompetenz und zum eigenen Vorteil» einzusetzen.⁵⁷

Schon bevor Bührle im Besitz der notwendigen US-Exportlizenzen war, war das Unternehmen zur Massenproduktion der Raketen übergegangen. Für die technische Weiterentwicklung wurde eine neue Unterabteilung ins Leben gerufen, die WAR (Weiterentwicklungsabteilung Raketen).⁵⁸ Exportiert wurde die Rakete, von der auch eine 5-cm-Version existierte, nicht nur in die USA, sondern auch in weitere Länder, die in den betreffenden Zeitabschnitten in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt waren, darunter Ägypten, Israel, Indonesien, Frankreich (Indochina Krieg) oder in die Militärdiktatur Venezuelas.⁵⁹ Auch die Schweizer Armee rüstete ihre Flugzeuge mit Oerlikon 8-cm-Raketen aus. Emil Bührle selbst gab 1955 gegenüber der *Financial Times* zu, dass er sogar Kaufofferten aus dem Ostblock gekriegt, diese aber aus ideologischen Gründen zurückgewiesen hatte:

«Before [World War II] our idea was business is business but now it is different. I have been approached but the ideological gulf is such that I could not do such a perverse thing. Besides, I should be boycotted with my best client, the United States.»⁶⁰

Bührle erwähnte jedoch nicht, dass er selbst um 1945/46 versucht hatte, mit der UdSSR Kontakte aufzunehmen – angeblich durch die Bezahlung von Bestechungsgeldern an Sekretäre der Partei der Arbeit. Dies zu erwähnen wäre tatsächlich so gar nicht kompatibel gewesen mit seinem Versuch, sich selbst als Kalten Krieger zu stilisieren.⁶¹

⁵⁵ Jost, Switzerland's Atlantic perspectives, S. 110-21.

⁵⁶ Siehe **Kapitel 1.6** (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt).

⁵⁷ Jost, Hans Ulrich: Europa und die Schweiz 1945–1950. Europarat, Supranationalität und schweizerische Unabhängigkeit, Zürich 1999, S. 146.

⁵⁸ Personalsnachrichten. Eine neue Abteilung der WA, in: Werkmitteilungen, April 1951, S. 32.

⁵⁹ Siehe **Anhang, Tabelle 5** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1945-1959).

⁶⁰ [Rom Korrespondent der FT]: Know your competitors (XII). Bührle of Oerlikon, in: Financial Times, 11.2.1955.

⁶¹ Zu dieser Affäre, siehe Strehle, Res: Emil (Bührle) und die PdA [Partei der Arbeit], in: WOZ Die Wochenzeitung, 12.12.1986; Feldmann, Markus, Tagebuch 1923–1958, Basel 2002, Bd. 3, S. 578 (28.1946). Vor der Unterzeichnung des «Hotz-Linder Agreement» 1951, die die Beteiligung der Schweiz an der US-Handelsblockade gegen den Ostblock initiierte, waren solche Versuche Handelsbeziehungen mit dem Ostblock zu knüpfen, keine Seltenheit, lieferten aber magere Ergebnisse. Siehe Hug, Peter & Perrenoud, Marc: In der Schweiz liegende Vermögenswerte von Nazi-Opfern und Entschädigungsabkommen mit Oststaaten: Bericht über historische Abklärungen, Bern 1997, S. 19-26. Über Bührle als Antikommunist, siehe **Kapitel 2.6** (Ein Industrieller an «vorderster Front dieses Kalten Krieges»).

Die bereits 1949 projektierten, umfangreichen Neubauten auf dem Firmengelände in Oerlikon erwiesen sich innert Kürze als nicht mehr ausreichend. Innerhalb weniger Monate liess Bührle die Werke 3 und 4 in Oerlikon doppelt aufstocken, zudem wurden etwas entfernt vom Hauptwerk zwei neue Gebäude an der Neubrunnenstrasse errichtet.⁶² In Haselbach, einem Waldstück bei Rümlang, wurde 1952 ein eiligst hochgezogenes Pressewerk eröffnet, in dem rund 90 ArbeiterInnen das zum Raketenantrieb verwendete Pulver verarbeiteten – in sicherer Distanz zu bewohntem Gebiet. Man hatte die Lehren gezogen aus der Explosions- und Unfallserie zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, ebenfalls einer Phase mit hochgeschraubter Intensivproduktion für einen tatsächlichen Krieg. Nach dem Einbringen des zu Stangen gepressten Antriebspulvers in die Raketenhülle wurden die Geschosse im Hauptwerk in Oerlikon endmontiert und für den Export bereitgestellt. Innert Kürze gelang es, die Produktivität im Rümlanger Werk zu verdoppeln und monatlich 6'000 Raketen herzustellen.⁶³ Insgesamt seien rund 100 weitere Schweizer Firmen an der Herstellung beteiligt gewesen, was einem Auftragsvolumen von etwa 40 Mio. Franken entsprochen habe.⁶⁴ Das im Wald etwas versteckt gelegene, in eine grossflächige Senke gebaute Raketenfertigungsareal wird heute vom VBS für Ausbildungszwecke genutzt. Im Jahr 2023 soll es in seiner neuen Funktion als Bundesasylzentrum der Region Zürich genutzt werden.⁶⁵

Erfolgreiche Exporte und gescheiterte Expansion in die USA. In der Zwischenzeit wurden mit gegenseitigen Besuchen in Oerlikon und Washington D.C. die Grundlagen für ein umfangreiches Geschäft gelegt – und nebenbei nutzte Emil Bührle seine häufigen Reisen in die USA, um seine Kunstsammlung mit ausgiebigen Käufen in New Yorker Galerien auszubauen.⁶⁶ Der Unternehmer versuchte dabei den Wunsch der Schweiz zu nutzen, Anschluss an den US-Rüstungsmarkt zu bekommen, um die technisch hoffnungslos veraltete Armee mit modernem Kriegsmaterial aufrüsten zu können. Gegenüber dem mit dem Erteilen von Exportlizenzen immer noch zögerlichen Bundesrat behauptete Bührle im August 1952, die «Amerikaner machten von der termingerechten Erfüllung des Vertrages mit ihm die Freigabe von Kriegsmaterial an die Schweiz abhängig»,⁶⁷ was nicht stimmte. Auch drohte er, die Raketen im Fall einer Ablehnung seiner Exportgesuche künftig direkt in den USA selbst zu produzieren – in Tat und Wahrheit war zu diesem Zeitpunkt bereits seit Juni 1951 die Oerlikon Tool and Arms Corporation of America gegründet worden, um in Asheville (North Carolina) ein spezialisiertes Werk aufzubauen.⁶⁸

Emil Bührle bemühte sich ausserdem darum, einen Lieutenant General der US-Luftwaffe als Direktor des neu gegründeten Unternehmens einzustellen (s. unten **Abbildung 7**). Kenneth B. Wolfe, kürzlich in den Ruhestand getreten, war Teil einer US-Delegation, die die WO nach dem Krieg besucht hatte und war somit in der Lage, Bührle gute Kontakte in die Versorgungsnetzwerke

⁶² Erweiterungsbau Werk III, in: Werkmitteilungen, Mai 1950, S. 17-20.; Wir bauen, in: Werkmitteilungen, März 1952, S. 1-3; Ein neuer Fabrikationsbetrieb für Pulverraketen, in: Werkmitteilungen, Dezember 1952, S. 70-1.

⁶³ Meier, H.: Pressanlage Rümlang, in: Werkmitteilungen, Juni 1952, S. 20-1. Für die Belegschaftszahlen des Rümlanger Werks, siehe **Anhang, Grafik 10** (WO Belegschaft) und **Tabelle 6** (WO Belegschaft, Daten). Trotz dieser Sicherheitsvorkehrungen förderte 1965 eine Explosion von Munition in Rümlang einen Toten und zwei Verletzte. Siehe Explosionskatastrophe in Rümlang, in: Neue Zürcher Nachrichten, 11.12.1965. Siehe auch Explosionsunglück Rümlang, in: SRF Sendung «Antenne» 10.12.1965. Online auf: <www.srf.ch/sendungen/archiv>.

⁶⁴ Zum Jahresende, in: Werkmitteilungen, Dezember 1952, S. 66-9 (Zitat, S. 68).

⁶⁵ Vögeli, Dorothee: Drittes Bundeszentrum entsteht in Rümlang, in: NZZ, 28.3.2017.

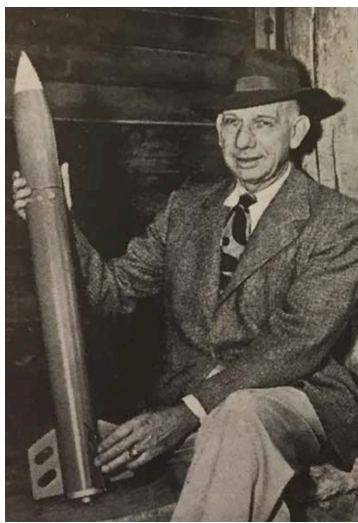
⁶⁶ Siehe **Kapitel 2.6** (Abschnitt «A man of very few principles». Die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit) und **Schema 6** (Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten).

⁶⁷ Mantovani, Sicherheitspolitik, S. 145. Siehe auch Schoch, Jürg, Heikle Waffengeschäfte während des Koreakriegs, in: NZZ, 4.6.2018.

⁶⁸ Kurze Betrachtung zur Jahreswende, in: Werkmitteilungen, Dezember 1951, S. 66-7. Erwähnt wird die Gründung eines weiteren Unternehmens zur Raketenproduktion, dieses Mal in Madrid, Spanien, die Oerlikon Comercial Española S. L.

der US-Armee zu ermöglichen.⁶⁹ Mitte September 1952 gab der Bundesrat grünes Licht für einen gestaffelten Export von 240'000 Raketen in die USA, womit Bührle und das US-Defence Department nicht einverstanden waren. Am 29. Dezember 1952 wandte sich eine Interessengemeinschaft von sechzehn industriellen Unternehmungen an den Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements, um Druck zu machen. Insgesamt seien für das amerikanische Raketenkontingent Aufträge an 104 schweizerische Unternehmen gegangen. Angesichts dieser Dimensionen, die Unterlieferanten beschäftigten rund 9'000 Personen, sei diesen und allen künftigen Raketenexporten keine Schranken aufzuerlegen. Ansonsten drohten Entlassungen. Und wichtiger noch: Die Schweizer Armee sei dringend angewiesen auf eine funktionierende Rüstungsindustrie im eigenen Land, um nicht abhängig von ausländischer Waffenproduktion zu sein.⁷⁰

Abbildung 7. Die WO Expansion in den USA (1952/53)



Kenneth B. Wolfe, ehemaliger Lieutenant General der US Air Force und Direktor der WO Filiale in Asheville

Quelle: Wolfe & Rocket. A job for private enterprise, in: Time Magazine, 6.9.1952, S. 53.



Die OTA Gelände in Asheville (North Carolina, USA):
I. Montagegebäude und Werkzeugmaschinenhalle; II: Rohpulver-Fabrikation; III: Schiessplatz-Anlagen.

Quelle: Bührle, Dieter: OERLIKON Tool and Arms Corp. of America, in: Werkmitteilungen, März 1953, S. 2-5..

Am 24. April 1953 schliesslich erhielt Bührle eine umfassende Exporterlaubnis über insgesamt 300'000 8-cm-Pulverraketen für die US-Streitkräfte in Korea.⁷¹ Mit grossen Flugzeugen hätten die Amerikaner die Geschosse direkt in Zürich abgeholt, wie sich der leitende Ingenieur der Waffenabteilung, Alfred Gerber, später erinnerte. Jeweils samstags seien in Zürich-Kloten die Maschinen beladen, nach Westover, Massachusetts und von dort aus weiter nach Korea geflogen worden. Air Force General Hoyt S. Vandenberg versicherte den WO-Angestellten persönlich die hohe Bedeutung dieser Raketen für die Luftwaffe:

⁶⁹ Converse III, Elliott V.: *Rearming for the Cold War*, Washington 2012 (History of Acquisition in the Department of Defense, Volume 1), S. 299. Siehe auch General Wolfe to Head Tool Unit, in: New York Times, 31.8.1951.

⁷⁰ BAR#J1.108#1000-1275#258#10: [Interessengemeinschaft «Rakete-Export»] an den Vorsteher des Eidg. Militärdepartements, 29.12.1952. Siehe auch Dokumente in Ordner BAR#J1.108#1000-1275#258#11.

⁷¹ Mantovani, Sicherheitspolitik, S. 146. Zum Einsatz der Raketen, siehe ebd., S. 148.

«Ich habe soeben einen Film gesehen, bei dem ein Munitionszug in einem Tunnel verschwinden wollte, als er von einer amerikanischen Fliegerstaffel mit 8-cm OERLIKON Raketen angegriffen wurde. Wenn ich ihnen diesen Film geben dürfte, brauchten Sie kein anderes Reklamematerial mehr!»⁷²

Die Lieferungen wurden also trotz massiver behördlicher Kritik am eigenmächtigen Vorgehen Emil Bührles und trotz der Bedenken bezüglich der neutralitätspolitischen Dimension solch umfangreicher Exporte bewilligt. Nur wenige Tage zuvor hatte jedoch der Bundesrat, mit Verweis auf die schweizerische Neutralität, in einer Pressemitteilung die Ablehnung eines von Nordkorea vorgeschlagenen Mandats erklärt. Dieses Mandat hätte die Schweiz mit der Überwachung eines möglichen Waffenstillstands in Korea sowie der vorübergehenden Aufnahme von nicht-heimreisewilligen Kriegsgefangenen beider Konfliktparteien betraut.⁷³

Zeitgleich wurde die Oerlikon Tool and Arms Corporation of America (OTA) in Asheville, im westlichen Teil des Bundesstaates North Carolina, offiziell eröffnet. Emil Bührle hatte 1951 ein Gelände in der Grösse von rund 1'000 Fussballfeldern für ca. \$3.5 Mio. erworben, das einige Kilometer ausserhalb der Kleinstadt im hintersten Winkel des Swannanoa Valley lag und mit einer eigenen Anlage für Waffentests ausgestattet war.⁷⁴ Die gesamte Infrastruktur musste danach buchstäblich aus dem Boden gestampft werden, da das Gelände noch nicht einmal elektrisch erschlossen war. Die Investitionen beliefen sich insgesamt auf beträchtliche 30 Mio. Franken.⁷⁵

Äusserst hoch waren in der Folge die Erwartungen, die der Neubau mit seinen insgesamt 14 Gebäuden in der strukturschwachen Region weckte – hier würden Arbeitsplätze für Tausende entstehen, verkündete die Lokalzeitung.⁷⁶ Mit der OTA komme endlich Bewegung ins US-Rüstungsgeschäft, das sich bislang im Schneckentempo bewegt habe, frohlockte auch das *Time Magazine*. Schon lange habe die Air Force darauf gewartet, dass sich private Unternehmer um die technische Weiterentwicklung der hoffnungslos veralteten Flugzeugbewaffnung kümmern würden. «We build an aircraft which is theoretically the best in the world», klagte ein Flugzeugkonstrukteur, «and the Army cripples it with World War II guns».⁷⁷ Diesen Missstand werde Bührle beheben. Denn bislang hätten Geschäftsleute Angst davor gehabt, sich die Finger an solchen Dingen zu verbrennen, zu rasch könnte ihnen das unbeliebte Image des «Merchant of Death» verpasst werden. Bührle aber hat in der Vergangenheit bewiesen, dass er genauso viel vom Geschäft verstehe wie von Waffen.

«If we build the best, the US will have to buy it», gab sich der Direktor der OTA, der pensionierte Lieutenant General der Air Force Kenneth B. Wolfe, sicher.⁷⁸ Doch sie hatten sich alle verkalkuliert: Die Nachfrage nach Pulverraketen brach nach Ende des Koreakriegs komplett ein. War dies der Person des OTA-Direktors, dem Bührle die Leitung der US-Niederlassung übergeben hatte, und der deswegen bei den Spitzen der Air Force in Ungnade gefallen war?⁷⁹ Auch weitere

⁷² Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 101: Typoskript Alfred Gerber, 2. Juli 1990, S. 3.

⁷³ Bretscher-Spindler, Katharina: Vom heissen zum Kalten Krieg. Vorgeschichte und Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg 1943 bis 1968, Zürich 1997, S. 169–73.

⁷⁴ OERLIKON Tool and Arms Corp. of America, in: Werkmitteilungen, März 1953, S. 2–5.

⁷⁵ Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z.292.3338: Bührle & Co., Protokoll zur Einschätzung 1954, 24.6.1956, S. viii. Siehe auch Schweizer Fabrik in Amerika, in: Die Tat, 28.3.1953.

⁷⁶ 1500 Acres under option for plant site, in: Asheville Citizen-Times, 23.11.1951, S. 25.

⁷⁷ Armament. Enter Oerlikon, in: Time Magazine (Atlantic Edition), 9.6.1952, S. 53.

⁷⁸ Armament. Enter Oerlikon, in: Time Magazine (Atlantic Edition), 9.6.1952, S. 54.

⁷⁹ «In accepting employment with Oerlikon, a company whose products he had promoted while on active duty, Wolfe ignored appearances and hurt the Air Force. His actions called into question the integrity of Air Force acquisition, intensified interservice rivalry, and complicated the service's effort to secure more influence over aircraft armament development and procurement.» Converse III, Elliott V.: *Rearming for the Cold War*, Washington 2012, S. 3001.

anvisierte Raketen-Neuentwicklungen scheinen nicht vom Fleck gekommen zu sein. Ungeduldig wartete die Fabrik in Asheville auf die heiss begehrten staatlichen Aufträge.⁸⁰ Zum Jahresbeginn 1954 sprach man noch von Verzögerungen bezüglich der Inbetriebnahme des Werks, im Jahr darauf ist die Unruhe in der WO dann beinahe mit Händen zu fassen:

«In Asheville sind die Fabrikationsanlagen der OERLIKON Tool and Arms Corporation of America schon längere Zeit betriebsbereit. Die OTA hat aber eine Reihe von Widerständen zu überwinden, die auf einen gesteigerten Nationalismus und auf eine gewisse Spionagefurcht zurückzuführen sind. Immerhin besteht nun Aussicht, dass sie Aufträge von der Regierung bekommt.»⁸¹

Schuld am Debakel trägt wahrscheinlich der Präsidentschaftswechsel vom November 1952: Nach seinem Amtsantritt setzte sich der republikanische Präsident Dwight D. Eisenhower für ein baldiges Ende der Feindseligkeiten auf der koreanischen Halbinsel ein und versuchte, Ordnung in die Geschäftspraktiken der Rüstungsindustrie zu bringen. Die Tatsache, dass ein ausländisches Unternehmen, das selbst aus einem formal neutralen Land stammte, eine Tochtergesellschaft zur Waffenproduktion auf US-Boden eröffnete, führte zu einer wachsenden Skepsis des militärischen Establishments. Mit anderen Worten: Der Fakt, dass die Pulverraketen der WO zu jener Zeit ein beliebtes Produkt waren, reichte der US-Regierung nicht aus, um Emil Bührle in das Programm der nationalen Aufrüstung aufzunehmen.

Eine Weile noch ging das grosse Zittern im Firmensitz in Zürich Oerlikon weiter, während man in Asheville beharrlich auf ein Wunder wartete. So berichtete eine Lokalzeitung noch 1954, in Kürze würde die Fabrik mit der Produktion eines revolutionären Diktiergeräts namens Vanguard beginnen – eine Kommunikationsstrategie, die sehr an die angebliche Produktionsumstellung in Oerlikon und das Ipsophon erinnert.⁸² Im Rückblick wird Bührle zwei Jahre später den zürcherischen Steuerbeamten eröffnen, dass die Firmengründung ein «gänzlicher Fehlschlag» gewesen sei. Zum Jahreswechsel 1955/56 habe die Belegschaft nur noch aus dem Portier und dem Direktor bestanden.⁸³ Bald wurde die Produktion in Asheville heruntergefahren und die Anlage bloss noch für Testzwecke genutzt, in welchem Umfang ist unklar.⁸⁴ Indes hat keine einzige Pulverrakete und kein Vanguard-Diktiergerät je die Fabrik verlassen. Ende 1956 starb Emil Bührle in Zürich unerwartet. Sein Sohn Dieter, der bereits Anfang des Jahres und wohl als Reaktion auf einen ersten Herzinfarkt des Patrons im Herbst 1955 schon stellvertretender Geschäftsleiter war, übernahm das weitgespannte Firmenkonglomerat. 1959 wurde die Oerlikon Tool and Arms Corporation of America verkauft.⁸⁵

⁸⁰ Bührle, Dieter: Oerlikon Tool and Arms of America, Werkmitteilungen, März 1953, S. 2-5.

⁸¹ Jahresende, in: Werkmitteilungen, Dezember 1954, S. 66-9 (Zitat S. 69).

⁸² Oerlikon's new dictating machines to be assembled at plant here, in: Asheville Citizen-Times, 5.9. 1954, S. 11.

⁸³ Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z.292.3338: Bührle & Co., Protokoll zur Einschätzung 1954, 24.6.1956, S. viii.

⁸⁴ Zur Jahreswende, in: Werkmitteilungen, Dezember 1956, S. 74-9 (Zitat S. 79). Siehe **Schema 6** (Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten).

⁸⁵ «[The plant] was offered for sale in 1956 because Oerlikon officials said security regulations made it difficult to control the plant from abroad». Siehe NY syndicate buys Carolina facility, in: New York Times, 12.3.1959.

1.6. EINORDNUNG: OERLIKON-BÜHRLE ALS KNOTENPUNKT DER MILITÄRISCH-INDUSTRIELLEN VERFLECHTUNGEN

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir zunächst die Übernahme der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon durch deutsches Familienkapital und die Anbindung an das verdeckte deutsche Wiederaufrüstungsprogramm der Firma in der Zwischenkriegszeit geschildert (**Kapitel 1.2**). Danach ging es um die Loslösung der WO aus dem direkten deutschen Zugriff während der 1930er Jahre (**Kapitel 1.3**). Wir haben dann gezeigt, wie sich die WO im Zweiten Weltkrieg nicht ohne Schwierigkeiten in eine führende Firma des Industriestandorts Zürich und weit darüber hinaus verwandelt hat: durch Waffenverkäufe erst an die Alliierten und danach, in weit grösserem Ausmass, an NS-Deutschland und andere Achsenmächte (**Kapitel 1.4**). Die aussenwirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen, die diese Geschäfte überhaupt erst ermöglichten, beschrieben wir danach auch für die zweite, grosse Wachstumsphase der WO während des Koreakriegs (**Kapitel 1.5**).

Als Abschluss dieses Teils werden wir in diesem letzten Kapitel kurz zwei weiterführende Aspekte erörtern. Zunächst präsentieren wir eine Bestandsaufnahme der Oerlikon-Bührle-Gruppe kurz nach dem Tod Emil Bührles. In diesem ersten Abschnitt wird die endgültige Transformation in einen leistungsstarken Konzern erläutert, der nicht nur in Zürich, sondern auch in der Schweiz und im Ausland tätig war. Zuletzt umreissen wir die Rolle und die Position des Konzerns im wachsenden Waffensektor der Schweiz und dem Rüstungsprogramm des Bundes zu Beginn des Kalten Kriegs.

Die Oerlikon-Bührle-Gruppe. Eine Bestandsaufnahme

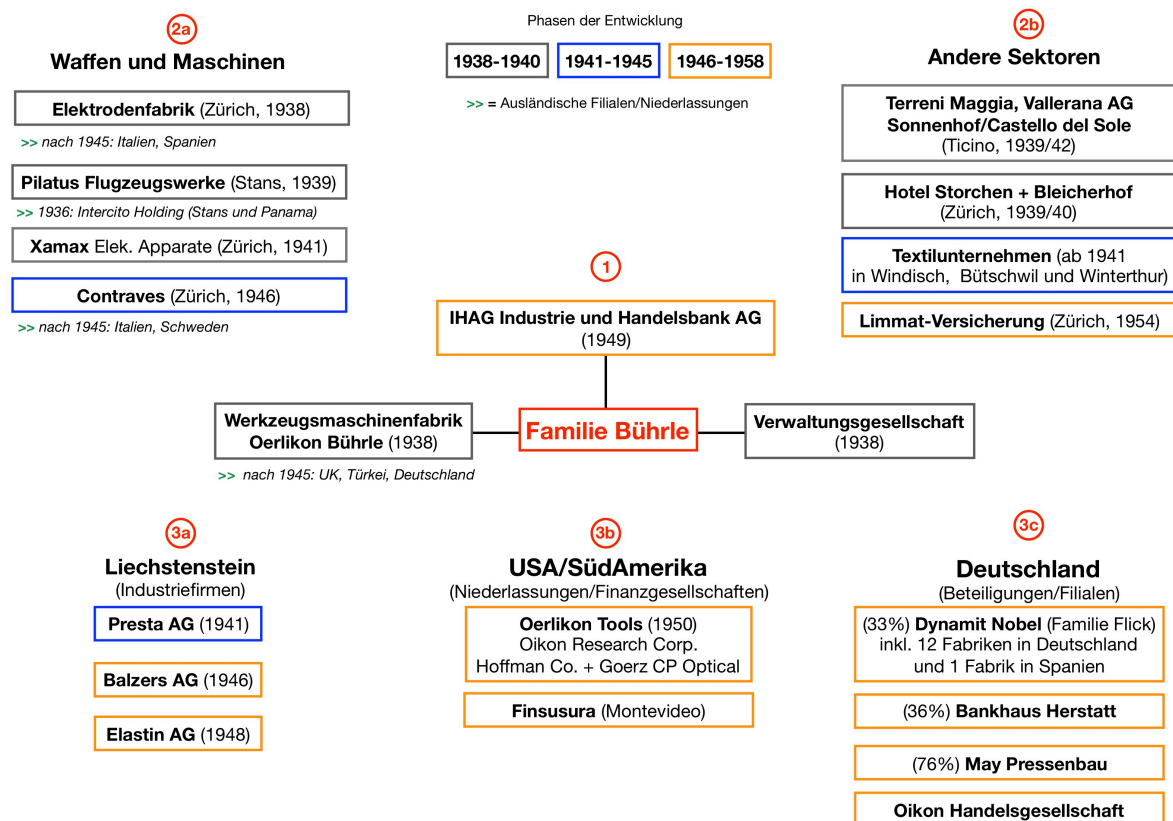
Obschon also der Versuch Emil Bührles scheiterte, in den USA mit einem eigenen Unternehmen Fuss zu fassen, beeinträchtigte dies die weitere Entwicklung seines Unternehmens kaum. Seit 1938 wuchs die WO rasant – erst innerhalb des Standorts Zürich, seit 1940 weit darüber hinaus. Für das *Handelsblatt* (Düsseldorf) gehörte die Oerlikon-Bührle-Gruppe, wie sie nun hiess, schon kurz nach dem Tod Emil Bührles zur Gruppe international bedeutender Konzerne. Das untenstehende **Schema 3** verdeutlicht dies anhand der sektoralen und geografischen Expansion während drei Etappen (1938–1940, 1941–1945 und schließlich 1946–1958).

Das Machtzentrum der Familie (1). Parallel zur Gründung der Kommanditgesellschaft Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. im Jahr 1938 gründete Emil Bührle eine Gesellschaft zur Verwaltung von Beteiligungen an anderen Unternehmen. Zu diesem ersten Nervenzentrum der Gruppe kam 1949 die Industrie- und Handelsbank AG (IHAG) hinzu. Diese Privatbank ist bis heute im Bleicherhof untergebracht, einem 1940 von Emil Bührle gekauften Geschäftshaus in der Nähe des Paradeplatzes in Zürich (Bleicherweg 18/20), und wird derzeit von der dritten Generation der Bührle-Familie kontrolliert.¹ Im ersten Verwaltungsrat der Bank sassen

¹ Über die Gründung der IHAG, siehe Moderne Märchenerzähler, in: Arbeiter Zeitung Schaffhausen, 06.1.1950. Im Jahr 1957 verfügte die IHAG über Aktiven von 33.3 Mio. Franken. Im Jahr 2017 erreichten diese Werte 1'742 Mio. Franken. Siehe Schweizerisches Handelsamtsblatt (SHAB), Nr. 184, 8.8.1957, S. 2154 und <www.pbihag.ch> (Stand: 10.2020).

ein New York Bankier, der mit der militärischen Luftfahrt (Bell Aircraft) verbunden war, ein Neuenburger Privatbankier,² sowie eine der zentralen Figuren im kulturellen Netzwerk von Emil Bührle: Franz Meyer-Stünzi, Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft (auf die Verbindungen zwischen Bührle und Meyer-Stünzi werden wir in **Kapitel 2.5** näher eingehen). Eine eigene Bank zu besitzen ermöglichte Emil Bührle die Mobilisierung und optimale Verteilung seiner beträchtlichen finanziellen Mittel innerhalb der verschiedenen Glieder seines Konzerns in der Schweiz und im Ausland. Die IHAG vereinfachte ihm auch die Abwicklung seiner zahlreichen ausländischen Kunstkäufe. Dieser letzte Punkt, auf den wir im dritten Teil dieses Berichts zurückkommen werden, wurde speziell in den 1950er Jahren wichtig, weil in dieser Periode Devisenwechsel und internationale Zahlungen immer noch streng reguliert waren.

Schema 3. Von der Fabrik zum Konzern. Die Oerlikon-Bührle-Gruppe um 1958



Die Belegschaft der Oerlikon-Bührle-Gruppe Ende 1956 = 6'853

Kernbereich	= 4'095	Ausl. Niederlassungen=	1'118	Diverse Fabriken	= 1'640
WO (Oerlikon)	3'000	Balzers (FL)	410	Textilfirmen	1'580
Contraves (Seebach)	750	Elastin (FL)	150	(Winterthur, Dietfurt, Windisch)	
Pilatus (Stans)	345	Oerlikon Italiana (IT)	418	Dozière SA	60
		May Pressenbau (DE)	140	(Delémont, Cellulosefabrik)	

Quellen: K-H L.: Oerlikon verfügt über ein reiches Produktionsprogramm, in: Handelsblatt (Düsseldorf), 18/19.4.1958 (Serie: internationale Konzernübersichten Nr. 30). Eigene Darstellung. Für Belegschaftszahlen siehe **Anhang, Tabelle 6** (WO Belegschaft); Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, S. 128 (Contraves), 147 (Pilatus), 151 (Oerlikon Italiana), 158-9 (Textilunternehmen), 170 (Dozière), 177 (Balzers), 181 (Elastin), 183 (May Pressenbau).

² **David M. Milton** (1900–1976), Schwiegersohn von John D. Rockefeller und Chairman der Equity Corporation, einem investment trust mit Mehrheitsbeteiligung an Bell Aircraft. Siehe David M. Milton, ex-banker. dies. Former husband of Abby Rockefeller was 76, in: New York Times, 7.7.1976. Der Neuenburger **Jean Pierre de Montmollin** (1892–1975) war Partner des Banks Du Pasquier De Montmollin et Cie. Siehe <<https://dodis.ch/P16446>> (Stand: 10.2020); [Ohne AutorIn]: Jean-Pierre de Montmollin, in: Feuille d'Avis de Neuchâtel, 13.11.1975.

Waffensysteme und Maschinen als Kerngeschäft (2a). Zwischen 1938 und 1946 diversifizierte Emil Bührle seine Tätigkeit auf dem Gebiet der Elektrotechnik und der Herstellung von Elektrogeräten (Xamax AG, die von den Alliierten auf die Schwarze Listen gesetzt wurde). Die Luftfahrt (Pilatus Flugzeugwerke AG) sowie die Flugabwehrlenksysteme (Contraves AG) festigten ihre führende Rolle im Rüstungssektor in der Schweiz. In den späten 1940er Jahren eröffnete Emil Bührle schliesslich eine Reihe von Niederlassungen und Tochtergesellschaften im Ausland. Letztere befanden sich in NATO-Mitgliedstaaten (Italien, Großbritannien, Türkei) und in neutralen Ländern (Schweden, Spanien). Als zweitgrößter Markt für Waffenexporte der WO während des Zweiten Weltkriegs spielte nach dem «Dritten Reich» Italien eine Schlüsselrolle bei der europäischen Expansion des Konzerns. Nach dem Erwerb einer Werkzeugmaschinenfabrik (Oerlikon Italiana) in Mailand 1948 eröffnet Bührle 1952 eine Tochtergesellschaft von Contraves in Rom. Diese beiden Unternehmen ermöglichten der WO, Rüstungsgüter an NATO-Länder – oder auch an «sensitive» Staaten wie Südafrika – zu liefern, ohne die Neutralitätspolitik der Schweiz zu untergraben.³ Da sich diese Unternehmen aber erst in den 1950er Jahren signifikant entwickelten, liegt ihre Geschichte ausserhalb des Rahmens unserer Studie.

Diversifizierung in der Schweiz (2b). Emil Bührle erwarb ab 1939 Ackerland und ein Hotel (Sonnenhof/Castello del Sole) an der Mündung der Maggia. Sein zweites Hotel, der «Storchen» an der Limmat im Zentrum Zürichs, war während des Kriegs als Treffpunkt für deutsche Angehörige und Agenten bekannt. Anschliessend kaufte der Industrielle noch 1943 Textilunternehmen in der Ostschweiz.⁴ Emil Bührle besass auch Immobilien und Liegenschaften in Zürich, Genf (Immobilienunternehmen Corratier) und eine Zellstofffabrik in Delémont (Dozière SA).⁵ Schließlich gründete er 1954 die Limmat Versicherungsgesellschaft, die Policen im Bereich Sachversicherung (Haftpflicht, Feuer, Transport, usw.) anbot.⁶ Diese verschiedenen Aktivitäten blieben jedoch im Vergleich zur Herstellung von Waffen und Maschinen von untergeordneter Bedeutung.

Industrialisierung in der Nachbarschaft (3a). Wie die Forschungen der Unabhängigen Historikerkommission Liechtenstein Zweiter Weltkrieg gezeigt haben, spielte das kleine Fürstentum als «verlängerte Werkbank» der WO eine wichtige Rolle. Emil Bührle gründete 1941 mit einem seiner Vertrauten, Rudolf Ruscheweyh, die Press- und Stanzwerk AG (Presta). Eingebunden ins Lieferantennetz der WO, lieferte die Firma Geschosshülsen nach Deutschland.⁷

³ Über die Contraves Italiana, siehe z.B.: AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle (30.5.2007), 46:00''–48:00''. 1961 genehmigte der Bundesrat Lieferungen nach Südafrika über Oerlikon Italiana. Siehe auch Exportation de matériel de guerre en Afrique du Sud (Décision du Conseil fédéral), 13.10.1961, Dokument <<https://dodis.ch/30387>> (Stand: 10.2020). Wie das Eidgenössische Politische Department (EPD) 1965 feststellte: Hispano Suiza (Genf) und Contraves (Zürich) «[gelingt] es nun, wenn sich ihre Exportpläne wegen solcher Embargomassnahmen nicht realisieren lassen, sich dadurch schadlos zu halten, dass sie das gewünschte Kriegsmaterial durch ihre Fabrikationsstätten im Ausland herstellen und nach den Embargoländern liefern lassen». Siehe EPD an die Schweizerische Botschaft in Rom, 27.4.1965, Dokument <<https://dodis.ch/31278>> (Stand: 10.2020).

⁴ Siehe **Kapitel 1.5** (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs).

⁵ Über die Dozière SA kaufte Emil Bührle während des Zweiten Weltkriegs das Château de Raymontpierre (Val Terbi, Kanton Jura). Letzteres ist nach wie vor im Besitz der Familie Anda-Bührle. Siehe Kohler, François: Raymontpierre, in: Historisches Lexikon der Schweiz (im Folgendem: HLS) <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/015460/2016-11-21/>> und <<https://www.thelivingcircle.ch/>> (Stand: 10.2020). Die Firma Dozière SA wurde Anfang der 1960er Jahre geschlossen, nachdem sie die Gewässer der Birs stark verschmutzt hatte. Siehe Contre la pollution des eaux. Pour faire un exemple le Conseil fédéral prend une mesure sans précédent, in: Gazette de Lausanne, 18.10.1963.

⁶ Eidgenössisches Versicherungsamt: Die privaten Versicherungsunternehmen in der Schweiz in 1955, Bern 1957, S. 165.

⁷ Siehe die folgenden Aufsätze des Historischen Lexikons des Fürstentums Liechtenstein Online <<https://historisches-lexikon.li>> (Stand: 10.2020): Lussy, Hanspeter: «Ruscheweyh, Rudolf»; Merki, Christoph Maria: «ThyssenKrupp Presta AG».

Durch die Gründung dieses Unternehmens profitierte Bührle vom liechtensteinischen Lohnniveau, das tiefer war als in Zürich. 1944 zögerte der Waffenindustrielle auch nicht, Druck auf die Regierung des Fürstentums auszuüben, um die Einführung einer Kriegsgewinnsteuer zu verhindern, die der Bund ihrem kleinen Nachbarn aufzwingen wollte.⁸ Die vielfältigen Beziehungen zwischen Bührle und Rudolf Ruscheweyh, dem deutschen Agenten und Waffenhändler der WO, werden im **Kapitel 2.3** ausführlicher erörtert. Nach dem Krieg war Emil Bührle auch massgeblich an der Entwicklung der Gerätebau-Anstalt Balzers und der Elastin-Werk AG beteiligt. Durch diese drei Unternehmen wurde der Zürcher Unternehmer zu einem der führenden Arbeitgeber im liechtensteinischen Industriesektor.⁹

Die misslungene Expansion in die USA (3b). Parallel zu den Lieferungen an die US-Luftwaffe während des Koreakriegs versuchte Emil Bührle, eine eigene US-Produktions- und Teststätte zu eröffnen. 1959 wurde dieses Projekt endgültig eingestellt (s. **Kapitel 1.5**). Nebenbei war Emil Bührle in Südamerika an diversen Import-Export Geschäften in geringem Umfang beteiligt.

Beteiligung an der deutschen Wiederaufrüstung nach 1945 (3c). 1954, ein Jahrzehnt nach dem Ende der Waffenlieferungen an das nationalsozialistische Deutschland, wurde Emil Bührle zum Aufsichtsratsmitglied von Dynamit Nobel ernannt, einem angesehenen deutschen Sprengstoffunternehmen. Nach Bührles Tod schloss sich sein Sohn Dieter mit Friedrich Flick zusammen, einem Industriellen, der im Rahmen der Nürnberger Prozesse für seine Beteiligung an den NS-Kriegsverbrechen und insbesondere der damit verbundenen Zwangsarbeitsanstrengungen verurteilt wurde. Zusammen wollten beide Männer die Kontrolle über Dynamit Nobel übernehmen.¹⁰ Diese noch nicht gut erforschte Periode der europäischen Expansion der WO, deren Kontext die Neukonstitution des deutschen Marktes als Absatzmarkt für die Schweizer Rüstungsindustrie bildete,¹¹ war jedoch nur von kurzer Dauer und wurde Mitte der 1960er Jahre aufgegeben. Vierzig Jahre später scheiterte Friedrich Flicks Enkel beim Versuch, seine bedeutende Sammlung zeitgenössischer Kunst in Zürich anzusiedeln.¹²

Schema 3 zeigt bloss die Hauptkomponenten des Oerlikon-Bührle Konzerns und lässt somit mehrere Industrieprojekte weg, die Emil Bührle im Auftrag der ägyptischen und indischen Regierung durchgeführt hat. Solche Investitionen, wie die im Januar 1953 in der Nähe von Bombay mit viel Pomp und einer feierlichen Zeremonie im Beisein des indischen Premierminister Jawaharlal Nehru eingeweihte «Machine Tool Prototype Factory», trugen zur frühen Etablierung

⁸ Siehe z.B. Emil Bührle an Regierungschef Josef Hoop, Argumente gegen die Einführung der Kriegsgewinnsteuer in Liechtenstein, 31.5.1944, in: Landesarchiv Fürstentums Liechtenstein, RF 224/460e. Online <www.e-archiv.li/D41321> (Stand: 10.2020).

⁹ Siehe die folgende Aufsätze des Historischen Lexikons des Fürstentums Liechtenstein Online <<https://historisches-lexikon.li>> (Stand: 10.2020): Merki, Christoph Maria: OC Oerlikon Balzers AG; Vogt, Wolfgang: Elastin-Werk AG. Siehe zu diesen Themen auch die Unabhängigen Historikerkommission Liechtenstein Zweiter Weltkrieg (UHK), insbesondere Lussy, Hanspeter & López, Rodrigo: Liechtensteinische Finanzbeziehungen zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 3); Ruch, Christian & Marxer, Veronika: Liechtensteinische Industriebetriebe und die Frage nach der Produktion für den deutschen Kriegsbedarf 1939–1945, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 2).

¹⁰ Dynamit-AG, Troisdorf, in: NZZ, 28.7.1955. Siehe auch Christen, Bührle-Saga, S. 18, 116; Priemel, Kim Christian: Flick. Eine Konzerngeschichte vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik, Göttingen 2007. S. 730-2; Umwandlung. Dynamit, in: Der Spiegel, 9.12.1959. Über den «Flick-Buehrle take-over» siehe Flick wins control of Dynamit-Nobel, Financial Times, 29.12.1959.

¹¹ Siehe **Anhang, Tabelle 5** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1945-1959).

¹² [Ohne AutorIn]: Friedrich Christian Flick. Schlussstrich unter Zürcher Museum, in: Bilanz, 4.10.2005. Modersohn, August: Friedrich Christian Flick. Kunstsammler, 75, reich, sucht Museum, in: Die Zeit, 21.9.2020. Flicks Enkel wohnt seit den 1970er Jahren in der Schweiz und die Verwaltung seiner Kunstsammlung ist ebenfalls in Zürich angesiedelt. Die Partnerschaft zwischen der Sammlung Flick und der Stadt Berlin – wo die Sammlung seit 2005 ausgestellt ist – läuft 2021 aus. Der zukünftige Standort der Sammlung Flick ist noch ungewiss.

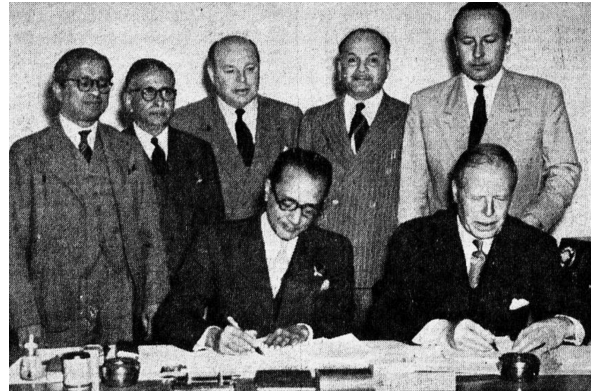
von Oerlikon-Bührle – wie andere Schweizer Unternehmen auch – auf den Märkten der damals sogenannten «Dritten Welt» bei (s. **Abbildung 8**).¹³ Der Ausflug nach Oerlikon des Negus Haile Selassie während seines Staatsbesuchs 1954 in der Schweiz unterstrich auch Emil Bührles langzeitige Beziehung mit Abessinien resp. Äthiopien.¹⁴ Im Gegensatz zu den «Bührle-Affären», die die Geschäftstätigkeiten der WO während des Kalten Kriegs begleiteten (z.B. während des Biafra Kriegs, 1968), gibt es noch keinen Überblick über diese vielfältigen Aktivitäten der WO im Globalen Süden.

Abbildung 8. Ein Konzern mit internationaler Ausstrahlung



Staatsbesuch von Haile Selassie in der Schweiz.

Quelle: Der Kaiser von Äthiopien in Oerlikon, in: Werkmitteilungen, Dezember 1954, S. 70.



«Nachdem kürzlich in Ambarnath eine von der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon erbaute Fabrik eingeweiht wurde, wird nun von der gleichen Firma auch in Bangalore eine Werkzeugmaschinenfabrik erstellt. Emil Bührle (rechts) und der indische Unterstaatssekretär im Produktionsministerium, Shri A. K. Chanda, beim Unterzeichnen des Vertrages» (Die Tat, 6.2.1953, S. 12).

Oerlikon-Bührle im Zentrum der militärisch-industriellen Verflechtungen

Emil Bührle hat also seit den 1940er Jahren einen Industriekonzern aufgebaut, dessen Geschäftsaktivitäten weit über die Landesgrenzen hinaus reichten. Mit den grossen Aufrüstungsprogrammen der Schweizer Armee seit den 1950er Jahren wurde aber auch der nationale Markt immer wichtiger und es gelang der WO Gruppe, ihre unverzichtbare Rolle in der Schweizer Verteidigungspolitik zu konsolidieren.¹⁵ In diesem Rahmen wird nach dem Tod Emil Bührles auch der weitere Aufstieg der Oerlikoner Firma zu einer international tätigen, weit verzweigten Holdinggesellschaft stattfinden. Ein kurzer Ausblick soll die Position des Unternehmens im Zentrum der militärisch-industriellen Verflechtungen der Schweiz umreissen.

¹³ [Ohne AutorIn]: Ambarnath. Ein Schöpfung Oerlikons in Indien, in: Werkmitteilungen, Mai 1953, S. 18-22. Siehe auch Perrenoud, Marc: An old republic and an ancient country. Relations between Switzerland and India, in: Maurer, Bruno (Hg.): A tropical house. The Swiss Embassy in New Delhi, Zürich 2014, S. 39-47 (hier: S. 41-3); Lebedinsky, G.: Maasara eine neue Fabrik in Ägypten, in: Werkmitteilungen, März 1953, S. 8; Der Export der Exportindustrie, in: Volksrecht, 16.03.1950.

¹⁴ Bührle lieferte 1934 Flugabwehrgeschützen an die abessinische Armee und amtierte als Ehrenkonsul von Abessinien in Zürich. Zwischen 1940 und 1944 schuf das faschistische Italien, das 1936 in Abessinien eingefallen war und den Negus ins Exil gezwungen hatte, einen für die WO wichtigen Markt. Nach dem zweiten Weltkrieg erneuerte Bührle die Beziehungen zu Äthiopien und exportierte erneut Waffen dorthin. Siehe Wyss, Marco & Wylie, Neville: Neutrality "de jour": Switzerland and the Italo-Abyssinian War of 1935-1936, in: McDonough, Frank (Hg.): The origins of the Second World War. An international perspective, London 2011, S. 278-93; van Orsouw, Michael: Ein exotischer Staatsbesuch, in NZZ Geschichte, Mai 2019, S. 82-93 (hier: S. 90-1). Siehe auch **Anhang, Tabelle 4** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1920-1944).

¹⁵ Zu diesem Kontext, siehe Dommann/Marti, Kriegsmaterial im Kalten Krieg, insb. S. 6-23 (Einleitung).

Vom Waffenausfuhrverbot zur Teilnahme an der westlichen Aufrüstung. Wie erwähnt war die Entscheidung des Bundesrates vom Juni 1946, ein allgemeines Ausfuhrverbot für Waffen und Munition zu verhängen, für das Unternehmen in Oerlikon problematisch. Wurde es eben erst von der Schwarzen Liste der USA gestrichen, gefährdete ein Waffenausfuhrverbot die Firma in ihrem Kerngeschäft.¹⁶ Sofort traten Emil Bührle und andere Rüstungsunternehmer an die Regierung heran, um dieses Verbot in Verhandlungen aufzuweichen. Mit Erfolg: Im März 1949 wurde das strikte Rüstungsexportverbot zugunsten des Kriegsmaterialbeschlusses, der Exporte bewilligungspflichtig machte, aufgehoben. Doch dies reichte den drei Schlüsselfirmen der Schweizer Rüstungsindustrie nicht: Die Oerlikon-Bührle, das Genfer Unternehmen Hispano-Suiza und die SIG Neuhausen setzten erneut Druck auf, um die Exportregelungen zu ihren Gunsten weiter zu lockern. In diesem Zusammenhang profitierte der Rüstungssektor von der Unterstützung der Gewerkschaften, die befürchteten, dass Tausende von Arbeitsplätzen, die eiligst während des Zweiten Weltkriegs geschaffen worden waren, verloren gehen könnten.¹⁷ Er profitierte aber auch von den Befürwortern einer Armeemodernisierung und eines Ausbaus der heimischen Rüstungsindustrie, die effektiv zur Landesverteidigung beitragen konnte. Diese Allianz setzte sich durch. In den 1950er Jahren lancierte die Schweizer Regierung im Rahmen ihrer Westblockstrategie grosse Rüstungsprogramme.

Während dieser Übergangszeit stand Oerlikon-Bührle in direkter Konkurrenz zur Hispano-Suiza, dem einzigen anderen Schweizer Unternehmen, das ausgefeilte Waffensysteme anbieten konnte. Das in Genf ansässige Unternehmen, mit dem Emil Bührle in den 1930er Jahren kurz zusammengearbeitet hatte, verfügte zunächst über einen klaren Vorteil: Es war an den umstrittenen Waffenlieferungen nach Nazi-Deutschland weitaus weniger stark beteiligt gewesen als die WO. Aus diesem Grund hatte Hispano-Suiza auch die besseren Voraussetzungen auf dem europäischen Markt, insbesondere für Lieferungen in die Niederlande und nach Frankreich.¹⁸ Dieser Vorteil war jedoch nur von kurzer Dauer und Oerlikon-Bührle überholte dank der wichtigen US-Aufträge sehr schnell das Genfer Unternehmen.¹⁹ Während des Koreakriegs konkurrierten die beiden Firmen um den Zugang zum Wiederaufrüstungsmarkt der Bundesrepublik Deutschland: Oerlikon-Bührle durch Kooperationen mit der Flick-Gruppe im Bereich Pulver und Sprengstoffe, Hispano-Suiza durch Abschluss eines Vertrages über die Lieferung des "Schützenpanzers HS-30" an die Bundeswehr. In den 1960er Jahren zog Oerlikon-Bührle sein Kapital aus der Dynamit Nobel ab und die Hispano-Suiza wurde in betrügerische Machenschaften rund um den HS-30-Panzer und seine technischen Mängel verwickelt.²⁰ Die Hispano-Suiza wurde im grössten militärischen

¹⁶ Die unsicheren Perspektiven der WO während der unmittelbaren Nachkriegszeitjahre sind auf der Ebene ihrer Belegschaft und ihres Umsatzes gut sichtbar. Siehe **Anhang, Tabelle 6** WO (Belegschaft) und **Tabelle 7** WO (Umsatz).

¹⁷ Moosmann, Reto: Die Verwässerung des 'generellen Ausfuhrverbots' im Dienste von Armee und Rüstungsindustrie: zur Kriegsmaterialausfuhrpolitik des Bundesrates in den 1950er und 60er Jahren, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 56/2 (2006). S. 152-67. Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 65f.

¹⁸ Zwischen 1946-49 exportierte die Hispano-Suiza Waffen für insgesamt 73.5 Mio. Franken, die WO nur 18.3 Mio. Franken. Siehe **Anhang, Tabelle 5** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1945-1959).

¹⁹ Während des Koreakriegs erreichten die Waffenexporte der Schweiz 456.6 Mio. Franken, oder zwei Drittel des zwischen 1940-44 erreichten Niveaus. Oerlikon-Bührle spielte eine zentrale Rolle in diesem Exportaufschwung. Siehe **Anhang, Tabelle 4** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1920-1944) und **Tabelle 5** (Ausfuhr der Rüstungsindustrie, 1945-1959).

²⁰ Kollmer, Dieter H., Rüstungsgüterbeschaffung in der Aufbauphase der Bundeswehr der Schützenpanzer HS 30 als Fallbeispiel (1953-1961), Stuttgart 2002, S. 145. Ironischerweise war der Agent von Hispano-Suiza in Deutschland 1953 kein geringerer als Rudolf Ruscheweyh, eine alte Verbündete von Emil Bührle. Für mehr über Ruscheweyh, siehe **Kapitel 2.3** (Der Aufstieg zum Waffenfabrikanten).

Finanzskandal der Bundesrepublik beinahe aufgerieben. In der Folge konnte Oerlikon-Bührle die Waffensparte seines ehemaligen Hauptkonkurrenten schließlich im Jahr 1970 übernehmen.²¹

Das schweizerische «Jahrzehnt der Aufrüstung». Die frühen 1950er Jahre waren also ein entscheidender Moment für die Konsolidierung der Position von Oerlikon-Bührle auf den Auslandsmärkten. Zugleich fand in diesem Zeitraum auch eine profunde Transformation der nationalen Verteidigungspolitik statt. Vom Krieg verschont war die Schweiz eines der wenigen Länder, die 1945 ihre Armee nicht demobilisieren mussten.²² Ihre veralteten Infanterietruppen schienen jedoch bloss gegen die mächtigen, motorisierten und luftfahrttechnischen Mittel, die die Alliierten mobilisiert hatten. Der Koreakrieg veränderte die Spielregeln und ermöglichte dem Bundesrat, sich gegen die Stimmen durchzusetzen, die sich zuvor gegen den Ausbau der Schweizer Armee gewandt hatten. In Rekordzeit wurde das grösste Aufrüstungsprogramm gestartet, das die Schweiz in Kriegs- oder Friedenszeiten je gekannt hat. Innert zehn Jahren sollten 1224 Mio. Franken für die nationale Aufrüstung ausgegeben werden.²³ Diese kolossale Summe erklärt sich insbesondere aus dem Wunsch, die Schweizer Armee mit Panzern und Flugzeugen ausländischer Partner wie Grossbritannien auszustatten.²⁴ Das Rüstungsprogramm bot aber auch für die heimische Rüstungsindustrie lukrative Aussichten. Oerlikon-Bührle gewann im Januar 1954 (erneut im Wettbewerb mit Hispano-Suiza) die Ausschreibung für die Aufrüstung der Luftabwehr. Das Zürcher Unternehmen erhielt damit einen ersten Auftrag von 100 Mio. Franken über die Lieferung von mehr als 1'100 20-mm-Kanonen, einer modernisierten Version seines international erprobten Flaggshipprodukts aus dem Zweiten Weltkrieg. Zehn Jahre später wurde ein zweiter Vertrag über 247 Mio. Franken (für 264 35-mm-Kanonen) unterzeichnet.²⁵ Oerlikon-Bührle bestätigte damit seine führende Position in der einheimischen Kriegsmaterialausstattung der Schweizer Armee.

Das Jahr 1954 war für Emil Bührle in vielerlei Hinsicht von grosser Wichtigkeit. Einen Monat nach Erhalt des oben genannten Flugabwehrvertrags mit dem Bund, der es ihm ermöglichte, den Rückgang der US-Bestellungen nach Ende des Koreakriegs auszugleichen, konnte der Industrielle zufrieden auf den Ausgang der stadtzürcherischen Abstimmung vom 7. Februar 1954 blicken: Der Erweiterung des Zürcher Kunsthouses stand nichts mehr im Weg. Im Juni desselben Jahres hielt er ausserdem einen Vortrag über seine Sammeltätigkeit und seine Kunstschatze in der Aula der Universität Zürich. Auf diese wichtigen Ereignisse werden wir in den nächsten beiden Teilen dieses Berichts näher eingehen. Vorweggenommen sei hier nur nochmals die auffällige Parallelität, die sich zwischen dem unternehmerischen Höhepunkt von Oerlikon-Bührle, Emil Bührles Kulturförderung und dem Aufbau seiner Kunstsammlung ausmachen lässt.

Oerlikon-Bührle im Zentrum der militärisch-industriellen Verflechtungen. Kann man, bezogen auf die Schweiz während des Kalten Kriegs, von einem «militärisch-industriellen

²¹ Die Hispano-Suiza-Gruppe in Genf, in: NZZ, 19.1.1968; Vor einer Auffangoperation für Hispano-Suiza, in: NZZ, 13.7.1970; Die Vereinbarung zwischen Oerlikon-Bührle und Sulzer und der Hispano-Suiza, in: NZZ, 1.10.1970; Pulver verschossen, in: Der Spiegel, 12.10.1970. Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 650-6.

²² Schiendorfer, Cyril: Kriegsmaterialbeschaffungen im Spannungsverhältnis von Armee, Wirtschaft und Politik. Die Rüstungsdienste der Schweiz in den 1950er und 1960er Jahren, in: Dommann/Marti, Kriegsmaterial im Kalten Krieg, S. 24-51 (Zitat «Jahrzehnt der Aufrüstung», S. 26).

²³ Schiendorfer, Kriegsmaterialbeschaffungen, S. 27-30. Siehe auch Longchamp Olivier: La politique financière fédérale (1945-1958), Lausanne 2014, S. 490.

²⁴ Wyss, Marco: Neutrality in the early Cold War. Swiss arms imports and neutrality, in: Cold War History, 12/1 (2012), S. 25-49.

²⁵ Jaun, Geschichte der Schweizer Armee, Zürich 2019, S. 536-7.

Komplex» sprechen, der als mächtiger Akteur direkt in die Politik eingreifen konnte? Dwight D. Eisenhower hatte mit diesem Begriff in seiner Abschiedsrede als US-Präsident im Jahr 1961 vor dem zunehmenden Druck gewarnt, unter den die Politik vonseiten der Rüstungsunternehmer geraten sei. Von einem solchen «Komplex» wird seither durchaus kontrovers gesprochen, wenn «Netzwerke von Personen und Institutionen» beschrieben werden sollen, die mit dem Ziel, «die Steigerungsrate der Militärausgaben zu erhöhen», «an der Herstellung von Waffen und militärischen Technologien beteiligt sind».²⁶ Angesichts der geringen Grösse ihrer Rüstungsindustrie und ihres Militärapparats erscheint die Schweiz auf den ersten Blick kaum vergleichbar mit dem US-Paradigma.²⁷ Dennoch hat hierzulande in den ersten Jahren des Kalten Kriegs die Konsolidierung einer starken Lobby für militärische Aufrüstung stattgefunden, in der die Oerlikon-Bührle eine zentrale Rolle spielte.

Die durch einen scharfen Antikommunismus dominierte politische Kultur der Schweiz der Nachkriegszeit bildete eine fruchtbare Grundlage für eine massive Ausweitung der militärischen Landesverteidigung.²⁸ Deswegen sollte man eher von einer Verflechtung statt von einem Komplex sprechen. Das gilt um so mehr, wenn man die für die Schweiz charakteristische, tiefgehende und gegenseitige Durchdringung von politischen, wirtschaftlichen und militärischen Eliten sowie die engen Verbindungen zwischen der Rüstungsindustrie und den für die Organisation der Rüstungsversorgung zuständigen, staatlichen Institutionen berücksichtigt. Das enge Verhältnis zwischen der Kriegstechnischen Abteilung des Militärdepartments (heute: das Bundesamt für Rüstung, Armasuisse) und einem Rüstungsindustriellen wie Emil Bührle mag dafür symptomatisch sein.

Der pazifistische Schriftsteller Samuel Chevallier schlug angesichts dieser machtvollen Verknotung, die auch von Teilen der Linken nicht hinterfragt wurde, eine «Rüstungspause» vor. Doch die Volksinitiative, für die er 1954 mit der Unterschriftensammlung begonnen hatte, wurde im Jahr darauf vom Parlament für ungültig erklärt.²⁹ Im Kampf gegen die «Chevallier-Initiative» formierte sich indes ein Bündnis von Interessengruppen, deren Ziel nicht bloss die Ablehnung des Volksbegehrens, sondern eine fortschreitende Ausweitung der Rüstungsausgaben war. Eine dieser Gruppen war der 1954 gegründete Verein zur Förderung des Wehrwillens und der Wehrwissenschaft (VFWW) unter der Leitung der PR-Agentur von Rudolf Farner.³⁰ Dieser Verein machte sich insbesondere für eine Modernisierung der Schweizer Armee stark – ein Interesse, das die Contraves AG (Lenkwaffensysteme) und die Pilatus Flugzeugwerke AG (Flugzeuge) der Oerlikon-Bührle teilten. Dieter Bührle wiederum, Offizier und Mitglied der Militärelite, sass selber auch im Vorstand des VFWW. Um die Kampagnen des VFWW zu koordinieren, engagierte die PR-Agentur Farner 1958 Gustav Däniker junior. Rasch stieg Däniker, Offizier und Militärpublizist, zum

²⁶ Weber, Rachel: Military-industrial complex, in: Britannica Online <www.britannica.com/topic/military-industrial-complex> (Version 09.9.2005).

²⁷ Fux, Beat & Nadai, Eva: Strukturen des militärisch-industriellen Komplexes in der Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 9/2 (1983), S. 257–88; Dommann/Martin, Kriegsmaterial im Kalten Krieg, S. 6–9.

²⁸ Buclin, Hadrien: Les intellectuels de gauche. Critique et consensus dans la Suisse d'après-guerre (1945–1968), Lausanne 2019, S. 51–92.

²⁹ Buclin, Intellectuels de gauche, S. 277–8.

³⁰ Heizmann, Andreas: Rudolf Farner und die Anfänge der professionellen Public Relations in der Schweiz 1940–1960, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich (Prof. Rudolf Jaun) 2008, S. 75f. Ab 1955 treffen sich Wissenschaftler, Armeeoffiziere und Vertreter der Rüstungsindustrie auch innerhalb der Schweizerischen Kriegstechnischen Gesellschaft. Siehe Müller, E.: Unsere Freiheit verteidigen. 30 Jahre Schweizerische Kriegstechnische Gesellschaft, Bern 1988. Siehe auch Auf dem Wege zum Managerstaat, in: Die Tat, 30.6.1955 und Hug, Rüstungsindustrie, S. 77–8.

Miteigner der Agentur Farner auf – die Fortsetzung einer langen, engen Verbindung: Sein Vater Gustav Däniker senior war Berater von Emil Bührle gewesen, nachdem er 1942 seiner deutschfreundlichen Haltung wegen aus dem Armeedienst entlassen worden war.³¹ Kurz: Bührles Firma war eine zentrale Plattform und ein mächtiger Akteur in den militärisch-industriellen Verflechtungen der Schweiz. Sie schuf Netzwerke, die von den 1930er Jahren über den Zweiten Weltkrieg hinaus bis ins «radikale Zeitalter» des Kalten Kriegs reichten.³²

Diese Netzwerke und ihre Kontinuitäten bilden den Kern des zweiten Teils unserer Studie, in dem wir uns sowohl mit Emil Bührles Weltanschauung als auch mit den Verbindungen befassen, die er während seines Aufstiegs in die wirtschaftlichen, militärischen und kulturellen Eliten geknüpft hat – ein Aufstieg, den Bührle während des ersten Jahrzehnts des Kalten Kriegs vollendete. Die weitere Entwicklung der Oerlikon-Bührle unter der Führung von Dieter Bührle, und generell eine Geschichte der Rüstungsindustrie in der Schweiz seit 1945 müssen vorläufig ein Forschungsdesiderat bleiben.³³

Um den Überblick auf die Transformationen des Oerlikoner Unternehmens zu vervollständigen, möchten wir nochmals betonen, dass die engen Beziehungen zwischen Oerlikon-Bührle und der PR-Agentur Farner aus den 1950er Jahren einen Einfluss auf die Geschichtsschreibung der WO hatten. Mit den Kontroversen rund um die Arbeit der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg (Bergier Kommission) und ihren Auftrag, die Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg zu schreiben, haben wir diesen ersten Teil begonnen. Nun schliessen wir mit der Beobachtung, dass die Kontroversen um die WO und ihre Rüstungsgeschäfte nicht einfach Diskussionen über Ereignisse in einer längst vergangenen Zeit sind, sondern wissenschaftliche Interventionen für eine dem «Zeitalter der Katastrophen» angemessene Erinnerungskultur.³⁴

³¹ Über die engen Verflechtungen zwischen der PR-Agentur Farner, dem VFWW und Oerlikon-Bührle, siehe Bättschmann Colin: Gustav Däniker (1928-2000). Kalter Krieger einer Schweizer Militärdynastie und seine PR-Arbeit für die Armee, 1956–1989, unveröffentlichte Masterarbeit der Universität Zürich (Prof. M. Leimgruber) 2019, S. 67-8 und 87-9. Über Gustav Däniker senior und die WO, siehe: **Kapitel 2.3** (Abschnitt «Waffenkonstrukteure, Verkaufsagenten und treue Kader»).

³² Bernd Stöver: Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters, München 2010.

³³ Siehe dazu die verschiedenen Studien in Dommann/Marti, Kriegsmaterial im Kalten Krieg. Siehe auch Hafner, Wolfgang: Antikommunistisch und amoralisch: Oerlikon-Bührle profitiert vom Ost-West-Konflikt, in: Buomberger, Thomas & Magnaguagno, Guido (Hg.): Schwarzbuch Bührle. Raubkunst für das Kunsthhaus Zürich?, Zürich 2015, S. 181-215. Siehe auch AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: ab 46:00'' bis 1:25:00''.

³⁴ Der Begriff «Zeitalter der Katastrophen» kommt aus Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 1998.

2. NETZWERKE

– Emil Bührles gesellschaftlicher
Aufstieg

2.1. DIE ETAPPEN VON EMIL BÜHRLES LEBENSWEG

Leicht gemacht hat Emil Bührle es seinen potenziellen Biografen nicht. Die Asymmetrie zwischen seiner Bedeutung als Industriemagnat, Waffenproduzent und Kunstsammler und dem überlieferten biografischen Quellenmaterial ist bemerkenswert. Sieht man von der umfangreichen Korrespondenz ab, die er mit Bundesbehörden, Arbeitgeberorganisationen, Verkaufsagenten, Kunsthändlern und Galerien geführt hat, passen seine persönlichen Dokumente in eine einzige Archivschachtel. Tagebücher fehlen genauso wie eine nennenswerte Sammlung nichtgeschäftlicher Briefe – Dokumente also, die Einblick geben könnten in sein persönliches und politisches Denken oder sein nahes Beziehungsfeld.¹

Zur Rekonstruktion der privaten Biografie von Emil Bührle verfügen wir nur über eine Handvoll Texte – sie finden sich im Anhang dieses Berichts – in denen der Industrielle über seine Herkunft, seine Ausbildung, den Militärdienst im Ersten Weltkrieg und die Ankunft in der Schweiz 1924 spricht. Folgt man den ersten Etappen von Bührles Aufstieg, so erkennt man die bedeutende Rolle der Ausstattung, die er von seinen Schwiegereltern erhalten hatte. Dieser Blick auf seine Ehe, die es ihm ermöglichte, vom Vermögen und den Kontakten seines Schwiegervaters zu profitieren, relativiert das ihm häufig zugeschriebene Bild des Selfmademens.

Doch wo stand Emil Bührle politisch? War er nicht nur aufgrund seines Geschäftssinns oder einem bestimmten Auftrag folgend in die verdeckte Wiederaufrüstung Deutschlands während der Weimarer Republik verstrickt, sondern auch aufgrund politischer Sympathie? Hat er aus Überzeugung Waffen an NS-Deutschland geliefert? Und wie dachte er während des Kalten Kriegs? Versucht man, solche Fragen zu ergründen und damit Bührles Wissen über seine Zeit, die Implikationen seines Handelns und seine politischen Überzeugungen zu fassen, stösst man schon rein der Überlieferungssituation wegen rasch an Grenzen. Dennoch gibt es Anhaltspunkte wie etwa seine wiederholten Bezugnahmen zum Werk des gleichaltrigen Oswald Spengler, der von der politischen Rechten vereinnahmt wurde und starken Einfluss auf Bührle ausübte. Direkt davon beeinflusst scheinen seine Betrachtungen zur Rolle des Industriellen in der Gesellschaft, zur Unternehmungsführung, aber auch zur Kunst. Diese Felder hat er selbst, wie auch seine Zeitgenossen, stets im Kontext von Krieg dargestellt. Angesichts seiner Person und seines Unternehmens ist dies wenig überraschend. Diese biografischen Fragmente zeichnen das Profil eines Mannes mit konservativen Werten (**Kapitel 2.2**).

Die Analyse der «Weltanschauung» Emil Bührles erlaubt uns, die Zusammenhänge zwischen seiner unternehmerischen Karriere, seinem sozialen Aufstieg und der rasanten Entwicklung der WO herzustellen. An der Spitze der WO war Bührle zunächst Teil von revanchistischen, reaktionären und mit der verdeckten Aufrüstung Deutschlands verbundenen Netzwerken (**Kapitel 2.3**). Auf den ersten Blick scheint sich Bührle mit seiner Einbürgerung Ende der 1930er Jahre dann aber aus diesen Kreisen zu verabschieden, um sich in seiner Wahlheimat und insbesondere bei der Zürcher Industrie- und Wirtschaftselite stärker zu etablieren (**Kapitel 2.4**).

¹ Anlässlich der Eröffnung des von Emil Bührle gestifteten Ergänzungsbaus des Kunsthhauses Zürich erwähnte seine Tochter Hortense, dass der letzte Eintrag im Notizbuch ihres Vaters eine Sitzung der Zürcher Kunstgesellschaft betraf. Siehe Die Eröffnung des Zürchers Kunsthaus-Neubaus, in: NZZ, 9.6.1958. Diese Notizbücher befinden sich nicht im kleinen Nachlass, den Hortense Anda-Bührle im Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle hinterlegt hat.

Diese doppelte Bewegung der Distanzierung und neuer Verwurzelung führte allerdings nicht zu einem Bruch mit den deutschen Netzwerken. Im Gegenteil: Die Neudefinition von Bührle als Schweizer Firmenchef einer Schweizer Firma fällt just in die Zeit des Höhepunktes der Waffenlieferungen der WO an die Achsenmächte zwischen 1940 und 1944. Ausserdem beschäftigte Emil Bührle in seinem Unternehmen vor, während und nach dem Krieg deutsche Techniker und offene Anhänger der Achsenmächte.

Emil Bührles umwerfender Erfolg weckte allerdings einige Vorbehalte. Diese lassen sich zunächst verhalten in Industriekreisen während einer behördlichen Untersuchung vor seiner Einbürgerung 1937, seit dem WO Streik im Herbst 1940 dann auch von der Züricher Linken nachzeichnen. Im Gegensatz dazu wurde Bührle im selben Jahr enthusiastisch in der Zürcher Kunstgesellschaft empfangen (**Kapitel 2.5**). Bührle galt bereits als vielversprechender Sammler, als er in diesem Mikrokosmos der Elite-Kultur auf etablierte, finanzkräftige und deutschfreundliche Kreise traf. Wir werden sehen, wie zentral damit auch das Kunsthaus Zürich für die Festigung des sozialen Aufstiegs Emil Bührles war. Neben seiner unermüdlichen Unterstützung des Erweiterungsbaus des Kunsthauses investierte Bührle auch beträchtliche Summen in seine Sammeltätigkeit und entwickelte ein weitreichendes kulturelles Mäzenatentum. Sein riesiges Vermögen ermöglichte dieses kulturelle Engagement und machte ihn zu einer bestens vernetzten und integrierten Figuren in seiner Wahlheimat.

Emil Bührles Fähigkeit, seine Kontakte zu diversifizieren, zeigt sich auch an seiner äusserst raschen Anpassung an in die Bedingungen der Nachkriegswelt. In dieser Periode gelang es Bührle sehr schnell, Beziehungen zu den USA herzustellen – einem Land, das ihm sowohl als Absatzmarkt für sein Unternehmen als auch als Bezugsquelle für seine Kunstsammlung diene – und sich als Verfechter des Wirtschaftsliberalismus und einer antikommunistischen «Freien Welt» zu positionieren (**Kapitel 2.6**). In seinen letzten Lebensjahren beschäftigte Bührle sich schliesslich damit, seine Nachfolge im Unternehmen zu regeln und die Expansion seiner Firma zu feiern (**Kapitel 2.7**).

Die Analyse der verschiedenen Netzwerke, in denen Emil Bührle als Waffenindustrieller und Kunstsammler aktiv war, erlauben uns, die wichtigsten Aspekte seiner «sozialen Oberfläche» (*surface sociale*) zu identifizieren.² Ziel ist auch aufzuzeigen, wie gut Emil Bührle seinen Einfluss gleichzeitig in verschiedenen gesellschaftlichen Sphären entfalten konnte. Der soziale Aufstieg Bührles ist umso bemerkenswerter, als er in einer Zeit erfolgte, die durch eine Intensivierung der Beziehungen der wirtschaftlichen Elite der Schweiz geprägt war. Trotz dieser Konstellation, die auf den ersten Blick wenig Raum lässt für einen jungen Direktoren mit Migrationshintergrund und nur wenigen Beziehungen zur Schweiz, gelang es dem Alleininhaber der WO durch Opportunismus, Pragmatismus und Anpassungsfähigkeit, die Spitze der sozialen Leiter zu erklimmen.

² Der Soziologe Pierre Bourdieu definiert die soziale Oberfläche als die «Gesamtheit der Positionen, die zu einem gegebenen Zeitpunkt gleichzeitig von einer sozial feststehenden (...) Individualität eingenommen werden können». Siehe Bourdieu, Pierre: *L'illusion biographique*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales*, Heft 62-63 (1986), S. 69-72; Fetz Bernhard & Hemecker, Wilhelm (Hg.): *Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar*, Berlin/New York, 2011, S. 303-10 (hier: S. 310).

2.2. HERKUNFT UND EINSTIEG INS BERUFSLEBEN

Das Wilhelminische Kaiserreich, die Studien an den Universitäten von Freiburg und München sowie die Teilnahme am Ersten Weltkrieg als junger Offizier haben zweifelsohne das Denken Emil Bührles geprägt. Er gehörte zum deutschen Mittelstand, der der politischen Kultur des autoritären Kaiserreichs zugetan war. Die Heirat mit Charlotte Schalk, Tochter eines Bankiers, der diese Weltanschauung teilte, scheint diese gesellschaftliche Prägung zu bestätigen. Die Jahrzehnte des Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg haben an dieser Einstellung nicht viel geändert. Bührle hat sich nie dezidiert gegen den Nationalsozialismus gestellt. Dazu passt, dass viele seiner Kader ebenfalls aus konservativen, den demokratischen Grundideen wenig zugetanen Kreisen kamen. Sein Sohn Dieter Bührle erklärte im Jahr 2007, dass sein Vater aufgrund seiner Herkunft:

«selbstverständlich für Deutschland das Beste gewollt hat. Er hat glaube ich auch gelitten unter dem Ausgang des Krieges, [ich] muss aber sagen, dass er in der Familie auch sehr selten darüber gesprochen hat. Zusammengefasst möchte ich sagen, dass er mindestens zu Anfang des Krieges die deutsche Armee bewundert hat, bis dann sich zeigte, dass auch diese Armee ein Werkzeug der nationalsozialistischen Führung geworden ist. Sicher hat er Bedenken gehabt, dass ein deutscher Angriff auf die Schweiz ausgelöst werden könnte und ich glaube, er hat diese relativ bescheidenen Lieferungen von Oerlikon-Produkten nach Deutschland und andere Achsenmächte nicht mit Begeisterung ausgeführt, sondern nur, um der Firma die Weiterarbeit, also das heisst, Erhalt von Rohmaterialien aus den Achsenstaaten zu erhalten und der Firma die Weiterarbeit zu ermöglichen.»¹

Mit der Behauptung, dass sein Vater «ohne Begeisterung» und «relativ bescheiden[e]» Waffenmengen an die Achsenmächte lieferte, um seiner Firma «Weiterarbeit zu ermöglichen», klammert Dieter Bührle die Eingliederung seines Vaters in die Netzwerke der verdeckten Aufrüstung Deutschlands aus.

Tatsache ist, dass das Verhältnis des Waffenproduzenten zur Politik in erster Linie ein instrumentelles war. Wenn es darum ging, seine Interessen durchzusetzen, vermochte Bührle durchaus, punktuell wirtschaftlich-politische Allianzen zu schmieden. Nie aber exponierte er sich in Fragen, die nicht direkt seine Geschäfte betrafen. Auch sonst hat sich Bührle bis kurz vor seinem Tod nur zurückhaltend in der Öffentlichkeit geäußert und galt auch im privaten Umgang als verschlossener, wortkarger Mann.

Dies gilt auch für Bührles Religiosität. Er bekannte sich zum Christkatholizismus, einer romkritischen Konfession. Die 1942 in Zürich-Oerlikon eröffnete Christuskirche wurde von ihm mitfinanziert.² Aber über die Rolle, die Religiosität im Leben Bührles und seiner Familie gespielt hat oder haben könnte, wissen wir fast nichts. Die rund hundert sakralen mittelalterlichen

¹ AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Bestand Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: Die Oerlikon-Bührle Holding AG. Rückblick 1924–1990 (30.5.2007), 1:30:45–1:32:20.

² Emil Bührle übernahm die Hälfte der Baukosten (300'000. Franken) der Christuskirche Oerlikon und schenkt ihr mittelalterliche religiöse Skulpturen. Siehe Oberländer Tagblatt, 13.1.1942 und **Anhang, Tabelle 11** (Emil Bührles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke). Zur christkatholischen (altkatholischen) Kirche der Schweiz: von Arx, Urs: Christkatholische Kirche (Altkatholische Kirche), in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011432/2010-03-04/>> (Stand: 10.2020).

Skulpturen, die der Industrielle zu Beginn der 1950er Jahre erstand, lassen jedoch vermuten, dass es keine unbedeutende war.³

Emil Bührles «Rückblick» (1944) als biographische Quelle

Geboren wurde Emil Georg Bührle am 31.8.1890 im badischen Pforzheim, einer Kleinstadt zwischen Karlsruhe und Stuttgart. Sein Vater, Josef Bührle, sei Schuhmacher gewesen, ehe er als Steuererheber verbeamtet wurde. Über die Mutter, geborene Rosa Benz, ist nichts Weiteres bekannt, und auch über seine beiden Geschwister Minna und Willi (geborener Wilhelm) wissen wir nicht viel mehr.⁴ 1902 zog die Familie Bührle nach Freiburg i. Br., wo Emil das Gymnasium besuchte und 1909 mit Abitur abschloss. In der Schule habe man ihn, seiner Begeisterung für technische Dinge wegen, «elektrischer Jakob» genannt. Allerdings sei er durch eine Mitschülerin immer mehr in «literarisches Fahrwasser» geraten und habe deshalb 1910 in Freiburg ein Studium der Kunstgeschichte und Literatur begonnen, ehe mit Kriegsbeginn 1914 und den folgenden vier Frontjahren aus dem, wie er sich selbst ausdrückte, «wirklichkeitsfremden Ästhetiker und Philosophen» ein Mensch geworden sei, «der rauen Tatsachen nüchtern ins Auge»⁵ schaute. Eine für die Zeit typische Männlichkeitskonstruktion, die sorgsam zwischen weiblich konnotierter Kunstaffinität und maskuliner Kriegserfahrung unterschied.⁶

Diese Informationen stammen fast alle aus derselben Quelle: Einem kurzen autobiografischen Text vom Februar 1944, nüchtern mit «Rückblick» übertitelt und publiziert in der Fabrikzeitung seines Unternehmens.⁷ Dieser Lebensbericht ist bis heute die einzige Quelle für die Darstellungen von Emil Bührles Leben, ehe er 1924 in die Schweiz kam. Somit erstaunt es auch kaum, dass sämtliche existierenden biografischen Darstellungen Bührles – dies dürften, rechnet man Zeitungsartikel und Onlinetexte hinzu, mehrere Dutzende an der Zahl sein – weitestgehend deckungsgleich sind. Eigentlich erzählen sie alle dasselbe, so wenig dies auch ist, und teilen das Leben des Mannes in drei Bereiche. Einen ersten, in dem sich Bührles Kindheit, Jugend und junge Erwachsenenzeit in wenigen Sätzen erzählen lässt. Auch seine Dienstzeit während des Ersten Weltkriegs findet darin einen kleinen Platz, genauso wie die Heirat in die Familie Schalk. Am Ende dieses ersten Biografieteils ist der junge Mann jeweils in die Welt des Unternehmertums eingetreten und hat Deutschland in Richtung Schweiz verlassen. Im zweiten Teil steigt er zum «Kanonen-König von Oerlikon» (*Schweizer Wochen-Zeitung*, 1951) auf und im dritten wird er dazu noch zum Mäzen und Kunstsammler, ein «stahlharter Feingeist» (*Finanz und Wirtschaft*, 2017), dessen Leben im November 1956 ein abruptes Ende findet.⁸

³ Siehe **Kapitel 3.1** (Abschnitt «Die Grundparameter von Emil Bührles Sammeltätigkeit»).

⁴ [Ohne Verfasser]: Emil Georg Bührle. Großindustrieller und Kunstsammler, in: Arbeitskreis Historie Kappel-Grafenhausen. Online: <www.historie-kappel-grafenhausen.de/persönlichkeiten/emil-georg-bührle-industrieller-und-kunstsammler/> (Stand: 10.2020); Kurz, Rafael: "Kanonenbühl". Eine Ortenauer Spurensuche, in: Der Guller, 17.2.2008, S. 3.

⁵ Bührle, Emil: Rückblick, in: Werkmitteilungen, Februar 1944, S. 3. Für den Volltext siehe **Anhang, Dokument 2**.

⁶ Theweleit, Klaus: Männerphantasien, Frankfurt/Basel 1977-78.

⁷ Bührle, Rückblick, S. 3–5. Siehe **Anhang, Dokument 2**. Der dort angekündigte zweite Teil seiner Autobiografie ist nie erschienen. Stattdessen wurde zum 60. Geburtstag Bührles eine Art Fortsetzung veröffentlicht. In jenem Text wird zwar der Anspruch geäußert, an den «Rückblick» von 1944 anknüpfen, er erzählt aber eine reine Firmengeschichte, in der die Person Bührle und sein Unternehmen miteinander verschmelzen, siehe [Ohne Autor; «Ihre Mitarbeiter»]: Einige Gedanken zum 60. Geburtstag unseres Chefs, Emil Georg Bührle, in: Werkmitteilungen, August 1950, S. 50–55.

⁸ Hk.: Der "Kanonen-König" von Oerlikon, in: Schweizer Wochen-Zeitung (Zürich), 18.1.1951; Mordrelle, Eflamm: Die Person: Emil Georg Bührle, in: Finanz und Wirtschaft, 27.6.2017.

Es ist wichtig zu verstehen, dass der «Rückblick» aus der Perspektive von 1944 formuliert wurde. Was der Text sagt – und wovon er schweigt –, ergibt sich nur aus dieser historischen Verortung seines Entstehens. Denn in der Tat weicht dieses Memoirenfragment sorgsam den eigentlich wesentlichen Bereichen von Bührles Aktivitäten aus: Krieg und Rüstungsgeschäfte werden kaum angesprochen und tauchen höchstens als unverrückbare, «schicksalshafte» Kulissen auf. Auch seine eigene Sicht der Dinge bleibt ausgespart. Dies gilt insbesondere, wie wir sehen werden, für seine Teilnahme an Krieg und Aufstandsbekämpfung zwischen 1914 und 1919. Im Text hält sich Emil Bührle nicht lange bei seinen Kriegserlebnisse auf, stattdessen schlägt er direkt den Bogen zur Verlobung mit Charlotte Schalk.

«Der August 1914 riß mich in Freiburg i. Br. aus der Arbeit für mein Doktorexamen in den Krieg. Vier Jahre an der Front in Frankreich, Rußland, Rumänien und wieder in Frankreich (...).

Als der Krieg zu Ende war, wurde die Division, in deren Stab ich mich befand, nicht entlassen, sondern zunächst als Grenzschutz im Westen und hernach zur Bekämpfung der an verschiedenen Orten in Deutschland auflodernden Unruhen eingesetzt. Damit hatte ich auch den psychologischen Moment verpaßt, zu meinen Büchern zurückzukehren und sah mich schließlich in der neu aufgestellten Reichswehr als Regimentsadjutant eines Kavallerieregimentes mit Sitz in Halberstadt.

Im Oktober 1919 verlobte ich mich mit Charlotte Schalk, der Tochter eines Magdeburger Bankiers, in dessen Hause ich einmal einige Wochen einquartiert gewesen war. Nun hieß es ernstlich an die Zukunft denken. Das Hunderttausend-Mann-Heer der Reichswehr bot in Anbetracht der vielen vorhandenen Offiziere keine großen Chancen, daher entschloß ich mich, den Soldatenrock nun doch auszuziehen und den Versuch zu machen, mir in der Industrie eine Existenz aufzubauen.»⁹

Nach der Verlobung mit Charlotte Schalk machte deren Vater, der Bankier Ernst Schalk, dem vielversprechenden jungen Mann den Weg in die Maschinenindustrie frei.¹⁰ Im November 1919 begann Bührle, für die Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik zu arbeiten, zunächst als Volontär:

«Ich hatte als Sohn eines Staatsbeamten, Student und Offizier wenig Ahnung von kaufmännischen Dingen und wirtschaftlichen Zusammenhängen. Nun aber stürzte ich mich mit einem wahren Feuereifer in dieses unbekannte Gebiet und fand es zu meinem eigenen Erstaunen, einschließlich der doppelten Buchhaltung, viel interessanter als ich mir je vorgestellt hätte. In einigen Monaten arbeitete ich mich durch alle Abteilungen des großen Magdeburger Werkes hindurch (...).»¹¹

Nach einem weiteren kurzen Einsatz als Volontär im Arbeitgeberverband der Braunkohlenindustrie in Bitterfeld sowie in einem Zweigwerk der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik in Ilsenburg wurde Bührle, noch am gleichen Tag seiner Hochzeit mit Charlotte Schalk, zum Prokuristen befördert. Obwohl es stimmt, dass Emil Bührles Karriere die eines «neuen Mannes» ist, basiert sein Aufstieg weitgehend auf dem ökonomischen und sozialen Startkapital, das er von seinen Schwiegereltern erhalten hat. Als Emil Bührle in Zürich ankam, war er der Schwiegersohn und Vertrauensmann einer wohlhabenden Familie mit Kontakten zum rechtskonservativen Milieu, dem man eine Mission anvertraute: den Aufbau der WO.

Einsatz während des Ersten Weltkriegs und der «Niederwerfung der Kommunistenauftände» 1918/19. Bis vor kurzem war über Bührles Dienstzeit in der Reichswehr während des Ersten Weltkriegs und seine Einsätze in den Ordnungstruppen der Nachkriegszeit

⁹ Bührle, Rückblick, S. 3. Siehe **Anhang, Dokument 2**.

¹⁰ Über den Händler und Bankier Ernst Schalk (1868-1947), der wie Emil Bührle aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammte, siehe Hafner, Wolfgang: Oerlikon-Bührle: Das hässliche Gesicht der Schweizer Industrie, in: Buomberger/Magnaguagno, Schwarzbuch Bührle, S. 31–70 (hier, S. 34 und 40-2); Heller, Unternehmertum, S. 277.

¹¹ Bührle, Rückblick, S. 3. Siehe **Anhang, Dokument 2**.

nur wenig zu erfahren. Bührle selber hat, wie sein Sohn Dieter erklärte, über seine Erlebnisse in den Kriegsjahren geschwiegen und «eigentlich nie über den Krieg oder die Jahre danach gesprochen».¹² Auskunft über diese Zeit geben einige persönliche Dokumente aus dem ehemaligen Besitz Bührles, die 2010 anlässlich einer Ausstellung im Kunsthhaus der Öffentlichkeit präsentiert wurden. Darunter befand sich eine 1934 erschienene Regimentsgedenkschrift, die sich im Nachlass befunden hatte.¹³ Diese Hinweise nahm der Historiker Wolfgang Hafner im 2015 erschienen *Schwarzbuch Bührle* und in einem kurzen Artikel im Internetportal infosperber.ch auf.¹⁴ In diesen Artikeln wird insbesondere darauf hingewiesen, dass die militärische Einheit, der Bührle angehörte, zu jener Zeit in Berlin im Einsatz war, als dort die Kommunisten Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht von einem Freikorps unter der Leitung von Waldemar Pabst, kommandierender Offizier der Garde-Kavallerie-Schützen-Division, ermordet wurden.¹⁵ Hafner schliesst daraus eine «enge ideologische Verbundenheit» zwischen Bührle und Pabst. Dieser Zusammenhang mag existieren oder nicht – jedenfalls gilt: Auch wenn es für uns unwahrscheinlich erscheint, dass Bührle während der Unruhen 1918/19 schon Verbindungen zu Pabst knüpfen oder ihn gar treffen konnte, ist belegt, dass sich die Wege beider Männer während der Zwischenkriegszeit in der Schweiz innerhalb der Netzwerke der verdeckten Wiederaufrüstung Deutschlands gekreuzt haben.

Emil Bührle wurde zu Beginn des Ersten Weltkriegs Unteroffizier und danach Leutnant im 2. Eskadron des 3. badischen Dragonerregiments. Er kam in Frankreich, Galizien und Rumänien zum Fronteinsatz. Nach einer Unfallverletzung und einem Lazarettaufenthalt wurde er im Juni 1916 an Maschinengewehren ausgebildet. Am Kriegsende trat Bührle nicht ins zivile Leben über, sondern blieb bei seiner Einheit, die sich dem Freiwilliges Landes-Schützen-Korps des Generals von Roeder anschloss.¹⁶ Dieses Freikorps kam an verschiedenen Orten gegen Demonstrationen und Aufstände der Linken zum Einsatz. Welche Aufgabe Bührle im Einzelnen zukam, lässt sich auf Grund dieser Regimentsgedenkschrift nicht feststellen. In seinem Vortrag «vom Werden meiner Sammlung» aus dem Jahr 1954 erwähnt Bührle jedoch ausdrücklich die «Niederwerfung der Kommunisten aufstände». Diese Einstellung kam bei den Zuhörern in der Zeit des Kalten Kriegs gut an.¹⁷ Die Kämpfe gegen Aufständische und der Einsatz bei den Unruhen dauerte bis März 1919 an. Bührles Kompanie war während des Einsatzes in Berlin als Stabswache und Reserve beim Hauptquartier des Generals von Roeder stationiert. Mit welchen Aufgaben und Einsätzen Bührle in dieser Zeit tatsächlich betraut war, entzieht sich mangels Quellen unserer Kenntnis.

Anzumerken ist jedoch, dass Waldemar Pabst, der im März 1920 zusammen mit General Erich Ludendorff den konterrevolutionären Kapp-Putsch gegen die junge Weimarer Republik anführte und danach in rechtsextremen paramilitärischen Organisationen in Bayern und Österreich

¹² AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: 16:00''–16:12''.

¹³ Steiner, Urs: Heikle Dokumente in der Vitrine. Die Ausstellung der Sammlung Bührle im Kunsthhaus Zürich wirft alte Fragen auf, in: NZZ, 24.3.2010; Bahls, Georg: Das 3. badische Dragoner-Regiment Prinz Karl Nr. 22. Auf Grund der gedruckten Regimentsgeschichten und noch unveröffentlichter Quellen aus der Vorkriegszeit sowie der amtlichen Kriegsakten des Regiments und privater Aufzeichnungen der Mitkämpfer aus dem Weltkrieg, Berlin 1934.

¹⁴ Hafner, Oerlikon-Bührle: Das hässliche Gesicht der Schweizer Industrie, S. 35–8; Hafner, Wolfgang: Der zweite Tod der Rosa Luxemburg. Online unter: <<https://www.infosperber.ch/FreiheitRecht/Der-zweite-Tod-der-Rosa-Luxemburg>> (Stand: 10.2020).

¹⁵ Die Literatur rund um diese Ereignisse ist unüberschaubar, viele Details sind ungeklärt. Eine aktuelle Darstellung liefert: Jones, Mark: Am Anfang war Gewalt. Die Deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik, Berlin 2017, S. 212–36.

¹⁶ Bahls, Dragonerregiment, S. 689f. Emil Bührle war schon als «Freikorps-Offizier» Anfang der 1980er Jahre denunziert, siehe Christen, Bührle-Saga, S. 27, 68.

¹⁷ Bührle Emil: Vom Werden Meiner Sammlung, Juni 1954, S 27. Für den Volltext siehe **Anhang, Dokument 3**.

aktiv war, sich oft in der Schweiz aufhielt.¹⁸ Als Mitarbeiter des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes des «Dritten Reiches» und Vertrauensmann der Firma Rheinmetall-Borsig pflegte er in der Schweiz zahlreiche Kontakte, insbesondere mit der Waffenfabrik Solothurn sowie der WO.¹⁹ Pabst liess sich schliesslich im August 1943 in der Schweiz nieder. Im September 1944 erklärte der Bundesrat Eduard von Steiger Pabst als unerwünschte Person. Pabst fand jedoch die Unterstützung einflussreicher Kreise der Rüstungsindustrie und der Politik. Ein Bekannter Bührles, Eugen Bircher, Divisionskommandant und führendes Mitglied des rechten Flügels der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (heute: SVP), spielte dabei eine besonders wichtige Rolle.²⁰ Offenbar war in diesen Kreisen die anrühige Vergangenheit Pabsts kein Grund, ihm die Unterstützung zu verweigern. Pabst, der weiterhin in rechtsradikalen Kreisen aktiv war, blieb bis 1955 in der Schweiz wohnhaft. Sein Name taucht sogar in einer im Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle enthaltenen Korrespondenz auf: Anfang 1954 dankte der Major dem Oerlikoner Industriellen für einen Neujahrskalender (der WO?) und verwies darauf, dass er von «Genf» (d.h. Hispano-Suiza)²¹ aufgefordert wurde, Kontakte in die Bundesrepublik Deutschland herzustellen; schliesslich berichtete er Bührle von Kunstwerken eines Münchner Galeristen.²² Diese späte und isolierte Korrespondenz ist einen Indiz für die langjährige Bekanntschaft von Pabst und Bührle. Sie unterstreicht auch, wie die Netzwerke der verdeckten deutschen Aufrüstung der Zwischenkriegszeit bis in die Bundesrepublik andauerten.

Wir werden im Folgekapitel sehen, dass Bührle deutschnationale und rechtsextreme Netzwerke für seine Interessen durchaus zu nutzen wusste. Eine faschistische oder nationalsozialistische Grundüberzeugung bei Bührle lässt sich durch Quellen indes nicht belegen. Gut im Bild sind wir hingegen über die tiefe Bewunderung, die er für das Werk Oswald Spenglers hegte.

Weltanschauung: Oswald Spengler als Orientierungshorizont

Knapp fasst Emil Bührle in seinem «Rückblick» aus dem Jahr 1944 zusammen, wie er als Prokurist der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik nach Oerlikon geschickt worden sei:

«Als ich im Oktober 1923 vom Erwerb der Aktien der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon hörte, stand es zwar für mich und meine Frau fest, daß wir gelegentlich einmal einige Tage in die Schweiz kommen würden, in dieses von Krieg und Inflation verschont gebliebene gelobte Land, aber von einer Übersiedelung dorthin wagten wir nicht einmal zu träumen.

Bald darauf eröffnete mir die Generaldirektion, ich sollte auf einige Monate nach der Schweiz abgeordnet werden, um das Oerlikoner Werk zu studieren. Um die Weihnachtszeit herum erreichte mich die Weisung, mich für den Januar bereit zu halten, nach Zürich zu kommen. Als Paß und Visum in

¹⁸ Gietinger, Klaus: Der Konterrevolutionär. Waldemar Pabst. Eine deutsche Karriere, Hamburg 2009.

¹⁹ Über die Kontakte zwischen Emil Bührle, die WO und Waldemar Pabst, siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 284, 854-5.

²⁰ van Dongen, Luc: Un purgatoire très discret. La transition "helvétique" d'anciens nazis, fascistes et collaborateurs après 1945, Paris 2008. S. 322; Heller, Daniel: Eugen Bircher. Arzt, Militär und Politiker, Zürich 1988. Siehe auch Scherrer Lucien: Asyl für einen Nazi-Verbrecher. Während des Zweiten Weltkriegs spielte Waldemar Pabst mit den Schweizer Behörden Katz und Maus, in: NZZ, 7.1.2019.

²¹ Waldemar Pabst verweist hier auf den Genfer Konkurrenten der WO auf dem deutschen Markt zu Beginn der 1950er Jahre. Der Major erwähnt weiter den Waffenkonstrukteur **Friedrich Herlach**, der in den Netzwerken der deutschen Wiederbewaffnung bekannt war und zuerst bei der Rheinmetall-Borsig, später bei der WO arbeitete. Siehe **Kapitel 2.3** (Abschnitt «Waffenkonstrukteure, Verkaufsagenten und treue Kader»).

²² Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle (Zürich, im Folgenden: Archiv Sammlung Bührle), Korrespondenz (V): Brief von Major Waldemar Pabst an Emil Bührle, 23.12.1953; sowie die höfliche, aber ablehnende Antwort von Bührle an Pabst diese Gemälde betreffend, 6.1.1954.

Ordnung waren, brachte ich meine Frau und unseren zweijährigen Sohn nach Magdeburg zu den Schwiegereltern und fuhr los, voll Spannung, nach ungefähr zehn Jahren Krieg und Inflation wieder einmal ins Ausland zu kommen.

Von tausend Erinnerungen berührt, fuhr ich am Morgen des 19. Januar durch meine Heimat, das Badische Ländle und betrat – zum ersten Male wieder nach einem Jahrzehnt – in Basel Schweizer Boden.»²³

Noch ehe Bührle in Zürich ankam und angesichts des sorgenfreien Reichtums der Stadt realisierte, «wie sehr Krieg und Inflation Deutschland verarmt hatten»,²⁴ zog er, dem Bericht gemäss, die Bilanz seines bisherigen Lebens. Als Student habe er noch von einem Lehrstuhl an einer Schweizer Universität geträumt, so wie einst Friedrich Nietzsche in Basel Professor war. Doch nun erwarte ihn keine Professur, «sondern eine Fabrik». Eigentlich hätte er die innere Wandlung, die ihn auf diesen Weg gebracht habe, schon Jahre zuvor vollzogen. Ein «erwachender Wirklichkeitssinn» habe ihn damals – vielleicht meint er die Kriegsjahre – mit Abscheu erfüllt gegen das, was der Kulturphilosoph Oswald Spengler «kunstgewerbliche Weltanschauung» nannte. «Diese Ideale», zitiert Bührle diesen Untergangspropheten weiter,

«soll man in Scherben schlagen; je lauter es klirrt, desto besser. Härte, römische Härte ist es, was jetzt in der Welt beginnt. Für etwas anderes wird bald kein Raum mehr sein. Kunst ja, aber in Beton und Stahl, Dichtung ja, aber von Männern mit eisernen Nerven und unerbittlichem Tiefblick, Religion ja – aber dann nimm dein Gesangbuch, nicht den Konfuzius auf Büttenpapier – und gehe in die Kirche, Politik, ja aber von Staatsmännern und nicht von Weltverbesserern. Alles andere kommt nicht in Betracht. Und man sollte nie vergessen, was hinter uns und was vor uns Menschen dieses Jahrhunderts liegt.»²⁵

Die Schriften des Antidemokraten Spengler, dem der Nationalsozialismus zu vulgär war und der Benito Mussolini verehrte,²⁶ stellten für Emil Bührle wichtige Bezugspunkte dar. Immer wieder schimmert in den wenigen eigenen Texten die intensive Spengler-Lektüre seiner Studienzeit durch; insbesondere, was Spenglers Kriegsfaszination betrifft, in der Krieg genauso als unabänderliches Schicksal wie als empathisch zu bejahende Kraft zivilisatorischer Erneuerung erscheint.²⁷ Was die Kunst angeht, so hätte der französische Impressionismus, dem sich der Waffenfabrikant als Kunstsammler verschrieben hatte, wohl kaum Spenglers pathetische Forderung nach einer Kunst aus Stahl und Beton erfüllt. Mit etwas Flexibilität liess sich aber auch diese Kunstrichtung in Spenglers elitäre Gegenwartsverachtung einpassen, die im historisch-politischen und ästhetischen Kernbereich seines Kulturpessimismus liegt.²⁸ Auch auf die Vorstellungen Oswald Spenglers vom Verhältnis zwischen «Arbeiter und Führendem» hat Bührle sich positiv bezogen. Spengler habe als Geschichtsphilosoph hinreissend und kristallklar zum

²³ Bührle, Rückblick, S 3f. Siehe **Anhang, Dokument 2**.

²⁴ Bührle, Rückblick, S 4f. Siehe **Anhang, Dokument 2**.

²⁵ Spengler, Oswald: Pessimismus? [1921], zitiert nach: Bührle, Rückblick, S. 4. Siehe **Anhang, Dokument 2**. Den dieses Zitat eigentlich abschliessenden Satz nennt Bührle nicht, wohl wegen des naheliegenden Bezugs zu Hitler, der allerdings von Spengler nicht intendiert gewesen war, war doch der entsprechende Aufsatz schon 1921 entstanden: «Zu einem Goethe werden wir Deutschen es nicht wieder bringen, aber zu einem Cäsar.» Siehe Spengler, Oswald: Pessimismus? [1921], in: derselbe.: Reden und Aufsätze, München 1937, S. 63–79, hier S. 79.

²⁶ Thöndl, Michael: Das Politikbild von Oswald Spengler (1880–1936) mit einer Ortsbestimmung seines politischen Urteils über Hitler und Mussolini, in: Zeitschrift für Politik, Neue Folge, 49/4 (1993), S. 418–43; Wyrwa, Ulrich: Oswald Spengler, in: Benz, Wolfgang & Mihok, Brigitte (Hg.): Handbuch Antisemitismus, München 2010 (Band 2: Personen), 784f.

²⁷ De Winde, Arne & Kohns, Oliver: Pessimismus, Kultur, Untergang: Nietzsche, Spengler und der Streit um den Pessimismus, in: Aracadia, 50/2 (2015), S. 286–306 (hier: S. 294ff).

²⁸ Zur historischen Semantik von «Pessimismus» und «Kultur» und den Bezügen zur NS-Ideologie, siehe De Winde, Arne & Kohns, Oliver: Pessimismus, Kultur, Untergang: Nietzsche, Spengler und der Streit um den Pessimismus, in: Aracadia, 50/2 (2015), S. 286–306.

Ausdruck gebracht, erklärte Bührle anlässlich einer Fabrikeröffnung, dass das Wesen der Arbeit eigentlich das Erbringen einer persönlichen Leistung sei:

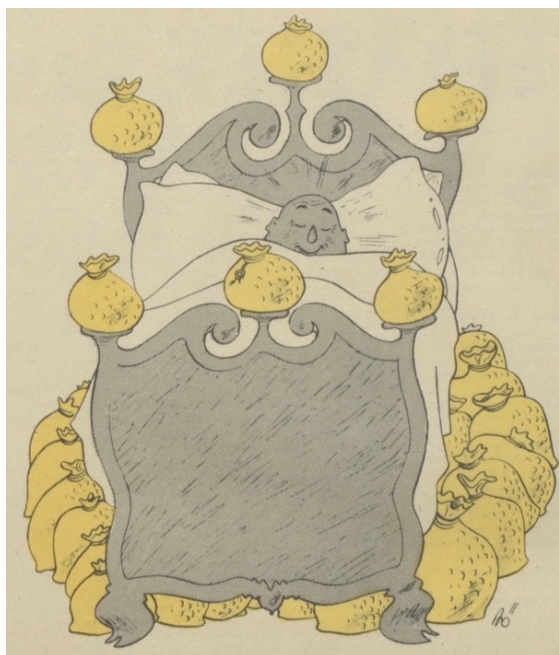
«Beide zusammen: Führerarbeit und ausführende Arbeit machen erst eine Industrie. (...) Nicht anders als in einer Armee, die ohne disziplinierte, von gegenseitiger Achtung getragene Zusammenarbeit zwischen Offizieren und Soldaten nicht bestehen kann.»

Entsprechend verhalte es sich bei den Führenden:

«Eigentum verpflichtet. Verfahre mit Deinem Eigentum so, als ob es Dir nur anvertraut sei. Betrachte es als einen Inbegriff von Möglichkeiten, die Arbeit und immer wieder neues Leben schaffen können, wenn sie richtig angewandt werden.»²⁹

Hier offenbart sich ein geordnetes, hierarchisches und männlich-kodiertes Weltbild.³⁰

Abbildung 9. «Ein phantastisch schöner Traum»: Emil Bührle im *Nebelspalter* (November 1940)



Der Direktor der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon hat nicht nur ein Vermögen von 20 Millionen Fr. und ein Einkommen von 14 Millionen Fr., sondern auch einen phantastisch schönen Traum: er legt einen seinen Mitteln entsprechenden Fonds an, der seine Arbeiter nach treuer Pflichterfüllung vor Not bewahrt!

Dieses Bild war bereits im Drucke, als publiziert wurde, daß der Oerlikoner Munitionsfabrikant 3 Millionen Franken für einen Pensionsfonds für seine Arbeiter und Angestellten angelegt hat.

Quelle: *Nebelspalter*, Das Humor- und Satire-Magazine, 1.11.1940, S. 17 (Illustration: Carl Böckli).

Antisemitismus und Opportunismus. Ein weiteres Mal bezog sich Emil Bührle auf Oswald Spengler, nachdem die Satirezeitschrift *Nebelspalter* am 1. November 1940 eine Karikatur des Unternehmers druckte – unmittelbar auf den WO-Streik folgend. Zu sehen ist ein Mann, der selig in einem Bett schläft, um ihn herum stapeln sich prallgefüllte Geldsäcke (s. oben, **Abbildung 9**). Die Bildlegende formuliert eine Forderung an ihn als Unternehmer, die aber just in diesem Moment von Bührle auch umgesetzt worden war. Sie lautet:

«Der Direktor der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon hat nicht nur ein Vermögen von 20 Millionen Fr. und ein Einkommen von 14 Millionen Fr., sondern auch einen phantastisch schönen Traum: er legt

²⁹ Bührle, Emil: Ansprache anlässlich der Einweihung der Elektrodenfabrik, in: *Werkmitteilungen*, März 1942, S. 10. Bührle bezieht sich hier, teilweise in Paraphrase, auf das Kapitel «Arbeit und Eigentum» in «Neubau des deutschen Reiches», enthalten in: Spengler, Oswald: *Politische Schriften*, München 1933, S. 183–296. Oswald Spenglers Figur wird in mehreren Porträts Bührles erwähnt. Siehe McDonald, Jean-Pierre: Emil Georg Bührle, cet étudiant qui fit comme Krupp, pour mieux approcher la peinture, in: *Nouvelle Revue de Lausanne*, 2.10.1958; Cabanne, Pierre: Ein echter Sammler... ist ein verhinderter Künstler, in: *Die Weltwoche*, 22.11.1963, S. 73.

³⁰ Theweleit, Männerphantasien.

einen seinen Mitteln entsprechenden Fonds an, der seine Arbeiter nach treuer Pflichterfüllung vor Not bewahrt!»

Kleingedruckt steht darunter noch: «Dieses Bild war bereits im Drucke, als publiziert wurde, dass der Oerlikoner Munitionsfabrikant 3 Millionen Franken für einen Pensionsfonds für seine Arbeiter und Angestellten angelegt hat.» Der *Nebelspalter*, während des Ersten Weltkriegs noch explizit deutschfreundlich, hatte seine politische Ausrichtung mit der Übernahme des Verlags durch den FDP-Ständerat Ernst Löpfe-Benz 1922 umgepolt. Ab 1933 war das Satiremagazin schweizweit bekannt für seine deutliche Ablehnung von Nationalsozialismus und Faschismus.³¹

Die Karikatur, so harmlos sie scheinen mag, erzürnte Bührlé. Erneut sah er sich angegriffen, nachdem schon kurz zuvor, am 12. Oktober 1940, seine Steuerdaten im sozialdemokratischen *Volksrecht* publiziert worden waren. Bührlé hatte darauf mit einer Imagekampagne in Form von ganzseitigen Zeitungsinseraten reagiert.³² Nun aber wandte er sich direkt an die verantwortliche Redaktion. Das Bild, das der *Nebelspalter* von ihm zeichne, entstamme der «Rumpelkammer des Marxismus». Und weiter, direkt Bezug nehmend auf die Figur des *Nebelspalters*: «Ich empfehle Dir einmal Oswald Spenglers 'Preussentum und Sozialismus' zu lesen, vielleicht hilft Dir das über deine überalterten sozial-romantischen Vorstellungen hinweg.» Der *Nebelspalter* solle doch einmal nach Oerlikon kommen, wenn er «eine wirklich moderne (...) Fabrik» sehen wolle. «Vielleicht vergeht Dir dann die fratzenhafte jüdische Vorstellung, die Du von einem Industriellen zu haben scheinst.»³³ Mit solchen Bemerkungen sprach Bührlé auf einen häufigen Topos seiner Zeit an: der einer angeblichen Verbindung zwischen Judentum und Marxismus – dessen Ideologie er im *Nebelspalter* erkannt haben wollte. Die von Bührlé benutzten Ausdrücke bedienen sich bei einem bekannten «kulturellen Code» des modernen Antisemitismus: dem Gegensatz zwischen «schaffendem» und «raffendem» Kapital.³⁴ Für ersteres steht gemäss den Ausführungen in Bührlés Brief die moderne Fabrik und die Investition eines erheblichen Teils der Gewinne der WO in die «Errichtung einer Pensionskasse», während er letzteres selbst mit dem antisemitischen Topos der «jüdischen Fratze» verbindet.

Im Anschluss an diese Beschwerde begann ein Briefwechsel zwischen Emil Bührlé und dem Verleger des *Nebelspalters*, FDP-Ständerat Ernst Löpfe-Benz. Während der Industrielle gerne die «Theorie des Lächerlichen» von Arthur Schopenhauer zitierte, wies Löpfe-Benz darauf hin, dass sein Karikaturist Bührlé nicht mit «jüdischen Zügen» gezeichnet habe. Sowieso halte er ihn für einen «echten Schweizer» und schlug Bührlé zudem vor, dass er der Redaktion eine Fotografie

³¹ Knobel, Bruno: Der Nebelspalter, in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/024818/2009-08-24/>> (Stand: 10.2020).

³² Siehe **Kapitel 1.4** (Abschnitt «Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt»).

³³ AfZ, ASM-Archiv, Ordner 993: Emil Bührlé an Redaktion des *Nebelspalters*, 1.11.1940. Der Grund, weshalb sich eine Kopie dieses Briefes in den Archiven des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller befindet, bleibt unklar.

³⁴ Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code, Zehn Essays. München 2000 (1990), S. 29. Danke an Prof. em. Jakob Tanner (Zürich) für diesen wichtigen Hinweis.

zukommen lasse, die «zweifello[s] rein arischen Charakter» zeigt.³⁵ Dieser Austausch illustriert nebenbei, wie salonfähig Antisemitismus in weiten Kreisen der Schweizer Elite war.³⁶

Bührles Brief vom 1. November 1940 steht nicht nur im Zusammenhang mit dem massiven Streik, der die WO erschütterte, sondern er erreichte den *Nebelspalter* auch zwei Wochen vor der Einreichung der «Eingabe der Zweihundert» an den Bundesrat. Diese aus rechtsbürgerlichen und deutschfreundlichen Kreisen stammende Petition forderte einen Maulkorb für als zu deutschfeindlich empfundene Schweizer Presseorgane. Wie wir weiter unten sehen werden (s. **Kapitel 2.4**), unterzeichnete Bührle diese Petition nicht, stand aber mehreren Unterzeichnern nahe. Ist der Brief des Industriellen – der gerade dabei war, seine Produktion auf die Achsenmächte auszurichten – nur ein Ausdruck von Bührles Wut, oder ein Element derselben Einschüchterungskampagne gegen Teile der Schweizer Presse? Sicher ist: Diese antisemitische Spitze Bührles bleibt dokumentarisch ein Einzelfall.³⁷ Währenddessen gibt es zahlreiche Hinweise zu seinem Opportunismus im Umgang mit Juden.

So hatte der Waffenindustrielle kein Problem damit, sich mit einem linken, jüdischen Anwalt – dem Zürcher Vladimir Rosenbaum – zu arrangieren, als es 1936 darum ging, Waffenlieferungen ins republikanische Spanien zu organisieren.³⁸ Ende 1944 wurde Bührle nachgesagt, er stehe einem «Zürcher Komitee» nahe, das in extremis eine «Rettungsaktion» bedrohter ungarischer Juden unterstützte. Einem Bericht des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements zufolge habe Bührle in dieser Episode nur «eine ganz geringfügige Rolle» gespielt und diese auch nur, um seinen Ruf bei den Alliierten, die ihn auf ihre Schwarze Liste gesetzt hatten, aufzupolieren («Er wolle sich wahrscheinlich durch eine Aktion zugunsten der Juden einigermaßen loskaufen».³⁹ Emil Bührle nutzte gleichzeitig und unzimperlich die NS-Verfolgungen und kaufte während des Kriegs Raubkunstwerke.⁴⁰ Schliesslich unterhielt Bührle bis zu seinem Tod enge Beziehungen mit jüdischen Kunsthändlern wie Fritz Nathan oder Arthur Kaufmann, die beide vor den Machenschaften des «Dritten Reiches» fliehen mussten. Und in seinen Memoiren beharrte Nathan

³⁵ Brief von Ernst Löpfle-Benz an Emil Bührle, vom 4.11.1940 und Emil Bührles Antwort vom 11.11.1940. Löpfle-Benz willigte in einem Brief vom 15.11.1940 ein, Bührle zu treffen. Bührle holte sich zuvor Auskunft bei seinem Freund und rechtsausen-stehenden BGB-Nationalrat Roman Abt (siehe **Kapitel 2.4**, Abschnitt «Die Vorgeschichte von Contraves und Pilatus»), der ihm «eine sehr sympathische Beschreibung» des *Nebelspalter*-Verlegers lieferte (Brief vom 13.12.1940). Diese Korrespondenz wurde uns im Oktober 2020 überraschend von Dr. Lukas Gloor als Kopie übermittelt. Sie muss aus den Archiven der ehemaligen Holdinggesellschaft des Oerlikon-Bührle-Konzerns oder der Privatbank IHAG stammen, die nicht Teil der an die Rheinmetall Air Defence AG übertragenen Archive der WO waren. Der Umfang dieser Dokumentation sowie deren Standort bleibt unklar.

³⁶ Über die «Verschweigerung des Antisemitismus», siehe Picard Jacques: *Die Schweiz und die Juden*, Zürich 1994, S. 25-84 (Kapitel 1: Meinen, aufspalten, beschwichtigen. Die Schweiz und die antisemitische «Judenfrage» in Europa).

³⁷ Es handelt sich unseres Wissens um das einzige Dokument, in welchem sich explizite antisemitische Äusserungen Bührles belegen lassen.

³⁸ Farré, Sébastien: *La Suisse et l'Espagne de Franco: de la guerre civile à la mort du dictateur (1936-1975)*, Lausanne 2006, S. 65-7.

³⁹ An solchen dubiosen Verhandlungen mit hochrangigen SS-Funktionären nahmen der ehemalige Bundesrat Jean-Marie Musy, der Glarner Curt Trümpler (ein zwielichtige Vermittler zwischen dem deutschen Flugzeugbauer Messerschmitt und der WO), Vertreter der jüdisch-orthodoxen Gemeinde Zürich sowie der Waffenhändler Josef Mandl von der Waffenfabrik Solothurn teil. Siehe Picard, *Die Schweiz und die Juden*, S. 455-63 (Abschnitt «Schwarze Rivalitäten und weisse Westen: Ausblick auf die Verhandlungen mit der SS von den neutralen Ländern aus»). Danke an Shraga Elam (Zürich) für diesen Hinweis. Siehe auch Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 556-7.

⁴⁰ Siehe **Kapitel 3.2** (Abschnitt «"Betrügerischer Kunsthandel" während des Weltkriegs, 1941–1945»).

mit etwas gar viel Nachdruck auf der Feststellung, Emil Bührle sei weder ein «Freund der Nazis» noch ein Antisemit gewesen.⁴¹

Während des Zweiten Weltkriegs achtete Bührle noch darauf, seine politischen Ideen nicht öffentlich zu machen. Nach dem Krieg zeigte er dann weniger Zurückhaltung. Die unmissverständliche antikommunistische Haltung Bührles passte in das mentale Setting des Kalten Krieges. Seine Gesinnung trat dann klarer in der Bezugnahme auf die «christlich-freiheitliche Welt» hervor – einer Konstruktion, von der semantisch das Judentum oft ausgeschlossen bleibt.⁴² 1955 behauptete er in einem Vortrag vor der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft:

«Gelingt es dem militanten Kommunismus, die christlich-freiheitliche Welt zu unterjochen, so ist unsere abendländische Kultur auf jeden Fall verloren. Im Kampf um sie steht das freie Unternehmertum als staatstragendes und staatshaltendes Element in vorderster Front dieses kalten Krieges. Auf seinen politischen Instinkt, auf die innere Geschlossenheit seines Weltbildes wird es jetzt mehr ankommen denn je.»⁴³

Dies ist auch darum ein erstaunliches Zitat, weil es mit Begriffen wie «Geschlossenheit des Weltbildes» oder «politischer Instinkt» eine deutlichere politische Sprache spricht als Bührles andere öffentliche Texte. Dieser Vortrag – auf den wir in **Kapitel 2.6** zurückkommen werden – nimmt leichte Korrekturen an der autobiografischen Skizze von 1944 vor. Noch bedeutsamer ist, dass nun alle expliziten Bezüge zu Spengler fehlen, ohne dass aber der harte, mitunter militaristische Ton verhallt wäre, oder dass Spengler'sche Schlüsselbegriffe fehlten. Dazu gehören ganz wesentlich nebst «Instinkt» und «Schicksal» auch «Hierarchie» und «Würde»: Der Unternehmer «steht in den vordersten Reihen der sozialen Hierarchie und muß sich in seiner ganzen Haltung dessen, was ihm das Schicksal in die Hand gab, würdig erweisen.»⁴⁴

⁴¹ «[Emil Bührle] war aber ganz sicher kein Freund der Nazis und hat mir in vielfacher Unterhaltung stets gezeigt, daß er und vor allem seine liebenswürdige, gütige und klug denkende Frau nie mit ihren Sympathien auf der Naziseite waren. Gänzlich falsch war, daß man ihm Antisemitismus nachgesagt hat». Der Satz schliesst einen Absatz, in welchem Nathan ebenfalls pathetisch darauf besteht, dass Bührle ein «durchaus anständiger und offener Mensch» gewesen sei und nur deshalb Waffen an NS-Deutschland geliefert habe, weil «er nicht seine Arbeiter brotlos werden lassen [wollte]». Siehe Nathan, Fritz: *Erinnerungen aus meinem Leben*, Zürich 1965, S. 95.

⁴² Zur Metapher des «Abendlands» im Kalten Krieg, siehe Sarasin, Philipp: *Die Grenze des Abendlands als Diskursmuster des Kalten Kriegs. Eine Skizze*, in: Eugster, David & Marti, Sibylle (Hg.): *Das Imaginäre des Kalten Kriegs. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa*, Essen 2015, S. 19–43.

⁴³ Bührle, *Der selbständige Unternehmer*. S. 8. Siehe **Anhang, Dokument 4**.

⁴⁴ Bührle, *Der selbständige Unternehmer*, S. 8. Siehe **Anhang, Dokument 4**.

2.3. DER AUFSTIEG ZUM WAFFENFABRIKANTEN, 1924–1935

Am Nachmittag des 19. Januar 1924 traf Emil Bührle mit dem Schnellzug in Zürich ein. Zwei Herren nahmen ihn am Hauptbahnhof in Empfang: Hans Lauf, Direktor der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik, sowie der Zürcher Kaufmann Louis Feusi. Sie führten ihn durch die Limmatstadt; keine Kriegsspuren, keine verkrüppelten Kriegsveteranen, keine zerschossenen Häuser, keine Massenarmut.¹ Nach einer kurzen Wohlstandsakklimatisation begleitete Lauf den 34jährigen Bührle tags darauf an die nördliche Stadtgrenze, wo ihm die Anlagen der Schweizerischen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon gezeigt wurden. Seit Oktober 1923 befand sich diese Fabrik im Besitz der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik, als deren Verwaltungsratsdelegierter Lauf die Übernahme regelte und Bührle in seine neue Funktion einführte.

Volle Lager und leere Hallen – das Oerlikoner Werk war augenscheinlich in einem betriebswirtschaftlich schlechten Zustand. Emil Bührles Aufgabe war, sich in den kommenden Monaten genauen Einblick in die Firma und ihre Auftragsbücher zu verschaffen. Danach sollte er zuhnden der Generaldirektion Vorschläge unterbreiten, wie die marode Firma wieder auf Vordermann zu bringen wäre. Eine verantwortungsvolle, aber zeitlich befristete Aufgabe. Danach würde er, so dachte Bührle damals noch, wieder nach Deutschland zurückkehren.

Schon wenige Monate später allerdings kam alles anders. Wahrscheinlich hatte die Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik schon früh ein Auge auf eine weitere Firma mit Sitz im Grossraum Zürich geworfen: Die Maschinenbau AG Seebach (Semag), ein Tochterunternehmen des deutschen Stahlwerks Becker.² Dort, in der neutralen Schweiz, versuchten sich die deutschen Eigner mit mässigem Erfolg an der technischen Weiterentwicklung einer 20-mm-Maschinenkanone, was ihnen in Deutschland selbst aufgrund der Versailler Friedensverträge nicht möglich war. Dies war ein kostspieliges Unterfangen, für dessen Umsetzung die finanziellen Mittel bald versiegten.³ Das Kaufangebot durch die Magdeburger kam dem Becker-Konzern also gelegen. Es gelang dem Verhandlungsführer Hans Lauf rasch, die Semag am 1. August 1924 von der Konkurrenz zu äusserst günstigen Konditionen zu übernehmen – und mit ihr das Patent an der Maschinenkanone. Emil Bührle, den Lauf offensichtlich unter seine Fittiche genommen hatte, spielte in diesem Übernahmepoker noch keine entscheidende Rolle.⁴ Aber er wurde Schritt für Schritt in das informelle, militärisch-industrielle Netzwerk zwischen Deutschland und der Schweiz eingeführt. Ein Netzwerk, das der verdeckten Wiederaufrüstung Deutschlands diene und der Schweiz wichtige Grundlagen zum Aufbau einer eigenen, exportfähigen Rüstungsindustrie bot. Bührles Aufstieg in der Schweiz wäre nicht denkbar gewesen ohne diese Verbindungen, die ihn überhaupt erst nach Oerlikon gebracht hatten. Dieses Netzwerk, das Regierungsstellen, Behörden, Unternehmen und bestimmte Expertengruppen miteinander verband, liess nicht bloss Gelder und Waffen zirkulieren, sondern auch politische Ideen.

¹ Bührle, Rückblick, S. 4f. Siehe **Anhang, Dokument 2**.

² Zu den persönlichen Verbindungen zwischen der Magdeburger Werkzeug- und Maschinenfabrik und der Semag, siehe Heller, Unternehmertum, S. 29.

³ Hug, Rüstungsindustrie, S. 146f.

⁴ Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 1: Übernahme Becker-Patente, diverse Korrespondenzen.

Emil Bührle im militärisch-industriellen Netzwerk zwischen Deutschland und der Schweiz

Mit der Versetzung Bührles nach Zürich kam der richtige Mann auf den richtigen Posten. Der ehemalige Student der Kunstgeschichte und Philosophie, Reserveleutnant und Prokurist, erwies sich in der Erfüllung seiner Aufgaben als zuverlässig und geschickt. Selbst war er der Ansicht, aufgrund seiner süddeutschen Herkunft nach Zürich gesandt worden zu sein: Als Badener würde er die «heikle Mission» reibungsloser bewältigen können als ein Magdeburger, also ein Norddeutscher.⁵ Wie aus vielen Stellen des vorliegenden Berichts hervorgeht, verdankte Bührle seinen raschen beruflichen Aufstieg aber tatsächlich der Förderung seines Schwiegervaters. Aber in der Person Bührles trafen sich auch kaufmännisches Geschick und technisches Verständnis. Hinzu kamen die praktische Erfahrung im Umgang mit Maschinengewehren, die Affinität zu der militaristisch-deutschnationalen Ideologie der untergegangenen Wilhelminischen Zeit und der Bereitschaft, Deutschland wieder aufzurüsten und den «Schmachfrieden von Versailles» nicht zu akzeptieren.

Ab 1924 war er zunächst Teil der Direktion der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon. Mit dieser Zugehörigkeit gelang es ihm, seine Position auszubauen und mit dem Geschäftsjahr 1925/26 wurde er alleiniger Direktor.⁶ Die Möglichkeit bot sich im Mai 1924, als er im Auftrag der Generaldirektion ein Gutachten über verschiedene Produkte der Semag zu erstellen hatte, insbesondere zu einem 20-mm-Maschinengeschütz. Zwar war das neuste Modell noch nicht erprobt, aber Bührle unterstellte, «dass sich dabei gute Resultate ergeben werden.» Klar geht aus diesem Bericht die ursprüngliche Zielsetzung hervor, in Seebach eine Waffe für das deutsche Heer zu entwickeln.⁷

Bührles Bericht fiel auf fruchtbaren Boden, denn kurz zuvor hatte die ausserordentliche Generalversammlung der Schweizerischen Werkzeugmaschinenfabrik bereits eine Kapitalaufstockung von 1.5 auf 2 Millionen Franken genehmigt – und die Namensänderung des Betriebs zu Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO) beschlossen, was aufgrund der deutschen Übernahme rechtlich zwingend war.⁸ Stillschweigend richteten die neuen Eigner die Firma neu aus, weg von der defizitären Produktion ziviler Güter hin zu Rüstungsartikeln. Von Anfang an konnte man in Oerlikon dabei auf Unterstützung durch die Eidgenossenschaft zählen. Zwar zeigte die Kriegstechnische Abteilung (KTA) der Schweizer Armee kein Interesse an der Maschinenkanone. Hingegen profitierten eidgenössische Rüstungsbetriebe – sie alle steckten Mitte der 1920er Jahre in grossen Schwierigkeiten – von der im Norden Zürichs anlaufenden Produktion durch Subaufträge. Weitere Unterstützung kam aus diplomatischen Kreisen sowie vonseiten der Kontrolleure des Militärdepartements, das den von Anfang an auf Export ausgerichteten Geschäften der WO wohlgesonnen war.⁹ Bald würde aus der Seebacher «Becker-Kanone» die international bekannte und massenhaft gefertigte «Oerlikon-Kanone» werden.

⁵ Bührle, Rückblick, S 4f. Siehe **Anhang, Dokument 2**.

⁶ Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 12-0008 (WO Generalversammlungsprotokolle 1924–1936).

⁷ Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 1 (Übernahme Becker-Patente, diverse Korrespondenzen): Emil Bührle an Hans Lauf, 2.5.1924, S. 2, Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 147f.

⁸ Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 12-0008 (Bilanz 1923-25): 17. Geschäftsbericht der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon vom 1. Mai 1923 bis 30. April 1924.

⁹ Hug, Rüstungsindustrie, S. 175-6.

Etablierte Strukturen aus der traditionell engen Bindung zwischen der Deutschschweiz und Deutschland sorgten dafür, dass weitreichende politische Zielsetzungen und nationale wirtschaftliche Interessen über die Landesgrenzen hinaus problemlos zusammengingen. Heute wissen wir, wie weitreichend die Folgen der verdeckten Wiederaufrüstung Deutschlands waren. Im weiteren Werdegang der beiden Herren, die Bührle damals in Zürich empfangen hatten, lässt sich einiges exemplarisch skizzieren, was für die deutsch-schweizerischen Netzwerke auch in grösserem Massstab zutraf. Der Kaufmann Louis Feusi wurde zum langjährigen Mitarbeiter Bührles und seine Treue wurde belohnt: 1935 war er Prokurist und 1942 Vizedirektor der Maschinenabteilung der WO.¹⁰ Über den weiteren Werdegang Hans Laufs wissen wir, dass er Deutschland auch unter der NS-Führung mehr als nur gewogen blieb. 1940 unterbreitete er dem Stab des Reichsführer SS Heinrich Himmler zwei «Erfindungsangebote» – eines zur Löschung von Ölbränden auf Wasser, ein weiteres für ein Maschinengewehr mit Gasdruck-Ladesystem.¹¹

Waffenkonstrukteure, Verkaufsagenten und treue Kader

Bührle festigte seine Position in Oerlikon und baute sie rasch aus: Er nabelte sich und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon 1927 dank des Schalk'schen Familienkapitals vom Magdeburger Stammhaus ab, das in schwere Turbulenzen geraten war. Etwa zur selben Zeit machte die Weiterentwicklung der Maschinenkanone entscheidende technische Fortschritte – und aus China traf eine erste Grossbestellung über Kanonen und Munition ein.¹²

Waffenkonstrukteure. Möglich waren Bührles frühe Geschäftserfolge hauptsächlich dank deutscher Experten, die er für die WO gewinnen konnte und die das Kader dominierten.¹³ Zu ihnen gehörten Verkaufsagenten, Militärberater und Konstrukteure. Zu Letzteren zählte *Hanns Lippert*, den Bührle von der Lufthansa abwerben konnte und der von 1927 bis 1930 die Waffenkonstruktionsabteilung leitete und der die WO, mit der Prokura ausgestattet, auch nach aussen hin vertrat. Ebenso konnte Bührle den Waffenkonstrukteur *Friedrich Herlach* vorübergehend nach Oerlikon holen. Dieser hatte sich zuvor in der deutschen Rheinmetall AG einen Namen gemacht und galt als der bedeutendste Entwickler automatischer Waffen in Deutschland. 1932 verliess er Oerlikon, arbeitete kurz für die Waffenfabrik Solothurn und kehrte 1933 nach Deutschland zurück, um dort für die Rheinmetall im NS-Staat tätig zu sein. Auch *Theodor Rakula* und *Konrad Rosenstengel* – weitere deutsche Waffenentwickler – sahen in der von Bührle geführten, aufstrebenden Werkzeugmaschinenfabrik zunächst eine bessere Zukunft für sich und kamen in die neutrale Schweiz. 1932 verliess Rakula zusammen mit Herlach die WO allerdings wieder und arbeitete vorübergehend für die Waffenfabrik Solothurn. Danach kehrten beide nach NS-Deutschland zur Rheinmetall in Berlin-Tegel zurück. Auch Rosenstengel wandte der Schweiz den Rücken zu und arbeitete ab 1937 für die Mauser-Werke. Peter Hug spricht von einer «exklusiven Gruppe von Waffenkonstrukteuren», deren Fähigkeiten und Kenntnisse sie heiss

¹⁰ Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 12-0008: WO Generalversammlung 9.8.1935; Personalnachrichten, in: Werkmitteilungen, Januar 1942, S. 8.

¹¹ Bundesarchiv (Deutschland), NS 19/2314 Persönlicher Stab Reichsführer SS, 3.14.7.3 C.14.7.3 Erfindungen und Erprobungen.

¹² Hug, Rüstungsindustrie, S. 166f.

¹³ Folgende Ausführungen basieren auf: Hug, Rüstungsindustrie, S. 159f.

begehrt machten und die von Firma zu Firma zogen.¹⁴ Sie bewegten sich in einem waffentechnischen Wissensraum, der sich nicht an Ländergrenzen orientierte.

Ein Industrieller wie Bührle liess sich letztlich von keiner Politik das Geschäft verderben – man denke etwa an seine Geschäfte mit der Sowjetunion oder an seine Versuche, Waffen an die linke Spanische Republik zu liefern.¹⁵ Anders sah dies in der eigenen unmittelbaren Einflussphäre des Betriebs aus. Während er im Umgang mit streikenden ArbeiterInnen sehr unzimperlich agierte, schien es für ihn mit keinerlei Bedenken verbunden zu sein Leute als Mitarbeiter anzustellen, die der deutschnational-militaristischen Rechten – und, nach 1933 auch dem NS-Regime angehörten. Zu den bereits Genannten gehörte auch Friedrich E. Linder, der schon 1920 Mitglied des paramilitärischen Flügels der rechtsextremen deutschen Wingolf-Verbindung war; ab 1941 war er NSDAP-Mitglied.¹⁶ Letzteres hinderte Emil Bührle indes nicht daran, Linder zusammen mit Herlach, Rakula und Rosenstengel gleich nach dem Krieg wieder nach Oerlikon zu holen.¹⁷ In einer kurzen Notiz verkündete Bührles Fabrikzeitung, dass Herr Dipl.-Ing. Friedrich Herlach am 1.11.1949 die Leitung der Waffenkonstruktionsabteilung übernommen habe, um sich hier mit «Herrn [Hanns] Lippert der Waffenentwicklung und den damit verbundenen Fragen» zu widmen.¹⁸ Historiker Peter Hug und Luc van Dongen listen beide eine Reihe weiterer Namen von Waffenspezialisten mit direkten Beziehungen zu NS-Deutschland auf, die ebenfalls eng mit Bührles WO vor und nach dem Krieg verbunden waren.¹⁹

Verkaufsagenten und Berater. Für den kommerziellen Erfolg eines Rüstungsunternehmens reichte es nicht aus, zuverlässige Produkte zu günstigen Preisen anzubieten. Genauso wichtig war es, direkte Verbindungen zu den entscheidenden Stellen in ausländischen militärischen Behörden zu knüpfen. Das Rüstungsgeschäft war und ist traditionell eines, das sich oft in rechtlichen und moralischen Grauzonen abspielt. Dies führte auch in Bührles Fall dazu, dass ein breites Spektrum an mehr oder weniger legalen ausserordentlichen Praktiken zum Geschäftsalltag gehörte. Das Bezahlen von Überpreisen, Provisionen, Schmier- und Bestechungsgeldern war selbstverständlicher Bestandteil, um an die hochdotierten Rüstungsaufträge zu gelangen.²⁰

Dies stellte besondere Anforderungen an die international tätigen WO-Vertreter – Mitarbeiter also, die das Oerlikoner Stammhaus persönlich vertraten, vor Ort Kontakte knüpften und pflegten und die über das nötige militärisch-technische Knowhow verfügten, Waffenprodukte auch vorzuführen. Zudem verfügten die wichtigsten unter ihnen über die Prokura, sie waren also unterschreibungsberechtigt und somit entscheidende Vertragsbevollmächtigte. Die Vertretergruppe gehörte zum innersten Kern der Firma und besass in besonderem Mass das Vertrauen Bührles. Die WO, die ja insbesondere im Export tätig war, unterhielt ein Netz von rund zwei Dutzend solcher Verkaufsagenten.²¹

¹⁴ Hug, Rüstungsindustrie, S. 261.

¹⁵ Farré, La Suisse et l'Espagne de Franco, S. 65-7.

¹⁶ Linders unveröffentlichte Autobiografie, die ursprünglich im Archiv der WO vorhanden war, ist im Bundesarchiv zugänglich: Friedrich Emanuel Erhard Linder: Lebenslauf und Lebenserinnerungen, BAR E9500.239A#2003/50#227*.

¹⁷ Hug, Rüstungsindustrie, S. 262f.

¹⁸ Personalschreiben, in: Werkmitteilungen, März 1950, S. 15.

¹⁹ Hug, Rüstungsindustrie, S. 262; Van Dongen, Luc: Un purgatoire très discret. La transition "helvétique" d'anciens nazis, fascistes et collaborateurs après 1945, Paris 2008, S. 117, 120-1, 333, 356, 417. Siehe auch unten **Kapitel 2.6** (Ein Industrieller an «vorderster Front dieses Kalten Krieges»).

²⁰ Heller, Unternehmertum, S. 118–20; Hug, Rüstungsindustrie, S. 340f. Siehe auch **Anhang, Tabelle 8** (Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen).

²¹ Heller, Unternehmertum, S. 118.

In der Zwischenkriegszeit waren die wichtigsten von ihnen *Waldemar von Vethacke* (1881–1968) und *Emil Sonderegger* (1868–1934). Vethacke gilt als wichtigster Verkaufsagent und wohl engster Vertrauter Emil Bührles bis in die 1930er Jahre. Er fand seinen Weg zur WO 1927 über die freundschaftliche Beziehung zur Familie Schalk.²² 1930 war er es, der im Auftrag Bührles Kopien der fertigen Konstruktionspläne der 20-mm-Kanone in Deutschland deponierte – «für den Ernstfall», wie das Waffenamt der Heeresleitung rapportierte, also für den Fall, dass die Geschütze rasch vor Ort hergestellt werden müssten.²³ Bis 1933 war Vethacke unter anderem parallel sowohl für das Oerlikoner Unternehmen als auch für die Schweizerische Industrie-Gesellschaft (SIG Neuhausen) tätig. Danach aber arbeitete Vethacke exklusiv für die WO (er betreute vor allem die Absatzmärkte in Südamerika, der Türkei und General Tschiang Kai Scheks China) und war bis 1945 Teil der Direktion.²⁴ Als ein Aufenthalt in der Türkei sich 1934 unerwartet in die Länge zog, entstand zwischen Ankara und Oerlikon eine intensive Korrespondenz, kein Briefwechsel im Firmenarchiv ist umfangreicher überliefert. Die Lektüre offenbart wenn auch kein freundschaftliches, so doch ein kameradschaftliches Verhältnis zwischen den beiden deutschen Ex-Militärs Bührle und Vethacke. Offenherzig und in zuweilen rauem Ton verdeutlichen die Briefe in hoher Auflösung, wie sehr die Firmenleitung in Oerlikon abhängig von Einschätzungen und Interventionen eines Vertreters vor Ort gewesen ist, und welche Rolle Intrigen und Schmiergelder, Tücke und Entschlussfreudigkeit in den millionenschweren Rüstungsgeschäften spielten.²⁵

Emil Sonderegger hatte sich während des Landesstreiks von 1918 in Zürich einen Namen als unerbittlicher und besonders rücksichtsloser Truppenkommandant gemacht. Zwischen 1920 und 1923 war er Generalstabschef der Schweizer Armee gewesen und galt als wichtiges Bindeglied zwischen der Armee und rechtsextremen Bürgerwehren. Sonderegger war bestens vernetzt, nicht bloss in der militaristischen Rechten der Schweiz, sondern auch der Deutschlands.²⁶ Bührle nahm ihn 1927 als Vertreter der WO unter Vertrag. Parallel arbeitete Sonderegger in derselben Funktion auch für die SIG Neuhausen. Bis zu seinem Tod 1934 erhielt er ein monatliches Fixgehalt von 400 Franken (was mehr war als beispielsweise ein Mechaniker verdiente), und dies, obschon er zu diesem Zeitpunkt seit längerer Zeit keine Abschlüsse für die WO hatte tätigen können.²⁷ Dass Sonderegger 1933 den Volksbund für nationale und soziale Politik gegründet hatte und zuvor kurze Zeit Mitglied der Nationalen Front gewesen war, scheint Bührle nicht gestört zu haben. Zwar blieben Sondereggers Erfolge an der Verkaufsfront weit hinter den Erwartungen zurück, doch sein Zugang zu den höchsten militärischen Kreisen Deutschlands

²² Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 160f.

²³ Zitiert nach Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 155.

²⁴ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 142f. Siehe auch Waldemar von Vethackes Todesanzeige, in: NZZ, 10.12.1968.

²⁵ von Raszewski, Aline: Informell und intrigierend. Die Briefkorrespondenz zwischen Emil Georg Bührle und Waldemar von Vethacke, unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Zürich (Prof. M. Leimgruber) 2018. Waldemar Vethacke und seine Frau besuchten noch in Februar 1954 und März 1955 die Sammlung Bührle. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Gästebuch vom 1948 bis 1956.

²⁶ Zeller, René: Emil Sonderegger. Vom Generalstabschef zum Frontenführer, Zürich 1999, S. 174-5. Siehe auch, mit mehr Details, Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 103, 116, 134-40, 160-1 (Vertrag mit der WO), 163, 169-73; Heller, *Unternehmertum*, S. 52-3, 120-21 (Vertrag mit der WO). Die Verbindungen zwischen Bührle und Sonderegger wurden bereits in der Zwischenkriegszeit angeprangert. Siehe *Das braune Netz. Wie Hitlers Agenten im Auslande arbeiten und den Krieg vorbereiten*, Paris 1935, S. 206. Bührle wird in diesem Pamphlet als Gesandter von Rheinmetall und Mitglied der NSDAP bezeichnet, was nicht korrekt ist.

²⁷ Unmittelbar vor seinem Tod wurde das Fixgehalt um 250 Franken reduziert, siehe Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 12-0008, Bilanz 1934): Protokoll der WO Verwaltungsratssitzung vom 19.1.1934, S. 7. Ein Gehalt bezog er bis zu seinem Ableben ebenfalls von der SIG Neuhausen. Nach seinem Tod setzte sich Bundesrat Rudolf Minger persönlich dafür ein, dass Sondereggers Tochter Lily, auch sie war Waffenhändlerin, von der SIG 10'000 Franken als eine Art Rentenzahlung erhielt. Siehe Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 134.

war sehr gefragt. Der WO bescherte er dank seiner Kontakte zu *Max Bauer* (1869–1929) den ersten grossen Geschäftsabschluss der Firma, den bereits erwähnten Massenexport von 20-mm-Kanonen an China in den Jahren 1929 und 1930.²⁸

Max Bauer, die bereits erwähnte Schlüsselfigur des verdeckten deutschen Aufrüstungsprogramms in der Schweiz, war seinerseits als militärischer Berater für die WO und die SIG tätig.²⁹ Aus heutiger Sicht mag erstaunen, wie selbstverständlich und unhinterfragt dieser ehemalige deutsche Oberst in der Schweiz tätig sein konnte: ein rechtsradikaler Revanchist, bekannt als Befürworter konterrevolutionären Terrors und eine der zentralen Figuren des gegen die Versailler Verträge gerichteten Staatsstreichs von 1920; der Staatsstreich also, der von Wolfgang Kapp zusammen mit Bauer als «Putsch der alten Rechten» ausgerufen wurde. Bauer war also tief verflochten in die Gewalkultur der Kriegs- und Zwischenkriegszeit.³⁰

Wichtigster Verkaufsagent der WO während des Zweiten Weltkriegs war der in Erfurt geborene *Rudolf Ruscheweyh* (1905–1954). Über ihn liefen sämtliche Waffenlieferungen an NS-Deutschland und er wahrte Bührlers Geschäftsinteressen in der Sowjetunion bis zum Bruch des Hitler-Stalin-Pakts im Jahr 1941 – denn auch dorthin exportierte das Oerlikoner Unternehmen heimlich und gegen das strikte Ausfuhrverbot des Bundesrats für Werkzeugmaschinen, aller späteren Kalten-Krieg-Rhetorik zum Trotz.³¹ Der zwielichtige Ruscheweyh, dessen Beziehungen zum NS-Regime sehr eng waren und der von der Schweizer Bundespolizei observiert wurde, war seit 1936 Geheimagent für die Nazis. Im besetzten Frankreich wurde er zum Technischen Leiter des Heereswaffenamts mit Büro im Gestapo-Hauptquartier in Paris. Ausgestattet mit deutschem Diplomatenpass reiste er sehr häufig in die Schweiz, logierte im Hotel Storchen und wurde von der schweizerischen Oberzolldirektion wie auch vom US-Geheimdienst des Schmuggels verdächtigt, unter anderem von Kunstwerken aus Vichy-Frankreich.³² Ruscheweyh, der 1944 angesichts des bevorstehenden Zusammenbruchs des NS-Regimes das Liechtensteiner Bürgerrecht erwerben konnte, wurde weiter verdächtigt, in der Schweiz mit Raubkunst gehandelt zu haben. Die neuere Forschung hat diese Gerüchte widerlegt.³³ Für uns wichtiger und erwiesen war seine Rolle bei der Gründung mehrerer liechtensteinischer Industrieunternehmen, die von Emil Bührlle kontrolliert und ins Zuliefernetz des Oerlikoner Stammwerks integriert wurden.³⁴ Nach 1945 arbeitete der WO-Vertreter und NS-Waffenhändler nicht mehr für Bührlle, sie blieben aber geschäftlich miteinander verbunden. Unter anderem konnte die WO dank Ruscheweyhs Vermittlung in Liechtenstein erste Versuche mit Antriebssystemen für ferngelenkte Raketen durchführen.³⁵ Ab 1952 verdiente Ruscheweyh mit seiner Firma Octogon an der deutschen Wiederbewaffnung mit. Angeblich hat er auch Nazigelder als Parteispenden an die Christlich

²⁸ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 160.

²⁹ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 103, 160.

³⁰ Vogt, Adolf: Oberst Max Bauer. Generalstabsoffizier im Zwieli, 1869–1929, Osnabrück 1974.

³¹ Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 566.

³² Hier und folgend: Hug, *Rüstungsindustrie*, S. 618, 620f., 623f., 648; Heller, *Unternehmertum*, S. 196–209; Buomberger, *Raubkunst*, S. 263–266; 327. Siehe auch Rochat, Jocelyn: Palaces, l'espionnage cinq étoiles, in: *L'Hebdo*, 19.4.2001, S. 36–43 (hier: S. 38).

³³ Siehe **Kapitel 3.2** (Der Einstieg in den Kunstmarkt). Siehe auch Tisa Francini, Esther: Liechtenstein und der internationale Kunstmarkt 1933–1945. Sammlungen und ihre Provenienzen im Spannungsfeld von Flucht, Raub und Restitution, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 4), S. 106–11.

³⁴ Siehe **Schema 3** (Von der Fabrik zum Konzern. Die Oerlikon-Bührlle-Gruppe um 1958).

³⁵ Zur Bedeutung von Bührlers Raketenprogramm für die Neuausrichtung der WO im Kalten Krieg, siehe **Kapitel 1.5** (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs).

Demokratische Union Deutschlands (CDU) gewaschen.³⁶ Äusserst lukrativ war seine Tätigkeit für die WO von 1939–1945: zwischen 11 und 13 Millionen Franken sollen seine Provisionen während dieser Zeit betragen haben. Nach dem Krieg verlangte die schweizerische Clearingkommission von der WO, dass Ruscheweyhs Provisionen nachträglich ins Clearingkonto einbezahlt werden. Man einigte sich nach langem Rechtsstreit auf einen Vergleich.³⁷

Antoine Gazda (1895–1957) war ein weiterer für die WO bedeutender Verkaufsagent und massgeblich am «Frontenwechsel» von 1933 beteiligt, als Bührle vom chinesischen zum japanischen Absatzmarkt wechselte.³⁸ 1936 schloss Gazda die ersten US-Verträge ab und 1939 vermittelte er Waffenlieferungen an Grossbritannien. Im selben Jahr war er an der Seite Bührles die treibende Kraft für die Gründung der Pilatus Flugzeugwerke. Zu Beginn des Kriegs spielte Antoine Gazda auch eine zentrale Rolle bei den Versuchen der WO, eine Lizenzproduktion von Oerlikon-Kanonen in den USA zur Versorgung der britischen Marine aufzubauen. Anfangs 1941 weigerte sich die Schweizer Regierung, dieses Projekt zu bewilligen und Emil Bührle verlor diesen vielversprechenden Markt – obwohl die Verhandlungen kurz vor dem Abschluss standen und Antoine Gazda Verträge mit seinen britischen Kontakten bereits unterzeichnet hatte. Die Beziehung der beiden Männer verschlechterte sich nochmals schlagartig, als Gazda versuchte, in den USA alleine in die Rüstungsproduktion einzusteigen und Bührle um Lizenzzahlungen brachte, die er nach 1945 vergeblich zurückzufordern versuchte.³⁹

Treue Kaderleute. Die hier erwähnten Beispiele bestätigen die zentrale Rolle von Vermittlern und Agenten bei der Expansion der WO in Exportmärkte, zeigen aber auch deren manchmal unsichere Loyalität trotz sehr hoher Provisionszahlungen. Ab Ende der 1930er Jahre führte das immer schnellere Wachstum des Oerlikoner Unternehmens dazu, dass Bührle auf eine wachsende Zahl von treuen Kadern zählen musste, um den täglichen Betrieb der Werkstätten und Büros an der Birchstrasse zu gewährleisten.⁴⁰

In diesem Bereich, wo Führungsqualitäten wichtiger sind als Kontakte in die Rüstungsindustrie, übernahmen die Schlüsselrollen Spezialisten wie *Hans Mötteli* (1897–1962), Kaufmännischer Direktor der WO zwischen 1939 und 1949. Als studierter Ökonom und alt-Steuerkommissär des Kantons Zürichs sammelte Mötteli zwischen 1925 und 1938 Erfahrung als Direktionssekretär bei der Firma Sulzer. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Bundesverwaltung trat Mötteli 1939 schliesslich in den Dienst der WO ein. Er war verantwortlich für die Leitung der Xamax (einer Fabrik für elektrische Apparate und Maschinen, die Bührle 1941 erwarb) danach für die Sozialpolitik der WO und insbesondere für die Redaktion der *Werkmitteilungen* der Firma. Mötteli übernahm schliesslich die administrative Leitung der beiden kulturellen Stiftungen, die

³⁶ Für detaillierte Informationen zu diesem Fall, siehe Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement an den Schweizerischen Bundesrat. Betrifft: Gerichtspolizeiliches Ermittlungsverfahren in Sachen OCTOGON, Bern 18.10.1955. Dokument <<https://dodis.ch/12615>> (Stand: 10.2020). Hug, Rüstungsindustrie, S. 618 und 624.

³⁷ Siehe **Anhang, Tabelle 8** (Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen). Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 622.

³⁸ Hug, Rüstungsindustrie, S. 316–18, 326, 509f. Zwischen 1935 und 1939 beschaffte Antoine Gazda der WO Aufträge im Wert von 18 Mio. Franken.

³⁹ Hug, Rüstungsindustrie, S. 538–44. Siehe auch Antoine Gazda, 62, dies. Head of armament firm made anti-aircraft guns in war, in: New York Times, 24.9.1957. Siehe auch **Kapitel 1.5** (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs).

⁴⁰ Für ein Organigramm der Führungsstruktur der WO um 1944, siehe Heller, Unternehmertum, S. 177; Hug, Rüstungsindustrie, S. 308–9.

Emil Bührle 1943–44 gründete (s. unten **Kapitel 2.5**). Mötteli verliess 1949 die WO, um einen Lehrstuhl in Betriebswirtschaftslehre an der Handelshochschule St. Gallen zu übernehmen.⁴¹

Ebenfalls einen Beitrag zur Geschäftsführung der WO und Bührles kulturellen Aktivitäten leistete der Jurist *Arnold Hauser* (1902–1973). Der Vertragsrecht-Spezialist vertrat die Interessen Emil Bührles nicht nur in einer Reihe von die WO betreffenden Angelegenheiten, sondern auch im «Van-Gogh-Fall», einem Prozess um ein fälschlich dem niederländischen Maler zugeschriebenen (von Bührle 1948 gekauften) Selbstportrait, der Rechtsgeschichte schrieb.⁴² Ohne je als solcher bezeichnet zu werden, wurde Arnold Hauser zum Firmenanwalt der WO. Bezeichnenderweise war er es, der 1956 die Trauerrede «im Namen der Arbeiter, der Angestellten und der Direktoren» an der Beerdigung von Emil Bührle hielt.⁴³ 1960 war er auch verantwortlich für den Entwurf der Statuten der Stiftung Sammlung Emil Bührle.⁴⁴

Keine der Führungskräfte der WO-Direktion war so umstritten wie Oberst *Gustav Däniker sen.* (1896–1947). Als Kommandant der Schiessschule Walenstadt folgte Däniker der Entwicklung der WO und erlaubte der Firma, in den 1930er Jahren Militärgelände für Waffentests und Ausstellungen zu benutzen.⁴⁵ Als eifriger Bewunderer von Deutschland und Gegner von General Henri Guisan wurde Däniker Anfang 1942 nach der Veröffentlichung einer «Denkschrift», in der er in Mai 1941 die Annäherung an das vom «Dritten Reich» dominierte «neue Europa» forderte, aus der Armee entlassen. Die Behandlung Dänikers löste in pro-deutschen Kreisen – besonders in Zürich – Empörung aus: eine Petition mit fast 600 Unterschriften gegen seine Entlassung wurde beim Bundesrat im Juli 1942 eingereicht. Emil Bührles Intervention war zu verdanken, dass der entlassene Oberst seine Karriere neu lancieren konnte.⁴⁶ Als Berater, beauftragt mit der Überwachung der Waffentests und der Schiessanlagen der WO, war Däniker Bührle direkt unterstellt. Der Unternehmer konnte gleichermassen von den waffentechnischen Kenntnissen wie von den zahlreichen Beziehungen Dänikers zu Deutschland profitieren. Mit dessen Aufnahme als privilegierter Mitarbeiter erwarb Bührle zweifellos auch das Vertrauen jener Persönlichkeiten der Armee und der Wirtschaftselite Zürichs (unter anderem Franz Meyer-Stünzi, Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft, s. **Kapitel 2.5**), die auf der Seite Dänikers standen.⁴⁷

Nach der Publikation eines Artikels im Juni 1945 in der kommunistischen Zeitung *Vorwärts*, in dem Gustav Dänikers Präsenz in der Fabrik in Oerlikon angeprangert wird, signalisierte die Arbeiterkommission der WO an Emil Bührle, dass

⁴¹ Professor Hans Mötteli gestorben, in: *Die Tat*, 7.3.1962. Siehe auch <<https://dodis.ch/P16576>> (Stand: 10.2020).

⁴² «Einige seiner Prozesse vor Bundesgericht sind den schweizerischen Juristenkreisen als "leading cases" in schwierigen wissenschaftlichen Streitfragen bekanntgeworden, so zum Beispiel der "Van Gogh-Fall" (BGE 82 II 411)». Simmen, Robert: Zum Hinschied von Prof. Arnold Hauser, in: *NZZ*, 11.9.1973.

⁴³ Trauerfeier für Emil Georg Bührle, in: *NZZ*, 3.12.1956 (Zitat). Für die Würdigung siehe Hauser, Arnold: Zum Gedenken an Emil Georg Bührle, in: *Werkmitteilungen*, Dezember 1956, S. 80–3.

⁴⁴ Siehe SHAB, Nr. 233, 5.5.1957, S. 2627 und Nr. 66, 19.3.1960, S. 900. Danke an Dr. Lukas Gloor (Zürich) für diesen Hinweis.

⁴⁵ Hug, Rüstungsindustrie, S. 181.

⁴⁶ Keller, Franziska: Oberst Gustav Däniker. Aufstieg und Fall eines Schweizer Berufsoffiziers, Zürich 1997, S. 151 (erste Kontakte mit der WO in den 1920er Jahren), 350–7 (Anstellung bei der WO ab 1942).

⁴⁷ Feldmann, Markus, Tagebuch 1923–1958, Basel 2002, Bd. 2, S. 486 (9.5.1941), 618 (27.12.1941: Bührle wird erwähnt als Teil der «Pilet-Wille-Däniker» Clique). Gautschi, Willi: General Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1989, S. 418–20. Gemäss dem Stab des Generals Henri Guisan gehörte Emil Bührle mit den zwei Bank Leu Verwaltungsräten Franz Meyer-Stünzi (Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft) und Harry Syz-von Muralt zu den Unterstützern von Oberst Däniker aus dem Bereich Wirtschaft. Siehe BAR E27#1000/721 #4783*: Aide-mémoire devant servir de base à une discussion lors d'un contact éventuel entre le Général et le Colonel EMG Däniker, [ohne Datum, c.a. 1942]. Danke an Dr. Marc Perrenoud (Bern) für dieses Dokument.

«Die Arbeiterschaft immer Herr Oberst Däniker mit gemischten Gefühlen im Betrieb wahrgenommen [hat], ganz besonders dann, wenn er mit dem "[Das] Reich" [NSDAP Wochenzeitung] in der Tasche durch die Reihe gegangen ist.»⁴⁸

Da die Arbeiterkommission die Präsenz Dänikers als eine «Provokation» empfand, wurde auf dessen Entlassung insistiert. Wir wissen nicht, ob Emil Bührle auf diesen Brief antwortete. Sicher ist, dass Oberst Däniker auf seinem Posten in der WO bis zu seinem völlig unerwarteten Tod 1947 blieb.

⁴⁸ Herr Oberst z.D. Däniker, die Zeit ist da!, in: Vorwärts, 21.6.1945. Siehe auch Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.2, WO 1944-49, Mappe 1: WO Arbeiterkommission an E. Bührle, 29.6.1945.

2.4. DIE AUFNAHME IN DIE WIRTSCHAFTLICHE ELITE, 1935–1942

Ab der zweiten Hälfte der 1930er Jahre nahmen die Geschäfte der WO Fahrt auf und Bührles Vernetzung in die Schweizer Industrielite begann. Der Aufstieg war so rasant, dass er bereits kurz vor Kriegsbeginn Mitglied des Ausschusses des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) wurde – Bührle stiess also in die Leitungsgremien eines mächtigen wirtschaftlichen Interessenverbands vor. Dies gelang ihm scheinbar leicht, obschon einige starke Integrationshemmnisse gegen eine solche Karriere gesprochen hätten: Bührle war erst frisch eingebürgert (1937), ihm fehlte der «richtige» familiäre Hintergrund – das heisst, er gehörte keiner traditionellen Industriellendynastien an – und er war mit der Rüstungsindustrie in einem für die Schweiz in diesen Ausmassen neuen und peripheren Sektor tätig. Auch die enge Bindung der WO an deutsche Netzwerke hätte zu anderen Zeiten eigentlich gegen die Einbindung ihres Patrons in den Ausschuss des ASM gesprochen. Noch 1942 fasste die Direktion der Schweizerische Industrie-Gesellschaft (SIG Neuhausen), ein konkurrierendes Unternehmen der WO, die Situation lapidar zusammen:

Bührle «werde gewissermassen noch immer als Ausländer betrachtet und würde daher grossen Wert darauf legen, bei einer angesehenen Schweizer Firma im Verwaltungsrat zu sein».¹

Wenn man in Erwägung zieht, dass Bührle zu dieser Zeit bereits eine führende Figur der Maschinenindustrie war (was die SIG Neuhausen im Übrigen nicht daran hinderte, eine Kooperation auszuschlagen) und bereits eine prägende Rolle in der Zürcher Kulturförderung einnahm, kann man erahnen, was für Hindernisse ihm in früheren Jahren im Weg standen.

Bedenken bei Emil Bührles Einbürgerung

Bis zur Gründung der WO Kommanditgesellschaft 1938 sassen zwei Zürcher Geschäftsmänner zusammen mit Bührle im Verwaltungsrat: Gustav Hürlimann-König (1872–1942), Präsident des Verwaltungsrats der Bank Leu, und Gustav Wegmann-Mayenfisch (1872–1937), Präsident des Verwaltungsrats der Maschinenfabrik Honegger (Rüti, ZH).² Im März 1935 unterstützten beide das Einbürgerungsgesuch Emil Bührles bei den Zürcher Behörden. Der aus einer minutiösen Recherche der Fremdenpolizei des Bundes entstandene Bericht bestätigte, dass Gustav Hürlimann, Verwaltungsratspräsident der WO, Bührle als «tüchtige[n] Organisator und Kaufmann» und «nicht [als] de[n] Exponent[en] einer ausländischen (deutschen) Gruppe» sah. Der Bericht hielt jedoch auch fest, dass Oberst Lang von der Kriegstechnischen Abteilung Vorbehalte gegenüber Bührle hatte, den er als «de[n] Typ des gerissenen, mit allen Wassern gewaschenen Industriellen» beschrieb.³ Der von Bührle als Referenz angegebene Generaldirektor der

¹ Hug, Rüstungsindustrie, S. 639. Zu Beginn der 1950er Jahre versuchte Emil Bührle erneut erfolglos, bedeutende Anteile am Aktienkapital des SIG Neuhausen zu erwerben. Siehe Herr Bührle ist böse. Machtkampf um die Schweizerische Industrie-Gesellschaft Neuhausen, in: Die Tat, 25.1.1951.

² Über beide Personen, siehe <<https://www2.unil.ch/elitessuisses/>>.

³ BAR E4264-1000-842-22729: Einbürgerungsdossier Emil Bührle. Notiz für den Abteilungschef zuhanden des Herrn Departementschefs [FDP-Bundesrat Johannes Baumann], 13.5.1936, S. 2. Danke an Dr. Marc Perrenoud (Bern) für die Bereitstellung dieser Quelle. Siehe auch Hug, Rüstungsindustrie, S. 181.

Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) Dietrich Schindler-Huber betonte die wirtschaftliche Bedeutung der «Nachbarsfabrik» WO, die «bisweilen ziemlich viel Arbeit an schweizerische Fabriken [gibt]». Schindler-Huber, der lange eine prägende Rolle in verschiedenen Arbeitgeberverbänden gespielt hatte, erwähnte aber auch, dass

«[er] bei den Besprechungen mit einigen anderen Industriellen das Gefühl bekam, dass es Manchem nicht passen würde, wenn Herr Bührle (...) bei der heutigen Mentalität der Deutschen, Schweizer würde».⁴

Trotz dieser Vorbehalte gaben die Bundesbehörden grünes Licht für die Einbürgerung von Emil Bührle und dessen Familie im Sommer 1936; im Frühling 1937 wurde sie amtlich.⁵ Noch im selben Jahr kauften sich die Bührles für die erhebliche Summe von 400'000 Franken eine stattliche Villa an der Zollikerstrasse 178 und zogen so an eine der exklusivsten Adressen Zürichs.⁶ Die Zollikerstrasse 172 wurde von Schwiegervater Ernst Schalk, der schon seit 1932 in die Schweiz emigriert war und in Rüschlikon wohnte, etwa gleichzeitig für 249'000 Franken gekauft und seiner Tochter Charlotte überschrieben.⁷ Es ist naheliegend anzunehmen, dass Bührles Fähigkeit, die WO zu sanieren und auszubauen und damit das Vertrauen angesehenen Geschäftsmänner wie Gustav Hürlimann-König und Gustav Wegmann-Mayenfisch zu gewinnen, ein starkes Argument bei seiner Einbürgerung war. Diese ersten Vertrauensbeziehungen mit gut etablierten Vertretern der Zürcher Geschäftskreise hielten auch nach der Übernahme der kompletten Kontrolle der WO durch Bührle an. Wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, wird der Industrielle in der Zürcher Kunstgesellschaft zum Beispiel mit einflussreichen Vertretern der Bank Leu und der Familie Mayenfisch zusammentreffen.

Die Vorgeschichte von Contraves und Pilatus

In der kleinen Welt der schweizerischen Waffenproduktion herrschten nicht bloss kompetitive, sondern auch vielfältige Formen kooperativer Beziehungen. Zwischen den Unternehmen zirkulierten Waffenkonstrukteure, Ingenieure und Agenten, wobei alle bei der Entwicklung bestimmter Produkte zusammenarbeiteten oder sich die Kosten für die Erschließung bestimmter ausländischer Märkte teilten.⁸ Diese Art von Verbindungen erlaubten der WO jedoch noch nicht, mit zentralen Akteuren der Schweizer Industrie in Kontakt zu treten; die Rüstungsindustrie blieb eine Nische. Letztlich hatte sie vor dem Krieg eine Randposition im zwischenbetrieblichen Netzwerk der Maschinenindustrie inne, aus der Bührle sie nur schwer

⁴ BAR E4264-1000-842-22729: Einbürgerungsdossier Emil Bührle. Dietrich Schindler an Heinrich Rothmund, 24.4.1936.

⁵ Wenige Monate nach der Einbürgerung zeigte sich der Chef der Fremdenpolizei Heinrich Rothmund jedoch besorgt, dass der Name Emil Bührles bereits im Zusammenhang mit einem Prozess erwähnt wurde, bei dem es um die Aufdeckung eines Waffenhandels mit dem republikanischen Spanien ging. BAR E4264-1000-842-22729: Einbürgerungsdossier Emil Bührle. Heinrich Rothmund an Bundesrat Johannes Baumann, 14.7.1937. Farré, La Suisse et l'Espagne de Franco, S. 65-7.

⁶ Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.779. Zwischen 1937 und 1938 stieg Bührles Vermögen von 1.45 auf 8.5 Mio. Franken. Siehe **Anhang, Tabelle 10** (Einkommen und Vermögen). Ende der 1920er Jahren wohnten entlang der Zollikerstrasse schon mehr als ein Dutzend Millionäre mit einem steuerbaren Vermögen von insgesamt 68 Mio. Franken. Siehe Die Kaufkraft der Stadt Zürich. 17'000 kaufkräftige Steuerpflichtige der Stadt Zürich, Zürich 1932. Siehe auch Zangger, Andreas: Das Seefeld, in: Buerger, Roger M. (Hg.): Das Jacobs Haus, Zürich 2015, S. 17-49 (insbesondere: S. 24-33).

⁷ Danke an Dr. Lukas Gloor (Zürich) für diesen Hinweis. Siehe auch Heller, Unternehmertum, S. 277.

⁸ In den 1930er Jahren arbeitete die WO mit der Genfer Firma Hispano-Suiza zusammen, insbesondere auf der Ebene der Forschung. Einer ihrer Ingenieure, Hans Schmocker, trug zur Gründung der Tavoro SA bei, einer weiteren Genfer Firma, die im Bereich der Rüstung tätig war. Siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 289, 650f.

herausmanövrieren konnte.⁹ Um aus der Isolation auszubrechen, beteiligte sich Bührle mit zunächst gemischtem Erfolg an mehreren Projekten, um die Schweizer Armee mit modernen Luftwaffen auszustatten und somit auch auf dem nationalen Rüstungsmarkt Fuss zu fassen.

Seit 1936 war Bührle Mitglied des Verwaltungsrats der Zürcher Firma Contraves. Ehe das von Ingenieuren der Eidgenössisch-Technischen Hochschule (ETH) gegründete Unternehmen nach dem Krieg zu einem wichtigen Bestandteil des Oerlikon-Bührle-Konzerns wurde, war es in den ersten zehn Jahren seines Bestehens ein auf Flugabwehrartillerie spezialisiertes Ingenieurbüro. Zu deren Verwaltungsratspräsident und Nationalrat Heinrich Roman Abt pflegte Bührle ein freundschaftliches Verhältnis.¹⁰ Als Mitglied des rechten Flügels der Bauern- Gewerbe und Bürgerpartei (BGB, Vorgänger der heutigen SVP) war Abt eine prominente Figur in konservativen und pro-deutschen Netzwerken, die den Bürgerwehren und den antisozialistischen Netzwerken der Zwischenkriegszeit nahe standen; jenen Kreisen also, aus denen Bührle selber stammte. Die Zusammenarbeit mit Abt verschaffte ihm einen direkten Draht zum Leiter des Eidgenössischen Militärdepartements bis 1940, dem BGB-Bundesrat Rudolf Minger.

Solche Kontakte waren für Bührle umso notwendiger, als er mit der Zurückhaltung, um nicht zu sagen offenen Feindseligkeit von Oberst Robert Fierz, dem Leiter der Kriegstechnischen Abteilung (KTA), konfrontiert war. Fierz sah vor allem die Konkurrenz durch Firmen wie die WO für die Rüstungswerkstätten des Bundes als Problem, kritisierte die Qualität der von der WO produzierten Waffen und unterstützte sogar die Entwicklung eines Konkurrenten der WO, der Hispano-Suiza.¹¹ Besonders zäh wurde dieser Widerstand Ende 1938, als Bührle zusammen mit Antoine Gazda die Studiengesellschaft zur Gründung einer Flugzeugfabrik AG (später: Pilatus) in Stans ins Leben rief. Sie taten dies als Antwort auf den Wunsch des Bundes, die Luftwaffe zu modernisieren – ein Wunsch, den Bührle durch die oben erwähnten Projekte selbst mitprägte. Mit Bührle in der projektbegleitenden Arbeitsgemeinschaft sassen mehrere Schwergewichte aus der Maschinenindustrie; so etwa Ernst Dübi, Vater des Friedensabkommens, oder Hans Sulzer, *spiritus rector* der schweizerischen Wirtschaftselite. Der entschiedene Widerstand von Oberst Fierz, der sich für den Kauf von Messerschmitt-Jägern einsetzte, bremste jedoch den von Bührle erzeugten Schwung und trug bald zum Ausstieg der anderen Partner bei. Erst nach dem Krieg waren die ersten Pilatus-Flugzeugmodelle wirklich einsatzfähig.¹² Trotz dieser Teilerfolge konnte sich Bührle mit den Projekten Contraves und Flugzeugfabrik Pilatus in einem breiteren Kreis von Arbeitgebern einen Namen machen.

⁹ Zur peripheren Stellung der WO in den *interlocking directorates* der Maschinenindustrie, siehe Ginalschi, Du capitalisme familial au capitalisme financier, S. 114; Eichenberger, Pierre & Ginalschi, Stéphanie: "Si vis pacem, para bellum". The construction of business cooperation in the Swiss machinery industry, in: Socio-Economic Review 15/3 (2017), S. 615-635 (hier S. 624).

¹⁰ Hug, Rüstungsindustrie, S. 328, 554, 782. Über die Contraves-Gründung und ihren Verwaltungsrat, siehe SHAB 1936, Heft 54, 09.04.1936, S. 875 und Heft 120, 25.05.1936, S. 1257. Siehe auch Heller, S. 231; Wohler, Anton: Heinrich Roman Abt [1883–1942], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/003741/2001-02-20/>> (Stand: 10.2020).

¹¹ Hug, Rüstungsindustrie, S. 176-7, 458.

¹² Über die Vorgeschichte von Pilatus AG, siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 545-61. Über die Bedenken und den Widerstand von Oberst Robert Fierz gegen das Konsortium, siehe insbesondere S. 549, 553 und 558; Siehe auch Tanner, Jakob: Was die geplatzte Spitfire-Beschaffung mit der Gründung der Pilatus-Flugzeugwerke zu tun hat, in: NZZ, 20.10.2020.

Maschinenindustrie und Bankenverbindungen

Letztlich war es der starke Anstieg der Rüstungsaufträge, der es Bührle ermöglichte, die WO an der Spitze der Maschinenindustrie zu positionieren. Zwischen 1938 und 1940 vervierfachten sich die Schweizer Waffenexporte (von 38 Millionen auf 150 Millionen Franken) und nahmen für kurze Zeit gar eine überragende Stellung in der Maschinenindustrie ein (60 % der Gesamtexporte dieses industriellen Sektors 1940–1941).¹³ Die Macht der WO stärkte sich auch dadurch, dass sie in der Lage war, Grossaufträge an mehrere Dutzend Firmen der Metall- und Maschinenbaubranche in der Schweiz zu vergeben, um die dringenden Aufträge der Alliierten und später von NS-Deutschland erfüllen zu können. Diese Verdichtung der Beziehungen der WO mit anderen Firmen im Metall- und Maschinenbau, verbunden mit dem raschen Ausbau der Belegschaft und des Umsatzes im Werk Oerlikon, machten Bührle zum zentralen Akteur im Zürcher – und damit Schweizer – Industriestandort.¹⁴ Vor diesem Hintergrund lud die Geschäftsleitung des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) im Juni 1939 Emil Bührle in seinen Ausschuss ein, ein erweitertes Gremium der 20 grössten Unternehmen der Branche. In diesem Ausschuss traf Bührle auf die Branchen-Elite (Ernst Dübi und Hans Sulzer), sowie bedeutende Zürcher Kollegen wie die Direktoren der MFO, Escher-Wyss oder Maag Zahnräder. Bührle sass auch kurz mit Nationalrat Walther Stampfli im ASM Gremium, Direktor der Von Roll und während des Kriegs echter «Wirtschaftsgeneral» im Bundesrat.¹⁵ Nach seinem Eintritt in den Ausschuss leistete auch Bührle seinen Beitrag an die von den Arbeitgeberverbänden unterstützten politischen Kampagnen.¹⁶ Im Sommer 1940, als Frankreich eine überraschend schnelle Niederlage durch die Wehrmacht erfuhr, musste die WO einen neuen Exportabsatz finden. Die darauffolgende Umorientierung auf Nazi-Deutschland ermöglichte ihr dann aber auch, ihre wirtschaftspolitische Position zu festigen, indem sie sich als ein Kernstück der deutsch-schweizerischen Handelsverhandlungen etablierte. Selbst Oberst Robert Fierz, wurde daraufhin vom Bundesrat beauftragt, Bührle zu ermutigen, den Export dringend nach Deutschland umzuleiten.¹⁷

Noch während des Kriegs protestierte der Winterthurer Industriearistokrat Hans Sulzer gegen diese «unglücklichen Lieferungen an typischem Kriegsmaterial», die er nicht nur als «eine eminente Gefahr für unsere politische Neutralität», sondern auch als weniger prestigeträchtigere Produkte als die «traditionellen Ausfuhrartikeln unserer alt-angestammten Maschinen-Industrie» betrachtete.¹⁸ Mit dieser elitären Zurückhaltung gegenüber dem Newcomer Bührle könnte Hans Sulzer versucht haben, sich von den riskanten Beziehungen zu NS-Deutschland zu distanzieren.

¹³ Siehe **Anhang, Grafik 8** (Anteil Rüstungsexporte im Bereich Apparate, Instrumente und Maschinen) und **Grafik 9** (Ausfuhrwerte der Rüstungsindustrie).

¹⁴ Heller, Unternehmertum, S. 178-9. Mitte 1940 erwähnte Emil Bührle, dass seine Bestellungen 72 Zulieferbetrieben beschäftigen, darunter wichtige Unternehmen wie die Schweiz Lokomotiven-Fabrik Winterthur, die Georg Fischer in Schaffhausen, Von Roll in Gerlafingen oder die Metallwerke Selve & Co. in Thun.

¹⁵ AfZ, ASM-Archiv, Ordner 7: Protokoll der 155. und 156. Ausschuss-Sitzungen, 28.06.1939 und 07.09.1939. Über Walther Stampfli, siehe Hafner, Georg: Bundesrat Walther Stampfli (1884–1965). Leiter der Kriegswirtschaft im Zweiten Weltkrieg, Bundesrätlicher Vater der AHV, Olten 1986.

¹⁶ Über Bührles finanzielle Teilnahme (mindestens 12 Spenden zwischen 1939 und 1951 für eine Gesamtsumme von 66'000 Franken) an politischen Referenden und Kampagnen der Arbeitgeberverbände, siehe **Anhang, Tabelle 11** (Emil Bührles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke).

¹⁷ Hug, Rüstungsindustrie, S. 706-7, 743. Über das entscheidende Treffen zwischen Oberst Robert Fierz und Emil Bührle am 13. Juni 1940, siehe S. 616-17. Oberst Fierz starb einen Monat später aus gesundheitlichen Gründen.

¹⁸ Hans Sulzer an Heinrich Homberger (Direktor des Vororts des Schweizerischen Handels- und Industrie Vereins), 21.7.1942, zitiert in Pasche, Cécile: Heinrich Homberger (1896–1985). Servir la patrie... servir le Vorort, unveröffentlichte Masterarbeit der Universität Lausanne (Prof. H.U. Jost) 2000, S. 40.

Aber auch Sulzers Traditionsunternehmen sollte zwischen 1943 und 1944 auf den Schwarzen Listen der Alliierten stehen, und das obwohl er seit seiner Tätigkeit als Schweizer Minister in Washington während des Ersten Weltkriegs enge Kontakte in die USA knüpfen konnte.¹⁹

«**Un grand capitaine d'industrie**». Die umstrittene Persönlichkeit Bührles kam auch ausserhalb Zürichs ins Blickfeld. Erstaunlicherweise erschien das erste Interview des Unternehmers nicht in der Limmatstadt, sondern auf der ersten Seite der *Gazette de Lausanne* im November 1942. Unter dem knappen Titel «Un chef d'industrie» kommt der Name «Bührle» zwar nicht einmal vor; die Identität des Unternehmers ist jedoch augenscheinlich.²⁰ Der Journalist Aymon de Mestral, der mit der Frontenbewegung sympathisierte und den Wirtschaftsunternehmern nahestand,²¹ versuchte mit seinem Interview, «[d']éclair[er] l'homme intérieur et [de] révél[er] l'état d'âme de ce grand capitaine d'industrie» sowie das «secret de [sa] réussite» – ein Erfolg, mit dem Bührle «une industrie évidemment peu humanitaire et singulièrement prospère» aufgebaut hatte. Bührle erscheint als Mann «aux traits réguliers et fermes, d'allure sportive» und seine Antworten vermittelten eine «impression de calme, de puissance et de réflexion». Das Interview endet mit einer beinahe lyrischen Note:

«La nuit est tombée. Un dernier regard aux deux paysages du lac Léman de Hodler, qui témoignent de la fidélité de l'ancien étudiant de l'histoire de l'art à son premier amour. L'usine est silencieuse. Est-ce l'appel du passé ou du présent qui vibre en ce moment dans le cœur de ce grand chef d'industrie?»²²

Das wohlgefällige Porträt sagt weniger über Bührle als über die Faszination Aymon de Mestrals für «grosse Männer» aus.

Emil Bührles weckt das Interesse des Finanzplatzes. Was für all diese Vorgänge zentral ist: Die wenigsten Zeitgenossen standen Bührles Vermögen gleichgültig gegenüber. Ob es nun als unmoralisch angeprangert oder wie in de Mestrals Interview als eine Art Schicksalsfügung dargestellt wurde – es war jedenfalls aufsehenerregend. So erkannten beispielsweise wichtige Mitglieder der wirtschaftlichen Elite Zürichs, schnell, dass die WO und ihr Eigentümer für sie eine grosse Chance darstellten. Besonders der Bankensektor reagierte früh: Bereits 1940 eilten die Zürcher Grossbanken (SKA/Crédit Suisse, Bank Leu, SBG/UBS) nach Oerlikon, um dem Industriellen entweder Handelskredite oder Investitionen im In- und Ausland anzubieten.²³ In der Presse war es bezeichnenderweise die *Handelszeitung*, die dem Bankensektor nahe stand, pro-deutsche Positionen vertrat und bei der Bührle Mehrheitsaktionär war, in der Anfang 1943 ein kurzer Artikel erschien, in dem Emil Bührle in den Himmel gelobt wurde. Der Waffenindustrielle

¹⁹ Inglin, Oswald: Der stille Krieg: Der Wirtschaftskrieg zwischen Grossbritannien und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1991, S. 172–81.

²⁰ de Mestral, Aymon: Lettre de Zurich. Un chef d'industrie, in: *Gazette de Lausanne*, 13.11.1942. Siehe **Anhang, Dokument 1**.

²¹ **Aymon de Mestral** (1894–1975) war ehemaliger Diplomatenpraktikant, Sekretär bei der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft, und langjähriger Korrespondent der *Gazette de Lausanne* in Zürich. Er veröffentlichte 1933 eine Reihe von Artikeln, die die Entwicklung der deutschschweizerischen Fronten und Erneuerungsbewegungen lobte (La Jeune Suisse en marche, in: *Gazette de Lausanne*, 19.4., 21.4., 26.4. und 29.4.1933). Er veröffentlichte auch Bücher über Bundesräte Philipp Etter und Giuseppe Motta, sowie mehrere Porträts von grossen Schweizer Unternehmern. Siehe <<https://dodis.ch/P26838>>; Frei, Otto, Welsche Kapuzinerpredigt aus Zürich, in: NZZ, 4.8.1971.

²² de Mestral, Un chef d'industrie. Siehe **Anhang, Dokument 1**.

²³ Perrenoud, Marc et al.: La place financière et les banques suisses à l'époque du national-socialisme. Les relations des grandes banques avec l'Allemagne (1931–1946), Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 13), S. 334–9. Siehe auch **Kapitel 1.5** (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs).

habe den «sittlich[en] Korp[s]geist des Schweizer Unternehmertums» inkorporiert und es sei an der Zeit, ihn «aus der Taufe zu [heben]»:

«Diesen Korp[s]geist in sich aufgenommen zu haben, hat Emil Bührle endgültig in den Rang des Schweizer Industriellen erhoben, worüber sich nicht zuletzt die Stadt ehrlich freuen darf.»²⁴

Die Intensivierung der Beziehungen zwischen Emil Bührle und dem Zürcher Bankenplatz trug nicht nur zur Entwicklung und Expansion der WO bei, sondern eröffnete Bührle auch neue Möglichkeiten auf kultureller Ebene. Seine schnelle Integration in die Zürcher Kunstgesellschaft beruhte unter anderem auf den Vertrauensverhältnissen mit mehreren Bankiers und Financiers, die eine zentrale Rolle in diesem Kreis der Elite-Kultur spielten.

²⁴ Ein Industrieller wird aus der Taufe gehoben, in: Handelszeitung, 5.2.1943. Über Bührles Verflechtungen mit der *Handelszeitung*, siehe **Kapitel 1.4** (Abschnitt «Wachstumsschmerzen», Fussnote 42). Der Finanzblatt veröffentlichte zum Zeitpunkt des Todes des Industriellen im November 1956 einen ebenso lobenden Artikel. Siehe **Kapitel 2.7** (Abschnitt «Inszenierte Tradition. Das WO Jubiläumsfest»).

2.5. ELITE-KULTUR UND MÄZENATENTUM, 1940–1956

Das Wachstum seines Unternehmens und seines Vermögens ermöglichten Emil Bührle einen rasanten sozialen Aufstieg. Die Aufnahme in die Zürcher Elite wurde vor allem durch die Kulturförderung des Waffenfabrikanten gefestigt. Zwischen Juni 1940 und seinem Tod im November 1956 war Bührle ein engagiertes Mitglied der Zürcher Kunstgesellschaft. Im Juni 1958, zwei Jahre nach seinem Tod, stellte der Kunsthäuserweiterungsbau neben seinem Unternehmen und seiner Kunstsammlung die grösste Errungenschaft seines Lebens dar. Dieses Engagement wurde zwar bereits in der Forschung thematisiert, sie vernachlässigt jedoch die engen Beziehungen, die Emil Bührle innerhalb der Kunstgesellschaft mit führenden Mitgliedern der Zürcher Elite geknüpft hatte.¹

Um diese Lücke zu schliessen, beschreiben wir im Folgenden die Schlüsselmomente während des Zweiten Weltkriegs, die Bührle die Integration in die Kunstgesellschaft ermöglichten.² In einem zweiten Abschnitt befassen wir uns mit der heiklen politischen Lage im Jahr 1946, die sich aus der Beteiligung mehrerer prominenter Mitglieder der Kunstgesellschaft in deutschlandfreundlichen Bewegungen ergeben hatte und zeigen auf, wie sich Bührle dieser Kontroverse entzogen hat. Der dritte Abschnitt stellt die Kulturförderung Bührles in anderen Bereichen wie Theater oder Literatur sowie die Gründung seiner eigenen Kulturstiftungen dar. Allerdings ist festzuhalten, dass diese in Bezug auf Bührles Engagement beim Erweiterungsbau des Kunsthäuses, den wir im vierten Abschnitt thematisieren, nur eine untergeordnete Rolle spielten. Die sehr engen Beziehungen mit dem Kunsthaus und der Kunstgesellschaft zeichnen den Mäzen und Sammler Emil Bührle besonders aus.

Emil Bührles fulminanter Eintritt und Aufstieg in der Zürcher Kunstgesellschaft

Die Zürcher Kunstgesellschaft, die 1896 aus dem Zusammenschluss der Zürcher Künstlergesellschaft und des Zürcherischen Kunstvereins hervorging, begleitete die Entwicklung des Zürcher Kunsthauses seit dessen Eröffnung 1910. In der Untersuchungsperiode dieses Berichts wurde die Gesellschaft von einem Vorstand geleitet, der sich aus Behördenvertretern, (darunter der Stadtpräsident) mehreren Künstlern und einem halben Dutzend Kunstliebhabern und Sammlern zusammensetzte. Letztere waren Mitglieder der Wirtschafts- und vor allem Finanzelite und nahmen in der Regel für lange Zeit im Vorstand Einsitz. Grosse Vermögen und politische Beziehungen ermöglichten ihnen, die Ankaufspolitik, die Ausstellungen und ganz generell die Entwicklung des Kunsthauses zu prägen, was diese reichen Sammler zu den tragenden Säulen der

¹ Siehe z.B. Buomberger, Thomas: Bührle als Kulturförderer. Eigennutz und Grosszügigkeit, in: Buomberger/Magnaguagno, Schwarzbuch Bührle, S. 159-79.

² Die Festschrift der Zürcher Kunstgesellschaft lässt nach einer kurzen Erwähnung der Landi von 1939 die Kriegsjahre aus und geht direkt zur Retrospektive Oskar Kokoschkas von 1947 über. Die Rolle Emil Bührles wird im Rahmen der Eröffnung des Neubaus des Kunsthauses im Jahr 1958 thematisiert. Siehe 200 Jahre Zürcher Kunstgesellschaft, 1787–1987. Zürich 1987 (ohne Seitenangabe).

Kunstgesellschaft machte.³ Der innere Zusammenhalt dieser Kunstförderer wurde lange durch die Übertragung von Vorstandsmandaten in engen Familienkreisen zusätzlich verstärkt.⁴ Die Kunstgesellschaft als Ort des kulturellen Einflusses urbaner Eliten ist ein klassisches Beispiel für die zentrale Rolle des Grossbürgertums bei der Errichtung einer musealen und kulturellen Infrastruktur.⁵ Es existieren in anderen Schweizer Grossstädten wie auch im Ausland⁶ Vereine mit ähnlichem sozialen Profil und einer ähnlichen Funktionsweise.⁷ Wie man sich unschwer vorstellen kann, erfolgt der Eintritt in solche Kreise nicht ohne ein gewisses ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital. In diesem Kontext war die Integration von Emil Bührle in die Kunstgesellschaft vor allem abhängig von dessen Vertrauensverhältnis zu Franz Meyer-Stünzi, dem einflussreichen Präsidenten der Gesellschaft zwischen 1940 und 1960.

Franz Meyer-Stünzi (1889–1962) stammte aus einer Familie, die sich in der Zürcher Museumsszene stark engagierte. Er machte Karriere in der Seidenindustrie (Stünzi), im Versicherungswesen (Rentenanstalt) und in der Finanzwelt (Bank Leu).⁸ Ab 1919 sass er im Vorstand der Kunstgesellschaft. Nach Emil Bührles Umzug an die Zollikerstrasse im Jahr 1937 wohnte Meyer-Stünzi in dessen Nachbarschaft (Südstrasse 40) und kam wahrscheinlich ein Jahr später mit Bührle in Kontakt.⁹ Nach seiner Wahl zum Präsidenten der Kunstgesellschaft im Mai

³ Die Präsidenten der Kunstgesellschaft sind in der Regel führende Persönlichkeiten aus dem Bank- und Versicherungswesen. In dieses Amt gewählt wurde 1916 **Georg Schaertlin**, Direktor der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt (heute: Swiss Life). Dieser machte 1922 Platz für **Adolf Jöhr**, Mitglied der Generaldirektion der SKA/Crédit Suisse. Dessen Nachfolge trat 1940 **Franz Meyer-Stünzi** an, der führenden Positionen bei der Rentenanstalt und der Bank Leu innehatte. Von 1960 und bis 1975 präsidierte **Alfred Schaefer** von der Schweizerischen Bankgesellschaft (heute: UBS) den Vorstand der Kunstgesellschaft. Siehe <https://www2.unil.ch/elitessuisses/>. Zur Rolle Adolf Jöhrs auf dem Kunstmarkt während des Zweiten Weltkriegs, siehe Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 122–3.

⁴ Zwischen 1926 und 1956 folgen die Brüder **Heinrich Bodmer-Abegg** (1889–1947, siehe **Grafik 3** (Emil Bührles Vermögen in Vergleich) und Hans **Conrad Bodmer-Stünzi** (1891–1956) einander in den Vorstand der Kunstgesellschaft. Nach dem Tod ihres Ehemanns wurde Charlotte Bührle-Schalk Mitglied des Vorstands, was sie bis 1969 blieb. Schliesslich war der Stiefsohn von Franz Meyer-Stünzi, Bankier **Carlo von Castelberg**, zwischen 1975 und 1987 Präsident der Kunstgesellschaft. Für eine Vorstudie dieser Verbindungen, siehe Tiwari, Mansi: *Art for art's sake? Elites in the Zürcher Kunstgesellschaft between 1900–1950*, unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Zürich (Prof. Tobias Straumann & Prof. Matthieu Leimgruber) 2019.

⁵ Die Geschichte des schweizerischen Bürgertums nach 1914 bleibt ein Forschungsdesiderat. Siehe König, Mario: *Bürger, Bauern, Angestellte, alte und neue Eliten in der sozialen Schichtung*, in: *Traverse* 18/1 (2011), S. 104–36.

⁶ Für eine vergleichende Studie der Elite-Kultur, siehe Adam, Thomas: *Buying respectability. Philanthropy and urban society in transnational perspective, 1840s to 1930s*, Bloomington 2009.

⁷ Mit der Ausnahme von Basel sind die Sektionen des Schweizerischen Kunstvereins, zu dem die Zürcher Kunstgesellschaft gehört, noch nicht vertieft untersucht worden. Siehe Gloor, Lukas (Hg.): *Die Geschichte des Basler Kunstvereins und der Kunsthalle Basel 1839–1988. 150 Jahre zwischen vaterländischer Kunstpflege und modernen Ausstellungen*, Basel 1989. Siehe auch Volkart, Sylvia: *Sammler, Vermittler und Berater. Der Aufbruch in der Moderne*, in: Albrecht, Jürg (Hg.): *Das Kunstschaffen in der Schweiz, 1848–2006*, Bern 2006, S. 209–17. Die Verbindungen zwischen Kunstgesellschaften und städtischen Eliten stehen im Mittelpunkt eines Forschungsprojekts, das im September 2019 an der Universität Lausanne begonnen hat. Siehe wp.unil.ch/sinergia-elites/s3-art-societies/.

⁸ Siehe die Würdigungen Franz Meyer-Stünzis in: *Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft*, Zürich 1963. Siehe auch <https://www2.unil.ch/elitessuisses/>. Sein Vater, **Fritz Meyer-Fierz** (1847–1917), Plantagenbesitzer in Sumatra, unterstützte die Zürcher volkskundliche Sammlungen und schenkte dem Kunsthause mehrere Hodler-Gemälde. Siehe Lüthy, Hans: *Hodler Sammler in Zürich*, in: *NZZ*, 10/11.6.1989. Über die reichen Familien des «Plantagegürtel[s]» im Seefeld, siehe auch Zangger, *Das Seefeld*, S. 32. Der Sohn von Franz Meyer-Stünzi, der Kunsthistoriker **Franz Meyer-Chagall-Federspiel** (1919–2007), leitete zuerst die Kunsthalle Bern (1955–1961) und dann das Kunstmuseum Basel (1962–1980). Siehe www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4028478 (Stand: 10.2020).

⁹ In Februar 1938 hat Franz Meyer-Stünzi Emil Bührle noch nie getroffen. Siehe Brief von Franz Meyer-Stünzi an Künstler und Kunsthändler Carl Montag, 23.2.1938, zitiert in Gloor, Lukas: *Die Sammlung Emil Georg Bührle*, in: Gloor, Lukas & Goldin, Marco (Hg.): *Stiftung Sammlung E.G. Bührle. Katalog*, Zürich 2004–2005 Band I, S. 12.

1940 schlug er Bührle als neues Mitglied der Sammlungskommission der Kunstgesellschaft vor.¹⁰ In den nächsten zwei Jahrzehnten bildeten die beiden ein sich ergänzendes Duo: Meyer-Stünzi koordinierte bis 1958 die Anstrengungen zur Erweiterung des Kunsthauses und Bührle unterstützte das Projekt mit Spenden und seinem unermüdlichen Engagement in der Kunstgesellschaft.

Neben der häuslichen Nachbarschaft und der Vorliebe für Kunst wurde die enge Beziehung der beiden Männer durch weitere Gemeinsamkeiten gestärkt. Erstens unterhielt die Bank Leu, in der Franz Meyer-Stünzi während des Kriegs in leitender Funktion tätig war, spätestens seit Beginn der 1920er Jahre Geschäftsbeziehungen mit der WO.¹¹ Zweitens war Franz Meyer-Stünzi Quästor der Wirtschaftsförderung, einer wichtigen «Kampforganisation»¹² der schweizerischen Arbeitgeber, an der sich Emil Bührle während des Kriegs als Mitglied des Ausschusses des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) finanziell beteiligte. Schliesslich war Meyer-Stünzi nicht nur Mitglied des Volksbundes für die Unabhängigkeit der Schweiz, einer rechtsbürgerlichen und deutschlandfreundlichen Organisation, sondern im November 1940 auch Unterzeichner der kontroversen «Eingabe der Zweihundert», die forderte, der deutschlandkritischen Presse einen Maulkorb zu verpassen.¹³ Ab März 1943 war er ebenfalls Verwaltungsrat der bereits erwähnten *Handelszeitung*.¹⁴ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich der Waffenindustrielle, der gerade dabei war, seine Produktion auf die Achsenmächte auszurichten, und der neue Präsident der Kunstgesellschaft sich in denselben wirtschaftlichen Netzwerken und Arbeitgeberkreisen bewegten und sich am Deutschland dieser Zeit orientierten. So wie Franz Meyer-Stünzi Emil Bührle half, in die Zürcher Eliten aufzusteigen, so unterstützte auch der Industrielle 1946 ohne Zögern den Präsidenten der Kunstgesellschaft, als die Unterzeichner der «Eingabe der Zweihundert» bekannt wurden und sich im Mittelpunkt eines Skandals wiederfanden. Wir werden darauf zurückkommen.

Mit seinem Eintritt in die Sammlungskommission übernahm Emil Bührle die Rolle des Kunstmäzens mit viel Elan. Einige Wochen nachdem er den Direktor des Kunsthauses Wilhelm Wartmann eingeladen hatte, um ihm seine Schenkungsabsicht zu eröffnen und ihm seine Sammlung zu zeigen, kündigte Emil Bührle im Juli 1941 an, dass er bereit sei, 2 Mio. Franken für eine künftige Kunsthäuserweiterung zu spenden.¹⁵ Diese Neuigkeit wurde vom Vorstand der

¹⁰ Archiv der Zürcher Kunstgesellschaft und des Kunsthauses Zürich (im Folgendem: Archiv ZKG-Kunsthaus), 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 3.5.1940 und Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.3.0.10.42: ZKG Sammlungskommission, 18.6.1940. Emil Bührle war seit 1927 zahlendes Mitglied der Kunstgesellschaft. Der Präsident der Sammlungskommission, **Hans E. Mayenfisch-Kopp** (1882–1957, Bank Julius Bär), wurde 1940 Vizepräsident des Vorstands. Hans Mayenfisch war der Schwager von **Gustav Wegmann-Mayenfisch** (1872–1937), der zusammen mit Bührle Mitglied des Verwaltungsrates der WO war, bevor diese in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt wird. Siehe **Kapitel 2.4** (Abschnitt «Bedenken bei Emil Bührles Einbürgerung»). Danke an Dr. Stéphanie Ginalschi (Lausanne) für diesen Hinweis.

¹¹ Franz Meyer-Stünzi war ab 1941 Mitglied des Verwaltungsrates der Bank Leu. Siehe auch AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter. Bührle: 22:00–23:10. Im Jahr 1923 gewährte die Bank Leu dem Unternehmen ein Darlehen in der Höhe von 1.75 Mio. Franken. Siehe Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, S. 7.

¹² AfZ, Nachlass Hans Sulzer, 35.1. Gesellschaft zur Förderung der schweizerischen Wirtschaft (Wf), 1943–1952: «Die Wirtschaftsförderung ist als eine ausgesprochene Kampforganisation gegründet worden, zum Kampf um eine möglichst Staats- und bindungsfreie Privatwirtschaft, gegen Etatismus, direkte oder indirekte Sozialisierung», Kurzreferat der Wf Geschäftsleitung, 6.2.1952. Danke an Dr. Pierre Eichenberger (Lausanne) für dieses Zitat.

¹³ Werner, Für Wirtschaft und Vaterland, S. 217, 220.

¹⁴ Die Tat, 10.3.1943 und SHAB Nr. 54, 6.3.1943, S. 522; Feldmann, Markus: Tagebuch 1923–1958, Basel 2002, Bd. 3, S. 411 (3.3.1944: Bührles Versuch, die *Handelszeitung* zu übernehmen). Siehe auch **Kapitel 1.4** (Abschnitt «Abschnitt «Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt») und **Kapitel 2.7** (Abschnitt «Inszenierte Tradition. Das WO Jubiläumsfest»).

¹⁵ Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.20, Allgemeine Korrespondenz, Bd. 92: W. Wartmann an E. Bührle, 10.3.1941 und 21.6.1941.

Kunstgesellschaft «in einer geradezu feierlich zu nennenden Stimmung» begrüsst und der Vorstand lud Bührle sogleich in die Baukommission zur Entwicklung des Projekts ein.¹⁶ Diese bis zu jenem Zeitpunkt bedeutendste Schenkung an das Kunsthaus erlaubte der Kunstgesellschaft, den Bau eines dritten Gebäudes neu zu lancieren, was seit der Eröffnung des ersten Erweiterungsbaus 1925 ein konstantes Thema war, aber bis anhin an der Finanzierung gescheitert war.¹⁷ Demgegenüber eröffnete die Stadt Basel 1936 am St. Alban Graben ein neues, 7 Mio. Franken teures Kunstmuseum.¹⁸ Auch wenn es übertrieben wäre, von einer offenen Rivalität zu sprechen, liess die museale Dynamik der Stadt am Rheinknie den Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft nicht unberührt. In diesem Kontext eröffneten das Vermögen und die Gemälde Emil Bührles neue Perspektiven, um mit den Baslern gleichzuziehen.

Im Sommer 1941 zählte Bührles Sammlung bereits über fünfzig Werke, die er seit 1936 für 1.4 Mio. Franken in Galerien in Zürich, Luzern und St. Gallen erworben hatte. Ein Jahr später, nach weiteren Käufen in der Schweiz und in Frankreich, besass Emil Bührle fast hundert Gemälde, darunter viele Gemälde französischer Impressionisten.¹⁹ Meisterwerke aus diesem Korpus wurden dem Kunsthaus grosszügig für die im September 1943 eröffnete Ausstellung «Ausländische Kunst in Zürich» zur Verfügung gestellt und waren gemäss Wilhelm Wartmann deren «Kern und wichtigste[r] Bestand».²⁰ Zur Eröffnung bemerkte Gottfried Jedlicka, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich: «[D]ie Ausstellung zeigt, dass Zürich auf dem Wege zu einem eigentlichen schöpferischen Sammlertum ist». Jedlicka verglich die Dynamik Zürichs mit anderen Städten wie Winterthur oder Basel und freute sich, dass nun endlich auch in Zürich Sammler – hier ist die Referenz auf die Person Bührle unverkennbar – tätig waren, «die mit Leidenschaft, ja mit Fanatismus an den Aufbau einer eigenen Sammlung gehen».²¹ Nach dem grossen Erfolg dieser Ausstellung wurde Bührle im Frühling 1944 in den Vorstand der Kunstgesellschaft berufen

¹⁶ Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.20, Allgemeine Korrespondenz, Bd. 93: W. Wartmann an E. Bührle, 26.7.1941. Siehe auch Ordner 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 25.7.1941; Ordner 10.30.60.5 10.30.60.5, Kunsthauseweiterungsbau 1938–1950, Korrespondenzbuch: W. Wartmann an A. Jöhr (SKA/Crédit Suisse, ehemaliger Präsident der ZKG), 25.8.1941.

¹⁷ Die Höhe der erste Spende Emil Bührles ist vergleichbar mit den Kosten der beiden ersten Gebäude, die 1910 und 1925 gebaut wurden und 1.1 bzw. 0.92 Mio. Franken gekostet hatten. Inflationsbereinigt entsprachen diese Beträge im Jahr 1940 zusammen etwa 3.7 Mio. Franken. Schiess, Hedy: Daten zur Geschichte des Neubaus, in: Der Erweiterungsbau des Zürcher Kunsthauses, Zürich 1959, S. 1–4 (hier S. 1).

¹⁸ Meier, Nikolaus: Das Kunstmuseum, in: Geschichte der Universität Basel 1460–2010. Online: <<https://unigeschichte.unibas.ch/lokal-global/das-verhaeltnis-zu-politik-und-gesellschaft/kooperationen-in-der-stadt/kunstmuseum-start.html>>, (Stand: 10.2020). Siehe auch Jahresbericht der Zürcher Kunstgesellschaft, Zürich 1941, S. 31. Die Kosten des Basler Kunstmuseums und seine Funktion als Vorbild sind erwähnt in Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.60.5, Kunsthauseweiterungsbau 1938–1950, Korrespondenzbuch: W. Wartmann an A. Jöhr, 25.8.1941. Darüber hinaus brachte der neue Direktor des Basler Kunstmuseums, Georg Schmid, eine neue Dynamik die Kunstvermittlung, indem er die Ankaufpolitik neu auf moderne Kunst und sogar Werke ausrichtete, die vom NS-Regime als «Entartete Kunst» diskreditiert wurden, siehe Kreis, Georg: "Entartete Kunst" in Basel. Eine Chronik ausserordentlicher Ankäufe im Jahre 1939, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 78 (1978), S. 163–89.

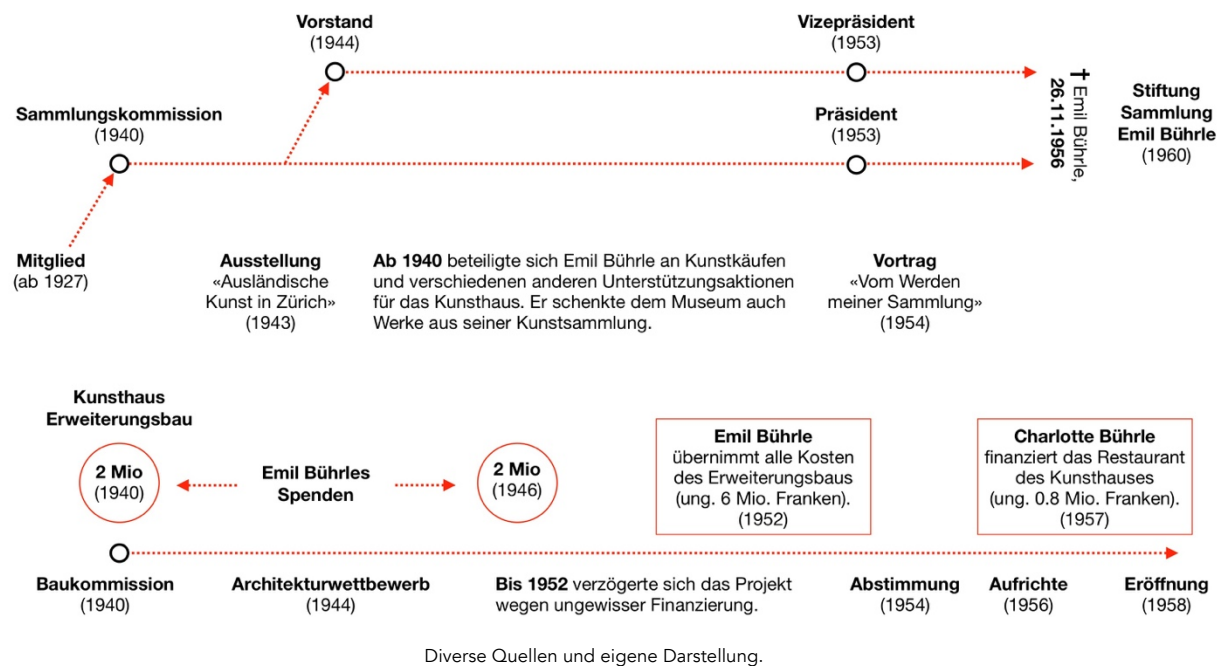
¹⁹ Tisa Francini/Heuss/Kreis, Raubgut – Fluchtgut, S. 100, 294–6, 309, 401–3. Siehe auch **Kapitel 3.2** (Der Einstieg in den Kunstmarkt).

²⁰ Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.20, Allgemeine Korrespondenz, Bd. 97: W. Wartmann an E. Bührle, 23.5.1943. Siehe auch 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 30.8.1943, designiert Emil Bührle als «grösste Leihgeber». Siehe auch Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 79–82.

²¹ Jedlicka, Gottfried: Ausländische Kunst in Zürich, in: Das Werk. 10 (1943) S. 297–301 (Zitat S. 301). Diese Zürcher Ausstellung erzeugte ein Echo in ähnliche Ausstellungen, die während der Kriegsjahre in Bern, Basel und Winterthur ausgerichtet wurden. Siehe Gloor, Lukas: Von Böcklin zu Cézanne. Die Rezeption des französischen Impressionismus in der deutschen Schweiz, Bern 1986, S. 258–60.

(s. **Schema 4**). Im Mai desselben Jahres wurden die Resultate des Architekturwettbewerbs für den Erweiterungsneubau des Kunsthauses veröffentlicht.²²

Schema 4. Emil Bührles Engagement in der Zürcher Kunstgesellschaft, 1940–1956



Indem er das Kunsthaus mit seinem Vermögen und seinen Kontakten zum Kunstmarkt unterstützte, sicherte sich Emil Bührle in wenigen Jahren einen prominenten Platz in der Zürcher Elite-Kultur.²³ Die Grosszügigkeit Bührles freute nicht nur Franz Meyer-Stünzi und andere Kunstfreunde sondern auch die Behörden des «Roten Zürichs», die dem Industriellen herzlich für dessen «grossen Verdienste für die Förderung der Kunstpflege» dankten.²⁴ Dieser Zuspruch war ein willkommener Kontrast zu den «Wachstumsschmerzen», die sein Unternehmen besonders in der Folge des Streiks von Oktober 1940 erlitt. Emil Bührle spielte schon im Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft eine Schlüsselrolle, als diese kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs eine sehr heikle Situation zu bewältigen hatte.

Die Zürcher Kunstgesellschaft und die «Eingabe der Zweihundert»

Nur selten erschienen Punkte wie Politische Kontroversen oder die Entwicklung des Zweiten Weltkriegs, der in den Nachbarländern der Schweiz wütete, auf der Traktandenliste des Vorstands der Kunstgesellschaft. Eine Ausnahme gab es 1946, als die Namen der Unterzeichner der zu Beginn des Kriegs gemachten «Eingabe der Zweihundert» von der Presse veröffentlicht wurden. Der Vorstand konnte die Empörung rund um diese Petition nicht ignorieren, denn unter den Unterzeichnenden befand sich der Präsident Franz Meyer-Stünzi und der Quästor Emil Friedrich, Privatbankier aus Winterthur. Nachdem die beiden Männer ihren Rücktritt aus dem Vorstand

²² Archiv ZKG-Kunsthaus, Ordner 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 28.4.1944 und 19.5.1944. Im Frühjahr 1944 bot Emil Bührle zudem an, einen Preis für schweizerische Malerei zu fördern, der bis 1949 vergeben wurde. Siehe Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand 28.11.1955.

²³ Buomberger, Bührle als Kulturförderer, S. 162-6.

²⁴ Oktober 1941 Widmung Emil Klötis (SP Stadtpräsident) in einem Buch über die Geschichte der Stadt Zürich. Danke an Dr. Christian Bührle (Zürich) für diesen Hinweis.

bekannt gegeben hatten, waren die verbleibenden Vorstände bezüglich des weiteren Vorgehens geteilter Meinung.²⁵ Einige von ihnen, darunter der Bildhauer Alberto Giacometti, forderten, dass die Kunstgesellschaft ihre Mitglieder und die Öffentlichkeit über die Situation informiert. Trotzdem zögerte der sozialdemokratische Stadtpräsident Adolf Lüchinger – der nach der Wahl von Ernst Nobs in den Bundesrat im Dezember 1943 seinen Parteigenossen im Stadtrat ersetzt hatte – und schlug vor, die Situation differenziert zu betrachten:

«Wenn angesichts der Sachlage die Eingabe nicht geradewegs als Versuch zum Landesverrat zu bezeichnen ist, so kann sie doch damit in Parallele gesetzt werden. Dabei ist freilich auch ein Unterschied zu machen zwischen den für ihre Absicht und ihren Wortlaut verantwortlichen Initianten und einer Mehrzahl von wohl oder weniger ahnungslosen Mitunterzeichnern.»²⁶

Es hat den Anschein, als hielte Lüchinger den Quästor Emil Friedrich nicht mehr für rettbar. Friedrich war nicht nur einer der acht Initianten der Eingabe, sondern spielte auch in anderen rechtsbürgerlichen Verbänden eine zentrale Rolle.²⁷ Bührle, der an dieser Sitzung Emil Friedrich vertrat, gehörte offenbar zu den Leuten, die wenigstens eine Absetzung des Präsidenten der Kunstgesellschaft zu verhindern suchten:

«[Ich bin] bis ins Letzte überzeugt, dass Herr Dr. Franz Meyer nur aus ehrenwerten Motiven gehandelt hat, wenn er seine Zustimmung zu einer Initiative gegen Übergriffe der Presse gegeben hat (...). Eine Veröffentlichung in Form einer Erklärung des Vorstandes an die Presse würde hingegen heute 'nur Oel ins Feuer giessen'.»²⁸

Eine derartige unterschiedliche Bewertung von Emil Friedrich und Franz Meyer-Stünzi täuscht allerdings darüber hinweg, dass Meyer-Stünzi durchaus involviert war: Am 29. August 1940 hatte bei ihm ein Treffen mit fünfzig hohen Vertretern «aus Handel, Industrie, Politik und Presse» stattgefunden, an dem viele der künftigen Unterzeichner der Eingabe anwesend waren.²⁹

Letztlich einigte sich der Vorstand und unterstützte mit grosser Mehrheit (8 von 10 Stimmen) den Vorschlag von Hans Mayenfisch, Bankier (Julius Bär) und Vizepräsident des Vorstands, keine Pressemitteilung herauszugeben und die Mitgliederversammlung der Kunstgesellschaft über das Schicksal der beiden Demissionäre entscheiden zu lassen. Nachdem Mayenfisch interimistisch die Leitung des Vorstandes übernommen hatte und der Mediensturm vorbeigezogen war, wurde Franz Meyer-Stünzi im Mai 1947 erneut problemlos zum Präsidenten gewählt.³⁰ Emil Friedrich stellte sich nicht zur Wiederwahl als Quästor und wurde nach einer kurzen Interimslösung durch Eberhard Reinhardt, Generaldirektor der SKA/Crédit Suisse, ersetzt. Als ehemaliger hoher Beamter der Finanzverwaltung, der 1946 an den Verhandlungen des Washingtoner Abkommen zwischen den USA und der Schweiz teilgenommen hatte, verfügte Reinhardt über ein Profil, das der Nachkriegsordnung angemessener schien.³¹

²⁵ Franz Meyer-Stünzi, der für die FDP politisierte, schied aus dem Gemeinderat Zürich aus. Emil Friedrich-Jezler war gezwungen, den Vorsitz der Kantonalen Börsenkommission niederzulegen. Siehe Waeger, Gerhart. Die Sündenböcke der Schweiz. Die Zweihundert im Urteil der geschichtlichen Dokumente 1940-46, Olten 1971, S. 37, 49. Siehe auch Die Eingabe der Zweihundert [im Zürcher Gemeinderat], in: NZZ, 2.2.1946.

²⁶ Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 29.1.1946, S. 2.

²⁷ Werner, Für Wirtschaft und Vaterland, S. 171, 184 (Aktion Nationaler Wiederaufbau/Redressement National), 198 (Bund der Subventionslosen), 214 (Konsortiums zur Förderung der Privatwirtschaft in der Schweiz/Wirtschaftsförderung), 314 (Profil von Emil Friedrich).

²⁸ Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 29.1.1946, S. 2.

²⁹ Waeger, Sündenböcke der Schweiz, S. 130-1.

³⁰ Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.1-3: ZKG Generalversammlung, 29.5.1947.

³¹ Brian Scherer, Sarah: Eberhard Ernst Reinhardt [1908–1977], in: HLS <hls-dhs-dss.ch/de/articles/011204/2009-05-14/> (Stand: 10.2020). Siehe auch Perrenoud, Banquiers et diplomates suisses, S. 426-41.

Diese Episode erlaubt uns, die Vorsicht Emil Bührles zu unterstreichen. Seit seiner Ankunft in der Schweiz verkehrte er in äusserst konservativen, ja reaktionären, eng mit Deutschland verbundenen Kreisen. Neben Franz Meyer-Stünzi und Emil Friedrich unterhielt Bührle Kontakte zu mindestens vier weiteren Mitunterzeichnern der Eingabe: Oberst Gustav Däniker, seit seiner Entlassung aus der Armee 1942 als Kadermitglied bei der WO tätig, die beiden Gründer der Contraves – Hans Brändli, in den 1930er Jahren als Ingenieur bei WO angestellt, und Fritz Fischer, Professor an der ETH –³² sowie der Wirtschaftsanwalt und berüchtigte Faschist Wilhelm Frick.³³ Trotz dieser engen, langandauernden Nähe zu deutschlandfreundlichen Netzwerken – eine Konsequenz aus seinem Engagement in revanchistischen und militaristischen Netzwerken in der Zwischenkriegszeit – vermied Bührle es wohlweislich, sich zu exponieren. Wenn es Franz Meyer-Stünzi dank des eigenen Namens und seiner sozialen Verankerung gelang, sich aus dieser heiklen Affäre zu ziehen, so ist zu vermuten, dass Emil Bührle weniger glimpflich davongekommen wäre, hätte er die Eingabe unterzeichnet. Die uneingeschränkte Unterstützung, die Bührle dem Präsidenten der Kunstgesellschaft bot, festigte seine Position in der Kunstgesellschaft und hatte zur Folge, dass er eine immer wichtigere Rolle beim Erweiterungsbau des Kunsthhauses zu spielen vermochte. 1949 lud Emil Bührle schliesslich Meyer-Stünzi ein, Einsitz in den Verwaltungsrat seiner neugegründeten Privatbank IHAG zu nehmen.³⁴

Politik durch Kultur. Emil Bührles Mäzenatentum und seine Stiftungen

Parallel zu seiner erfolgreichen Aufnahme in den Vorstand der Kunstgesellschaft engagierte sich Emil Bührle bereits während des Zweiten Weltkriegs als Mäzen in den Bereichen Theater, klassische Musik, Literatur sowie der Wissenschaftsförderung.³⁵ Sein Mäzenatentum, das ihm ermöglichte, seine persönlichen Projekte voranzutreiben, spiegelte in gewisser Weise die Expansion und Diversifizierung seines Unternehmens auf lokaler und nationaler Ebene. Er klinkte sich einerseits in bestehende Strukturen und Netzwerke ein, förderte andererseits aber auch gezielt einzelne Projekte und gründete eigene Institutionen. Das kulturelle Engagement in den oben genannten Bereichen stiess jedoch nicht immer auf dieselbe Begeisterung, wie sie ihm später in der Kunstgesellschaft entgegengebracht wurde. Die sozialdemokratische Tageszeitung *Volksrecht*, die Emil Bührle bereits während des Streiks im Oktober 1940 an den Pranger gestellt hatte, publizierte Ende Dezember 1944, im Zug der Ankündigung der Gründung seiner Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft, eine scharfe Kritik:

«Heute schon ist klar, dass die arbeitende Bevölkerung den Stiftungsrummel des Herrn Emil Bührle als eine Verhöhnung, mehr, als eine Provokation empfindet. Herr Bührle möchte mit aller Gewalt "berühmt" werden. Als "Mäzen" der Künste und der Wissenschaften, als einer, der Verständnis dafür

³² Über Hans Brändli, siehe Tanner, Jakob: "Die Ereignisse marschieren schnell". Die Schweiz im Sommer 1940, in: Suter, Andreas & Hettling, Manfred (Hg.): *Struktur und Ereignis*, Göttingen 2001, S. 257-82 (hier S. 275). Siehe auch <<https://dodis.ch/P37831>> (F. Fischer) und <<https://dodis.ch/P37812>> (H. Brändli). Für die Gesamtliste der Unterzeichner der Eingabe, siehe <<https://dodis.ch/19037>>.

³³ Der Rechtsanwalt Wilhelm Frick, ein Geschäftspartner Bührles, lancierte 1938 eine Kampagne gegen das «marxistisch-bolschewistisches Schauspielhaus», siehe Cattani, Alfred: *Porträt eines angesehenen Mannes. Der politische Standort des Zürchers Anwalts Wilhelm Frick*, in: NZZ, 16.5.1987. Wir haben schon im **Kapitel 1.5** (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs) erwähnt, dass Frick eine Vermittlerrolle bei der Entwicklung von Patenten im Zusammenhang mit dem Ipsophon gespielt hatte.

³⁴ Siehe **Kapitel 1.6** (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt).

³⁵ Buomberger, Bührle als Kulturförderer, S. 159f.

hat, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Diese Mühe kann er sich über die vielen Millionen sparen. Erstens einmal ist er schon berühmt, allerdings auf ganz andere Art; dafür nämlich, dass er, wie viele seinesgleichen, recht wenig Verständnis für die Brotsorgen der schaffenden Menschen hat.»³⁶

Es wäre aber falsch, Bührlers Mäzenatentum auf das alleinige Ziel zu reduzieren, die angeschlagene Reputation des Kanonenfabrikanten wiederherzustellen. Emil Bührlle zögerte nicht, seine Kulturförderung mit seinen Bestrebungen zur Konsolidierung der Betriebsgemeinschaft zu verbinden und in den Dienst der Geistigen Landesverteidigung zu stellen. Er bezweckte nicht einfach, «mit aller Gewalt berühmt [zu] werden», sondern war Teil einer konservativen politischen Kultur. Die von Bührlle gegründeten Stiftungen stellen zudem frühe Beispiele einer neuen Form von Kulturstiftungen dar, die in den prosperierenden Nachkriegsjahren von privaten Unternehmen und vermögenden Privatpersonen alimentiert wurden.³⁷ Bührlers fulminanter Vermögenszuwachs im Kontext des Kriegs und die Kontroversen um seine Person trugen freilich das Ihre dazu bei, seinem Mäzenatentum eine spezielle Färbung zu geben.

Ein Neubau für das Schauspielhaus. Zu Beginn des Jahrs 1942, einige Monate nach der Ankündigung der ersten Spende im Umfang von 2 Mio. Franken zugunsten der Erweiterung des Kunsthauses, erklärte sich Emil Bührlle bereit, dieselbe Summe auch für den Neubau des Schauspielhauses zu spenden. Da das Projekt vorsah, das Theater neu in einem multifunktionellen Gebäude in der Nähe des Stadthauses, dem heutigen «Metropol», unterzubringen, ist zu vermuten, dass Bührlle mit seiner Spende nicht nur die Kulturförderung, sondern auch die Entwicklung von Immobilienprojekten bezweckte – ein Bereich, in den Bührlle grosse Summen investierte (z.B. durch den Kauf des Bleicherhofs im Jahr 1940). Wie die Geschichte des Schauspielhauses zeigt, sollte diese Spende auch fiskalischen Zwecken dienen. So brachte Bührlle die sozial-demokratische Stadtverwaltung dazu, Druck auszuüben, um die Spende von der Kriegsgewinnsteuer in Abzug bringen zu können – allerdings erfolglos. Jedenfalls löste die geplante Schenkung innerhalb der Zürcher Kunstgesellschaft eine gewisse Besorgnis aus und letztlich kam die Spende gar nicht zustande.³⁸

Ein Polizeibericht kam im Frühling 1944 zum Schluss, dass die beabsichtigte Unterstützung Bührlers für das Schauspielhaus dazu geführt hätte, dass dieses beim Einsatz von Schauspielern, die für ihre antifaschistischen Positionen bekannt waren, grössere Zurückhaltung verursacht hätte.³⁹ Diesem Narrativ entspricht auch die «Schauspielhaus-Legende», gemäss welcher Bührlle

³⁶ Herrn Bührlers Provokation, in: Volksrecht, 30.12.1944.

³⁷ Hesse, Jochen: Kulturstiftungen, in: HLS <hls-dhs-dss.ch/de/articles/027821/2008-11-06/> (Stand: 10.2020). Siehe auch Heusser, Hans-Jörg & Oberli, Matthias: Unternehmen entdecken die Kunst. Zur Geschichte der Firmensammlungen in der Schweiz, in: Albrecht, Jürg (Hg.): Das Kunstschaffen in der Schweiz, 1848-2006, Bern 2006, S. 219-31.

³⁸ Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.12: ZKG Vorstand 13.3.1942. SP Kantonsrat Heinrich Bräm, Mitglied des Vorstands der Kunstgesellschaft, verwies auf Gerüchte, wonach das Schauspielhaus vom Heimplatz wegziehen sollte. Stadtpräsident Emil Klöti riet von einer Einmischung durch das Kunsthaus ab, «indem er nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Einzelheiten über eine Millionenspende von E. Bührlle zur sofortigen Verbesserung des Schauspielhauses bekannt» gab. Siehe auch Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührlle, Ordner Z418.784, Steuerperiode 1942, Protokoll zur Einschätzung 1943, erstellt im März 1944 vom kantonalen Steueramt, S. 11.

³⁹ Kröger, Ute & Exinger, Peter: "In welchen Zeiten leben wir". Das Schauspielhaus Zürich 1938–1998, Zürich 1998, S. 292-3. Siehe auch Linsmayer, Charles: "Blutgeld vom ersten bis zum letzten Rappen...", in: Buomberger/Magnaguagno, Schwarzbuch Bührlle, S. 129-48 (hier S.- 132-3); Capus, Alex: Patriarchen. Zehn Porträts, München 2008, S. 178.

das Projekt aufgrund des angeblichen antifaschistischen Widerstands innerhalb des Theaters aufgeben musste. Dies bleibt jedoch ein Gerücht, für welches keine Belege vorliegen.⁴⁰

Trotz der Unterstützung durch die städtischen Behörden erlitt die Idee einer neuen Theaterszene Schiffsbruch und Bührlle verlor das Interesse am Projekt; stattdessen wollte er das Geld in seine eigene Stiftung investieren. In Luzern, der Stadt, in welche Bührlle während des Kriegs drohte, aus steuerlichen Gründen, Teile des seines Unternehmens auszulagern, unterstützte der Industrielle ab 1942 die Internationalen Musikfestwochen. Dieses Engagement, das nur einen Bruchteil der Summen umfasste, die er dem Kunsthaus und dem Schauspielhaus zukommen lassen wollte, wurde nach seinem Tod durch seine Tochter Hortense fortgeführt.⁴¹ Die Millionen, die ursprünglich als Schenkung an das Schauspielhaus gehen sollten, verwendete Bührlle letzten Endes für die Gründung eigener Kulturstiftungen.

Literaturförderung. Ebenfalls 1942 wandte sich Emil Bührlle an den Schweizerischen Schriftstellerverein (SSV), um einen von ihm alimentierten und nach ihm benannten Unterstützungsfond einzurichten. Dieses Vorhaben löste innerhalb des Vereins gleichermassen Interesse wie Unbehagen aus. Einige Mitglieder, etwa die Schriftstellerin Cécile Lauber, hielten «l'argent de Bührlle quasi comme un pêché en raison de sa provenance.»⁴² Das Zögern des SSV bewog den Industriellen schliesslich dazu, im Dezember 1943 selber die Zügel in die Hand zu nehmen. Er gründete die Emil-Bührlle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum. Präsiert durch den Züricher Dramaturgen Max Gertsch – gemäss Kulturwissenschaftler Charles Linsmayer ein «eingeschworener Feind des Zürcher Schauspielhauses und von allem, was mit Exilliteratur oder Judentum zu tun hatte» – wurde die Stiftung durch Intellektuelle aus dem rechten Milieu dominiert.⁴³ In der Nachkriegszeit fügte sich die Stiftung in die von der Geistigen Landesverteidigung dominierte politische Kultur ein. Zur Verdeutlichung reicht es, sich das Profil eines der zentralen Mitglieder der Emil-Bührlle-Stiftung in den 1960er Jahren zu vergegenwärtigen, des Germanisten Karl Schmid: Neben seiner universitären Laufbahn als Literaturwissenschaftler – er wurde 1953 zum Rektor der ETH ernannt und im Oktober 1956 in dieser Funktion zu den Feierlichkeiten des 50-jährigen Jubiläums der WO eingeladen – verfolgte er eine militärische Karriere als Offizier. Er stieg zum Artillerie-Oberst auf und war Mitglied der einflussreichen Studienkommission für strategische Fragen des Bundes.⁴⁴ Bei Schmid ist die Nähe

⁴⁰ Kröger/Exinger, "In welchen Zeiten leben wir", S. 289: «Von einer Rückweisung möglicher Bührlle-Gelder kann höchstens im Bereich der Schauspielhaus-Legende die Rede sein. Das Schauspielhaus hoffte im Gegenteil auf Bührlle und bedrängte ihn sogar teilweise».

⁴¹ Siehe **Anhang, Tabelle 11** (Emil Bührlles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke). Siehe auch Linsmayer, Blutgeld, S. 134.

⁴² Protokoll des Schweizerischen Schriftstellervereins, 10.9.1942, Schweizerisches Literaturarchiv (Bern), zitiert in: Buclin, *Intellectuels de gauche*, S. 84. Siehe auch Linsmayer, Blutgeld, S. 134-5.

⁴³ Linsmayer, Blutgeld, S. 135 (Zitat). Für die Stiftungsurkunde, siehe Schweizerisches Handelsamtsblatt (im Folgenden SHAB), Heft 39, 16.2.1944, S. 386. Zu Max Gertsch, siehe Caluori, Reto: Max Gertsch (1893–1979), in: Kotte, Andreas (Hg.): *Theaterlexikon der Schweiz*, Zürich 2005, Band 1, S. 700-1. Für eine Liste der Vergebungen der Emil-Bührlle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum zwischen 1944 und 1971, siehe AfZ, Nachlass Prof. Dr. Karl Schmid (1907–1974), Ordner 12.15: Emil-Bührlle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum. Zwischen 1944 und 1954, vergab die Stiftung 53 Subventionen für eine Gesamtsumme von 116'000 Franken. Siehe auch **Anhang, Tabelle 11** (Emil Bührlles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke).

⁴⁴ Sprecher, Thomas & Schmid, Daniel: Schmid, Karl [1907-1974], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011680/2012-09-11/>> (Stand: 10.2020).

zwischen Kultur, Aufrüstung und Kaltem Krieg ebenso evident wie beim Waffenindustriellen Bührle.⁴⁵

Kulturförderung als Leuchtturm des Abendlandes und Bollwerk gegen den «Ostwind». Die Verbindungen zwischen Bührles Kulturförderung und der Politik kommen angesichts der Gründung der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft noch deutlicher zum Ausdruck. Ausgestattet mit einem Kapital von 2.5 Mio. Franken tagte der Stiftungsrat zum ersten Mal kurz vor Weihnachten 1944 im Wohlfahrtshaus der WO ab. Wie Anfang Februar 1945 auf der ersten Seite der *Werkmitteilungen* zu lesen war, bildete die Goethe-Stiftung für Emil Bührle eine notwendige Ergänzung zur Lohnpolitik und zur betrieblichen Wohlfahrt der WO:

«Vor dem Hintergrund unserer Zeit in der tiefsten Not und höchsten Gefahr des Abendlandes leuchtet unvergänglich der Name Goethes (...) Daher empfinde ich es als ein Gebot, die mit der Maschine erworbenen Mittel, über die Wahrung der selbstverständlichen sozialen Verpflichtungen hinaus, nicht einseitig dem im höheren menschlichen Sinne sehr problematischen technischen Fortschritt wieder zukommen zu lassen, sondern damit auch zu dem so notwendigen Gegengewicht auf der rein geistigen und menschlichen Seite beizutragen.»⁴⁶

Ton und Inhalt dieser Deklaration ergänzten die Rede, die der Industrielle anfangs 1943 im Rahmen der Einweihung des Wohlfahrtshauses der WO gehalten hatte. Ging es ihm bei dieser Rede darum, die Betriebsgemeinschaft zu festigen, beabsichtigte er nun zu einer geistigen Kulturförderung beizutragen, deren integrativen Effekte weit über die Mauern des Unternehmens hinauswirken sollten. Bührle übertrug die Verantwortung für das Sekretariat der kulturellen und literarischen Stiftungen (Emil Bührle-Stiftung und Goethe-Stiftung) dem loyalen Kadermitglied Hans Mötteli, der die Verantwortung für die Sozialpolitik des Unternehmens trug. Wie das obige Zitat verdeutlicht, wurde die Figur des Goethe in einem heiklen historischen Moment bemüht.

Um Bührles Sicht auf die politische Situation um 1945 besser verstehen zu können, wird hier ein Brief ausführlich zitiert, mit dem er sich Anfang Februar desselben Jahres an das Sekretariat des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM) wandte. Unter der Bezugnahme auf einen Artikel im *Volksrecht*, in dem die Vorträge kritisiert wurden, die die beiden Väter des «Friedensabkommens» im Maschinensektor gemeinsam an der ETH gehalten hatten (der Gewerkschafter Konrad Ilg und der Industrielle Ernst Dübi), empörte sich Bührle, dass Dübi im «Hofblatt» einer Regierungspartei mit «der genau gleichen Sauce übergossen wird, wie es mir sonst passiert»:

«In der Regel ist ja meine Person die beliebte Unternehmer-Zielscheibe der linken Presse. Da es bei mir in der Tat zusätzliche ideologische Gründe gibt, habe ich von diesen gegen mich gerichteten Angriffen nie ein Aufheben gemacht. Ich kam aber oft um das peinliche Gefühl nicht herum, dass man auch in Arbeitgeberkreisen eine gewisse Neigung verspürt, eher über mich als Skribenten unwillig zu sein, so ungefähr nach dem paradoxen Motto eines Theaterstücks: "nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig".

Es würde meiner Gesinnung nicht entsprechen, zu sagen, dass es nun etwa eine Beruhigung oder gar ein Trost für mich sei, zu sehen, wie unser verehrungswürdiger Alt-Präsident [Ernst Dübi] mit der genau gleichen Sauce übergossen wird, wie es sonst mir passiert. Im Gegenteil, ich finde es ausserordentlich alarmierend, dass das Hofblatt einer Partei, die immerhin Regierungspartei ist, selbst einer so unangreifbaren Persönlichkeit gegenüber, wie sie Herr Dr. E. Dübi darstellt, keinerlei

⁴⁵ 1972 bekam Karl Schmid auch den ersten Preis der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft. Siehe Fürer, Robert: Im Dienste abendländischen Geistes. Zur Geschichte der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft, Frauenfeld 2016, S. 13.

⁴⁶ [Bührle, Emil]: Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft, in: *Werkmitteilungen*, Februar 1945, S. 1-3 (Zitat: S. 2).

Hemmungen mehr empfindet im Ziehen aller Register einer längst geglaubten Klassenkampfterminologie.»

Bührle ging es mit dem Brief nicht darum, das Mitleid des Sekretariats des ASM zu erheischen. Vielmehr wollte er den Arbeitgeberverband auf die alarmierende Passivität der bürgerlichen Milieus und der Arbeitgeberkreise gegenüber sozialistischen Tendenzen hinweisen, die er zu beobachten glaubte. Seiner Meinung nach war diese Passivität nicht angebracht, insbesondere unter der Berücksichtigung der zum damaligen Zeitpunkt herrschenden geopolitischen Lage. Emil Bührle sprach vom über Europa hinwegfegenden «Ostwind» und es ist anzunehmen, dass die von den Alliierten geplante Konferenz von Jalta und der absehbare Zusammenbruch des «Dritten Reichs» eine Rolle spielten:

«Wir sollten meiner Auffassung nach diese Erfahrung doch beherzigen, denn daran, dass wir in der bürgerlichen Presse die marxistische Ideologie mit nachsichtigem Stillschweigen übergehen, stirbt diese Ideologie nicht. Der Ostwind hat anscheinend das Blut der zahmsten Sozialdemokraten in angstvolle Wallung gebracht und die roten Blutkörperchen stark vermehrt. Dieser Prozess wird fortschreiten. Wollen wir die Fiktion von der einigen Demokratie bis an unser Ende aufrecht erhalten, nur weil sie der Sozialdemokratie eine Zeitlang ins Konzept gepasst hat? Oder fühlen wir uns so stark, dass wir glauben, geringschätzig auf diese neue Welle blicken zu dürfen, sicher, dass sie mehr oder weniger wirkungslos verebben wird? Oder hassen wir den widrigen Lärm des Kampfes so sehr, dass wir es vorziehen, uns das Fell sang- und klanglos über die Ohren ziehen zu lassen?

Unser Arbeitgeberverband darf sich in der heutigen Zeit weniger als je damit begnügen, nur Lohn- und Sozialpolitik zu treiben. Diese wird schlussendlich doch in ihren wesentlichen Ausmassen von der Ebene der reinen Politik her bestimmt, und auf dieser Ebene gilt es jetzt anzutreten, ehe sie von den andern sozusagen kampfflos besetzt ist.»⁴⁷

Wenn Kultur in den Spalten der *Werkmitteilungen* als notwendige Ergänzung zur Lohn- und Sozialpolitik erscheint, so unterstreicht der Wortlaut des Briefes, dass das Mäzenatentum Emil Bührles in den 1940er Jahren eindeutig in einen historischen heiklen Kontext eingebettet ist. Eine Wiederholung der Umwälzungen des Ersten Weltkriegs erschienen als plausible Gefahr am Horizont. Bührle, der die Revolution von 1919 in Deutschland hautnah miterlebt hatte und nun Teil des schweizerischen Grossbürgertums war, das durch den Landesstreik im November 1918 ein nachhaltiges Trauma davongetragen hatte, trat unmissverständlich für eine entschiedene Gegenoffensive gegen sozialistisches und kommunistisches Gedankengut ein.⁴⁸

In diesem Kontext mag auf den ersten Blick erstaunen, dass zwei altgediente Persönlichkeiten der Zürcher Politikszene – Alt-Stadtpräsident und SP-Ständerat Emil Klöti und der FDP-Nationalrat Theodor Gut – im ersten Stiftungsrat der Goethe-Stiftung Einsitz nahmen. Beide gehörten indes zum sozial-liberalen Bündnis, das ab 1944 zwischen den beiden Regierungsparteien geschlossen wurde, insbesondere in Hinblick auf die Einführung der Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV).⁴⁹ Es ist denkbar, dass Emil Bührle trotz seiner Voten für ein

⁴⁷ AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 993: Emil Bührle an H.A. Dolde, Delegierter des Vorstandes des ASM, 5.2.1945. Emil Bührle kommentierte den folgenden Artikel: Betrachtungen über den Arbeitsfrieden. Ein bemerkenswerter Doppelvortrag an der ETH, in: Volksrecht, 25.1.1945.

⁴⁸ In Beantwortung dieses Briefes schlug ASM Sekretär H.A. Dolde Emil Bührle vorsichtig vor, «die von Ihnen aufgeworfenen Fragen sei es auf Ihrem Bureau oder auf unserer Geschäftsstelle mündlich mit Ihnen zu besprechen». Siehe AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 993: H.A. Dolde, Delegierter des Vorstandes des ASM, an Emil Bührle, 26.2.1945.

⁴⁹ Leimgruber, *Solidarity without the state*, S. 137-49, 169-81. Anfang 1948, kurz nach Inkrafttreten der AHV, zögerte Emil Bührle nicht, die Leistungen der WO Pensionskasse wegen der «unvernünftigen und immer noch zunehmenden Steuerbelastung, die ein übersetzter Staatsbetrieb der Wirtschaft zumutet» zu senken. Wie der Industrielle in paternalistischem Ton angab: «Ich wäre aber ein schlechter Hausvater, wenn ich nicht darauf hinweisen würde, dass die Einführung der AHV mit allen ihren Belastungen eine wenigstens bescheidene Ermässigung der freiwilligen

entschiedenes Auftreten gegen die Linke beabsichtigte, seine während des Kriegs geknüpften Beziehungen innerhalb der Kunstgesellschaft zu den moderaten Sozialdemokraten aufrechtzuerhalten. Was auch immer seine Beweggründe gewesen sein mögen, die Präsenz Klötis und Guts im Stiftungsrat lösten in der linken Presse jedenfalls Empörung aus. In einem vielzitierten Artikel bezeichnete die Wochenzeitung *Die Nation* die Goethe-Stiftung als «ungeheure Herausforderung»:

«Die Errichtung dieser Goethe-Stiftung ist eine ungeheure Herausforderung des Schweizer Volkes und der ganzen Welt, und die Bereitschaft durch schweizerische Politiker ist eine schmachvolle Schande für unsere Demokratie, ihre Taufe aber auf den grössten Dichter deutscher Zunge eine Totenschändung ohne Beispiel. Diese zwei Millionen sind Blutgeld vom ersten bis zum letzten Rappen (...) Sie sind umweht vom Leichengeruch der Massengräber (...) Sie sind bezahlt mit dem Verlust einer zweitausendjährigen Kultur und bedeckt mit dem Moderstaub geborstener Dome und verbrannter Städte und Dörfer (...)»⁵⁰

Angesichts dieses öffentlichen Aufschreis sollten die Politiker Klöti und Gut nicht lange in der Goethe-Stiftung bleiben: Beide verliessen sie schon 1946 und wurden durch weniger exponierte Schriftsteller und Wissenschaftler ersetzt.⁵¹ Einige Jahre später sollte Goethe erneut in den *Werkmitteilungen* auftauchen, diesmal allerdings in der weitaus harmloseren Form eines Kreuzworträzels (s. unten **Abbildung 10**).

Zerstreuten sich die 1945 noch klar geäusserten Befürchtungen Bührles zu sozialistischen Umwälzungen, so stellte er seine unternehmerische und kulturelle Tätigkeit dennoch weiterhin in den Kontext der Geistigen Landesverteidigung und des Kalten Kriegs. Zwischen 1945 und 1956 gewährte die Goethe-Stiftung Subventionen von insgesamt 330'000 Franken zugunsten verschiedener philologischer, literarischer und künstlerischer Projekte.⁵² Dieser Betrag mag angesichts seines Vermögens und seiner Investitionen ins Kunsthhaus bescheiden wirken. Es ist jedoch zu bedenken, dass die staatlichen Subventionen in diesem Bereich noch rudimentär waren. So wurde etwa im Jahresbericht der Goethe-Stiftung von 1953 auch betont, dass deren finanziellen Beiträge die Unterstützung zahlreicher kleinerer Projekte ermöglichte, die nicht vom neu geschaffenen Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF, gegründet 1952) berücksichtigt wurden.⁵³ Der katholisch-konservative Bundesrat Philipp Etter, der bis Ende der 1950er Jahre in der Bundesverwaltung den Bereichen Kultur und

Versicherungsleistungen rechtfertigt». Siehe Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.2, WO 1944-49, Mappe 4: Brief von Emil Bührle am Stiftungsrat der WO Pensionskasse, 1.3.1948.

⁵⁰ Schwarz, Hans: Der Pranger, in: *Die Nation*, 7.2.1945. Zitiert in Buomberger, Thomas: Der diskrete Umgang mit einem Geschenk, in: *WOZ Die Wochenzeitung*, 12.4.2001. Siehe auch Bührle stiftet, in: *Volksrecht*, 29.12.1944.

⁵¹ Emil Klöti und Theodor Gut wurden ersetzt durch Hans Zbinden und Paul Karrer. Zbinden war ein Autor, der im Schweizer Schriftstellerverein eine wichtige Rolle spielte und Karrer erhielt 1937 den Nobelpreis in Chemie und war Professor an der Universität Zürich. Siehe SHAB, Nr. 13, 17.1.1945, S. 138 und, Nr. 133, 11.6.1946, S. 1735 (Abschied von Emil Klöti und Theodor Gut). Siehe auch Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass Hans Zbinden, Ordner C-3-e-A-3 (Goethe Stiftung): Geschäftsbericht für das Jahr 1945, 5.4.1946, S. 2.

⁵² Unter anderem für eine ambitionierte Edition der Goethe-Werke, die im Artemis Verlag erschien. Der Verlag wurde 1957 von der Familie Bührle übernommen und veröffentlichte 1973 den ersten Katalog der Stiftung Sammlung Emil Bührle, siehe Hofer, Fritz: 50 Jahre Artemis, 1943–1993: eine Dokumentation, Zürich 1993, S. 39, 96. Für die Vergebungen der Goethe-Stiftung, siehe **Anhang, Tabelle 11** (Emil Bührles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke).

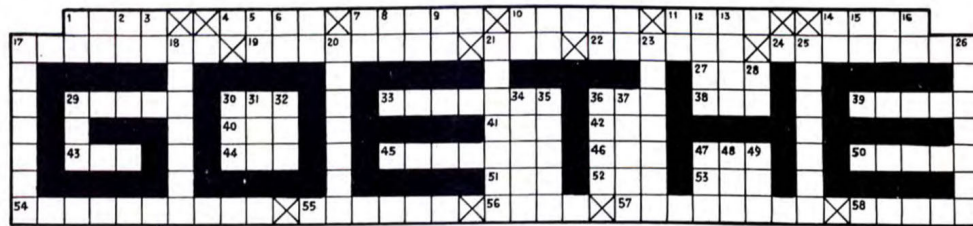
⁵³ Umgekehrt betonte der Stiftungsrat 1968, dass die zunehmende Bedeutung der Subventionen des SNF im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften eine «Neuorientierung» der Goethe-Stiftung bedinge. Siehe Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass Hans Zbinden, Ordner C-3-e-A-3 (Goethe Stiftung): Geschäftsbericht für das Jahr 1953, 1.2.1954, S. 7; Geschäftsbericht für das Jahr 1968, 18.9.1969, S. 2. Zur Geschichte der SNF, siehe Fleury, Antoine & Joye, Frédéric: Die Anfänge der Forschungspolitik in der Schweiz. Gründungsgeschichte des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, 1934-1952, Baden 2002

Wissenschaft vorstand, konnte die Unterstützung der privaten Initiativen dann auch nur begrüßen. Etter war ausserdem mit Bührlé bekannt und hielt nach dessen Tod eine Rede, in welcher er die zahlreichen Beiträge des Mäzens im kulturellen Bereich lobte.⁵⁴ Parallel zur Entwicklung seines privaten Mäzenatentums sass Emil Bührlé ab Frühling 1947 ausserdem im Kuratorium der Stiftung für wissenschaftliche Forschung der Universität Zürich. Bührlés Name erscheint in diesem hochkarätig besetzten Gremium neben anderen prominenten Vertretern der Zürcher Industrie und Finanz. Diese Mitgliedschaft markiert einen weiteren Meilenstein in seiner Integration in die lokale Elite.⁵⁵

Abbildung 10. Denkaufgaben. Was wissen Sie von Goethe? (1949)

DENKAUFGABEN

WAS WISSEN SIE VON GOETHE? – KREUZWORTRÄTSEL



Waagrecht:

1. siehe Anmerk.; 4. siehe Anmerk.; 7. siehe Anmerk.; 10. „... von Berlichingen“; 11. siehe Anmerk.; 14. siehe Anmerk.; 17. „... Tasso“; 19. siehe Anmerk.; 21. Goethe war auch „Geheimer ...“; 22. Körperteile; 24. „Goethe-...“ (durch Herrn E. Bührlé ins Leben gerufen); 27. engl. Bindewort; 29. Ort an der Donau bei Passau; 30. Musikstück für zwei; 33. Familienname von Goethes Gattin; 36. Märchengestalt; 38. Gewässer, franz.; 39. „Der west-östliche ...“; 40. Kunst, lat.; 41. Netz, engl.; 42. siehe Anmerk.; 43. ... und ER; 44. sitzen, engl.; 45. (ich) verzeihe; 46. Ziel, Ende, engl.; 47. Form von sehen; 50. „Es war ein König in ...“; 51. Schreibmaschinentaste, engl. (y = i); 52. Verneinung; 53. bibl. Name; 54. Wochentag; 55. Trauerspiel von Goethe (Musik von Beethoven); 56. weibl. Vorname; 57. siehe Anmerk.; 58. Goethes größtes Werk.

Anmerkung: Die Zahlen 4, 14 waagr., 30 senkr., 57, 11, 19 waagr., 26 senkr., 42, 7, 1 waagr., 17 senkr. und 22 waagr. ergeben in dieser

Senkrecht:

1. Geldwährung, abgek.; 2. Doppellaut; 3. ägyptischer Sonnengott; 5. Arbeitsvorbereitung; 6. wie ...?; 7. Vorsilbe; 8. franz. Vorsilbe; 9. franz. Fürwort; 12. holländische Stadt; 13. männl. Vorname; 14. Bejahung, ital.; 15. franz. Insel; 16. Handlungskosten; 17. vierteilige Zahl; 18. Des ... General; 20. Stadt in Deutschland, die Goethe das „Kleine Paris“ nannte; 21. „... Fuchs“; 23. Verwerflicher; 25. Bankfächer; 26. siehe Anmerk.; 28. akademischer Titel, abgek.; 29. Aggregatzustand des Wassers; 30. siehe Anmerk.; 31. Kanton; 32. Himmelsrichtung; 34. ... Stock und Stein; 35. Frau von ... die großen Einfluß auf Goethe ausübte; 36. Mehrzahl von 36. waagr.; 37. einer Meinung sein; 47. Gewässer; 48. Bindewort; 49. englisches Fürwort.

Reihenfolge gelesen ein Zitat aus Goethes Faust II. Teil, 5. Akt.
Ch. Möhle.

Quelle: Werkmitteilungen, September 1949, S. 64.

Ein Kulturforum für die Stadt Zürich. 1952 erwarb und renovierte die Goethe-Stiftung für eine Summe von 970'000 Franken das Salomon-Gessner-Haus, ein historisches Gebäude in der Altstadt Zürichs.⁵⁶ Das Haus beherbergte in seinen Mauern das Zürcher Pressefoyer und wurde in der Nachkriegszeit zu einem wichtigen Kulturforum für die Stadt. In den 1950er Jahren unterhielt die Goethe-Stiftung zudem enge Beziehungen zum Schweizerischen Institut für Auslandsforschung – eine Schlüsselinstitution der liberalen Erneuerung –, dessen Sekretariat ebenfalls im Salomon-Gessner-Haus untergebracht war. Wir werden zu Beginn des nächsten Kapitels darauf zurückkommen.

⁵⁴ Siehe **Kapitel 2.6** (Ein Industrieller «an vorderster Front dieses Kalten Krieges») und **Abbildung 12** (Emil Bührlé mit Bundesrat Philipp Etter und General Henri Guisan).

⁵⁵ Archiv der Universität Zürich, Mitgliederlisten (Ordner F.2.1.335) und Sitzungsprotokolle (Ordner F.2.1.309) des Kuratoriums und des Vorstandes der Stiftung für wissenschaftliche Forschung, insbesondere zu den Sitzungen vom 3.3.1947 (Wahl Bührlés) und vom 5.3.1957 (Würdigung Bührlés nach seinem Tod).

⁵⁶ Das Salomon-Gessner-Haus gerettet, in: NZZ, 14.3.1952; Briner, Ed.: Das Zürcher Pressefoyer an der Münsterergasse. Zur Eröffnung am 29. September 1952, in: NZZ, 26.9.1952. Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass Hans Zbinden, Ordner C-3-e-A-3 (Goethe Stiftung): Protokoll der 8. und 9. Generalversammlung der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft, 17.2.1954, S. 3.

Nach dem Tod Emil Bührles übernahmen seine beiden Kinder die Geschicke der Goethe-Stiftung mit der Hilfe zweier treuer Alliierten: dem Rechtsanwalt Arnold Hauser, der 1960 auch an der Gründung der Stiftung Sammlung Emil Bührle beteiligt war, und Alfred Schaefer, Generaldirektor der Schweizerischen Bankgesellschaft (SBG/UBS) und zukünftiger Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft (1960–1975).⁵⁷ Die Goethe-Stiftung präsentierte ihre Aktivitäten noch im Jahr 2016 «im Dienste abendländischen Geistes».⁵⁸

Dieser knappe Überblick verdeutlicht die Diversität des Mäzenatentums, das Bührle in den 1940er Jahren betrieb, die vielfältigen Verbindungen, die er mit Kulturkreisen herzustellen versuchte, sowie den angespannten politischen Kontext, in den sich diese Kulturförderung einschrieb. Die finanziellen Mittel, mit denen Bührle die beiden Stiftungen ausstattete, verblasen letztlich aber im Vergleich zum Aufwand, den Emil Bührle für seine zwei Leuchtturmprojekte auf sich nahm: seine Kunstsammlung und die Erweiterung des Kunsthhauses.

Der «Bührlebau» des Kunsthhauses Zürich als Höhepunkt

Zwischen dem Zeitpunkt der ersten Schenkung Emil Bührles für den Erweiterungsbau des Kunsthhauses Zürich und der Einweihung dieses modernistischen, manchmal auch als «Bührlebau» bezeichneten Anbaus im Juni 1958 vergingen beinahe 17 Jahre.⁵⁹ Nach der Durchführung des Architekturwettbewerbs im Jahr 1944 ging der Bau-Elan, der noch während des Kriegs einsetzte, für fast ein Jahrzehnt verloren. Wie ist diese Verzögerung zu erklären?

Neben den Schwierigkeiten, die mit den politischen Positionen bedeutender Persönlichkeiten der Kunstgesellschaft verbunden waren und die zu einer Verlangsamung des Projekts zwischen 1946 und 1947 führten, lastete vor allem die fehlende Finanzierung auf dem Projekt. Der Vorstand der Kunstgesellschaft stellte Ende des Kriegs nicht ohne Verdruss fest: «[F]ür private Spenden in erheblichen Betrag für den Erweiterungsbau bestehen heute kaum Aussichten.»⁶⁰ Diese Situation bewog Emil Bührle dazu, 1946 eine zweite Spende von 2 Mio. Franken in Aussicht zu stellen, während die politischen Behörden sich ihrerseits bemühten, die städtischen Beiträge an die Betriebskosten des Kunsthhauses zu erhöhen. Doch drei Jahre später klaffte noch immer eine Lücke von mehreren Millionen Franken im Baufonds des Erweiterungsbaus.⁶¹ Die Kriegswirtschaft trug das Ihre dazu bei, die ambitionöse Erweiterung des Kunsthhauses zu einem Projekt niedrigerer Priorität zu machen. Im Kontext des kriegsbedingten Baumaterial- und Arbeitermangels, der bis 1946 bundesbehördlich verhängten Rationierung des Zements, der nach Kriegsende rasant gesteigerten Bautätigkeit und der Erwartung einer letztlich nicht eingetretenen Wirtschaftskrise galt die Aufforderung, den Bau nicht dringlicher öffentlicher

⁵⁷ Siehe SHAB, Heft 223, 5.5.1957, S. 2627. Anfang der 1990er Jahren fusionierte die Goethe-Stiftung mit der Emil-Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum. Siehe SHAB, Heft 217, 9.11.1992, S. 5229. **Alfred Schaefer**, Präsident der Generaldirektion der Schweizerischen Bankgesellschaft, trat 1956 in den Vorstand der Kunstgesellschaft ein. Bereits seit den 1940er Jahren war er mit Bührle in Kontakt. Nach Bührles Tod wurde Schaefer in den Kulturstiftungen der Familie vertreten. Siehe Zehnder, Patrick: Schaefer, Alfred [1905–1986], in: HLS:<<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/042099/2011-02-18/>>.

⁵⁸ Fürer, Im Dienste abendländischen Geistes.

⁵⁹ Die Benennung «Bührlebau» ist der Titel eines Dossiers zum Kunsthäuserweiterungsbau. Siehe Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.60.5, Kunsthäuserweiterungsbau 1938–1950.

⁶⁰ Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 11.10.1945.

⁶¹ Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.12: ZK Vorstand, 24.6.1947. Über die finanzielle Lage des Baufonds um 1949, siehe Ordner 10.30.60.5: Kunsthäuserweiterungsbau 1938–1950, Korrespondenzbuch: Wilhelm Wartmann (Direktor des Kunsthhauses) an Eberhard Reinhardt (Quästor der Zürcher Kunstgesellschaft), 31.5.1949.

Gebäude aufzuschieben. Die Behörden des «Roten Zürichs» gaben darum in Anbetracht der Wohnungsnot in der unmittelbaren Nachkriegszeit dem Wohnungsbau Priorität.⁶²

Ende 1949 kam die Ära des «Roten Zürichs» mit der Wahl des Freisinnigen Emil Landolt zum Stadtpräsidenten nach zwei Jahrzehnten zu einem Ende.⁶³ Mit der Ersetzung von Wilhelm Wartmann, der seit 1909 das Kunsthaus Zürich leitete wurde für diese Institution ein neues Kapitel aufgeschlagen.⁶⁴ Doch trotz der Neubesetzung mit Kurator René Wehrli kam der Neubau zu keinem Abschluss. Auch die finanzielle Situation blieb für das Kunsthaus angespannt, da das Zürcher Stimmvolk die Erhöhung der Subventionen für kulturelle Institutionen in mehreren Abstimmungen ablehnte.⁶⁵ In dieser blockierten Lage war es 1952 erneut Bührle, der Schwung ins Projekt brachte: Er erklärte sich bereit, den gesamten Erweiterungsbau zu finanzieren.⁶⁶ Dieses dritte grosse Spendenversprechen geschah in dem Moment, als die Zeit der schwierigen Nachkriegsjahre für den Industriellen zu Ende gingen. Zwischen 1951 und 1953, während des Koreakriegs, lieferte die WO Pulverraketen im Wert von 150 Mio. Franken an die USA. Im selben Zeitraum tätigte Emil Bührle Kunstkäufe im Wert von über 13 Mio. Franken. Im Juni 1953 übernahm Bührle schliesslich das Vizepräsidium des Vorstands der Kunstgesellschaft und das Präsidium seiner Sammlungskommission; beides Schlüsselpositionen, in denen er den Bankier Hans Mayenfisch ablöste.⁶⁷

Im Februar 1954, zehn Jahre nach dem Architekturwettbewerb, wurde durch eine Volksabstimmung über die Erhöhung der Subventionen für das Kunsthaus eines der letzten Hindernisse für den Erweiterungsbau aus dem Weg geräumt, der von zynischen Stimmen inzwischen als «Kunstbunker» bezeichnet wurde.⁶⁸ Ab dann legte Emil Bührle sein gesamtes

⁶² Schiess, Daten zur Geschichte des Neubaus, S. 2. Siehe auch Christen, Alfred, Bauwirtschaft und Bautätigkeit in der Schweiz (1920–1955), Zürich 1964, S. 217–290; Hartz, E.: Sektion für Baustoffe, in: Eidg. Zentralstelle für Kriegswirtschaft (Hg.): Die schweizerische Kriegswirtschaft 1939/1948. Bericht des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements, Bern 1950, S. 690–706. Danke an Florian Müller (Zürich) für diese Hinweise und Referenzen.

⁶³ Nach dem Ende der Ära Klöti (1928–42) wurde der Sozialist Ernst Nobs ins Stadtpräsidium gewählt, bevor er Ende 1943 Bundesrat wurde. Sein Nachfolger Adolf Lüchinger starb noch während der Ausübung seines Amts am 4. Juli 1949.

⁶⁴ Wartmanns Eintritt in den Ruhestand wurde durch finanzielle Schwierigkeiten überschattet, die durch seine letzte Ausstellung über die Lombardische Kunst verursacht wurden. Siehe Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 2.12.1949 (Neuwahl Direktor); ZKG Vorstand 28.4.1950. Emil Bührle und Franz Meyer-Stünzi stifteten je 20'000 Franken, damit das Defizit der Ausstellung Lombardischer Kunst im üblichen Rahmen blieb. Einige Jahre später wurde Wartmanns «intrigantes Verhalten» kritisiert, als er versuchte, sich in die Diskussionen um den Flügel des Kunsthauses einzumischen. Siehe Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 21.1.1954.

⁶⁵ Abstimmung vom 8.7.1951 (Stadt Zürich): Erhöhung des Beitrages an die Zürcher Kunstgesellschaft für die Jahre 1950 bis 1954. Abgelehnt mit 53.1%. Siehe Abstimmung vom 23.9.1951 (Stadt Zürich): Erwerb von 380 Aktien der Pfauen AG und der Schauspielhaus AG (1.7 Mio. Franken). Beide in: Statistik Stadt Zürich, Abstimmungsdatenbank: <www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik.html>. Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 9.7.1951; ZKG Vorstand 13.7.1951.

⁶⁶ Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 31.3.1952 (Verkleinerung des Projekts und neue Spende von Emil Bührle); 9.12.1952 (Emil Bührle übernimmt die ganze Finanzierung). Die Stadt Zürich schlug erfolgreich eine Erhöhung der Subventionen zu Gunsten der ZKG vor: Abstimmung vom 30.3.1952 (Stadt Zürich): Gewährung eines Beitrages an die Zürcher Kunstgesellschaft (350'000 Franken). Angenommen mit 62.3% der Stimmen. Siehe Statistik Stadt Zürich, Abstimmungsdatenbank (seit 1933): <www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik.html>.

⁶⁷ Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 29.5.1953. Aus dem Protokoll geht hervor, dass «Herr Bührle (...) immer wieder mit viel Verständnis ein[greift], wenn es gilt, ein Bild für die Sammlung zu erwerben und dies dem Kunsthaus aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, es zu tun». Siehe auch **Schema 4** (Emil Bührles Engagement in der Zürcher Kunstgesellschaft).

⁶⁸ Abstimmung vom 7.2.1954 (Stadt Zürich): Vertrag der Stadt Zürich mit der Zürcher Kunstgesellschaft. Angenommen mit 62.7% der Stimmen. Siehe Statistik Stadt Zürich, Abstimmungsdatenbank (seit 1933), Online: <[https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik.html](http://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/statistik.html)>. Schorsch, Brunau [Pseudonym von Brodmann, Roman]: Intimes Zürcher Tagebuch, in: Die Tat, 10.2.1954, S. 8 (Zitat «Kunstbunker»).

Gewicht in die Waagschale, um das während des Kriegs begonnene Projekt zum Abschluss zu bringen

Trotz Spannungen zwischen Bührle und den Architekten, und trotz des öffentlichen Widerstands wegen eines Dutzends alter Liegenschaften, die für den neuen Museumstrakt weichen mussten, konnte der Spatenstich für den Neubau nun endlich erfolgen.⁶⁹ Im Juni 1954, im Rahmen einer vielbeachteten Präsentation seiner Sammlung, versprach der Mäzen dem Publikum in der vollen Aula der Universität Zürich, «anlässlich der Eröffnung des Neubaus der Öffentlichkeit eine Gesamtschau [s]einer Sammlung zu bieten».⁷⁰ Allerdings verstarb Bührle einige Tage vor der Aufrichte, die für Ende 1956 geplant war. Als der neue Ausstellungssaal im Juni 1958 seine Tore öffnete, stand seine Person dennoch im Mittelpunkt der Feierlichkeiten. Seine Frau, seine Kinder und Franz Meyer-Stünzi versammelten sich für ein Gruppenfoto um seine Büste (s. **Abbildung 11**), während seine Gemälde die Wände der neuen Ausstellungshalle schmückten.

Abbildung 11. Die Eröffnung des Kunsthaus Neubaus (7. Juni 1958)



Von links nach rechts: Dieter Bührle, Franz Meyer-Stünzi (Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft), Charlotte Bührle-Schalk, die Büste von Emil Bührle, FDP-Bundesrat Hans Streuli und Hortense Bührle.

Die Büste von Bührle wurde im Auftrag der Stadt Zürich vom schweizerischen Plastiker Otto Charles Bänninger 1956/57 angefertigt.

Quelle: 200 Jahre Zürcher Kunstgesellschaft 1787–1987, Zürich 1987, (ohne Seitenangabe).

1960 gründeten seine Erben die Stiftung Sammlung Emil Bührle und wiesen ihr rund zwei Fünftel der von Bührle hinterlassenen Kunstwerke zu. Sie wurde bis 2015 in einer Villa gezeigt, die der Familie gehörte. Die Idee, die Sammlung im geographischen Umfeld des Kunsthauses Zürich unterzubringen, wurde offenbar bereits 1960 in der Stiftung Sammlung Emil Bührle diskutiert. Allerdings wurde sie von den Erben Emil Bührles nicht weiterverfolgt.⁷¹ Ein solches Projekt fand um 1968 innerhalb des Stiftungsrates der Goethe-Stiftung Erwähnung durch Alfred Schaefer,

⁶⁹ Buomberger, Bührle als Kulturförderer, S. 166–76. Siehe auch Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.30.10.13: ZKG Vorstand, 28.11.1955.

⁷⁰ Bührle, Vom Werden meiner Sammlung, S. 29. Siehe **Anhang, Dokument 3**. Wir kommen im **Kapitel 3.4** (Der Waffenindustrielle als Kunstsammler) auf diese Konferenz zurück.

⁷¹ Danke an Dr. Lukas Gloor (Zürich) für diesen Hinweis. Siehe **Kapitel 3.4** (Abschnitt «Ein belastetes Vermächtnis für das "Bührle-Zürich" »).

seinerseits Präsident des Verwaltungsrats der UBS und Präsident der Zürcher Kunstgesellschaft, Erwähnung:

«Ein besonders attraktives Projekt (...) kann sich im Zusammenhang mit dem Umbau des Heimplatzes beim Kunsthaus ergeben, indem auf diese Weise die Gemälde-Sammlung Bührle an einem zentralen, besuchsgünstigen Ort untergebracht werden könnte, während sie jetzt durch ihre etwas abseitige Lage für Besucher weniger leicht erreichbar ist. Diese Möglichkeit wurde von allen Mitgliedern des Stiftungsrates lebhaft begrüsst, doch stehen der Verwirklichung, wie Herr Dr. Schaefer ausführte, leider noch eine Reihe von materiellen und andern Hindernisse entgegen.»⁷²

Wir wissen nicht, ob dieses Projekt innerhalb der Kunstgesellschaft weiter diskutiert wurde. Jedoch wurden diese Aussagen von Alfred Schaefer kurz vor dem politischen und medialen Skandal gemacht, der durch den illegalen Export von Oerlikon-Bührle Waffen an Nigeria und Südafrika ausgelöst wurde.⁷³ Diese «Bührle-Affäre», die zwei Jahre später zur Verurteilung von Dieter Bührle und mehrerer Kader der Firma führte, war kein günstiger Rahmen für ein solches Projekt. Zwar leitete Alfred Schaefer die Übergabe der Sammlung nicht, aber er verantwortete den Börsengang der Oerlikon-Bührle Gruppe im Jahr 1973.⁷⁴ Diese Beispiele – auf die wir an dieser Stelle lediglich hinweisen und die sich als Gegenstand weiterer Forschungen anbieten würden – unterstreichen die starke Verbundenheit zwischen der Familie Bührle, den Bankenkreisen und der Zürcher Kunstgesellschaft über den Tod Emil Bührles hinaus. Wir werden auf dieses Thema am Ende des dritten Teils dieser Studie zurückkehren.

⁷² Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass Hans Zbinden, Ordner C-3-e-A-3: Geschäftsbericht der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft für das Jahr 1968, 18.9.1969, S. 2.

⁷³ Tobler, Ruedi: Wenn Schweizer Kanonen auf IKRK-Flugzeuge schießen. Der Bührle-Skandal, in: Looser, Heinz et al. (Hg.): Die Schweiz und ihre Skandale, Zürich 1995, S. 93–104; Diplomatische Dokument der Schweiz, e-Dossier: Die Bührle-Affäre, <<https://www.dodis.ch/de/thematic-dossiers/e-dossier-50-jahre-buhrle-affare>> (Stand: 10.2020).

⁷⁴ Über Alfred Schaefer und die Vorbereitung des Börsengangs des Familienunternehmens, siehe AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: 1'09''00 – 1'10''00.

2.6. EIN INDUSTRIELLER AN «VORDERSTER FRONT DIESES KALTEN KRIEGES»

Mitte der 1950er Jahre zählte Emil Bührle zu den Schlüsselfiguren der Zürcher Elite-Kultur. Der Erweiterungsbau des Kunsthhauses Zürich hatte endlich begonnen und seine Kunstsammlung, auf die wir im dritten und letzten Teil noch genauer zu sprechen kommen, gehörte zu den bedeutendsten der Epoche. Die Investitionen, die der Industrielle im Bereich der Kunst- und Kulturförderung getätigt hatte, brachten ihm Respekt ein und liessen seinen streitbaren Werdegang, der durch seine Einbindung in die Netzwerke der deutschen Aufrüstung und der Kriegswirtschaft gekennzeichnet war, in den Hintergrund rücken. Dass Kunst und Kultur diese Rolle der Schönfärberei überhaupt übernehmen konnten, hing damit zusammen, dass Emil Bührle Herausforderungen der Nachkriegszeit mit viel Anpassungsfähigkeit und Opportunismus meisterte. Durch eine Kombination aus industrieller Diversifizierung, Exporten in die USA während des Koreakriegs und der Akquirierung von Rüstungsaufträgen in der Schweiz wuchs die WO nochmals mit enormem Tempo. Dies erlaubte Bührle einerseits, der Zukunft mit Gelassenheit entgegenzusehen und andererseits, sich als Verteidiger der freien Welt gegen die kommunistische Bedrohung zu gerieren.

Im Kontext der Konfrontation zwischen den West- und Ostblöcken stellten die konservative Weltanschauung des Industriellen und seine langjährigen Verbindungen nach Deutschland keine rufschädigenden Faktoren mehr dar. Im Gegenteil handelte es sich um gute Voraussetzungen, die er in der Nachkriegszeit für seine Zwecke nutzen konnte. Um diese erfolgreiche Neuausrichtung nachzuvollziehen, veranschaulichen wir im ersten Abschnitt dieses Kapitels die Rolle Emil Bührles als Industrieller – konkret als Waffenfabrikant – im Kontext des einsetzenden Kalten Kriegs. Der zweite Abschnitt behandelt Emil Bührles rasche unternehmerische Integration in die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit sowie die Kontakte, die er kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit US-Partnern knüpfte.

Emil Bührles Credo als «selbständiger Unternehmer» (1955)

Am 9. März 1955 hielt Emil Bührle vor der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft einen viel beachteten Vortrag zum Unternehmertum. Bereits einige Monate zuvor hatte der Industrielle mehr als 200 Mitglieder dieser Gesellschaft zu einem Rundgang in seinen Werkstätten empfangen, gefolgt von deren Generalversammlung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft im Wohlfahrtshaus der WO.¹ Der Referent war seinem Publikum also bereits gut bekannt, als er vom Präsidenten der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft, Eberhard Reinhardt, Generaldirektor der SKA/Crédit Suisse und ebenfalls Mitglied des Vorstands der Zürcher Kunstgesellschaft, vorgestellt wurde. Der von Bührle gehaltene Vortrag bietet uns die Gelegenheit, Bilanz zu den

¹ Zürcher Volkswirtschaftliche Gesellschaft, in: NZZ, 11.11.1954. Im Jahr 1864 als Statistisch-Volkswirtschaftlicher Verein gegründet, stellt die Zürcher Volkswirtschaftliche Gesellschaft heute «eine der prominentesten Vortragsplattformen unseres Landes» dar, zu deren regelmässigen Gästen Mitglieder der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Eliten gehören. <www.zhvg.ch> (Stand: 10.2020).

wirtschaftlichen und politischen Ansichten Bührles auf dem Höhepunkt seiner Karriere als Unternehmer zu ziehen.

Im Rahmen des Referats verglich Bührle sein eigenes Profil als «selbständige[r] [Gross]unternehmer» – eine für diese Zeit seltene Verbindung von «Prinzipal», «Inhaber» und «Leiter» – mit dem typischeren Profil «unselbständiger Unternehmer» einer Aktiengesellschaft, das durch eine «gewisse Trennung vom Besitz und Führung» charakterisiert sei.² Der «freie Unternehmer» als veritabler «Mohikaner», der im Verschwinden begriffen sei – und das selbst in den «nicht bolschewisierten Ländern» wie der Schweiz –, habe seine Wurzeln in der jahrhundertelangen Geschichte des Kapitalismus. In einer durchaus gängigen Weise liess er die Beiträge des Liberalismus, der einst Synonym für Freiheit und Innovation gewesen sei, Revue passieren und warnte vor der zunehmenden Bedrohung dieser Errungenschaften durch die wachsende «Einmischung» des «Staatssozialismus». Diese schädliche Entwicklung finde ihren Ausdruck sowohl in den «Theorien der Vollbeschäftigung» als auch in den Exzessen des «Wohlfahrtsstaates», dessen katastrophalen Effekte er gerade in der Heimat des klassischen Liberalismus, sprich in Grossbritannien, zu beobachten glaubte. Der notwendige Widerstand gegen die Lehren Keynes, die exorbitanten Steuern – ein von Emil Bührle bis zum Überdruß wiederholtes Thema – und die Warteschlangen des National Health Service (NHS) als Sinnbild des verstaatlichten Gesundheitssektors – die üblichen Sündenböcke im Diskurs gegen die «Planwirtschaft» – müsse im Zug einer Erneuerung des Liberalismus erfolgen. Bührle zeigte sich dabei erfreut über die starke Unterstützung, die dieser Kampf in Zürich erfahre:

«Als sehr verdienstvolle Entgegnung, welche die unheilvollen Auswirkungen seiner [d.h. Keynes] planwirtschaftlichen Lehre aufzeigte, seien die beiden durch Dr. Albert Hunold vom [Schweizerischen] Institut für Auslandsforschung [SIAF] gesammelten und herausgegebenen Studien "Vollbeschäftigung, Inflation, Planwirtschaft" und "Wirtschaft ohne Wunder" erwähnt. Hervorgehoben sei auch die Mont Pèlerin Society, die unablässig und mutig die Idee des Liberalismus verteidigt.»³

Vom Wirtschaftsliberalismus zum Neo-Liberalismus. Emil Bührle erwähnt im obigen Zitat Publikationen und Institutionen, die sein Publikum von Zürcher Industriellen und Finanziers bereits kannte und schätzte. Deren initiale Finanzierung und weitere Förderung der Netzwerke derjenigen ideologischen Strömung, die einige Jahrzehnte später als «Neo-Liberalismus» bezeichnet werden sollte, war ihm bekannt.⁴ Ausserdem unterhielt die Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft enge Beziehungen zur von Bührle erwähnten SIAF. Albert Hunold war nicht nur Sekretär der volkswirtschaftlichen Abteilung der SIAF und der neoliberalen Mont-Pèlerin-Gesellschaft, sondern seit 1948 auch Rechnungsprüfer der Goethe-Stiftung. Letztere beherbergte seit 1952 das Sekretariat des SIAF im Salomon-Gessner-Haus. Dieses Kulturforum, dessen Konferenzraum der Stadtpräsident Emil Landolt auch häufig für Pressekonferenzen nutzte, wurde so durch Hunold zu

² Bührle, Emil: Der selbständige Unternehmer, in: Werkmitteilungen, März 1955, S. 2–8. Siehe **Anhang, Dokument 4**. Wenig überraschend fand der Vortrag bei der bürgerlichen Presse Anklang (siehe z.B. Der selbständige Unternehmer, in: Schweizer Industrieblatt, 25.3.1955) und Ablehnung in der linken Presse (siehe z.B. Baumann, P.: E.G. Bührle, ein selbständiger Unternehmer, Volksstimme [SP Ostschweiz], 20.4.1955); Emil Bührles Welt und die Arbeiter, in: Volksrecht, 4.5.1955.

³ Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. 6. Siehe **Anhang, Dokument 4**.

⁴ Zur Rolle des SIAF (<www.siaf.ch>) und **Albert Hunold** für die frühe Förderung und Entwicklung der Mont Pèlerin Society, siehe Longchamp, Olivier & Steiner, Yves: Comment les banquiers et industriels suisses ont financé le renouveau libéral, in: L'Économie politique, 44/4 (2009), S. 76–92. Siehe auch Bürgi, Markus: Albert Hunold [1899–1980], in: HLS <hls-dhs-dss.ch/de/articles/048556/2008-02-12/> (Stand: 10.2020); Slobodian, Quinn: Globalists. The end of Empire and the birth of neoliberalism, Cambridge 2018, S. 113. Emil Bührle nahm zum Beispiel an dem privaten Anlass teil, den der Bankier Charles Zoelly (Kassier des SIAF) nach einem Vortrag des Ökonomen Friedrich A. Hayek organisierte. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Korrespondenz (VI): Brief von Emil Bührle an Charles Zoelly, 12.6.1954.

einer wichtigen logistischen Plattform zur Unterstützung der Aktivitäten der Mont-Pèlerin-Gesellschaft.⁵ Schliesslich hielt Emil Bührle 1954 unter der Schirmherrschaft der Kulturwissenschaftlichen Abteilung der SIAF einen Vortrag über seine Kunstsammlung, auf den wir im nächsten Teil zurückkommen.

Bührle versuchte in seinem Vortrag zur Notwendigkeit einer liberalen Erneuerung, den wirtschaftlichen und moralischen Aufschwung Deutschlands zu loben und es gleichzeitig zu vermeiden, die Rolle des «Dritten Reichs» bei der Expansion der WO während des Kriegs zu erwähnen:

«Wohl den überragendsten Erfolg hat der Liberalismus in jüngster Zeit in Westdeutschland zu verzeichnen. Unbeirrbar und mit erstaunlicher Konsequenz hat Minister Prof. Dr. L. Erhard mit seinen Beratern, darunter Prof. W. Röpke, den liberalen Gedanken bei der unermesslichen Aufbauarbeit, die es zu leisten galt, angewendet.»

Der deutsche Wirtschaftswissenschaftler Wilhelm Röpke (1899–1966), seit 1937 Professor in Genf und regelmässiger Kolumnist der *Neuen Zürcher Zeitung*, war damals eine gefeierte Grösse in der Schweiz und galt als «prophète de la cause anti-collectiviste».⁶ Seine konservative Kritik an der «Vermassung» und am «Totalitarismus» ermöglichte nach 1945 einer ganzen Reihe von reaktionären und antidemokratischen Strömungen, eine ideologische Neuausrichtung zu Anti-Etatismus und Antikommunismus zu vollziehen.⁷ Indem Röpke die Notwendigkeit betonte, die neue Bundesrepublik Deutschland in der atlantischen Gemeinschaft zu verankern, ermöglichte er den deutschfreundlichen Kreisen, die frühere Unterstützung für den grossen nördlichen Nachbarn in eine salonfähige Verteidigung des Westens zu übersetzen. Einmal mehr entsprach Bührles liberales Credo vollauf dem Zeitgeist und ermöglichte dem Industriellen, seine Reputation innerhalb der Zürcher Arbeitgeberkreise zu festigen.

Nach philologischen und historischen Ausführungen schloss Bührle seinen Vortrag mit der bereits zitierten martialischen Formulierung zur abendländischen Kultur:

«Gelingt es dem militanten Kommunismus, die christlich-freiheitliche Welt zu unterjochen, so ist unsere abendländische Kultur auf jeden Fall verloren. Im Kampf um sie steht das freie Unternehmertum als staatstragendes und staatshaltendes Element in vorderster Front dieses kalten Krieges. Auf seinen politischen Instinkt, auf die innere Geschlossenheit seines Weltbildes wird es jetzt mehr ankommen denn je.»⁸

Gemäss Bührle bedeutete die Produktion von Waffen im Kontext des Kalten Kriegs eine wahrhaftige «Verpflichtung», für die er sich «als staatstragendes und staatshaltendes Element» gerne bereit erklärte, seinen Beitrag zur Verteidigung der freien Welt zu leisten. Unterstreicht die Einladung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft ein weiteres Mal die Zugehörigkeit Bührles zur

⁵ Zwischen 1950 und 1957 sprach die Goethe Stiftung der SIAF mehrfach Subventionen zu, z.B. um den *magnum opus* des Vordenkers des Ordo Liberalismus, dem deutschen Ökonom Alexander Rüstow, zu finanzieren (Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik, 3 Bände, Erlenbach-Zürich 1950–1957). Siehe Schweizerisches Literaturarchiv, Nachlass Hans Zbinden, Ordner C-3-e-A-3: Geschäftsberichte der Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft, verschiedene Jahre.

⁶ Solchany, Jean: Wilhelm Röpke et la Suisse. La dimension helvétique d'un parcours transnational, in: *Traverse* 17/2 (2010), S. 23–37 (Zitat S. 31).

⁷ Bretscher-Spindler, Katarina: Vom Heissen zum Kalten Krieg. Vorgeschichte und Geschichte der Schweiz im Kalten Krieg 1943 bis 1968, Zürich 1997, S. 30–42, 49–59. Röpke bleibt bis heute eine Referenz. Siehe Schwarz, Gerhard: Die Suche nach der liberalen Mitte. Anmerkung zu Wilhelm Röpkes Modernität, in: *NZZ*, 14.6.2016. Röpkes Antikommunismus hatte auch rassistische Untertöne. Zu seine Unterstützungen für das südafrikanische Apartheidregime und der US-Segregationskreise, siehe Slobodian, *Globalists*, S. 146f.

⁸ Bührle, *Der selbständige Unternehmer*, S. 8. Siehe **Anhang, Dokument 4**.

lokalen Elite, so illustrieren Inhalt und Ton seines Vortrags das Selbstbewusstsein, mit dem sich der Industrielle nun in der Öffentlichkeit präsentierte. Waren während des Einbürgerungsprozesses noch Stimmen zu vernehmen, die Bührle als «nicht assimilierbar» bezeichneten und erregte er während des Zweiten Kriegs Misstrauen oder sogar Ablehnung, so verbesserte sich die öffentliche Wahrnehmung seiner Person markant, als sich der politische, wirtschaftliche und kulturelle Raum in der Nachkriegsschweiz unter dem Eindruck des Kalten Kriegs neu strukturierte.⁹

Eine Schlüsselfigur der Zürcher Elite

Die Unterstützung, die der Industrielle von der wirtschaftlichen Elite erhielt, tritt im Rahmen der Kontroverse rund um die Entlassung von 84 Hilfsarbeitern (davon 59 Frauen) in der Munitionsabteilung der WO kurz vor Weihnachten 1949 deutlich zutage.¹⁰ In einer Phase der Ungewissheit für die WO – der Beginn des Koreakriegs im Juni 1950 sollte dies bald wieder ändern – argumentierte Emil Bührle, dass die zu restriktiven Waffenexportregelungen des Bundes sowie die ungewisse Wirtschaftslage ihn zu solch schwierigen Massnahmen zwingen würden. Wie der Industrielle während eines Treffens anlässlich dieser Entlassungen mit Vertretern der Arbeiterschaft und einer Gruppe von besorgter Oerlikoner Pfarrer lakonisch bemerkte:

«Unsere Firma hat von 1939 bis 1945 an die 150-160 Millionen Franken an Steuern bezahlt. Wenn der Staat uns alles weggesteuert, dann muss er sich auch um diese Leute kümmern.»

Trotz der Ermahnungen der anwesenden Pfarrer zu christlicher Solidarität und deren Aufforderung, die Entlassungen noch einmal zu überdenken, liess sich Emil Bührle nicht beirren:

«Was ich tue, habe ich mit dem Herrgott allein ins Reine zu bringen. Das ist alles, was ich dazu zu sagen habe.»¹¹

Bührles Beharren löste in der linken Presse heftige Reaktionen aus. Beim Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) stiess er jedoch nur auf mässigen Widerstand. Obwohl sich die mächtige Gewerkschaft gegen die Entlassungen aussprach, schlug sie – in den groben Worten eines lokalen Gewerkschaftssekretärs – vor, kürzlich eingestellte italienische Arbeitskräfte anstelle der Schweizer HilfsarbeiterInnen zu «liquidieren». Die WO lehnte ab.¹²

Ab Januar 1950 schalteten sich der Arbeitgeberverband schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM), bürgerliche Politiker und die bürgerliche Presse ein und stellten sich öffentlich hinter Bührles Position. Die Presse half vor allem mit, die religiös-soziale Kritik gegen

⁹ Buomberger, Thomas: Die Schweiz im Kalten Krieg, Baden 2017, S. 40-79.

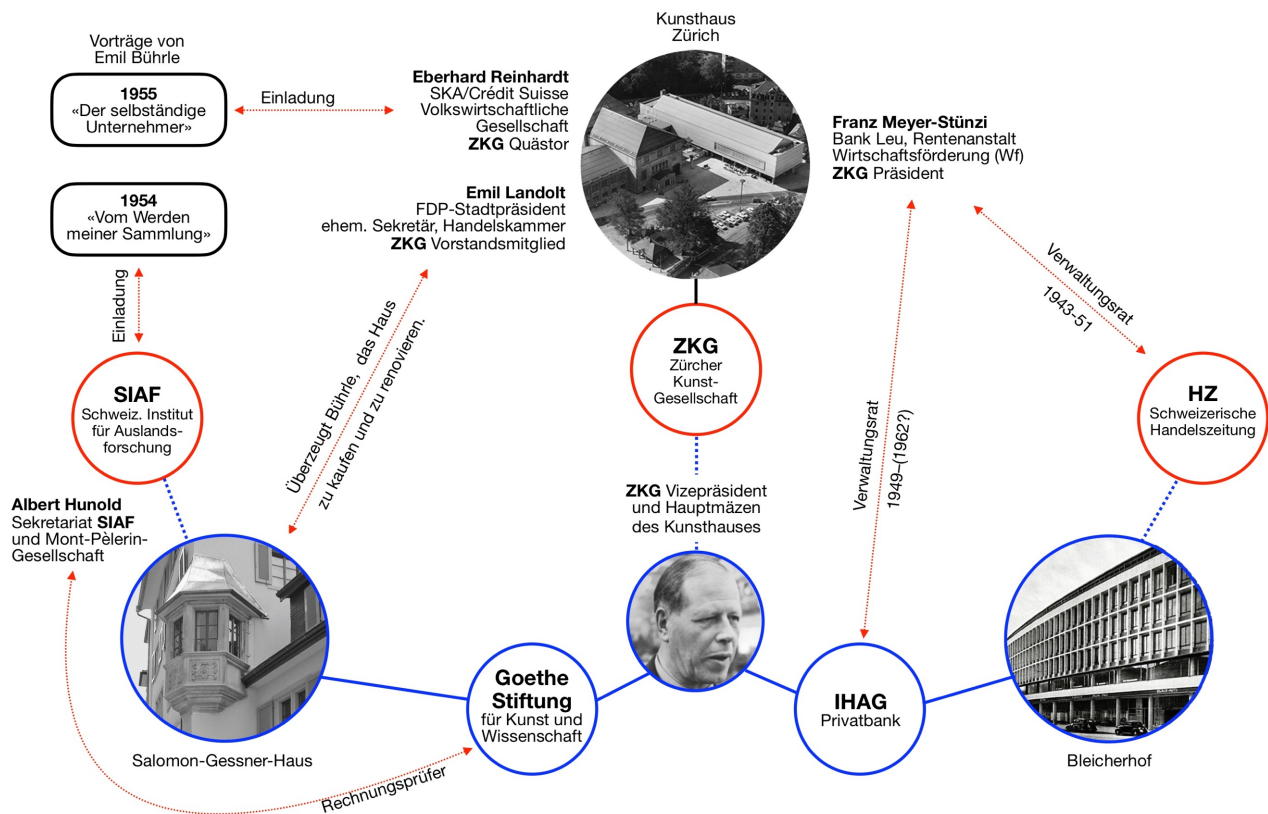
¹⁰ Schweizer Arbeiter können stempeln – der Profit bleibt gesichert, in: Vorwärts, 29.12.1949; Frohe Weihnachten, in Volksrecht, 7.12.1949. Die Gewerkschaft SMUV kritisierte den polemischen Ton des Artikels. Alle Artikel in AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 994. Siehe auch Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.3, WO 1949-53, Diverse Unterlagen zur «Weihnachtskrise» 1949.

¹¹ AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 994: Direktion der WO, Protokoll über die Besprechung vom 12. Dezember 1949 um 11h00 betreffend Entlassungen im Werk 4, S. 2 und 4. Siehe auch Arbeiterentlassungen in Oerlikon. Ein Wort der reformierten Pfarrschaft von Zürich 11, in: Tages Anzeiger, 23.12.1949. Wie aus den Aktennotizen der ASM hervorgeht, lehnte die NZZ die Veröffentlichung dieses Briefs ab. Siehe unten Fussnote 13.

¹² AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 994: Direktion der WO, Protokoll der Besprechung vom 26. November 1949 um 9h00 betreffend Entlassungen, S. 2. Zum Zitat des SMUV Sekretärs C. Meyer: «Darüber hinaus sollte es aber bei einigem guten Willen möglich sein, die Italiener zu liquidieren. Dies umso mehr, als im Werk 4 neuerdings 70 Leute die Kündigung erhalten haben». Bereits 1946 hatte die WO Arbeiterkommission die Anstellung von drei italienischen Arbeiterinnen nur zögerlich akzeptiert. Siehe Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.2, WO 1944-49, Mappe 2 (WO 1946-47): Brief von der Arbeiterkommission der WO an der Direktion, 30.7.1946.

Bührle zu entschärfen und schliesslich die besorgten Pfarrer zurück ins Glied zu bringen.¹³ Im Zürcher Kantonsparlament konnte sich Emil Bührle auf die Unterstützung des FDP-Grossrats und Industriellen Hans Schindler (Maschinenfabrik Oerlikon, MFO) verlassen. Schindler – dessen Vater Bührle einst bei seiner Einbürgerung unterstützt hatte – verteidigte die WO vehement und mit Erfolg gegen eine Interpellation der Partei der Arbeit, die eine Entschädigung für die Entlassenen forderte.¹⁴ In dieser «Weihnachtskrise» stand Emil Bührle beileibe nicht alleine da.

Schema 5. Kultur, Kunst und Kapital. Ein Einblick in Emil Bührles Zürcher Konstellation um 1955



Um 1955 hatten sowohl das Sekretariat des SIAF als auch die Redaktion der *Handelszeitung* ihren Sitz in Gebäuden, die Emil Bührle gehörten.

Quellen für die Bilder: siehe **Schema 9** (Kriegsgeschäfte, Kapital und Kunsthaus). Eigene Recherche und Darstellung.

Schema 5 zeigt eine grafische Darstellung eines Teils der Netzwerke von Emil Bührle um 1955. Wir beschränken uns hier auf eine Konstellation von bereits erwähnten Zürcher Institutionen, Personen und Orten, die durch ihre jeweiligen Verbindungen mit Bührle in seinem Einflussbereich lagen. Diese Konstellation zeigt exemplarisch die Verflechtungen von Bührles finanziellen,

¹³ AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 994: Notizen über eine Besprechung [einer ASM Delegation] mit einer Vertretung des Kirchenrates, vom 6. Januar 1950, betreffend WO (Offener Brief der Oerlikoner Pfarrherren), 16.1.1950. Die Schweizer Mittelpresse, ein rechtsbürgerliches Sprachrohr, griff die Pfarrer heftig an (siehe Religiös-Soziale als Feinde der Verständigung?, in: Schweizerische Politische Korrespondenz [Mittelpresse], 18.1.1950), während die NZZ maßvoller rügte (siehe Kirche und Wirtschaft. Zu einer öffentlichen Erklärung der reformierten Pfarrer von Zürich 11, in: NZZ 3.3.1950).

¹⁴ Über die Interpellation von Hans Wunderli (Partei der Arbeit) im Kantonsrat und die Antwort von Hans Schindler, siehe Arbeiterentlassungen bei der Firma Bührle & Co. in Oerlikon, in: Die Tat, 23.3.1950. 1956 zählte Hans Schindler – der auch im Vorstand der ASM und der Zürcher Handelskammer sass – zu den prominenten Gästen des 50-jährigen Jubiläumsfests der WO. Siehe **Kapitel 2.7** (Abschnitt «Inszenierte Tradition») und insbesondere **Schema 7** (Hochrangige Gäste an Emil Bührles Tisch). Über Dietrich Schindler-Hubers Unterstützung für Bührle, siehe **Kapitel 2.4** (Abschnitt «Bedenken bei Emil Bührles Einbürgerung»).

kulturellen und politischen Aktivitäten und unterstreicht somit die weite Streuung seiner «sozialen Oberfläche» (*surface sociale*).

Emil Bührles Verbindungen ermöglichten ihm auch, sich selbstbewusst an der Seite von führenden Schweizer Persönlichkeiten zu zeigen. Im Winter 1953, als sich die WO mit ihrer Rivalin Hispano-Suiza ein Kopf-an-Kopf-Rennen um den öffentlichen Auftrag für die schweizerische Luftabwehr lieferte, nutzte Emil Bührle seine Kontakte zum früheren BGB-Bundesrat Rudolf Minger, um General Henri Guisan davon zu überzeugen, die WO Fabrik in Oerlikon zu besuchen.¹⁵ Auf einem der Fotos, die anlässlich dieser Beziehungspflege mit offiziellen und ehemaligen Amtsträgern aufgenommen wurden, hält der Kalte Krieger Bührle die Gespräche des Volkshelden des Zweiten Weltkriegs in den Händen (s. unten **Abbildung 12**). Der Besuch des Generals im Ruhestand in der Fabrik, in welcher dessen grösster Gegner, Oberst Gustav Däniker, eine Anstellung fand, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.

Abbildung 12. Emil Bührle mit Bundesrat Philipp Etter und General Henri Guisan (1950/53)



Emil Bührle (links, oben) mit (unbekannten) Jagdfreunden, Ort unbekannt, aber sehr wahrscheinlich in Homburg (Thurgau). KVP-Bundesrat Philipp Etter sitzt vorne, zweiter von rechts, mit der schwarzen Mütze (c.a. Ende 1940er Jahre/Anfang 1950er Jahre).



General Henri Guisan zu Besuch bei der WO in Oerlikon. Emil Bührle liest die *Gespräche* des Generals (11.12.1953).

Quellen: Staatsarchiv Zug, P70.438 (Nachlass Philipp Etter), Korrespondenz mit Emil Bührle, 1948–1951. Danke an Dr. Thomas Zaugg (Zug) für dieses Bild; Sanierung und Restauration ehemaliges Jagdhaus von Dr. [sic] Emil Bührle in Homburg [TG], Online:<www.box3.ch/architektur/Jagdhaus-Homburg/> (Stand: 10.2020); BAR J1.127#1000-1287#131: Besuch Guisan in Oerlikon, 11.12.1953.

Der katholisch-konservative Bundesrat Philipp Etter pflegte eine freundschaftliche Beziehung zu Bührle. Anlässlich der Eröffnung des Neubaus des Kunsthhauses erinnerte sich Etter gefühlsbetont an die gemeinsamen Jagdausflüge, während derer er sich mit dem Industriellen «über die verschiedensten Anliegen des sozialen und geistigen Leben[s]» unterhielt. In derselben Rede schwärmte der Vater der Geistigen Landesverteidigung von diesem «Waffenschmied», der «geistige Waffen schmieden [wollte], und lobte seine bewundernswerte Kunstsammlung, «[die mit] einer geistigen Waffenschmiede vergleichbar [ist]».¹⁶

¹⁵ BAR J1.127#1000-1287#131, Besuch Guisan in Oerlikon, 11.12.1953 (Fotos). BAR J1.108#1000-1275#13 (Korrespondenz mit Rudolf Minger betreffend Besuch der WO).

¹⁶ Etter, Philipp: Zum Geleit, in: Kunsthhaus Zürich (Hg.): Sammlung E.G. Bührle. Festschrift zu Ehren von Emil G. Bührle zur Eröffnung des Kunsthhauses-Neubaus und Katalog der Sammlung Emil. G. Bührle, Zürich 1958, S. 7-8.

Wir konnten einerseits die zahlreichen und engen Verbindungen offenlegen, von denen Emil Bührle auf allen Ebenen profitieren konnte, andererseits aber auch darstellen, wie gekonnt und souverän er in höchsten Kreisen von Wirtschaft, Kultur und Politik agierte. Historiker Hans-Ulrich Josts Charakterisierung von Emil Bührles Netzwerke als «inkohärent und in der schweizerischen Gesellschaftsstruktur schlecht verankert» könnte vielleicht für die Jahre des Zweiten Weltkriegs gelten.¹⁷ Aber eine solche Darstellung wird der Schlüsselposition Bührles um 1955 nicht mehr gerecht. Damit lässt sich nun auch das bis heute oft wiederholte Klischee angreifen, dass die «bessere Zürcher Gesellschaft, der [Bührle] so gern angehört hätte, (...) ihm hartnäckig den Zutritt [verwehrte]» und ihn «nie» in eine Zunft oder ans Sechseläuten eingeladen hatte.¹⁸ Wenn er auch nie in Tracht im Kreis reiten durfte, zeigen alle in diesem Teil besprochenen Beispiele doch Emil Bührles tiefe Integration in die Zürcher Elite. Klischierte Erzählungen, die diese Tatsache ignorieren, sind nicht nur falsch, sie verhindern auch eine ernsthafte Thematisierung der langfristigen Kontinuitäten konservativer Milieus, in denen Bührle einen prominenten Platz einnahm. Diese Kontinuitäten – zum Beispiel zwischen den rechtsbürgerlichen Netzwerken während Ära «Rotes Zürich» (1928-1949) und der bürgerlichen «Restauration» unter dem Stadtpräsidium von FDP-Politiker Emil Landolt (1949-1966) – sollten Gegenstand künftiger Untersuchungen sein.¹⁹

«A man of very few principles». Die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit

Emil Bührle erinnerte die Mitglieder der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft 1955 daran, dass die Schweiz zehn Jahre zuvor neben Grossbritannien und Schweden das einzige Land des europäischen Kontinents gewesen war, das über eine Rüstungsindustrie verfügte, die nicht durch den Krieg «ausgelöscht» worden war.²⁰ Diese privilegierte Situation erlaubte Bührle, nach dem Zusammenbruch des «Dritten Reichs» einen Teil der arbeitslosen deutschen Waffenkonstrukteure anzuheuern. Verschiedene Sprengstoffexperten und Spezialisten für Raketen des Typs V1 und V2 – einige von ihnen waren bereits in der Zwischenkriegszeit für die WO tätig – setzten nach dem Krieg ihre berufliche Karriere in den Laboratorien und Fabrikhallen an der Birchstrasse fort. Der Historiker Luc van Dongen verlieh Emil Bührle in seiner umfassenden Studie zur Rolle der Schweiz als Flucht- und Transitland für Nazis sogar die «palme du meilleur ami des réfugiés allemands».²¹ Mag diese Auszeichnung auch etwas ironisch sein, so ist doch klar, dass die deutschen Netzwerke der WO, die in die 1920er Jahre zurückreichen, nach 1945 fortbestanden.

¹⁷ Jost, Hans-Ulrich: Das Bührle-Paradox. Ausgegrenzt und eingespannt, in: Buomberger/ Magnaguagno, Schwarzbuch Bührle, S. 13-30 (Zitat: S. 19).

¹⁸ Christen, Bührle-Saga, S. 65, 70. Capus, Patriarchen, S. 180 (Zitat «bessere Zürcher Gesellschaft»); Tribelhorn, Marc: Der Parvenü wurde mit Waffendeals zum reichsten Schweizer, in: NZZ, 27.8.2020.

¹⁹ Eine Darstellung dieser Kontinuitäten findet sich ansatzweise bei Werner, Für Wirtschaft und Vaterland. Für eine umfassende Studie zum Fallbeispiel Bern siehe Rieder, Katrin: Netzwerke des Konservatismus. Berner Bürgergemeinde und Patriziat im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 2008.

²⁰ Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. 5. Siehe **Anhang, Dokument 4**.

²¹ van Dongen, Un purgatoire très discret, S. 148-9 und 356-7 (Friedrich Herlach, Rheinmetall), 331-2 (Heinz Stölzer, V1/V2 Ingenieur), 340-1 (Zitat «palme du meilleur ami»). Wie einem Briefwechsel zwischen der WO und der Bundesanwaltschaft zu entnehmen ist, wurden von den 12 Angestellten deutscher Nationalität (bei insgesamt 533 Angestellten), die Ende 1951 bei der WO beschäftigt waren, 10 nach 1945 eingestellt. Die Integration von Technikern und Experten des Kriegsapparates NS-Deutschlands in der Nachkriegszeit ist gut erforscht. Zum nordamerikanischen Fall, siehe z.B. Jacobsen, Annie: Operation Paperclip. The secret intelligence program that brought Nazi scientists to America, New York 2014.

Neben der Beschäftigung von hochqualifiziertem Personal interessierte sich Bührle auch für die Wiederaufrüstung der Bundesrepublik Deutschland, wie sein Eintritt in die von der Familie Flick kontrollierten Dynamit-Nobel-Gruppe zeigt. Die ab 1948 von Bührle vorangetriebenen Eröffnungen von Niederlassungen der WO und der Contraves in Italien – dem zweitwichtigsten Zielland für Waffenexporte der WO während des Zweiten Weltkriegs – stellen einen weiteren Beitrag zur Wiederaufrüstung im Einflussbereich der NATO dar. Diese Integration der WO in die neue Nachkriegsordnung wäre ohne die Zustimmung der Grossmächte des Westblocks unmöglich gewesen.²² Bührles Bemühungen nach 1945 um eine möglichst rasche Annäherung an die USA verdienen in dieser Hinsicht besondere Aufmerksamkeit.

Von den Schwarzen Listen zu den *Society Pages*. Das dichte transatlantische Beziehungsnetz, dass Bührle im letzten Jahrzehnt seines Lebens gesponnen hat, ist bemerkenswert. Im Juli 1952 erwiderte der Industrielle gegenüber der Arbeiterkommission der WO, die sich über seine wiederholte Abwesenheit bei den Treffen mit der Direktion beklagte, er habe seit dem Frühjahr 1947 nicht weniger als 14 «Amerikareisen» durchgeführt, um die Geschäfte des Unternehmens voranzutreiben.²³ Bereits eine oberflächliche Analyse dieser Atlantiküberquerungen (s. unten **Schema 6** «Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten») offenbart eine Mischung aus mondänen Beziehungen, Kunstkäufen, Geschäftsbeziehungen, und der Integration in antikommunistische Milieus.

Am 23. März 1947, sechs Monate nachdem die WO im Anschluss an das Washingtoner Abkommen von den Schwarzen Listen der Alliierten gestrichen worden war, landete Emil Bührle mit einer KLM-Maschine in Chicago. Jeder seiner Schritte wurde durch die US-Geheimdienste beobachtet. Diese stellten fest, dass der Industrielle gegen den Widerstand der Navy und des State Department ein Visum erhalten habe und folglich die Unterstützung einflussreicher Persönlichkeiten geniessen müsse.²⁴ Zum Zeitpunkt seiner Landung in Chicago waren die Befürworter einer harten Linie gegenüber der Sowjetunion daran, die strategischen Prioritäten der USA mit der *containment*-Politik gegen die Ausbreitung des Kommunismus neu auszurichten. In diesem Milieu fand der Industrielle positive Aufnahme.²⁵ Ein Blick auf die Personen, mit denen Emil Bührle auf diesen ersten Reisen verkehrte, eröffnet ein buntes Panorama. Dazu gehört ein NS-Agent, der in der Zwischenkriegszeit als Vermittler die Lieferungen der WO nach Deutschland organisierte und der nun als Mittler zwischen dem Industriellen, den britischen Geheimdiensten und Allen W. Dulles, dem Leiter des Office of Strategic Services (OSS, zukünftige CIA) in Bern fungierte.²⁶

²² Zu diesen Beteiligungen und Niederlassungen siehe **Kapitel 1.6** (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt). Wir sind demgegenüber weniger gut im Bilde über die Aktivitäten der WO in Frankreich, Deutschland und Grossbritannien in der Nachkriegszeit, ein Thema, das eingehendere Forschungen verdienen würde.

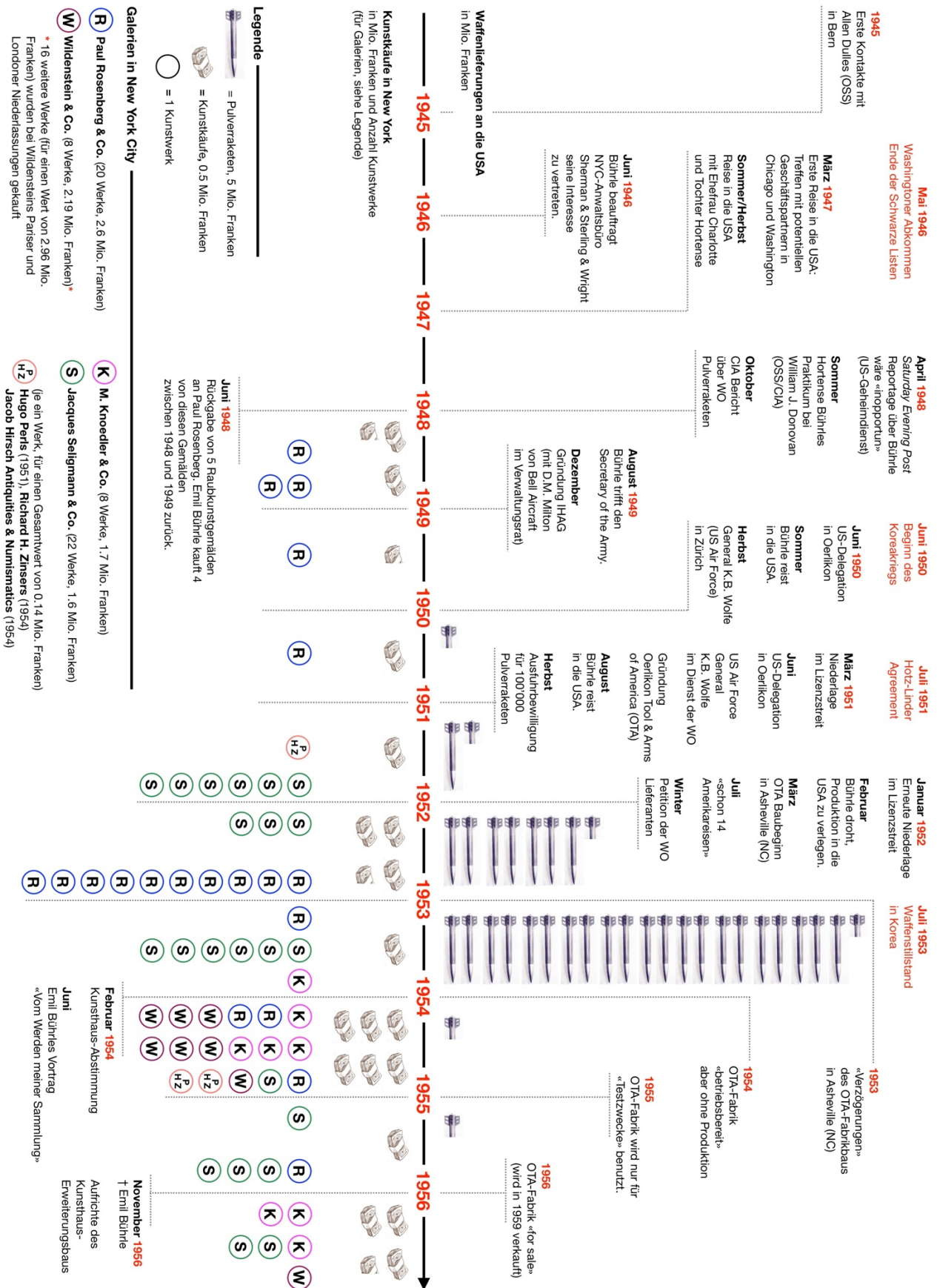
²³ Sozialarchiv, SMUV-Archiv, 422.65.3, WO 1949-55, Mappe WO 1950-52: Arbeiterkommission der WO, 5.7.1952.

²⁴ Zu den angeführten Informationen, siehe die folgenden drei Dokumente in Ordner BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: (i) Naval Message, 22.3.1947 (Emil Bührles Ankunft in Chicago); (ii) Colonel C.V. Allan (Military Attaché, US Legation, Bern) to Gen. Stephen J. Chamberlin (Director of Intelligence, Department of the Army), 14.4.1948; (iii) SECRET: The Oerlikon Group (Extract from ONI Brief of 21 June 1948. Subject: Schwartzkopf – Buehrle – Phillips Analysis), S. 2.

²⁵ Die beiden mutmasslichen Unterstützer von Bührle für ein Einreisevisum, der Secretary of Defence **James Forrestal** und der White House counsel **Clark McAdams Clifford**, waren frühe Befürworter des *containments*. Siehe BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: Colonel C.V. Allan to Gen. Stephen J. Chamberlin, 14.4.1948.

²⁶ Zum NS-Agenten **Heinrich Pfeifer** [oder Pfeiffer] und zu **Allen W. Dulles**, siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 68-70, 649; Der einstige Agent Himmlers als Waffenschieber und Bührle als Kompagnon, in: Arbeiter-Zeitung (SH), 13.3.1947.

Schema 6. Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten. Emil Bührle in den USA, 1945–1956



Daneben findet man auch Joseph W. Hambuechen, ein deutsch-amerikanischer Bankier mit Sitz in Zürich,²⁷ der Bührle zwei Chicagoer Geschäftsmänner aus dem Verteidigungssektor vorstellte. Diese verfügten auch über Kontakte zu hochkarätigen kulturellen Vereinen und über Einfluss innerhalb der Republikanischen Partei.²⁸

Abbildung 13. Die Familie Bührle in Palm Springs (Kalifornien, Oktober 1947)



«INDUSTRIALIST – Seated by the pool at the Tennis Club are Mr. and Mrs. E.G. Buehrle and their daughter, Hortense. Mr. Buehrle is a prominent multi-millionaire industrialist from Zurich, Switzerland»

Quelle: Swiss industrialist enjoys Palm Springs on brief visit here, in: The Desert Sun, 17.10.1947.

Dieses Foto, ohne Quellenangabe und mit abgeschnittener Charlotte Bührle-Schalk, ist ebenfalls im folgenden Ausstellungskatalog abgebildet: Hofer, Fritz: Meisterwerke der Sammlung Emil G. Bührle. Katalog der Ausstellung zum Gedanken des 100. Geburtstages des Sammlers Emil G. Bührle, Zürich/München 1990, S. 24.

Nachdem er diese ersten Kontakte geknüpft hatte, reiste Emil Bührle im Herbst 1947 mit seiner Frau und seiner Tochter erneut in die USA. Die Familie war an Gala-Abenden in Chicago²⁹ und exklusiven *country clubs* in Kalifornien zu sehen (s. **Abbildung 13**). Die Bührles freundeten sich auch mit Major General William J. Donovan an, dem ehemaligen Direktor der OSS und Gründungsvater der CIA. Jener lud die junge Hortense ein, den Sommer 1948 in New York zu verbringen, um ihm im «Sekretariat und bei Übersetzungen» zu helfen.³⁰ Im selben Jahr übten die US-Geheimdienste Druck auf die bekannte Wochenzeitung *Saturday Evening Post* aus, um die Veröffentlichung einer Reportage über den «Arch-Munition King of the World» zu verhindern,

²⁷ **Joseph W. Hambuechen** (1894–1969), Adoptivsohn des New Yorker Bankiers James Loeb, verfügte über enge Verbindungen zur deutschen Finanz der Vorkriegszeit und war an den Zürcher Bank Michelis & Co. beteiligt. Siehe Dr. J.W. Hambuechen, in: New York Times, 18.8.1969; Barnhisel, Greg: Perspectives USA and the cultural Cold War: Modernism in service of the state, in: Modernism/Modernity, 14/4 (2007), S. 729-54 (hier: S. 739); von Weyhe, Ferdinand: A.E. Wassermann. Eine rechtshistorische Fallstudie zur "Arisierung" zweier Privatbanken, Frankfurt 2007, S. 11, 24, 51-2, 85-93, 170. Im Rahmen der «Safehaven»-Untersuchungen wurde Hambuechen auch verdächtigt, deutsche Gelder versteckt und ins Ausland transferiert zu haben. Siehe BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: SECRET: The Oerlikon Group (Extract from ONI Brief of 21 June 1948. Subject: Schwartzkopf – Buehrle – Phillips Analysis), S. 2; Lussy, Hanspeter et. al.: Schweizerische Wertpapiergeschäfte mit dem «Dritten Reich». Handel, Raub und Restitution, Zürich 2001 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 14) S. 43-6, 54, 56, 107, 204, 207

²⁸ **Robert H. Damon** (1902 [?]–1960) leitete ein Unternehmen, das militärische Aufträge erhalten hatte und das unter anderem Raketentreibstoffe entwickelte. Seine Frau präsidierte die Renaissance Society, ein Verein zur Förderung moderner Kunst in Chicago. Sein Partner im Anwaltsbüro Damon, Hayes, White, Walk & Hoban, **Edward A. Hayes** (1894–1955), war in die «5-percenter investigation» verwickelt, ein Skandal, während dem die Rolle von Bestechungsgeldern bei Erlangung öffentlicher Aufträge während des Zweiten Weltkriegs aufgedeckt wurde. Siehe S.F. Bowser & Co. wins Army-Navy output award, in: Chicago Tribune, 24.7.1942; Hayes gets \$25'000 for his efforts. [Senate] Probe uncovers new intrigue, in: Chicago Tribune, 11.8.1949; Edward Hayes, Legion ex-head, dies. G.O.P. Candidate for Senator last year, in: New York Times, 2.4.1955.

²⁹ Page, Eleanor: Armory again is setting for tanbark event, in: Chicago Tribune, 4.10.1947. Die Familie Bührle war zu Gast beim Bankier Samuel J. Campbell. Robert Damon und Edward Hayes waren ebenfalls an ihrem Tisch anwesend.

³⁰ Fueter, Daniel: Hortense Anda-Bührle 1926-2014 (Nachruf 19.6.2014), S. 2, Online: <www.geza-anda.ch> S. 2 (Stand: 31.1.2020 – Dieser Dokument ist 10.2020 nicht mehr auf dieser Webseite verfügbar).

während die CIA einen Bericht verfasste, in dem die strategische Bedeutung der in Oerlikon entwickelten Pulverraketen hervorgehoben wurde.³¹

Last but not least erwarb Bührle am 30. Juni 1948 für die Summe von 80'000 Franken ein Gemälde von Corot (*La liseuse*) aus der New Yorker Paul-Rosenberg-Galerie. Nachdem das Werk dem jüdischen Galeristen nach seiner Flucht aus Frankreich im September 1940 gestohlen worden war, hatte es Bührle 1942 bereits ein erstes Mal in der Galerie Fischer in Luzern (für die Summe von 70'000 Franken) erstanden, anfangs Juni 1948 aber im Anschluss an eine Klage und einen Raubkunst-Prozess an seinen Besitzer zurückgegeben. Bührle erwarb das Gemälde folglich bereits zum zweiten Mal, bezahlte nun aber den rechtmässigen Besitzer.³² Bei diesem Kauf handelte es sich um die erste einer ganzen Reihe von Transaktionen auf dem New Yorker Kunstmarkt, der eine zentrale Rolle für den Aufbau seiner Kunstsammlung einnahm.

Geldflüsse bildeten auch in diesem Fall eine wichtige Verflechtung zwischen Bührles Waffengeschäften und seinen Kunstkäufen: Die ersten drei Gemälde,³³ die der Waffenindustrielle 1948 in New York kaufte, wurden dem Verkäufer Paul Rosenberg durch die Zürcher Bank Michelis & Co. bezahlt, wo Bührles Bekannter Joseph W. Hambuechen im Verwaltungsrat sass.³⁴ Dieser Bankier verkuppelte Bührle auch mit dem New Yorker Galeristen Jacob Hirsch, von dem der Industrielle 1954 eine mittelalterliche Skulptur kaufte.³⁵ Wie oben in **Schema 6** im Detail ersichtlich ist, nahmen diese Kunstkäufe auf dem New Yorker Kunstmarkt nach Beginn des Koreakriegs stark zu und blieben bis zum Tod Emils Bührles auf hohem Niveau. Die Parallelität zwischen den Profiten aus Kriegsgeschäften und den Investitionen in die Kunstsammlung zeigte sich dabei bereits in der ersten Phase der grossen Ankäufe des Industriellen kurz vor und während des Zweiten Weltkriegs.³⁶

Diese Treffen und Ereignisse unterstreichen, wie rasch sich die transatlantische Integration Emil Bührles vollzog. Er profitierte vollumfänglich von der Herausbildung der Doktrin des *containment*. Getragen von dieser Dynamik galt der Industrielle, dessen Name notabene 1946 noch auf den Schwarzen Listen der Alliierten stand, als interessanter Geschäftspartner und als würdig, in die höchsten gesellschaftlichen Kreise eingeführt zu werden. Die ersten Kontakte, die er 1947–1948 geknüpft hatte, ermöglichten Bührle, in Washington den Secretary of the Army zu treffen, einen renommierten New Yorker Finanzier in den Verwaltungsrat seiner Privatbank IHAG zu berufen und Vermögenswerte im Umfang von fast 4 Mio. Dollar (rund 20 Mio. Franken) zurückzuerhalten, die er in den USA gehalten hatte und die von der Regierung Roosevelt blockiert

³¹ BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: Colonel C.V. Allan to Gen. S. J. Chamberlin, 14.4.1948 (Saturday Evening Post). Siehe auch Appendices to ORE [Office of Research and Estimates/CIA] 58-48, The strategic value to the USSR of the conquest of Western Europe and the Near East (to Cairo) prior to 1950, 27.10.48, zitiert in: Mantovani, Schweizerische Sicherheitspolitik im Kalten Krieg, S. 135.

³² Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 105-6, 378-81.

³³ Corot, *La Liseuse*; Manet, *Vase au dragon* und Pissarro, *Port de Rouen*. Für Quittungen, siehe Archiv Sammlung Bührle, Sammlungsordner; Gloor, Lukas: Die Sammlung Emil Bührle: Die Werke internationaler Künstler – vollständiges Verzeichnis, Zürich 2020 (April), Online: <www.buehrle.ch/geschichte/die-provenienzen/>. (Stand: 10.2020).

³⁴ Archiv Sammlung Bührle, Sammlungsordner: Corot (*La Liseuse*), Korrespondenz zwischen W. Huber (Rechtsanwalt), Emil Bührle und Paul Rosenberg, 5.7.1948. Seit 1949 verfügte Bührle über seine eigene Bank, die IHAG, um solche Transaktionen abzuwickeln.

³⁵ Archiv Sammlung Bührle, Käufe Korrespondenz D-H (ab 1948): Brief von Bankier Joseph W. Hambuechen (First Boston Corp., New York) an Emil Bührle, 15.6.1954 («Dear E.G.»), Brief von Jacob Hirsch (New York) an Emil Bührle, 25.10.1954 (und die Antwort von Bührle, 15.7.1954). Hirsch spricht von «unserem gemeinsamem Freund Beppo». «Beppo» ist der Spitzname für «Giuseppe» oder, in diesem Fall, «Joseph».

³⁶ Siehe **Kapitel 3.2** (Der Einstieg in den Kunstmarkt) und **Kapitel 3.3** (Eine Kunstsammlung von Weltrang).

worden waren.³⁷ Wir haben bereits aufgezeigt, wie in der Folge die Pulverraketen, die zwischen 1950 und 1953 an die amerikanische Armee ausgeliefert wurden, der WO ermöglicht haben, die mageren Jahre der unmittelbaren Nachkriegszeit hinter sich zu lassen. Wir haben auch gesehen, dass dieser Erfolg durch zwei Misserfolge getrübt wurde: Die mit grossem Aufwand errichtete Fabrik der Oerlikon Tool and Arms of America in Asheville (North Carolina) blieb ein Leerlauf und trotz aller Bemühungen Emil Bührles und seines Sohns Dieter lehnte es die amerikanische Regierung ab, eine Entschädigung für die hundertausendenden Oerlikon-Kanonen zu zahlen, die während des Kriegs in den USA produziert wurden. Trotz dieser Rückschläge ist die atlantische Neuausrichtung des Waffenfabrikanten für ihn durchaus als Erfolgsgeschichte zu werten.

Letztlich gaben sich die US-Geheimdienste keiner Illusionen über Bührle hin. Wenige Wochen nach der Unterzeichnung des Washingtoner Abkommens in Mai 1946 wies die US-Regierung die Argumentation des Patrons der WO zurück, die Deutschen hätten starken Druck auf ihn und sein Unternehmen ausgeübt. Vielmehr mutmassten sie, dass «the profit motive was probably the only "compulsion" which caused Bührle [sic] to deal with the Axis».³⁸ In den Berichten, die über ihn verfasst wurden, wurde der Waffenindustrielle zudem oft mit dem grössten «munition king» der Zwischenkriegszeit, Sir Basil Zaharoff, verglichen, und wie bei diesem schien seine Stärke vor allem in seinem ausgeprägten Opportunismus zu liegen:

«Buehrle (...) is a typical munition king, much like the late Sir Basil Zaharoff, a complete realist with a predilection for playing both ends against the middle.»³⁹

Selbst nachdem Bührle während des Koreakriegs an den US-Kriegsanstrengungen beteiligt war, blieb er «not too favorably known to the Swiss desk, not as a Communist but as a man of very few principles»,⁴⁰ wie es ein in Brüssel stationierter US-Diplomat formulierte. Das Interesse Bührles für die USA dürfte sich nicht auf das Geschäftliche beschränkt haben. Aus seiner Perspektive boten die USA neben unternehmerischen Möglichkeiten wahrscheinlich auch eine Aufsicht auf einen Raum der gesellschaftlichen Freiheit und Autonomie, der mit der Nähe, ja gar Enge der schweizerischen und zürcherischen Eliten kontrastierte. Die Weltanschauung des «selbstständigen Unternehmers» fügte sich gut in den politischen Kontext der USA zu Beginn der 1950er Jahre, der vom *containment* gegen den Kommunismus und der Zelebrierung des *free enterprise* geprägt war.

³⁷ BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: Captain James. G. Shanahan to Chief of Staff, Secretary of War, 2.8.1949 (Emil Bührles Besuch beim Secretary of the Army).

³⁸ US-War Department, Office of the Assistant secretary of War, Strategic Services Unit, Interoffice Memorandum, 20.6.1946, zitiert in Hug, Rüstungsindustrie, S. 621.

³⁹ BAR E9500.239A#50#57, Quellenkopien NARA 1947–1949: SECRET: The Oerlikon Group (Extract from ONI Brief of 21 June 1948. Subject: Schwartzkopf – Buehrle – Phillips Analysis), S. 2. Der griechische Waffenhändler Basil Zaharoff war eine berühmte, fast legendäre Figur der Zwischenkriegszeit. Für eine Analyse, siehe Moine, Jean-Marie: Basil Zaharoff (1849–1936), le «marchand de canons», in: *Ethnologie française*, 61/1 (2006), S. 139–52.

⁴⁰ Sprouse (US Chargé d'affaires, Brüssel) an Smith, 31.8.1954, zitiert in Mantovani, Sicherheitspolitik, S. 147.

2.7. EINORDNUNG: BÜHRLE, EINE GEWICHTIGE ZÜRCHER FAMILIE

In den vorangegangenen Kapiteln haben wir erst die wichtigsten Lebensetappen Emil Bührles umrissen sowie verschiedene Aspekte skizziert, die erlauben, seine politischen Ansichten und seine Weltanschauung besser zu fassen (**Kapitel 2.2**). Wir haben uns dann sowohl mit seiner Eingliederung in verschiedene industrielle, militärische und politische Milieus sowie Kreise des Bankensektors als auch seiner Tätigkeit innerhalb dieser Netzwerke auseinandergesetzt. Eintrittspunkt hierzu bildeten die deutschen Netzwerke der verdeckten Aufrüstung in der Zwischenkriegszeit (**Kapitel 2.3**). Ab Mitte der 1930er Jahre, insbesondere nach Bührles Einbürgerung 1937, gelang ihm ein sozialer Aufstieg, der ihm Zugang zu den wirtschaftlichen Eliten eröffnete, namentlich den Magnaten der Maschinenindustrie und des Finanzplatzes (**Kapitel 2.4**). Wir haben weiter gezeigt, dass seine Kunstförderung, die er insbesondere als Mitglied der Zürcher Kunstgesellschaft betrieb, essentiell für seinen sozialen Aufstieg war und ihm erlaubte, seine Position innerhalb der Zürcher Eliten zu festigen (**Kapitel 2.5**). Schliesslich konnten wir einen Zusammenhang ausarbeiten zwischen seinem Aufstieg zum einflussreichen Mäzen und der Integration in die Netzwerke der Wiederbewaffnung des Kalten Kriegs in der Schweiz, dem Ausland und insbesondere in den USA (**Kapitel 2.6**).

Abschliessend ziehen wir in diesem Kapitel anhand der 50-Jahresfeier der WO und des Generationenwechsels erstens Bilanz über die öffentliche Aufmerksamkeit, die das von Emil Bührle geführte Unternehmen erhielt, und zweitens über den generationenübergreifenden Fortbestand seines Lebenswerks. Die Betrachtung des Jubiläumsfests, das für Unternehmen dieser Grösse einen obligaten Akt darstellt, erlaubt uns zu verstehen, wie Emil Bührle auf dem Höhepunkt seiner Karriere als Industrieller die unterschiedlichen sozialen Netzwerke, in denen er sich bewegte, in Szene zu setzten wusste. Weiter nutzte er das Jubiläumsfest als Gelegenheit, den Teil der Vergangenheit seines Unternehmens, den er seit 1924 entscheidend prägte, in die grössere Unternehmensgeschichte, die bis zur Gründung im Jahre 1906 zurückreicht, einzugliedern.

In Anbetracht des Todes von Emil Bührle nur wenige Wochen nach dem Fest, kann die öffentliche Feier zum fünfzigjährigen Jubiläum – zusammen mit der Festschrift, die im Folgejahr erschien¹ – zu einer Art Denkmalsetzung uminterpretiert werden. Eine Interpretation, die Emil Bührle zwar nicht planen konnte, der er aber kaum abgeneigt gewesen wäre. Einerseits war Emil Bührle bemüht, das Narrativ der historischen Entwicklung des Unternehmens nach seinen Vorstellungen zu prägen, andererseits blickte er auch die Zukunft der WO, dieses «Imperium[s] industrieller Leistung», das Ende der 1950er Jahre als das «grösste Familienunternehmen der Schweiz» galt.² Als starke Persönlichkeit und Alleineigentümer, der während den drei Jahrzehnten seines Lebens in der Schweiz ständig an allen Fronten präsent war, betraute er seine beiden Kinder mit der Aufgabe, den Fortbestand und die Entwicklung des industriellen und kulturellen

¹ Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Zürich 1957.

² Ein Imperium industrieller Leistung. In Oerlikon ist das grösste Familienunternehmen der Schweiz, in: Die Tat, 9.11.1957. Siehe auch Ginals, Du capitalisme familial au capitalisme financier, S. 97-132.

Erbes der Familie zu sichern. Das Jubiläumsfest und die Erbschaftsfrage bildeten folglich zwei entscheidende Facetten des Verhältnisses von Emil Bührle zu seiner Nachwelt.

Inszenierte Tradition. Das WO Jubiläumsfest vom 19. Oktober 1956

Ende November 1956 erregte die Nachricht des plötzlichen Hinscheidens des Industriellen Emil Bührle in Folge eines Herzinfarkts ein breites Medienecho. Alle grossen nationalen und zahlreiche regionale und lokale Zeitungen berichteten über seinen Tod.³ Die Nachricht fand auch Eingang in die Seiten der *New York Times*, die Bührle in einem kurzen Porträt als «a mixture of arms manufacturer, peaceful industrialist and patron of the arts» beschrieb.⁴ Die nachdrücklichste Hommage an Emil Bührle bleibt aber die des Chefredakteurs der *Handelszeitung*, die seit 1940 eine unerschütterliche Medienunterstützung für den Industriellen war. In diesem Artikel lobte Paul Eisenring die «Risikobereitschaft», den «Ansporn» und die «immense Arbeitskraft» dieses «Einspanner[s]»:

«[er strebte] (...) jene Entwicklung an, die ihm einen beinahe sagenhaften, für unser Land auf jeden Fall ungewohnten Aufstieg ermöglichen sollte.»⁵

Bereits einen Monat zuvor hatten der Industrielle und sein Unternehmen im Rahmen des 50-Jahre Jubiläums der WO von sich Reden gemacht. Für den Festanlass fanden sich am 19. Oktober 1956 beinahe 6'000 Personen im Hallenstadion Zürich ein, der grössten multifunktionalen Halle der Schweiz (s. unten **Abbildung 14**).

Die *Neue Zürcher Zeitung* stellte bei dieser Gelegenheit fest:

«Die eindrucksvoll verlaufene Feier galt der Würdigung einer grossen industriellen Leistung, die vorwiegend dem Wagemut und der Initiative eines risikobereiten Unternehmers, des heutigen Inhabers der Firma, zu verdanken ist.»⁶

Das Jubiläumsfest der WO stellte die Krönung im Werdegang Emil Bührles dar. Neben der öffentlichen Inszenierung der Grösse des Industriellen und seines Unternehmens trug das Fest der WO dazu bei, die Zugehörigkeit von Emil Bührle zu seiner Wahlheimatstadt Zürich und zum Industriestandort Schweiz in Szene zu setzen. Das symbolische Datum des fünfzigsten Jahrestages seit der Gründung im Jahr 1906 präsentierte die Werkzeugmaschinenfabrik als «spin off» der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO). Das Unternehmen, das Emil Bührle von Grund auf

³ Mort d'Emil Bührle, in: *Journal de Genève*, 29.11.1956; Emil Georg Bührle gestorben, in: *Die Tat*, 30.11.1956; Trauerfeier für Emil Bührle, in: *Tagesanzeiger*, 3.12.1956; Trauerfeier für Emil Georg Bührle, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 3. Dezember 1956; E. G. Bührles kulturelle Lebensarbeit, in: *Der Bund*, 6.12.1956; Hauser, Arnold: Zum Gedanken an Emil Georg Bührle, in: *Werkmitteilungen* 16/5, Dez 1956; Zum Gedächtnis von E. G. Bührle, in: *Volksrecht*, 8.1.1957.

⁴ Emil G. Buehrle Dies. Owner of the Oerlikon Arms Combine of Switzerland, in: *New York Times*, 29.11.1956. Diese Mitteilung der Agentur Reuters wurde ebenfalls bei der *South China Morning Post*, 30.11.1956 und bei der *Chicago Daily Tribune*, 29.11.1956, veröffentlicht. Siehe auch *Der Reichste Mann der Schweiz starb*, in: *Südkurier* (Konstanz), 30.11.1956.

⁵ Eisenring, Paul: in Memoriam Emil Georg Bührle. Vollendetes und Unvollendetes, in: *Handelszeitung*, 6.12.1956. Ab 1950, war Bührle nicht mehr Mehrheitsaktionär des Finanzblatts (siehe **Kapitel 1.4**, Abschnitt «Abschnitt «Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt»), beherbergte aber die Redaktion der *Handelszeitung* im Bleicherhof, in dem sich auch seine Privatbank IHAG befand. Siehe Müller, Armin: Paul Eisenring: Im Namen der Gesinnung, in: *Handelszeitung*, 10.05.2011. Siehe auch **Schema 5** (Kultur, Kunst, und Kapital); Hungerbühler, Hugo: Eisenring, Paul [1924-2016], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/006786/2016-05-12/>> (Stand 10.2020).

⁶ Matter, Otto: 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co., Zürich, in: *NZZ*, 21.10.1956.

transformierte, hatte zwar nicht mehr viel mit der kleinen Fabrik gemeinsam, die sie am Anfang des Jahrhunderts noch war, aber dieses Gründungsdatum ermöglichte ihm, seine Ankunft in Zürich im Jahr 1924 in eine «inszenierte Tradition» einzufügen.⁷

Abbildung 14. Das 50-jährige Jubiläum der WO im Hallenstadion Zürich (19. Oktober 1956)



Quelle: 50-Jahr-Feier, Werkmitteilungen, November, 1956, S. 60-1.

Eine «schöne Inszenierung». In Zürich, dem nationalen Standort der Maschinenindustrie, waren solche Feierlichkeiten nichts Aussergewöhnliches. So hatte ein Jahr zuvor die eben erwähnte MFO, das Unternehmen in unmittelbarer Nachbarschaft zur WO, im Kongresshaus Zürich drei festliche abendliche Anlässe organisiert, um mit insgesamt fast 5'000 Gästen ihr 75-jähriges Bestehen zu feiern.⁸ Die Jubiläumsfeier der WO wartete mit einem klassischen Programm von sowohl öffentlichen und kollektiven als auch privaten und exklusiveren Festakten auf. Nach einer nachmittäglichen Besichtigung des Werkes an der Birchstrasse wurde der Festtag im Hallenstadion mit Festreden, umrahmt durch musikalische Einlagen, fortgesetzt. Für die mehr als 3'000 Personen der Belegschaft und deren Begleitungen schloss der Anlass mit einem die ganze Nacht dauernden Ball. Parallel zu dieser Volksfest-ähnlichen Veranstaltung kehrten nach der Veranstaltung im Hallenstadion 254 Gäste an die Birchstrasse zurück, um an einem Bankett teilzunehmen, das die Direktion der WO im Wohlfahrtshaus des Unternehmens abhielt.⁹

Ein Blick auf diese 254 geladenen Gäste (es handelte sich mit der Ausnahme von zwei Frauen ausschliesslich um Männer) illustriert gut, wie Emil Bührlé dieses Jubiläum nutzte, um seine unterschiedlichen sozialen Netzwerke in Szene zu setzen. Zwei Drittel der Gäste waren Zürcher.¹⁰ Der letzte Drittel setzte sich aus 53 weiteren Schweizern und 38 Ausländern zusammen. Die Mehrheit der geladenen Ausländer kam aus den angrenzenden Staaten, insbesondere aus Deutschland, aber auch aus weiter entfernten Ländern wie Indien, Schweden oder den USA.

⁷ Wir beziehen uns hier in indirekter Weise auf das klassische Konzept der «Erfundenen Tradition» (*invented tradition*), das üblicherweise in historischen Forschungen zur Konstruktion nationaler Identität Anwendung findet, sich aber auch auf andere Institutionen wie etwa Unternehmen übertragen lässt. Siehe Scranton, Philip & Fridenson, Patrick: *Reimagining Business History*, Baltimore 2013, S. 102-7 (Kapitel: Rituals and symbolic practices).

⁸ Fasel, Andreas: *Fabrikgesellschaft. Rationalisierung, Sozialpolitik und Wohnungsbau in der schweizerischen Maschinenindustrie, 1937–1967*, unveröffentlichte Dissertation der Universität Zürich (Prof. Philipp Sarasin) 2019, S. 182-8.

⁹ Für eine Analyse dieses Firmenjubiläums, siehe Diener, Philippe: *Eine schöne Inszenierung. Das 50-jährige Firmenjubiläum der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührlé & Co. 1956*, unveröffentlichte Seminararbeit der Universität Zürich (Prof. M. Leimgruber) 2018. Zahlreiche Dokumente über die Vorbereitung und Fortführung des WO Jubiläums finden sich in Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 0001: 50 Jahre WO.

¹⁰ Für alle Zahlen siehe Anhang, Tabelle 9 (WO Fest 1956).

Insgesamt dominierten die Kader der WO und der anderen industriellen (Contraves, Pilatus, Xamax, Textilunternehmen usw.) und finanzwirtschaftlichen (IHAG, Limmat Versicherungen) Unternehmensbereichen der Oerlikon-Bührle-Gruppe sowie Repräsentanten der ausländischen Filialen (Oerlikon Italiana, Balzers, usw.). Eine zweite grosse Gruppe setzte sich aus Vertretern der grössten Unternehmen der Maschinenindustrie zusammen, einem Sektor, in dem die WO aufgrund ihrer Grösse eine bedeutende Position einnahm. Politiker und hohe Beamte, Journalisten, Offiziere von hohem Rang, einige Bankiers und schliesslich eine Handvoll Repräsentanten der Arbeiterkommission und der Angestelltenvereinigung der WO sowie des Schweizerischen Metall- und Uhrenverbands (SMUV) komplementieren die Zahl der anwesenden Gäste.

Eine «Musterkarte» der Machtelite. Der Kontrast zwischen dem «Volksfest», das im Hallenstadion stattfand und dem Ehrenbankett, das den Notabeln vorbehalten war, zeigt sich deutlich am parallel stattfindenden Rahmenprogramm: Bauernkapelle und Jodler-Club hier, in französischer Sprache verfasste Menu-Karten mit *mignardises* und Château Lacour-Bouqueyran dort.¹¹ An einer imposanten Tafel, aufgestellt vor den Glaswänden des oberen Speisesaals des Wohlfahrtshauses, waren 29 hochkaratige Gäste um Emil Bührle versammelt. Hans Ott vom *Volksrecht*, der an diesem Abend zu den geladenen Journalisten gehörte, stellte treffend fest:

«Die Besetzung des Tisches A war ja eine phantastische ‚Musterkarte‘ der politisch-wirtschaftlich-militärischen Machtpositionen in der Schweiz. Die Waffenchefs und Finanzgewaltigen verschiedenen Kalibers sahen sich Politikern gegensätzlicher Färbungen gegenüber. Sie konnten sich das eine Mal mit dem sozialdemokratischen Gemeinderatspräsidenten Egg, das andere Mal mit dem freisinnigen Stadtpräsidenten Landolt unterhalten. Und die scharfen Augen des Inhabers der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Emil Georg Bührle, sahen allen seelenruhig ins Gesicht.»¹²

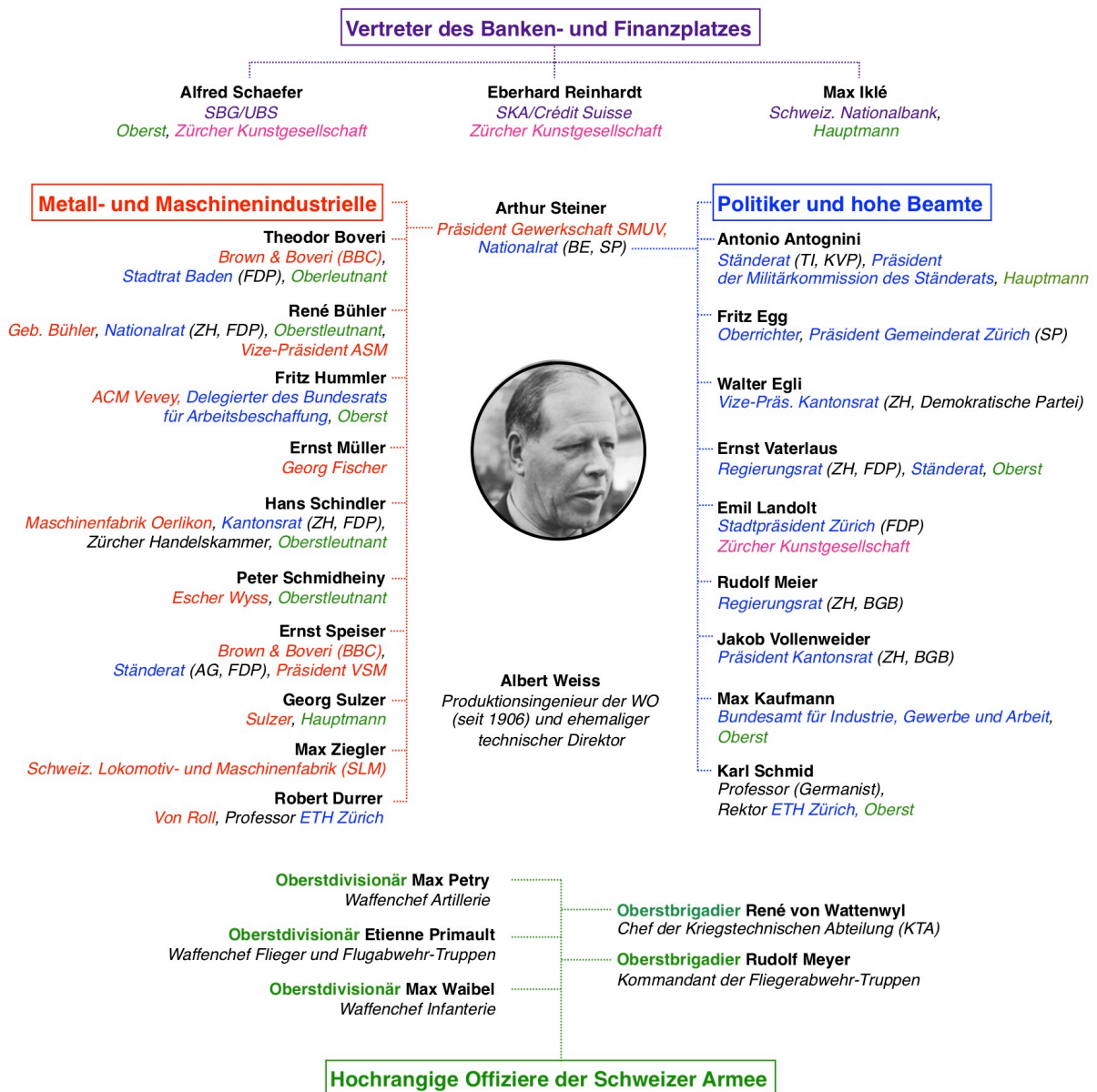
Waren unter den geladenen Gästen die Kader der WO die dominante Gruppe, so sass dennoch nur ein einziger unter ihnen am Tisch mit dem Chef (s. unten **Schema 7**): Albert Weiss, der ehemalige technische Direktor des Unternehmens, der seit 1906 als Ingenieur im Dienst der WO beschäftigt war, habe mit seiner langjährigen Tätigkeit die historische Kontinuität des Unternehmens verkörpert, wie Emil Bührle in seiner Rede vor der Versammlung betonte.¹³ Anwesend waren die höchsten offiziellen Zürcher Repräsentanten, sowohl der Stadt (die Präsidenten des Stadtrats und des Gemeinderates) als auch des Kantons (die Präsidenten des Regierungsrates und des Kantonsrates), wie auch mehrere Politiker und hohe Verwaltungskader auf Bundesebene. Die Schwergewichte der Maschinenindustrie Zürichs (Escher Wyss, MFO) und Winterthurs (SLM, Sulzer) zählten ebenso zu den Gästen wie zahlreiche andere prominente Mitglieder des Ausschusses des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller (ASM), wie auch der Präsident des Verbands Schweizerischer Maschinenindustrieller (VSM). Inmitten dieser grossbürgerlichen Runde weilten auch zwei geladene Sozialdemokraten, der Nationalrat und Präsident des SMUV Arthur Steiner und Fritz Egg, Präsident des Gemeinderats der Stadt Zürich. Mehrere Patrons, die an der Ehrentafel Platz nahmen, besetzten ohne Zweifel, um nochmals das Zitat Hans Otts zu bemühen, eine eindrucksvolle Kombination von «politisch-wirtschaftlich-militärischen Machtpositionen».

¹¹ Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 0001: 50 Jahre WO.

¹² Ott, Hans: Ein halbes Jahrhundert Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, in: *Volksrecht*, 20.10.1956, zitiert in Diener, Eine schöne Inszenierung, S. 19. Siehe auch Christen, Bührle-Saga, S. 33-5.

¹³ Bührle, Emil: Festrede, in: *Werkmitteilugen*, November 1956, S. 50-3 (hier: S. 51). Alfred Weiss wurde später BGB-Gemeinderatspräsident von Bassersdorf. Siehe Wie Bührle nach Oerlikon kam, in: *Die Tat*, 25.5.1973.

Schema 7. Eine «Musterkarte der politisch-wirtschaftlich-militärischen Machtpositionen», Hochrangige geladene Gäste an Emil Bührles Tisch (19. Oktober 1956)



Quelle: Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 0001: 50 Jahre WO 1956, Tischplan für das Jubiläumsbankett im oberen Speisesaal des Wohlfahrts Hauses der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co. am 19. Oktober 1956. Eigene Recherche und Darstellung. Dieses Schema entspricht nicht der Sitzordnung des Banketts.

Schema 7 bestätigt Ergebnisse der neuere Forschung zu den schweizerischen Eliten im 20. Jahrhundert: Viele diese Männer waren gleichzeitig in verschiedenen Machtsphären vertreten und weisen eine starke soziale Kohäsion auf.¹⁴ Waren zum Beispiel fünf Berufsoffiziere von sehr hohem Rang am Tisch A anwesend, so waren von den restlichen 24 Gästen fast die Hälfte Milizoffiziere – eine Beobachtung, die auch auf zahlreiche weitere Anwesende an diesem Abend zugetroffen hätte.¹⁵ Alle solchen klassischen Attribute der «Machtelite» (z.B. Zugehörigkeit zu oder Allianzen

¹⁴ Mach, André et al.: Schweizer Wirtschaftseliten 1910-2010. Baden 2017, S. 14.

¹⁵ Wie wir weiter oben erwähnt haben, waren 13 Offiziere unter den geladenen Gästen des Banketts. Zusätzliche, nicht erschöpfende biographische Recherchen haben uns erlaubt, weitere 20 Offiziere unter den 254 Gästen zu identifizieren. Demzufolge waren, wenn wir uns auf die Spitze der militärischen Hierarchie beschränken, mindestens 15 Oberste, 3 Oberstdivisionäre, 3 Oberstleutnante, 3 Oberstbrigadiere und 1 Korpskommandant dabei.

mit einflussreichen Familien, politische Ämter und militärische Grade, sowie Mandate in verschiedenen Verwaltungsräten) konnte Emil Bührle nicht vorweisen, umso bemerkenswerter ist seine aussergewöhnliche soziale Stellung, die er mit der Besetzung des Tisches A zu inszenieren wusste.

Auch die von Emil Bührle betriebene Kulturförderung hatte Einfluss auf die Gästerauswahl des Banketts: mit Alfred Schaefer (Schweiz. Bankgesellschaft, SBG/UBS) Eberhard Reinhardt (SKA/Crédit Suisse) und dem Stadtpräsidenten Emil Landolt war der Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft an diesem Abend stark vertreten. Der Rektor der ETH, Karl Schmid, gehörte ebenfalls zu den geladenen Gästen, konnte aber nicht am Bankett teilnehmen. Wie aber ist die Anwesenheit von Dr. Max Iklé am Ehrentisch zu erklären? Sass der eben erst neu ernannte Vorsteher des III. Departments der Nationalbank,¹⁶ der noch bis 1956 die Finanzverwaltung des Bundes geleitet hatte, nicht auf dem Platz, den eigentlich der Bankier Franz Meyer-Stünzi, Präsidenten der Kunstgesellschaft, hätte einnehmen sollen? Der Grund für Iklés Bevorzugung – und Franz Meyers Versetzung an den Tisch F – ist vielleicht darin zu suchen, dass Iklé Emil Bührle nur wenige Monate zuvor einen grossen Dienst erwiesen hatte, indem er im Rahmen der Verhandlungen über den Saldo des Clearings zwischen Deutschland und der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs erreichte, dass Bührle die stattliche Summe von 21.4 Mio. Franken zurückerstattet wurde.¹⁷ Dass ihm dies trotz verbissenen Widerstands der deutschen Unterhändler und zu dem Zeitpunkt gelang, an dem die US-Regierung die Rückerstattung von Lizenzgebühren an Emil Bührle hartnäckig ablehnte und die Inbetriebnahme seiner Fabrik in Asheville (North Carolina) blockierte, war ohne Zweifel eine Einladung an den Tisch des Chefs Wert.¹⁸

An diesem Abend konnte noch niemand wissen, dass es sich um das letzte Bankett mit Emil Bührle handeln würde und dass dieser festlichen Gedenkfeier seines Lebenswerkes bereits wenige Woche später eine zweite Feier unter deutlich anderen Umständen folgen würde. Die Kontinuität seines Unternehmens stand trotz Bührles Tod ausser Frage. Der Industrielle hatte die Frage seiner Nachfolge nämlich keineswegs vernachlässigt.

Generationenwechsel. Die Ausbildungsjahre von Emil Bührles Erben

Wir haben gesehen, wie Emil Bührle ein sozialer Aufstieg gelang, der ihm ermöglichte, im Zug des rasanten Wachstums seines Unternehmens nicht nur ein beispielloses Vermögen aufzubauen, sondern auch einflussreiche Positionen in der industriellen und kulturellen Welt einzunehmen. Ebenfalls haben wir bereits auf die Wichtigkeit der Heirat mit Charlotte Schalk

¹⁶ Brian Scherer, Sarah: Max Iklé [1903–1999], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009187/2007-01-25/>> (Stand: 10.2020). Max Iklé ist auch der Vater von Elisabeth Kopp-Iklé, der erste Bundesrätin (FDP) der Schweiz.

¹⁷ Iklé, Max: Erinnerungen. Teil II: Aus dem Berufsleben, Küsnacht 1983-84 (Typoskript), S. 155-63 (Kapitel 7: Das Abwicklungskonto und der Fall Bührle). Verschiedene Dokumente über diese komplexen Verhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland sind über <www.dodis.ch> zugänglich. Danke an Marc Perrenoud (Bern) für diesen wertvollen Hinweis. Siehe Feldmann, Markus: Tagebuch 1923–1958, Basel 2002, Bd. 4, S. 308-9 (22.1.1953, Lage Schweiz – Angelegenheit Bührle); Hug, Rüstungsindustrie, S. 622-3.

¹⁸ Wie Iklé in seinen Erinnerungen berichtet: «Emil Bührle meinte zornig, [sein] Anwalt habe doch nichts geleistet, alles hätte der Direktor der Finanzverwaltung [Max Iklé] besorgt. Er bat mich, bei ihm vorbeizukommen, und stattete mir in aller Form seinen Dank ab. Man merkte es, er hatte wenig Übung in Dankesagen, wahrscheinlich war es sogar das erste Mal, dass er es tun musste». Iklé, Erinnerungen. Teil II, S. 162-3.

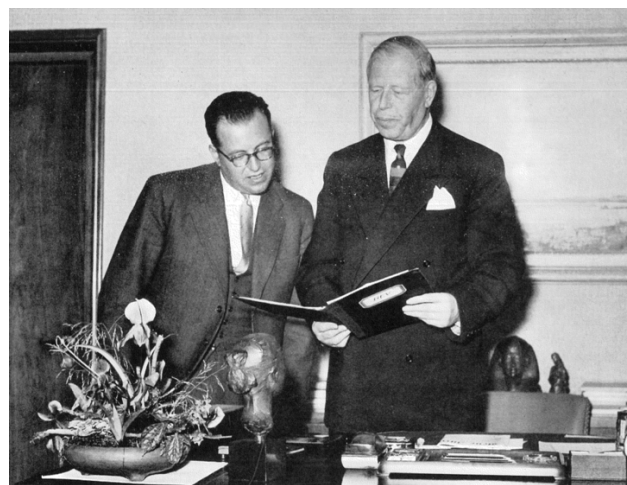
(1896–1979) im Jahre 1920 hingewiesen, durch die Bührle erst befähigt war, als Unternehmer in Oerlikon Fuss zu fassen. Charlotte Bührle-Schalk blieb aber, mit Ausnahme der familiären Kontinuität, die sie als Mitglied des Vorstands der Zürcher Kunstgesellschaft seit dem Tod ihres Ehemannes im Jahr 1956 gewährleistete, weitgehend im Schatten ihres Mannes und hat nur wenig Spuren hinterlassen; sowohl in den Quellen, die uns zu Verfügung stehen, wie auch in der öffentlichen Wahrnehmung.¹⁹ Obwohl ihr Name in den 1930er Jahren in den Listen der Aktionäre der WO auftaucht und sie auch im Vorstand der Goethe-Stiftung Einsitz nahm, bleibt uns ihre Tätigkeit und ihre Soziabilität weitgehend unbekannt. Die Biografien der beiden Kinder von Charlotte und Emil Bührle, Dieter (1921-2012) und Hortense (1926-2014), sind aufgrund ihrer Bedeutung als Erben eines der grössten Vermögen in der Schweiz der Nachkriegszeit besser bekannt.

Abbildung 15. Die Erben: Dieter und Hortense Bührle



«Herr Bührle und seine Tochter verleihen die Ehrengabe an die Jubilare [der WO]»

Quelle: Wohlfahrtshaus. Einweihung 9. Januar 1943, in: Werkmitteilungen, Februar 1943, S. 2.



«Herr E.G. Bührle und Dr. D. Bührle im Arbeitszimmer des Chefs» [1956]

Quelle: Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, S. 209.

Ein kurzer Blick zurück auf ihre Ausbildungsjahre helfen zu verstehen, wie die beiden die Kontinuität des Familienunternehmens gewährleisten sollten. Während ihr Vater die beiden Rollen des Industriellen und des Kunstsammlers und -mäzens in sich vereinte, sorgten die beiden Kinder gemäss einer damals geltenden geschlechterspezifischen Logik rollenverteilt dafür, dass der Fortbestand beider Bereiche trotz des Tods des Vaters gesichert war: Kunst und Kultur durch Hortense und Industrie und Geschäftliches durch Dieter. Im Gegensatz zum Vater erlangten Hortense und Dieter – wie dies für Erben, die für höchste ökonomische und kulturelle Funktionen vorgesehen sind, typisch war – bereits in jüngsten Jahren durch ihren Bildungsweg kulturelles und soziales Kapital.

Bildung und Verpflichtung. Dieter Bührle durchlief den klassischen Werdegang eines Sohns aus gutem Haus. Als Ruderer und Handballspieler war er sehr aktiv im Grasshopper Club, dem

¹⁹ Im Rahmen eines Interviews mit der *Financial Times* würdigte Bührle den Beitrag seiner Ehefrau zur Entstehung der WO auf lapidare Weise: «[Bührle] told me with a laugh: "The «and Co.» is Mrs. Bührle, my wife. I gave her a £100 interest in it"». Siehe [Rom Korrespondent der FT]: Know your competitors (XII). Bührle of Oerlikon, in: *Financial Times*, 11.2.1955.

Sportverein der Zürcher Bourgeoisie.²⁰ Mobilisiert zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Dieter Bührle 1941 zu Leutnant der Flugabwehrtruppen und 1945 zum Oberleutnant befördert. Er schloss sein Studium in Jurisprudenz, unterbrochen durch Perioden des Militärdienstes, mit der erfolgreichen Verteidigung seiner Dissertation im Jahr 1951 ab.²¹ Die Ausbildung seiner jüngeren Schwester Hortense war zwar weniger akademisch, aber nicht minder klassisch: Nachdem sie die Freie Evangelische Volksschule in Zürich und das Internat Hochalpinen Töchterinstitut Ftan (Graubünden, 1940-43) besucht hatte, schloss sie ihre Ausbildung an der St. George's School in Clarens (Waadtland, 1943-45) ab. Während des Kriegs leistete Hortense zudem auf dem Landgut ihres Vaters im Tessin lange Einsätze für den «Landdienst»; ein im Rahmen der Anbauschlacht des Plans Wahlen durch die Behörden geförderter Freiwilligeneinsatz.²² Bereits während des Kriegs nahm Hortense ausserdem die Rolle der Tochter des Patrons ein, etwa durch ihre Teilnahme an der Verleihung der Gratifikationen an die Jubilare des Unternehmens bei der Einweihung des Wohlfahrtshauses der WO im Februar 1943 (s. oben **Abbildung 15**). Eine bürgerliche Erziehung, verbunden mit dem obligaten Dienst an der Heimat, bildeten folglich die Basis, mit welcher die beiden jungen Menschen ins Erwachsenenalter eintraten.

Erste Erfahrungen und Auslandseinsätze. Nach Kriegsende begleiteten Dieter und Hortense ihren Vater auf seinen Geschäftsreisen in Europa und Übersee. Neben den angenehmen Seiten, welche diese Reisen mit sich brachten, ermöglichten sie den beiden Erben, an der Expansion der WO und der Konsolidierung der familiären Netzwerke im Ausland zu partizipieren. Die polyglotte und, gemäss ihrem Bruder, «ausgesprochene anglophil[e]» Hortense verbrachte zudem im Rahmen eines Praktikums in New York den Sommer 1948 bei der Familie von William J. Donovan – ehemaliger Direktor des Office of Strategic Services (OSS, der Vorgängerorganisation der CIA) – mit dem Familie Bührle seit der ersten Reise in die USA im Jahr zuvor verbunden war.²³ Dieter war währenddessen als Mitglied der «Planungsgruppe Ausland» der WO mit der Überwachung der Expansion des väterlichen Unternehmens nach Indien, Ägypten und den USA betraut. Parallel dazu verfolgte er seine Karriere als Milizoffizier weiter: Im Jahr 1950 zum Hauptmann der Flugabwehrtruppen befördert, wurde er 1955 zum Mitglied des Generalstabs ernannt.²⁴ Ende desselben Jahres, als sich sein Vater von einem Herzinfarkt in dessen Haus in Ascona erholte, wurde Dieter zum «Stellvertreter des Seniorchefs» der WO ernannt (s. oben **Abbildung 15**).²⁵

Der Generationenwechsel. Nach dem unerwarteten Tod von Emil Bührle im November 1956 übernahm Dieter sofort die Leitung des Familienunternehmens und erbte den Sitz seines

²⁰ Müller, Ueli: Dietrich Bührle [1921-2012], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/030947/2012-12-18/>> (Stand: 10.2020); Christen, Ruedi et al.: Die Bührle-Saga. Festschrift zum 65. Geburtstag des letzten aktiven Familiensprosses in einer weltberühmten Waffenschmiede, Zürich 1981, S. 113-21. Kuenzle, Creed: Nachruf auf Dieter Bührle [15.12.2012], in: News Hopper, Grasshopper Club, Januar 2013, S. 38-40. Persönlichkeiten Europas: Schweiz, Stansstad 1974 (ohne Seitenangabe).

²¹ Guisolan, Jérôme: Le corps des officiers de l'état-major général suisse pendant la guerre froide (1945–1966), Baden 2003, S. 338.

²² Fueter, Hortense Anda-Bührle 1926-2014, S. 2. Siehe auch Christen, Bührle-Saga, S. 93-109.

²³ AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: 1'38''20. Siehe **Kapitel 2.6** (Abschnitt «"A man of very few principles"». Die Aufrüstungsnetzwerke der Nachkriegszeit).

²⁴ Guisolan, Le corps des officiers de l'état-major général, S. 338. Dr. W.E.: Einweihungsfeier der Hindustan Machine Tools in Bangalore, Indien, in: Werkmitteilungen, Dezember 1955, S. 74; [Ohne AutorIn]: D[ieter] Buehrle of Switzerland, in: Asheville Citizen-Time, 16.7.1952. Siehe auch **Abbildung 8** (Ein Konzern mit internationaler Ausstrahlung).

²⁵ Oerlikon Taschenbuch, Zürich 1956, S. 24. Zur Rekonvaleszenz von Emil Bührle, siehe AfZ, Nachlass Paul Stauffer, Zeitgeschichtliche Forschungen, Kopien aus dem Nachlass Carl Jakob Burckhardt (Öffentliche Bibliothek der Universität Basel), Korrespondenz A-M: Emil Bührle an Carl Jakob Burckhardt, 18.9.1955, 23.11.1955 und 10.12.1955.

Vaters im Ausschuss des Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metallindustrieller (ASM). 1957 wurde er zudem in den Verwaltungsrat der Bank Leu, in dem auch Franz Meyer-Stünzi Einsitz hatte, sowie in den Vorstand des Verein Schweizerischer Maschinen-Industrieller (VSM) berufen. Er schlug allerdings «aus geschäftlichen und militärischen Gründen» die Einladung zur Nachfolge seines Vaters im hochkarätigen Kuratorium der Stiftung der wissenschaftlichen Forschung der Universität Zürich aus.²⁶ Hortense führte demgegenüber die kulturfördernde Tätigkeit ihres Vater fort, indem sie Einsitz in diversen Stiftungsräten kultureller Institutionen (Pro Helvetia, Zürcher Oper usw.) nahm, sich insbesondere im Organisationskomitee der Internationalen Musikfestwochen Luzern engagierte und im Jahr 1960 die erste Kuratorin der Stiftung Sammlung Emil Bührle wurde.²⁷ Die Erben Emil Bührles heirateten beide keine Sprösslinge einflussreicher Familien.²⁸ Beide erbten ein beträchtliches Vermögen²⁹ sowie mehr als hundert Gemälde aus der umfangreichen väterlichen Sammlung und hielten die Mehrheitsbeteiligungen an der Oerlikon-Bührle-Gruppe. Die Schwierigkeiten, mit denen das Familienunternehmen Ende der 1980er Jahre konfrontiert war, führten jedoch zu Spannungen innerhalb der Familie. Diese hatten zur Folge, dass Dieter Bührle an der Spitze des Unternehmens durch seine Schwester abgelöst wurde.³⁰

Diese Episoden gehen weit über den Rahmen unserer Studie hinaus, zeigen aber bereits einige Schlüsselmomente für eine noch zu schreibende Geschichte dieser gewichtigen Zürcher Familie.

²⁶ Archiv der Universität Zürich, Ordner F.2.1.309, Sitzungsprotokoll des Vorstandes der Stiftung für wissenschaftliche Forschung, 20.2.1958, S. 320. Ab 1967 sass Dieter Bührle im Vorstand der Zürcher Handelskammer. Danke an Jonas Plüss (Zürich) für diesen Hinweis.

²⁷ Zu diesen verschiedenen Mandaten, siehe Die Tat, 13.2.1961; Freiburger Nachrichten, 25.1.1960 und Thuner Tagblatt, 28.3.1963. Alle Artikel auf <www.e-newspaperarchives.ch>.

²⁸ Dieter Bührle heiratete Dorothea Meier, Juristin und Tochter eines Zürcher Bauingenieurs, mit der er zwei Kinder, Carol (1954) und Christian (1958) hatte. Diese Ehe endete scheinbar mit einer Scheidung. Zum Zeitpunkt des Todes seiner Mutter im Jahr 1979 war Dieter Bührle in einer Beziehung mit Geneviève Bourgeois (1923-2000), die ebenfalls geschieden war. Siehe Todesanzeige Charlotte Bührle-Schalk, in: NZZ, 22.11.1979. Hortense Bührle lernte im Rahmen der Musikfestwochen Luzern den Pianisten Géza Anda (1921–1976) kennen, den sie 1964 heiratete und mit dem sie einen Sohn (Gratian, geboren 1968) hatte.

²⁹ 1981 betrug das steuerbare Vermögen von Dieter Bührle rund 457 Mio. Franken. Siehe Christen, Bührle-Saga, S. 114 (Steuerausweis Dieter Bührle). Diese Studie erwähnt auch ein Vermögen von «schätzungsweise» 800 Mio. Franken für Hortense Anda-Bührle (S. 96). Diese Summe scheint uns zu hoch. Womöglich haben die Autoren dieser Studie den damaligen (unbekannten) Wert der Kunstsammlung der Stiftung Sammlung Emil Bührle in diese Schätzung miteinbezogen. In der ersten Rangliste der vermögendsten Schweizer, die im Oktober 1989 der Wirtschaftsmagazin Bilanz veröffentlichte, wurde das Vermögen von Dieter Bührle auf 400 Mio. Franken und das seiner Schwester Hortense auf «mindestens» 420 Mio. Franken geschätzt. Siehe Die hundert reichsten Schweizer, in: Bilanz, 10.1989.

³⁰ Heller, Daniel: Oerlikon-Bührle – Unaxis – Victory. Stationen der Geschichte eines der grossen Schweizer Maschinenunternehmen, in: NZZ, 9.6.2005; Seibt, Constantin: Bührle. Ein Familiengrab, in: WOZ Die Wochenzeitung, 9.6.2005.

3. TRANSLOKATIONEN

– Die Entstehung der Sammlung
Bührle

3.1. EMIL BÜHRLES SAMMELTÄTIGKEIT ZWISCHEN «MÄRCHEN» UND «LEÇON D'HISTOIRE»

Die «Sammlergeschichte» Emil Bührles «gleichet einem Märchen», schrieb im Jahr 1990 die Kunsthistorikerin Margrit Hahnloser-Ingold – durch Heirat mit der Familie eines wichtigen Winterthurer Kunstsammlers verbunden – im Katalog der Wanderausstellung in Gedenken an Emil Bührle, der in jenem Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte. Ein junger Mann, fuhr sie fort, «träumt über Bilder», gerät in die Wirren des Ersten Weltkriegs, zieht in die Schweiz und steigt dort «kometenhaft an die Führungsspitze und hat Erfolg. Da erinnert sich der Mann seiner Träume und umgibt sich, reich geworden, mit auserlesenen Kunstwerken».¹ Dieses lobende Porträt blendet freilich die Umstände aus, unter denen der ehemalige Kunststudent zu seinem Erfolg kam. Insbesondere die Jahre der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkriegs finden kaum Erwähnung – die Schlüsselperioden also, während deren Emil Bührle seine aussergewöhnliche Sammeltätigkeit begann.

Der Katalog rief in Kanada und den USA, zwei der wichtigsten Stationen dieser Wanderausstellung mit dem Titel *The Passionate Eye*, kritische Reaktionen hervor. Nicole Dubreuil-Blondin, Kunsthistorikerin aus Québec, unterstrich bei dieser Gelegenheit die «double camouflage historique», die doppelte historische Tarnung, welche die Stiftung Sammlung Emil Bührle betreibe und bemängelte die Absenz jeglicher Reflexion über die «conditions socio-économiques», welche die gewaltige Sammeltätigkeit erst ermöglicht hätten:

«Retrouver la psychologie de l'homme derrière l'exposition nous apparaît cependant de peu d'intérêt et procède d'un double camouflage historique: celui des conditions socio-économiques présidant spécifiquement à l'activité du collectionneur et celui de la production de l'œuvre comme événement dans l'imaginaire collectif et dans le système de ses représentations. Il ne nous est malheureusement pas possible, faute de temps et de documents, d'analyser en termes de stratégies de classes (qu'il faudrait encore confronter aux disponibilités du marché de l'art et aux contacts de Bührle) pourquoi un petit bourgeois allemand venu établir sa carrière et sa fortune en Suisse, choisit de s'associer financièrement et publiquement à des tableaux qui faisaient encore scandale dans les milieux de sa jeunesse.»²

Der Kunstkritiker Michael Kimmelman verurteilte seinerseits in der *New York Times* das biographische Essay aus der Feder Margrit Hahnloser-Ingolds unverblümt als «even more fawning [lobhude] than readers would expect from this genre of writing». Zudem würden die prestigeträchtigen Museen, welche die Ausstellung zeigten, zu Komplizen der weiterhin auf dem Kunstmarkt tätigen Familie:

«The point is not that these works shouldn't be seen, but that they should be seen in a meaningful context. As for the works that are privately owned by the Bührle family, it presumably goes without saying that "The Passionate Eye" only contributes to their value by bestowing on them the National

¹ Hahnloser-Ingold, Margrit: Emil Georg Bührle. Vom Kunststudenten zum Unternehmer und Sammler, in: Meisterwerke der Sammlung Emil G. Bührle, Zürich. Katalog der Ausstellung zum Gedenken des 100. Geburtstages des Sammlers Emil G. Bührle, Zürich/München 1990, S. 17-34 (hier: S. 17). Die Autorin ist die Schwiegertochter des Kunsthistorikers Hans R. Hahnloser (1899–1974), seinerseits Sohn des Winterthurer Sammlers Arthur Hahnloser (1870–1936).

² Dubreuil-Blondin, Nicole, L'entrepreneur et les impressionnistes, in: RACAR: revue d'art canadienne/Canadian Art Review, 17/2 2 (1990), S. 180-3 (hier: S. 180-1).

Gallery's stamp of approval. This issue is not academic: works owned by the family continue to appear on the market.»³

Als ein weiteres Beispiel für diesen «meaningful context» wies Kimmelman in ironischem Ton auf die Tatsache hin, dass einer der Sponsoren der Ausstellung – das US-Rüstungsunternehmen Martin Marietta – in Partnerschaft mit Oerlikon-Bührle das Waffensystem ADATS⁴ entwickelt hatte. Gleichzeitig schwieg das Portrait von Magrit Hahnloser-Ingold über die Geschichte der Rüstungsexporte dieses berühmten Züricher Familienunternehmens vollständig, bzw. über deren zahlreichen heiklen Beziehungen, die vom «Dritten Reich» bis zum Apartheidregime in Südafrika reichten.

Die beiden kritischen Voten, welche die mangelnde Kontextualisierung der verschiedenen Facetten der unternehmerischen und kulturellen Aktivitäten Emil Bührles anprangerten, waren Vorboten für die Welle an Kontroversen, die ab Mitte der 1990er Jahre losgetreten wurden. Diese drehten sich einerseits um die Rolle der schweizerischen Finanz- und Industriekreise während des Zweiten Weltkriegs, andererseits – und das sind Themen, die wir in diesem dritten und letzten Teil behandeln – um die aussergewöhnlichen Bedingungen, die während dieser Periode auf den europäischen und schweizerischen Kunstmärkten herrschten. In diesem Kontext rückten die Verstrickungen von schweizerischen Kunsthändlern und -sammlern mit den nationalsozialistischen Plünderungen von Kunstschätzen, die während des Kalten Kriegs verschleiert wurden und vergessen gingen, schlagartig wieder in den öffentlichen Fokus. Insbesondere nach der Veröffentlichung vielbeachteter Studien wie *The rape of Europa* (1994) oder *Le musée disparu* (1995) stiessen Fragen rund um die «Raubkunst» und den Kunstmarkt zwischen 1933 und 1945 in der Schweiz wie im Ausland erneut auf grosses Interesse.⁵

Raubkunst, Fluchtgut und Translokationen. Rund um die Veröffentlichung der «Washington Principles» über die Erforschung – und Wiedergutmachung – beschlagnahmter Kunstwerke während der Herrschaft des «Dritten Reichs» erschienen in der Schweiz mehrere Arbeiten, die ein neues Licht auf diese turbulente Periode warfen; zunächst verschiedene Artikel, die in der *Neuen Zürcher Zeitung* publiziert wurden (1997-98), dann ein vom Bundesamt für Kultur in Auftrag gegebener und vom Historiker Thomas Buomberger erarbeiteter Bericht (*Raubkunst – Kunstraub*, 1998) und schliesslich der erste Band der Unabhängigen Expertenkommission (UEK) Schweiz –

³ Kimmelman, Michael: Was this exhibition necessary?, in: New York Times, 20.5.1990. Siehe auch Dorment, Richard: When paintings are smeared by controversy, in: The Daily Telegraph, 29.1.1991. Kimmelmans Artikel provozierte Reaktionen in der Schweiz. Siehe Flüeler, Niklaus: Ein schlechter Ruf wird derzeit um die Welt geschickt, in: Die Weltwoche, 7.2.1991; Wolf, Conradin: Kunst, Waffen und Werbung, in: Tages Anzeiger, 10.7.1991; Buomberger, Thomas: Kanonen und Kunst, Erfolg und Krise der Firma Bührle (Sendung «Spuren der Zeit»), SRF 12.6.1991, Online unter <www.srf.ch/play/tv/> (Stand: 10.2020). Diese Kontroversen führten dazu, dass die Familie Bührle die PR-Agentur Farner beauftragte, im Firmenarchiv erste Recherchen über die Aktivitäten der WO während der Periode 1939-1945 zu machen. Siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 77.

⁴ Das Waffensystem ADATS (Air Defence Anti-Tank System), das ab den 1970er Jahren von Oerlikon-Bührle in Zusammenarbeit mit Martin Marietta entwickelt wurde, war ein Misserfolg. Vgl. Enz, Werner: Darbender Bührle-Konzern im Zugzwang. Wesentliche Verlustreduktion im Militärgeschäft erwartet, in: NZZ, 18.5.1990.

⁵ Nicholas, Lynn H.: *The rape of Europa. The fate of Europe's treasures in the Third Reich and the Second World War*, New York 1994 (Deutsche Ausgabe: *Der Raub der Europa*, 1995); Feliciano Hector: *Le musée disparu. Enquête sur le pillage des œuvres d'art en France par les Nazis*, Paris 1995 (Deutsche Ausgabe: *Das verlorene Museum*, 1998). Für die Schweiz sei speziell auf die folgende Pionierarbeit hingewiesen: Kreis, Georg & Büttner, Philippe: «Entartete» Kunst für Basel: die Herausforderung von 1939, Basel 1990.

Zweiter Weltkrieg (*Fluchtgut – Raubgut*, 2001), der von Esther Tisa Francini, Anja Heuss und Georg Kreis verfasst wurde.⁶

Diese Studien haben dazu beigetragen, Emil Bührles umstrittene Verwicklungen zu thematisieren und aufgezeigt, dass der Industrielle unter den schweizerischen Kunstsammlern und -händlern bereits an zweiter Stelle kam – gleich nach dem Luzerner Galeristen Theodor Fischer –, wenn es um die Menge erstandener Raubkunst geht, die nach 1945 an ihre rechtmässigen Besitzer zurückgegeben werden mussten: Von den insgesamt 77 Werken, die von Schweizern zurückgegeben werden mussten, hatte Bührle 13 und Fischer 39 erworben. Seit den 2000er Jahren wurden die Kontroversen um die Sammeltätigkeit Emil Bührles zusätzlich durch die Tatsache befeuert, dass – kurz nach Abschluss der Forschungen der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg – Dokumente wieder aufgetaucht sind, die seine Ankäufe dokumentieren und noch 2001 als verschollen galten.⁷ Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wurde diese Situation durch die Debatte um die Überführung der Kunstwerke der Stiftung Sammlung Emil Bührle in den Neubau des Kunsthhauses zusätzlich angeheizt, was auch den Impuls zu unserem Mandat zur Realisierung dieses Forschungsberichts gab. Zwischen 2017 und 2019, als die Kunstwerke aus Emil Bührles Nachlass das letzte Mal in der Schweiz und im Ausland auf Wanderschaft gingen, stiess die Sammlung teilweise auf heftige Kritik, wobei der Industrielle wahlweise vorsichtig als «collectionneur controversé» (*Le Temps*) bis harsch als «amateur d'art spoliateur» (*Le Monde*) bezeichnet wurde.⁸

Für den vorliegenden Bericht stützen wir uns in erster Linie auf das 2017 von Lukas Gloor und Laurie A. Stein herausgegebene Verzeichnis der 633 Kunstwerke, die Emil Bührle zwischen 1936 und 1956 erwarb. Dieses Inventar sowie die Resultate der Provenienzforschung der 200 Werke, die Bührles Erben 1960 der Stiftung Sammlung Emil Bührle übergaben, stellen somit wichtige Quellen für die Analysen dar, die in den folgenden Kapiteln und im statistischen Anhang präsentiert werden.⁹ Wir hatten zweitens Zugriff auf das Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle und insbesondere auf die Korrespondenzen Emil Bührles, die insbesondere seine intensive Aktivität auf dem Kunstmarkt der Nachkriegszeit dokumentiert.¹⁰ Um diesen dritten und letzten Teil zu verfassen, befanden wir uns also in vielerlei Hinsicht in einer günstigen Position, um Emil

⁶ Frehner, Matthias: Raubkunst – unvergangene Vergangenheit. "Das wird toll und immer toller" – Der grösste Kunstraub der Geschichte, in: NZZ, 13.1.1997. Auf diesen ersten Artikel folgte eine Serie von Beiträgen, die 1998 als Artikelsammlung publiziert wurden in: Frehner, Matthias (Hg.): Das Geschäft mit der Raubkunst. Fakten, Thesen, Hintergründe, Zürich 1998. Die vom Bundesamt für Kultur in Auftrag gegebene Studie wurde im selben Jahr veröffentlicht. Siehe Buomberger, Thomas: Raubkunst – Kunstraub. Die Schweiz und der Handel mit gestohlenen Kulturgütern zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, Zürich 1998. Siehe auch Tisa Francini, Esther, Heuss, Anja & Kreis, Georg: *Fluchtgut – Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution*, Zürich 2001 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 1).

⁷ Steiner, Urs: Heikle Dokumente in der Vitrine, in: NZZ, 24.3.2010. Hortense Anda-Bührle und sein Neffe Christian Bührle versicherten den Forschenden der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg noch im Jahr 2001, dass die Rechnungsbelege der Kunstkäufe Emil Bührles vernichtet worden seien. Siehe Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 99. Lukas Gloor fand aber die betreffenden Dokumente und Korrespondenzen kurz nach seiner Anstellung als Kurator im Jahr 2002 auf dem Dachstock der Villa der Zollikerstrasse 172, in der die Kunstwerke der Stiftung ausgestellt waren. Schon 2004 wurden einzelne Quellen aus diesem Fonds in Band 3 des Katalogs der Stiftung Sammlung Emil Bührle zitiert.

⁸ Cochard, Catherine: Les tableaux d'un collectionneur controversé à l'Hermitage, in: *Le Temps*, 31.3.2017; Dagen, Philippe: Le Musée Maillol expose la collection d'Emil Bührle, amateur d'art spoliateur, in: *Le Monde*, 1.4.2019.

⁹ Gloor, Lukas: Die Sammlung Emil Bührle: Die Werke internationaler Künstler – vollständiges Verzeichnis, Zürich 2020 (April), Online: <www.buehrle.ch/geschichte/die-provenienzen/>. (Stand: 10.2020).

¹⁰ Siehe **Forschungsstand und Quellenbestände** für eine Zusammenfassung dieser Dokumentation. Siehe Gloor, Lukas: Das Archiv der Stiftung Sammlung E.G. Bührle, Zürich 26.9.2018 (Typoskript). Wir zogen für diese Studie weitere Beiträge von Lukas Gloor zu Bührles Sammeltätigkeit hinzu. Diese kommen in den folgenden Kapiteln zur Sprache.

Bührles Sammeltätigkeit, um Michael Kimmelman zu zitieren, in seine «meaningful contexts» einzuordnen.

In den folgenden Kapiteln präsentieren wir eine Synthese der unterschiedlichen, oben erwähnten Forschungen sowie neue Analysen zu den Geldflüssen, den Besitzerwechseln der Werke und zu den Wandlungen auf den Kunstmärkten, auf denen Emil Bührle tätig war. Mit anderen Worten: Wir beschäftigten uns im Rahmen dieser Studie nicht mit der Provenienz der einzelnen Werke – dieser Bereich ist nicht Teil des Mandats, das uns im Jahr 2017 anvertraut wurde. Uns ist bewusst, dass Listen und Dokumentationen der Provenienzforschung – wie sie von der Stiftung Sammlung Emil Bührle angefertigt wurden – die Geschichte von Kunstwerken zu einer «history of possession» reduzieren. Diese Geschichten von Eigentumsübertragungen, in denen ein Kunstwerk für eine gewisse Zeit auf dem Markt zirkuliert und dann in einem Museum landet – und somit dem Markt weitgehend entzogen wird –, werden den multidimensionalen und komplizierten «soziale Leben» (*social life*) von Kunstwerken nicht gerecht.¹¹ Um diesen Dimensionen Rechnung zu tragen, streben wir stattdessen eine umfassendere Analyse der Entstehung der Sammlung an, welche die Verbindungen aufzeigt, die zwischen der Sammeltätigkeit Emil Bührles einerseits und dessen Unternehmen und Netzwerken andererseits bestand – den beiden Dimensionen also, die wir in den vorangegangenen Teilen dargestellt haben.

Mit dem Schlüsselbegriff «Translokationen» beziehen wir uns auf die Forschung der Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy. Diese thematisiert die Problematik der «Raubkunst» mit dem Ziel, die Enteignung von Kulturgütern im «Dritten Reich» in eine lange Geschichte der «Enteignung und Translokation von Kulturgütern» einzuordnen.¹² Wenn die aktuelle Provenienzforschung die Notwendigkeit betont, Gewalt, Zwangsmechanismen und asymmetrische Machtverhältnisse zu beleuchten, die diese erzwungenen Transfers strukturieren, so wird damit die Wichtigkeit deutlich, wirtschaftliche und finanzielle Strukturen aufzuzeigen, die in diesen aufgeladenen Kontexten nicht nur die Zerstörung und Zerstreuung von Sammlungen, sondern auch deren Aufbau ermöglichen.¹³ Ähnlich wie wir die unterschiedlichen «Transformationen» des Unternehmens von Emil Bührle seit den 1920er Jahren bis ins erste Jahrzehnt des Kalten Kriegs aufgezeigt haben, werden wir auch in diesem dritten Teil die Umwandlungen aufzeigen, die in den unterschiedlichen Zentren des internationalen Kunstmarkts vor, während und nach dieser aussergewöhnlichen Phase des 20. Jahrhunderts zu beobachten sind. Mit diesem Verständnis von «Translokationen» können wir etwa den Aufstieg des schweizerischen Kunst- und Kulturgütermarkts seit dem Ersten Weltkrieg, den verhältnismässigen Abstieg von Paris als Kunsthandelsplatz nach dem zweiten Weltkrieg oder auch die wachsende Bedeutung des Standorts New York nach 1945 hervorheben. Schliesslich und hauptsächlich werden wir aber zeigen, wie Emil Bührle in all diesen Märkten manövrierte, um seine Sammlung aufzubauen.

Während viel über die Frage der Raubkunst geschrieben worden ist, kann die Sammeltätigkeit Emil Bührles freilich nicht auf diese Dimension reduziert werden. Nichtsdestotrotz

¹¹ Higonnet, Anne: Afterword: the social life of provenance, in: Feigenbaum, Gail & Reist, Inge (Hg.): Provenance. An alternate history of art, Los Angeles 2013, S. 195-209 (Zitat, S. 200).

¹² Siehe Bénédicte Savoy's Forschungsprojekt «Translocations – Historical enquiries into the displacement of cultural assets», Online: <<http://www.translocations.net/projekt/#c132>> (Stand: 26.3.2020). Siehe auch Keller, Erich & Leimgruber, Matthieu: Kapital, Kunst(haus) und Kriegsgeschäfte: Die Sammlung Bührle, Universität Zürich, Mai 2019 (working paper).

¹³ Fuhrmeister, Christian: Provenienzforschung neu denken, in: Bomski, Franziska et. al. (Hg.): Spuren suchen. Provenienzforschung in Weimar, Göttingen 2018, S. 17-32 (hier S. 27-8).

fand die ausserordentliche Expansion seiner Rüstungsfirma, sein sozialer Aufstieg und seine ersten Kunstkäufe in dieser kritischen Periode der «Translokationen» des 20. Jahrhunderts statt. Ab den 1930er Jahren zeigt sich ein beispielloser Wandel der Strukturen der Kunst- und Kulturgütermärkte, auf denen der Industrielle und Kunstsammler insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg eine wichtige Rolle spielte. Auch ohne soweit zu gehen, den Aufbau der Sammlung Bührle mit einer «véritable leçon d'histoire, un concentré de l'histoire européenne, dans ce qu'elle a de plus sombre» zu vergleichen, ist offensichtlich, dass die Sammelstätigkeit Bührles eng mit der turbulenten Geschichte des «Zeitalters der Katastrophen» des 20. Jahrhunderts verbunden ist.¹⁴

Das erste Unterkapitel ist den ersten Schritten Emil Bührles auf den Kunstmärkten zwischen 1936 und 1945 gewidmet (**Kapitel 3.2**). Als nächstes beschäftigen wir uns mit dem für den Aufbau seiner Sammlung bedeutendsten Jahrzehnt zwischen 1946 und 1956 (**Kapitel 3.3**). Wir schliessen diese Analyse mit einigen weiterführenden Überlegungen zur öffentlichen Wahrnehmung Bührles als Waffenindustrieller und Kunstsammler während der Jahre des beginnenden Kalten Kriegs und zur Rolle der Stiftung Sammlung Emil Bührle (**Kapitel 3.4**).

Bevor diese verschiedenen Etappen der Sammelstätigkeit von Emil Bührle beleuchtet werden, ist es von grosser Bedeutung, die Grössenordnungen und die Rhythmen seiner Sammelstätigkeit aufzuzeigen, die verschiedenen Orte und Länder zu identifizieren, in denen der Industrielle seine Werke gekauft hat und schliesslich, seine Kunstmarktnetzwerke zu verdeutlichen – insbesondere die der Galeristen und andere Verkäufer. Diese Dimensionen sind in den unten angeführten Tabellen und Grafiken zusammengefasst, sowie in vollständiger Form im **Anhang** einsehbar. Dieser kurze Umweg durch den «kalten», rein quantitativen und langfristigen Überblick zur Sammelstätigkeit von Emil Bührle markiert den Auftakt einer «heissen» Geschichte von Ereignissen und Entscheidungen, die zum Aufbau dieser Kunstsammlung vom Weltrang führten.¹⁵

Die Grundparameter von Emil Bührles Sammelstätigkeit

Emil Bührle kaufte zwischen 1936 und 1956 mehr als 600 Kunstwerke von international bekannten Künstlern für eine Summe von 38.94 Mio. Franken. Diese Kaufpreise, die bereits für sich genommen extrem hoch sind, sagen allerdings kaum etwas über den tatsächlichen Marktwert der Sammlung aus. Wir werden weiter unten in **Kapitel 3.4** darauf zurückkommen. Die grosse Mehrheit aller von Emil Bührle getätigten Kunstkäufe erfolgte nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere zwischen 1951 und 1956 (s. unten **Grafik 4**). Der Industrielle kaufte ab 1936 zahlreiche moderne Werke aus dem 19. und dem frühen 20. Jahrhundert, insbesondere von französischen Impressionisten. Zu diesem Hauptteil der Sammlung kamen seit der Nachkriegszeit auch noch Gemälde von alten Meistern (14.-18. Jahrhundert) sowie noch etwa hundert mittelalterliche Skulpturen hinzu. Bührle kaufte ausserdem noch einige Dutzend Werke von Schweizer Künstlern. Da diese aber zur Dekoration der Büros der Werkzeugmaschinenfabrik

¹⁴ La collection Bührle, une véritable leçon d'histoire (Entretien avec Elizabeth Royer), in: Musée Maillol (Hg.): La Collection Emil Bührle, Paris 2019, S. 38-41. Der Begriff «Zeitalter der Katastrophen» stammt aus Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 1998.

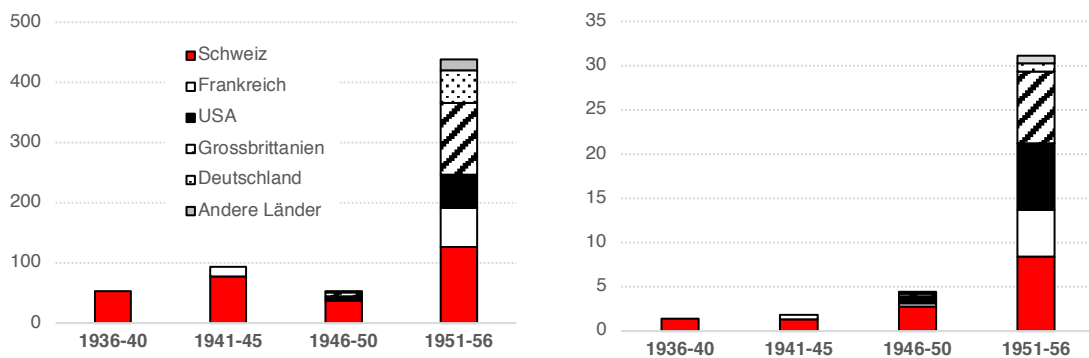
¹⁵ Diese Unterscheidung zwischen einer «kalten» und «heissen» Geschichte stammt aus einem zum Klassiker gewordenen Artikel vom Historiker Jean Bouvier: Histoire financière et problèmes d'analyses des dépenses publiques, in: Annales. Économie, Sociétés, 33/2 (1978), S. 207-15 (insbesondere S. 211).

Oerlikon (WO) und dessen Wohlfahrtshauses bestimmt waren, wurden diese Werke nicht zu seiner Kunstsammlung gezählt.¹⁶

Grafik 4. Emil Bührles Sammelstätigkeit: Typologie der Kunstkäufe, 1936–1956



Grafik 5. Emil Bührles Sammelstätigkeit: geographische Verteilung, 1936–1956



Quellen für beide Grafiken: **Anhang, Tabelle 12** (Kunstkäufe, Daten) und **Tabelle 13** (Kunstkäufe: Perioden, Länder und Kategorien).

Grafik 5 oben zeigt die geografische Verteilung der Einkäufe von Emil Bührle. Fast die Hälfte seiner Sammlung kaufte der Industrielle in der Schweiz und insbesondere in Zürich. Nach einigen Ankäufen im besetzten Frankreich während des Zweiten Weltkriegs wurde Emil Bührle schliesslich aktiv auf den grossen Kunsthandelsmarktplätzen Paris, London und New York. Im Vergleich zur zentralen Rolle der Schweiz und diesen drei Metropolen sind die etwa fünfzig Kunstwerke, die Bührle in Deutschland nach 1945 erworben hatte (davon waren die Hälfte mittelalterliche Skulpturen), von eher geringer quantitativer Bedeutung.¹⁷

Um die lange Liste von Bührles Verkäufern für unsere Studie nutzbar zu machen, haben wir die rund 70 Galerien und Privatpersonen, die dem Industriellen Kunstwerke verkauften, in zwei «Ränge» unterteilt (s. unten **Tabelle 1**). Bei 14 Galeristen kaufte Bührle zwischen 1936 und 1956 70% seiner Kunstwerke für 84% des gesamthaft investierten Geldes. Diese Galeristen des 1. Rangs waren die wichtigsten Zwischenhändler von Emil Bührle auf dem Kunstmarkt und ihnen wird deshalb im Folgenden besondere Beachtung geschenkt. Ihre Bedeutung für die Sammlung wird auch dann deutlich, wenn man sie mit den rund 60 anderen Galerien und Verkäufern vergleicht,

¹⁶ Bührle, Christian: Zu den Wandbildern in den Oerlikoner Personalrestaurants, in: OC-ontact. Mitarbeiterzeitschrift der Oerlikon-Contraves, 3 (1994), S. 14-15; Schweizer Maler aus der Sammlung Bührle, Zürich 1990. Siehe auch **Anhang, Tabelle 12** (Kunstkäufe, Daten).

¹⁷ Für mehr Details siehe **Anhang, Tabelle 13** (Kunstkäufe: Perioden, Länder und Kategorien).

die den 2. Rang bilden. Eine komplette Liste dieser Galerien und Zwischenhändler ist im **Anhang** verfügbar (**Tabelle 15** und **Tabelle 16**).

Tabelle 1. Emil Bührles Sammelstätigkeit: Die Verkäufer des 1. und 2. Rangs, 1936–1956

	Typologie der Kunstkäufe Anzahl der Kunstkäufe				Periodisierung der Kunstkäufe Kaufpreise in Mio. Franken				
	Anon.	Alte	Mod.	Total	1936-40	1941-45	1946-50	1951-56	Total
1. Rang n = 14	27	70	352	449 70%	1.38	1.30	3.06	26.86	32.6 84%
2. Rang n = 60	75	24	94	193 30%	0.03	0.57	1.35	4.38	6.33 16%
Total	102	93	446	642	1.41	1.87	4.41	31.25	38.94

Bemerkungen: Alte = Alte Meister; Anon. = Anonyme mittelalterliche Skulpturen; Mod. = Moderne Kunst.

1. Rang: Kunstkäufe von mindestens 500'000 Franken; **2. Rang:** Kunstkäufe von weniger als 500'000 Franken.

Quellen: **Anhang, Tabelle 14** (Galerien: Synthese), **Tabelle 15** (Galerien: Kaufpreise), **Tabelle 16** (Galerien: Anzahl Kunstkäufe).

Dieser Überblick ist die Grundlage einer detaillierteren Analyse der vier auf den Grafiken und Tabellen angegebenen Perioden. Die erste Periode (1936–1940) deckt die ersten von Emil Bührle getätigten Käufe auf dem Schweizer Kunstmarkt ab, die zweite Periode (1941–1945) jene Einkäufe in der Schweiz und in Frankreich während des Zweiten Weltkriegs. Beide Perioden sind Gegenstand von **Kapitel 3.2**. Die Einkäufe in der Nachkriegszeit, die wir in **Kapitel 3.3** behandeln, werden nochmals in zwei Perioden unterteilt: Eine erste während der internationalen Ausdehnung der Ankäufe (1946–1950) und schliesslich eine letzte Periode der schwindelerregenden Beschleunigung und Intensivierung der Ankäufe (1951–1956), die erst durch den Tod des Industriellen unterbrochen wird.

Die wichtigsten Parameter, die diese vier Perioden strukturieren, sind in der **Tabelle 2** unten zusammengefasst. Diese enthält Basisinformationen zu jeder der vier analysierten Perioden (Anzahl gekaufte Werke, Kaufpreise, Einkaufsort und Anzahl Verkäufer in diesem Zeitraum) sowie eine Liste der wichtigsten Galerien (in der Schweiz, Paris, New York und London), bei denen Emil Bührle den grössten Teil seiner Kunstkäufe tätigte. In den folgenden Kapiteln werden wir die Beziehungen zwischen der Sammelstätigkeit Emil Bührles, seinem sozialen Aufstieg, den Netzwerken, in denen er aktiv war, und der Entwicklung seines Unternehmens aufzeigen. Die Berücksichtigung dieser langfristigen Entwicklungen erlaubt eine differenzierte Analyse dieses bedeutenden Kunstsammlers.

Tabelle 2. Emil Bührles Sammelstätigkeit: Synthese 1936–1956

	1936-40	1941-45	1946-50	1951-56
Anzahl Kunstkäufe	53	93	53	439
Kaufpreise (Mio. Franken)	1.41	1.87	4.41	31.25
Anzahl Verkäufer	n = 6	n = 15	n = 22	n = 54
Die wichtigsten Kunstmärkte und Kunsthandelsintermediäre (mit Kaufsummen in Mio. Franken)				
Schweiz	1.41	1.35	2.78	8.45
Rosengart	(0.62)	Fischer (0.60)	Katz (1.10)	Nathan (4.97)
Aktuaryus	(0.60)	Nathan (0.27)	Nathan (0.47)	Feilchenfeldt (1.83)
Fischer	(0.13)	Aktuaryus (0.25)	Reber (0.40)	
Nathan	(0.03)			
Paris	—	0.51	0.36	5.28
		Bopp (0.32)	Kaganovitch (0.26)	Wildenstein (2.24)
		Wildenstein (0.18)		Kaganovitch (1.72)
				Hauke (1.02)
New York	—	—	0.78	7.51
			Rosenberg (0.76)	Wildenstein (2.08)
				Rosenberg (1.84)
				Knoedler (1.73)
				Seligman (1.56)
London	—	—	0.28	8.18
			Kauffmann (0.18)	MFA Ltd. (6.60)
			Wildenstein (0.10)	Kauffmann (1.24)

Emil Bührles wichtigste Kunsthandelsintermediäre: **Schweiz**: Toni Aktuaryus (Zürich); Walter Feilchenfeldt Kunsthandel (Zürich); Theodor Fischer (Luzern); Nathan Katz (Basel); Fritz Nathan (St. Gallen, dann ab 1951 in Zürich); Gottlieb Friedrich Reber (Lausanne); Siegfried Rosengart (Luzern); **Paris und Monaco**: Hedwig Gräfin Bopp von Oberstadt, geb. Salomon (Monaco); Hector Brame/César de Hauke (Paris); Max Kaganovitch (Paris); Wildenstein & Cie (Paris); **New York**: M. Knoedler & Co; Paul Rosenberg & Co; Jacques Seligman & Co; Wildenstein & Co; **London**: Arthur Kauffmann; MFA Ltd. = Marlborough Fine Arts Ltd.; Wildenstein & Co.

Quellen: **Tabelle 14** (Galerien: Synthese), **Tabelle 15** (Galerien: Kaufpreise), **Tabelle 16** (Galerien: Anzahl Kunstkäufe).

3.2. DER EINSTIEG IN DEN KUNSTMARKT, 1936–1945

Aus einer rein quantitativen Perspektive fiel das erste Jahrzehnt (1936-1945) der Sammeltätigkeit Emil Bührles sowohl hinsichtlich der Anzahl der durchgeführten Transaktionen (146 von total 642) als auch hinsichtlich der für diese Käufe aufgewendeten Summen (3.27 gegenüber 35.71 Mio. Franken) weit weniger stark ins Gewicht als das zweite (1946-1956). Das erste Jahrzehnt war jedoch keineswegs weniger bedeutend für den Aufbau der Sammlung; dies aus zwei Gründen. Der erste Grund hängt mit dem persönlichen Werdegang Bührles in besagten Jahren zusammen. Die Sammeltätigkeit war integraler Bestandteil seines sozialen Aufstiegs und seiner Integration in der Zürcher Kunstgesellschaft. Das erste Dutzend der Gemälde, die der Industrielle erwarb, spielte eine besonders wichtige Rolle in dieser Dynamik. Der zweite Grund hängt mit dem aussergewöhnlichen historischen Kontext zusammen, in welchem die Käufe getätigt wurden. Die Geschichte der schweizerischen oder europäischen Kunstmärkte in dieser Zeit erschöpft sich bei weitem nicht in der Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung und Enteignung. Diese Geschehnisse lösten jedoch eine Schockwelle aus, die über den Kontinent hinwegrollte und die Verwerfungen infolge der Weltkriege und Wirtschaftskrisen noch verstärkte.

Emil Bührles erste Kunstkäufe bei Schweizer Galeristen, 1936–1940

Zwischen November 1936 und 1940 erwarb Emil Bührle in Galerien in Zürich und Luzern 53 Kunstwerke für eine Summe von insgesamt 1.41 Mio. Franken. In den beiden Jahrzehnten, die diesen ersten Käufen vorausgingen, befand sich der Kunstmarkt in der Schweiz im Aufschwung. Darüber hinaus beeinflussten die Enteignungen von Kulturgütern nach dem Machtantritt der NSDAP in Deutschland den europäischen Kunstmarkt; ein Phänomen, das sich mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verschärfte und eine kontinentale Dimension annahm.

Der neue Aufschwung des Schweizer Kunst- und Kulturgütermarkts nach 1918. Bis zum Ersten Weltkrieg blieb der Kunstmarkt in der Schweiz im Vergleich zu denjenigen in den grossen europäischen Metropolen zweitrangig.¹ Die Präsenz von grossen Vermögen aus dem Industrie-, Handels- und Bankensektor in der Schweiz war ein entscheidender Faktor für die Entstehung eines diversifizierten Kunstmarkts. Auf diesem wurden die Kunstwerke renommierter Künstler einer wohlhabenden Kundschaft oder den zahlreichen Kunstmuseen der urbanen Zentren angeboten. Einige schweizerische Sammler waren zudem bereits früh international aktiv. Der Winterthurer Geschäftsmann Oscar Reinhart (1885–1965) baute beispielsweise eine der ersten impressionistischen Kunstsammlungen der Schweiz auf. Er erwarb 1923 zahlreiche Werke, als ein namhafter Teil der Sammlung des dänischen Versicherers Wilhelm Hansen zum Verkauf angeboten wurden.² Mehreren in Paris ansässigen Schweizer Künstlern, wie z.B. dem Zürcher Maler Carl Montag, kam seit Beginn des Jahrhunderts die Rolle als Intermediäre zwischen Sammlern aus der Schweiz einerseits und den Händlern des wichtigsten Kunsthandelsplatzes

¹ Jaccard, Paul-André: Der Kunst- und Kulturgütermarkt in der Schweiz, in: Volkart, Sylvia: Sammler, Vermittler und Berater. Der Aufbruch in der Moderne, in: Albrecht, Jürg (Hg.): Das Kunstschaffen in der Schweiz, 1848-2006, Bern 2006, S. 165-79; Tisa Francini, Esther: Der Wandel des Schweizer Kunstmarkts in den 1930er- und 40er-Jahren: Voraussetzungen und Folgen einer internationalen Neuordnung, in: Traverse, 9/1 (2002), S. 107-22 (hier: S. 110-11).

² Gloor, Lukas: Emil Georg Bührle: a collector and his times, in: Bührle collection. Impressionist masterpieces from the E.G. Buehrle Collection, Tokyo 2018, S. 10-36 (hier S. 19-20).

Europas andererseits zu.³ Diese Faktoren alleine erklären jedoch nicht die neue Dynamik, von welcher der Kunstmarkt ab 1918 profitierte.

Ein Schlüsselfaktor dieser Entwicklung war die Konsolidierung des Schweizer Finanzplatzes während und nach dem Ersten Weltkrieg. Als sicherer Währungshafen mit einer im internationalen Vergleich tiefen Steuerbelastung, spielte der Schweizer Bankenplatz seit den 1920er Jahren eine zunehmend wichtige Rolle für den Zufluss und die Verwaltung von Vermögen, die den Schutz der allgemein zu beobachtenden Steuererhöhungen und der Instabilität der Währungen in Europa suchten.⁴ Dazu kam die liberale Gesetzgebung in Bezug auf die Ein- und Ausfuhr von Kunstwerken, welche die Attraktivität des Schweizer Kunstmarktes zusätzlich steigerte.⁵ In diesem Kontext etablierte sich der Kunstmarkt in Kombination mit anderen wirtschaftlichen Bereichen, etwa Luxushotels und juristischen Beratungen für vermögende Kunden, als integraler Bestandteil des Dienstleistungsangebots rund um die Vermögensverwaltung. Aufgrund der Intransparenz, die Transaktionen mit Kunstobjekten gemeinhin kennzeichnen, verfügen wir nur über wenige Daten, um diese Entwicklungen zu quantifizieren. Von den wenigen Studien, die wir zu diesem Thema haben, wissen wir aber von der starken Zunahme der Importe von Kunstwerken in die Schweiz nach 1918.⁶ Ebenfalls bekannt ist die Tatsache, dass bedeutende ausländische Sammler wie Heinrich Thyssen, Erbe eines der grössten deutschen Industrievermögen, oder der Bankier Eduard von der Heydt in der Zwischenkriegszeit ihre Vermögen und Kunstsammlungen in die Schweiz transferierten.⁷ Von der Heydt war massgeblich daran beteiligt, dass sich die Kleinstadt Ascona im Ticino in einen vor allem von wohlhabenden Deutschen geschätzten mondänen Ferienort verwandelte.⁸ Emil Bührle erwarb dort ab 1939 Ackerland, ein Hotel und ein Ferienhaus. Diese Investitionen halfen dann nicht nur der Diversifizierung seines Unternehmens, sondern trugen auch zu seiner Integration in diesen gehobenen Kreisen bei.⁹ Der Oerlikoner Sammler führte ab den späten 1930er Jahren selbst eine sporadische Korrespondenz mit von der Heydt.¹⁰

Um 1925 waren mehrere jüdische Galeristen deutscher Herkunft, die über privilegierte Beziehungen zu den grossen europäischen Metropolen (insbesondere Paris, Berlin oder München) verfügten, die zentralen Akteure auf den Kunstmärkten der grossen Städte der Schweiz. Max Moos (seit 1906 in Genf), Siegfried Rosengart (ansässig in Luzern seit 1920) oder der Franzose Toni Aktuaryus (der 1925 in Zürich eine Galerie eröffnete) spielten eine wichtige Rolle im Kunsthandel, indem sie Werke von internationalem Rang anboten. Diese Liste kann um die

³ Gloor, Lukas: Von Böcklin zu Cézanne. Die Rezeption des französischen Impressionismus in der deutschen Schweiz, Bern 1986, S. 138-50. Siehe auch [Ohne AutorIn]: Montag, Carl [Charles], Maler und Kunsthändler, 1880-1956, in: <www.winterthur-glossar.ch> (Stand: 10.2020). Siehe auch <www.sik-isea.ch> (Nachlassarchiv > Carl Montag).

⁴ Guex, Sébastien et al.: Finanzplatz Schweiz, in: Halbeisen, Patrick et al. (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2013, S. 467-518 (hier: S. 476f).

⁵ Jaccard, Paul-André: Le take-off du marché de l'art en Suisse romande durant la Première Guerre mondiale, in: *Traverse* 9/1 (2002), S. 81-106; Guex, Sébastien: Le marché suisse de l'art 1886-2000: un survol chiffré, in: *Traverse* 9/1 (2002), S. 29-62 (insbesondere S. 37, 42-4).

⁶ Guex, Le marché suisse de l'art, S. 36.

⁷ Derix, Simone: Die Thyssens. Familie und Vermögen, Paderborn 2016, S. 162-9; Gramlich, Johannes: Die Thyssens als Kunstsammler. Investition und symbolisches Kapital (1900–1970), Paderborn 2015, S. 257-60; Illner, Eberhard (Hg.): Eduard von der Heydt. Kunstsammler – Bankier – Mäzen, München/London/New York 2013.

⁸ Tisa Francini, Esther: From Berlin to Ascona. German collectors in Southern Switzerland, 1920–1950, in: American Association of Museums (Ed.): *Vitalizing memory. International perspectives on provenance research*, Washington 2005, S. 96-103.

⁹ Über Emil Bührles Investitionen in Ticino, siehe **Kapitel 1.4** (Abschnitt «Abschnitt «Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt»).

¹⁰ Siehe Archiv Sammlung Bührle, verschiedene Korrespondenz Ordner.

Galerie erweitert werden, die seit 1905 durch den Schweizer Theodor Fischer in Luzern geleitet wurde und die sich zu einer der wichtigsten dieser Epoche entwickelte. Ausdruck der Blüte des Schweizer Kunst- und Kulturgütermarkts in der Zwischenkriegszeit ist die Organisation der wichtigsten Kunsthändler in einem Berufsverband im Jahr 1922.¹¹ Mit der Ausnahme von Max Moos spielten alle der oben genannten Galeristen für Emil Bührle zu Beginn seiner Sammeltätigkeit eine bedeutende Rolle.

Judenverfolgung und Translokationen auf dem europäischen Kunstmarkt. Hatte schon die 1929 eintretende Wirtschaftskrise und die durch sie verursachte Liquiditätsengpässe den europäischen Kunstmarkt mit vielen zusätzlich zirkulierenden Werken angeheizt, so verstärkte die zunehmende Judenverfolgung in NS-Deutschland und später in Österreich diese Tendenzen nachhaltig. Ab 1933 und verstärkt ab 1937 führten die Verfolgungen nicht nur zur Emigration von Sammlern, Galeristen und Kunsthistorikern nach Europa und in die USA, sondern auch zur Auflösung zahlreicher privater und öffentlicher Sammlungen in Folge von Beschlagnahmungen, Enteignungen und Zwangsverkäufen. Diese Situation führte zu einer massiven Schwemme von Kunstwerken auf den Markt, ein Phänomen, das nach den Verfolgungen und Plünderungen durch die Nazis im besetzten Europa, insbesondere in Paris, ab 1940 auf dem ganzen Kontinent bemerkbar wurde. Die 1930er Jahre und die ersten Kriegsjahre bilden somit einen Schlüsselmoment der «Translokationen» von Kulturgütern.¹²

Diese Entwicklungen hatten auch Auswirkungen in der Schweiz. Aufgrund der Verfolgungen liess sich eine zweite Generation von Galeristen jüdischer Herkunft in der Schweiz nieder. Zu diesen gehörte auch der Münchner Fritz Nathan (1895-1972). Nathan, der später Berater Emil Bührles werden sollte, stand bereits seit den 1920er Jahren in Kontakt mit dem Sammler Oscar Reinhart. Aus Deutschland flüchtend zog er 1936 mit Reinharts Unterstützung nach St. Gallen.¹³ Andere bekannte Händler, wie der Berliner Walter Feilchenfeldt (1894-1953), flohen ein erstes Mal nach Amsterdam, als Adolf Hitler 1933 an die Macht kam, um dann bei ihrer zweiten Flucht während des Kriegs Zuflucht in der Schweiz zu finden.¹⁴ Dieses Beispiel verdeutlicht den Zusammenhang zwischen der Verschlechterung der internationalen politischen Lage und dem Aufschwung des Kunstmarkts in der Schweiz. Die Entwicklung im Fluchtland Schweiz kontrastierte damit mit derjenigen in den Niederlanden, wo der Kunstmarkt stark von der Krise und dann der deutschen Okkupation getroffen wurde.¹⁵ 1938 war die Schweiz bereits das viertwichtigste Zielland (nach den USA, Grossbritannien und den Niederlanden) für Sammlerstücke aus Frankreich; eine Position, die in den folgenden Jahrzehnten weiter verbessert werden konnte.¹⁶

Aufgrund seiner privilegierten Situation innerhalb Europas spielte der Schweizer Kunst- und Kulturgütermarkt also eine wichtige Rolle für den Transit und den Verkauf von Kunstwerken, deren Eigentümer sich in Anbetracht der sich verschärfenden internationalen Situation in den sicheren Hafen Schweiz retten wollten. Esther Tisa Francini und ihre Ko-AutorInnen der UEK Schweiz –

¹¹ Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 63-5.

¹² Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 35f; Nicholas, *The rape of Europa*; Feliciano, *Le musée disparu*.

¹³ Eggimann Gerber, Elisabeth: Fritz Nathan [1895-1972], in: HLS <hls-dhs-dss.ch/de/articles/027754/2009-07-08/> (Stand: 10.2020); Nathan, Fritz: *Erinnerungen aus meinem Leben*, Zürich 1965, S. 82ff; Adriani, Götz et al.: *Die Kunst des Handelns. Meisterwerke des 14. bis 20. Jahrhunderts bei Fritz und Peter Nathan*, Berlin/Stuttgart 2005, S. 103f.

¹⁴ Walter Feilchenfeldt – ein Leben mit Kunsthandel, van Gogh und Cézanne, in: *DU Kunstzeitschrift*, Heft 857, Juni 2015.

¹⁵ David, Géraldine et al.: „Preise spielen gar keine Rolle“. The booming art market in occupied Western Europe, 1940–1945, in: Fleckner, Uwe et al. (Hg.): *Markt und Macht. Der Kunsthandel im „Dritten Reich“*, Berlin 2017, S. 27-48.

¹⁶ Moulin, Raymonde: *Le marché de la peinture en France*, Paris 1967, S. 372.

Zweiter Weltkrieg entwickelten die Kategorie «Fluchtgut». Diese Kategorie beschreibt Transfers, die zwar in einem spannungsgeladenen Kontext stattfanden, bei denen die Eigentümer aber dennoch über einen gewissen Handlungsspielraum verfügten. Sie unterscheidet sich von «Raubgut», das Güter beschreibt, die über Beschlagnahme, Konfiszierung von «entarteter Kunst» oder Raub während des Kriegs durch die Nazis auf mehr oder weniger verschlungenem Weg auf den Kunstmarkt gelangten». ¹⁷ Während der Begriff «Raubgut» rechtlich und zeitlich klar definiert ist, sind die Grenzen von «Fluchtgut» bewusst durchlässiger. Der Begriff selbst bleibt umstritten, insbesondere in Bezug auf die Frage, ob er für Restitutionszwecke verwendet werden kann. ¹⁸ Es ist durchaus plausibel, dass einige von Bührles Erwerbungen in diese Kategorie fallen würden. Im vorliegenden Bericht sehen wir aber davon ab, direkt in diese Debatte einzugreifen, um stattdessen den Kontext dafür zu schärfen.

Der bevorstehende Weltkrieg und die «Translokationen» in Folge der NS-Judenverfolgung bildeten den Kontext, in welchem Emil Bührle seine Tätigkeit als Sammler begann. Wenn auch seine Fabrik erst ab der zweiten Hälfte des Jahres 1940 für die Lieferungen nach Deutschland auf Hochtouren lief, so begann der Industrielle mit seinen Kunstkäufen bereits zu einem Zeitpunkt, als der Kunstmarkt durch die Wirtschaftskrise und die diskriminierenden und plündernden Ausschreitungen des «Dritten Reichs» erfasst wurde. Dieser Kontext der Verschiebungen von Kulturgütern bot Sammlern, die von einer verschonten Insel wie der Schweiz aus operierten und über ein Vermögen in Schweizer Franken verfügten – die starke Währung par excellence in der Zwischenkriegszeit –, bedeutende Vorteile, von denen auch Bührle beim Aufbau seiner Sammlung wesentlich profitierte.

Emil Bührles erste Kunstkäufe. Mit der Ausnahme von zwei Werken, die ihm sein Schwiegervater 1923 schenkte und einem Werk von Vlaminck, das Ernst Schalk für ihn 1925 in Zürich erwarb, ¹⁹ ist der Eintritt Emil Bührles in den Kunstmarkt auf den November 1936 zu datieren. Seine Käufe konzentrierten sich auf zwei Galerien: Toni Aktuaryus in Zürich (30 Kunstwerke, für einen Kaufpreis von 0.6 Mio. Franken) ²⁰ und Siegfried Rosengart in Luzern (9 Werke, 0.62 Mio., darunter ein Fragonard für 0.2 Mio. im Jahr 1937) ²¹. Ab 1938 stand Bührle zudem in Kontakt mit dem Galeristen Theodor Fischer. Emil Bührle besuchte zum Beispiel Ende Juni 1939 in Luzern die berühmt-berüchtigte, von Fischer für das NS-Regime organisierte Versteigerung von Kunstwerken, die aus deutschen Museen beschlagnahmt wurden. Der

¹⁷ Tisa Francini, Esther: Der Wandel des Schweizer Kunstmarkts in den 1930er- und 40er-Jahren: Voraussetzungen und Folgen einer internationalen Neuordnung, in: *Traverse*, 9/1 (2002), S. 107-22 (hier: S. 114-15); Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 25-7.

¹⁸ Mosimann, Peter & Schönberger, Beat (Hg.): *Fluchtgut. Geschichte, Recht und Moral*, Bern 2015.

¹⁹ Siehe Tisa Francini/Heuss/Kreiss, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 97; Gloor, *Die Sammlung Emil Bührle – vollständiges Verzeichnis*. Zwischen 1937 und 1941 kaufte auch Bührles Schwiegervater Ernst Schalk zwei Dutzend Kunstwerke für eine Summe von 148'000 Franken bei Toni Aktuaryus. Siehe *Sammlung Bührle, Käufe Korrespondenz Sch-Z: Diverse Quittungen der Galerie Aktuaryus*.

²⁰ **Toni Aktuaryus** (1893-1946) eröffnete 1924 an der Zürcher Bahnhofstrasse eine Galerie. Zusammen mit dem Zürcher Kunsthistoriker Gottfried Jedlicka gab er ab 1932 die Zeitschrift *Galerie und Sammler* heraus. Siehe Eggimann Gerber, Elisabeth: Am Puls der Kunstwelt: der Schweizer Kunstmarkt, die Anfänge des internationalen Kunsthandels und der Galerist und Kunsthändler Toni Aktuaryus, in: Weber, Annette & Radjai-Ordoubadi, Jihan (Hg.) *Jüdische Sammler und ihr Beitrag zur Kultur der Moderne*, Heidelberg 2011, S. 255-68; Dieselbe: *Die Galerien Bollag und Aktuaryus. Zürchs Kunstangebot der 1920er Jahre*, in: Jaccard Paul-André & Guex, Sébastien (Hg.): *Le marché de l'art en Suisse: du XIXe à nos jours*, Lausanne/Zürich 2011, S. 121-38.

²¹ Im März 1920 eröffneten Justin Thannhauser (Sohn des Münchener Galeristen Heinrich Thannhauser) und sein Cousin **Siegfried Rosengart** (1894-1985) in Luzern eine Filiale der Galerie Thannhauser. 1928 übernahm Rosengart die Filiale und gab der Galerie ihren Namen. Vgl. Fontanella, Megan: *Das Vermächtnis der Familie Thannhauser*, in: Koldehoff Stefan & Stolwijk, Chris (Hg.): *Die Galerie Thannhauser. Van Gogh wird zur Marke*, Stuttgart 2017, S. 18-37.

Industrielle kaufte drei Gemälde für eine Summe von 12'000 Franken und verpasste es nur knapp, mit dem Prachtstück der Versteigerung nach Hause zu gehen, einem Selbstporträt von Van Gogh für 165'000 Franken. Bührles Angebot wurde zu seinem Leidwesen zugunsten eines US-amerikanischen Bankiers annulliert.²² Indem er die aussergewöhnlichen Möglichkeiten auf dem Kunstmarkt ausnutzte, die sich ihm durch die Machenschaften des NS-Regimes boten, war Emil Bührle über den Intermediär Theodor Fischer auch in deren Machenschaften involviert. Bührle traf im Herbst 1939 ausserdem den Galeristen Fritz Nathan und erwarb 1940 von diesem zwei Gemälde; der ersten einer grossen Anzahl weiterer Käufe, die folgen würden.²³

Emil Bührles Eintritt in den Kunstmarkt erfolgte parallel zu seiner Einbürgerung (1937) und der raschen Expansion der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (WO), deren Alleininhaber er 1938 wurde. Der finanzielle Aufwand Bührles für seine ersten Kunstkäufe war beachtlich. Während die Schweizer Wirtschaft kaum aus der Krise kam, verhundertfachte sich das Einkommen des Industriellen innert weniger Jahre.²⁴ In diesem Kontext bedeutete der Erwerb von Kunstwerken im Wert von fast anderthalb Millionen Franken klare Steuervorteile. Solche Investitionen erlaubten Bührle insbesondere, seinen Steuersatz zu senken, zumal der Kanton Zürich nach dem Vorbild des Bundes 1936 eine «Krisenabgabe» einführte, die vor allem Besserverdienenden zugutekam.²⁵

Diese ersten Käufe machten Bührle in Zürich schlagartig zu einem Sammler ersten Ranges. Dieser Aspekt ist unbedingt zu unterstreichen. Bis zu jenem Zeitpunkt befanden sich die grossen Kollektionen impressionistischer Maler eher in Winterthur (Oscar Reinhart) oder Baden (Sydney und Jenny Brown), Industriestädte in der Nachbarschaft Zürichs und direkte Konkurrenten der Wirtschaftsmetropole.²⁶ Im Frühling 1939 ermutigte der unter Kunstsammlern und Händlern bestens vernetzte Maler Carl Montag den Waffenfabrikanten, dazu beizutragen, dass das «„Bührle-Zürich“ zu einem Wallfahrtsort der bildenden Kunst wird»:

«In Ihre Sammlung dürften nur noch Spitzenbilder eingereiht werden. Mit etwas Geduld und vor allem materiellen Mut ist es heute noch möglich, in einer kurzen Zeitspanne eine ebenso gute Sammlung als die von Oskar Reinhart zu gestalten, um den Namen Bührle für immer festzulegen. Nur müsste man ebenso konstruktiv vorgehen wie bei der Gestaltung Ihrer Fabrik. Sind Ihre Gemahlin und Sie gewillt, solches zu tun, so kann ich Ihnen zur Seite stehen, ein Werk von Dauer zu schaffen, dass „Bührle-Zürich“ zu einem Wallfahrtsort der bildenden Kunst wird wie das Römerholz in Winterthur. *Et en connaissance de cause.*»²⁷

²² Gloor, Lukas: Emil Bührle: l'apprentissage d'un collectionneur, in: Gloor Lukas & Wuhmann, Sylvie (Hg.): Chefs d'œuvre de la collection Bührle: Manet, Cézanne, Monet, Van Gogh..., Lausanne 2017, S. 12-40 (hier: S. 30).

²³ Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 41, 98, 110f; Nathan, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 92, 94-5; Eggimann Gerber, Elisabeth: Nathan, Fritz [1895-1972], in: HLS <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027754/2009-07-08/>> (Stand: 10.2020).

²⁴ Zwischen 1936 und 1938 erhöhte sich Emil Bührles steuerbares Einkommen von 50'000 auf 6.8 Mio. Franken und sein steuerbares Vermögen von 490'000 auf mehr als 8.5 Mio. Franken. Siehe **Anhang, Tabelle 10** (Einkommen und Vermögen).

²⁵ Zwischen 1934 und 1940-42 hatten die sukzessiven Revisionen der Kantonalen- und Bundessteuern einen deutlichen Anstieg der Steuersätze zur Folge, insbesondere auf hohe Einkommen. Dies blieb Bührle nicht verborgen, sah dieser doch – es handelt sich um eine Abschätzung – seinen persönlichen Steuersatz von 13-17% (im Jahr 1936, bei einem Einkommen von 50'000 Franken) bis 1938 auf über 50% ansteigen (Steuersatz für ein Einkommen von über 2 Mio. Franken). Siehe Farquet, Christophe: La défense du paradis fiscal suisse avant la Seconde Guerre mondiale. Une histoire internationale, Neuchâtel 2017, S. 485. Danke an Sylvain Praz (Lausanne) für die Hinweise zur Zürcher Steuerrevision von 1936.

²⁶ Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 91ff; Gloor, Emil Georg Bührle: a collector and his times, S. 20-1, 32-3. Siehe auch Lukas: Von Böcklin zu Cézanne, S. 169-76.

²⁷ Brief von Carl Montag an Emil Bührle, 23.4.1939, zitiert in Gloor, Lukas: Die Sammlung Emil Georg Bührle, in: Gloor, Lukas & Goldin, Marco (Hg.): Stiftung Sammlung E.G. Bührle. Katalog, Zürich 2004, Band I, S. 12 und 21 (Endnote 6). Siehe auch Archiv Sammlung Bührle, Korrespondenz (I).

In den Monaten nach dem Verfassen dieses Briefs versuchte Montag noch, Kontakt zwischen Emil Bührle und der Pariser Kunstszene herzustellen und ihn insbesondere Georges Wildenstein, einem renommierten Galeristen, vorzustellen. Allerdings wurde dieser Versuch durch den Kriegsbeginn unterbrochen.²⁸ Trotzdem unterstreicht dieser beinahe prophetische Austausch, wie sehr die entstehende Sammeltätigkeit Emil Bührles als Glücksfall für Vermittler wie Carl Montag oder das Kunsthhaus Zürich angesehen wurde. Bührles Kollektion war der Öffentlichkeit mit Ausnahme einiger Insider wie Montag noch unbekannt. Der Industrielle zog aber sehr rasch das Interesse der Notabeln der Zürcher Kunstgesellschaft auf sich und wurde im Sommer 1940 eingeladen, Einsitz in deren wichtige Sammlungskommission zu nehmen. Wie wir aufgezeigt haben, ermöglichten Bührle diese ersten Kunstkäufe und seine erste Spende von 2 Mio. Franken für die Realisierung des neuen Gebäudes des Kunsthhauses in Zürich eine schnelle Integration in die Kreise der lokalen Elite. Die Sammeltätigkeit des Industriellen erfüllte also seit ihrem Beginn parallel mehrere Funktionen. Die ersten Schritte dieser «apprentissage d'un collectionneur»²⁹ leisteten einen wichtigen Beitrag zum fulminanten sozialen Aufstieg Emil Bührles.

«Betrügerischer Kunsthandel» während des Weltkriegs, 1941–1945

Zwischen Mai 1940 und März 1941 kaufte Emil Bührle kein einziges Kunstwerk. Diese fast einjährige Pause der Sammeltätigkeit ist nicht überraschend, stellten diese Monate doch eine heikle Zeit für den Waffenindustriellen dar. Zwischen der Neuorientierung der Waffenexporte nach Nazideutschland nach der Niederlage Frankreichs und der Bewältigung der Folgen des massiven Streiks, der sein Unternehmen im Herbst 1940 erschütterte, hatte Bührle sicherlich nicht viel Zeit, sich seiner Sammlung zu widmen. In diesem ereignisreichen Herbst wurde Emil Bührle gemäss einem Informanten des Schweizer Nachrichtendienstes von der deutschen Bildhauerin Annie Höfken-Hempel, «die als altes Parteimitglied der NSDAP und als Gestapo-Agentin bekannt [war]», kontaktiert. Um anscheinend «in Deutschland einen guten Eindruck [zu] machen»³⁰ bot die Bildhauerin Bührle an, je eine Büste des Industriellen und seiner Frau anzufertigen, wie sie es schon von mehreren Notabeln des Nazi-Regimes gemacht hatte.³¹ In den folgenden Monaten logierte Höfken-Hempel offenbar bei den Bührles und traf sich auch mit Franz Meyer-Stünzi, dem Präsidenten der Kunstgesellschaft. Ihr Werk wurde dann 1942 im Kunsthhaus Zürich als Teil einer Kollektivausstellung gezeigt.³² Annie Höfken-Hempel blieb in freundlicher Beziehung mit der Familie Bührle bis zum Tod Emil Bührles. Der Verbleib ihrer Skulpturen von Bührle und seiner Frau

²⁸ Archiv Sammlung Bührle, Korrespondenz (I): Brief von Carl Montag an Emil Bührle, 12.7.1939; Käufe Korrespondenz M-Q: Brief von Carl Montag an Emil Bührle, 10.8.1939.

²⁹ Gloor, Emil Bührle: l'apprentissage d'un collectionneur, S. 12.

³⁰ J. C. Meyer, Berichte vom 2.12.1940 («Gestapo-Agentin») und 27.9.1940 («guten Eindruck»). Beide Berichte in: BAR E5330-01#1982/1#1052* Geheimer Einzelfall: Emmenegger Kurt Wilfried 1924, Besitznahme von insgesamt sechs Dossiers mit nachrichtendienstlichen Berichten und anderen Papieren des früheren Nachrichtenmannes Dr. J[ohann] C. Meyer. Danke an Shraga Elam (Zürich) für den Hinweis auf diese Berichte. Johann C. Meyer war Wirtschaftskorrespondent der NZZ in Berlin. Er wurde im Frühling 1940 wegen seiner Kritik an der NS-Regierung aber aus Deutschland ausgewiesen. Siehe Maissen, Thomas: 225 Jahre «Neue Zürcher Zeitung» Die Geschichte der NZZ, 1780–2005, Zürich 2005, S. 124.

³¹ J. C. Meyer, Bericht vom 15.10.1940, in: BAR E5330-01#1982/1#1052*. Siehe Brinckmann, Albert E.: Annie Höfken-Hempel. Das Werk der Bildhauerin, Zürich 1937 (mit Büsten von Adolf Hitler und führenden NSDAP-Politikern wie Hermann Göring, Hjalmar Schacht, Joseph Goebbels und Alfred Rosenberg); Leuchtenberg, Bettina: Höfken-Hempel, Annie [1900–1965], in: Monz, Heinz (Hg.): Trierer biographisches Lexikon, Trier 2000, S. 184–5.

³² BAR E5330-01#1982/1#1052*: Johann C. Meyer, Berichte vom 18.11 und 5.12.1941 (Ausstellung im Kunsthhaus Zürich). Siehe auch Gedächtnisausstellung: Robert Schürch, Adolf Dietrich, Annie Höfken-Hempel, Kunsthhaus Zürich 1942.

Charlotte ist allerdings unklar.³³ Diese Episode unterstreicht nochmals die intensiven Kontakte des Waffenindustriellen mit deutschen Diplomaten, Agenten und anderen Persönlichkeiten während des Kriegs. Emil Bührle kompensierte danach in gewisser Weise die Verzögerung seiner Sammeltätigkeit, indem er zwischen 1941 und 1942 gleich 56 Werke kaufte. Bis Ende 1945 erwarb er zusätzliche 37 für einen Betrag von insgesamt beinahe 2 Mio. Franken. Weniger als ein Drittel dieser 93 Kunstwerke wurden 1960 Teil der Stiftung Sammlung Emil Bührle.³⁴

Seit den 1990er Jahren steht diese Kriegsperiode kontinuierlich im Zentrum der Aufmerksamkeit und der Kontroversen um die Stiftung Sammlung Emil Bührle. Tatsächlich erwarb der Industrielle in diesen Jahren 13 Werke, die als Raubgut klassifiziert wurden und die er nach Restitutionsprozessen an ihre rechtmässigen Besitzer zurückgeben musste. In allgemeinerer Betrachtung verlieh der Kontext des Kriegs den Transaktionen, die in dieser Periode auf den Kunstmärkten in der Schweiz und im besetzten Europa getätigt wurden, eine besonders negative oder gar skandalöse Aura. Die Kontroversen um Raubkunst oder Fluchtgut sowie die Forderungen nach einer Aufarbeitung der Bedingungen, unter denen die Kunstobjekte in der Zeit des Nationalsozialismus in private und öffentliche Kollektionen gelangten, haben wesentliche Forschungsimpulse ausgelöst und gehen offensichtlich weit über den Fall der Sammlung Emil Bührle hinaus. Der Umfang der Sammlung des Waffenindustriellen sowie die Tatsache, dass das Archivmaterial der Stiftung Sammlung Emil Bührle lange Zeit als verschollen galt, lassen seine Sammeltätigkeit aber besonders zwielichtig erscheinen.

Die Fragen um die Herkunft der von Bührle während des Kriegs erworbenen Werke waren bereits Ende der 1990er Jahre thematisiert worden. Die ab 2008 von Lukas Gloor und Laurie A. Stein durchgeführten Forschungen erhellen die Provenienz von rund 200 Gemälden, welche die Erben des Industriellen der Stiftung Sammlung Emil Bührle übergaben.³⁵ Wir beschränken uns deshalb an dieser Stelle darauf, einige kontextuelle Elemente in Erinnerung zu rufen, um einerseits die Situation auf dem Kunstmarkt in dieser Periode, andererseits die Rolle, welche die getätigten Käufe für die allgemeinere Entwicklung der Sammeltätigkeit Emil Bührles spielten, einzuordnen.

«Betrügerischer Kunsthandel» im Krieg. Der Zürcher Kunsthistoriker Marcel Fischer hat in einer vielbeachteten Artikelserie in der *Neuen Zürcher Zeitung* im Februar 1944 ein sehr kritisches Porträt der Praktiken auf dem Kunstmarkt in der Schweiz während des Kriegs gezeichnet.³⁶ Fischer betont, dass die Unsicherheit während der wirtschaftlichen Krisenjahre und die konfiskatorische Politik der Nazis ab den 1930er Jahren bei den Akteuren des Kunstmarkts zu einer deutlichen Deterioration der «Geschäftsmoral» führte. Im Zuge spekulativer Käufe und Verkäufe,

³³ In einem Bericht vom 29.4.1941 (siehe BAR E5330-01#1982/1#1052*) spricht Johann C. Meyer von einem «Streit» zwischen Bührle und der Bildhauerin. Das scheint unwahrscheinlich: Bührle hatte bis zu seinem Tod 1956 eine freundliche Beziehung mit Höfken-Hempel. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Korrespondenz (I): Quittung für zwei Büsten von Charlotte und Emil Bührle (insgesamt 18'000 Franken), 10.5.1941; Korrespondenz (VII): Brief von A. Höfken-Hempel an E. Bührle, 18.7.1955; Käufe Korrespondenz D-H: Brief von A. Höfken-Hempel an E. Bührle, 27.4.1956. In seiner Antwort vom 30.4.1956 lobt Bührle die Bildhauerin für ihre jüngste Skulptur von Bundeskanzler Konrad Adenauer. Höfken-Hempel hatte offenbar keine Schwierigkeiten den Wechsel von den Obrigkeiten des «Dritten Reichs» hin zu denen der jungen Bundesrepublik zu vollziehen. Die Büste von Bührle die im Kunsthause Zürich steht wurde aber nach dem Tod des Industriellen von einem Schweizer Künstler (Otto Charles Bänninger) angefertigt, siehe **Abbildung 11** (Die Eröffnung des Kunsthause Neubaus).

³⁴ Damit findet 2021 nur dieser kleinere Teil seinen Weg ins Kunsthause Zürich. Siehe **Kapitel 3.4** (Der Waffenindustrielle als Kunstsammler), und insbesondere **Schema 8** (Die Erbteilung von Emil Bührles Kunstsammlung).

³⁵ Gloor, Lukas: Die Provenienzforschung der Stiftung Sammlung E.G. Bührle, Zürich 11.2018 (unveröffentlichtes Typoskript); Siehe <www.buehrle.ch/geschichte/die-provenienzen/> (Stand: 10.2020).

³⁶ Fischer, Marcel: Betrügerischer Kunsthandel, in: NZZ, 20.2, 22.2 und 23.2.1944. Fischer (1906-1962) wurde 1951 erster Direktor des Schweizer Instituts für Kunstwissenschaft (SIK). Siehe Trauerfeier für Marcel Fischer, in: NZZ, 4.6.1962.

Steuerhinterziehungen und Betrugereien aller Art verkam der Kunstmarkt seiner Einschätzung nach zu einer düsteren Welt. Die Artikelserie provozierte nach der Publikation einerseits die Reaktion des Kunsthandelsverbands der Schweiz, der darauf hinwies, dass seine Mitglieder strenge ethische Regeln befolgen würden, andererseits die Antwort des Galeristen Fritz Nathan, in der er anerkannte, «dass mancherorts die Besitzer wertvoller Kunstwerke entweder ihres Besitzes enteignet oder durch Druck zu dessen Preisgabe gezwungen wurden.»³⁷ Wie Esther Tisa Francini und ihre Ko-AutorInnen in der Studie *Fluchtgut – Raubgut* aufzeigen, stellten die Jahre 1940–1942 «den Höhepunkt des kriegsspezifischen Kunsthandels in der Schweiz dar.»³⁸ Andere Studien, etwa zum Galeristen Aktuaryus, erwähnen euphemistisch die «gut gehenden Geschäfte» der frühen 1940er Jahre, ohne jedoch genaue Angaben zu machen.³⁹ Dass die Schweiz als Umschlagsplatz für den Verkauf von Kunstwerken diente, die geraubt wurden, von zweifelhafter Provenienz waren oder einfach aus Gründen der Sicherheit oder der Steuervermeidung auf Schweizer Boden aufbewahrt werden sollten, war also eine Tatsache, die den Zeitgenossen oder zumindest den Hauptakteuren des Kunstmarkts durchaus bekannt war. Die zahlreichen Depositen und Leihgaben ausländischer Sammler, die ihre Kunstwerke in den Museen in Winterthur, Basel und Zürich schützen wollten, ermöglichten zum Beispiel den aufnehmenden Institutionen, ihr «Ausstellungspotential» während des Kriegs deutlich zu verbessern.⁴⁰

Jüngere Untersuchungen, die zu belgischen, niederländischen und französischen Fallbeispielen durchgeführt wurden, zeigen, dass auch in den besetzten Ländern ein Boom auf dem Kunstmarkt zu beobachten war. Das gilt insbesondere für die Jahre 1941–1942, in denen es bisweilen so aussah, als würde NS-Deutschland in Westeuropa als Sieger aus den Kämpfen hervorgehen. Kunstgegenstände boten als diskrete Anlageobjekte ein interessantes Feld, um z.B. Kriegsgewinne oder Profite aus dem Schwarzmarkt zu investieren. Der Verkauf von Kulturgütern an Würdenträger der NSDAP, die rücksichtslos versuchten, auf dem Rücken der besetzten Länder prestigeträchtige Sammlungen aufzubauen, beförderte schliesslich eine krude Mischung aus Zwang, Spekulation und Profitgier aller Art auf dem gesamten europäischen Kunstmarkt.⁴¹ In diesem schrecklichen Kontext gelang es sogar einigen jüdischen Galeristen, wie dem Niederländer Nathan Katz, ihre Flucht in die Schweiz unter extremsten Bedingungen zu verhandeln, indem sie den Besatzern ihre Beratungsdienste anboten.⁴²

Kunstkäufe in der Schweiz. Ab dem Frühjahr 1941 erwarb Emil Bührle seine Werke hauptsächlich in der Schweiz, insbesondere von Theodor Fischer (29 Werke,⁴³ 0.6 Mio. Franken),

³⁷ Nathan, Fritz: Nochmals "Betrügerischer Kunsthandel", in: NZZ, 4.3.1944. Für die Reaktion des Kunsthandelsverbands der Schweiz auf Fischers Artikelserie, siehe Gegen das Kurpfuschertum im Expertisewesen, in: NZZ, 13.4.1944. Fritz Nathan war selbst in Kunstlieferungen involviert, die schliesslich bei Adolf Hitler selbst landeten. Siehe Krummenacher, Jörg: *Flüchtiges Glück. Die Flüchtlinge im Grenzkanton St. Gallen zur Zeit des Nationalsozialismus*, Zürich 2005, S. 43–63 (Kapitel: «Die Macht der Kunst. Die aussergewöhnliche Geschichte des Fritz Nathan», insbesondere S. 58–60); Derselbe: *Einst eine Drehscheibe des Kunsthandels*, in: NZZ, 12.5.2016.

³⁸ Tisa Francini/Heuss/Kreis: *Fluchtgut – Raubgut*, S. 158.

³⁹ Eggimann Gerber, *Am Puls der Kunstwelt*, S. 265. Die Autorin stützt sich auf Steuerquellen, nennt aber keine Zahlen.

⁴⁰ Tisa Francini/Heuss/Kreis: *Fluchtgut – Raubgut*, S. 185.

⁴¹ David, "Preise spielen gar keine Rolle", S. 27–48; Oosterlinck, Kim: *Art as a wartime investment: conspicuous consumption and discretion*, in: *The Economic Journal*, 127/607 (2017), S. 2665–701.

⁴² Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 43, 260.

⁴³ Unter diesen 29 Werken waren 16 Gemälde und Papierwerke, die er im März 1942 für die Summe von 31'700 Franken erwarb. Es handelte sich um Käufe von geringem Wert, die der Galerist einem Dutzend wertvollerer Gemälde beigelegt hatte, die den Industriellen eigentlich interessierten. Unter letzteren finden sich im Übrigen die meisten Fälle der Raubkunst, die Emil Bührle nach dem Krieg zu bewältigen hatte. Siehe Gloor, Emil Bührle: *L'apprentissage d'un collectionneur*, S. 17.

Fritz Nathan (14 Werke, 0.25 Mio.) und Tony Aktuaryus (14 Werke, 0.25 Mio.). Von diesen 57 Gemälden waren 13 Fälle von Raubkunst, davon hatte Bührle wiederum 11 von Theodor Fischer erworben. Über Fischer wurde bereits viel geschrieben. Schon während des Kriegs galt er als problematische Persönlichkeit. So betonte die Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft – der Bührle seit 1940 angehörte – in ihrer Sitzung von 21. Oktober 1943, dass die britische BBC die undurchsichtige Rolle Fischers «als Vermittler unrechtmässig erworbenen französischen Kunstgutes» angeprangert habe, hielt aber gleichzeitig Fischers Zusicherungen bezüglich der Provenienz der von ihm an das Kunsthaus verkauften Werke für zufriedenstellend.⁴⁴ In der erwähnten Sendung der BBC, die eine Woche vor besagter Sitzung der Sammlungskommission ausgestrahlt wurde, thematisieren die beiden Journalisten nicht nur die problematische Rolle Fischers, sondern auch diejenige Bührles als Waffenfabrikant:

«Fraser: The Galerie Fischer has been dealing in art treasures which the Germans have been looting in occupied territories. It is officially emphasised that such deals will not be recognized after the war. German loot will have to be given back to its rightful owners. So, intending purchasers from the Galerie Fischer had better think twice.

Richardson: Our Swedish listener mentioned in particular the Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon near Zurich. I believe he is more interested in the branches of the German war industry than in a picture gallery.

Fraser: Yes, Richardson, we know that the Maschinenfabrik [sic] Oerlikon near Zurich is, so to speak, Germany's greatest bomb-free arms factory.»⁴⁵

Wir wissen nicht, ob Emil Bührle diesen Dialog im Radio gehört hat. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass die Warnung – «intending purchasers from the Galerie Fischer had better think twice» – ihren Weg auch indirekt zu Bührle fand. Tatsächlich kaufte Bührle nach September 1943 – mit der Ausnahme von zwei Werken, die er im Juni 1945 erwarb – keine Gemälde mehr von der Galerie Fischer. Das Werk von Pissarro (*Port de Rouen*), das er im September 1943 kaufte, musste er im Übrigen nach einem Prozess um die Restitution im Jahr 1948 zurückgeben. Walter Feilchenfeldt jun., der Sohn des Galeristen, der während des Kriegs in die Schweiz geflohen war, behauptete 2015 sogar – ohne einen konkreten Beleg dafür vorzulegen –, dass Bührle das Risiko dieser Erwerbungen durchaus vor Augen hatte:

«[Bührle] war sich der Problematik bewusst und sagte voller Ironie, er werde diese Bilder nach dem Krieg vom richtigen Besitzer nochmals kaufen müssen.»⁴⁶

Insgesamt war die Liste der Galeristen, die Bührle während des Kriegs in der Schweiz besuchte, derjenigen der Vorperiode sehr ähnlich. Neben Fischer und Aktuaryus ist die wachsende Rolle von Fritz Nathan hervorzuheben. Dieser wurde nach dem Krieg ein enger Berater Bührles und unterhielt privilegierte Kontakte mit dem Galeristen Walter Feilchenfeldt. Letzterer erhielt erst nach dem Krieg (1946) die Erlaubnis, seinen Beruf als Galerist wieder auszuüben. Davor profitierten sein enger Freundeskreis von seinen Beziehungen und Kontakten, darunter

⁴⁴ Archiv ZKG-Kunsthaus, 10.3.0.10.42: ZKG Sammlungskommission, 21.10.1943. Über die Pressekampagne der Alliierten gegen Theodor Fischer, siehe Buomberger, Raubkunst – Kunstraub, S. 90-4.

⁴⁵ BBC Sendung «Any questions?», Nr. 92, 13.10.1943, zitiert in Inglin, Oswald: Der stille Krieg. Der Wirtschaftskrieg zwischen Grossbritannien und der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1991, S. 182-3.

⁴⁶ Walter Feilchenfeldt – ein Leben mit Kunsthandel, van Gogh und Cézanne, in: DU Kunstzeitschrift, Heft 857, Juni 2015, S. 30.

eben auch Nathan, den Feilchenfeldt seit langer Zeit kannte.⁴⁷ Nur von Siegfried Rosengart kaufte Bührle ab März 1939 keine Kunstobjekte mehr.⁴⁸

Kunstkäufe im besetzten Frankreich. Erste Käufe auf dem Pariser Kunstmarkt tätigte Emil Bührle während der Besatzungszeit. Konkret erwarb er zwischen 1941 und 1942 fünf Gemälde von Wildenstein et Cie. Die Galerie, die eine hohe Reputation für den Handel mit impressionistischer Kunst genoss, wurde von ihrem jüdischen Eigentümer im New Yorker Exil einem Strohmann anvertraut, um die von den Besatzungstruppen verfügten Arisierung zu umgehen.⁴⁹ Bührle hatte auch mit undurchsichtigen Intermediären auf dem Kunstmarkt des besetzten Frankreichs zu tun, so etwa mit dem deutschen Händler Hans Wendland oder dem Winterthurer Maler Carl Montag, der über Beziehungen zu zahlreichen Kunstfreunden aus der Deutschschweiz verfügte.⁵⁰ Diese ersten Abstecher auf den Pariser Kunstmarkt fanden im Frühling 1941 statt, als die beiden Bankiers – und aufeinander folgenden Präsidenten der Zürcher Kunstgesellschaft – Adolf Jöhr und Franz Meyer-Stünzi ihr Beziehungsnetz in Bern aktivierten, um mit der Hilfe einer «Gruppe von Freunden des Zürcher Kunsthauses» impressionistische Werke «zu relativ billigen Bedingungen» und wenn möglich ausserhalb der Clearing-Vorschriften zu erwerben.⁵¹ Es ist davon auszugehen, dass Emil Bührle dieser Gruppe angehörte. Wie Esther Tisa Francini und ihre Ko-AutorInnen unterstreichen, war die Aussicht auf Werke, die offensichtlich der Enteignung von französisch-jüdischen Besitzern entstammten, eine Gelegenheit, «von der somit nicht nur Bührle sondern auch das Kunsthaus profitieren wollte».⁵² Über den opportunistischen Erwerb einiger Werke auf dem besetzten Pariser Kunstmarkt hinaus, ermöglichten diese Käufe Emil Bührle, sich mit Akteuren und Strukturen vertraut zu machen, auf die er einige Jahre später im Paris der Nachkriegszeit erneut zurückgreifen konnte.

Schliesslich kaufte Bührle im August 1945 für mehr als 300'000 Franken ein Bündel von acht Meisterwerken aus dem Besitz der Gräfin Hedwig Bopp von Oberstadt. Die im Fürstentum Monaco lebende Gräfin verkaufte ihm Gemälde, die sie während des Kriegs von ihrem verstorbenen Lebenspartner erhalten hatte, einem deutsch-jüdischen Industriellen, der im Exil in der Schweiz starb. Die Werke selbst waren bereits seit 1940 im Freihafen von Genf deponiert

⁴⁷ Gemäss Elizabeth Royer war diese Situation insbesondere für Nathan interessant. Siehe (Interview mit Elizabeth Royer) *La collection Bührle, une véritable leçon d'histoire*, in: Musée Maillol (Hg.): *La Collection Emil Bührle*, Paris 2019, S. 38–41 (hier, S. 41). Nathan, *Erinnerungen*, S. 108, 128. Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 41; Krummenacher, *Flüchtiges Glück*, S. 55. Siehe auch **Tabelle 2** (Emil Bührles Sammeltätigkeit: Synthese).

⁴⁸ Ein Brief Rosengarts an Bührle vom 21.7.1951, in dem er vorschlägt, «das Kriegsbeil zu begraben», lässt auf einen ernsten Grund für den Abbruch der Beziehung schliessen. Das Archiv der Sammlung enthält aber keinen Hinweis darauf, welcher Art der Vorfall war. Der Brief blieb – eine Ausnahme in Bührles Handhabung von Korrespondenz – unbeantwortet. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Käufe Korrespondenz R-S (ab 1.1.1948).

⁴⁹ Gloor, Lukas, *Emil Bührle et la France*, in: Gloor Lukas (Hg.) *La collection Emil Bührle*, Paris 2019, S. 13–37. (hier: S. 17).

⁵⁰ Zu Hans Wendland und Carl Montag siehe Buomberger, *Raubkunst Kunstraub*, S. 69f und Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 150, 294–6, 298–301. Montags enge Freundschaft mit Winston Churchill erwies sich nach dem Krieg als äusserst nützlich, als Montag des Handels mit enteigneten Werken verdächtigt und gegen ihn ermittelt wurde. Montag spielte auch eine wichtige Rolle bei der Organisation des Besuchs von Churchill in Zürich im September 1946. Siehe Vogt, Werner: *Churchill und die Schweiz. Vom Monte Rosa zum Triumphzug durch Zürich*, Zürich 2017, S. 116–20.

⁵¹ Sammlungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft, Brief von Franz Meyer-Stünzi an der Schweizerischen Verrechnungsstelle 16.4.1941, zitiert in: Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 298–300 (Zitat: S. 299).

⁵² Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 299. Die Strukturen und Akteure des Pariser Kunstmarkts während des Zweiten Weltkriegs sind gegenwärtig Gegenstand eines Forschungsprojekts unter der Leitung von Prof. Bénédicte Savoy (TU Berlin) und Prof. Eric de Chassey (INHA Paris). Siehe in diesem Kontext den Beitrag von Joachim Sieber (Kunsthaus Zürich) über die Pariser Sammlungsankäufe des Kunsthauses Zürich, der im Rahmen der jüngsten digitalen Konferenz «Die Museen und der französische Kunstmarkt» (8–9.10.2020) vorgestellt wurde. Für das Programm der Konferenz, siehe <<https://arthist.net/archive/23578>> (Stand: 10.2020).

worden.⁵³ Das Dreiecksgeschäft zwischen Monaco, Genf und Zürich veranschaulicht exemplarisch die komplexen Wege, die beim Kauf von Kunstwerken beschritten werden konnten. Die hartnäckigen Gerüchte, Bührle habe während des Kriegs über seinen Agenten Rudolf Ruscheweyh, der sich 1940 in Liechtenstein niedergelassen hatte, Kunstwerke gekauft, wurden durch die Recherchen von Esther Tisa Francini widerlegt. Letztere hat jedoch darauf hingewiesen, dass Bührle Kontakte zum deutschen Wirtschaftsanwalt Josef Steegmann unterhielt. Steegmann – der sich ebenfalls in Liechtenstein niedergelassen hatte, jedoch häufig im Hotel Storchen in Zürich residierte – stand dem deutschen Geheimdienst nahe, war zugleich aber auch Vermittler für reiche Juden auf der Flucht. Er half dem Industriellen aus Oerlikon beispielsweise, Gemälde in der Schweiz zu repatriieren, die er 1941 in Paris erstand.⁵⁴

Diese einzelnen Transaktionen unterstreichen die vielschichtige Rolle dieser beiden Kleinststaaten im Rahmen des unternehmerischen Opportunismus Emil Bührles. Dieser nutzte hauptsächlich das benachbarte Fürstentum als «verlängerte Werkbank» der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon und gründete bzw. entwickelte dort verschiedene Industriebetriebe.⁵⁵ An den Stränden des Mittelmeers schien Bührle demgegenüber eher in Netzwerken – in deren Zentrum man wiederum den ubiquitären Rudolf Ruscheweyh findet – verwickelt gewesen zu sein, die im Verdacht standen, deutsche Geldtransfers vor dem Zugriff der Alliierten zu verschleiern. Die genauen Verflechtungen bleiben allerdings ein Forschungsdesiderat.⁵⁶ Im Vergleich zu diesen industriellen und finanziellen Angelegenheiten Bührles spielten die Transaktionen mit Kunstwerken in diesen Kreisen lediglich eine sekundäre Rolle.

Die Grauzonen der Kunst- und Rüstungsmärkte. Bührle zögerte nicht, teilweise erhebliche Risiken einzugehen. Aber er wusste gleichzeitig auch immer wieder, so umsichtig vorzugehen, dass er weder seine Geschäfte noch seinen Ruf nachhaltig schädigte. Der Industrielle unterhielt beispielsweise enge Beziehungen zu deutschfreundlichen Kreisen in Zürich (wie Oberst Gustav Däniker oder Mitglieder der Zürcher Kunstgesellschaft, wie Emil Friedrich oder Franz Meyer-Stünzi), wobei er jeweils einen gewissen Abstand aufrecht erhielt, der ihn davor bewahrte, in den Strudel der Skandale und Kontroversen um diese prominenten Persönlichkeiten zu geraten. Auch seine Aktivitäten auf dem Kunstmarkt zu Beginn der 1940er Jahre – angesichts des spannungsgeladenen Kontexts der Kriegsjahre ein sensibler Bereich – scheinen dieser Logik nicht zu widersprechen. Von den 93 Werken, die er zwischen 1941 und 1945 erwarb, wurden am Ende «nur» 13 als Raubgut gekennzeichnet und, gemäss der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, eine unbekannte und schwer zu fassende Anzahl als Fluchtgüter.⁵⁷ Im Rahmen der Gesamtzahl der Werke, die von Schweizer Sammlern und Galeristen nach dem Krieg zurückgegeben werden mussten, liegt Bührle damit hinter Theodor Fischer auf Platz Zwei. Der Industrielle nutzte also die

⁵³ Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut*, S. 104.

⁵⁴ Tisa Francini, *Esther: Liechtenstein und der internationale Kunstmarkt 1933–1945. Sammlungen und ihre Provenienzen im Spannungsfeld von Flucht, Raub und Restitution*, (UHK Studien, Band 4), Zürich 2005, S. 106–11 (Ruscheweyh), 116, 123, 128 und 134 (Kontakte mit Steegmann). Siehe auch Archiv der Sammlung Bührle, Korrespondenz (II): Brief von Josef Steegmann an Büro Rudolf Ruscheweyh, 17.9.1943 (Steegmann leitete eine Nachricht von Hans Wendland an Bührle weiter); Korrespondenz (III): Brief von Josef Steegmann an Emil Bührle, 21.5.1947.

⁵⁵ Siehe **Schema 3** (Von der Fabrik zum Konzern. Die Oerlikon-Bührle-Gruppe) und **Kapitel 1.6** (Oerlikon-Bührle als Knotenpunkt).

⁵⁶ Rochat Jocelyn: *De Monaco à Bührle. Les méandres d'une filière*, in: *L'Hebdo*, 27.5.1999, S. 60–1; Abramovici, Pierre: *Un rocher bien occupé. Monaco pendant la guerre (1939–1945)*, Paris 2001, S. 301–3.

⁵⁷ Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut*, S. 107.

Chancen, die sich ihm auf dem Kunstmarkt insbesondere zwischen 1941 und 1942 boten, während er gleichzeitig darauf achtete, den Bogen nicht zu überspannen, um nicht zu starke Gegenreaktionen befürchten zu müssen. Diese Vorsicht verweist letztlich auf den Umstand, dass der zwielichtige Zustand des Kunstmarkts durchaus in Bührlers Aufmerksamkeitsbereich lag.

Emil Bührlers Agieren auf dem Kunstmarkt erinnert an seinen Opportunismus und seine Anpassungsfähigkeit auf dem Rüstungsmarkt. Bührlers blieb Bührlers, unabhängig davon, ob er nun mit Flugabwehrkanonen oder kostbaren Kunstwerken handelte. So verstand es der Industrielle auch auf dem Kunstmarkt, seine Netzwerke zu mobilisieren, sich auf manchmal fragwürdige Intermediäre einzulassen und sein reichlich vorhandenes Kapital für seine Zwecke zu nutzen. Trotz der Bemühungen der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg oder von Lukas Gloor und Laurie A. Stein, die die Provenienzen der von Emil Bührlers gekauften Kunstwerke untersuchten, hinterliessen diese Kunstkäufe letztlich weniger greifbare Spuren als die Aktivitäten der WO. Dennoch illustrieren die vorhandenen Spuren die vergleichbare Intransparenz von Kunst- und Waffenmärkten und ihrer zahlreichen Grauzonen und Verflechtungen, die jeweils in Kriegszeiten um ein Vielfaches intensiver werden.

3.3. EINE KUNSTSAMMLUNG VON WELTRANG, 1946–1956

Das Jahrzehnt nach dem Krieg stellte sich für die Sammeltätigkeit Emil Bührles als Wendepunkt heraus. Es waren diese Jahre, und insbesondere diejenigen ab den frühen 1950er Jahren, in denen die Kunstsammlung des Industriellen aus Oerlikon eine Bedeutung erreichte, die alle anderen Privatsammlungen in der Schweiz bei weitem überstieg und die sie in die Sphäre der international grössten Kunstsammlungen hob.

Diese Expansion ist umso bemerkenswerter, als sie auf ein erstes Jahrzehnt von Kunsterwerbungen folgte, die sich im Kontext der Translokationen der Zwischenkriegszeit und der Kriegsjahre abspielten. Denn bevor Emil Bührle sich voll und ganz seiner veritablen Kaufoffensive von Gemälden widmen konnte, musste er erst die heiklen Geschäfte dieser düsteren Periode hinter sich lassen. Diese Situation spiegelt gewissermassen diejenige wider, mit welcher sich die WO ab 1944 konfrontiert sah. In beiden Fällen musste der Waffenindustrielle und Kunstsammler einen Kurswechsel vornehmen, um die neuen Möglichkeiten, welche sich in der Nachkriegszeit boten, nutzen zu können, ohne durch die Hypothek der Vergangenheit dabei belastet zu werden.

Als diese Hindernisse überwunden waren, explodierte die Sammeltätigkeit Emil Bührles regelrecht, sowohl in Bezug auf die Anzahl der erworbenen Werke als auch in Hinblick auf die finanziellen Mittel, die er dafür einzusetzen bereit war. Auch diesbezüglich zeigen sich Parallelen sowohl zur bemerkenswerten Expansion der WO während der letzten Lebensjahre Emil Bührles wie auch zu seinem unermüdlichen Einsatz für den Erweiterungsbau des Kunsthause Zürich.

Restitutionsprozesse und erste Schritte auf dem angelsächsischen Kunstmarkt, 1946–1950

Der Herbst 1946 war eine herausfordernde Periode für Emil Bührle. Im September erreichte er, dass sein Name nach der Unterzeichnung des Washingtoner Abkommens zwischen der Schweiz und den USA von den Schwarzen Listen endlich gestrichen wurde. Bereits im Oktober sah sich der Industrielle mit einer ersten Restitutionsklage konfrontiert, die fünf Gemälde betraf, welche dem Pariser Paul Rosenberg gestohlen worden waren und die Bührle von der Galerie Fischer erworben hatte. Im Lauf des Jahres 1947 wurden vier zusätzliche Klagen im Zusammenhang mit acht weiteren Fällen von Raubkunst gegen Bührle eingereicht. Diese Klagen führten ab 1948 zu Gerichtsverfahren, in deren Folge der Industrielle 13 Gemälde seinen rechtmässigen Besitzern zurückgeben musste.¹ Von diesen kaufte er neun Gemälde erneut und zahlte damit ein zweites Mal für die Kunstwerke. Die Pariser Galeristin Elizabeth Royer hielt diesbezüglich im Katalog zu einer Ausstellung, die jüngst die Werke der Stiftung Sammlung Emil Bührle zeigte, folgendes fest:

«[Bührle] découvre les bénéfices de la recherche de provenance. Le collectionneur est dans une situation assez unique, profite de guerre s'il en est, richissime, et totalement à l'abri. Contrairement à d'autres qui ont trouvé plus sage de cacher leurs biens mal acquis, tels Hildebrand Gurlitt, Bührle a jugé que son intérêt bien compris était de "blanchir" sa collection, pour pouvoir la montrer et en jouir. Raison pour laquelle il a adopté cette tactique de billard à trois bandes: restituer les œuvres

¹ Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 377.

lorsque la justice suisse l'y forçait; les racheter quand il le pouvait aux familles spoliées ou à leurs héritiers, pour les transformer en possessions légitimes; enfin passer chaque œuvre de sa collection au crible de la recherche de provenance, pour prouver sa "bonne foi".»²

Es liegt auf der Hand, dass es für Bührle unabdingbar war, die Restitutionsprozesse möglichst rasch zu einem Ende zu bringen, um wieder ungestört seine Kunstkäufe tätigen zu können. Diese Untersuchungen und Prozesse waren Episoden, die die Sammler, Galeristen und auch die politischen Behörden alle schnell abschliessen wollten. Der vom Bundesrat im Dezember 1945 verkündete «Raubgutbeschluss» sah bloss eine kurze Frist (bis Dezember 1947) für die Einreichung von Beschwerden vor. Dennoch beschuldigten die Kunstmarktakteure den Bundesrat, mit diesem Beschluss «den Schweizer Kunsthandel ruinieren zu wollen» und betonten die Notwendigkeit einer schnellen Rückkehr zum «courant normal».³

Die erste Restitutionsklage, die im Oktober 1946 gegen Bührle eingereicht worden war, tat seiner Begeisterung für den Ankauf von Kunstwerken auch keinen Abbruch. Im Dezember desselben Jahres erwarb der Industrielle von Nathan Katz, einem jüdischen Flüchtling, der seit 1942 in Basel lebte, für eine Summe von 1.1 Mio. Franken vier Kunstobjekte von alten Meistern – darunter ein Selbstporträt, das Rembrandt zugeschrieben wurde, sich zum Leidwesen Bührles aber als Fälschung herausstellte.⁴ Die Summe, die Bührle für dieses Lot von Kunstwerken ausgab, überstieg bei weitem die Beträge, die er zu Beginn der Sammeltätigkeit im Jahr 1936 für einzelne Käufe bezahlte. Seine juristischen Streitigkeiten und das Anwachsen seiner Sammlung bewogen Bührle im Januar 1948 dazu, einen Privatsekretär einzustellen, um die zahlreichen Korrespondenzen rund um seine Sammeltätigkeit und die Abklärung der Provenienz der Gemälde, die er kaufte, bewältigen zu können. Auch wenn diese Restitutionsprozesse dazu beitrugen, ein die Sammeltätigkeit Bührles dokumentierendes Archiv zu schaffen, blieb die Gründung dieses Sekretariats ein bescheidener Schritt Richtung Professionalisierung. Tatsächlich kümmerte sich der Industrielle weiterhin persönlich von seinen Büros der WO an der Birchstrasse aus um die Mehrheit der Angelegenheiten im Zusammenhang mit seiner Sammlung.⁵ Nach dem Tod seines Schwiegervaters Ernst Schalk Ende 1946 verwandelte Emil Bührle dessen Villa an der Zollikerstrasse 172 in ein veritables Museum für seine Hunderten von Kunstwerken.

Erste Kunstkäufe in London und New York. Im Frühling 1947, als Emil Bührle in die USA reiste und sich mit neuen Geschäftspartnern traf, schloss er den Kauf eines ersten Lots von Gemälden mit der Londoner Filiale der Galerie Wildenstein ab. Im März desselben Jahres nahm er über Fritz Nathan Kontakt zum Galeristen Arthur Kauffmann (1887–1983) auf, einem ehemaligen Regimentskameraden, mit welchem er 1915 an der rumänischen Front stationiert war. Kauffmann, der 1938 vor den NS-Judenverfolgung aus Frankfurt geflüchtet war und sich in London niedergelassen hatte, sollte Bührles zweiter Kunstberater werden. Der Galerist spielte unter anderem eine wichtige Rolle beim Aufbau von Bührles Kollektion mittelalterlicher Skulpturen und blieb freundschaftlich mit der Familie verbunden.⁶ Nach dem Tod Emil Bührles war es Kauffmann,

² (Interview mit Elizabeth Royer) La collection Bührle, une véritable leçon d'histoire, S. 40.

³ Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 327-73 (Zitat: S. 363).

⁴ Gloor, Emil Bührle: l'apprentissage d'un collectionneur, S. 17-19.

⁵ Gloor, Lukas: Das Archiv der Stiftung Sammlung E.G. Bührle, Zürich 26.9.2018 (unveröffentlichtes Typoskript).

⁶ Kauffmann, C.M & E.A: Arthur Kauffmann 1887–1983, London 2012 (Privatdruck). Unser Dank an Esther Tisa Francini (Zürich) für die Weitergabe dieses Dokuments. Siehe auch Archiv der Sammlung Bührle, Korrespondenz (III): Briefe von Arthur Kauffmann an Emil Bührle, 3.2 und 15.3.1947. Siehe auch Tisa Francini, Esther: Jüdische Kunsthändler im Nationalsozialismus: Möglichkeiten und Grenzen, in: Bambi, Andrea & Dercoll, Axel (Hg.): Alfred Flechtheim.

der für die Erben des Industriellen das Inventar erstellte und eine erste Schätzung des Wertes der Kunstsammlung machte.⁷ Durch die Beziehungen zu Nathan und Kauffmann profitierte Bührle von den zahlreichen Kontakten, über welche die beiden Galeristen in ganz Europa verfügten. Beide hatten freilich ein grosses Interesse daran, im Gegenzug die Beziehung zu einem Klienten dieses Kalibers aufrecht zu halten. Die Nähe zwischen Bührle und den beiden Galeristen ging über das rein Geschäftliche hinaus und umfasste gemeinsame Freizeitreisen und Zusammenkünfte bei familiären und anderen gesellschaftlichen Anlässen. Fritz Nathan mietete zudem Anfang der 1950er Jahren an der Zollikerstrasse 184 ein Haus, das Bührle von der Frau von Franz Meyer-Stünzi erworben hatte.⁸ Der Industrielle vertraute bei der Geschäftstätigkeit der WO seit der Zwischenkriegszeit stets auf enge Vertrauensmänner, Agenten und treue Kader. Die intensive Sammeltätigkeit, die in den späten 1940er Jahren einsetzte, beruhte ebenfalls auf einem solchen engen Kreis von Schlüsselfiguren.

Die ersten Käufe, die Bührle auf dem New Yorker Kunstmarkt tätigte, waren eine direkte Folge der Restitutionsprozesse, die der Galerist Paul Rosenberg gegen ihn eingeleitet hatte. Im Sommer 1948, kurz nachdem Bührle ihm fünf Werke zurückgegeben hatte, kaufte Bührle Rosenberg eines dieser Kunstwerke wieder ab und bis Ende 1949 kamen drei weitere hinzu.⁹ Doch erst Anfang der 1950er Jahre und nach Abschluss der Rüstungsverträge der WO während des Koreakriegs begann der Industrielle, wie wir schon im zweiten Teil betont haben, in grossem Umfang bei Rosenberg und anderen Galeristen in New York einzukaufen (s. **Schema 6** «Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten»).

Diese ersten Kontakte mit Galeristen in London und New York, sowie einige Käufe in Paris, stellen die ersten Anzeichen der Intensivierung der Sammeltätigkeit des Kunstsammlers dar. Diese Neuorientierung fand zu einem Zeitpunkt statt, als der europäische Kunstmarkt einige schwierige und unsichere Jahre erlebte. Im Kontext der hohen Kosten für den Wiederaufbau und der Abwertung des Pfund Sterling erreichte etwa der Umsatz des Auktionshauses Sotheby's in London in den Jahren 1949-1950 einen Tiefpunkt.¹⁰ Als Anfang der 1950er Jahre die Geschäfte wieder anzogen und die Preise in die Höhe schossen, war Emil Bührle bereit und avancierte gar zu einem prominenten Akteur auf dem «great international art market.»¹¹ In der unmittelbaren Nachkriegszeit beschränkten sich die Käufe des Industriellen allerdings noch vorwiegend auf den schweizerischen Kunstmarkt.

Der Schweizer Kunsthandel der unmittelbaren Nachkriegsjahre. Von den 53 Werken, die Bührle zwischen 1946 und 1950 für eine Summe von total 4.4. Mio. Franken kaufte, erwarb er nicht weniger als 37 (für einen Kaufpreis von 2.78 Mio. Franken) bei Galeristen und Privatpersonen in der Schweiz. Die Galeristen Nathan Katz, Fritz Nathan sowie der Sammler und Kunsthändler Gottlieb Friedrich Reber (*Le garçon au gilet rouge* von Cézanne, für die Summe von 0.4 Mio. Franken) führten die Liste der Intermediäre an, mit denen der Industrielle frequentierte.

Raubkunst und Restitution, Berlin 2015, S. 159-68. Zum Treffen in Rumänien im Jahr 1915 siehe Kübler, Arnold: Aus der Sammlung Emil Georg Bührle, in: DU – kulturelle Monatsschrift, Dezember 1957, S. 45-56 (hier S. 47).

⁷ Siehe **Kapitel 3.4** (Der Waffenindustrielle als Kunstsammler).

⁸ Fritz Nathans Memoiren enthalten zahlreiche Erwähnungen von Reisen mit der Familie Bührle. Siehe Nathan, Erinnerungen, S. 120, 136. Siehe auch Christen, Bührle-Saga, S. 68.

⁹ Gloor, Lukas: Emil Bührle et Paul Rosenberg: une relation d'affaires au lendemain de la guerre, in: Musée Maillol (Hg.): 21 Rue de la Boétie, d'après le livre d'Anne Sinclair. Picasso, Matisse, Braque, Léger, Paris 2012, S. 135-41.

¹⁰ Gramlich, Die Thyssens als Kunstsammler, S. 285.

¹¹ Hodgins, Eric & Lesley, Parker: The great international art market, in: Fortune, December 1955, S. 118-120, 150, 152, 157-8, 162, 164, 169, 174.

Wir haben bereits erwähnt, dass Walter Feilchenfeldt, der 1948 in Zürich eine Galerie eröffnete, bei verschiedenen Transaktionen während des Zweiten Weltkriegs eine wichtige Rolle gespielt hat.¹² Emil Bührle kaufte ihm zahlreiche Kunstwerke ab. Diese neuen Namen ersetzten mehrere Händler, welche das erste Jahrzehnt der Sammeltätigkeit des Industriellen geprägt hatten. Der Galerist Toni Aktuaryus starb 1946. Nachdem Bührle mehrere Dutzend Werke von Theodor Fischer gekauft hatte, geriet er in einen offenen Konflikt mit dem Galeristen. Im Anschluss an die Restitutionsklagen strengte Bührle seinerseits einen Prozess gegen Fischer an, um die Kaufpreise (insgesamt 0.56 Mio. Franken) zurückzufordern. Die AutorInnen der UEK bemerken dazu: «[z]entral war hier die Frage des guten Glaubens».¹³ Die von der Finanzverwaltung des Bundes vorgelegten Indizien für den zwielichtigen Charakter der Transaktionen von Bührle überzeugten die Richter jedoch nicht: Der Entscheid des Bundesgerichts im Jahr 1951 fiel zugunsten des Industriellen aus und erlaubte ihm, seine Aktivitäten während des Kriegs reinzuwaschen.

Der Betrag von einer Million Franken, ausgegeben im Jahr 1946 bei Nathan Katz für eine Handvoll hochwertiger alter Meister, oder auch die 400'000 Franken, die 1948 an dem deutschen Sammler und Kunsthandler Gottlieb Friedrich Reber für einen Cézanne gingen, unterstreichen, dass Bührle sein Augenmerk nun auf Kunstwerke ersten Ranges legte, deren Preise sich in starkem Anstieg befanden. Wie Kunsthistoriker Christian Bührle – ein Enkel des Sammlers – betont, wurden «sechs der berühmtesten Werke der Sammlung» zwischen 1948 und 1953 erworben, drei davon zwischen 1948 und 1951, was die wichtige Bedeutung der frühen Nachkriegszeit bestätigt.¹⁴ Diese Entwicklung verstärkte sich zu Beginn der 1950er Jahre weiter.

Emil Bührle auf dem «great international art market», 1951–1956

In einem Artikel der *Werkmitteilungen* der WO erwähnte Bührle 1946, dass einer seiner Freunde den Begriff des «furor industrialis» vorgeschlagen habe, um die unternehmerische Intensität zu beschreiben, die der Industrielle während der rasanten Wachstumsphase seiner Firma Ende der 1930er Jahre und zu Beginn des Kriegs an den Tag legte. In Analogie dazu kann hier die Metapher des «furor collectionis» verwendet werden, um die ungeheure Intensität der letzten Jahre seiner Sammeltätigkeit zu umschreiben. Zwischen 1951 und 1956 kaufte Emil Bührle mehr als 400 Kunstwerke und bezahlte dafür mehr als 30 Mio. Franken.¹⁵ Noch wenige Tage vor seinem Tod schloss er einige Transaktionen auf dem Kunstmarkt ab. Bührle kaufte weiterhin hauptsächlich moderne Kunst des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts, wobei der Impressionismus seine Sammeltätigkeit dominierte. Er trug dennoch Sorge dazu, seine Sammlung mit etwa 80 alten Meistern zu komplementieren. Solche Kunstwerke befanden sich zu Beginn der 1950er Jahre im obersten Preissegment des Kunstmarkts, auch wenn sie gerade von den Bildern impressionistischer Maler überholt wurden. Zudem baute Emil Bührle mit der Hilfe von Arthur

¹² Tisa Francini, *Jüdische Kunsthändler im Nationalsozialismus*, S. 162.

¹³ Tisa Francini/Heuss/Kreis, *Fluchtgut – Raubgut*, S. 398–403 (Zitat, S. 401). Das Archiv der Sammlung Bührle enthält mehrere Dossiers, die sich diesen Restitutionsprozessen widmen. Eine detaillierte Studie dieser Inhalte würde erlauben, die juristische Taktik von Bührle besser zu verstehen, mit der er den Ruf seiner Sammeltätigkeit verteidigte.

¹⁴ Bührle, Christian: Die Stiftung Sammlung Emil G. Bührle in Zürich, in: Schweizer Institut für Kunstwissenschaft (Hg.): *Die Kunst zu sammeln. Schweizer Kunstsammlungen seit 1848*, Zürich 1998, S. 135–40 (hier: S. 136). Von diesen 6 Werken, sind 4 noch Teil der 12 «Meisterwerke» der Stiftung Sammlung Emil Bührle. Siehe <www.buehrle.ch/sammlung/> (Stand 10.2020).

¹⁵ Siehe oben **Grafik 4** (Emil Bührles Sammeltätigkeit: Typologie der Kunstkäufe) und **Grafik 5** (Emil Bührles Sammeltätigkeit: geographische Verteilung der Kunstkäufe).

Kauffmann eine Sammlung von etwa hundert mittelalterlichen Skulpturen auf.¹⁶ Diese Diversifizierung der Sammeltätigkeit erinnert an die Diversifizierung der WO während derselben Zeit.¹⁷

Die frühen 1950er Jahre stellten für den Industriellen-Kunstsammler eine Periode der grossen Erfolge dar. Die Verträge, die Bührle während des Koreakriegs in den USA und ab 1954 im Rahmen der Rüstungsprogramme der Schweizer Armee abschloss, ermöglichten ihm, seinen Industriekonzern im Kalten Krieg optimal zu positionieren. Neben dieser erfolgreichen Neuorientierung baute der Industrielle er sein Unternehmen zu einem diversifizierten Konzern aus, der in so vielfältigen Bereichen wie der Maschinenindustrie, der Textilindustrie, dem Bankgeschäft oder auch der Hotellerie aktiv war. Bührle engagierte sich zudem als Mäzen in vielfältigen kulturellen, literarischen und künstlerischen Bereichen und finanzierte schliesslich den gesamten Erweiterungsbau des Kunsthhauses Zürich. Die beiden Vorträge, die er am Schweizerischen Institut für Auslandforschung (Vom Werden meiner Sammlung, Juni 1954) und vor der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft (Der selbstständige Unternehmer, März 1955) hielt, sowie die Feier zum 50-jährigen Jubiläum der WO im Oktober 1956, stehen exemplarisch für die gesellschaftliche Anerkennung, die Emil Bührle aufgrund seines Netzwerks, seines unternehmerischen Erfolgs und seines Mäzenatentums zuteil wurde. Wir kommen im nächsten Kapitel nochmals auf den Vortrag von 1954 und auf die öffentliche Wahrnehmung seiner Person als Kunstsammler zu sprechen. Im Rahmen dieses Abschnitts fokussieren wir zuerst auf Bührles Schlüsselrolle auf dem internationalen Kunstmarkt bzw. als «force on the [art] market».¹⁸

Es ist offensichtlich, dass Bührle hinsichtlich des Aufwands, den er für die Kunstsammlung auf sich nahm, national wie international in eine neue Liga aufstieg und dass diese Entwicklung auch seinen Zeitgenossen nicht entging. Die Zürcher Kunsthistorikerin Doris Wild, eine Freundin von Charlotte Bührle-Schalk, schrieb zum Beispiel 1953 für ein deutschsprachiges Publikum ein lobendes Porträt von Bührle als «Zürichs grosszügigster Kunstfreund».¹⁹ Im November 1955, beschrieb der junge Lausanner Kunsthistoriker François Daulte – der Bührle seit 1946 kannte und diesem Gemälde verkauft hatte – den Industriellen in einem für das Pariser Publikum bestimmten Artikel neben den alten Vermögen von Oskar Reinhart und dem deutschen Baron Heinrich Thyssen-Bornemisza als einen Schweizer Sammler, der repräsentativ für seine Epoche stehe.²⁰ Einen Monat später bezeichnete das US-Finanzmagazin *Fortune* Emil Bührle als «the one man in Europe currently able and willing to put down \$500'000 for a great painting.»²¹ Diese genannte Summe – die umgerechnet mehr als 2 Mio. Franken entsprach – war übertrieben; Emil Bührle

¹⁶ Gloor, Lukas: Emil Bührle als Sammler mittelalterlicher Skulptur, in: Schneider, Katja (Hg.): Maria zwischen den Konfessionen, Petersberg 2019, S. 100-3.

¹⁷ Siehe **Kapitel 1.5** (Expansion und Diversifizierung am Anfang des Kalten Kriegs) und **Kapitel 1.6** (Abschnitt «Die Oerlikon-Bührle-Gruppe»).

¹⁸ Der Ausdruck stammt von Hodgins/Lesley, The great international art market, S. 157.

¹⁹ Wild, Doris: Private Sammlungen in der Schweiz, in: Das Kunstwerk (Stuttgart), Heft 6 (1953), S. 3-15, 18-28 (Zitat, S. 5). Wild führte zahlreiche Besuchergruppen im Museum-Haus der Zollikerstrasse. Danke an Lukas Gloor (Zürich) für diesen Hinweis. Siehe auch Archiv Sammlung Bührle, diverse Korrespondenzordner.

²⁰ Daulte, François: Collections et collectionneurs, in: La Cité. Revue de la Cité universitaire de Paris (Spezialheft über die Schweiz), November 1955, S. 47, 57. Der Kunsthistoriker François Daulte (1924–1998) traf Emil Bührle 1946 in Zürich. Zwischen 1953 und 1955 kaufte ihm der Industrielle fünf Kunstwerke für eine Summe von 326'000 Franken ab. Siehe auch Daulte, François: Le chef d'œuvre d'une vie. La collection Bührle, in: Connaissance des arts, Juni 1956, S. 31-6. Daulte leitete ab 1984 das Musée de L'Hermitage in Lausanne.

²¹ Hodgins, Eric & Lesley, Parker: The art market prime commodities. A portfolio of \$10 million worth of paintings, in: *Fortune*, December 1955, S. 120-32 (hier: S. 120).

bezahlte nie mehr als 1 Mio. Franken für ein einzelnes Kunstwerk.²² Die beiden Autoren des Artikels zögerten nicht, Bührle in die sehr kurze Liste der fünf wichtigsten internationalen Kunstsammler um Mitte der 1950er Jahre aufzunehmen. Neben dem Zürcher Industriellen enthält die Liste einen brasilianischen Pressemagnaten, den Erben der Automobilfirma Chrysler, einen bedeutenden US-amerikanischen Detailhandels-Unternehmer und eine umstrittene Pariser Kunstsammlerin.²³ Mag die Aussagekraft dieser reisserischen Rangliste durchaus diskutabel sein, so wird doch klar, dass Emil Bührle in Kunstmärkten aktiv war, die nun eine überbordende Expansion erlebten.

Der Boom der internationalen Kulturgütermärkte der Nachkriegszeit. Wie die *Fortune* 1955 hervorhob, befand sich die Geographie des Kunstmarkts zu diesem Zeitpunkt im Umbruch. Spielten Paris, traditionelles Zentrum seit dem 19. Jahrhundert, und London immer noch eine vorherrschende Rolle, so kristallisierte sich New York eindeutig als dritten Pol heraus.²⁴ Dieser Aufstieg war eng mit der Finanzkraft der US-amerikanischen Kunstsammler verbunden. Die *Fortune* vermerkte, dass «art stands out as one of the attractive remaining targets for excess cash» und dass der Markt «is boiling (...) because of an incendiary supply of money».²⁵ Aus einer entschieden materialistischen Sichtweise heraus beschreibt dieser Artikel die drei auf dem Kunstmarkt am meisten nachgefragten Kategorien. Die Werke der alten Meister waren demnach als Anlageinvestitionen «gilt-edged» (ein Begriff, der Anlagen mit hohem Preisniveau und hoher Stabilität bezeichnete), während der Impressionismus als «blue chip» charakterisiert wurde, eine andere Beschreibung für einen sicheren Wert. Demgegenüber würde die aufstrebende Kunst als «speculative growth stocks» dargestellt, deren Wert ungewiss bliebe. Die *Fortune* beschrieb auch die Herausforderungen, die sich den grossen Kunstsammlern in Bezug auf Inflation, Steuer- und Erbschaftsfragen stellten. Zu dieser finanztechnischen Dimension trat die Inszenierung grosser Auktionen, welche die Aufmerksamkeit der Medien auf sich zogen. Es handelte sich dabei um mondäne Ereignisse, deren Verkaufsrekorde in der internationalen Presse Schlagzeilen machten.²⁶

Als Besitzer eines Vermögens, das 150 Mio. Franken überstieg, fand sich Emil Bührle auf dem internationalen Kunstmarkt in Konkurrenz mit den grössten Vermögen seiner Zeit. Der Industrielle erstand beispielsweise im Frühling 1952 von den Erben des Malers Claude Monet zwei Exemplare der *Nymphéas* – grosse Formate, die preiswert waren, da sie noch immer eher als dekorative Kunst galten. Kurz zuvor hatte der US-Sammler Walter P. Chrysler dieselben Erben besucht, um ebenfalls an einen *Nymphéas* zu kommen.²⁷ In Begleitung von Fritz Nathan besuchte Bührle zudem im Mai 1952 in Paris die Versteigerung der Sammlung des Kaufmanns Gabriel Cognacq. Während der Auktion versuchte er, ein Gemälde von Cézanne für mehr als 500'000

²² Im Mai 1954 erwarb Bührle bei Wildenstein & Co (New York) ein Gemälde von Pieter van Hooch für 886'000 Franken. Ein halbes Dutzend Gemälde, die er zwischen 1946 und 1955 kaufte, kosteten jeweils zwischen 500'000 und 700'000 Franken. Siehe Gloor, Die Sammlung Emil Bührle – vollständiges Verzeichnis.

²³ Der Pressemagnat **Francisco de Assis Chateaubriand Bandeira de Melo** (1892–1968) war 1947 Mitgründer und einer der Mäzene des Kunstmuseums von Sao Paolo. Im Mai 1952 war er zu Besuch an der Zollikerstrasse. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Gästebuch 1948–1956. Der Kunstsammler und Mäzen **Walter P. Chrysler Jr.** (1909–1988) unterstützte u.a. das Museum of Modern Art in New York. Der Geschäftsmann **Samuel Henry Kress** (1863–1955) war einer der grössten Stifter der National Gallery of Art in Washington DC. **Juliette/Domenica Walter-Guillaume** (1898–1978), eine ehemalige Angestellte eines Dancings, heiratete zwei reiche Männer, die beide unter undurchsichtigen Umständen verstarben. Anfang der 1960er Jahre vermachte sie ihre Sammlung dem französischen Staat.

²⁴ Watson, Peter: *From Manet to Manhattan. The rise of the modern art market*, New York 1992.

²⁵ Hodgins/Lesley, *The great international art market*, S. 157.

²⁶ Moulin, *Le marché de la peinture en France*, S. 403–7.

²⁷ Gloor Lukas: *Emil Bührle et la France*, in: Musée Maillol (Hg.): *La Collection Emil Bührle*, Paris 2019, S. 13–37 (hier: S. 23–5).

Schweizer Franken zu ersteigern, musste sich im engen Duell um das Werk aber schliesslich der Pariser Sammlerin Domenica Walter-Guillaume geschlagen geben.²⁸ Gemäss der *Fortune* bot die Galerie Wildenstein Bührle im Jahr 1954 ein Gemälde des niederländischen Malers Van Eyck für \$1 Mio. an (das entsprach beinahe 5 Mio. Franken), was der Industrielle ablehnte. Das Gemälde wurde schliesslich für \$750'000 an die Frick Collection in New York verkauft, die Summe bedeutete gemäss dem Finanzmagazin «the highest price for a single picture on the international art market in sixteen years.»²⁹ Illustrieren diese Anekdoten den boomenden Charakter des Markts, so waren die Käufe Emil Bührles in London, New York oder Paris meist weit weniger spektakulär. An jedem dieser Standorte besuchte er vor allem eine Handvoll ausgewählter renommierter Galerien, in denen er auch die meisten seiner Käufe tätigte. Die zentralen Knotenpunkte für Bührles Käufe waren die Marlborough Fine Arts Ltd. in London (79 Werke für eine Summe von 6.6 Mio. Franken), die drei Filialen von Wildenstein & Co. in Paris, London und New York (21 Werke, 4.14 Mio.), Paul Rosenberg in New York (15 Werke, 1.84 Mio.), die Galerie Max Kaganovitch in Paris (24 Werke, 1.72 Mio.)³⁰ und Bührles Londoner Freund Arthur Kauffmann (40 Werke, 1.20 Mio.).

Die Internationalisierung der Sammeltätigkeit Emil Bührles spiegelt sich auch im Gästebuch seiner privaten Sammlung an der Zollikerstrasse. Anfang der 1950er Jahren empfing der Industrielle dort renommierte Kunstsammler wie den New Yorker Bankier Chester Dale oder den brasilianischen Presse-Magnaten Francisco de Assis Chateaubriand, ausserdem berühmte Galeristen wie Paul Rosenberg und Germain Seligman oder auch die TeilnehmerInnen des Kongresses von 1952 der Association Internationale des Critiques d'Art.³¹

«Kunst als Ware». Zum Jahresbeginn 1952, als er beinahe wöchentlich ein neues Kunstwerk kaufte, erhielt Emil Bührle unangenehme Post von der Eidgenössischen Oberzolldirektion betreffend eine Änderung der gesetzlichen Bestimmungen zur Besteuerung der Einfuhr von Kunstwerken. Die Änderung betraf seinen ersten Einkauf bei der renommierten Londoner Marlborough Fine Arts Ltd., ein Landschaftsgemälde von Van Gogh (*Ponts près d'Asnières*).³² Die durch diesen unerwarteten Brief ausgelöste Steuer-Feuilleton ist einer näheren Betrachtung wert. Man erkennt in ihr nicht nur Bührles Manövrierfähigkeit auf dem Kunstmarkt, sondern auch, wie der Industrielle seine Sammeltätigkeit als Beitrag zur Kulturpolitik wahrnahm und nicht zögerte, die Bundesverwaltung zugunsten seiner Interessen unter Druck zu setzen.

Der Industrielle betonte gegenüber dem Direktor des Kunstmuseums Bern verärgert, dass «der Appetit unserer Zollorgane» nur durch einen Fehler der Londoner Galerie Marlborough Fine

²⁸ Nathan, *Erinnerungen*, S. 123; Hodgins/Lesley, *The great international art market*, S. 163-4. Siehe auch Hahnloser-Ingold, Margrit: *Emil Georg Bührle. Vom Kunststudenten zum Unternehmer und Sammler*, S. 26.

²⁹ Hodgins/Lesley, *The great international art market*, S. 121.

³⁰ Max Kaganovitch überzeugte Bührle Anfang der 1950er Jahre, junge Künstler durch die Finanzierung eines Wettbewerbs für abstrakte Malerei zu fördern. Dieser «Prix Bührle» wurde zwei Mal verliehen. Siehe Gloor, *Emil Bührle et la France*, S. 20, 23.

³¹ Vor der Gründung der Stiftung Sammlung Emil Bührle 1960 besuchten insgesamt zwischen 100 und 300 Personen jährlich die private Sammlung an der Zollikerstrasse. Neben den erwähnten Persönlichkeiten empfing Bührle auch Zürcher Klubs, Vereine und Schulklassen, ausländische Studierende im Rahmen ihrer Summer School in Zürich sowie Touristen auf der Durchreise (unter ihnen zahlreiche Nord-Amerikaner). Siehe Archiv Sammlung Bührle: *Gästebücher 1948-1960*.

³² Archiv Sammlung Bührle: *Korrespondenz (V)*: Brief von der Eidg. Oberzolldirektion an Emil Bührle, 31.1.1952. Anstatt die Kunstwerke nach ihrem *Gewicht* zu besteuern, wollte die Bundesverwaltung sie nun der Warenumsatzsteuer (WUST, Vorläufer der heutigen Mehrwertsteuer) unterwerfen und die Besteuerung nach ihrem *Anschaffungswert* bemessen. Diese Entscheidung erhöhte die Importkosten für solche hochwertigen im Ausland erworbenen Kunstwerke erheblich.

Arts Ltd. geweckt wurde. Diese hätte dem Schweizer Zoll den wahren Einkaufswert des Kunstwerks deklariert, was Bührle mit der Bemerkung kritisierte, «[e]inem mit schweizerischen Verhältnissen vertrauten Kunsthändler wäre dies natürlich nie passiert».³³ Bührle schickte deshalb das Gemälde mit dem Argument, dass der Preis «ein Irrtum [war]», zurück nach London und reimportierte den Van Gogh mit einem Rabatt von 10% (225'000 statt 250'000 Franken).³⁴ Damit begnügte sich Bührle aber nicht: Er warnte die Oberzolldirektion, der für Kultur zuständige Bundesrat Philipp Etter werde SP-Bundesrat Max Weber, Vorsteher des Finanz- und Zolldepartements, dazu auffordern, die Steuerbefreiung auf die Einfuhr von Kunstwerken zu verlängern.³⁵ Bührle begründete sein Gesuch damit, dass solche Importe einen entscheidenden Beitrag zur nationalen Kulturpolitik leisteten und den Schweizer Museen zugutekämen. Denn es liegt auf der Hand, dass Bührle nicht damit argumentieren konnte, dass ihn diese neue Steuerbelastung aufgrund seiner millionenteuren Kunstkäufe im Ausland teuer zu stehen käme.³⁶

Bührles direkte Intervention an der Spitze des Bundesstaates widerspiegelt die Taktik, die er zeitgleich zur Aufhebung der Exportblockade seiner Pulverraketen in die Vereinigten Staaten anwandte. Im Gegensatz dazu brachte seine Offensive bei der Einfuhrbesteuerung allerdings nicht den gewünschten Erfolg. Bundesrat Max Weber erinnerte seinen Kollegen Philipp Etter lediglich daran, dass eine solche Steuerbefreiung nur für die Einfuhr von Kunstwerken durch öffentliche Institutionen und nicht für private Käufer gelte.³⁷ In der Folge liess Bührle die Sache allerdings nicht auf sich ruhen und mobilisierte weitere Kontakte aus Politik und Medien aber auch aus Museums- und Kunstmarktkreisen.³⁸ Der Verleger und SP-Nationalrat Hans Oprecht – eine angesehene Stimme im Kulturbereich sowie ein grosser Befürworter der Erweiterung des Kunsthauses Zürich – leitete Bührles Anliegen an den Nationalrat weiter. Ohne Bührle namentlich zu nennen zitierte ihn Oprecht im Plenum und wiederholte seine Argumente fast wörtlich:

«Ich betrachte ebenfalls die Umsatzbesteuerung von Kunstwerken nach ihrem Marktwert für unsere Kulturpolitik als verderblich. Die Schweiz ist, was ich schon unterstrichen habe, ausser den USA eines der wenigen Länder der Welt, das sich eine Vermehrung des Kunstgutes in öffentlichen und privaten Sammlungen leisten kann. Erschwert auch die Schweiz die Einfuhr solcher Kunstgüter durch Fiskalmassnahmen, so wird alles Wertvolle nach den USA abwandern, wo die Einfuhr von Kunstwerken absolut unbelastet ist.»³⁹

³³ Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Brief von E. Bührle an Max Huggler (Kunstmuseum Bern), 19.2.1952.

³⁴ Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Brief von E. Bührle an die Schweiz. Verrechnungsstelle, 25.3.1952. Für die Quittungen der Galerie MFA, siehe auch Sammlungsordner: Van Gogh (*Ponts près d'Asnières*). Diese Episode wird, wenn auch kryptisch und ohne Quellenangabe, erwähnt in Christen, Bührle-Saga, S. 59. Nach dieser Transaktion etablierte sich die Galerie Marlborough Fine Arts Ltd. schnell als Bührles wichtigsten Kunsthandelsintermediär auf dem internationalen Kunstmarkt. Siehe **Tabelle 2** (Emil Bührles Sammeltätigkeit: Synthese).

³⁵ Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Briefe von E. Bührle an der Oberzolldirektion (24.3.1952) und an Bundesrat Philipp Etter (EDI), 24.3.1952.

³⁶ Zwischen 1951 und 1956 betrug der Wert von Emil Bührles Kunstkäufen im Ausland mehr als zwei Drittel (22.8 Mio. Franken) seiner gesamten Kunstkäufe (31.2 Mio. Franken). Siehe Anhang, **Tabelle 13** (Anzahl Kunstkäufe und Kaufpreise pro Länder und Kategorien).

³⁷ Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Brief vom Bundesrat Max Weber (EFZD) an Bundesrat Philipp Etter (EDI), 22.4.1952; Brief vom Bundesrat Philipp Etter an E. Bührle, 2.5.1952.

³⁸ Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Eine undatierte Notiz [c.a. Frühling 1952] nennt die Nationalräte Robert Bühler (FDP, Winterthur) und Hans Oprecht (SP, Zürich), René Wehrli (Kunsthhaus Zürich), Franz Meyer-Stünzi (Zürcher Kunstgesellschaft), Erwin Jaekle (Die Tat), Max Huggler (Kunstmuseum Bern), die Galeristen Fritz Nathan und Walter Feilchenfeldt sowie den Winterthurer Textilindustriellen und Sammler Alfred Hausammann.

³⁹ Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Brief von E. Bührle an SP-Nationalrat H. Oprecht, 3.7.1952. Siehe auch Protokolle der Bundesversammlung, Nationalrat, 11. Sitzung (25.9.1952), Tagesordnung 12/6275s: Gegenstände erzieherischen, wissenschaftlichen und kulturellen Charakters. Einfuhr, S. 250-66 (für Oprechts Rückgriff auf Bührles

Oprecht, den der linke Flügel der SP 1950 gerne anstatt des als «zu rechts» geltenden Max Weber in den Bundesrat gewählt hätte, erwähnte allerdings nicht, dass die genannte Steuerbefreiung in den USA durch denselben Druck reicher Kunstsammler zustande kam, wie ihn nun Emil Bührle in der Schweiz ausübte.⁴⁰ Bührles Argument gegen die «prohibitive» Steuerbelastung auf «hochwertigen Kunstobjekten» wurde auch in einer Stellungnahme der vereinigten Kunsthandelsverbände der Schweiz wiederholt. Die Kunsthändler wiesen darauf hin, dass solche privaten Ankäufe im Ausland letztlich den Schweizer Museen zugutekämen und die Grenzkontrollen zu einer zu hohen bürokratischen Hürde würden. Mit Nachdruck betonten sie: «Kunst ist keine Ware deren Wert zahlenmässig zu erfassen ist.»⁴¹ Bührles Auseinandersetzung mit der Oberzolldirektion zeigt allerdings, wie gewöhnlich diese Handelsware sein kann.

Emil Bührles intensives Lobbying blieb bis zu seinem Tod ohne Erfolg. Noch 1955 beklagte Paul Eisenring, ein Bührle nahestehender Journalist, dass die Einfuhrsteuer auf Kunstwerken sowohl «hervorragende Sammlungen» als auch «bedeutende Ausstellungen» von Schweizer Museen behindere.⁴² Während der SP-Bundesrat Max Weber Ende 1953 zurücktrat, um gegen die Torpedierung seines Bundesfinanzreformprojekts durch bürgerliche Parteien zu protestieren, wurde sein Parteigenosse Hans Oprecht in den Vorstand der Zürcher Kunstgesellschaft gewählt. In dieser Funktion beteiligte sich Oprecht im Februar 1954 an der Abstimmungskampagne zur Finanzierung der Unterhaltskosten des künftigen Erweiterungsbaus des Kunsthhauses durch die Stadt Zürich.⁴³

Diese Steuerkontroverse unterstreicht die wachsende Bedeutung der Schweiz als Standort des internationalen Kunstmarkts zu Beginn der 1950er Jahre. Diese Dynamik, in der Emil Bührles Sammeltätigkeit eine wichtige Rolle spielte, bleibt als Forschungsgegenstand zurzeit ein Desiderat. Dieser Zuwachs an Bedeutung fand mediale Resonanz: Das Kulturmagazin *DU* publizierte zum Beispiel 1959 eine Sonderausgabe mit dem Titel «Kunst als Ware». Anhand eines knappen Überblicks der Marktpreise von rund 20 Bildern und Plastiken, die Ende der 1930er Jahre durch Schweizer Museen gekauft wurden, staunte die *DU* mit ihren Leserinnen und Lesern – freilich ohne die tragischen und kriegserischen Ereignisse der jüngeren Vergangenheit zu

Brief, siehe S. 263-4, Zitat S. 265). Online: < www.amtsdruckschriften.bar.admin.ch > (Stand: 10.2020). Oprecht wandte sich zusammen mit seinen Ratskollegen Willy Spühler (Zürich) und Walther Brigholf (Schaffhausen) an Max Weber. Siehe die Briefe von FDP-Ständerat und Regierungsrat Ernst Vaterlaus (6.10.1952) und von SP-Nationalrat H. Oprecht (1.10.1952) an E. Bührle.

⁴⁰ «[Der Bankier J. Pierpont] Morgan hatte nämlich [1910] eine grossartige Sammlung in Paris eingelagert und der amerikanischen Regierung, zusammen mit andern Sammlern, gedroht, diese Werke nie nach den USA zu bringen, solange der Unfug mit den Einfuhrtaxen bestehen bleibe». Siehe Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Brief von E. Bührle an FDP-Ständerat und Regierungsrat Ernst Vaterlaus (ZH), 17.9.1952. Zu den politischen Profilen von Max Weber und Hans Oprecht, siehe Longchamp, *La politique financière fédérale*, S. 545-6.

⁴¹ Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (V): Stellungnahme der Vereinigten Kunsthandelsverbänden der Schweiz (VKS, Zürich) an Bundesrat Max Weber (EFZD), 23.10.1952, S. 1-2; Brief vom Bundesrat Max Weber an der VKS, 4.11.1952. Siehe auch Ist Kunst Ware?, in: *NZZ*, 20.2.1953.

⁴² Archiv Sammlung Bührle: Korrespondenz (VII): Eisenring, Paul: Die "kulturelle Grossmacht" ohne Fürsprecher, in: *Schaffhauser Nachrichten*, 28.6.1955. Der Journalist (und ab 1963 KVP-Nationalrat) Paul Eisenring leitete die *Handelszeitung*, ein Zürcher Finanzblatt, das Bührle seit den 1940er Jahren nahestand (s. **Kapitel 1.4**, Abschnitt «Wachstumsschmerzen. Explosionen, Streiks und betriebliche Wohlfahrt»). Eisenring betonte, dass die Detailfrage nach der Steuerbefreiung in der komplexen Debatte über die Reform der Bundesfinanzen unterging.

⁴³ Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.12: Ordentliche Generalversammlung der Zürcher Kunstgesellschaft, 29.5.1953, S. 11. Siehe auch Christen, Bührle Saga, S. 58.

thematisieren – über «[die] oft geradezu phantastischen Preisentwicklung, deren Zeugen wir sind und von der die Öffentlichkeit, dank einiger kluger Kunstpfleger, noch rechtzeitig profitiert hat.»⁴⁴

In den knappen Kommentaren, in denen sich das Magazin mit dem «Who-is-who im [schweizerischen] Kunsthandel» beschäftigte, finden wir unter anderem die Galeristen Fritz Nathan (69 Werke, 4.97 Mio. Franken) und Walter Feilchenfeldt (14 Werke, 1.83 Mio. Franken), die zusammen Anfang der 1950er fast 80% von Bührles Kunstkäufen in der Schweiz (im Umfang von 8.45 Mio. Franken) abwickelten.⁴⁵ Die erheblichen jährlichen Ausgaben, die Emil Bührle in seinen letzten sechs Lebensjahren auf dem Kunstmarkt tätigte, überstiegen bei weitem das Einkommen, das er in den Steuern deklarierte und machten einen bedeutenden Teil seines Vermögens aus (das bei seinem Tod auf 262 Mio. Franken geschätzt wurde).⁴⁶ Selbst wenn wir über keine Grundlagen für einen Vergleich verfügen, scheint uns offensichtlich, dass kein Kunstsammler in der Schweiz mit dem Millionär aus Oerlikon konkurrieren konnte. Mit seinem Vermögen, gross genug um in der *Forbes*-Liste aufgeführt zu werden, und seiner Kunstsammlung, laut *Fortune* in einer Reihe mit den grössten Privatsammlungen der Welt, verfügte Bührle über ein einzigartiges Profil in der Schweiz der Nachkriegszeit.

Von problematischen Translokationen zur gemeinsamen Prosperität. Die Überhitzung auf den internationalen und schweizerischen Kunstmärkten, die die Jahre des Kriegs und der unmittelbaren Nachkriegszeit hinter sich gelassen hatten, sollte uns nicht vergessen lassen, dass diese Märkte noch deutlich von den Enteignungen und Translokationen während der Periode des Nationalsozialismus geprägt waren. Die Galeristen, die in den vorangegangenen Abschnitten Erwähnung fanden, litten alle unter der NS-Judenverfolgung. Georges Wildenstein, Paul Rosenberg und Germain Seligman flüchteten alle aus Paris, um Zuflucht in New York zu finden. Bührles neuer Lieblingslieferant auf dem Londoner Markt, die Galerie Marlborough Fine Arts Ltd., wurde 1946 von den beiden österreichischen Juden Heinrich R. Fischer und Franz K. Levai gegründet, die aufgrund des Anschlusses an Deutschland geflüchtet waren.⁴⁷ Wir haben bereits den Fall von Arthur Kauffmann erwähnt, der 1938 ebenfalls nach London geflüchtet war. Diesen Fällen können wir diejenigen Galeristen hinzufügen, die in die Schweiz flüchteten: Fritz Nathan, Walter Feilchenfeldt, Nathan Katz, oder auch der Pariser Max Kaganovitch. Nicht weniger als neun der 14 Galeristen, die auf diesen verschiedenen Kunstmärkten zu Emil Bührles Schlüsselintermediären gehörten (s. **Anhang, Tabelle 15**), waren in der einen oder anderen Weise von den Verwerfungen dieser düsteren Jahre betroffen und hatten den Verlust von Familienmitgliedern oder Bekannten zu beklagen. Trotzdem unterhielten sie alle langjährigen Geschäftsbeziehungen, sogar Freundschaften, mit einem Kunstsammler, der mit seiner Rüstungsfirma massiv vom Krieg profitierte, damit sein Vermögen vervielfachte und diese Position in der Nachkriegszeit konsolidierte.

⁴⁴ Göpel, E.: Werte wachsen im Museum, in: DU kulturelle Monatsschrift, Oktober 1959, S. 26-30 (Zitat: S. 26). Für eine Kritik dieser Kommerzialisierung der Kunstwelt siehe Künzli, Arnold: Reiche Sammler und arme Maler, in: Vom Lohn der Kunst (Eine Artikelreihe der National-Zeitung Basel, im September 1959), Basel 1960, S. 43-7 (hier: S. 43). Die Zeitschrift *DU* stellte zudem kurze Porträts der wichtigsten Galeristen des Kunsthandels vor: Wer ist wer im Kunsthandel, in: DU kulturelle Monatsschrift, Heft 225, Oktober 1959, S. 52-5.

⁴⁵ Noch 1954 versuchte der Luzerner Galerist Theodor Fischer vergeblich, Emil Bührle «wieder als Kunde zu gewinnen». Siehe Archiv Sammlung Bührle, Käufe Korrespondenzen D-H: Brief Theodor Fischer an Emil Bührle, 17.12.1954.

⁴⁶ Es handelte sich um jährliche Beträge, die sich zwischen 3 und 7 Mio. Franken bewegten, siehe **Anhang, Tabelle 12** (Kunstkäufe, Daten).

⁴⁷ Gleadell, Colin: How émigré Jewish dealers enriched the UK art market, in: Daily Telegraph, 16.7.2019.

Nach einem kurzen Intermezzo, das 1943 mit der Londoner Erklärung gegen kulturelle Enteignung durch das «Dritte Reich» begann und ein Jahrzehnt später mit dem Ende der Restitutionsprozesse der unmittelbaren Nachkriegszeit endete, verschwand die Problematik der Enteignungen der NS-Zeit für mehr als ein halbes Jahrhundert aus der öffentlichen Debatte.⁴⁸ Dies spiegelt gewissermassen die Behandlung des Holocaust und anderer Verbrechen des «Dritten Reichs» während eines Grossteils des Kalten Kriegs. Doch seit den 1990er Jahren sind diese brennenden Themen wieder im Fokus öffentlicher Kontroversen sowie historischer Forschungen. Vorliegender Bericht ist Teil davon.

⁴⁸ Fuhrmeister, Provenienzforschung neu denken, S. 19.

3.4. AUSBLICK: DER WAFFENINDUSTRIELLE ALS KUNSTSAMMLER

Wir haben in den vorangegangenen Kapiteln die Grundparameter der Sammeltätigkeit Emil Bührles analysiert und insbesondere die Strukturen und Dynamiken des Kunstmarkts beleuchtet, auf denen der Waffenhändler zwischen 1936 und 1956 aktiv war, um seine Kollektion aufzubauen (**Kapitel 3.1**). Abgesehen von einigen Abstechern auf den Kunstmarkt des besetzten Frankreichs zu Beginn der 1940er Jahre, bewegte sich Emil Bührle hauptsächlich auf dem schweizerischen Kunstmarkt, um seine Sammeltätigkeit zu beginnen. In dieser Phase der «Lehrjahre» galt seine Sammlung bereits als bedeutend, was ihm 1940 nicht zuletzt die Türen zur Zürcher Kunstgesellschaft öffnete (**Kapitel 3.2**). Gleichzeitig führten Raubkunstkäufe, die der Industrielle zwischen 1942 und 1944 tätigte, zu mehreren Restituierungsprozessen. Nachdem Bührle 13 geraubte Kunstwerke an ihre rechtmässigen Besitzer zurückgegeben hatte, prozessierte er erfolgreich gegen Theodor Fischer, der ihm die meisten der geraubten Werke verkauft hatte. Als diese juristischen Angelegenheiten geregelt waren, konnte sich Bührle vollumfänglich seiner Kollektion widmen, die Anfang der 1950er Jahre um mehrere hundert Werke anwuchs (**Kapitel 3.3**). Innerhalb von zwanzig Jahren stieg Bührle zu einem der bedeutendsten Sammler seine Zeit auf und seine Sammeltätigkeit erweckte über die Landesgrenzen hinaus Aufmerksamkeit.

Bührle selbst hat zur Entwicklung dieser öffentlichen Wahrnehmung als Waffenindustrieller und Kunstsammler beigetragen, etwa durch einen Vortrag über seine Sammeltätigkeit im Jahr 1954, sowie einen weiteren Vortrag zu seiner Konzeption von Unternehmertum im Jahr 1955. Diese Selbstdarstellung fand nachhaltigen Eingang in die öffentliche Meinung der Nachkriegszeit. Für Bührle, wie auch für die meisten zeitgenössischen Kommentatoren, waren die Erfolge seines Rüstungsunternehmens und seiner Kunstsammlung zwei Facetten seiner «schöpferischen Intuition».¹ Diese öffentliche Wahrnehmung, die im ersten Abschnitt dieses Kapitels beleuchtet wird, ist gewissermassen die sichtbare und sorgfältig inszenierte Seite der vielfältigen Verbindungen zwischen Emil Bührles Rüstungsgeschäften und seinen Kunsttransaktionen, deren weniger polierte und öffentlich kommunizierte Seite wir in diesem Bericht ausführlich analysiert haben.

Nach der Aufteilung der Sammlung unter den Erben des Industriellen sowie der Stiftung Sammlung Emil Bührle in den 1960er Jahren nahmen die Kunstwerke der von Emil Bührle geschaffenen Kollektion lange eine untergeordnete Rolle im Familienkonzern ein, der weiterhin ein Schlüsselunternehmen des zürcherischen und schweizerischen Industriestandortes blieb. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts kehrte sich die Situation um. Während sich die Oerlikon-Bührle-Gruppe – die seit dem Ende des Kalten Kriegs in Schwierigkeiten geraten war – in Auflösung befand, erlebte die Stiftung Sammlung Emil Bührle eine bemerkenswerte Rückkehr ins öffentliche Licht. Dieser dritte Teil schliesst mit einer knappen Analyse der Entstehung dieser Stiftung,

¹ Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. S. 8, siehe **Anhang, Dokument 4**.

insbesondere ihres neueren Beitrags zu einer «Ökonomie der Bereicherung» (*économie de l'enrichissement*) zugunsten Bührles Erben, des Kunsthauses und des kulturellen Standorts Zürich.²

Emil Bührles Sammeltätigkeit zwischen Selbstdarstellung und öffentlicher Wahrnehmung

Emil Bührle äusserte sich im Juni 1954 im Rahmen einer abendlichen Vortragsreihe, die dem Thema «Internationale Sammlungen in der Schweiz» gewidmet war, zum «Werden [seiner] Sammlung». Der Abend war vom Schweizerischen Institut für Auslandsforschung (SIAF) organisiert worden, einer Institution der liberalen Erneuerung, die der Industrielle unterstützte.³ Dieser Vortrag Bührles in der «drangvoll überfüllte[n]» Aula der Universität Zürich wurde später beschrieben als «eine Art von öffentlichem Rechenschaftsarbeit» einer Sammlung, die noch wenig bekannt war und deren Werke bisher nur vereinzelt und «zumeist ohne Nennung [des] Namens [des Sammlers]» gezeigt wurden.⁴ An diesem Abend schilderte Bührle unter anderem, wie er sich bereits kurz vor dem Ersten Weltkrieg für den Impressionismus zu interessieren begann und bemühte den Vergleich der Figur des Sammlers als «verhinderter Künstler».⁵ Der Industrielle griff auf denselben Sprachgebrauch zurück, als er einige Monate später auf Einladung der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft seinen Vortrag über Unternehmertum hielt. Wiederum schimmert in diesem Zusammenhang deutlich das unsentimentale, instrumentelle und von Oswald Spengler geprägte Kunstverständnis durch:

«Der wirkliche Unternehmer, d. h. einer, der nicht besser etwas anderes geworden wäre, ist mit dem Künstler verwandt. Nur schafft er nicht mit der Feder, dem Pinsel oder dem Meißel, er schafft mit der Realität. Es kommt nicht von ungefähr, dass alle großen Unternehmer eine besondere Freude am Bauen haben, und dass viele Bilder oder Plastiken sammeln, nicht gar selbst malen oder bildhauen. Diese schöpferische Intuition lässt sich nicht erwerben, sie muss angeboren sein. Man kann den Unternehmerinstinkt nicht auf Schulen oder aus Büchern erlernen.»⁶

Die beiden Vorträge bestätigen, dass Bührle seine «schöpferische Intuition» nicht nur als die Grundlage von materiellem und monetärem Wert sah – sein unternehmerischer Erfolg wäre hierfür der Beweis – sondern in seinen Augen auch symbolischen und ästhetischen Wert stifte, wobei seiner Kunstsammlung hierfür eine Schlüsselrolle zukam.

Die beiden Facetten des Lebenswerks des Unternehmer-Kunstsammlers wurden im Frühling 1954 in einer Fotoreportage des *LIFE Magazine* für die Nachwelt festgehalten. Diese Reportage hat das Bild Emil Bührles bis zum heutigen Tag entscheidend mitbestimmt. Von den Aufnahmen des Fotografen Dmitri Kessel ist später nur eine einzige je gedruckt worden. Jenes Foto, es zeigt Bührle inmitten einiger seiner Bilder sitzend, ist heute eine der weitest verbreiteten Aufnahmen

² Boltanski, Luc & Esquerre, Arnaud: *Enrichissement. Une critique de la marchandise*, Paris 2017 (Deutsche Ausgabe: *Bereicherung. Eine Kritik der Ware*, 2019). In diesem Buch unterbreiten Boltanski und Esquerre eine neuartige Analyse der wachsenden Rolle von hochwertigen kulturellen Aktiven (wie z.B. einer hochkarätigen Kunstsammlung) in post-industrialisierten und finanzorientierten, kapitalistischen Kontexten, insbesondere in Städten.

³ Diese Abende brachten grosse Sammler und bekannte Intellektuelle zusammen. Nebst Emil Bührle lud das SIAF Prof. Dr. Alfred Bühler (Vortrag: Das Basler Museum für Völkerkunde, 24.5.1954), Eduard von der Heydt (Meine Sammlung in Zürcher Museum Rietberg, 21.6.1954), Martin Bodmer-Abegg (Die Bibliotheca Bodmeriana in Genf, 28.6.1954) und Prof. Dr. Carl J. Burckhardt (Begegnungen mit dem Sammler, 5.7.1954) ein. Über Bührle und das SIAF, siehe **Kapitel 2.6** (Abschnitt «Emil Bührles Credo als "selbständiger Unternehmer"»).

⁴ Internationale Sammlungen in der Schweiz. Die Kunstsammlung E.G. Bührle, in: NZZ, 16.6.1954; Die Kunstsammlung Bührle, in: Neue Zürcher Nachrichten, 24.6.1954 (Zitat «drangvoll überfüllte Aula»).

⁵ Bührle, Vom Werden meiner Sammlung, S. 28, siehe **Anhang, Dokument 3**.

⁶ Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. 8, siehe **Anhang, Dokument 4**.

des Unternehmers überhaupt (s. unten **Abbildung 16**). Andere weniger bekannte Aufnahmen von Kessel zeigen die andere Facette des Kunstsammlers. Auf einer ist der Rüstungsunternehmer auf dem Werkgelände der Oerlikon-Contraves in Seebach zu sehen, im Hintergrund ein Doppelwerfer mit zwei imposanten, fünf Meter langen ferngesteuerte Luftabwehrraketen. Wenn auch der Artikel, der die Fotoreportage begleiten sollte, nie veröffentlicht wurde – womöglich wegen der Schwierigkeiten, mit denen sich die Tochtergesellschaft der WO in den USA um 1954 konfrontiert sah⁷ –, unterstreichen die beiden Fotos die Selbstverständlichkeit, mit welcher Bührlle die beiden komplementären Facetten seines Erfolgs nebeneinander in Szene setzte.

Abbildung 16. Emil Bührlle: der Waffenindustrielle als Kunstsammler (1954)



Emil Bührlle inmitten der Gemälde seiner Kunstsammlung (Zollikerstrasse 172, Zürich)



Emil Bührlle vor einem Prototyp einer Flugabwehrrakete, auf dem Gelände des CONTRAVES (Seebach, ZH. Heute: RUAG Space)

Quelle: (links) Dmitri Kessel, LIFE-Magazine, 1954 © Getty Images; (rechts) Dmitri Kessel © Time Inc.⁸

Diese Verflochtenheit von Kriegsmittelproduktion und Sammeltätigkeit beschäftigte auch Bührlles Zeitgenossen. 1955 zum Beispiel tauchten Bührlles zwei Gesichter in Friedrich Dürrenmatts grotesker Prosakomödie *Grieche sucht Griechin* auf.⁹ Für die damaligen Verhältnisse ungewohnt offensiv und mit bitterem Spott verwandelte Dürrenmatt darin die reale Person in den Hölderlin lesenden Grossindustriellen Petit-Paysan (französisch für *Kleiner Bauer*, oder das synonyme, schweizerdeutsche *Bürli*). Auch er besitzt eine Fabrik, wenngleich eine in ihren gigantischen Dimensionen ins Monströse überzeichnete. Wie das Vorbild WO stellt auch Petit-Paysans Werkzeugmaschinenfabrik Kriegsmaterial und zivile Güter her. Als im Roman die Hauptfigur, ein

⁷ 1956 lehnte Emil Bührlle eine Interviewanfrage des US-Magazins *Newsweek* mit der Begründung ab, dass er noch immer auf die versprochene Reportage im *LIFE* warte. Siehe Archiv Sammlung Bührlle, Korrespondenz (VII): Brief von Emil Bührlle am Journalist Frank Spelman, 13.1.1956.

⁸ Die Fotoreportage von Dmitri Kessel umfasst mehrere Dutzend Bilder, die auf der folgenden Website eingesehen werden können: <<https://artsandculture.google.com>> (Stand: 10.2020).

⁹ Der Roman wurde 1966 auch verfilmt (Regie: Rolf Thiele): <<https://www.imdb.com/title/tt0060478/>> (Stand: 10.2020). Siehe auch [Ohne AutorIn]: Friedrich Dürrenmatt "Grieche sucht Griechin", in: *Neue Zürcher Nachrichten*, 17.12.1955. Der Journalist weist auf den «Mammutbetrieb von Petit-Paysan» hin und der Roman gefällt ihm nicht: «[M]an übersetze den Namen, und man hat ein typisches Beispiel für die "geistvolle" Tiefe von Dürrenmatts Gesellschaftskritik!».

Unterbuchhalter der Riesenfirma, ihrem Chef gegenübertritt und ihm von der Geburtszangenabteilung berichtet, in der er tätig ist, antwortet Petit-Paysan:

«Es tut nur gut, dass wir zu den Dingen, die die Menschheit aus der Welt schaffen, auch Dinge schaffen, die sie hineinbringen. Ein gewisses Gleichgewicht muss eben bestehen, auch wenn nicht alles rentiert.»¹⁰

Von den Wänden, so die Erzählstimme, leuchten derweil französische Impressionisten aus Petit-Paysans Gemäldesammlung.

Die bissige Satire Dürrenmatts blieb jedoch eine Ausnahme. Die meisten Kommentatoren und Journalisten sahen keinen Anlass, die beiden Facetten Bührles kritisch zu beleuchten.¹¹ Viele Texte, die nach Bührles Tod zu seinem Verhältnis zur Kunst geschrieben wurden, schreiben der Sammlung sogar eine spezifische Funktion zu. In dieser Deutung ummantelt sie den schwerreichen Rüstungsindustriellen, verleiht ihm Prestige und kulturelles Kapital und zeichnet ihn als Angehörigen einer Elite aus.

Der französische Kunstkritiker und Journalist Pierre Cabanne zitierte Bührle in einem erklärenden Beitrag aus dem Jahr 1961. Einmal habe ein amerikanischer Industriemagnat die Werkhallen der WO besucht. Der Amerikaner sei nach dem Rundgang ganz verblüfft gewesen, als Bührle ihm eröffnete, dass er wertvolle Ratgeber habe: Ein «so mächtiger Mann, der ganz und gar sein eigener Herr war, der so unermüdlich arbeitete und autoritativ seine Entscheidungen zu treffen pflegte, duldet Ratgeber neben sich?» Wer diese denn seien, wollte der Besucher wissen, worauf Bührle ruhig geantwortet habe: «Cézanne, Monet, Renoir, Pissaro, Degas...» Im Zwiegespräch mit diesen Künstlern – sie seien seine «einzigen wirklichen Helfer auf dem Weg zum Erfolg gewesen» – habe der Unternehmer einige der schwerwiegendsten Entscheidungen seines Lebens getroffen. «Zwischen seiner Sammlung und seiner Tätigkeit als Industrieller bestand eine Verbindung, wie man sie sich enger kaum denken kann.»¹² Für Bundesrat Philipp Etter, der Bührle auch privat kannte, waren die Gemälde und Skulpturen des Waffenschmieds, dem «es nicht nur um Kanonen, Maschinengewehre und Raketen» ging, schlicht mit einer «geistigen Waffenschmiede» vergleichbar, von der «neue geistige Kräfte» ausstrahlen würden.¹³

Dieselbe metaphorische Sprache findet sich in der freisinnigen *Nouvelle Revue de Lausanne*, die Bührle, «cet industriel d'acier et de l'acier», als «hypersensible qui vibrait intérieurement au seul spectacle de "ses" tableaux» beschrieb.¹⁴ Auch der Maler Oskar Kokoschka, dem Emil Bührle zwischen Dezember 1951 und Mai 1952 Modell gestanden hatte, rückte in seinem Nachruf auf den «sehr einsame[n] Mann» die Verhältnisse zurecht: Ein Spieler sei er gewesen, aber einer, der die Weltsituation gemeistert habe, mit einem Unternehmen, das seine

¹⁰ Dürrenmatt, Friedrich: *Grieche sucht Griechin* [1955]. Zitiert nach der Ausgabe in den *Gesammelten Werken*, Zürich 1996, Band 4., S. 322. Dürrenmatt erhielt in den Jahren 1949 und 1950 zwei Unterstützungsbeiträge der Emil-Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum. Siehe auch Zum Henker, in: *Der Spiegel*, 28/1959, S. 43–52.

¹¹ Siehe jedoch Ingram, Robert: *Der reichste Mann der Schweiz. Emil Bührle: Zwischen alter Kunst und neuer Munition*, in: *Die Zeit*, 20.10.1955.

¹² Zitate aus: Cabanne, Pierre: *Die Geschichte grosser Sammler. Von der Liebe zu grossen Kunstwerken und der Leidenschaft zu sammeln*, Bern und Stuttgart 1961, S. 171f. Siehe auch Cabanne, Pierre: *Ein echter Sammler... ist ein veränderter Künstler*, in: *Die Weltwoche*, 22.11.1963, S. 73.

¹³ Etter, Philipp: *Zum Geleit*, in: *Kunsthaus Zürich (Hg.): Sammlung E.G. Bührle. Festschrift zu Ehren von Emil G. Bührle zur Eröffnung des Kunsthauses-Neubaus und Katalog der Sammlung Emil. G. Bührle*, Zürich 1958, S. 7–8.

¹⁴ MacDonald, Jean-Pierre: *Emil Georg Bührle, cet étudiant qui fit comme Krupp, pour mieux approcher la peinture*, in: *Nouvelle Revue de Lausanne*, 2.10.1958. Siehe auch *Les deux passions d'Emil Bührle*, in: *Réalités* (Paris), [Datum unklar, c.a. 1957/58], S. 71–7.

ganze Aufmerksamkeit forderte: «Wie könnte er sich da zurückziehen zu seinen Bildern!»¹⁵ Der umstrittene rechtskonservative Historiker und ehemalige Hochkommissar des Völkerbunds in Danzig, Carl J. Burckhardt, hat Bührle in seinen *Memorabilien* ein Kapitel gewidmet.¹⁶ Von Rüstungsgeschäften ist bei Burckhardt nicht die Rede, stattdessen habe der Autor «[m]ännliche Tragik mächtigen Wirkens»¹⁷ in Bührles Präsenz gespürt. «Dasselbe Auge, welches leiseste Andeutungen eines Kunstwerkes augenblicklich erfasste, ordnete den wirren und furchtbaren Stoff gegenwärtigen Lebens souverän», beschreibt Burckhardt den Unternehmer als Sammler und Intellektuellen. Jener habe ihm ausserdem von der Suggestionskraft erzählt, die bestimmender Faktor alles politischen Geschehens sei, sowie von einem unsichtbar im Zeitalter wirkenden Willenszentrum, das insbesondere den analytisch geschulten Verstand hypnotisiere; ein dunkles Geraune, von dem sich nicht sagen lässt, ob es wirklich von Bührle stammte oder vielleicht von Burckhardt selbst, dessen «Antirationalismus» und das Festhalten an «Leitbegriffen wie Autorität, Hierarchie, Ordnung»¹⁸ uns auch bei Oswald Spengler begegnet. Die starke Ähnlichkeit zu Spenglers Denken, das auf Bührle nach dessen eigenen Angaben stark abgefärbt hatte, wird auch deutlich, wenn Burckhardt Bührle als eines jener starken Individuen beschreibt, das aus demselben Stoff gemacht sei wie «Volksführer, Heerführer, Cäsaren, Staatsmänner aller Art und Schicksal, Wirtschaftsgrössen.» Bührle «urteilte nach seinem eigenen Gesetz, als der einzelne, der er innerhalb der Zeitgesellschaft war, als welcher er dem alles verschlingenden Leviathan des abstrakten Machtgebildes Staat gegenüberstand.»¹⁹

Wie diese unterschiedlichen Quellen belegen, wurde der kriegerische Entstehungskontext der Sammlung Bührle keineswegs als skandalös empfunden und liess sich in das «Imaginäre des Kalten Kriegs» einpassen, dieser inneren Bereitschaft, immer gewappnet zu sein, das «Eigene» gegen das «Fremde» zu verteidigen.²⁰

Deutlich relativiert hat die angeblich so enge Verbindung zwischen Bührle und seinen Kunstwerken übrigens sein Sohn Dieter. «Mein Vater war zweifellos nie ein der Kunst verfallener Mann»,²¹ erklärte er 2007 in einem «Zeitzeugen»-Gespräch im Archiv für Zeitgeschichte. Ein weiteres der wenigen kritischen Beispiele findet sich neben Dürrenmatt im deutschen *Spiegel* vom Juni 1958: Bührle habe sich beklagt, «[e]s scheint mir immer paradox, dass man den Soldaten ehrt, aber den, der die Waffen erzeugt, diskriminiert»,²² ohne zu bedenken, dass einer, der zwei gegeneinander kriegsführende Parteien gleichzeitig mit Waffen versorge, wohl kaum auf Ehrungen hoffen dürfe. Als Ausgleich zu dieser von ihm so konstatierten Diskriminierung habe er

¹⁵ Kokoschka, Oskar: [Ohne Titel], in: Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft (Hg.): Emil Georg Bührle 1890–1956, Zürich 1957, S. 17–18, hier 18. Über diesen Auftrag siehe Kokoschka, Olga & Spielmann, Heinz: Oskar Kokoschka. Briefe III, 1934–1953, Düsseldorf 1986, S. 257–61.

¹⁶ Stauffer, Paul: Grandseigneuraler "Anti-Intellektueller". Carl J. Burckhardt in den Fährnissen des totalitären Zeitalters, in: Mattioli Aram (Hg.): Intellektuelle von rechts. Ideologie und Politik in der Schweiz 1918–1939, Zürich 1995, S. 113–34.

¹⁷ Hier und folgende: Burckhardt, Carl J.: *Memorabilien. Erinnerungen und Begegnungen*, München 1977, S. 349–53. Der Text wurde zudem 1958 im ersten Ausstellungskatalog der Sammlung Bührle sowie 1973 im ersten Sammlungskatalog der Stiftung Sammlung Emil Bührle abgedruckt.

¹⁸ Stauffer, Grandseigneuraler "Anti-Intellektueller", S. 128f.

¹⁹ Burckhardt, Carl J.: *Memorabilien. Erinnerungen und Begegnungen*, München 1977, S. 349 und 351.

²⁰ Eugster, David & Marti, Sibylle: Einleitung, in: Dies. (Hg.) *Das Imaginäre des Kalten Kriegs. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Ost-West-Konfliktes in Europa*, Essen 2015, S. 3–16.

²¹ AfZ, Tondokumente Zeugen der Zeit, Bestand Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle, 1:43'05''–1:43':19''.

²² Das Zitat stammt aus: Bührle, Der selbständige Unternehmer, S. 5. Siehe **Anhang, Dokument 4**.

sich engagiert, wo einem «die bürgerliche Gesellschaft und die Gemeinwesen den Respekt nicht verweigern: als Kunstsammler und Mäzen.»²³

Sowohl die Selbstdarstellung Emil Bührles als auch die öffentliche Wahrnehmung der Kunstsammlung blenden diese instrumentelle Dimension der Sammeltätigkeit meist aus. Wie wir im Rahmen vorliegender Studie immer wieder aufgezeigt haben, hat der Industrielle seine Kunstsammlung wiederholt eingesetzt, um sehr konkrete Ziele zu erreichen. Jenseits des Kunstgeschmacks und der «schöpferischen Intuition» wusste Emil Bührle sehr wohl um die materiellen, prestigeträchtigen und symbolischen Vorteile, die ihm seine Sammeltätigkeit eröffneten. Diese verschiedenen Dimensionen von Bührles Handlungsweise trugen dazu bei, seine Sammlung von negativen Konnotationen zu reinigen und mit positiven Werten aufzuladen, deren Ausstrahlung lange über seinen Tod hinaus nachwirkten.

Ein belastetes Vermächtnis für das «Bührle-Zürich»

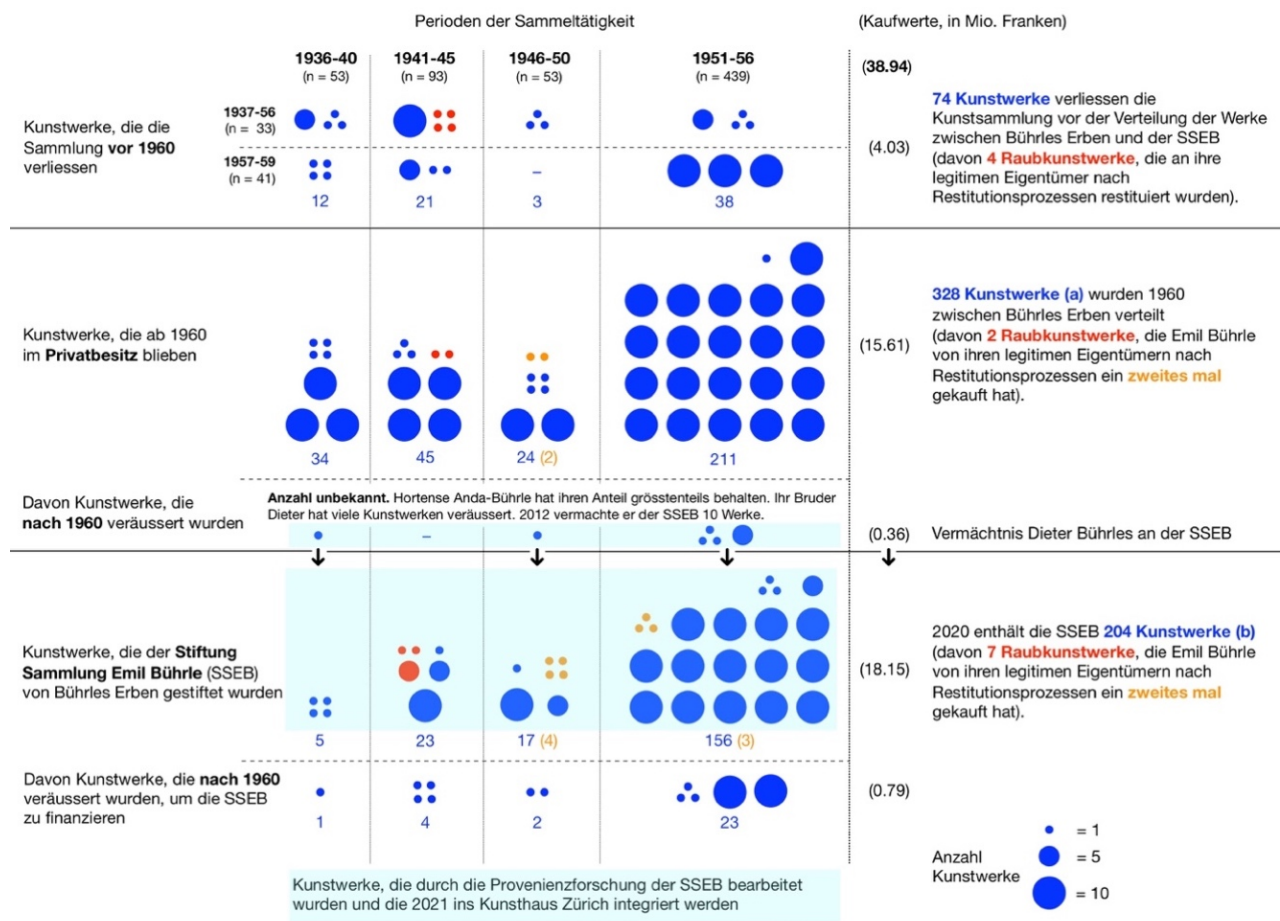
Am Ende seines Vortrags im Juni 1954 äusserte Emil Bührle sein Bestreben, im künftigen Erweiterungsgebäude des Kunsthauses Zürich, dessen Bau gerade eben begonnen hatte, eine «Gesamtschau [s]einer Sammlung» zu organisieren. Zu diesem Zeitpunkt hingen die meisten Bilder des Industriellen einerseits an den Wänden in der Villa an der Zollikerstrasse 172, in welcher seine Schwiegereltern Ernst und Ida Schalk wohnten, andererseits im Haus gegenüber an der Zollikerstrasse 178, in welchem der Industrielle mit seiner Familie residierte.

Emil Bührle behielt beinahe alle Werke, die er im Lauf der Zeit erworben hatte, in seinem Besitz. Bis zu seinem Tod gab er lediglich 33 der Kunstwerke aus seiner Sammlung ab (bis 1960 verkauften seine Erben weitere 41 Werke, s. unten **Schema 8**). Der Londoner Galerist Arthur Kauffmann bezifferte den Wert der Sammlung Anfang 1957 auf 10 Mio. Franken, davon entfielen 7.4 Mio. Franken auf die Werke des Impressionismus und des frühen 20. Jahrhunderts. Kauffmann versäumte es nicht zu unterstreichen, dass diese sehr tiefe Summe – die einen Viertel der Summe ausmachte, die Emil Bührle für die Käufe aufwendete (38.94 Mio. Franken) – lediglich bemesse, «welcher Erlös mit Sicherheit zu erzielen sein dürfte, falls eine derzeitige Liquidation auf dem Kunstmarkt im Frage käme.»²⁴ Diese erste Schätzung, die durch eine Vertrauensperson Bührles durchgeführt und an das Steueramt Zürich gerichtet war, bestätigt die zentrale Bedeutung, welche der modernen Malerei in seiner Sammlung zukam. Das Dokument ist jedoch nicht geeignet, den tatsächlichen Wert der mehrere hundert Werke umfassenden Sammlung einzuschätzen. Um dies zu verdeutlichen, genügt es, sich die Preissteigerungen vor Augen zu führen, die den Kunstmarkt seit den 1950er Jahren kennzeichneten.

²³ [Ohne AutorIn]: Bührle Sammlung. Grosse Kaliber, in: Der Spiegel, 23.6.1958, S. 51-3 (Zitat: S. 52).

²⁴ Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z292.3341: Kauffmann, Arthur: Schätzungsliste der Gemälde und Plastik-Sammlung E.G. Bührle, London 15.2.1957. Siehe auch in diesem Ordner: Arthur Kauffmann an Dieter Bührle, 16.2.1957.

Schema 8. Die Erbteilung von Emil Bührles Kunstsammlung, 1936-2020



Privatbesitz (a). Davon 3 Gemälde, die vor 1936 an Emil Bührle von seinem Schwiegervater verschenkt wurden, sowie 1 mittelalterliche Skulptur ohne Kaufdatum (aber sehr wahrscheinlich vor 1936). Diese 4 Kunstwerke sind auf diesem Schema nicht dargestellt.

Stiftung (b). Davon 3 Kunstwerke, die nach 1960 von der Stiftung Sammlung Emil Bührle gekauft wurden, sowie die Porträtbüste Emil Bührles von Otto Charles Bänninger (1957), die der Stiftung 2015 von Bührles Erben geschenkt wurde. Diese 4 Kunstwerke sind auf diesem Schema nicht dargestellt.

Das Schema ist wie folgt zu lesen:

Vertikal: Z.B. **erwarb Emil Bührle zwischen 1941 und 1945 93 Kunstwerke.** 21 dieser Werke wurden vor Februar 1960 aus der Sammlung abgegeben: 4 Werke gingen nach den Restitutionsprozessen an ihre rechtmässigen Besitzer zurück, 10 Werke wurden entweder eingetauscht (3), verschenkt (3), als Fälschungen zurückgegeben (2), oder verkauft (2). Nach Bührles Tod im November 1956 wurden 7 weitere Werke verkauft. Im Februar 1960 behielten Bührles Erben von den verbleibenden Werken, die zwischen 1941 und 1945 erworben wurden, 45 (darunter zwei Fälle von Raubkunst) und vertrauten die restlichen 27 Werke (darunter 7 Fälle von Raubkunst) der Stiftung Sammlung Emil Bührle an. Diese verkaufte nach 1960 vier weitere Werke.

Horizontal: Z.B. **besass die Stiftung Sammlung Emil Bührle 2020 insgesamt 204 Kunstwerke.** 5 dieser Werke wurden vor 1940 erworben, 23 zwischen 1941 und 1945 (davon 7 Fälle von Raubkunst), 17 zwischen 1946 und 1950 und schliesslich 156 zwischen 1951 und 1956. Der Kaufpreis dieser Werke belief sich nominell auf 18.7 Mio. Franken. Diese Käufe zu Lebzeiten Emil Bührles wurden nach seinem Tod um 4 weitere Kunstwerke erweitert (s. Bemerkung zur **Stiftung (b)** oben).

Quelle: Gloor, Die Sammlung Emil Bührle – vollständiges Verzeichnis. Eigene Berechnungen und Darstellung.

Eine sehr wertvolle Sammlung. Nachdem die Sammlung, wie dies Emil Bührle versprochen hatte, im Jahr 1958 im Kunsthaus Zürich ausgestellt wurde, beschlossen seine Erben im Februar 1960, 221 Gemälde und Skulpturen internationaler Künstler der Stiftung Sammlung Emil Bührle zu übertragen. Diese Werke, die mit der Hilfe des Galeristen Arthur Kauffmann ausgewählt wurden, machten beinahe die Hälfte des Einkaufswerts aller getätigten Kunstkäufe Emil Bührles aus. Die verbleibenden 328 Werke blieben im Besitz der Familie und wurden 1967 zwischen Dieter Bührle und seiner Schwester Hortense Anda-Bührle aufgeteilt. Nach 1960 verkaufte die Stiftung weitere 30 Werke, um den eigenen Betrieb zu finanzieren (s. oben **Schema 8**). Diese Verkäufe betrafen allerdings keine wichtigen Werke der Sammlung. Das Haus an der Zollikerstrasse 172 wurde zu einem privaten Museum, das von den Erben geführt wurde und dessen erste Kuratorin Hortense Anda-Bührle war.²⁵ Emil Bührles Enkel Christian Bührle trat zwischen 1999 und 2002 ihre Nachfolge an. 2002 wurde diese Aufgabe Dr. Lukas Gloor anvertraut.

Gemäss Lukas Gloor behielt Hortense Anda-Bührle die meisten der Werke, die sie Ende der 1960er Jahre erhalten hatte, in ihrem Besitz, während Dieter Bührle einen grossen Teil verkaufte. Die wenigen uns verfügbaren Informationen zu diesen Transaktionen unterstreichen den ausserordentlichen Wertzuwachs der impressionistischen Gemälde, die das Herzstück der Kunstsammlung Emil Bührles darstellten. So erhielt im Jahr 1993 etwa das Metropolitan Museum of Art in New York von einem Stifter ein Gemälde von Van Gogh, welches dieser kurz zuvor von Dieter Bührle für die Summe von \$57 Mio. erworben hatte.²⁶ Dieser hohe Betrag, der heute teuerungsbereinigt rund \$100 Mio. entspricht, macht in realen Preisen bereits einen grossen Teil der gesamten finanziellen Aufwendungen Emil Bührles für seine gesamte Sammlung aus. Teuerungsbereinigt entsprechen die kumulativen Kaufpreise von insgesamt 39.94 Mio. Franken, die Bührle zwischen 1936 und 1956 für Kunstwerke zahlte, heute ungefähr 300 Mio. Franken.²⁷ Diese grobe Schätzung trägt den Wertschwankungen nach unten und oben, denen die Werke ausgesetzt waren, freilich nicht Rechnung.

Weiter wurde beispielsweise der Wert der vier Werke, die beim spektakulären Raubüberfall im November 2008 der Stiftung Sammlung Emil Bührle gestohlen wurden, auf 180 Mio. Franken geschätzt.²⁸ Schliesslich bezifferte eine neuere Schätzung (2017) – allerdings ohne Angabe einer Quelle – den Wert der Gemälde, die sich noch im Besitz von Gratian Anda, dem Enkel von Emil Bührle befinden, auf «rund eine Milliarde Franken». Zudem würden «Kunstexperten (...) den Wert der Stiftung [Sammlung Emil Bührle] allein auf gegen 3 Milliarden Franken [schätzen].»²⁹ Ungeachtet

²⁵ Der erste Katalog der Kollektion wurde beim Artemis Verlag publiziert, dem Verlag also, der seit 1957 im Besitz der Familie Bührle war. Siehe Stiftung Sammlung Emil G. Bührle, Zürich/München 1973.

²⁶ Kimmelman, Michael: Annenberg donates a van Gogh to the Met, in: New York Times, 25.5.1993. Emil Bührle hatte dieses Gemälde (*Wheat Field with Cypresses*) 1951 zusammen mit einem zweiten van Gogh für eine Gesamtsumme von 550'000 Franken bei Fritz Nathan in Zürich gekauft. Der Verkäufer war ein Enkel des jüdischen Kunstsammlers Franz von Mendelssohn (1865-1935), Dr. Peter Witt, der 1949 in die Schweiz emigrierte. Das Gemälde selbst hatte den Weltkrieg in einem Versteck in der Nähe von Berlin überlebt. Siehe Dobrzynski, Judith: Tracing a van Gogh treasured by the Met, in: New York Times, 11.2.1998; Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 103.

²⁷ Bundesamt für Statistik: Landesindex der Konsumentenpreise-Teuerungsrechner (1915-2020), Online: <http://www.portal-stat.admin.ch/lik_rechner/d/lik_rechner.htm> (Stand: 10.2020). Die Umrechnung der nominalen Kaufwerte in reale Franken (KPI Basis 1993=100) ergibt ein Total von 271 Mio. Franken. Berücksichtigt man den Anstieg der Preise zwischen 1993 und 2019 steigt dieser Betrag sogar auf 313 Mio. Franken.

²⁸ Gemälde im Wert von 180 Millionen Franken gestohlen, in: NZZ, 11.2.2008. Es handelte sich um den zweiten Kunstdiebstahl, deren Opfer die Familie Bührle wurde. 1965 wurden verschiedene Werke im Wert von 550'000 Mio. Franken aus dem Haus von Hortense und Géza Anda-Bührle in St. Anton in Österreich gestohlen, später jedoch durch die Polizei wieder aufgefunden. Siehe Gemälde der Sammlung Bührle gestohlen, in: Die Tat, 19.8.1965; Teil der geraubten Bührle-Sammlung beigebracht, in: Die Tat, 31.8.1965.

²⁹ Nolmans, Eric: Die Bührle-Erben und ihr Milliardeneschatz, in: Handelszeitung, 23.8.2017.

der offensichtlichen Schwächen der verschiedenen Schätzungen lassen die Summen, von denen die Rede ist, keine Zweifel bestehen: Die gesammelten Werke von Emil Bührle stellen ein enorm wertvolles Erbe dar. Die fragmentarische Quellenlage erlaubt zurzeit keine detaillierte Analyse des Wertes der Meisterwerke der Sammlung nach dem Tod Emil Bührles.³⁰ Wir können lediglich feststellen, dass deren Wertentwicklung bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts eine steile Kurve nach oben aufwies.

Erinnerungsorte und «Ökonomie der Bereicherung». Die Entwicklung des von Emil Bührle aufgebauten Industrieimperiums nahm einen weniger günstigen Verlauf. Das Ende des Kalten Kriegs und die folgende Neugestaltung des internationalen Rüstungsmarktes brachten das Unternehmen in Schwierigkeiten und führten schliesslich zur Auflösung und zum Verkauf der Oerlikon-Bührle-Gruppe. Die Rheinmetall Air Defence – die ehemalige deutsche Konkurrentin der WO in der Zwischenkriegszeit, die 1999 die Oerlikon Contraves übernahm³¹ – fabriziert weiterhin Fliegerabwehrgeschütze in den Werkstätten an der Birchstrasse. Mittelfristig scheint das wirtschaftliche Potenzial dieses grossen Industrieareals aber weniger in der High-Tech-Rüstungsindustrie als im Immobilienwert zu liegen – insbesondere in Zusammenhang mit der Entwicklung des Quartiers «Neu-Oerlikon».³² Das Werkareal hat sich indes längst in einen ganz anderen *lieu de mémoire* verwandelt. Rund um den ehemaligen WO-Standort erinnern Strassennamen an Fluchthelfer, Kommunistinnen und Gewerkschafter, geflüchtete jüdische Künstlerinnen und Künstler oder Gegner des Naziregimes. Die hohe Dichte dieser Namen legt die Vermutung nahe, dass mit diesem Strassenbenennungskonzept ein erinnerungskulturelles Gegengewicht zum historisch kontaminierten Waffenareal geschaffen werden sollte.³³ Eine explizite Kontextualisierung vor Ort wäre unserer Meinung nach angebracht.

Neben dem Hauptsitz der WO sind weitere Orte des urbanen Zürichs und seines Umlands mit dem Lebenslauf Emil Bührles, seinen Unternehmen und seinem Mäzenatentum verbunden (s. unten **Schema 9**): vom Hotel Storchen (berühmter Hoth der Verkaufsagenten der WO und Versammlungsort der deutschfreundlichen Netzwerke während des Zweiten Weltkriegs) über den Bleicherhof (noch heute Sitz der Privatbank IHAG) und die Christuskirche in Oerlikon (eine von Emil Bührle grosszügig unterstützte Kultstätte) bis hin zu den ehemaligen Fertigungshallen der Pulverraketen in Rümlang (zukünftiger Standort eines Bundesasylzentrums der Region Zürich). Unter den vielen Spuren – die, um nochmals den Ausdruck des Malers Carl Montag in seinem hellseherischen Brief an den Rüstungsmagnaten im Frühling 1939 aufzugreifen,³⁴ die Topographie des «Bührle-Zürichs» sichtbar machen – nehmen heute jedoch die Stiftung Sammlung Emil Bührle und das Kunsthaus die wichtigste Stellung ein.

³⁰ Das Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle enthält ein Register von Änderungen, Ausgängen und Leihgaben aus der Sammlung ab 1948. Die Versicherungswerte der ausgeliehenen Kunstwerke könnten Gegenstand einer eigenen Studie sein. Ein markantes Beispiel: Cézannes *Garçon au gilet rouge* wurde von Bührle 1948 für 0.4 Mio. Franken gekauft und war 1964 bereits für eine Summe von 2.5 Mio. Franken versichert (Leihgabe für eine Ausstellung in Lausanne), 1967 dann für 5.0 Mio. Franken (Leihgabe für eine Ausstellung in Paris). Zum Zeitpunkt des Raubüberfalls auf die Stiftung 2008 wurde das Gemälde von der Versicherung auf 100 Mio. Franken geschätzt.

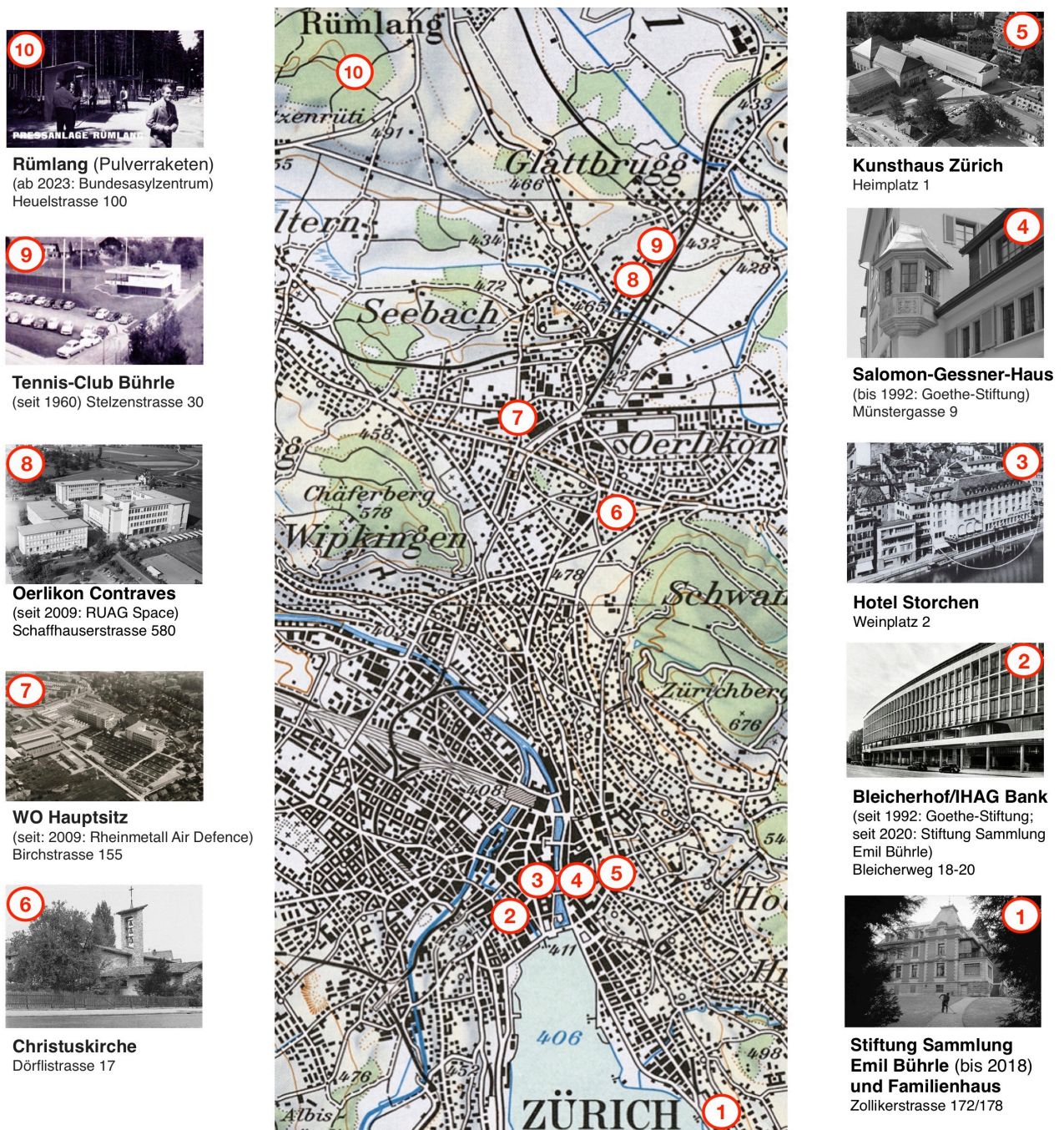
³¹ Leitzbach, Christian: Rheinmetall. Vom Reiz, im Rheinland ein grosses Werk zu errichten, Köln 2014, Band II, S. 972-5.

³² Flütsch, Andreas: Ein Industrieareal als Goldgrube, in: Tages Anzeiger, 11.2.2013; Müller, André: Rheinmetall Air Defence. Kanonen mitten aus Zürich-Oerlikon, in: NZZ, 6.11.2019.

³³ Keller/Leimgruber, Kapital, Kunst(haus) und Kriegsgeschäfte, S. 6. Siehe auch Keller, Erich: Neu-Oerlikon. Wie Stadtplanung Geschichte macht, in: WOZ Die Wochenzeitung, 28.11.2013. Zum Konzept *lieu de mémoire*, siehe Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt 1998. Diese Ausgabe besteht aus Auszügen des französischen Originals *Les lieux de mémoire*, drei Bände, 1984-1992.

³⁴ Siehe **Kapitel 3.2** (Abschnitt «Emil Bührles erste Kunstkäufe bei Schweizer Galeristen»).

Schema 9. Kriegsgeschäfte, Kapital und Kunsthaus. Das «Bührle-Zürich», 1924-2021



Quellen: Karte von Zürich und Umgebung (um 1960) <www.swisstopo.admin.ch/de/karten-daten-online/karten-geodaten-online/zeitreise.html> (Stand: 10.2020); (1) (um 1960) ETH-Bibliothek, Bildarchiv (Fotograf: Krebs, Hans) Com_L09-0100-0002-0006; (2) Werkmitteilungen der WO, Juni 1943; (3) (um 1950) Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 05_0045: Firmengeschichtliches; (4) (2002) Pfister Schiess Tropeano & Partner Architekten AG, Zürich; (5) (1962) ETH-Bibliothek, Bildarchiv (Fotograf: Comet Photo AG, Zürich) Com_F62-00302; (6) (1940/41) 50 Jahre Christuskirche Zürich-Oerlikon, Zürich 1992; (7) (1940/41) Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 05_0047: Fotobuch; (8) (1957) ETH-Bibliothek, Bildarchiv (Fotograf: Lindroos, Björn Eric) Com_F57-00014; (9) Werkmitteilungen der WO, Juli 1961. Der erste «SWO Tennis Club» war zwischen 1951 und 1960 an der Tödi strasse (ZH 8002) angesiedelt; (10) Werkmitteilungen der WO, Juni 1952. Eigene Darstellung.

Die Auflösung des unternehmerischen und industriellen Erbes von Oerlikon-Bührle stellt eine Gegenbewegung dar zur starken Aufwertung der Kunstwerke in privaten Händen der Familie Bührle sowie derjenigen in Besitz der Stiftung Sammlung Emil Bührle.³⁵ Das heutige Vermögen der Erben Emil Bührles lässt sich vermutlich zu gleichen Teilen auf den privaten Teil der Kunstwerke und die Bereiche, die noch durch die Familie kontrolliert werden, aufteilen. Am Ende des Kalten Kriegs war die Oerlikon-Bührle-Gruppe noch ein Konzern von europäischer Bedeutung mit einem Schwerpunkt auf militärischer und industrieller Hochtechnologie. Heute kontrollieren die Nachkommen Emil Bührles hingegen ein viel kleineres Portfolio in der Schweiz mit einer klaren Verschiebung des Fokus: Es besteht unter anderem aus der Privatbank IHAG, Luxushotels (vorteilhaft ergänzt durch Produkte aus biologischer Landwirtschaft), einem Flugzeughersteller, der seine Aktivitäten im militärischen Bereich durch den Bau von *business jets* zu diversifizieren versucht, und schliesslich Gemälden aus einer Kunstsammlung von Weltrang.³⁶

Diese Umorientierung der ehemaligen Oerlikon-Bührle-Gruppe erinnert an die jüngsten Analysen der Soziologen Luc Boltanski und Arnaud Esquerre über den Aufstieg einer sogenannten «Ökonomie der Bereicherung». So sehen diese beiden Forscher beispielsweise den Übergang der französischen Pinault-Gruppe von ihren Ursprüngen im Holzhandel über den massenhaften Vertrieb von «Standardprodukten» hin zur Neuausrichtung als führendes Unternehmen der Luxusgüterindustrie als ein augenfälliges Beispiel für eine postindustrielle Umstellung auf «exklusive» Produkte, die durch Kultur und eine inszenierte Tradition «bereichert» werden.³⁷ Solche Dynamiken und Transformationen sind, wenn auch in kleinerem Massstab, auch in der Neuausrichtung des Nachlasses der Familie Bührle seit den frühen 1990er Jahren erkennbar. Die wachsende Bedeutung der Kunstwerke (aufgrund ihrer massiven Wertsteigerung) für das Familienerbe wurde durch eine bemerkenswerte Rückkehr der Stiftung Sammlung Emil Bührle an die Öffentlichkeit begleitet, nachdem diese während fast eines halben Jahrhunderts gewissermassen an der Peripherie sowohl des Stadtzentrums als auch des Familienkonzerns verharret hatte.

Die Idee, die Sammlung Bührle näher an das Kunsthaus Zürich heranzuführen, wurde bereits in den 1960er Jahre angeregt, insbesondere durch den Bankier und Präsidenten der Zürcher Kunstgesellschaft Alfred Schaefer. Dieses Projekt wurde jedoch nicht weiterverfolgt, so dass die Stiftung Sammlung Emil Bührle lange am Rand des Stadtzentrums ausharrte und angesichts der begrenzten Kapazitäten dieses Privatmuseums einem ausgewählten Publikum vorbehalten blieb.³⁸ Erst Anfang der 2000er Jahre, als die Familie Bührle die Kontrolle über ihre Industrie-Holding verlor, gewann die Idee wieder an Bedeutung, das Kunsthaus Zürich durch die Sammlung Bührle

³⁵ «Und es darf zu denken geben, dass die Kollektion im Unterschied zu Bührles Rüstungskonzern seit seinem Tod substantiell an Bedeutung gewonnen hat.» Siehe Steiner, Urs: Ein konservativer Sammler, in: NZZ 17.4.2010.

³⁶ Nolmans, Eric: Die Bührle-Erben und ihr Milliardenchatz, in: Handelszeitung, 23.8.2017. Die Werke, die im Besitz der Familie blieben, ermöglichen dieser z.B., eine kleine private hochkarätige Ausstellung in ihrem Hotel in Ascona zu organisieren. Siehe Gianetti Lorenzetti, Barbara: Che ospiti al Castello del Sole! Van Gogh, Renoir e Gauguin, in: Corriere del Ticino, 22.8.2020.

³⁷ Die frühere Gruppe «Pinault-Printemps-Redoute» (PPR), 2013 in «Kering» umbenannt, ist heute eine wichtige internationale Luxus- und Konsumgütergruppe. Siehe Boltanski/Esquerre, Enrichissement, S. 304-12.

³⁸ Bis 1960 konnte die Sammlung Bührle auf Anfrage hin besucht werden. Dies wurde von 100 bis 300 Personen pro Jahr genutzt. Zwischen 1960 und 1980 waren es dann maximal 3'000 jährliche BesucherInnen im Privatmuseum an der Zollikerstrasse 172. In den 1990er Jahren stieg diese Zahl auf 5'000 und dann schliesslich auf über 9'000 zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Siehe Archiv Sammlung Bührle, Gästebücher (1948-1960) und Jahresberichte der Stiftung Sammlung Emil Bührle (ab 1960).

«aufzuwerten».³⁹ Die Perspektive eines solchen Umzugs der Sammlung beförderte zudem die Aufarbeitung der Provenienzen ihrer Gemälde. Der Raubüberfall auf die Stiftung im Jahr 2008 und die damit aufgeworfenen Fragen nach der Sicherheit der Sammlung brachte das Kunsthaus, die Kunstgesellschaft, die Familie Bührle, die Stiftung Sammlung Emil Bührle sowie die politischen Instanzen Zürichs allesamt zusammen. Dieses Mal übernahm die Familie keine führende Rolle bei der Finanzierung des Neubaus des Kunsthauses.⁴⁰

Mit der Zusage, die Gemälde der Stiftung Sammlung Emil Bührle ins neue Gebäude zu transferieren, statteten die Nachkommen das Kunsthaus aber mit einem gewichtigen Trumpf aus, um seine museale Ausstrahlungskraft zu festigen. Die Sammlung Bührle stelle, um das Kunsthaus zu zitieren, eine «einmalige Gelegenheit – die Chance zum Quantensprung» dar, die es dem Museum ermögliche, in den erlesenen Kreis der international führenden Ausstellungsorte für impressionistische und moderne Kunst aufzusteigen.⁴¹ Dieser zweite «Quantensprung» – der erste ist im Zug des Erweiterungsbaus von 1958 zu verorten und erlaubte dem Kunsthaus, seinen Platz auf nationaler Ebene geltend zu machen – stellt auch für die Kunstgesellschaft und die politischen Behörden einen Glücksfall dar; beide sind an der Entwicklung und der Stärkungen des Kulturstandorts Zürich interessiert. Diese Dynamik der Musealisierung eines privaten Nachlasses ist ebenfalls Teil einer «Ökonomie der Bereicherung»: Auf der einen Seite sehen wir die Umstellung eines vorherigen Rüstungskonzerns auf Aktivitätsbereiche, die neu auf Dienstleistungen und Luxusgüter ausgerichtet sind; auf der anderen Seite eine kleine Metropole, die auf die Anziehungskraft der Kultur setzt, um einen Tourismus mit hoher Wertschöpfung zu entwickeln und Standortmarketing zu betreiben.⁴²

Diese jüngere Entwicklung bestätigt den Einfluss und die nachhaltigen Auswirkungen einer Kunstsammlung, die der grösste Waffenindustrielle, den die Schweiz je kannte, zusammengestellt hatte. War die Sammlung für Emil Bührle zentrale Voraussetzung für den Zugang zu den lokalen Eliten, so ermöglicht dieses Kulturerbe von Weltrang nun dem grössten Museum der Schweiz, mit dem neuen Kernbestand seine Attraktivität weiter zu erhöhen und zu einem – nochmals in den Worten Carl Montags – «Wallfahrtsort der bildenden Kunst» zu werden. Wie diese lange Perspektive zeigt, spielt die Sammlung Bührle bereits seit Jahrzehnten eine zentrale Rolle bei den Valorisierungsstrategien dieser verschiedenen, miteinander verbundenen Akteure und Institutionen. Diese Verflechtungen sollten Gegenstand zukünftiger Forschung sein.

Das «Zeitalter der Extreme» erreicht das Kunsthaus. Im Jahr 2021, beinahe hundert Jahre nach Emil Bührles Ankunft in Zürich, finden nicht nur unbezahlbare Gemälde ihren Weg ins Kunsthaus, sondern auch Zeugnisse der bewegten Geschichte des 20. Jahrhunderts. Im Neubau des Kunsthauses Zürich wird die Sammlung Bührles von anderen Kollektionen umgeben sein, die ihrerseits von der gleichermassen turbulenten wie tragischen Geschichte erzählen.⁴³

³⁹ Hess, Ewa: Kunstzuwachs in Warteschleife. Sammlung Bührle soll das Kunsthaus aufwerten – doch das Annexprojekt stockt, in: SonntagsZeitung, 16.1.2005.

⁴⁰ Die nötigen Mittel wurden durch die Stadt Zürich und die Zürcher Kunstgesellschaft (je 88 Mio. Franken) sowie den Kanton Zürich (30 Mio. Franken aus dem Lotteriefonds und Bauland im kostenlosen Baurecht) bereitgestellt, siehe Stadt Zürich, Hochbaudepartment: Neubau Kunsthaus Erweiterung, Online: <www.stadt-zuerich.ch/kunsthaus-erweiterung> (Stand: 10.2020).

⁴¹ Erweiterung, in: Kunsthaus Zürich (Online) <www.kunsthaus.ch/museum/ueber-uns/erweiterung/> (Stand: 10.2020).

⁴² Boltanski/Esquerre, Enrichissement, S. 42-52.

⁴³ Keller/Leimgruber, Kapital, Kunst(haus) und Kriegsgeschäfte, S. 6-7. Siehe auch Surber, Kaspar: Zürichs Tresor für Kunst und Krieg, in: WOZ Die Wochenzeitung, 21.11.2019.

Nachdem die Besucherinnen und Besucher in die grosszügige Eingangshalle des Neubaus eintreten, werden sie auf direktem Weg in einen Trakt gelangen, der den Meisterwerken der Sammlung Bührle vorbehalten ist. Vielleicht werden sie aber auch erst die angrenzenden Räume besuchen, die einer anderen bedeutenden Sammlung der modernen Kunst gewidmet ist; diejenige des Zürcher Unternehmers Werner Merzbacher. Hier begegnen sich auf der einen Seite der 1937 eingebürgerte deutsche Immigrant, Waffenhändler und seit 1940 wichtiger Vertreter der Zürcher Elite-Kultur und auf der anderen Seite Werner Merzbacher (*1928), ein deutscher Jude, dem 1939 haarscharf die Flucht in die Schweiz gelang und der miterleben musste, wie seine Eltern kurz darauf in den Konzentrationslagern verschwanden.⁴⁴ Nachdem seine Einbürgerung nach Ende des Weltkriegs abgelehnt wurde, verliess Werner Merzbacher vorübergehendes sein Gastland. In den USA kam er zu einem grossen Vermögen und kehrte in den 1960er Jahren zurück, um sich in Zürich niederzulassen. Gemeinsam mit seiner Frau Gabrielle baute er eine Sammlung moderner Kunst auf und unterhielt, wie Bührle vor ihm, enge Beziehungen zum Kunsthaus. Die beiden Männer, die unterschiedlichen Generation angehörten und sich nie persönlich begegnet sind, stehen für zwei sehr unterschiedliche, erfolgreiche Migrationsprofile – und für zwei gänzlich verschiedene Schicksale: dem eines Opfers und dem eines Profiteurs des Nationalsozialismus.

Dieser Kontrast zeigt sich auch in der Entstehungsgeschichte dieser zwei aussergewöhnlichen Sammlungen. Wir haben in diesem Forschungsbericht gesehen, wie Emil Bührle die sich ihm bietende Möglichkeiten genutzt hat, um vor und während des Zweiten Weltkriegs die materielle Grundlage für seine Kollektion zu legen, und wie die ersten Kunstgeschäfte mehr als ein Dutzend Fälle von Raubkunst umfassten. Die Sammlung Merzbacher hat ihren Ursprung demgegenüber in der bereits in der Vorkriegszeit aufgebauten Kollektion des Pelzhändlers Bernhard Mayer, des Grossvaters von Gabrielle Merzbacher. Der deutsche Jude Mayer, der sich 1916 in der Schweiz niedergelassen hatte, floh 1941 in die Vereinigten Staaten und verlor dabei einen Teil seiner Kunstsammlung, die seine Enkelin schliesslich erben sollte.

Man mag uns erwidern, dass die zukünftigen, oben imaginierten Besucher und Besucherinnen nicht mit der Absicht durch das Tor des Kunsthauses treten werden, eine Unterrichtsstunde zur bewegten Geschichte des 20. Jahrhunderts zu erhalten. Das mag zutreffen. Diese kurze Gegenüberstellung unterstreicht aber einmal mehr, wie eng die Geschichte dieser beiden Sammlungen mit der Geschichte des Kunsthauses Zürich verzahnt ist. Dieses Museum ist offensichtlich kein wertfreier Ort, sondern eine Institution, deren Schicksal seit den 1940er Jahren untrennbar und wesentlich mit der Sammeltätigkeit und dem Mäzenatentum, sowie den persönlichen Ambitionen Emil Bührles verbunden ist.

⁴⁴ Der ältere Bruder von Werner Merzbacher verbrachte, traumatisiert vom tragischen Ende seiner Eltern, sein Leben in einer psychiatrischen Klinik im Thurgau. Siehe Spuhler, Gregor: Gerettet – zerbrochen. Das Leben des jüdischen Flüchtlings Rolf Merzbacher zwischen Verfolgung, Psychiatrie und Wiedergutmachung, Zürich 2011.

FORSCHUNGSSTAND UND QUELLENBESTÄNDE

Es existiert bisher keine Studie, welche die Geschichte der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. (WO) und der Oerlikon-Bührle-Gruppe im 20. Jahrhundert umfassend erzählt. Ebenso fehlen Biographien Emil Bührles und seiner Nachkommen sowie eine Untersuchung, die nicht nur die Sammeltätigkeit des Waffenindustriellen, sondern auch die Geschichte der Stiftung Sammlung Emil Bührle seit den 1960er Jahren behandelt. Hat der vorliegende Forschungsbericht auch nicht den Anspruch, diese drei Dimensionen, die letztlich fast ein Jahrhundert Geschichte umfassen, in ihrer Vollständigkeit zu behandeln, so leistet er doch einen wichtigen Beitrag zu deren Aufarbeitung.

Um die Geschichte der WO, Emil Bührles Netzwerke sowie die Entstehung seiner Sammlung zwischen 1924 und 1956 umfassend zu analysieren, haben wir die bestehende Forschungsliteratur synthetisiert, bereits bekannte Archivbestände erneut gesichtet, aber auch zahlreiche, bisher unveröffentlichte Quellen und Materialien ausgewertet. Im folgenden Überblick identifizieren wir die Forschungslücken, die zu schliessen wir im Rahmen dieses Berichts bestrebt waren, und die neuen Forschungslinien, die wir verfolgt haben.¹

Eine polarisierte Geschichtsschreibung

Die WO-Festschriften und die *Bührle-Saga* (1981). Die WO publizierte anlässlich ihres fünfzigjährigen Bestehens (1956) und zu ihrem 75-Jahre-Jubiläum (1981) zwei Festschriften.² Wie in solchen Festschriften üblich, bezweckten diese Publikationen in erster Linie, die Erfolge des Unternehmens hervorzuheben. Die ersten Ausstellungskataloge, welche die Stiftung Sammlung Emil Bührle herausgab (s. unten «Materialien zur Sammeltätigkeit und Kunstsammlung») enthielten ebenfalls kurze biographische Porträts des Industriellen. Diese Porträts beschreiben wenig überraschend ein beschönigendes und lobendes Profil des Unternehmer-Sammlers und basieren im Wesentlichen auf einer Handvoll Texte, die Emil Bührle selbst verfasst hatte.³

Ebenfalls im WO Jubiläumsjahr 1981, von einem Kollektiv militanter Journalisten herausgegeben, stellte die *Bührle-Saga* eine eigentliche «Anti-Festschrift» dar. Die Monographie zeichnete ein äusserst negatives Porträt von Emil Bührle als «Reichswehradjutant, Industrieller und Kunstfreund» und hielt sich auch mit Kritik an seinen Erben Hortense Anda-Bührle und Dieter Bührle nicht zurück.⁴ Die *Bührle-Saga* ist damit in einem gewissen Sinn als eine Fortführung jener ersten kritischen Zeitungsartikel zu betrachten, welche die Presse bereits in den 1940er Jahren über Emil Bührle und seine Kriegsgeschäfte verfasste. Leider weist sie ihre benutzten Quellen nicht aus und stellt einige Lebensepisoden Bührles sehr kryptisch dar. Wir konnten jedoch zahlreiche Ergebnisse dieser letztlich gut recherchierten Studie bestätigen und mit Quellen untermauern.

Die Figur Emil Bührles ist seit Jahrzehnten Gegenstand lebhafter Kontroversen, insbesondere in Zürich. Mangels Zugang zu relevanten Quellenbeständen ist die Geschichte des

¹ Für eine vorläufige Version dieses Forschungsstands, siehe Haller, Lea: Kapital, Kriegsmaterial und Kunst. Sozial- und Wirtschaftshistorischer Entstehungskontext der Sammlung Bührle, 1924–1956. Zwischenbericht und Konzept zuhanden von Stadt und Kanton Zürich, Universität Zürich, Februar 2018 (Typoskript).

² Bänninger, Hans: 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon. Jubiläumsschrift, Zürich 1957; 75 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle Zürich –1906–1981, Zürich 1981.

³ Siehe Anhang, Dokumente.

⁴ Christen, Ruedi et al.: Die Bührle-Saga. Festschrift zum 65. Geburtstag des letzten aktiven Familiensprosses in einer weltberühmten Waffenschmiede, Zürich 1981.

atypischen sozialen Aufstiegs Bührlers aber lange Zeit primär journalistisch aufgearbeitet worden.⁵ Die Skandale um die WO und die Oerlikon-Bührle-Gruppe – wie der Streik im Oktober 1940 oder auch die «Bührle-Affäre» Ende der 1960er Jahre – haben diese Tendenz noch verstärkt. Letztlich teilen sich die meisten Veröffentlichungen über Emil Bührle einerseits in Wiedererzählungen einer *légende noire*, die oft in der linken Presse artikuliert wird, andererseits in apologetische Artikel, die in der bürgerlichen Presse zur Verteidigung des Unternehmer-Sammlers dominieren.

Ein Durchbruch dank der Bergier-Kommission. Erst im Zug der Arbeiten der Unabhängigen Expertenkommission (UEK) Schweiz – Zweiter Weltkrieg (Bergier Kommission, 1997-2002) wurden die Archive der WO endlich für die historische Forschung geöffnet. Die beiden reichhaltigen Bände des Historikers Peter Hug, die in diesem Rahmen erarbeitet wurden, stellen ein Referenzwerk für all jene dar, die sich mit der ebenso zentralen wie kontroversen Rolle Emil Bührlers und seines Unternehmens in der Zeit zwischen den 1920er Jahren bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs beschäftigen.⁶ Wie wir zu Beginn des vorliegenden Berichts dargelegt haben, stiessen die Arbeiten der UEK auf grossen Widerstand vonseiten der Oerlikon-Bührle-Gruppe. Diese legte eine «Gegen-Studie» vor, verfasst unter der Leitung Daniel Hellers, Historiker, Milizoffizier und Kader der Farner Consulting; einer PR-Agentur, die seit vielen Jahren mit Oerlikon-Bührle verbandelt war.⁷ Die Studie von Daniel Heller ist als Ergänzung zu jener von Peter Hug zu lesen, wobei letztere in jeder Hinsicht von besserer Qualität ist. Das gilt insbesondere, weil die beiden UEK Bände nicht nur die Geschichte der WO, sondern auch die der gesamten schweizerischen Rüstungsindustrie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kontextualisieren. Die Geschichte des gesamten 20. Jahrhunderts wie auch die Geschichte der Oerlikon-Bührle-Gruppe nach 1945 bleibt hingegen ein Forschungsdesiderat.⁸

Wir werden später noch auf das *Schwarzbuch Bührle* (2015) zu sprechen kommen (s. unten «Materialien zu Emil Bührlers Biographie und Netzwerke»). Dieses Kollektivwerk stützt sich zu grossen Teilen auf die Resultate der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg.

Materialien zur Geschichte der WO

Das WO Archiv bei Rheinmetall Air Defence. Unser Forschungsteam hatte erstmals seit der UEK und der Farner-Studie wieder Zugang zu Akten der ehemaligen Rüstungsabteilung der WO, die heute zur deutschen Rüstungsfirma Rheinmetall Air Defense gehört. Es handelt sich bei diesem Firmenarchiv um einen äusserst fragmentierten und lückenhaften Bestand (im Gegensatz zu seinem vermeintlichen Zustand 1942, s. unten **Abbildung 17**), der aber dennoch Rückschlüsse auf ihre Geschäftstätigkeit und Unternehmenskultur zulässt.⁹ Akten der Geschäftsleitung fehlen.

⁵ Siehe zum Beispiel Holliger, Carl M.: Die Reichen und die Superreichen in der Schweiz, Hamburg 1974, S. 217-22 (Kapitel «Bührle: der Eidgenossen Waffenschmiede», S. 217-22); Buomberger, Thomas: Kanonen und Kunst, Erfolg und Krise der Firma Bührle (Sendung «Spuren der Zeit»), SRF 12.6.1991, Online unter <www.srf.ch/play/tv/> (Stand: 10.2020).

⁶ Hug, Peter: Rüstungsindustrie und Kriegsmaterialhandel zur Zeit des Nationalsozialismus. Unternehmensstrategien, Marktentwicklung, politische Überwachung, Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 11).

⁷ Heller, Daniel: Zwischen Unternehmertum, Politik und Überleben. Emil Bührle und die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle und Co. 1924 bis 1945, Frauenfeld 2002.

⁸ Für einen aktuellen Forschungsstand, siehe Dommann, Monika & Marti, Sibylle (Hg.): Kriegsmaterial im Kalten Krieg. Rüstungsgüter in der Schweiz zwischen Militär, Industrie, Politik und Öffentlichkeit, Basel 2020.

⁹ Der grösste Teil der Akten wurde schon Anfang der 1990er Jahre, als «Museumsarchiv» geführt. Für diesen sehr disparaten Bestand ist ein Verzeichnis vorhanden. Siehe B5354 (WO/OB Archiv), Käser, Jürg: Dokumentenarchiv der

Mit wenigen Ausnahmen fehlen auch Korrespondenz, Jahresabschlüsse und Rechnungsbücher. Vorhanden sind die Generalversammlungsprotokolle von 1924 bis 1936 sowie einzelne Geschäftsberichte aus dieser Zeit, Korrespondenz zwischen Emil Bührle und seinem engen Vertrauten Major Waldemar von Vethacke aus den 1930er Jahren, Korrespondenz mit der Kriegstechnischen Abteilung in Bern, Unterlagen zum 22-mm- Fliegenabwehrgeschütz, Unterlagen zur Gründung der Flugzeugwerke Pilatus AG, technische Pläne, Fakturen einzelner Jahre, Akten zur Sperre deutscher Vermögen in der Schweiz, Zeitungsausschnitte, Bildbände, Jubiläumsschriften und Akten zum Firmenjubiläum 1956. Von der Buchhaltung sind das Hauptbuch von 1933–1944 vorhanden sowie die Bilanzbücher von 1940–1950. Schliesslich enthält der Bestand einzelne Dokumente zur Geschichte der Oerlikon-Bührle-Gruppe nach 1960. Alle relevanten Quellen wurden für das Projekt digital aufbereitet, darunter auch vier Ordner von Aktenkopien, mit denen Daniel Heller und sein Team gearbeitet haben und die als einziges Quellenkonvolut über ein Verzeichnis verfügen.

Abbildung 17. Das Archiv der WO (1942)



«In den letzten 20 Jahren ist der Aktenbestand des Archivs auf 7560 Mappen mit durchschnittlich 420 Blatt Inhalt angewachsen.»

Quelle: Huber, Hans: Rückblick auf unser Archiv, in: Werkmitteilungen, November 1942, S. 48.

Im März 2018, nach unseren Recherchen im Archiv, wurden die konsultierten WO-Akten ins Zentralarchiv der Rheinmetall AG in Haan bei Düsseldorf überführt.¹⁰ Durchgeführt unter der Leitung von Dr. Christian Leitzbach, Historiker und Archivar der Rheinmetall-Gruppe, gewährleistete dieser Transfer den Fortbestand dieser wichtigen Archivbestände, hat aber den Zugang für Historikerinnen und Historiker aus der Schweiz erschwert. Die Übergabe unserer digitalisierten Kopien der WO-Akten an ein Zürcher Archiv – z.B. ans Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich (AfZ) – würde dieses Problem teilweise beheben.

Weitere UEK Studien zu Emil Bührle und der WO. Die Kontroversen um die Durchführung und die Publikation der beiden Studien von Peter Hug und Daniel Heller lassen oft vergessen, dass andere Bände der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg wichtige Erkenntnisse enthalten zur Frage nach der Bedeutung Emil Bührles und der seines Unternehmens in Verhandlungen von

Werkzeugmaschinenfabrik OERLIKON – Bührle AG, Kurzbeschreibung zum Archivprogramm «Museum», Wallisellen 1996 (Typoskript).

¹⁰ Siehe <<http://www.wirtschaftsarchivportal.de/archiv/details/id/50>> (Stand: 10.2020); Leitzbach, Christian: Das Zentralarchiv der Rheinmetall AG – Geschichte und Tradition in einem sich wandelnden Konzern, in: Archiv und Wirtschaft. Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft, 1 (2004), S. 32-6.

Handelsabkommen mit den Achsenmächten sowie zu seinen Verbindungen zu Schweizer Grossbanken.¹¹ Die Arbeiten der Unabhängigen Historiker Kommission (UHK) Liechtenstein – Zweiter Weltkrieg zeigen zudem die Rolle dieses kleinen Fürstentums bei der industriellen und finanziellen Expansion der WO während und nach dem Zweiten Weltkrieg auf.¹² Generell ist zu betonen, dass die reichhaltigen Dokumentationen und Analysen der über 30 Studien der UEK und der UHK auch rund zwei Jahrzehnte nach deren Veröffentlichung in der breiteren Bevölkerung noch immer kaum bekannt sind und in der historischen Forschung oft zu wenig Beachtung finden. Im Bestreben, die zentrale Rolle Emil Bührles und der WO von den 1920er Jahren bis zu seinem Tod 1956 besser einzuordnen, trägt unser Forschungsbericht dazu bei, die zahlreichen Ergebnisse dieser präzedenzlosen Forschungsarbeit zur Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert aufzuzeigen und zu synthetisieren. Wir kommen später ausführlicher auf die beiden Bände der UEK/UHK zurück, die sich mit dem Kunstmarkt während des Zweiten Weltkriegs beschäftigen.

In den **Diplomatischen Dokumenten der Schweiz** (<www.dodis.ch>) finden sich mehrere hundert Dokumente betreffend die WO, den Kriegsmaterialexport der Schweiz und die Wirtschaftsverhandlungen mit den Achsenmächten und Alliierten. Diese reiche Dokumentation stellt dennoch nur einen Bruchteil der umfangreichen Bestände zu Emil Bührle und der WO im **Bundesarchiv** in Bern dar. Diese Quellenbestände umfassen unter anderem zahlreiche Korrespondenzen von Bührle mit verschiedenen Bundesämtern, insbesondere mit der Handelsabteilung und der Kriegstechnischen Abteilung des Militärdepartements. Es finden sich Akten von Werkbesichtigungen, erteilte Ausfuhrgenehmigungen für Kriegsmaterial, Zeitungsartikel zur schweizerischen Rüstungsindustrie sowie umfangreiche Quellenkopien der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg. Diese Bestände wurden von Peter Hug und Daniel Heller eingehend untersucht. Für den vorliegenden Forschungsbericht wurden zudem im **Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich (AfZ)** Akten aus dem Archiv des Vororts (heute *economiesuisse*) eingesehen. Es handelt sich um umfangreiche Dokumentationen zur Aussenwirtschaft der Schweiz, zum Militärwesen, zur Rüstungsbeschaffung und zum Waffenhandel. Ebenfalls ausgewertet wurden Quellen aus einzelnen kleinen Privatsammlungen (u.a. von Nationalrat Erwin Jaeckle und Gustav Däniker sen.) sowie ein langes **Zeitzeugen-Interview mit Dieter Bührle** von 2007.¹³

Im Rahmen unserer Forschungen haben wir Akten des **Arbeitgeberverbands schweizerischer Maschinen- und Metallindustriellen (ASM)** und der Sektion WO/Oerlikon des **Schweizer Metall- und Uhrenarbeiterverbands (SMUV)** untersucht.¹⁴ Diese beiden Fonds im AfZ respektive im Schweizerischen Sozialarchiv (Zürich) enthalten unter anderem Fabrikordnungen und Arbeiterverzeichnisse, diverse Korrespondenz zwischen der WO, dem ASM und dem SMUV sowie Mitteilungen und Vorstands- und Versammlungsprotokolle der Arbeiter-Union Oerlikon. Diese unveröffentlichten Materialien ermöglichen uns, den Arbeitskonflikten (z.B. dem WO-Streik von

¹¹ Meier, Martin et al.: Schweizerische Aussenwirtschaftspolitik 1930–1948. Strukturen – Verhandlungen – Funktionen, Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 10); Perrenoud, Marc et al.: La place financière et les banques suisses à l'époque du national-socialisme. Les relations des grandes banques avec l'Allemagne (1931–1946), Zürich 2002 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 13).

¹² Lussy, Hanspeter & López, Rodrigo: Liechtensteinische Finanzbeziehungen zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 3); Ruch, Christian & Marxer, Veronika: Liechtensteinische Industriebetriebe und die Frage nach der Produktion für den deutschen Kriegsbedarf 1939–1945, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 5).

¹³ Archiv für Zeitgeschichte der ETH Zürich, Tondokumente Zeugen der Zeit, Bestand Nr. 145, Dr. jur. Dieter Bührle: Die Oerlikon-Bührle Holding AG. Rückblick 1924–1990 (30.5.2007).

¹⁴ Das SMUV Archiv wurde schon benutzt in Koller, Christian: Ladehemmungen: Streiks in der schweizerischen Rüstungsindustrie in den beiden Weltkriegen, in: Tanner, Jakob et. al. (Hg): Kriegswirtschaft und Wirtschaftskriege, Zürich 2008, S. 213–29.

Oktober 1940) wie auch verschiedenen Verhandlungen zwischen den Sozialpartnern innerhalb des Unternehmens zu folgen. Die **Werkmitteilungen der WO**, die hauseigene Zeitung der Firma, geben ebenfalls einen aufschlussreichen Einblick ins Betriebsleben, aber auch zu den verschiedenen Produkten, Niederlassungen und Exportmärkten der WO.

Auch in **ausländischen Archiven** wären zahlreichen Unterlagen vorhanden, zum Beispiel zu den Ikaria-Werken, die Bührle 1934 als Mehrheitsaktionär in der Nähe von Berlin gründete, um an der deutschen Aufrüstung zu partizipieren. Akten zu den Geschäftsbeziehungen Bührles nach Deutschland fände man vermutlich im Deutschen Technikmuseum Berlin, im Landesarchiv Berlin und im Landesarchiv Brandenburg in Potsdam sowie im Bundesarchiv Freiburg (Militärarchiv). Die Geschäftsbeziehungen, die Emil Bührle nach 1945 mit der Flick-Gruppe unterhielt, stellen ebenfalls ein mögliches Feld für vertiefte Forschung dar. Eine ähnliche Vermutung gilt für die amerikanischen und britischen Archive. Emil Bührles Exporte von Pulverraketen in die USA während des Koreakriegs, die Versuche der Gründung einer Tochterfirma der WO auf amerikanischem Grund, die Verhandlungen des Industriellen zur Freigabe seiner eingefrorenen Guthaben in Grossbritannien oder auch die Geschichte der europäischen Niederlassungen der Oerlikon-Bührle-Gruppe (insbesondere in Italien) würden ebenfalls vertiefte Untersuchungen verdienen.

Umfangreiche Recherchen in solchen ausländischen Archiven hätten den Rahmen dieses Projektauftrags gesprengt. Die Bestände sind aber teilweise indirekt über die Bände der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg einsehbar. Diese enthalten zahlreiche Quellenkopien aus den National Archives in Washington und aus deutschen Archiven. Verschiedene Studien, die sich mit den Waffenexporten und der Rüstungspolitik der Schweiz während des Kalten Kriegs beschäftigen, enthalten ebenfalls zahlreiche Verweise auf ausländische Quellen und auf die damit verbundenen, vielversprechenden Möglichkeiten, die Geschichte der WO aus einer nicht schweizerischen Perspektive zu untersuchen.¹⁵

Materialen zu Emil Bührles Biographie und seinen Netzwerken

Emil Bührles fulminanter sozialer Aufstieg hat zahlreiche Spuren hinterlassen. Diese Materialien sind jedoch in einer Vielzahl verstreuter Quellen verteilt, die zusammenzubringen wir in dieser Studie bestrebt waren. Die zahlreichen Presseartikel über Bührle oder auch die sehr polemische *Bührle-Saga* (1981) erwähnen den einen oder anderen dieser Zusammenhänge beiläufig, ohne diese in umfassender Weise zu kontextualisieren oder zu analysieren. Das Schwarzbuch Bührle, dessen Erscheinen im Jahr 2015 zeitlich mit dem Baubeginn des Erweiterungsbaus des Kunsthauses Zürich zusammenfiel, setzte diesen Trend fort.¹⁶ Der Sammelband stützt sich hauptsächlich auf die zu Beginn der 2000er Jahre erschienenen Studien der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg und ermöglicht erste Einblicke in Bührles militärischen Einsatz während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg, in seine Beziehungen mit den Steuerbehörden, in seine Verbindungen zum Kunsthaus oder auch in sein Mäzenatentum. Im

¹⁵ Mantovani, Mauro: Schweizerische Sicherheitspolitik im Kalten Krieg 1947-1963. Zwischen angelsächsischem Containment und Neutralitäts-Doktrin, Zürich 1999; Wyss, Marco: Neutrality in the early Cold War. Swiss arms imports and neutrality, in: Cold War History 12/1 (2012), S. 25–49; Wyss, Marco: Arms transfers, neutrality and Britain's role in the Cold War: Anglo-Swiss relations 1945-1958, Amsterdam 2012.

¹⁶ Buomberger, Thomas & Magnaguagno, Guido (Hg.): Schwarzbuch Bührle. Raubkunst für das Kunsthaus Zürich, Zürich 2015.

Rahmen des vorliegenden Forschungsberichts behandeln wir diese Themen erneut, allerdings in weit systematischerer Weise und unter Bezug neuer, unveröffentlichter Quellen.

Im Staatsarchiv Zürich sind die **Steuerunterlagen** der WO, die Steuerunterlagen der Holding (die diese nach Gründung der Kommanditgesellschaft ablöste) sowie Emil Bührles private Steuererklärungen und Steuereinschätzungen einsehbar. Ausgehend von diesen sehr umfangreichen Akten können die finanzielle Entwicklung der Firma, die deklarierten Investitionen und Abschreibungen, die Beteiligungen sowie die finanziellen Verhältnisse und die Art der Kapitalien von Emil Bührle rekonstruiert und evaluiert werden. Diese Bestände enthalten zudem wichtige Informationen zur Spendentätigkeit des Industriellen im kulturellen und sozialen Bereich sowie zu seinen Unterstützungen für mehrere politische Kampagnen die Arbeitgeberverbände. Zusammen mit den Beständen aus dem Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle (s. unten), vermögen diese Steuerelemente teilweise das Fehlen eines Privatarchivs der Familie Bührle zu kompensieren. Die Existenz eines solchen Privatarchivs bleibt im Übrigen eine offene Frage.

Die Kulturförderung und das Mäzenatentum Emil Bührles konnten anhand verschiedener Archivfonds auf indirekte Weise untersucht werden. Der Nachlass des Schriftstellers Hans Zbinden im Schweizerischen Literaturarchiv (Bern) ermöglicht die Analyse der Aktivitäten und Subventionen der **Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft**, eine 1944 durch Emil Bührle gegründete Stiftung, in deren Vorstand Zbinden ab 1945 sass. Der Nachlass des Germanisten und ehemaligen Rektors der ETH Karl Schmid im AfZ ermöglicht demgegenüber die Analyse der Subventionspolitik der 1944 gegründeten **Emil-Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum**. Die Archive der **Zürcher Kunstgesellschaft** im historischen Archiv des Kunsthause Zürich erlauben zudem die Untersuchung der sehr engen Beziehungen zwischen Bührle, der Kunstgesellschaft und dem Kunsthaus ab 1940. Wir haben punktuelle Recherchen in weiteren Archiven wie dem Archiv der Universität Zürich oder dem Nachlass des KVP-Bundesrats Philipp Etter im Staatsarchiv Zug durchgeführt. Zusätzliche Recherchen in weiteren Archiven, insbesondere denjenigen des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaft oder der Stiftung Pro Helvetia, würden erlauben, die Kulturförderung Emil Bührles mit denjenigen anderen Stiftungen zu vergleichen. Diese sehr spannende Fragestellung geht aber über den Rahmen des Forschungsauftrags hinaus und muss späteren Forschungen überlassen werden.

Um die multiplen Netzwerke Emil Bührles zu rekonstruieren und ihre Bedeutung besser einordnen zu können, haben wir uns stark auf die Forschung abgestützt, die am **Observatoire des élites suisses** (OBELIS) an der Universität Lausanne durchgeführt wird. Die zahlreichen Studien, die in den letzten rund 15 Jahren von diesem Forschungskollektiv publiziert wurden, sowie die umfangreiche biographische OBELIS Datenbank (über 20'000 Einzelprofile, <www.unil.ch/obelis>), stellten unentbehrliche Ressourcen dar.

Die Rekonstruktion der Netzwerke von Emil Bührle wäre ohne die immer weiter voranschreitende **Retrodigitalisierung und Digitalisierung von Medien- und Druckquellen** nicht möglich gewesen. Zwar haben wir auch die traditionellen Dossiers der Zeitungsausschnitte zur WO und zu Emil Bührle konsultiert, die in verschiedenen Bibliotheken und Forschungseinrichtungen einsehbar sind. Gleichzeitig bieten die *Online-Repositories*, die digitalisierte Zeitungen und Zeitschriften aus der Schweiz (<<https://zeitungsarchiv.nzz.ch>>, <www.e-newspaperarchives.ch>, <<https://letempsarchives.ch>>, <<https://scriptorium.bcu-lausanne.ch>>, <www.e-periodica.ch>) oder dem Ausland umfassen (z.B. für Bührles amerikanische

Netzwerke: <www.newspapers.com>), Ressourcen, um verschiedene Dimensionen der «sozialen Oberfläche» Emil Bührles im Detail zu erforschen und sehr rasch Spuren der Personen, Firmen und Vereine zu verfolgen, die mit ihm in Kontakt standen.

Materialen zu Emil Bührles Sammeltätigkeit

Bis Ende der 1990er Jahre blieb die Geschichte der Sammeltätigkeit Emil Bührles eine reine Familienangelegenheit. Die ersten Kataloge, die die Stiftung Sammlung Emil Bührle in den Jahren 1973 und 1990 publizierte, bilden für die Sammeltätigkeit das Äquivalent zu den Festschriften für die WO.¹⁷ Gegen Ende des Kalten Kriegs führte das erneute Aufschwellen der Fragen um die kulturellen Enteignungen durch das «Dritte Reich» vor und während des Zweiten Weltkriegs zu einer grundlegenden Veränderung der Situation.¹⁸

Die Kunstkäufe Emil Bührles während des Zweiten Weltkriegs fanden nach 1998 ausserordentlich viel Aufmerksamkeit, besonders im Anschluss an die erste Studie von Thomas Buomberger zur Beteiligung der schweizerischen Kunstsammler und -händler an den Enteignungen von Kulturgütern in der Periode zwischen 1933 und 1945. Der erste Band der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, verfasst durch Esther Tisa Francini, Anja Heuss und Georg Kreis, analysiert und kontextualisiert die Sammeltätigkeit des Waffenindustriellen während des Kriegs, seine Raubkunstkäufe sowie die Restitutionsklagen, die nach dem Krieg gegen ihn eingereicht wurden.¹⁹ Der Name Bührles findet zudem mehrfach in der Studie zum Kunstmarkt Lichtensteins Erwähnung, die Tisa Francini im Jahr 2005 im Auftrag der UHK Liechtenstein – Zweiter Weltkrieg durchgeführt hat.²⁰ Diese Beiträge haben die grundlegenden Aspekte herausgearbeitet, um die Anfänge von Emil Bührles Sammeltätigkeit zu verstehen. Sie befassen sich aber nicht mit der zweiten Phase seiner Sammeltätigkeit, welche die Jahre zwischen 1946 und 1956 umfasst. Die Zusammenhänge zwischen der Sammeltätigkeit und des sozialen Aufstiegs Emil Bührles oder auch sein Mäzenatentum werden ebenfalls nicht thematisiert. Last but not least hatten die Autoren und Autorinnen dieser Studien keinen Zugang zum Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle, dessen Bestände von der Familie noch 2001 als verschollen angegeben wurden.²¹

Die Wiederentdeckung dieser Archivbestände durch Dr. Lukas Gloor im Jahr 2002, den ersten Kurator der Stiftung, der nicht ein Familienmitglied war, – kurz nach der Publikation der Studien der UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg – führte zu einem zweiten fundamentalen Schub der Forschung. Schon 2004 veröffentlichte Lukas Gloor mehrere Dokumente aus diesem Fonds im Werkverzeichnis der Stiftung.²² Seine kunsthistorischen Aufsätze und Beiträge zu verschiedenen

¹⁷ Stiftung Sammlung Emil G. Bührle, Zürich/München 1973; Hahnloser-Ingold, Margrit: Emil Georg Bührle. Vom Kunststudenten zum Unternehmer und Sammler, in: Meisterwerke der Sammlung Emil G. Bührle, Zürich. Katalog der Ausstellung zum Gedenken des 100. Geburtstages des Sammlers Emil G. Bührle, Zürich/München 1990, S. 17-34; Bührle, Christian: Die Stiftung Sammlung Emil G. Bührle in Zürich, in: Schweizer Institut für Kunstwissenschaft (Hg.): Die Kunst zu sammeln. Schweizer Kunstsammlungen seit 1848, Zürich 1998, S. 135-40.

¹⁸ Für eine detailliertere Präsentation dieses Kontextes, siehe **Kapitel 3.1** (Emil Bührles Sammeltätigkeit).

¹⁹ Buomberger, Thomas: Raubkunst – Kunstraub. Die Schweiz und der Handel mit gestohlenen Kulturgütern zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, Zürich 1998; Tisa Francini, Esther, Heuss, Anja & Kreis, Georg: Fluchtgut – Raubgut. Der Transfer von Kulturgütern in und über die Schweiz 1933–1945 und die Frage der Restitution, Zürich 2001 (UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Band 1).

²⁰ Tisa Francini, Esther: Liechtenstein und der internationale Kunstmarkt 1933–1945. Sammlungen und ihre Provenienzen im Spannungsfeld von Flucht, Raub und Restitution, Zürich 2005 (UHK Studien, Band 4).

²¹ Siehe Tisa Francini/Heuss/Kreis, Fluchtgut – Raubgut, S. 99 und **Kapitel 3.1** (Emil Bührles Sammeltätigkeit).

²² Gloor, Lukas: Die Sammlung Emil Georg Bührle, in: Gloor, Lukas & Goldin, Marco (Hg.): Stiftung Sammlung E.G. Bührle. Katalog, Zürich 2004-2005.

Aspekten der Sammeltätigkeit Emil Bührles stellen Meilensteine für eine noch zu schreibenden Geschichte dieser Kunstsammlung von Weltrang dar. Zwischen 2008 und 2017 haben Lukas Gloor und Laurie A. Stein diese Bestände zudem beigezogen, um eine Provenienzforschung zu rund 200 Werken durchzuführen, welche Emil Bührles Erben der Stiftung übergeben hatten. Die Ergebnisse dieser Provenienzforschung (2010) sowie ein Inventar der 633 Kunsttransaktionen, die zu Lebzeiten von Emil Bührle getätigt wurden (2017), sind online veröffentlicht worden (<www.buehrle.ch/geschichte/die-provenienzen/>).

Die systematische Untersuchung dieser Kunsttransaktionen stellt einen wichtigen Beitrag unseres Forschungsberichts dar. Die detaillierten Informationen dieses Inventars haben uns insbesondere ermöglicht, erstmals die verschiedenen Perioden der Sammeltätigkeit Bührles, die zunehmende Internationalisierung seiner Kunstkäufe nach 1945, die Identifikation seiner wichtigsten Intermediäre auf dem Kunstmarkt sowie die finanziellen Ausgaben für seine Kunstsammlung systematisch auszuwerten und darzustellen.²³ Durch diese quantitative Analyse der Tätigkeiten Emil Bührles auf den verschiedenen Kunstmärkten konnten wir nicht nur seine Sammeltätigkeit kontextualisieren, sondern auch ihre Rhythmen und Dynamiken mit denjenigen der WO auf den Rüstungsmärkten in Zusammenhang bringen.²⁴

Schliesslich hatten wir Zugang zum **Archiv der Stiftung Sammlung Emil Bührle** (Zürich). Wie Lukas Gloor in einer kurzen Geschichte dieses Fonds aufzeigt, wurde die Dokumentation ab 1948 durch den Archäologen und Denkmalpfleger Walter Drack aufgebaut, der von Emil Bührle eingestellt wurde, um sich um die Korrespondenz seiner Kunstsammlung zu kümmern.²⁵ Da die Archivsammlung 2021 ins Archiv des Kunsthauses Zürich überführt werden, beschränken wir uns an dieser Stelle auf eine Darstellung seiner wichtigsten Bestände.

Kern des Archivs bilden 7 Ordner, die mehr oder weniger detaillierte Informationen zu den über 600 Kunstwerken enthalten, die Emil Bührle zwischen 1936 und 1956 erstand. Zahlreiche weitere Ordner enthalten die Korrespondenzen bezüglich der Kunstkäufe (5 Ordner), der Sammeltätigkeit im Allgemeinen (7 Ordner) und der Restitutionsprozesse, in denen Emil Bührle zwischen 1948 und 1951 angeklagt war (3 Ordner). Fast ein Dutzend Ordner umfassen zudem Quellen zu unzähligen spontanen Angeboten für meist weniger bedeutende Werke, die Emil Bührle erhalten hatte. Zwei Register ermöglichen, den Ankäufen, Verkäufen und Leihgaben von Gemälden bis in die späten 1970er Jahre zu folgen. Zwei Karteien enthalten Informationen zu Werken, die Emil Bührle erstanden hatte, zu ihrer damaligen Lokalisation in den verschiedenen Häusern und Besitztümern der Familie sowie zu deren Aufteilung unter der Stiftung und den Erben. Mehrere Ordner mit Zeitungsartikeln und Tätigkeitsberichten der Stiftung Sammlung Emil Bührle seit 1960 komplettieren schliesslich den Bestand. Diese reiche Dokumentation erlaubt uns unter anderem, verschiedene Verbindungen zwischen der Sammeltätigkeit Emil Bührles und seinen anderen Tätigkeitsbereichen herzustellen. Dieser eher qualitative Ansatz ergänzt und erweitert die quantitative Analyse, die anhand des Inventars der Kunsttransaktionen erstellt wurde.

²³ Siehe **Kapitel 3.1** (Abschnitt «Die Grundparameter von Emil Bührles Sammeltätigkeit») und **Anhang, Abschnitt A4:** «Emil Bührles Sammeltätigkeit und Kunstsammlung».

²⁴ Sieh zum Beispiel **Schema 6** (Kalte Krieger, Pulverraketen und Impressionisten).

²⁵ Gloor Lukas: Das Archiv der Stiftung Sammlung E.G. Bührle, Zürich 2017 (Typoskript).

ANHANG

A1. WAFFENAUSFUHR UND RÜSTUNGSINDUSTRIE IN DER SCHWEIZ

Die Waffenausfuhr der Schweiz, 1920–1960

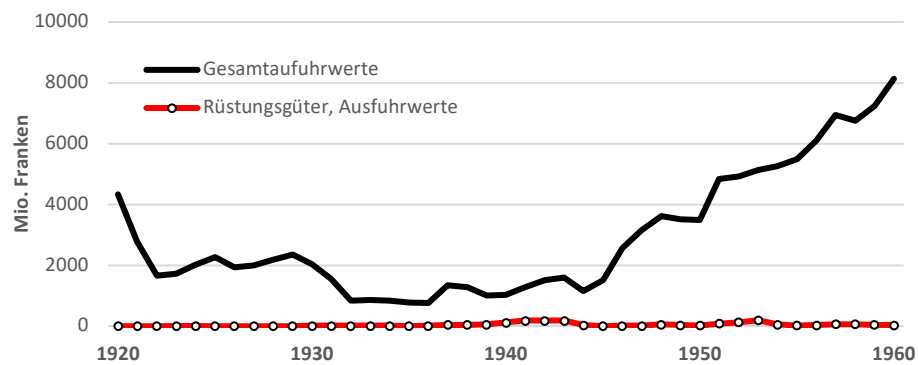
Als kleines Land ohne nennenswerte Rüstungsindustrie vor dem Zweiten Weltkrieg war die Schweiz auch vor dem Ende der 1950er Jahre nicht an der Spitze der waffenproduzierenden und -exportierenden Länder. Dennoch hatte der Export von Waffen und Militärgütern schon während des Zweiten Weltkriegs eine nicht vernachlässigbare Bedeutung für den Aussenhandel der Schweiz. Darüber hinaus spielte die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co. (WO) seit dieser Periode eine zentrale Rolle im Rüstungssektor: sowohl für den Export als auch, besonders nach 1945, für die nationale Verteidigung. Die Grafiken und Tabellen weiter unten zeigen diese unterschiedlichen Interdependenzen auf und ordnen sie zeitlich ein. Wir zeigen zuerst die allgemeine Entwicklung der Schweizer Waffen- und Munitionsexporte zwischen 1920 und 1960 auf. Diese Exporte bewegen sich zwischen 1940–1944 sowie während des Koreakriegs (1950–1953) auf einem unerreicht hohen Niveau. Ausserdem zeigen wir in einem zweiten Abschnitt die wichtigsten Absatzmärkte der schweizerischen Rüstungsindustrie im Ausland.

Betrachtet man den Wert der Rüstungsexporte (**Grafik 6**), scheinen sie eine vernachlässigbare Rolle zu spielen, besonders nach 1945 im Kontext des Wachstums des Aussenhandels. Vor 1936 stammte weniger als 1% der gesamten Schweizer Exporte aus der Rüstungsindustrie (**Grafik 7**). Allerdings verzehnfachte sich dieser Wert zwischen 1937 und 1944 (mit einem 1941 erreichten Spitzenwert von 14%), um nach Kriegsende tiefer zu fallen als vor Kriegsbeginn. Die Rüstungsexporte stiegen in den 1950ern erneut und erreichten zum Ende des Koreakriegs 4% des Gesamtexportes der Schweiz. Diese Zahl erscheint nur dann tief, wenn man die ausserordentliche Dynamik des Schweizer Aussenhandels nicht berücksichtigt. **Grafik 8** unterstreicht den aussergewöhnlichen Charakter der Periode 1936–1944. In dieser Zeit erreichte der Rüstungsexport zwischen 1943–1944 einen Drittel, zwischen 1940–1941 sogar zwei Drittel des Gesamtexports der Maschinenindustrie.

In den 1920er Jahren entsprach der Rüstungsexport jeweils einem Wert von ungefähr zwei Mio. Franken und erreichte 1940 einen Wert von 180 Mio. Franken. Wie in **Grafik 9** ersichtlich, wird dieser Wert am Ende des Koreakriegs 1953 noch knapp übertroffen. In der ersten Dekade des Kalten Kriegs bewegte sich der Wert der Rüstungsexporte zwischen 20 und 60 Mio. Franken pro Jahr und lag somit deutlich höher als in der Zwischenkriegszeit. Diese Entwicklungen betonen den Aufstieg und die Konsolidierung einer Rüstungsindustrie, die von der WO geprägt war. Ab 1958 war die Schweiz auch Teil der «Top 10» der weltweit grössten Waffenexporteure und hielt diese Position bis zum Ende des Kalten Kriegs (zwischen 1959–1965 belegte die Schweiz sogar den fünften Rang dieser Liste). Ab den 1990er Jahren, einem Zeitpunkt, der mit dem Niedergang des Oerlikon-Bührle-Konzerns korrespondiert, verlor die Schweiz dann ihren Platz in den «Top 10» und klassiert sich seither rund um die Ränge 12–14.¹

¹ SIPRI Arms Transfers Database, Online <www.sipri.org/databases/armstransfers> (Stand: 10.2020), insbesondere der Datensatz «Top list TIV [trend-indicator value (TIV) of arms imports or export.] tables».

Grafik 6. Gesamtausfuhrwerte und Ausfuhrwerte der Rüstungsindustrie, 1920–1960



Grafik 7. Anteil Rüstungsexporte am gesamten Aussenhandel, 1920-1960



Grafik 8. Anteil Rüstungsexporte im Bereich Apparate, Instrumente und Maschinen, 1920–1960



Grafik 9. Ausfuhrwerte der Rüstungsindustrie, 1920–1960



Quellen für alle vier Grafiken: siehe **Tabelle 3** unten. Mio. Franken in realen Werten (1960 = 100).

Tabelle 3. Die Waffenausfuhr der Schweiz, 1920–1960 (Daten)

	CH Exporte	Davon Apparate, Instrumente und Maschinen	Davon Rüstungs- güter	[3] als % von [1]	[3] als % von [2]	CH Exporte	Davon Rüstungs- güter	Gesamtpreisindex (GPI)
	nominale Werte, Mio. Franken					reale Werte, Mio. Franken		1960 = 100
1920	3277.1	333.0	0.1	0.0	0.0	4334.5	0.2	132.3
1921	2140.1	268.2	0.1	0.01	0.1	2771.0	0.2	129.5
1922	1761.6	199.4	0.3	0.02	0.1	1653.3	0.3	93.9
1923	1760.2	187.0	0.001	0.0	0.0	1721.9	0.001	97.8
1924	2070.1	206.2	0.0	0.0	0.0	2024.1	0.0	97.8
1925	2038.7	231.0	0.01	0.0	0.0	2260.8	0.006	110.9
1926	1836.5	213.3	2.3	0.1	1.1	1923.0	2.5	104.7
1927	2023.3	234.6	2.6	0.1	1.1	1998.8	2.6	98.8
1928	2133.0	295.2	2.0	0.1	0.7	2185.0	2.0	102.4
1929	2097.9	310.8	2.1	0.1	0.7	2340.5	2.3	111.6
1930	1762.4	292.2	4.8	0.3	1.6	2029.4	5.5	115.1
1931	1348.8	201.8	5.4	0.4	2.7	1544.3	6.2	114.5
1932	801.0	117.2	3.3	0.4	2.8	845.2	3.5	105.5
1933	852.8	121.1	5.7	0.7	4.7	865.1	5.8	101.4
1934	844.3	124.6	4.3	0.5	3.5	842.3	4.3	99.8
1935	822.0	127.9	2.2	0.3	1.7	770.9	2.1	93.8
1936	881.6	144.0	13.7	1.6	9.6	757.9	11.8	86.0
1937	1286.1	217.5	38.8	3.0	17.8	1335.9	40.3	103.9
1938	1316.6	263.9	37.6	2.9	14.2	1267.5	36.1	96.3
1939	1297.6	270.4	63.9	4.9	23.6	1009.3	49.7	77.8
1940	1315.7	255.1	152.3	11.6	59.7	1025.5	118.7	77.9
1941	1463.3	307.7	205.6	14.0	66.8	1282.5	180.2	87.6
1942	1571.7	410.6	185.4	11.8	45.2	1509.8	178.1	96.1
1943	1628.9	471.7	176.7	10.8	37.5	1596.7	173.2	98.0
1944	1131.8	218.6	31.6	2.8	14.5	1142.3	31.9	100.9
1945	1473.7	301.1	1.4	0.1	0.5	1513.6	1.4	102.7
1946	2675.5	548.8	4.0	0.1	0.7	2566.3	3.8	95.9
1947	3267.6	743.2	7.7	0.2	1.0	3142.3	7.5	96.2
1948	3434.5	894.4	51.4	1.5	5.8	3613.1	54.1	105.2
1949	3456.7	1005.1	27.4	0.8	2.7	3511.2	27.8	101.6
1950	3910.9	1127.8	21.8	0.6	1.9	3489.2	19.5	89.2
1951	4690.9	1275.7	76.8	1.6	6.0	4833.4	79.1	103.0
1952	4748.9	1308.4	119.3	2.5	9.1	4920.8	123.6	103.6
1953	5164.6	1382.6	191.0	3.7	13.8	5126.1	189.6	99.3
1954	5271.5	1481.5	47.6	0.9	3.2	5256.9	47.5	99.7
1955	5622.2	1655.1	20.6	0.4	1.2	5491.9	20.1	97.7
1956	6203.5	1802.9	32.9	0.5	1.8	6103.6	32.3	98.4
1957	6713.9	1985.2	63.9	1.0	3.2	6930.7	66.0	103.2
1958	6648.8	2097.6	60.6	0.9	2.9	6758.1	61.6	101.6
1959	7273.8	2248.9	42.8	0.6	1.9	7226.2	42.5	99.3
1960	8130.7	1818.8	26.2	0.3	1.4	8130.7	26.2	100.0

Quellen:

- [1] Aussenhandelsbilanz, Tabelle L.03, Historische Statistik der Schweiz Online, nachfolgend <www.hssso.ch>.
- [2] Ausfuhrwerte nach Branchen (hier: Apparate, Instrumente und Maschinen), Tabelle L.11b3 und L.13, <www.hssso.ch>.
- [3] 1920-44: Hug, Rüstungsindustrie, S. 499; 1945-60: Aussenhandelsstatistik der Schweiz, eigene Berechnungen.
- [4] Produzenten- und Importpreisindex (GPI) und Konsumentenpreisindex (KPI) nach Herkunft der Ware 1804-2003, (Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert), Tabelle H.39, <www.hssso.ch>.

Die Märkte der schweizerischen Rüstungsindustrie, 1920–1960

Die zwei folgenden Tabellen erlauben uns, die Zielländer der schweizerischen Rüstungsexporte zu verfolgen und die immer zentraler werdende Rolle der WO im Rüstungssektor herauszuarbeiten. Als erstes fassen wir in **Tabelle 4** die Forschungsergebnisse von Peter Hug und Daniel Heller über die Jahre 1920 bis 1944 zusammen. **Tabelle 5** zu den Jahren 1945–1959 stellt einen eigenen Beitrag zur Erforschung der Aktivitäten der Schweizer Rüstungsindustrie in den Dekaden nach dem Zweiten Weltkrieg dar.

Vor den schweizerischen Rüstungsprogrammen am Anfang des Kalten Kriegs, die die Entwicklung des Binnenmarktes für Waffenproduzenten stark beschleunigten, war die Produktion von Rüstungsgütern auf schweizerischem Boden vorwiegend exportorientiert. Bis in die Mitte der 1930er Jahre waren Asien (vor allem China, wohin die WO mehr als hundert Flugabwehrkanonen exportierte) und Südamerika die Hauptabnehmer der noch sehr bescheidenen schweizerischen Rüstungsexporte (weniger als 10 Mio. Franken zwischen 1920 und 1929). Als Folge der Machtergreifung der NSDAP in Deutschland und der damit verbundenen Anspannung der geopolitischen Lage und dem Wettrüsten, explodierten die Rüstungsexporte regelrecht (158.9 Mio. Franken zwischen 1935–39, gegenüber 23.6 Mio. Franken zwischen 1930–34). Zudem erfolgte eine Neuorientierung in Richtung europäische Märkte. Zwischen 1940–44 vervielfachten sich die schweizerischen Rüstungsexporte. Von den insgesamt 751.5 Mio. Franken lieferten die Schweizer Unternehmen Güter für mehr als 620 Mio. Franken an die Achsenmächte und deren Satellitenstaaten. Wie wir im ersten Teil dieses Berichts betonen, spielte die WO bei diesen Exporten eine immer zentraler werdende Rolle. Gemäss den in **Tabelle 4** aufgeführten Schätzungen, erreicht der Anteil der WO am Gesamtexport wahrscheinlich 30% zwischen 1930–1934, 40–50% zwischen 1935–1939 und schliesslich ungefähr 70% zwischen 1940–1944. Ab Ende der 1930er Jahre belieferte die WO zuerst die Alliierten (bis im Frühling 1940), danach aber die Achsenmächte und hängt damit die Schweizer Konkurrenz grösstenteils ab (s. **Kapitel 1.3** und **1.4**). **Tabelle 4** zeigt ebenfalls auf, dass die WO zwischen 1939 und 1945 auch die Schweizer Armee mit Flugabwehrkanonen belieferte (gemäss der WO betrug der «Schweizerpreis» in der Regel rund 60% des «Exportpreises».²

Nach dem Zweiten Weltkrieg (s. **Tabelle 5**) konzentrierten sich die Schweizer Waffenexporte zuerst (1945–1949) auf Westeuropa und Südamerika, nahezu 90% aller Exporte gingen in diese Regionen. In dieser Zeit der Neuorientierung scheint das Genfer Unternehmen Hispano-Suiza den Rüstungssektor für kurze Zeit zu dominieren. Der Koreakrieg liess die Rüstungsexporte wieder in die Höhe schnellen und die WO an die Spitze zurückkehren (s. **Kapitel 1.5**). Neben den USA und Westeuropa (NATO-Staaten und Neutrale) wurden nun die neuerdings dekolonisierten asiatischen Staaten (Indien, Pakistan und Indonesien) und der Mittlere Osten (vor allem Israel und Ägypten) wichtige Abnehmer der Schweizer Rüstungsindustrie. In dieser Zeit nahm die WO auf dem US-amerikanischen und indonesischem Markt eine dominante Position ein und spielte in Westeuropa (vor allem in Frankreich und in den Benelux-Staaten) eine bedeutende Rolle. Seit den 1950er Jahren verfügte die WO auch über Filialen, vor allem in Italien, die mehrere Staaten des Westblocks direkt belieferten. Während der zweiten Hälfte der 1950er Jahre beteiligte sich die Schweizer Rüstungsindustrie auch bei der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland. Leider sind unsere Daten ab 1955 lückenhaft (s. unten **Methodologische Bemerkungen** über die Periode 1950–1955). Ab 1955 stabilisierten sich die Rüstungsexporte auf einem tieferen Niveau als noch zu Beginn der Dekade (220 Mio. Franken zwischen 1955–1959 gegenüber fast 460 Mio. Franken zwischen 1950–1954, ein Niveau, das erst wieder in den 1970er Jahren erreicht wurde). Allerdings konnte sich die Rüstungsindustrie und vor allem die WO dann auch auf Bestellungen der Schweizer Armee verlassen (s. **Kapitel 1.6**). Die dominante Position der WO im Rüstungssektor festigte sich ab den 1950er Jahren und mündete schliesslich 1970 in der Übernahme der Hispano-Suiza. Diese Entwicklungen sprengen den Rahmen unseres Berichts und stellen ein vielversprechendes Feld für künftige Forschungen dar.

² Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1-30, Abschnitt 10: Bührle, Emil: Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, 14.10.1953, S. 5.

Tabelle 4. Ausfuhr der schweiz. Rüstungsindustrie nach Ländern und Einflusszonen, 1920–1944

	1920-24	1925-29	1930-34	1935-39	1940-44	Total
in Mio. Franken	0.5	9.0	23.6	158.9	751.5	943.5
Einflussbereich der Achsenmächte		1.1	1.1	17.6	623.9	643.7
Deutschland		1.1	0.2	0.4	429.2	430.8
Italien			0.6	0.1	136.8	137.6
Bulgarien und Rumänien				2.9	41.9	44.8
Japan			0.4	14.1	16.0	30.6
Einflussbereich der Alliierten	0.2	4.7	13.3	87.9	51.9	158.0
Frankreich				42.0	30.0	72.0
Grossbritannien		0.6	0.1	1.9	21.9	24.4
China		2.1	7.0	18.3		27.5
Belgien und Niederlanden		0.9		9.2		10.1
Südamerika (1920-22: inkl. USA)	0.2	1.1	6.1	16.6		24.0
Andere Länder	0.2	1.8	6.2	32.6	50.8	91.6
Skandinavien und baltische Staaten	0.2	0.5	3.1	2.5	49.2	55.4
Tschechoslowakei und Österreich			0.8	26.4		27.8
Türkei und Irak		0.9	2.2	3.6	1.7	8.4
Übrige Länder	0.1	1.4	3.0	20.9	24.9	50.2
Anteil in %						
Einflussbereich der Achsenmächte	1	12	5	11	83	
Einflussbereich der Alliierten	12	40	30	45	7	
Andere Länder	67	32	52	31	7	
Übrige Länder	20	15	13	13	3	

	bis 1934: Anzahl Kanonen (K) + Tausende Geschosse (G) [a]	ab 1934/35: Lieferungen in Mio. Franken
Anteil WO (Schätzungen)	n/a ? 7.7 [b] 30%	61.7 [c] 556.7 [e] 40-50% 70%
WO Märkte (Auswahl)		
Mexiko (1920-29)	13 K + 12 G	
China (1926-34)	120 K + >200 G	
Deutschland	7 K + 20 G 50 K + 110 G	419.1
Italien		97.2
Japan		9.9 (Lizenzvertrag)
Rumänien		0.5 39.7
Grossbritannien und Frankreich (1938-40)	12 K + 10 G	71.5 [d]
Niederlanden (bis 1940)		13.6 [d]
Tschechoslowakei	16 K + 11 G	3.1
Abessinien	12 K + 1 G	
Spanien		(7.5)
WO Lieferungen an die Schweizer Armee [f]		55

Quellen für **Gesamtausfuhrwerte**: siehe Hug, Rüstungsindustrie, 2002, Tab. 1, S. 119 (1920-30); Tab. 10, S. 335 (1931-40); Tab. 22, S. 497 (1941-44). Aussenhandelsstatistik der Schweiz (Waffen und Munitionen) und eigene Berechnungen.

Quellen für die **WO Lieferungen**: Schätzungen von Hug, Rüstungsindustrie, 2002 und Heller, Unternehmertum, 2002. [a] **bis 1934**: Hug, Tab. 3, S. 166 und Tab. 4, S. 168; [b] **nur 1933-34**: Heller, S. 77; [c] **nur bis 1.1939** und ohne Frankreich, Grossbritannien und Niederlanden, s. Heller, S. 77 (1935-37 = 41.3 Mio., davon 1937 = 14.41 Mio. bis Juni + 10 Mio. gemäss Bührlers Schätzung für das zweiten Semester); Heller, S. 136 (9.1938-1.1939 = 37.7 Mio. insgesamt. Ohne Frankreich, Grossbritannien und Niederlande = 20.34 Mio.). Gemäss Hug 2002, S. 687, Tab. 51, Lieferungen für Rumänien bis 1939 = 1.72 Mio., aber wir benutzen hier die Zahl von Heller = 0.52 Mio.); [d] **1938-40. Frankreich, Niederlande und Grossbritannien**, Heller, S. 182-4 und 194. Bestellungen für Frankreich und Grossbritannien = 247.16 Mio., davon 152.85 Mio. für Frankreich und 95.26 Mio. für Grossbritannien. Nicht gelieferte Bestellungen nach der Niederlage Frankreichs im 1940 = 175.69 Mio. Lieferungen an beide Länder für die Periode 1938-40 = 247.16 – 175.69 = 71.53 Mio.; [e] **1940-44**. Deutschland: Hug, Tab. 38, S. 625 und Tab. 44-45, S. 644-5. Heller S. 222 erwähnt 406.4 Mio. für Lieferungen an Deutschland. Wir benutzen hier die Zahlen von Hug. Italien: Hug, Tab. 49, S. 665 und Heller S. 222. Rumänien: Hug, Tab. 51, S. 687-8 und Heller S. 222. Spanien: Hug, Tab. 53, S. 698 und Heller S. 223. Japan (Lizenzvertrag): Heller, S. 102-3, 222 und Hug, S. 312-29; [f] **Lieferungen an die schweizerische Armee, 1939-45**: Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1-30, Abschnitt 10: Bührlers, Emil: Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, 14.10.1953, S.5. Siehe auch Heller, S. 103-13, 190-4 und Jaun, Geschichte der Schweizer Armee, S. 526-7.

Tabelle 5. Ausfuhr der schweiz. Rüstungsindustrie nach Ländern und Regionen, 1945–1959

	1945-49	1950-54	1955-59	Total
in Mio. Franken	92.0	456.6	220.9	769.4
Westeuropa (NATO Staaten und Neutrale)	41.1	86.6	140.9	268.7
Belgien und Niederlande	19.2	62.5	1.6	83.3
Deutschland (Bundesrepublik)		3.0	66.8	69.8
Frankreich	9.2	6.0	56.6	71.8
Spanien und Italien	0.9	9.0	14.6	24.5
Schweden und Dänemark	11.9	6.1	1.3	19.3
Nord- und Südamerika	39.0	155.6	9.3	203.9
USA (1958: inkl. Kanada)		144.7	4.2	148.9
Zentral/Südamerika	39.0	10.9	5.1	55.0
Asien und Mittlerer Osten	4.3	175.4	42.6	222.3
Ägypten		65.6	12.7	78.3
Indonesien		49.7	16.2	65.9
Indien, Pakistan und Japan		30.1	11.0	41.1
Mittlerer Osten (Syrien, Israel, Libanon)	4.3	30.0	2.7	37.0
Übrige Länder	7.6	39.0	28.0	74.6
Anteil in %				
Westeuropa (NATO Staaten und Neutrale)	44.7	19.0	63.8	
Nord- und Südamerika	42.4	34.1	4.2	
Asien und Mittlerer Osten	4.7	38.4	19.3	
Übrige Länder	8.2	8.5	12.7	
Anteil WO (Schätzungen)	> 20%	ung. 60%	?	
WO (inkl. Contraves) Märkte (Auswahl)	1947-53 [a]	1950-54	1955-56	
Total	272	278.3	? (unvollständig)	
Davon [b]: USA		149.9	0.5	
Indonesien		52.0	0.4	
Ägypten		17.9	13.8	
Frankreich		16.8	16.7	
Israel		15.0	0.5	
Belgien und Niederlande		11.7	4.1	
Schweden und Dänemark		7.7	0.8	
Indien		2.6	–	
Südamerika		2.4	–	
Italien		2.0	0.4	
wichtigste Firmen der schweiz. Rüstungsindustrie [c]	1946-49	nur 1950-52		
WO (ZH)	18.3	103.1		
Hispano-Suiza (GE)	73.5	104.2		
SIG (SH)	1.2	4.3		
Tavaro (GE)	2.1	2.8		
Dixi (NE)	1.7	7.5		
Diverse Firmen (inkl. Contraves)	8.1	14.5		
WO Lieferungen an die Schweizer Armee [d]	1947-10.1953 = 29	Ab 1954 = 100		

Quellen für **Gesamtausfuhrwerte**: Aussenhandelsstatistik der Schweiz. Zolltarifpositionen 811 (Waffen, fertige), 812-813 (Waffenbestandteile), 1084a-1084b (Munitionen). Für 1960, Positionen 9301.10 bis 9307.50. Eigene Berechnungen.

Quellen für die **WO/OB Lieferungen**:

[a] **1947-53**: Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1-30, Abschnitt 10: Bührle, Emil: Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, 14.10.1953 (vertraulich), S.13.

[b] WO/OB Lieferungen: Inklusive Contraves Lieferungen von 20.9 Mio. Franken. Bundesarchiv Bern, Kriegstechnische Abteilung Ausfuhrbewilligungen. Berechnungen von Cécile Amstad, UZH (s. oben Methodologische Bemerkungen). Diese Zahlen entsprechen nicht den Zahlen aus der Aussenhandelsstatistik: Ein Teil der von der KTA angegebenen Lieferungen 1954 wurden vermutlich erst 1955 verbucht. Aber dieser Unterschied verändert die angegebene Grössenordnung nicht.

[c] BAR E5001F#1000_1862#60 Waffenausfuhr 1.1.46-31.12.52, Alfred Kradolfer (Kriegstechnische Abteilung) an Bundesrat Karl Kobelt, Chef EMD, 12.1.1953. Die Zahlen stimmen nicht mit den Zahlen der Aussenhandelsstatistik überein.

[d] Lieferungen an die Schweizer Armee: siehe Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1-30, Abschnitt 10: Bührle, Emil: Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, 14.10.1953, S.13; Jaun, Rudolf: Geschichte der Schweizer Armee, Zürich 2019, S. 526-7

Methodologische Bemerkungen zur Tabelle 5

Die Grundlage für die Exportstatistik bietet die ab Mai 1950 erstellte Statistik der Kriegstechnischen Abteilung (KTA) des Eidgenössischen Militärdepartements über die pro Monat erteilten Ausfuhrbewilligungen von Kriegsmaterial. Zahlen sind für die Jahre 1950–1955 vorhanden. Die Statistik enthält Angaben zu Lieferanten, Empfängern, zur Art des Kriegsmaterials und zu dessen Wert. Die Ausfuhrbewilligungen stimmen insofern nicht mit der effektiven Ausfuhr des betreffenden Monats überein, als die Bewilligung der Lieferung eine Gültigkeit von zwei Monaten hatte. Zudem beinhaltet die Zusammenstellung auch Lieferungen, die mittels des kostenlosen Freipassverfahrens (bspw. Kriegsmaterial, das für Vorführungen bestimmt war) abgewickelt wurden.

Die so erhobenen Daten über die damaligen Lieferungen wurden mit den einzelnen Waffen-Ausfuhr-Gesuchen, die für die Bewilligungserteilung notwendig waren, abgeglichen und vervollständigt. Denn die Gesuche enthielten nebst den Daten aus der monatlichen Statistik der KTA auch Informationen dazu, ob eine Bezahlung erfolgte oder ob die Lieferung im Freipassverfahren abgefertigt wurde. Die Waffen-Ausfuhr-Gesuche scheinen jedoch nicht vollständig dokumentiert zu sein.³ Es konnten nur rund 252 Waffen-Ausfuhrgesuche der WO respektive der Contraves mit den insgesamt 597 Lieferungen auf der monatlichen Zusammenstellung der KTA abgeglichen werden.⁴ Für die restlichen 345 Lieferungen fehlen die Angaben darüber, ob die Lieferung regulär oder im Freipassverfahren erfolgte.

Die Daten für die Jahre 1950–1952 konnten einem Plausibilitätscheck unterzogen werden. Es existiert im Bundesarchiv einerseits eine vom eidgenössischen Militärdepartement erstellte Statistik über die Kriegsmaterialexporte der grössten Rüstungsfirmen der Schweiz von 1946–1952. Andererseits haben wir im Zusammenhang mit der Bewilligung von Rüstungsexporten der WO in die USA eine Übersicht über die Umsätze im Kriegsmaterialektor der WO erstellt, deren Herkunft nicht zweifelsfrei festgestellt werden konnte. Sie enthält die im In- und Ausland generierten Umsätze der WO von Kriegsmaterial in den Jahren 1933–1952. Da die Lieferungen in der monatlichen Statistik der KTA um bis zu zwei Monaten schwanken und so Abweichungen im Jahresvergleich entstehen können, wurden die gesamten Exportsummen (aufgerundete Werte) über die drei Jahre hinweg miteinander verglichen (Werte aufgerundet, exkl. Contraves):

- 105 Mio. Franken Exportstatistik des eidgenössischen Militärdepartements, Stand 16.1.1953 (gemäss BAR E5001F#1000_1862#60, Waffenausfuhr 1.1.46-31.12.52)
- 115 Mio. Franken Summe der von uns erstellten Exportstatistik
- 125 Mio. Franken Umsätze im Kriegsmaterialektor der WO, Stand 31.3.1953 (gemäss BAR E5001F#1000_1862#59, Waffenausfuhr Bührle)

Für das Jahr 1956 standen nur die einzelnen Ausfuhr-Gesuche zur Verfügung. Die bisherigen Recherchen in Bezug auf die monatliche Zusammenstellung der Kriegstechnischen Abteilung blieben bis zuletzt erfolglos. Es muss deshalb davon ausgegangen werden, dass die exportierten Kriegsmaterialien 1956 nicht vollständig wiedergegeben werden können.

Cécile Amstad, Universität Zürich, 10.2019

³ Einerseits wurde für die Waffen-Ausfuhr-Gesuche pro Jahr ein Dossier erstellt. Andererseits finden sich einzelne Gesuche in anderen Dossiers, die zu einer bestimmten Thematik erstellt wurden, wie beispielsweise das Dossier BAR E5001F#1000_1862#59 über die Waffenlieferungen der WO in die USA.

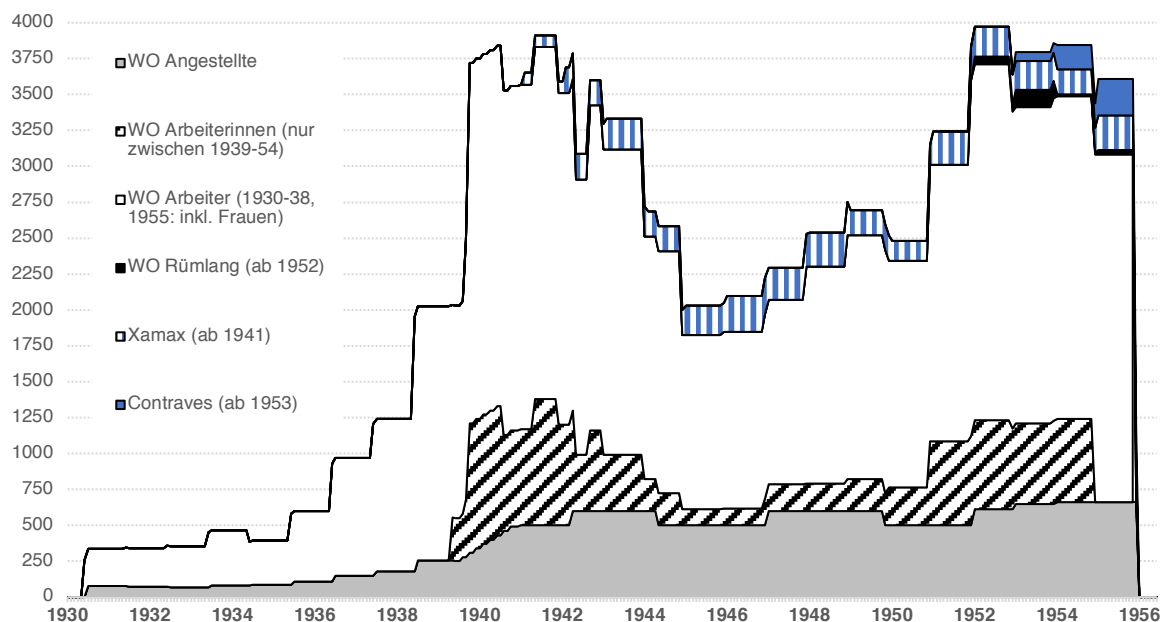
⁴ Umgekehrt wurden fünf Lieferungen im Wert von 4.5 Mio. Franken, die als Waffen-Ausfuhr-Gesuche eingereicht und bewilligt wurden, nicht auf der monatlichen Zusammenstellung erfasst. Es wird jedoch davon ausgegangen, dass die monatlichen Listen der KTA all jene Lieferungen berücksichtigte, die schliesslich bewilligt wurden. Entsprechend wurden jene fünf Lieferungen nicht in der Exportstatistik berücksichtigt.

A2. DIE WO: VON DER FABRIK ZUM KONZERN

Die Belegschaft der WO, 1910–1956

Grafik 10 dokumentiert die Transformation der WO während knapp drei Jahrzehnten. Als Emil Bührle 1924 die Zügel im Unternehmen übernahm, zählte dieses weniger als 200 Mitarbeitende. In den folgenden zehn Jahren verdoppelte sich diese Zahl und in der zweiten Hälfte der 1930er Jahren wurde diese Wachstumsrate noch grösser. Zwischen 1935 und 1941 stieg die Zahl der Mitarbeitenden von 500 auf fast 4'000. Der Anteil der Frauen im Unternehmen, über den wir nur verlässliche Daten zwischen 1939 und 1954 haben, erhöhte sich stark im Zug der Mobilisation vieler Arbeiter zu Beginn des Zweiten Weltkriegs.

Grafik 10. Die Belegschaft der WO, 1930–1956



Quellen: siehe **Tabelle 6** unten.

Wie wir in **Kapitel 1.4** betonen, führte diese rasante Entwicklung dazu, dass die WO zum grössten Unternehmen des Maschinenindustriesektors des Industriestandorts Zürich wurde (s. **Kapitel 1.4** «Furor industrialis», **Grafik 1**). Während des Zweiten Weltkriegs litt die Belegschaft unter konjunkturellen Schwankungen (bspw. die Reduktion der Belegschaft nach der Niederlage Frankreichs oder die Entlassung vieler in der Montage arbeitenden Frauen nach den Teil-Demobilisierungen von 1940 und 1942 und der damit einhergehenden Rückkehr der Männer an diese Arbeitsplätze). Diese konjunkturellen Schwankungen sind am besten sichtbar in **Grafik 10**, die die monatliche Mittelwerte der Anzahl Mitarbeitenden aufzeigt, während wir uns in untenstehender **Tabelle 6** auf jährliche Durchschnitte begrenzen. Um 1944 brach die Grösse der Belegschaft stark ein. Am markantesten war dieser Niedergang auf der Produktionsebene, die Zahl von Angestellten und Kadern blieb stabiler. 1945 war die Beschäftigtenzahl der WO wieder auf dem Niveau von 1938 angelangt. Nach einigen unsicheren Jahren profitierte das Unternehmen von der guten Konjunktur zu Beginn des Kalten Kriegs. Dank Raketenlieferungen an die US-Armee und dem Modernisierungsprogramm der Schweizer Armee (s. **Kapitel 1.5** und **1.6**) erreichte die Belegschaft wieder eine Grösse wie während des Zweiten Weltkriegs. **Grafik 10** und **Tabelle 6** zeigen auch die Entwicklung der Unternehmen, die sich dem Mutterkonzern in Oerlikon anschlossen: Xamax, eine seit 1941 tätige Fabrik für

elektrotechnische Apparate; Contraves, ein Labor zur Entwicklung von Lenksystemen für die Flugabwehr, das Emil Bührle 1946 übernahm; das Montagewerk für Raketen in Rümlang (seit 1951). Schliesslich verfügen wir über Zahlen, die es erlauben, den Umfang der Oerlikon-Bührle-Gruppe in der Schweiz und im Ausland kurz vor dem Tod Emil Bührles zu schätzen: Ende 1956 waren fast 7'000 Personen in den unterschiedlichen Sektoren und Filialen des Unternehmens angestellt.

Tabelle 6. Die Belegschaft der WO, 1910–1956 (Daten)

	WO Arbeiter	WO ArbeiterInnen	WO Angestellte	Xamax ArbeiterInnen (ab 1941)	WO Rümlang ArbeiterInnen (nur ab 1952)	Contraves ArbeiterInnen (nur ab 1953)	Total
1910		150	50				200
1915		250	50				300
1920		300	100				400
1923		80	60				140
1925		250	50				300
1930		257	78				335
1931		263	76				339
1932		277	71				348
1933		342	76				418
1934		337	85				422
1935		413	100				513
1936		682	132				814
1937		958	168				1126
1938		1474	225			(22) [a]	1699
1939	1862	538	282				2502
1940	2464	804	441				3709
1941	2422	795	500	82			3799
1942	2164	550	583	177			3475
1943	2128	391	600	212			3331
1944	1688	223	527	174			2612
1945	1212	114	500	202			2028
1946	1233	115	500	251			2099
1947	1284	185	600	225			2294
1948	1514	190	600	234			2538
1949	1698	222	583	175			2678
1950	1580	263	500	138			2481
1951	1923	587	500	231			3241
1952	2479	620	614	209	50		3972
1953	2206	561	647	197	120	66	3797
1954	2246	582	661	174	14	166	3843
1955		2422	662	239	31	253	3607

Quellen: [a] Staatsarchiv Zürich. Z418.1846, Steuerdossier Contraves 1938. 22 Angestellte; **1910-25** Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 05_0044; **1930-38** Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.782; **1939-51** Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 10_100 (Personalwesen): Herr Egger. WO Belegschaftsentwicklung vom 5.1939 bis 11.1951 (monatliche Zahlen), 25.3.1953; **1952-55** Bundesarchiv, E7172B#1967-142 Zürich A-Z Fabrikinspektion.

Der Umsatz der WO, 1930–1955

Im Gegensatz zu der detailliert belegten Entwicklung der Belegschaft der WO ist die Quellenlage zur Buchhaltung des Unternehmens deutlich schlechter. So verfügen wir weder über komplette noch über klar strukturierte Quellen zu diesem Thema. Die hier gezeigten Zahlen basieren auf verschiedenen Daten, die vor allem aus dem WO Firmenarchiv, den Steuerdaten Emil Bührlers sowie aus den Forschungsergebnissen von Peter Hug und Daniel Heller stammen. **Tabelle 7** zeigt wenig überraschend die zentrale Rolle der Waffenproduktion innerhalb der WO. Die darin enthaltenen Zahlen sind teilweise widersprüchlich, vor allem während des Zweiten Weltkriegs. In dieser Periode erscheint der Umsatz mit Waffen höher als der gesamte Umsatz des Unternehmens (s. unten Umsatz mit Waffen, Anteile in % für die Jahre 1942 und 1944–1945). Diese Divergenz könnte durch den Umstand zu erklären sein, dass der Umsatz manchmal für ein Kalenderjahr, manchmal aber auch für die Zeitspanne von zwölf Monaten (bspw. «1942/43», Mai bis Mai) angegeben ist. Ausserdem zeigt **Tabelle 7** deutlich das Wiederhochfahren der Waffenproduktion vor dem Beginn des Koreakriegs. Leider erlauben uns die lückenhaften Zahlen, über die wir ab 1953 verfügen, nicht, die gesamte Unternehmensdynamik zu verstehen – z.B. der Umfang der neuen Lieferungen an die Schweizer Armee (s. oben **Tabelle 5**). Dies sollte Gegenstand weiterer, fokussierter Forschung sein.

Tabelle 7. Gesamtumsatz und Waffenumsatz der WO, 1930–1953 (Daten)

	Gesamtumsatz	Umsatz mit Waffen		
	Mio. Franken	Anteil (%)	Mio. Franken (Export)	Mio. Franken (Inland)
1930	5.9	58	3.4	0.0
1931	4.1	75	3.1	0.0
1932	3.1	39	1.2	0.0
1933	4.0	64	2.6	0.0
1934	4.7	84	4.0	0.0
1935	3.3	66	2.2	0.0
1936	...	...	...	...
1937	13.6	...	13.6	0.0
1938	37.4	94	34.7	0.5
1939	54.7	74	38.8	1.8
1940	92.8	69	55.1	9.3
1941	177.7	78	125.0	14.2
1942	149.7	120	178.5	1.6
1943	178.5	69	117.6	4.7
1944	113.7	126	143.4	0.3
1945	40.2	104	29.1	12.7
1946	15.6	49	0.0	7.6
1947	22.4	8	0.0	1.8
1948	32.9	16	5.2	0.0
1949	34.4	7	2.1	0.4
1950	42.7	12	5.2	0.0
1951	55.3	23	10.2	2.3
1952	107.1	44	41.6	5.6
1953	163.2	53	72.9	12.8
1954	134.9	...	...	...
1955	65.4	...	...	...

Quellen: **1930–35:** Umsatz gemäss Faktura-Ausgang, Zahlen für Dezember jedes Jahr in: Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 12-0008_Umsatzzahlen 1930-1935); **1937/38 bis 1945/46 und 1950/51 bis 1952/53** Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner OBA 1-30, Abschnitt 10: Bührlers, Emil: Die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, 14.10.1953, S. 7 und 13; s. auch Heller, S. 174; **1941–48** Siehe Hug, Rüstungsindustrie, S. 647; **1948–55:** Staatsarchiv Zürich, Steuerunterlagen Emil Bührlers, Ordner Z292.3334 bis Z292.3340.

Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen der WO, 1923–1954

Wir können der Entwicklung der WO auch unter dem Gesichtspunkt der Lohnpolitik des Unternehmens folgen, die in **Tabelle 8** aufgezeigt wird. Zwischen 1938–1944 bezahlte die WO beinahe 70 Mio. Franken an Löhnen und Gehältern. Während dieser Zeit unterstützte Emil Bührle auch die Altersvorsorgeeinrichtungen der Firma mit mindestens 12 Mio. Franken. Die 35 Mio. Franken, die Emil Bührle während des Zweiten Weltkriegs als Provisionen ausbezahlte, verweisen schliesslich auf den undurchsichtigen Charakter vieler Transaktionen auf dem Rüstungsmarkt. Die von der WO vor und während des Zweiten Weltkriegs geführten Geschäfte bereicherten nicht nur seinen Alleininhaber, sondern auch eine Handvoll von Zwischenhändlern und Agenten.

Tabelle 8. Löhne, Gehälter, Altersvorsorge und Provisionen der WO, 1923–1955 (Daten)

in Mio. Franken	Löhne	Gehälter	Total	Arbeitgeberbeiträge für die Altersvorsorge	Provisionen (Schätzungen)
1923	0.3	0.4	0.6		
1924	0.3	0.4	0.6		
1925	0.4	0.4	0.8		
1926	0.4	0.4	0.7		
1927	0.4	0.4	0.8		
1928	0.6	0.4	1.0		
1929	1.0	0.5	1.4		
1930	1.0	0.5	1.5		
1931/32	0.7	0.5	1.2		
1932/33	0.7	0.4	1.1	0.02	
1933/34	1.0	0.4	1.4	0.01	
1934/35	0.9	0.5	1.4	0.02	
1935/36	1.4	0.5	2.0	0.06	
1937/38	1.9	0.6	2.5	3.0	
1938/39	3.0	0.9	3.9	0.5	
1939/40	3.9	1.0	4.9	1.0	
1940/41	8.2	1.7	9.9		1938-44
1941	10.4	2.4	12.8	1.3	36.4
1942	10.0	2.7	12.7	1.3	
1943	10.5	2.9	13.4	2.1	
1944	7.5	2.8	10.3	1.4	
1945	6.4	3.1	9.5		
1946	6.7	3.7	10.4		1945-48
1947	7.3	4.3	11.6		1.71
1948	8.7	4.6	13.3		
1949	10.4	4.8	15.2		
1950	9.5	4.9	14.4	1.0	Ab 1948
1951	12.5	5.6	18.0		?
1952	17.0	6.4	23.4		
1953	17.6	6.8	24.4	1.0	
1954	17.3	7.0	24.3		

Quellen:

Löhne und Gehälter 1923-30: AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 990: Aufstellung über Arbeiterzahlen und Lohnsummen zuhanden der Streikversicherungsgenossenschaft Schweizerische Maschinen- und Metall-Industrieller, 10.11.1931; **1930/31 bis 6.1940:** AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 993: Emil Bührle an Regierungsrat Ernst Nobs, 3.7.1940; **1940-1954:** AfZ, ASM-Archiv, Schachtel 995: Anhang zum Brief an Bundesrichter J. Plattner z.H. der Schlichtungsstelle in der Werkzeugmaschinenfabrik Bührle & Cie, 8.7.1955.

Provisionen 1940-44 und 1945-48: Hug, Rüstungsindustrie, Tab. 46, S. 647. Davon ungefähr 10.1 bis 13 Mio. Franken an Rudolf Ruscheweyh (gemäss Hug, Rüstungsindustrie, S. 620 und Heller, Unternehmertum, S. 209) und 6.2 Mio. Franken an italienischen Waffenagenten (gemäss Hug, Rüstungsindustrie, S. 666).

Arbeitgeberbeiträge für die Altersvorsorge: Staatsarchiv Zürich, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418-782 bis Z418.786 und Z2929.3338; Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 12-0008: WO Generalversammlungsprotokolle 1924-1936; Einige Gedanken zum 60. Geburtstag unseres Chefs, Emil Georg Bührle, in: Werkmitteilungen, August 1950, S. 50-5 (hier: S. 54) Bänninger, 50 Jahre Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, S. 38.

Die 50-Jahr-Feier der WO, Oktober 1956

Tabelle 9. Die Gäste des Jubiläumsbanketts an der 50 Jahr-Feier der WO am 19. Oktober 1956

	Total	Zürcher Gäste	Schweizer Gäste	Ausländische Gäste [b]
	n = 254	n = 163	n = 53	n = 38
Kader der WO und des Oerlikon-Bührle Konzerns	107	92	5	10
Vertreter der Maschinenindustrie	63	27	24	12
Politiker und hohe Beamte	21	14	7	–
Journalisten	15	11	4	–
Offiziere der Schweizer Armee [a]	13	1	12	–
Mitglieder der Arbeiterkommission der WO und Gewerkschafter des SMUV	8	7	1	–
Vertreter des Banken- und Finanzplatzes Zürich	7	7	–	–
Varia (insb. Unternehmer)	5	4	–	1
Ungewiss/unbekannt	15	1	–	14

Bemerkungen: [a] Nur ranghohe Offiziere und ohne zahlreiche Milizoffiziere; [b] Deutschland (n = 13), Frankreich (5), Italien (3), Niederlanden (3), Fürstentum Liechtenstein (2), Grossbritannien (2), Schweden (2), Spanien (2), Tschechoslowakei (1), Indien (1), Österreich (1), USA (1).

Quelle: Rheinmetall B5354 (WO/OB Archiv), Ordner 0001: Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon-Bührle & Co., Festakt. 19. Oktober 1956. Verzeichnis der Gäste. Eigene Recherche.

A3. EMIL BÜHRLES EINKOMMEN, VERMÖGEN UND MÄZENATENTUM

Einkommen und Vermögen, 1924–1956

Die umfangreichen Steuerarchivbestände von Emil Bührle ermöglichen uns, ein Inventar des deklarierten Einkommens und Vermögens des Industriellen während drei Jahrzehnten zu erstellen. Die in **Tabelle 10** zusammengefassten Informationen dienen als Grundlage für die Vergleiche im **Kapitel 1.4** (Abschnitt «Der reichste Mann der Schweiz») und in der **Grafik 3** (Emil Bührles Vermögen in Vergleich). Wie wir bereits erwähnten, vermischte sich Emil Bührles Vermögen mit dem des Unternehmens, nachdem Emil Bührle Ende der 1930er Jahre Alleininhaber der WO geworden war. Die Expansion der Rüstungsexporte der WO während des Zweiten Weltkriegs und später zu Beginn des Kalten Kriegs liess seinen Besitz gleichsam weiterwachsen. Dieses gewaltige Vermögen befeuerte zwei eng verflochtene Prozesse: Emil Bührles rasanter sozialer Aufstieg (s. **Teil 2, Netzwerke**) sowie die Errichtung einer Kunstsammlung von Weltrang (s. **Teil 3, Translokationen**).

Tabelle 10. Das steuerbare Einkommen und Vermögen von Emil Bührle, 1924–1956 (Daten)

Einkommen		Vermögen
In Mio. Franken		
0.014	1924	0.000
0.015	1925	0.000
0.015	1926	0.000
0.017	1927	0.000
0.017	1928	0.010
...	1929	...
0.019	1930	0.015
0.022	1931	0.016
0.021	1932	0.018
0.037	1933	0.131
0.038	1934	0.143
0.039	1935	0.230
0.052	1936	0.49
0.528	1937	1.45
6.8	1938	8.5
15.4	1939	23.6
17.1	1940	42.8
49.0	1941	95.4
36.8	1942	111.1
26.5	1943	127.3
53.1	1944	170.6
9.07	1945	162.3
3.31	1946	157.1
1.02	1947	152.1
1.09	1948	152.5
1.07	1949	154.1
1.46	1950	155.2
1.56	1951	158.4
3.62	1952	163.5
4.98	1953	167.1
4.82	1954	169.5
4.89	1955	188.4
...	1956	262.3

Quellen: Hug, Rüstungsindustrie, S. 649 (ausschliesslich für die Periode 1933–1945). Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.772 (1924) bis Z418.790 (1948) und Z292.3334 (1949) bis Z292.3341 (1956).

Mäzenatentum und Spendentätigkeit, 1939–1954

Die Steuerarchive enthalten auch Informationen über mehrere Dutzende verschiedener Spenden Emil Bührles zwischen 1939 und 1954. Diese Liste ist wahrscheinlich unvollständig, zeigt aber das Spektrum seiner Spendentätigkeit. Wie in **Tabelle 11** ersichtlich, dominierte Emil Bührles kulturelles Mäzenatentum, besonders für den Neubau des Kunsthhauses Zürich und seine zwei eigenen Stiftungen. Weiter zeigt diese Tabelle auch die Spenden politischen Charakters für verschiedene Kampforganisationen der Wirtschaftsverbände sowie Bührles Ausgaben für soziale und humanitäre Zwecke, die er besonders am Ende des Zweiten Weltkriegs tätigte. Ebenso ist die beträchtliche Summe von über 11 Mio. Franken hervorzuheben, die Emil Bührle in derselben Zeit für die betriebliche Altersvorsorge seines Unternehmens aufbrachte. Die Zusammensetzung dieser Summe ist weiter oben im Detail in der **Tabelle 8** ersichtlich. Die Spendentätigkeit Emil Bührles kann auch mit den 38.94 Mio. Franken verglichen werden, die er in den Aufbau seiner Kunstsammlung investierte. Diese Kunstkäufe werden im abschliessenden Teil dieses **Anhangs** thematisiert.

Tabelle 11. Emil Bührles Spenden für kulturelle, soziale und politische Zwecke, 1939–1954

		1939-41	1942-44	1945-47	1948-51	1952-54	Total
Anzahl Spenden / Summen in Tausend Franken		2171	3061 (+15)	4503 [+159]	25 [+136]	100 [+96]	9796
Kulturelle Zwecke		2010	3020	4216			9336
Kunsthhaus Zürich und Zürcher Kunstgesellschaft [a]	(6)	2000		4090		[1956: 800]	6090 [+800]
Fonds für öffentliche kulturelle Zwecke [b] (1942: Schauspielhaus Neubau; ab 1944: Goethe-Stiftung)	(1)		2500	[+104]	[+107]	[+77]	2500 [+288]
Emil-Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum [c]	(1)		400 [+15]	[+55]	[+29]	[+17]	400 [+116]
Internationale musikalische Festwochen Luzern	(4)		100	110		100	310
Varia [d]	(8)	10	20	16			36
Humanitäre Zwecke im Ausland				211			211
Verschiedene Hilfsaktionen zugunsten Kriegsopfer, Flüchtlinge und kriegsgeschädigte Kinder	(16)			161			161
Schweizerspende an Kriegsgeschädigte	(1)			50			50
Religiöse Zwecke		150					150
Christkatholische Kirche Oerlikon	(2)	150					150
Politische Zwecke		11	21	9	25		66
Gesellschaft zur Förderung der privaten Wirtschaft (Wf)	(5)		20	5	25		50
Andere Kampforganisationen der Wirtschaftsverbände [e]	(6)	10	1	4			15
Freisinnig-Demokratische Partei ZH	(1)	1					1
Soziale Zwecke in der Schweiz			20	13			33
Pensionskasse der Professoren der UZH; Landesverband der Vereinigungen heimgekehrter Auslandschweizer; Stiftung für das Alter / Pro Senectute; ETH Zürich / UZH (Studierende)	(7)		20	13			33

Quellen: Staatsarchiv ZH, Steuerunterlagen Emil Bührle, Ordner Z418.772 (1924) bis Z418.790 (1948) und Z292.3334 (1949) bis Z292.3341 (1956). Zahlen in **Rot** = Vergabungen.

- [a] Nach dem Tod ihres Mannes übernahm Charlotte Bührle-Schalk die Finanzierung (0,8 Millionen Franken) des Kunsthhaus-Restaurants. Siehe Archiv ZKG-Kunsthhaus, 10.30.10.12: ZKG Vorstand, 4.4.1957; Buomberger, Bührle als Kulturförderer, S. 176).
- [b] Fonds für öffentliche kulturelle Zwecke. Emil Bührle beabsichtigte mit diesem Fonds im Umfang von 3 Mio. Franken, den möglichen Neubau des Schauspielhauses zu unterstützen. Da der geplante Neubau schliesslich nicht realisiert wurde, wurde das Geld anderweitig verwendet: 0.4 Mio. Franken für die Emil-Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum (gegründet 12.1943) und 2.5 Mio. Franken für die Goethe-Stiftung für Kunst und Wissenschaft (gegründet 12.1944).
- [c] Mit einem Stiftungskapital von 0.4 Mio. Franken ausgestattet (Schätzung gemäss Steuerunterlagen), tätigte diese Stiftung insgesamt 53 Subventionen im Umfang von 116'000 Franken zwischen 1944 und 1954. Für die Vergabungen, siehe AfZ, Nachlass Prof. Dr. Karl Schmid (1907–1974), Ordner 12.15: Emil-Bührle-Stiftung für das Schweizerische Schrifttum. Siehe auch Christen, Bührle-Saga, S. 66.
- [d] Schweizerischer Schriftsteller Verein, Zürcher Kantonalbank (Ehrengabe), Vereinigung Zürcher Kunstfreunde, Musikalische Aufführungen Gstaad.
- [e] Referendatskomitee gegen die «Sanierungsmilliarde» zugunsten der Pensionskasse des Bundespersonals (1939-40); Aktionsausschuss der Spitzenverbände der Arbeitgeber (1940); Bund der Subventionslosen; Aktionsgemeinschaft Nationaler Wiederaufbau/Redressement National (1941-42, 1945).

A4. EMIL BÜHRLES SAMMELTÄTIGKEIT UND KUNSTSAMMLUNG

Die angeführten Grafiken und Tabellen erlauben uns zu verstehen, wie Emil Bührle seine Kunstsammlung aufgebaut hat. Bei der Aufbereitung dieser Daten stützten wir uns auf die Provenienzforschung der Kunsthistoriker Lukas Gloor und Laurie A. Stein. Diese Forschungsergebnisse sind seit 2017 auf der Webseite der Stiftung Sammlung Emil Bührle verfügbar. Auf dieser finden sich detaillierte Angaben zu den ungefähr 200 Kunstwerken, die sich aktuell im Besitz der Stiftung befinden, sowie ein Verzeichnis, in dem die Kunsttransaktionen des Industriellen zusammengefasst sind.¹ Basierend auf dieser Liste haben wir eine Datenbank mit Informationen zu 642 Kunsttransaktionen von Bührle über eine Summe von insgesamt 38.94 Mio. Franken erstellt. Dank der Hilfe von Lukas Gloor konnten die in der Datenbank enthaltenen Informationen im Lauf der Forschung zusätzlich verfeinert werden.

Die in diesem Anhang besprochenen Transaktionen beziehen sich auf drei Kategorien von Kunstwerken: Moderne Kunst (19. und Beginn des 20. Jahrhunderts) – vor allem impressionistische Gemälde auf Leinwand, einige Skulpturen und Bilder auf Papier –, alte Meister (14. bis 18. Jahrhundert) sowie religiöse Skulpturen aus dem Mittelalter. Die meisten der folgenden Grafiken und Tabellen berücksichtigen die verhältnismässig geringen Kunstkäufe von Emil Bührle vor 1936 nicht (s. unten, **Tabelle 12**), als der Industrielle zum ersten Mal auf dem Kunstmarkt aktiv wurde.

Das von Lukas Gloor erstellte Verzeichnis der Kunsttransaktionen Emil Bührles enthält auch Informationen zu 68 Transaktionen von Werken von Schweizer Künstlern sowie Bührles Auftrag zur Verzierung des Wohlfahrtshauses der WO mit Fresken in den Jahren 1942/43. In vielen Fällen sind diese Transaktionen schlecht dokumentiert. Es fehlen teilweise das Datum der jeweiligen Transaktion, der Kaufpreis sowie Angaben zum Verkäufer. In Anbetracht der marginalen Bedeutung dieser Transaktionen (jene 16 Werke, von denen wir den Kaufpreis kennen, haben einen gesamten Kaufpreis von insgesamt weniger als 50'000 Franken) und aufgrund der Tatsache, dass diese Werke ausschliesslich als Dekoration der Büros und des Wohlfahrtshauses der WO dienten, werden wir diese in unserer weiteren Untersuchung nicht berücksichtigen.²

Die in der Folge aufgeführten Tabellen und Grafiken zeigen zuerst die Grundzüge der Sammelstätigkeit von Emil Bührle (Zahl der Kunstkäufe, Kaufpreise und Art der erworbenen Kunstwerke). Weiter wird eine Periodisierung und eine geografische Zuteilung dieser Transaktionen vorgenommen. Schliesslich geben wir detaillierte Daten zu den Galerien und Privatpersonen an, von denen Emil Bührle seine Kunstwerke erworben hat.

Es ist wichtig, dass in diesem Anhang der Begriff Verkäufer nicht mit Besitzer gleichzusetzen ist.³ Unser Bericht legt den Fokus zudem nicht auf die Besitzer oder die Provenienz der von Emil Bührle gekauften Kunstwerke, sondern konzentriert sich auf wichtige Informationen zu zentralen Vermittlern der verschiedenen Kunst- und Kulturgütermärkten, auf denen der Waffenindustrielle zwischen 1936 und 1956 aktiv war.

¹ Gloor, Lukas: Die Sammlung Emil Bührle: Die Werke internationaler Künstler – vollständiges Verzeichnis, Zürich 2020 (April). Online: <www.buehrle.ch/geschichte/die-provenienzen/> (Stand: 10.2020). Dieses Verzeichnis ist auch in folgendem Katalog veröffentlicht worden: Gloor Lukas & Wuhrrmann, Sylvie (Hg.): Chefs d'oeuvre de la collection Bührle: Manet, Cézanne, Monet, Van Gogh..., Lausanne 2017, S. 170-97.

² Über diese Werke siehe Bührle, Christian: Die Stiftung Sammlung Emil G. Bührle in Zürich, in: Schweizer Institut für Kunstwissenschaft (Hg.): Die Kunst zu sammeln. Schweizer Kunstsammlungen seit 1848, Zürich 1998, S. 135-40.

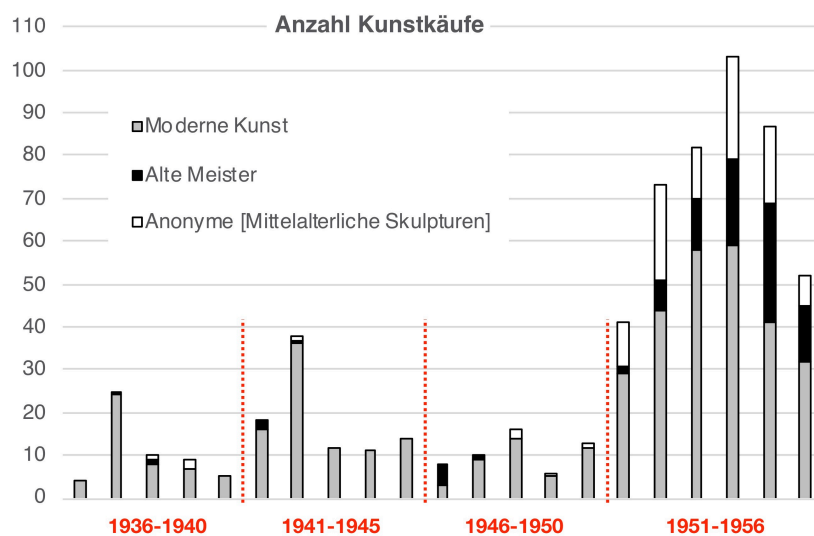
³ Siehe **Kapitel 3.1** (Emil Bührles Sammelstätigkeit).

Anzahl Kunstkäufe und Kaufpreise

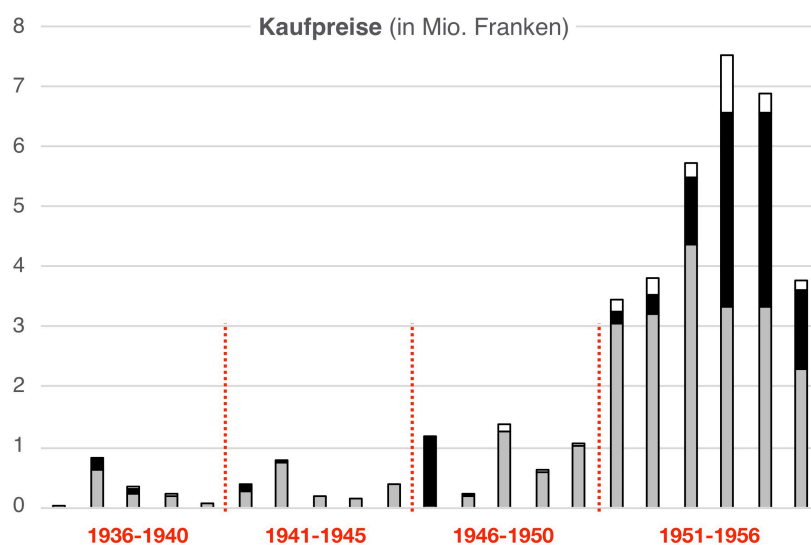
Die beiden untenstehenden Grafiken erlauben es, den Jahresrhythmen der Sammelstätigkeit Emil Bührles zwischen 1936 und 1956 zu folgen, sowohl in Bezug auf die Anzahl gekaufter Kunstwerke (**Grafik 11**) wie auch auf deren Kaufpreise (**Grafik 12**). Auf Basis dieser jährlichen Bewegungen können wir die Einkäufe in vier unterschiedliche Perioden gruppieren, die jeweils im dritten Teil dieses Berichts analysiert wurden.

Die Eckdaten, die uns erlauben, diese beiden Grafiken zu erstellen, sind in **Tabelle 12** aufgeführt. Die in der Tabelle enthaltenen Daten veranschaulichen zudem das grosse Gewicht der Ankäufe moderner Kunst in Bührles Sammlung, die insgesamt mehr als 2/3 aller Transaktionen respektive fast 2/3 des Gesamtkaufpreises entsprechen. Die Werke Alter Meister entsprechen 15% aller Einkäufe, dafür aber fast 30% des Gesamtkaufpreises. Im Gegensatz dazu entsprechen die mittelalterlichen Werke 16% der Ankäufe und nur 5% des Gesamtkaufpreises aller Transaktionen. Aus dieser Perspektive ist die von ihm erstandene Menge an Kunstwerken von Schweizer Künstlern vernachlässigbar.

Grafik 11. Emil Bührles Sammelstätigkeit, 1936–1956 (jährliche Daten, Anzahl Kunstkäufe)



Grafik 12. Emil Bührles Sammelstätigkeit, 1936–1956 (jährliche Daten, Kaufpreise)



Quelle für beide Grafiken: siehe unten **Tabelle 12**.

Tabelle 12. Emil Bührles Kunstkäufe, 1936–1956 (Daten)

Anzahl Kunstkäufe				Kaufpreise (Mio. Franken)			
Alte	Anon.	Mod.	Total	Total	Mod.	Anon.	Alte
15%	16%	69%	100%	100%	65%	6%	28%
94	102	446	642	38.94	25.53	2.34	11.07
Nicht berücksichtigte Kunstkäufe [a]							
–	1	3	4	0.002	0.002	?	–
	1		1	?		?	
		2	2	?	?		
		1	1	0.002	0.002		
Gemälde, Werke auf Papier und Skulpturen							
1936–1940							
2	3	48	53	1.41	1.12	0.02	0.27
		4	4	0.01	0.01		
1		24	25	0.84	0.64		0.20
1	1	8	10	0.31	0.23	0.012	0.07
	2	7	9	0.20	0.20	0.005	
		5	5	0.05	0.05		
1941–1945							
3	1	89	93	1.87	1.75	?	0.12
2		16	18	0.38	0.28		0.10
1	1	36	38	0.77	0.75	?	0.02
		12	12	0.18	0.18		
		11	11	0.16	0.16		
		14	14	0.38	0.38		
1946–1950							
6	4	43	53	4.41	3.09	0.16	1.18
5		3	8	1.16	0.03		1.14
1		9	10	0.22	0.19		0.04
	2	14	16	1.38	1.27	0.11	
	1	5	6	0.59	0.57	0.02	
	1	12	13	1.06	1.03	0.03	
1951–1956							
83	93	263	439	31.25	19.57	2.16	9.51
2	10	29	41	3.46	3.04	0.22	0.21
7	22	44	73	3.83	3.23	0.31	0.29
12	12	58	82	5.70	4.35	0.22	1.13
20	24	59	103	7.50	3.32	0.96	3.23
28	18	41	87	6.86	3.34	0.31	3.22
14	7	32	53	3.89	2.30	0.15	1.44
Werke von Schweizer Künstlern							
			68	(0.046)	Kaufpreise sind nur für 16 Kunstwerke bekannt		
			13	1934-39	...		
			43 [b]	1940-45	...		
			22	1946-55	...		

Bemerkungen: Alte = Alte Meister; Anon. = Anonyme mittelalterliche Skulpturen; Mod. = Moderne Kunst.

[a] Emil Bührle erhielt 1923 zwei Aquarelle von seinem Schwiegervater Ernst Schalk. Dieser finanzierte 1925 den Kauf eines dritten Bilds (Vlaminck, *Maison au bord de l'eau*) für 1900 Franken. Hinzu kommt eine mittelalterliche Skulptur ohne Kaufdatum. Diese vier Werke werden weder in der **Grafik 11**, noch **Grafik 12**, noch in den anderen Tabellen des Anhangs berücksichtigt.

[b] Davon 21 Werke mit ungewissem Kaufdatum «vor 1947».

Kunstwerke ohne Kaufpreis. Im Verzeichnis der Stiftung Sammlung Emil Bührle fehlt der Kaufpreis von 14 mittelalterlichen Skulpturen (eine 1942, 13 andere zwischen 1952-55 gekauft). In Anbetracht der geringen Bedeutung dieser Kunstwerke in der Sammlung von Emil Bührle verändern diese Informationen die in den Tabellen und Grafiken dieses Anhangs präsentierten Schätzungen kaum.

Quelle: Gloor, Die Sammlung Emil Bührle. Die Werke internationaler Künstler. Eigene Berechnungen und Darstellung.

Periodisierung und geographische Verteilung der Kunstkäufe

Die folgende **Tabelle 13** zeigt die geografische Verteilung der Kunstkäufe von Emil Bührle zwischen 1936 und 1956. Diese Verteilung zeigt klar die Schlüsselrolle von vier Ländern (Schweiz, Grossbritannien, USA und Frankreich) auf und erlaubt uns, der zunehmenden Internationalisierung der Kunstkäufe von Emil Bührle zu folgen.

Tabelle 13. Anzahl Kunstkäufe und Kaufpreise pro Länder und Kategorien, 1936–1956

Anzahl Kunstkäufe	1936–1940				1941–1945				1946–1950				1951–1956				Total
	Alte	Ano.	Mod.		Alte	Ano.	Mod.		Alte	Ano.	Mod.		Alte	Ano.	Mod.		
Schweiz	2	3	48	53	1	1	75	77	5	2	30	37	18	33	76	127	294
Frankreich [a]					2		14	16	1		2	3	4	2	58	64	83
Grossbritannien										2	4	6	34	17	69	120	126
USA											5	5	13	2	41	56	61
Deutschland													9	27	18	54	54
Andere Länder											2	2	5	12	1	18	20
Total	2	3	48	53	3	1	89	93	6	4	43	53	83	93	263	439	638
Kaufpreise (Mio. Franken)																	
Schweiz	0.27	0.02	1.12	1.41	0.02	? [b]	1.33	1.35	1.14	0.05	1.59	2.78	1.07	1.09	6.30	8.45	14.00
Frankreich					0.10		0.41	0.51	0.04		0.32	0.36	0.13	0.04	5.12	5.28	6.15
Grossbritannien										0.11	0.18	0.28	4.25	0.27	3.66	8.18	8.47
USA											0.78	0.78	3.10	0.17	4.25	7.51	8.29
Deutschland													0.41	0.30	0.25	0.96	0.96
Andere Länder											0.21	0.21	0.57	0.29	? [b]	0.86	1.07
Total	0.27	0.02	1.12	1.41	0.12	0.00	1.74	1.87	1.17	0.16	3.09	4.41	9.51	2.16	19.57	31.25	38.94

Bemerkungen: Alte = Alte Meister; Ano. = Anonyme mittelalterliche Skulpturen; Mod. = Moderne Kunst.

[a] Inklusiv 8 moderne Gemälde, gekauft 1945 im Fürstentum Monaco.

[b] Eine mittelalterliche Skulptur und eine moderne Skulptur ohne bekannten Kaufpreis; «Kein Kaufpreis bekannt» betrifft 14 Kunstkäufe von anonymen mittelalterlichen Skulpturen. 3 moderne Kunstwerke wurden zudem an Emil Bührle von seinem Schwiegervater vor 1936 verschenkt.

Andere Länder: 8 mittelalterliche Skulpturen in Österreich; 4 alte Meister in Italien (Milano und Venedig); je 1 Gemälde in Oslo, Madrid, Vaduz (FL) und Kairo; 4 mittelalterliche Skulpturen mit ungewissem Kauf Ort.

Quelle: Gloor, Die Sammlung Emil Bührle. Die Werke internationaler Künstler. Eigene Berechnungen und Darstellung.

Verkäufer und Galerien

Die nachfolgende **Tabelle 14** zeigt zusammengefasst die Verteilung der Kunstkäufe Emil Bührles in zwei Rängen von Zwischenhändlern und Verkäufern. Der 1. Rang besteht aus 14 renommierten Galerien, die die Liste mit 70% aller Transaktionen in Bezug auf die Menge von Werken und sogar 84% des totalen Kaufpreises dominieren. Diese Galerien sind Gegenstand detaillierter Analysen im dritten Teil dieses Berichts. Mit wenigen Ausnahmen hat Emil Bührle bei den Verkäufern des 2. Ranges nur ein oder höchstens zwei Kunstwerke gekauft. Wichtig ist der Hinweis, dass **Tabelle 14** nur Informationen zu den Verkäufern/Intermediären auf dem Kunstmarkt enthält und nicht zur Provenienz und den Besitzern der von Emil Bührle gekauften Werke.

Diese von uns gewählte Klassifizierung, die in **Tabelle 15** und **Tabelle 16** aufgeschlüsselt wird, zeigt vor allem die Strukturen und die Hierarchien der unterschiedlichen Kunstmärkte, auf denen Emil Bührle aktiv war. Die vollständigen Namen sowie die Adressen der in den Tabellen genannten Galerien und Personen finden sich im von Lukas Gloor erstellten Verzeichnis.

Tabelle 14. Verkäufer und Galerien: Anzahl Kunstkäufe und Kaufpreise, 1936–1956 (Synthese)

	1936–1940			1941–1945			1946–1950			1951–1956			Total			
Anzahl Kunstkäufe																
	Alte	Ano.	Mod.		Alte	Ano.	Mod.		Alte	Ano.	Mod.		Alte	Ano.	Mod.	%
1. Rang n = 14	2		46	48	3		66	69	4	2	30	36	61	25	210	296 449 70
2. Rang n = 60		3	2	5		1	23	24	2	2	13	17	22	68	53	143 189 30
Total	2	3	48	53	3	1	89	93	6	4	43	53	83	93	263	439 638 100
Kaufpreise (Mio. Franken)																
	Alte	Ano.	Mod.		Alte	Ano.	Mod.		Alte	Ano.	Mod.		Alte	Ano.	Mod.	%
1. Rang n = 14	0.27		1.11	1.38	0.12		1.18	1.30	1.10	0.11	1.85	3.06	8.20	0.80	17.87	26.86 32.60 84
2. Rang n = 60		0.02	0.01	0.03		0.00	0.57	0.57	0.07	0.05	1.23	1.36	1.32	1.36	1.71	4.38 6.34 16
Total	0.27	0.02	1.12	1.41	0.12	0.00	1.75	1.87	1.17	0.16	3.09	4.41	9.51	2.16	19.57	31.25 38.94 100

Quelle: Gloor, Die Sammlung Emil Bührle. Die Werke internationaler Künstler. Eigene Berechnungen und Darstellung.

Tabelle 15. Verkäufer und Galerien: Kaufpreise, 1936–1956 (Daten)

		1936–1940	1941–1945	1946–1950	1951–1956	Total
Mio. Franken		1.41	1.87	4.41	31.25	38.94
1. Rang (n = 14)		1.38	1.30	3.06	26.86	32.60
MFA Ltd.	(London)				6.60	6.60
Nathan	(St. Gallen, Zürich)	0.03	0.25	0.47	4.97	5.72
Wildenstein	(Paris/London/NY)		0.18	0.10	4.14	4.41
Rosenberg	(New York)			0.78	1.84	2.62
Feilchenfeldt	(Zürich)			0.16	1.83	1.99
Kaganovitch	(Paris)			0.26	1.72	1.98
Knoedler	(New York)				1.73	1.73
Seligman	(New York)				1.56	1.56
Kauffmann	(London)			0.19	1.24	1.43
Katz	(Basel)			1.10	0.20	1.30
Hauke	(Paris)				1.02	1.02
Aktuaryus	(Zürich)	0.60	0.27			0.87
Fischer	(Luzern)	0.13	0.60			0.73
Rosengart	(Luzern)	0.62				0.62
2. Rang (n = 20)		0.03	0.57	1.36	4.38	6.33
Reber	(Lausanne)			0.40		0.40
Heilbronner	(Luzern)			0.02	0.33	0.35
Carl	(Zürich)			0.03	0.32	0.35
W.L. Semcesen	(Oslo)				0.35	0.35
Daulte	(Genf)				0.33	0.33
Bopp v. Oberstadt	(Monaco)		0.32			0.32
Kahnweiler	(Cambridge)				0.31	0.31
Succession Kann	(St Germain en Laye)				0.30	0.30
Griebert	(Konstanz/München)				0.29	0.29
Bernoulli	(Basel)		0.02	0.06	0.20	0.28
Böhler	(München)				0.28	0.28
Feuz	(Clarens)			0.24		0.24
Hinrichsen	(Altaussee, AT)				0.22	0.22
Kesselstatt	(Vaduz, FL)			0.19		0.19
Tanner	(Zürich)		0.09	0.03	0.02	0.14
Plietzsch	(Köln)				0.13	0.13
K. Meissner	(Zürich)				0.13	0.13
Morassi	(Mailand)				0.11	0.11
SA Banque & Placements	(Genf)			0.11		0.11
Brass	(Venedig)				0.11	0.11
Pardo	(Paris)				0.10	0.10
Charpentier	(Paris)				0.08	0.08
Beyeler	(Basel)				0.08	0.08
Raeber	(Basel)		0.04		0.03	0.07
von der Heydt	(Ascona)			0.07		0.07
Hirsch	(New York)				0.06	0.06
Wendland	(Paris)		0.002		0.06	0.06
Kaspar	(Zürich)	0.02	0.05			0.06
Möller	(Köln)				0.06	0.06
Streitz	(Nizza)			0.06		0.06
Zinser	(New York)				0.06	0.06
Ketterer	(Stuttgart)				0.06	0.06
[Verkäufer unbekannt]	[Ort: unbekannt]				0.05	0.05
Loeffelholz	(München)				0.05	0.05
Münchhausen	(Bonn)				0.04	0.04
Abels	(Köln)				0.04	0.04
Cailleux	(Paris)			0.04		0.04
Menten	(Lausanne)			0.04		0.04
Daber	(Paris)				0.03	0.03
Ganz	(Zürich)			0.03		0.03
Vallotton	(Lausanne)		0.01		0.03	0.03
Lévi de Benzon	(Kairo)			0.03		0.03
Kokoschka	(London)				0.03	0.03
Monet	(Sorel-Moussel, F)				0.03	0.03
Hoenigsberg	(Paris)				0.02	0.02
Lindpainter	(Madrid)				0.02	0.02
Scheidegger	(Zürich)			0.02		0.02
Montag	(Paris)		0.02			0.02
Dünner-Albrecht	(Winterthur)		0.016			0.02
Perls	(New York)				0.01	0.01
Moos	(Genf)	0.01				0.01
Juvet	(Lausanne)		0.01			0.01
Hofer	(München)				0.01	0.01
Berggruen	(Paris)				0.01	0.01
Haller	(Zürich)			0.01		0.01
Lichtenhan	(Basel)			0.003	0.002	0.005
Weil	(Paris)				0.005	0.005
Schwarzkopf	(Zürich)				0.003	0.003
Vömel	(Düsseldorf)				0.001	0.001
Wertheimer	(Paris)				? [a]	?
Kopp	(Luzern)		? [a]			?

Bemerkung: [a] Zwei mittelalterliche Skulpturen ohne bekannten Kaufpreis.

Quelle: Gloor, Die Sammlung Emil Bührle. Die Werke internationaler Künstler. Eigene Berechnungen und Darstellung.

Tabelle 16. Verkäufer und Galerien: Anzahl Kunstkäufe, 1936–1956 (Daten)

	1936–1940	1941–1945	1946–1950	1951–1956	Total
	53	93	53	439	638
1. Rang (n = 14)	48	69	36	296	449
MFA Ltd. (London)				79	79
Nathan (St. Gallen, Zürich)	2	14	19	69	104
Wildenstein (Paris/London/NY)		5	3	21	29
Rosenberg (New York)			5	15	20
Kaganovitch (Paris)			1	24	25
Feilchenfeldt (Zürich)			1	14	15
Knoedler (New York)				8	8
Seligman (New York)				22	22
Kauffmann (London)			3	37	40
Katz (Basel)			4	1	5
Hauke (Paris)				6	6
Aktuaryus (Zürich)	30	21			51
Fischer (Luzern)	7	29			36
Rosengart (Luzern)	9				9
2. Rang (n = 60)	5	24	16	143	189
Reber (Lausanne)			1		1
Heilbronner (Luzern)			1	15	16
Carl (Zürich)			1	10	11
W.L. Semcesen (Oslo)				1	1
Daulte (Genf)				5	5
Bopp v. Oberstadt (Monaco)		8			8
Kahnweiler (Cambridge)				3	3
Succession Kann (St Germain en Laye)				3	3
Griebert (Konstanz/München)				26	26
Bernoulli (Basel)		1	1	4	6
Böhler (München)				5	5
Feuz (Clarens)			1		1
Hinrichsen (Altaussee, AT)				8	8
Kesselstatt (Vaduz, FL)			1		1
Tanner (Zürich)		4	1	1	6
Plietzsch (Köln)				4	4
K. Meissner (Zürich)				1	1
Morassi (Mailand)				3	3
SA Banque & Placements (Genf)			1		1
Brass (Venedig)				1	1
Pardo (Paris)				4	4
Charpentier (Paris)				2	2
Beyeler (Basel)				3	3
Raeber (Basel)		1		1	2
von der Heydt (Ascona)			1		1
Hirsch (New York)				1	1
Wendland (Paris)		1		1	2
Kaspar (Zürich)	3	3			6
Möller (Köln)				7	7
Streitz (Nizza)			1		1
Zinser (New York)				1	1
Ketterer (Stuttgart)				3	3
[Verkäufer unbekannt] [Ort: unbekannt]				4	4
Loeffelholz (München)				3	3
Münchhausen (Bonn)				2	2
Abels (Köln)				2	2
Cailleux (Paris)			1		1
Menten (Lausanne)			1		1
Daber (Paris)				2	2
Ganz (Zürich)			1		1
Vallotton (Lausanne)		1		1	2
Lévi de Benzon (Kairo)			1		1
Kokoschka (London)				1	1
Monet (Sorel-Moussel, F)				2	2
Hoenigsberg (Paris)				1	1
Lindpainter (Madrid)				1	1
Scheidegger (Zürich)			1		1
Montag (Paris)		2			2
Dünner-Albrecht (Winterthur)		1			1
Perls (New York)				1	1
Moos (Genf)	2				2
Juvet (Lausanne)		1			1
Hofer (München)				1	1
Berggruen (Paris)				3	3
Haller (Zürich)			1		1
Lichtenhan (Basel)			1		2
Weil (Paris)				2	2
Schwarzkopf (Zürich)				1	1
Vömel (Düsseldorf)				1	1
Wertheimer (Paris)				1	1
Kopp (Luzern)		1			1

Quelle: Gloor, Die Sammlung Emil Bührle. Die Werke internationaler Künstler. Eigene Berechnungen und Darstellung.

A5. DOKUMENTE

Dokument 1. Das erste Interview mit Emil Bührle: «Un chef d'industrie» (November 1942)

Quelle: de Mestral, Aymon: Lettre de Zürich. Un chef d'industrie, in: Gazette de Lausanne, 13.11.1942.

LETTRE DE ZÜRICH

Un chef d'industrie

Le nom, l'homme et l'entreprise : une équation à trois inconnues. Alors que dans l'usine même, les ouvriers et les employés parlent généralement avec estime et respect de ce grand patron, audacieux et avisé, qu'ils connaissent à peine de vue, en ville les avis sont partagés à son sujet. Son nom revient souvent dans les conversations. Les uns citent les libéralités de ce mécène : deux millions au Musée des beaux-arts, autant au théâtre de la Comédie, un petit million pour une église, et le reste à l'avenant. D'autres lui reprochent les bénéfices qu'il fait avec son usine, qui compte actuellement 3500 ouvriers, 600 employés et occupe par ailleurs 8 à 10 mille ouvriers dans diverses fabriques. D'autres encore lui en veulent d'être venu il y a une vingtaine d'années dans notre pays, où il s'est fait naturaliser il y a quelques années, pour y monter une industrie évidemment peu humanitaire et singulièrement prospère. D'autres enfin parlent avec éloges de l'aménagement et des institutions sociales de son usine modèle, située quelque part dans la banlieue zurichoise.

Un beau jour, nous nous trouvons dans l'antichambre directoriale, qui fleure le linoléum et l'acier chromé ; à travers un rideau de cactus, on aperçoit l'artère principale de l'usine. La porte s'ouvre. Un homme dans la force de l'âge, aux traits réguliers et fermes, d'allure sportive, nous accueille. Il se dégage de lui une impression de calme, de puissance et de réflexion, au téléphone, comme au volant de son auto, dans laquelle il nous emmène à la tombée de la nuit entre deux conférences.

Ses réactions à nos questions éclairent l'homme intérieur et révèlent l'état d'âme de ce grand capitaine d'industrie : « Comment organisez-vous votre journée de travail ? » — Lorsque j'ai parcouru le courrier du matin, je suis aussitôt accaparé par le flot des visites et des conférences. Entre midi et une heure, je discute en général les questions importantes avec mes collaborateurs immédiats. Après déjeuner, je reprends le cours des entretiens jusqu'au soir, à moins que je ne sois obligé de faire un saut à Berne pour y discuter impôts ou contingents. »

« Quel est le secret de votre réussite ? » — On m'a souvent posé cette question. La réponse est simple : il faut une certaine intelligence, un travail inlassable, le don total de soi à son activité ; une bonne santé est également précieuse. Tout le reste est une affaire de chance ou de malchance. Un vieux proverbe français dit : « Un succès en appelle un autre », ce qui n'empêche pas les séries noires. — Comment êtes-vous parvenu à la direction de votre entreprise ? Avez-vous de l'atavisme commercial ou industriel ? — Non. Mes ancêtres étaient paysans ; mon père, fonctionnaire. J'ai fait moi-même des études

d'histoire de l'art. Après quelques années comme officier de carrière, j'ai passé dans une fabrique de machines, d'où je suis venu ici, il y a quelque vingt ans. Tout par hasard, j'entends parler alors d'une fabrique voisine, en train de mettre au point une arme automatique. La chance me sert. Je reprends cette entreprise, au moment où nul, pour ainsi dire, ne s'intéressait ici à la fabrication des armes et deviens seul propriétaire de mon usine agrandie.

— Le fait de fabriquer des armes et des munitions vous a-t-il jamais posé un cas de conscience ? La réponse est franche : — Pas le moins du monde ! Il faut prendre les gens comme ils sont. Depuis qu'il y a des hommes, ils se sont battus à coup de bâtons ou de haches. Aujourd'hui, ils sont devenus un peu plus intelligents dans ce domaine ! Du reste, il n'y a guère de pays auquel je n'aie livré des armes et des munitions, bien des années déjà avant la guerre actuelle. »

— « Un homme parvenu à une situation telle que la vôtre n'éprouve-t-il pas un certain sentiment d'isolement, ou y a-t-il encore place pour l'amitié dans sa vie ? — Vous touchez là un point sensible. C'est là le sort réservé à quiconque s'élève à un poste lourd de responsabilités. Il y a bien des choses alors auxquelles il faut renoncer. On ne vit plus pour soi, lorsque l'on est ainsi tendu par des tâches aussi absorbantes. — Vous avez fait de grandes largesses envers votre cité d'adoption. Recevez-vous beaucoup de demandes d'argent ? — Une douzaine au moins par jour. Je me fais brièvement orienter sur chaque cas. Les hommes se font généralement des illusions sur l'emploi des bénéfices d'une grande entreprise et perdent de vue les charges que cela comporte. »

— « Quel est pour vous le but suprême dans votre vie ? — Chacun est appelé à développer ses facultés et à donner son maximum dans sa profession, comme le soldat à son poste, sans négliger les tâches sociales, lorsqu'on a le privilège de pouvoir s'en occuper, ni les besoins culturels, qui réclament aussi leur place dans l'existence. Vous reconnaîtrez peut-être un reflet de mes goûts artistiques dans l'aménagement de ma fabrique. Revenez me voir avant de parler de l'usine et de ses habitants. »

La nuit est tombée. Un dernier regard aux deux paysages du lac Léman de Hodler, qui témoignent de la fidélité de l'ancien étudiant de l'histoire de l'art à son premier amour. L'usine est silencieuse. Est-ce l'appel du passé ou du présent qui vibre en ce moment dans le cœur de ce grand chef d'industrie ? Il signe sous nos yeux la fiche rouge du laisser-passer à remettre à l'agent de la Sécurité.

Ay. de M.

Dokument 2. Emil Bührlé: «Rückblick» (Februar 1944)

Quelle: Werkmitteilungen, Februar 1944, S. 3-5.

RÜCKBLICK

Seit dem Erscheinen der Werkmitteilungen ist es der Traum der Redaktion, in unserer Hauszeitschrift eine Geschichte des Werkes, wenigstens in großen Zügen, zu veröffentlichen. Nun hat sich unser Chef, Herr E. Bührlé, der am 21. Januar 1944 auf eine 20jährige Tätigkeit in der SWO zurückblicken konnte, bereit erklärt, das Geschehen in dieser Zeitspanne, in der er das Steuer der SWO geführt hat, zu beschreiben und gleichzeitig seinen bisherigen Lebensweg kurz zu schildern. Im Anschluß an die Artikelserie von Herrn Bührlé wird uns Herr Dir. Weiß, der als Nächstbeteiligter die wechselvollen Zeiten seit der Gründung der Firma miterlebt hat, über die Werkgeschichte der Jahre 1906 bis 1924 berichten. Wir laden aber auch die andern langjährigen Mitarbeiter ein, aus ihrer Erinnerung zu schöpfen und uns einen Beitrag zur Geschichte der SWO zu leisten.

Die Redaktion.

Sonntag, den 20. Januar 1924, betrat ich zum ersten Mal die Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, nachdem ich am Vorabend aus Magdeburg in Zürich eingetroffen war. Ich hatte damals nicht die leiseste Ahnung, daß es mir bestimmt sein würde, die Leitung des Werkes zu übernehmen, und noch weniger, dessen Inhaber zu werden; denn der Auftrag, der mich hierherführte, war zunächst durchaus vorübergehender Natur.

Die Aktien des Unternehmens, das unter der Wirtschaftskrise nach dem letzten Kriege sehr gelitten hatte, waren — nachdem sich in der Schweiz selbst niemand dafür interessieren wollte — schließlich im Oktober 1923 in die Hände der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik gekommen. Die Inflation, die im Laufe des Jahres 1923 in Deutschland immer größere Wellen schlug, veranlaßte diesen Konzern, ein ausländisches Unternehmen mit einer sicheren Währungs- und Rechnungsbasis zu erwerben.

Um einen genaueren Einblick in die Verhältnisse des Oerlikoner-Werkes zu erhalten und es hinsichtlich der Zweckmäßigkeit seiner internen Organisation zu überprüfen, wurde von der Leitung des Magdeburger Konzerns beschlossen, einen Herrn des Magdeburger Stabes für einige Monate nach Oerlikon zu entsenden. Die Wahl fiel auf mich. Ich war damals als Prokurist und nächster Mitarbeiter des kaufmännischen Direktors in der Fürst-Stolberg-Hütte, Ilsenburg/Harz, einem Zweigwerk der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik, tätig. Außer der sachlichen Eignung für die zu erfüllende Aufgabe hat bei meiner Wahl meine süddeutsche Herkunft mitgesprochen. Ein „Gesandter“ dieser Art ist aus verständlichen Gründen bei einem fremden Unternehmen gewöhnlich nicht gerade willkommen; so dachte man wohl, daß ich als Badener die heikle Mission reibungsloser bewältigen könnte als ein Magdeburger.

Daß ich aus meiner süddeutschen Heimat nach Norddeutschland, bzw. Mitteldeutschland, verschlagen worden war, war eine Folge des Krieges, der mich, wie so viele andere, regelrecht aus der gewählten Bahn geschleudert hatte. Im Jahre 1890 in Pforzheim/Baden geboren, hatte ich bis zu meinem 13. Lebensjahr in meiner Vaterstadt und anschließend in Freiburg i. Br. bis zur Matura im Jahre 1909 die Schule besucht. Im 16. und 17. Altersjahr interessierte ich mich sehr für technische Dinge, so daß ich bei meinen Mitschülern der „elektrische Jakob“ hieß. Durch die Gedichte, zu denen mich eine Elisabeth begeisterte, kam ich dann immer mehr in ein literarisches Fahrwasser und entschied mich daher, nach der Matura Literatur und Kunstgeschichte zu studieren. Als ich 1910 im 3. Semester auf die Universität nach München kam, war der berühmte Schweizer Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin leider gerade einem Rufe nach Berlin gefolgt. Der August 1914 riß mich in Freiburg i. Br. aus der Arbeit für mein Dokorexamen in den Krieg. Vier Jahre an der Front in Frankreich, Rußland, Rumänien und wieder in Frankreich machten aus einem wirklichkeitsfremden Aesthetiker und Philosophen einen Menschen, der sich gewöhnte, rauhen Tatsachen nüchtern ins Auge zu schauen, rasche Entschlüsse zu fassen, zu handeln und Verantwortung für andere zu tragen.

Als der Krieg zu Ende war, wurde die Division, in deren Stab ich mich befand, nicht entlassen, sondern zunächst als Grenzschutz im Westen und hernach zur Bekämpfung der an verschiedenen Orten in Deutschland auflodernden Unruhen eingesetzt. Damit hatte ich auch den psychologischen Moment verpaßt, zu meinen Büchern zurückzukehren und sah mich schließlich in der neu aufgestellten Reichswehr als Regimentsadjutant eines Kavallerieregimentes mit Sitz in Halberstadt.

Im Oktober 1919 verlobte ich mich mit Charlotte Schalk, der Tochter eines Magdeburger Bankiers, in dessen Hause ich einmal einige Wochen einquartiert gewesen war. Nun hieß es ernstlich an die Zukunft denken. Das Hunderttausend-Mann-Heer der Reichswehr bot in Anbetracht der vielen vorhandenen Offiziere keine großen Chancen, daher entschloß ich mich, den Soldatenrock nun doch auszuziehen und den Versuch zu machen, mir in der Industrie eine Existenz aufzubauen. Im November 1919 trat ich bei der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik als Volontär ein. Ich hatte als Sohn eines Staatsbeamten, Student und Offizier wenig Ahnung von kaufmännischen Dingen und wirtschaftlichen Zusammenhängen. Nun aber stürzte ich mich mit einem wahren Feuereifer in dieses unbekannte Gebiet und fand es zu meinem eigenen Erstaunen, einschließlich der doppelten Buchhaltung, viel interessanter als ich mir je vorgestellt hätte. In einigen Monaten arbeitete ich mich durch alle

Abteilungen des großen Magdeburger Werkes hindurch, trotzdem ich es mir zur Aufgabe gemacht hatte, keine Abteilung zu verlassen, ohne überzeugt zu sein, jeden einzelnen Platz selbst ausfüllen zu können.

In der Absicht, mich in die Braunkohlenindustrie einzuarbeiten, ging ich im Frühjahr 1920 als Volontär zum Arbeitgeberverband der Braunkohlenindustrie in Bitterfeld. Bei den Lohnverhandlungen am laufenden Band und den vielen Statistiken, die geführt werden mußten, konnte ich mich bald sehr nützlich machen, so daß man mir nach einigen Wochen die Stelle eines zweiten Sekretärs anbot. Aber die Wohnungsfrage war schwer zu lösen und Bitterfeld ist bestimmt für eine junge Frau kein anziehender Ort (nomen est omen). So entschied ich mich nach kurzer Ueberlegung für ein Angebot des Magdeburger Generaldirektors, eine Stelle im Ilsenburg-Zweigwerk der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik anzunehmen. Im Juli 1920 siedelte ich nach dem reizend gelegenen Harzstädtchen über, und im September, zwei Tage nach meinem dreißigsten Geburtstag, verheiratete ich mich. Die gleichzeitige Beförderung zum Prokuristen war die nächste Sprosse auf der Leiter. Die Fabrik in Ilsenburg mit einer Belegschaft von etwa 800 Mann war ein geradezu ideales Lern- und Tätigkeitsgebiet für mich. Sie umfaßte eine große Graugießerei mit einer Kunstgußabteilung und anderen Nebenbetrieben, sowie eine Maschinenfabrik. Ich kannte die Fabrik bald bis in den hintersten Winkel und wurde rasch die rechte Hand des kaufmännischen Direktors. Zum großen Verdruß der Techniker brach auch meine frühere technische Ader wieder auf. Es war mir rasch bewußt geworden, daß ein wirklicher Industrieller nicht nur reiner Kaufmann sein darf, sondern sich weitgehend in die technischen Vorgänge einleben muß.

Als ich im Oktober 1923 vom Erwerb der Aktien der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon hörte, stand es zwar für mich und meine Frau fest, daß wir gelegentlich einmal einige Tage in die Schweiz kommen würden, in dieses von Krieg und Inflation verschont gebliebene gelobte Land, aber von einer Uebersiedelung dorthin wagten wir nicht einmal zu träumen.

Bald darauf eröffnete mir die Generaldirektion, ich sollte auf einige Monate nach der Schweiz abgeordnet werden, um das Oerlikoner Werk zu studieren. Um die Weihnachtszeit herum erreichte mich die Weisung, mich für den Januar bereit zu halten, nach Zürich zu kommen. Als Paß und Visum in Ordnung waren, brachte ich meine Frau und unseren zweijährigen Sohn nach Magdeburg zu den Schwiegereltern und fuhr los, voll Spannung, nach ungefähr zehn Jahren Krieg und Inflation wieder einmal ins Ausland zu kommen.

Von tausend Erinnerungen berührt, fuhr ich am Morgen des 19. Januar durch meine Heimat, das Badische Ländle, und betrat — zum ersten Male wieder nach einem Jahrzehnt — in Basel Schweizer Boden. Wenige Wochen vor Ausbruch des Krieges war ich zuletzt in der Bischofs-

stadt gewesen, deren herrlicher Museumsbesitz mich so oft angezogen hat. Diesmal konnte ich die Bilder von Konrad Witz bis Hodler nur vor meinen inneren Augen vorbeiziehen lassen, denn der Zug nach Zürich stand schon bereit und dampfte auch gleich ab (damals dampfte er noch). Der Tag war grau, von der Landschaft war nicht viel zu sehen — ich kehrte in meinen Gedanken zu früheren Jahren zurück. Hatten wir nicht als hochgemute Studenten — entzündet am Beispiel Nietzsches, der mit 24 Jahren Professor in Basel wurde — die Lehrstühle für neuere Literaturgeschichte an den Universitäten Basel, Bern und Zürich für uns erträumt? Nun war ich auf dem Wege nach Zürich, der Stadt Gottfried Kellers und Conrad Ferdinand Meyers. Aus vielen Stunden herrlichen Lesens standen ihre Werke jetzt vor mir auf. Als Maler war der Schöpfer und glücklichere Doppelgänger des Grünen Heinrich ausgezogen, als Dichter kehrte er zurück. Mich hatte das Schicksal erheblich weiter vom ursprünglichen Ziele abgedrängt, nicht ein Lehrstuhl erwartete mich, sondern eine Fabrik. Diese Vorstellung entriß mich meinen Meditationen. Weniger äußere Umstände als innere Wandlungen hatten mich schließlich — im Anfang nur halb bewußt, dann immer klarer — auf andere Wege geführt. Schon in den letzten Semestern hatte mich erwachender Wirklichkeitssinn mit zunehmendem Aberwillen gegen das eitle Getue so vieler angehender und ausgewachsener Literaten, Künstler und Wissenschaftler erfüllt, die höchstens im Schlaf ihre überhebliche geistige Verkrampfung verloren. Der Philosoph Oswald Spengler hat gegen diese „kunstgewerbliche Weltanschauung“ ebenso trefflich vernichtend als prophetisch losgezogen: „Diese Ideale soll man in Scherben schlagen; je lauter es klirrt, desto besser. Härte, römische Härte ist es, was jetzt in der Welt beginnt. Für etwas anderes wird bald kein Raum mehr sein. Kunst ja, aber in Beton und Stahl, Dichtung ja, aber von Männern mit eisernen Nerven und unerbittlichem Tiefblick, Religion ja — aber dann nimm dein Gesangbuch, nicht den Konfuzius auf Büttenpapier — und gehe in die Kirche, Politik ja, aber von Staatsmännern und nicht von Weltverbesserern. Alles andere kommt nicht in Betracht. Und man sollte nie vergessen, was hinter uns und was vor uns Menschen dieses Jahrhunderts liegt.“ Wenn auch für die meisten von uns die erbarmungslosen Tatsachen der jetzigen Geschehnisse bis jetzt glücklicherweise nur grausige Visionen sind, so versteht doch jeder diese erschütternde Mahnung.

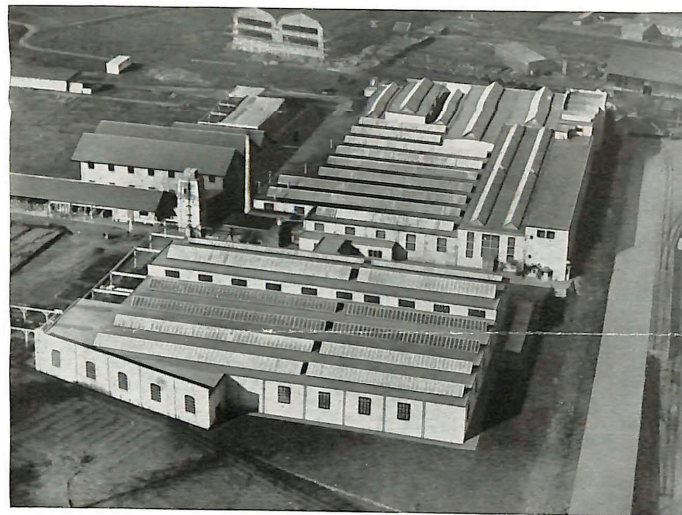
Der Zug lief in Zürich ein. Der damalige Delegierte des Verwaltungsrates, Herr Generaldirektor Lauf (Magdeburg), erwartete mich, begleitet von Herrn L. Feusi, am Bahnhof. Ich wurde in das damals noch bestehende Hotel Viktoria verbracht und anschließend durch die Bahnhofstraße geführt. Die Schokolade mit Schlagsahne im Huguenin und nachher das Nachtessen im Gotthard vermittelten mir die ersten Eindrücke von wirklicher Friedensqualität. Die nächsten Tage brachten mir auf Schritt

und Tritt immer wieder zum Bewußtsein, wie sehr Krieg und Inflation Deutschland verarmt hatten.

Ich brannte darauf, die Fabrik zu sehen. So fuhr Herr Generaldirektor Lauf am Sonntagvormittag mit mir hinaus nach Oerlikon. Wo heute das Verwaltungsgebäude steht, war die Einfahrt in den Fabrikhof. Rechts lag ein roter Backsteinbau aus dem Jahre 1906, der den allgemeinen Maschinenbau und der Front entlang im 1. Stock die sämtlichen Bureaux beherbergte. Links lag der Drehbankbau, eine Eisenkonstruktion mit weißen Backsteinen ausgemauert. Hinter den beiden Werkstattbauten befanden sich: die Transformatorenstation, daneben der Modellschopf und neben diesem ein Schuppen, der das

haben; waren denn in jenen Jahren nicht entsprechende Rücklagen gemacht worden? Mein Begleiter nannte mir darauf die hohe Summe der Kriegsgewinnsteuern, die die Fabrik hatte abführen müssen. Ich war perplex über eine solche „Weitsichtigkeit“ des Fiskus. Die heute bezahlte Kriegsgewinnsteuer erreicht aber bald den 100-fachen Betrag jener Summe, die mich damals erschütterte. In den letzten Jahren mußte ich bei den vielen Diskussionen mit den Kriegsgewinnsteuerorganen oft an die Goetheschen Verse denken, die ich damals zitierte: „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt Ihr ihn der Pein.“

Den unvergeßlichsten Eindruck machte mir das Lager



Werkansicht aus dem Jahre 1924,
als Herr E. Bürhle erstmals die Fabrik betrat.

Gußlager enthielt. Dahinter freies Gelände, also Platz für weitere Ausdehnung! Davon war im Augenblick allerdings nicht die Rede, denn die recht geräumigen Werkstätten mußten mit 80 Arbeitern, die damals bei 60 Angestellten nach der starken Abnahme des Beschäftigungsgrades noch vorhanden waren, ohnehin den mir buchstäblich geläufigen Eindruck der Leere des Schlachtfeldes erwecken. Die Fabrikanlage erschien mir auch hinsichtlich Geleiseanlage und Kranen gut disponiert. Der Unterhalt der ganzen Anlage ließ, besonders im ältern Teil, manches zu wünschen übrig. Aus der Ordnung, die an sich herrschte, war aber zu ersehen, daß nicht Nachlässigkeit, sondern eine leere Kasse dafür verantwortlich war. Ich wunderte mich, das Unternehmen mußte doch den Krieg hindurch gut gearbeitet

fertiger Maschinen. Da standen sie zu Hunderten: Drehbänke in Stockwerken übereinander gestellt, Horizontalbohrwerke, Fräsmaschinen, Kegelradhobelmaschinen usw. Für jemand, der die Inflationsbegriffe noch kaum überstanden hatte, ein herrlicher Anblick. Ich sollte bald erkennen, was für ein Danaergeschenk dieses Lager war.

Ein geruhiger Spaziergang durch die innere Stadt und am See entlang füllte den Rest des Sonntags aus. Abends ließ ich mir von Herrn Lauf die leitenden Herren der Fabrik und ihre Funktionen beschreiben. Mit allerlei Gedanken über das Gehörte und Gesehene beschäftigt, schlief ich in den Montag hinüber, der den regelrechten Anfang meiner Tätigkeit bringen sollte.

E. Bürhle.

(Fortsetzung folgt.)

Dokument 3. Emil Bührle: «Vom Werden meiner Sammlung» (Juni 1954)

Quelle: Vortrag, gehalten am 14. Juni 1954 im Rahmen einer Veranstaltung der Kulturwissenschaftlichen Abteilung des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung, in: Kunsthaus Zürich (Hg.): Die Sammlung Emil G. Bührle. Festschrift zu Ehren von Emil G. Bührle zur Eröffnung des Kunsthaus-Neubaus und Katalog der Sammlung Emil G. Bührle. 7. Juni – Ende September 1958, Zürich 1958, S. 26-29.

Vom Werden meiner Sammlung

In unserm kleinen Lande, das sich in so mancher Hinsicht einer bemerkenswerten und vor allem auch anhaltenden Gunst des Schicksals erfreuen darf, gibt es unter andern glücklichen Gütern einen ausgedehnten Besitz an privaten Sammlungen von Kunstwerken internationaler Herkunft und Bedeutung. Man darf getrost sagen, die Schweiz überrage hinsichtlich ihres Kunstbesitzes im Verhältnis zur Größe des Landes und seiner Bevölkerung jedes andere Land, Amerika nicht ausgenommen.

Angesichts der anerkannten Höhe längst bewährter privater Schweizer Sammlungen folgte ich nicht ohne Bedenken der Einladung des Herrn Präsidenten der Kulturwissenschaftlichen Abteilung des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung, im Rahmen dieses Sommerzyklus vor einem naturgemäß sehr anspruchsvollen Publikum über die Bildersammlung zu berichten, die ich im Laufe der letzten zwanzig Jahre aufzubauen bestrebt war.

An sich kann in unserer abendländischen Welt, die immerhin noch weitgehend den Grundsatz der Freiheit des Individuums hochhält, einer innerhalb seiner eigenen Wände zusammentragen, was er will. Vorausgesetzt, daß es sich um rechtmäßigen Erwerb handelt und der Besitzer keinerlei Präntentionen erhebt, geht seine Sammeltätigkeit im Grunde niemand etwas an. Nun liegt es aber glücklicherweise in der menschlichen Natur, daß nur ganz hartgesottene Seelen wirkliche oder auch nur vermeintliche Schätze besitzen können, ohne diese – aus mehr oder weniger menschlichen bis allzumenschlichen Regungen heraus – auch ihren Mitmenschen bekannt und anschaulich zu machen. Mit dieser Mitteilung aber kommt zwangsläufig ein ebenso delikates wie wichtiges Regulativ zum Spielen: nämlich die Kritik.

Bisher konnte sich die Kritik mit meiner Sammlung kaum beschäftigen, sind doch in der Öffentlichkeit bislang immer nur Teile meiner Sammlung sichtbar geworden, überdies stets eingestreut zwischen anderm privatem und öffentlichem Besitz und verschiedentlich – wie heute mehr und mehr üblich – ohne Besitzerangabe.

Aus Zeitnot verweise ich nur auf die «Ausstellung ausländischer Kunst in Zürich», 1943, ferner «Europäische Kunst vom 13. bis 20. Jahrhundert», 1950, und auf die «Monet»-Ausstellung 1952, alle im Zürcher Kunsthaus.

Die eingangs erwähnten Bedenken, an dieser Stelle einen Überblick über meine verhältnismäßig junge Sammlung zu geben, wurden also verstärkt durch die Erkenntnis, daß ein Bericht vor einem solchen Forum quasi einen öffentlichen Rechenschaftsbericht darstelle, Publizität und Kritik heraufbeschwörend. Andererseits war für den Sammler die Versuchung groß, einer gründlichen Gewissenserforschung nicht auszuweichen und diese empfindliche Waage zu betreten. Schließlich regte sich der ehemalige Kavallerist in mir und warf sein Herz über die Hürde: «Hic Rhodus – hic salta!»

Mit der Ankündigung, «vom Werden meiner Sammlung» zu sprechen, wollte ich von vornherein klarstellen, daß ich selbst diese Sammlung noch keineswegs als nahezu abgeschlossen, in sich bereits ausgewogen betrachte. Wenn überhaupt je eine Sammlung den Stand einer gewissen Vollendung erreichen kann, meine ist davon noch ein gutes Stück weit entfernt. Es kommt dazu, daß sich

im Laufe der Zeit die einmal abgesteckten Grenzen mehrmals verschoben haben, was gewiß die Aufgabe bereicherte, sie aber auch entsprechend erschwerte. Das Entstehen und die Entwicklung meiner Sammlung sei zunächst in ein Bild übersetzt:

Wirft man einen Stein in ruhiges Wasser, so verursacht dessen Bewegung einen Kreis, aus dem ersten entsteht ein zweiter, aus diesem ein dritter und so fort, je nach der Stärke der Erschütterung. In diesem Bilde bleibend, will ich Ihnen erzählen, wie und wo und wann der Stein ins Wasser fiel und welche Kreise sich da ergaben. Dazu müssen Sie mich vorerst begleiten in die im Rückblick so sorglose Zeit vor Beginn der großen Welttragödie, in deren Ablauf wir noch stehen.

1907–1909, das heißt, von Obersekunda bis zur Matura, hatte ich in Freiburg i. Br. in Deutsch und Französisch einen Lehrer, der mehr ein Künstler als ein Pädagoge war. Er selber bildhauerte, und seine Frau malte. An vielen Abenden wurde bei ihm mit einigen Auserkorenen aus der Klasse musiziert. Natürlich kamen auch die Dichter zu ihrem Recht, erschienen doch da neue Sterne am Himmel wie Stefan George, Rilke, Hofmannsthal und Thomas Mann.

Danach war es ziemlich selbstverständlich, daß ich mich entschied, Literaturgeschichte, Philosophie und Kunstgeschichte zu studieren. Sehr *con amore* und angesichts so vielseitiger Interessen ohne jeden Examensfleiß. Als ich 1910 im 3. Semester nach München kam, war leider der große Wölfflin wieder nach Berlin gegangen. Dort in der Nationalgalerie sah ich im Herbst 1913 zum erstenmal die herrlichen Franzosen, die der geniale Schweizer Hugo von Tschudi, Direktor der Berliner Nationalgalerie, zum Ärger von S. M. angekauft hatte. Die Atmosphäre dieser Bilder, vor allem die Lyrik einer Vétheuil-Landschaft von Claude Monet, überwältigte mich vollkommen. Damals war ich noch nie in Paris gewesen und konnte daher noch nicht ermessen, wie natürlich eingefangen die Gegend um Paris in diesen Landschaftsbildern von strahlender Anmut war. Einer meiner damaligen Studienfreunde, Fritz Sieburg, wurde später von dieser Landschaft und von dem Charme Frankreichs überhaupt so fasziniert, daß er das Buch «Gott in Frankreich» schrieb.

In dieser Stunde vor den Schöpfungen der französischen Maler fiel nun der Stein ins Wasser. Da stand es für mich fest, daß ich mir einmal, sofern ich es vermöchte, solche Manet-, Monet-, Renoir-, Degas- und Cézannebilder an die Wand hängen wollte. Vorläufig war daran allerdings noch keineswegs zu denken. Vergessen Sie nicht, dies war im Jahre 1913, zu einer Zeit, als die Impressionisten und vor allem Cézanne und auch van Gogh zwar nicht mehr die allgemeine verachtende Ablehnung wie um die Jahrhundertwende erfahren, aber immer noch sehr umstritten waren und von vielen Museen einfach abgelehnt wurden.

Bald darauf fielen im Sommer 1914 die Schüsse in Serajewo, es kam der Krieg, den ich ab September 1914 bis zum Schluß an den verschiedensten Fronten erlebte. Die dünne Haut des Ästheten erfuhr dabei die für dieses harte Dasein notwendige Gerbung. Nach dem Rückmarsch 1918 hielten mich die Niederwerfung der Kommunistaufstände und die Neuformierung der Reichswehr noch ein weiteres Jahr bei der Truppe. Allmählich aber erschien es mir an der Zeit, an die Zukunft zu denken, einen Hausstand zu gründen und, wie man so sagt, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden. Inzwischen war mir auch bewußt geworden, daß ich mich zu sehr an eine prak-

tische Aktivität gewöhnt hatte, um wieder in ein vorwiegend kontemplatives Leben zurückzukehren. Es erschien mir nun weit richtiger, Liebhabereien und Beruf zu trennen und diesen auf einen ganz nüchternen Boden praktischer Tätigkeit zu gründen. Ich war dem Schicksal dankbar, daß es mir die freien und schönen Lehrjahre in den reinen Bezirken der Geisteswissenschaften geschenkt hatte, und stürzte mich Ende 1919 mit dem Rüstzeug der beiden vorangegangenen Lernperioden in Magdeburg in eine neue Lehre, und zwar in der Industrie, fest entschlossen, es auf diesem Gebiete zu etwas zu bringen. Da blieb zunächst für andere Interessen nicht viel Zeit, trotzdem mein früherer Studienfreund Greischel inzwischen in der gleichen Stadt Museumsdirektor geworden war. Meinen Schwiegervater in spe überredete ich damals (1920), aus einer Ausstellung «Maler der Brücke», die Greischel gemacht hatte, zwei Heckel-Aquarelle zu kaufen, die dann bald in den jungen Haushalt kamen. Dazu gesellte sich 1924 – schon in Zürich – ein fauve Vlamink, den ebenfalls der gebefreudige Herr finanzierte. Sonst ereignete sich lange nichts, der Aufbau der Fabrik in Oerlikon fraß meine Zeit und band meine Mittel. Erst 1934 zeichnete sich dann der erste Wellenkreis des 1913 ins Wasser geplumpsten Steins ab, als ich – immer unter freudigem Mitgehen meiner Frau – die erste Degas-Zeichnung und ein Stilleben von Renoir kaufte. Der ungefähr von Corot bis van Gogh und Cézanne abgesteckte erste Kreis füllte sich dann in rascher Folge an, und er blieb stets der eigentliche Kern meiner Sammlung. Bald begann sich indessen auch sein Ausläufer abzuzeichnen mit einer Erweiterung bis zu den Fauves nach vorwärts und bis zu Delacroix und Daumier nach rückwärts. Schließlich führte dann Daumier nach Rembrandt hin und Manet nach Frans Hals. Einmal im 17. Jahrhundert, konnte eine gewisse Ausweitung der Holländer und Flamen nicht ausbleiben. Eine weitere Wellenkreisausdehnung führte mich bei den Franzosen bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts zurück und andererseits bis an die unmittelbare Gegenwart heran. Die ausgeprägte atmosphärische Verwandtschaft der eigentlichen Impressionisten mit den Venezianern des 18. Jahrhunderts brachte mich schließlich zu Canaletto, Guardi und Tiepolo.

Die Begeisterung, die mein unvergeßlicher ehemaliger Lehrer Wilhelm Vöge an der Universität Freiburg mit seinen Vorlesungen über Chartres, Reims usw. für die Plastik des Mittelalters in uns Studenten zu wecken verstanden hatte, fand ihren Niederschlag in einer Skulpturensammlung, die ein alter Kriegskamerad von mir, der seit 1938 als Kunsthändler in London lebt, Dr. Arthur Kauffmann, mit Rat und Tat besonders förderte. An dem Aufbau meiner Gemäldesammlung dagegen hat vor allem Herr Dr. Fritz Nathan, mit dem mich ebenfalls freundschaftliche Beziehungen verbinden, durch seinen immer objektiven und unbestechlichen Rat ein besonderes Verdienst. Natürlich sind mir meine kunsthistorischen Kenntnisse beim Sammeln zugute gekommen, wenn ich mich auch nur als entlaufenen Adepten dieser Zunft betrachte und deswegen auch keineswegs die Absicht habe, Ihnen einen kunstgeschichtlichen Vortrag beim Ablauf der Lichtbilder zu halten. Ebensowenig wie ein Philologe ein prädestinierter Dichter ist, ist ein Kunsthistoriker an sich ein prädestinierter Sammler. Ich möchte viel eher sagen, ein echter Sammler sei ein verhinderter Künstler. Das Werk des Sammlers liegt in der eigenwilligen Auswahl und in der besonderen Zusammenstellung von bestimmten Kunst-

werken. Das Wichtigste für den Sammler ist die Qualität. Wie sich beim Künstler ein gewisser Stil entwickelt, der seine Werke für den Kenner in der Regel sofort kenntlich macht, so führt auch den Sammler sein persönliches Temperament, das ihn auf gewisse Kunstwerke stark ansprechen läßt und auf andere weniger oder nicht, zu einer Art Stil, der den Charakter der Sammlung bestimmt. Je deutlicher ein solcher Stil sich in einer Sammlung ausprägt, desto mehr stellt sie eine Art Schöpfung dar und rechtfertigt die Mühe und die Mittel, die der Sammler darauf verwendet hat.

Trotzdem ich mir die Freiheit erbeten habe, Sie bis dreißig Minuten über die akademische Stunde hinaus in Anspruch nehmen zu dürfen, das heißt, bis etwa 19.30 Uhr, muß ich mich nun beeilen, zu den Bildern selbst zu kommen, sonst laufe ich Gefahr, daß Sie die Goethesche Ermahnung: «Bilde Künstler – Rede nicht!» variieren und mir zurufen: «Zeige Sammler – Rede nicht!»

Es wäre mir reizvoll erschienen, Ihnen die Bilder in der Reihenfolge vorzuführen, in der die Sammlung entstanden und gewachsen ist. Ich mußte mir aber darüber Rechenschaft geben, daß ich dann niemals mit der Zeit ausgekommen wäre. Wir werden daher die Wellenkreise vom äußern Rande her betreten und sie gleichsam auf dem Durchmesser durchschreiten. Dieses aus Zeitknappheit bedingte Vorgehen bringt zwangsläufig mit sich, daß ich Ihnen nur eine sehr beschränkte Anzahl der in der Sammlung befindlichen Bilder vorführen kann und zu meinem größten Kummer darauf verzichten muß, manchen Meister überhaupt zu zeigen. Auch mit dem Kommentar zu den einzelnen Bildern werde ich mich aus dem gleichen Grunde sehr beschränken müssen.

(Es wurden Lichtbilder nach Werken der Sammlung gezeigt.)

Ich danke Ihnen für die freundliche Aufmerksamkeit und Geduld, mit der Sie meinen Ausführungen und der Lichtbildervorführung gefolgt sind.

Mancher von Ihnen wird gedacht haben, es wäre doch viel einfacher und genußreicher, sich die Bilder in einer geschlossenen Ausstellung im Original anzusehen.

Der Gedanke, eine gesamte Schau meiner Sammlung zu geben, bewegt mich seit längerer Zeit. Leider hat die Raumnot im Zürcher Kunsthaus eine solche Veranstaltung bisher verunmöglicht, und als treuer Bürger von Zürich habe ich der Versuchung konsequent widerstanden, andern Plätzen des In- und Auslandes, die mich darum angegangen haben, den Vortritt zu geben, immer in der Hoffnung, daß es doch in absehbarer Zeit gelingen werde, den Erweiterungsbau des Zürcher Kunsthauses zu verwirklichen.

Für diesen Erweiterungsbau und einen nicht dauernd von einem finanziellen Zusammenbruch bedrohten Museumsbetrieb der größten Schweizer Stadt habe ich mich ja seit zwölf Jahren persönlich sehr eingesetzt. Nach dem glücklichen Ausgang der Volksabstimmung vom Februar des Jahres ist zu hoffen, daß auch die letzten Schwierigkeiten, die dem Bau noch entgegenstehen, bald überwunden werden können, so daß er tatsächlich im nächsten Jahr begonnen werden kann.

Es ist meine Absicht, anläßlich der Eröffnung des Neubaus der Öffentlichkeit eine Gesamtschau meiner Sammlung zu bieten. In diesem Sinne sage ich zu Ihnen:

Auf Wiedersehen am Heimplatz.

Dokument 4. Emil Bührle: «Der selbständige Unternehmer» (März 1955)

Quelle: Werkmitteilungen, März 1955, S. 2–8.

Der selbständige Unternehmer Vortrag von E. G. Bührle,

gehalten am 9. März 1955 im Schoße der Zürcher Volkswirtschaftlichen Gesellschaft

Der Handelnde selbst ist gewöhnlich nicht der beste Interpret seines Tuns und Lassens.

Dieser allgemeinen Erfahrung war ich mir durchaus bewußt und hielt sie dem Herrn Präsidenten entgegen, als er mich ersuchte, vor Ihnen über das Thema «*Der selbständige Unternehmer*» zu sprechen. Er fand indessen, daß ohnehin mehr als genug *Theoretiker der Wirtschaft* über deren Aufgaben und Fragen zu Wort und Gehör kämen und daß gerade ein so individuelles Thema für einmal nicht dem kalten Messer des Wirtschaftsananatomen ausgesetzt, sondern — durch einen Unternehmer selbst — aus eigener Anschauung und direkter Erfahrung behandelt werden sollte. Dieser Auffassung konnte ich mich nicht verschließen. Also blieb nur die Frage zu entscheiden, ob es hiefür nicht einen Berufeneren gäbe; denn in der Schweiz, wie übrigens in allen nicht bolschewisierten Ländern, ist die Zahl der selbständigen Unternehmer immer noch sehr viel größer als die der Aktiengesellschaften und verwandter Gebilde. Im Jahre 1953 standen rund 88 000 Einzelunternehmen, Kollektiv- und Kommanditgesellschaften 23 800 Aktiengesellschaften gegenüber.

Im Großbetrieb aber — hierzulande wie anderwärts — ist der selbständige Unternehmer in des Begriffs engster Bedeutung, das heißt der Prinzipal, der gleichzeitig der Inhaber und der Leiter des Unternehmens ist, eine seltene Erscheinung geworden, so selten, daß man sagen kann, er sei am Aussterben wie die Mohikaner. Die nähern Umstände dieser Entwicklung werden uns in der Folge noch beschäftigen. Auf ein solches seltenes Exemplar war nun der Herr Präsident besonders erpicht, er wollte für dieses Referat einen weißen Raben und ließ sich nicht einreden, daß es beim Krächzen wohl nicht auf die Farbe des Gefieders ankommt. Das — meine Damen und Herren — wollte ich doch vorweg zu meiner Entlastung sagen.

Aus meiner Jugend ist mir die Gewohnheit geblieben, mich beim Wort und seinem Sinn aufzuhalten. Nebenbei gesagt eine katastrophale Belastung für einen Unternehmer, der schließlich eine andere Aufgabe hat als Thomas Mann. So verfiel ich bei dem gestellten Thema «*Der selbständige Unternehmer*» auch nicht zunächst auf das volkswirtschaftliche Vokabular, sondern auf die philologische Methode:

Was ist *selbständig*? Offenbar ein Wesen, das selber, das heißt *allein* stehen und, davon abgeleitet, denken, handeln usw. kann. Der Etymologie nach ist die erste Silbe — *selb*, selber, selbst — ein dem Germanischen eigentümliches Pronomen, das wahrscheinlich eigentlich «Herr» bedeutete (skr. *pati* = Herr, litauisch *past* = selbst — sind identisch).

Darin liegt ein Hinweis auf einen ursprünglich nicht nur statischen, sondern auch räumlichen Sinn

des Wortes. Es bedeutete wohl früher nicht nur das Stehen auf eigenen Beinen, sondern weit mehr, das von den andern *entfernt*, das heißt das für sich Stehen oder *vor* den anderen Stehen. Die Distanz, das Seelische, ist die dominierende Komponente, nicht das Physische. Auch mit sehr stämmigen Beinen kann man durchaus unselbständig sein. Und nun das Wort «*Unternehmer*». Beginnen wir mit dem Verbum «*unternehmen*». Wir unternehmen etwas, kaum daß wir auf der Welt sind, und bis zu einem gewissen Alter und je nach der uns angeborenen Vitalität werden wir immer unternehmender. Aber in welche Höhen, Tiefen und Weiten uns unsere Unternehmungslust auch treiben mag, «*Unternehmer*» werden wird dadurch doch nicht. Das Substantiv hat also einen engeren, spezifischeren Sinn als das Verbum, und wir kommen zu seiner Begriffsbestimmung nun ohne das nationalökonomische Vokabular nicht mehr aus. Erst wenn einer etwas ökonomisch Wertbares *unternimmt*, und dies wiederum nicht allein, sondern als Anführer von mehreren, der die ganze Verantwortung auf sich nimmt, auch die finanziellen, ist er ein «*Unternehmer*». Wieso nun aber «*selbständiger Unternehmer*»? Ist das nicht, nach dem was wir bisher gefunden haben, ein Pleonasmus? An sich ja, aber es geht nun darum, den selbständigen von dem nicht-selbständigen Unternehmer zu unterscheiden. Denn mit der immer gigantischer gewordenen Entwicklung der Wirtschaft in den letzten 150 Jahren sind neue Gesellschaftsformen entstanden, vor allem die Aktiengesellschaft, in der in der Regel nicht mehr einer allein die gesamte Verfügungsgewalt besitzt und in der vor allem eine gewisse Trennung von Besitz und Führung erfolgt ist. Der oder die Eigentümer haben die Führung an einen oder mehrere dazu Beauftragte abgegeben, behalten aber das finanzielle Risiko. Ein solcher Beauftragter ist ein nicht-selbständiger Unternehmer. Die meisten Leute sagen gedankenlos: ein unselbständiger Unternehmer. Das ist aber eine *contradictio in adjecto*. Ein unselbständiger Unternehmer macht ein Unternehmen rasch und sicher pleite. Je weiter die Industrialisierung fortschritt, um so mehr wurde der selbständige Unternehmer zurückgedrängt, desto öfter wurde er vom Eigentümer zum Beauftragten, zum nicht-selbständigen Unternehmer.

Aber es gibt stolze Naturen, die lieber klein aber selbständig bleiben. Als Kaiser Wilhelm I. 1871 den Großherzog von Baden zum König machen wollte, lehnte dieser dankend ab. Er wollte lieber der größte Großherzog bleiben, als der kleinste König werden.

Ehe wir uns nun der zeitgenössischen Stellung des Unternehmers zuwenden, dessen Tätigkeit sich auf dem Boden der freien Wirtschaft vollzieht, die ihrerseits ein freiheitliches, politisches System vor-

aussetzt, wollen wir noch einen kurzen Blick in die Vergangenheit werfen.

Vom hohen Mittelalter bis zur Französischen Revolution waren in Europa die Zünfte (Gilden, Innungen oder Korporationen genannt) die Träger des damaligen Wirtschaftssystems. Die den Zünften übertragenen Aufgaben waren von Ort zu Ort sehr verschieden, ihr Merkmal war aber allgemein die straffe, bis in alle Einzelheiten gehende Reglementierung der beruflichen Tätigkeit. Ein Beruf konnte nur im Rahmen der Zunft ausgeübt werden; die Zünfte waren monopolistisch. Die Zugehörigkeit war unumgänglich. Das Recht der freien Berufsausübung bestand nicht. Die heute verlangten Fähigkeitsausweise erinnern etwas an jene Zeit. In diesem System blieb kein Raum für den freien Unternehmer. Die Französische Revolution hat dieses starre Gefüge gesprengt und gab dem Tüchtigen und der Initiative freie Bahn. Nicht nur politisch, sondern ebenso sehr wirtschaftlich war ein neues Zeitalter angebrochen. Das 19. Jahrhundert hat dieses freiheitliche Gepräge vertieft, das sich auf allen Gebieten, vor allem auch auf dem der Kunst und Wissenschaft, fruchtbringend auswirkte. Am Ende des 18. Jahrhunderts wurde die klassische Volkswirtschaft begründet, wobei die Physiokraten mit ihrer «Natürlichen Ordnung» und dann insbesondere das umfassende, bahnbrechende Werk von Adam Smith «Enquiry into the Nature of Causes of the Wealth of Nations» (Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Volksreichums) und J.-B. de Say hervorgehoben seien. Erstmals erscheint nun der volkswirtschaftliche Begriff *des eigentlichen Unternehmers*. Bei Adam Smith ergibt sich durch die Arbeitsteilung die Funktion des Unternehmers, die er nur als solche behandelt. J.-B. de Say dagegen vertritt seinen gerechten Anspruch am Gewinn und betont die Erfordernisse, die an ihn gestellt werden. «Das, was den bemerkenswertesten Einfluß auf die Verteilung der Güter ausübt», sagt er, «ist die Tüchtigkeit des industriellen Unternehmers. Im gleichen Industriezweig sammelt der eine Unternehmer, der Urteilskraft, Ordnungsliebe und Kenntnisse hat, ein Vermögen, während ein anderer, der diese Eigenschaften nicht besitzt, oder allzu schwierige Umstände antrifft, zugrunde geht.»

Der wirtschaftliche Liberalismus hat sich in den ersten dreißig Jahren des 19. Jahrhunderts durchgesetzt. Die Einmischung des Staates in die wirtschaftlichen Belange beschränkte sich auf ein Mindestmaß. Er unterdrückte lediglich die Koalitionen jeder Art, die das freie Spiel des Gesetzes von Angebot und Nachfrage hätten stören können. Der folgende Bericht aus dem Jahre 1810 einer Untersuchungskommission des englischen Unterhauses (History of Trade Unionism von S. und B. Webb) zeigt unmißverständlich den damals herrschenden liberalen Geist. Er klingt wie ein Märchen:

«Jede Einmischung der Gesetzgebung in die Freiheit der Industrie oder die völlige Freiheit jedes Individuums, über seine Zeit und seine Arbeit in der Weise und zu den Bedingungen zu verfügen, die es in seinem eigenen

Interesse für die vorteilhaftesten hält, bedeutet eine Verletzung der allgemeinen Grundsätze, die für die Wohlfahrt und das Glück der Gemeinschaft von höchster Bedeutung sind.»

Wenn wir an das England von heute denken, können wir nur staunen. Unter dieser freiheitlichen Ordnung sind grundlegende industrielle Umwälzungen eingetreten. Der Erfindergeist konnte sich voll entfalten. In jenen Zeitabschnitt fällt u. a. die Erfindung der Dampfmaschine von James Watt. Damit war die technische Grundlage für die eigentliche Fabrik, die Großproduktion, geschaffen. Es entstanden große Industriezentren mit den entsprechenden Ansammlungen von Arbeitern. Der Kapitalismus hat leider damals die soziale Seite weitgehend vernachlässigt. Der ungestüme Drang nach Warenerzeugung führte rasch zu schweren Absatzkrisen mit allen ihren unerfreulichen sozialen Begleiterscheinungen. Dadurch wurde ein fruchtbarer Boden für den Sozialismus geschaffen. Neue, den Liberalismus bekämpfende Wirtschaftstheorien entstanden. An erster Stelle sei Sismondi genannt, der ein besonders düsteres Bild malte von den Leiden und dem Elend, das die freie Konkurrenz geschaffen hatte. Die Saint-Simonisten begnügten sich nicht nur mit der Kritik, sondern forderten die Abschaffung des Privateigentums und des Erbrechtes sowie die zentrale Leitung der Industrie durch eine allwissende Abgeordneten-kammer. Die sozialistischen Theorien erfuhren aber durch die mißglückten Experimente in Frankreich im Zusammenhang mit der Revolution von 1848 einen schweren Rückschlag. Das Postulat «Recht auf Arbeit» scheiterte, weil es nicht durchführbar war. Es sei nur an die Erfahrungen mit den Ateliers nationaux erinnert. Karl Marx hatte diese Vorgänge in Frankreich mit kritischem Auge von London aus verfolgt. Nachdem er im Jahre 1864 in London die «Internationale Arbeiterassoziation» gegründet hatte, veröffentlichte er 1867 das berühmt gewordene Buch: «Das Kapital». Marx hatte schon 1847 anlässlich eines sozialistischen Kongresses ausgerufen: «Proletarier aller Länder, vereinigt euch!» Die Arbeiterschaft folgte diesem Ruf und organisierte sich in Gewerkschaften, die nach und nach immer riesiger und mächtiger wurden. Ungefähr zur selben Zeit begann sie, auch auf politischem Gebiet ihre Rechte und ihren Einfluß geltend zu machen. Der Liberalismus und mit ihm das private Unternehmertum haben einen starken Gegner erhalten. Die Bestrebungen zum Kollektivismus sind in Gang gesetzt.

Inzwischen hatte mit Edisons Erfindung der Glühlampe das Zeitalter der Elektrizität begonnen. Die damit verbundene umwälzende, zu den großen Dimensionen übergehende Entwicklung erheischte einen gewaltigen Kapitalbedarf. Ferner wurden auch die Risiken für den Einzelnen vielfach zu groß. Um diesen Kapitalbedarf zu decken und das Risiko für den Einzelnen zu begrenzen, wurden Aktiengesellschaften gegründet. Gleichzeitig vollzog sich die bedeutende Wandlung in der Unternehmerfunktion, von der schon kurz die Rede war. Die Aktiengesell-

schaft wird vielfach nicht mehr vom Eigentümer des Unternehmens geleitet. Kapitalgeber und Unternehmer sind von nun an nicht mehr unbedingt identisch. Der selbständige Unternehmer wird somit nicht nur in der Sozialpolitik, sondern auch in der strukturellen Entwicklung zurückgedrängt. Dieser Verlauf wurde von Karl Marx sehr begrüßt. Der nicht-selbständige Unternehmer ist leichter in die staatliche Wirtschaftsführung überzuleiten als der selbständige. Ferner würde es bei fortschreitender Konzentration des Kapitals und der Unternehmen zu gegebener Zeit angesichts der geringen Zahl keiner blutigen Revolution mehr bedürfen. Der «Schlange» müßte dann nur noch der Kopf abgeschlagen werden.

Das 19. Jahrhundert begann im Mißtrauen gegen den Staat und stand im Zeichen der Freiheit und der individuellen Initiative. Es endigte mit beständigen Rufen nach der Einmischung des Staates in die wirtschaftliche und soziale Organisation. Der Staatssozialismus gelangte zu Ehren. Es folgten zwei Weltkriege. Zwangsläufig mußten dem Staat vermehrte wirtschaftliche Aufgaben übertragen werden. In Rußland wurden durch Lenin die Lehren von Karl Marx zur Staatsmaxime erhoben, auf die schließlich auch die Satellitenstaaten und China schwören mußten. Dadurch wurde auch geographisch der Wirkungsbereich des freien Unternehmertums erheblich eingeschränkt.

Dieser notgedrungen sehr skizzenhafte historische Rückblick zeigt, daß der selbständige Unternehmer keinen leichten Stand hat, seinen Boden zu verteidigen. Sein Lebensraum wird ständig enger und enger. Hier stößt er auf geographische, ideologisch begründete Grenzen. Dort sind ihm durch strukturelle Entwicklungen, den Uebergang zu den großen Dimensionen und den dadurch bedingten Investitionsbedarf mit entsprechenden Risiken verhältnismäßig enge Grenzen gesetzt. Im Betrieb steht er einer mehr oder weniger gut organisierten Arbeiterschaft gegenüber, die ihre Forderungen nicht nach dem Betrieb, sondern allgemein ausrichtet. Die Frage stellt sich, ob der selbständige Unternehmer nicht überhaupt mit der Zeit völlig verdrängt werde. Solange aber das Wirtschaftssystem seines Landes nicht gänzlich staatssozialistisch geworden ist — und im Kampf hiergegen fechten ja alle Unternehmer, selbständige und nicht-selbständige, in einer Front —, wird der selbständige Unternehmer dank seiner Initiative, seinen Fähigkeiten, seinem Fleiß und seiner zähen Ausdauer sowie seiner Sparsamkeit sich behaupten.

Welche Aufgaben hat nun der selbständige Unternehmer zunächst in seinem engern Rahmen zu erfüllen? Er hat das Unternehmen in Gang zu halten und zu leiten. Seine größte Sorge wird stets die ausreichende Beschäftigung sein. Zweitens muß er sehen, daß die Arbeit seines Betriebes lohnend ist und dafür Vorsorge treffen, daß das Unternehmen auch in schlechten Zeiten durchzuhalten vermag, denn er hat keine Steuerzahler im Rücken, die die Verluste decken, wie die Staatsbetriebe.

Diese Aufgaben dürften für den selbständigen wie für den nicht-selbständigen Unternehmer die gleichen sein. Aber ein Unterschied besteht, nämlich der, daß der selbständige Unternehmer für sein Unternehmen mit seinem gesamten Vermögen haftet.

Infolgedessen, da ja nicht anderer Leute Geld aufs Spiel gesetzt wird, sondern nur sein eigenes, wird er in gewissen Situationen viel weiter gehen können als der nicht-selbständige Unternehmer. Er kann auch viel rascher handeln, da er ja letzten Endes die Entscheidung selber treffen muß. Ein Beispiel: Im Jahre 1931, als die große Krise auch in unserm Lande sich auszuwirken begann und die Werkzeugmaschinenaufträge katastrophal schrumpften, fuhr ich nach Moskau, um dort über einen Auftrag zu verhandeln, welcher der Fabrik für etwa zwei Jahre Beschäftigung bot. Damals war die Fabrik allerdings noch eine Aktiengesellschaft, aber ich besaß immerhin die Mehrheit der Aktien. Der Auftrag kam schließlich zustande. Die Lieferungen waren zahlbar in Wechseln mit vierzehn Monaten Laufzeit. Heute, wo wir noch an andere Kreditfristen gewohnt sind, erscheint das wenig. Schon seit 1929 hatte ich immer wieder für eine Exportrisikoversicherung des Bundes plädiert. Aber umsonst. Meine Verwaltungsräte rieten dringend von der Annahme des Auftrages ab, aber sie ließen mir wenigstens freie Hand mit der Begründung, es gehe schließlich um mein eigenes Geld. Ich habe den Auftrag dann trotzdem angenommen, und die Wechsel wurden pünktlich bezahlt. Natürlich muß der selbständige Unternehmer wissen, wie weit er gehen kann, ohne gegebenenfalls die Existenz seines Unternehmens aufs Spiel zu setzen. Denn eine Firma ist eine stolze und ehrwürdige Sache. Schon oft haben Menschen für sie Hab und Gut geopfert, und sogar ihr Leben. Geld verlieren ist immer ein Unglück, aber man sollte vor allem nie mehr verlieren, als man hat.

Was es heißt, ganz allein die Verantwortung für ein großes Unternehmen zu tragen, ist mir am deutlichsten geworden im Sommer 1940, als Hitler in Frankreich einmarschierte und die Schweiz wenige Wochen später von den Achsenmächten eingeschlossen war. Annähernd 250 Millionen Franken Aufträge für Frankreich, England und Holland waren dadurch über Nacht zu einem Fetzen Papier geworden. Anzahlungen für diese Aufträge hatten wir nicht. Dabei war die Durchführung der Aufträge in Oerlikon und bei einigen hundert Unterlieferanten, die meistens eine ansehnliche Anzahlung erhalten hatten, in vollem Gange. Rückblickend muß ich mich heute selber wundern, mit welcher Gelassenheit ich diesen Zustand ertrug. Alles, was ich damals tat, war, daß ich die Ueberzeit in meinen Betrieben aufhob. Im schlimmsten Falle hätte ich — und es war dieser Gedanke, der mich beruhigte — meine Manövriermasse verloren, aber an die Grundlagen der Existenz wäre es nicht gegangen.

In keinem Falle hätte ich daran gedacht, Hilfe beim Staat zu suchen. Zum Glück kam es dann anders, was mich und meine Firma allerdings auf die

Schwarze Liste der Alliierten brachte, die einige Jahre wie ein Alpdruck auf uns lastete. Heute, nach zehn Jahren allgemeiner Hochkonjunktur, wissen viele nicht mehr, daß jede Medaille eine Kehrseite hat. Diese Kehrseite bekam ich, schon ehe der Krieg zu Ende ging, zu Gesicht und habe sie annähernd fünf Jahre eingehend betrachtet. In Amerika hätte ein Unternehmer bei einem Rückgang des Jahresumsatzes von 150 bis 200 Millionen Franken auf ungefähr den zehnten Teil entweder zugemacht oder mindestens den Betrieb kategorisch eingeschränkt, anstatt während ungefähr fünf Jahren monatlich im Durchschnitt eine Million Franken zuzulegen. Ich war indessen fest entschlossen und habe diesen Entschluß auch kundgegeben, keinen einzigen Facharbeiter zu entlassen. Mit neuen Entwicklungen habe ich versucht, unter großem Kostenaufwand den Ausgleich wieder herzustellen. Dabei hatte ich eine Entscheidung von allergrößter Tragweite zu treffen, nämlich die, ob die Kriegsmaterialerzeugung nicht überhaupt aufzugeben sei, eine Produktion, die mir so viele Anfeindungen eingetragen hat. Da der Schweizer ja bekanntlich sehr nüchtern ist, werden mir viele nicht glauben, daß ich mich in erster Linie aus Verantwortungsbewußtsein entschloß, in der Waffenfabrikation zu bleiben. Es brauchte einer kein Seher zu sein, um schon im Jahre 1945 zu erkennen, in was für eine Weltsituation wir geraten würden. Andererseits war es klar, daß die europäische Rüstungsindustrie, mit Ausnahme Englands und Schwedens, mehr oder weniger ausgelöscht war. Daher empfand ich geradezu eine Verpflichtung, in einem Sektor zu verharren, in dem meine Firma immerhin in zwanzig Jahren eine gewichtige Position errungen und wertvolle Erfahrungen gesammelt hatte. Es galt an führender Stelle mitzuarbeiten, daß die freie Welt sich verteidigen könne. Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, bei dieser Gelegenheit noch ein Wort über die Einstellung unserer Demokratie gegenüber der Herstellung von Kriegsmaterial durch einen freien Unternehmer. Seit Jahren erscheint dieses Thema immer wieder in der öffentlichen Diskussion. Der Bundesrat ist dauernd Angriffen ausgesetzt, weil er die Ausfuhr von Waffen nicht überhaupt verbietet, sondern nur kontrolliert, und zwar sehr streng. Dabei müßte jedem nach einer kurzen Ueberlegung klar sein, daß wirklich neuzeitliche Entwicklungen auf diesem Gebiet Kosten verursachen, die durch Lieferungen an unsere eigene Armee nie gedeckt werden könnten, während wir andererseits alles Interesse daran haben, mitzuhelfen, die freie Welt stark zu machen. Es scheint mir immer paradox, daß man den Soldaten ehrt, aber den, der die Waffen erzeugt, diskriminiert.

Für die Forschung und die sich daraus ergebenden Konstruktionen im Rüstungssektor waren und sind Aufwendungen nötig, die die Leistungskraft eines selbständigen Unternehmers im allgemeinen übersteigen. Die ferngesteuerte Fliegerabwehrrakete, die meine Firma entwickelt, hat bisher mehr Kosten verschlungen als die Studien und Versuche sowie

die Herstellung des Prototyps eines Strahltriebjägers durch den Bund, die, als 20 Millionen ausgegeben waren, wieder eingestellt wurden. Der jährliche Entwicklungsaufwand meiner Firma beträgt mehr als halb so viele Millionen, als die Eidgenossenschaft unter dem gleichen Titel in ihrem Militärbudget für die ganze Armee zur Verfügung hat. Leider waren wir während der Kriegszeit aus Zeitmangel nicht in der Lage, solche Forschungsarbeiten durchzuführen, die ja auch viele Jahre dauern. So mußten wir während des Krieges Steuern in enormer Höhe bezahlen, um dann in der Nachkriegszeit die Aufwendungen für Entwicklung und Umstellung aus der Substanz zu decken. Oerlikon hatte in der Zeit von 1939 bis anfangs 1946 an Kriegsgewinnsteuern, zwei einmaligen Wehropfern, Wehrsteuer, Staats- und Gemeindesteuern insgesamt 150 Millionen Franken aufzubringen. Die Kriegsgewinnsteuer hat zwar bekanntlich einen Fonds, in dem 20 % der bezahlten Steuern für Arbeitsbeschaffungszwecke gutgeschrieben wurden. Aber was der Staat einmal hat, gibt er nicht wieder her. Infolgedessen führte eine einmal von meiner Firma gestellte bescheidene Anfrage zu einer Absage mit der Begründung, die allgemeine Konjunkturlage rechtfertige es nicht, diesen Fonds jetzt schon anzugreifen. Noch ein Wort über die Warenumsatzsteuer, die ihrer Natur nach eine Verbrauchssteuer sein sollte, die seinerzeit als Ausgleich für die progressive Besteuerung des Einkommens gedacht war.

Bei einer kürzlich durchgeführten Revision mußte ich feststellen, daß die Beamten durchaus verständnisvoll sind, daß aber vielfach das Gesetz Lücken und Mängel aufweist. Muß es nicht stoßend erscheinen, daß für das für die Versuche verwendete Material noch 4 % Wust zu entrichten sind? Wenn schon ein Unternehmer solche im höchsten Landesinteresse *liegende Versuche macht*, an die der Staat nicht einen Franken bezahlt, dann sollte er wenigstens nicht noch eine Steuer darauf erheben und dadurch die Initiative dämpfen. Die Warenumsatzsteuer hat im Jahre 1954 dem Bund rund 500 Millionen Franken eingetragen, die Wehrsteuer dagegen nur 469 Millionen. Von der Warenumsatzsteuer werden heute mehr als 70 % von der Wirtschaft aufgebracht. Dieses Mißverhältnis ist durch ständiges Nachgeben im Parlament gegenüber sozialistischen Forderungen entstanden, indem immer mehr Waren des täglichen Bedarfs umsatzsteuerfrei erklärt wurden. Auch ein Hinweis, daß der Unternehmer genauer verfolgt sollte, was in den Parlamenten vor sich geht und ob seine Interessen richtig vertreten werden. Gewiß sind einige Herren der Maschinenindustrie in den Räten vertreten, aber die Industrie, Banken und der Handel sollten sich nicht scheuen, in vermehrtem Umfang gute Leute in den Dienst der Politik und der Öffentlichkeit zu stellen.

Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit, den Betrieb in Gang zu halten, kommt der Unternehmer mit den Theorien der Vollbeschäftigung in Berührung. Von einer ganz andern Warte als der soziologischen aus gesehen, stellt sich ihm wiederum die

Frage: Freie Wirtschaft oder Planwirtschaft? Großes Aufsehen erregte seinerzeit Lord Keynes mit seiner Theorie über die Vollbeschäftigung um jeden Preis. Als sehr verdienstvolle Entgegnung, welche die unheilvollen Auswirkungen seiner planwirtschaftlichen Lehre aufzeigte, seien die beiden durch Dr. Albert Hunold vom Institut für Auslandsforschung gesammelten und herausgegebenen Studien «Vollbeschäftigung, Inflation, Planwirtschaft» und «Wirtschaft ohne Wunder» erwähnt. Hervorgehoben sei auch die Mont Pèlerin Society, die unablässig und mutig die Idee des Liberalismus verteidigt. Wohl den überragendsten Erfolg hat der Liberalismus in jüngster Zeit in Westdeutschland zu verzeichnen. Unbeirrbar und mit erstaunlicher Konsequenz hat Minister Prof. Dr. L. Erhard mit seinen Beratern, darunter Prof. W. Röpke, den liberalen Gedanken bei der unermesslichen Aufbauarbeit, die es zu leisten galt, angewendet. Allen Zweifeln zum Trotz sind die überraschenden, positiven Ergebnisse nicht ausgeblieben. Ist es demgegenüber nicht schmerzlich, zu sehen, wie England, das Land der Manchesterschule, die Heimat von Adam Smith, das auf Grund des Liberalismus es zu so hoher Blüte gebracht hatte, heute noch unter den Folgen der Planwirtschaft wohl mehr als unter den eigentlichen Kriegsfolgen zu darben hat? Der Wohlfahrtsstaat, der u. a. unentgeltliche ärztliche Betreuung gewährleistet, erheischt so viele Mittel, daß die Steuerschraube derart angezogen werden muß, daß die Initiative ersticken muß. Wie sehr dies zutrifft, möge diese Zeitungsnotiz dartun:

London, 21. Januar. Nach den am Freitag veröffentlichten amtlichen Angaben über die Besteuerung des Einkommens haben im Jahre 1952/53 nur 35 Personen in Großbritannien ein Einkommen von mehr als 6000 Pfund Sterling, nach Abzug der Steuern, gehabt. Das Gesamteinkommen dieser 35 Personen belief sich auf 7,2 Millionen Pfund. Davon mußten sie nicht weniger als 6,9 Millionen Pfund Einkommenssteuer und andere Abgaben abliefern, so daß ihnen nur noch 300 000 Pfund geblieben sind.

Es ist zu bemerken, daß die unentgeltliche ärztliche Behandlung in England zur Folge hat: Wenn jemand richtig krank ist und eine sorgfältige Behandlung nötig hat, muß er sich in Privatpflege begeben, weil die Aerzte und Spitäler überlastet sind.

Nach der Beschaffung der Arbeit für das Unternehmen stellt sich für den Unternehmer die wichtige Aufgabe, wie er die Durchführung am zweckmäßigsten gestaltet. Dazu gehört in erster Linie die Finanzgebarung. Am besten ist natürlich derjenige Unternehmer daran, der über ausreichende eigene Mittel verfügt. Diesem Problem habe ich stets die allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt. Ich habe im Jahre 1924 bei der Uebernahme der Geschäftsleitung der Schweizerischen Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon ein eindruckliches Beispiel der Illiquidität vorgefunden. Die Fabrik war mit Drehbänken und anderen Werkzeugmaschinen vollgestopft, aber in der Kasse war kein Geld und bei der Bank waren nur Schulden. Die Kriegsteuer hatte dem Unternehmen

auf Grund viel zu hoher Bewertungen der Bestände noch die restlichen Betriebsmittel entzogen. Sechzig Angestellte und achtzig Arbeiter waren noch vorhanden. Diese Zustände waren ein klares Beispiel dafür, daß das Kapital das Ausmaß der wirtschaftlichen Tätigkeit bestimmt. Es war sehr mühsam, dem Betrieb wieder die Mittel zu beschaffen, die er brauchte, um seine Tätigkeit nicht nur fortzuführen, sondern wieder zu erweitern. Als ich nach fünf Jahren so weit war, daß alle Schulden bezahlt waren, habe ich mir gelobt, nie wieder in eine solche Lage, die ich ja nicht selbst herbeigeführt hatte, zu kommen und in aller Zukunft nie etwas zu unternehmen, was ich nicht mit eigenen Mitteln bewältigen könnte. Dieses Gelöbnis habe ich nie — nicht einmal vorübergehend — durchbrochen. Nie bin ich zu einer Ausweitung geschritten, ohne vorher wenigstens das Mehrfache des veranschlagten Kapitalaufwandes besessen oder sichergestellt zu haben. Während vieler Jahre habe ich es vorgezogen, große Teilaufträge an Unterlieferanten zu vergeben, obwohl dadurch die Erzeugnisse teurer zu stehen kamen. Auch später bei Neugründungen und der Uebernahme von Beteiligungen habe ich diesen Leitsatz befolgt.

Nach der finanziellen Sicherstellung des Produktionsprozesses hat der Unternehmer den technischen Ablauf anzuordnen und diesen zu überwachen. Das ist vorerst vielfach auch ein finanzielles Problem, denn die Fabrikationsmittel sind bekanntlich auch Kapital. Es ist nicht gleich, ob man einen alten Göpel für die Fertigung eines Erzeugnisses hat oder einen kostspieligen Automaten. Ein industrielles Unternehmen muß daher über einen neuzeitlichen, leistungsfähigen Maschinenpark verfügen. Die Steuerpolitik kann auch hier je nach Abschreibungspraxis einen mehr oder weniger günstigen Einfluß ausüben. Eine sinnvolle Zusammenarbeit zwischen Fiskus und Privatunternehmen ist bestimmt im wohlverstandenen Interesse der Gemeinschaft. Ich möchte auch meinerseits die Gelegenheit benützen, um auf die Notwendigkeit hinzuweisen — Herr Dr. H. Wolfer hat dies in seinem letzten hier gehaltenen Vortrag bereits getan —, daß es angesichts der steigenden Preise und des raschen technischen Fortschrittes nicht mehr genügt, bei einer Maschine, die zum Beispiel 100 000 Franken gekostet hat, diesen Betrag zu amortisieren, wenn ihre Wiederbeschaffung das Zwei- oder Dreifache kostet. Die Steuer sollte daher die Bildung von Erneuerungsfonds unbedingt steuerfrei zulassen.

Eine bestimmende Seite in einem Unternehmen ist die menschliche. Auch die Arbeitskraft des Unternehmers ist begrenzt. Seine Aufgaben sind ohnehin sehr vielseitig. So hängt der Erfolg weitgehend von den Fähigkeiten und dem Fleiß der Mitarbeiter ab. Ob er diese mit seinem Geist erfüllen kann oder nicht, ist ausschlaggebend für den Erfolg. Sein Vorbild bestimmt die Atmosphäre, die in seinem Unternehmen herrscht. Betrachtet der Unternehmer seine eigene Arbeit als Dienst am Werk und setzt er sich entsprechend ein, so kann er auch von seinen Mit-

arbeitern verlangen, daß sie diesem dienen. Diese Dienstauffassung hat vieles mit der militärischen gemein, wobei ich natürlich die Gesinnung im Auge habe und nicht den Drill. Es entsprang materialistischem Denken, zu glauben, daß die Maschine Arbeitslosigkeit herbeiführen werde. Wir sehen heute, daß die Maschine Arbeit schafft und den Menschen nicht verdrängt. Der gute Facharbeiter ist bei uns und anderwärts mehr gesucht denn je.

Menschen zu führen, ist keine einfache Aufgabe. Bei den Verhandlungen mit der Arbeiterkommission — die ich heute noch nach Möglichkeit persönlich leite — kann ich erfreulicherweise immer feststellen, daß unsere Arbeiterschaft auf dem Boden der Wirklichkeit steht und daß sie allgemein eine gesunde, schweizerische Gesinnung bewahrt hat.

Bis jetzt haben sich unsere Gewerkschaften in bezug auf ein Mitbestimmungsrecht eher ablehnend verhalten. Vermutlich sehen sie ein, daß die Arbeiterschaft damit eine Mitverantwortung übernehmen müßte, die sie der ganzen Natur der Dinge nach gar nicht tragen kann. In Deutschland, vor allem in der Montanindustrie, sind seit einigen Jahren Regelungen in Kraft, die man aber vorläufig wohl nur als Experimente bezeichnen kann, welche ihre Lebensfähigkeit erst noch unter schwierigeren Umständen zu erweisen haben.

Auch bei der Angestelltenschaft bin ich, mit geringen Ausnahmen, stets dem aufrichtigen Willen zu tatkräftiger Mitarbeit begegnet. Es muß das Bestreben des Unternehmers sein, seinen Mitarbeitern — selbstverständlich unter Wahrung der gestellten Aufgaben — *möglichst großen Spielraum zu lassen* und ihnen die Gewißheit zu geben, daß ihre Arbeit geschätzt wird. Der Mitarbeiter muß sich an seinem Arbeitsplatz frei und geachtet fühlen und auch Freude an der zu erfüllenden Aufgabe haben. Natürlich ist es oft schwierig, den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen; aber der selbständige Unternehmer hat gerade in dieser Beziehung einen erheblichen Vorteil gegenüber dem nicht-selbständigen. Gewöhnlich wechselt er auch weniger als dieser, so daß sich das persönliche Verhältnis zwischen dem Chef und seinen Mitarbeitern vertiefen kann.

Neben der eigentlichen Betriebsführung hat der Unternehmer eine soziale Verpflichtung seinen Betriebsangehörigen gegenüber. Darin liegt ein wesentlicher Sinn des Unternehmens, in dessen Mittelpunkt immer der Mensch steht. Der Unternehmer muß davon durchdrungen sein, daß er für den Betrieb da ist und nicht der Betrieb für ihn, mit andern Worten, er muß sein Eigentum am Betrieb als Verpflichtung empfinden. Nicht auf die Wohlfahrtseinrichtungen in einem Betrieb — die übrigens eine Selbstverständlichkeit sind — kommt es in erster Linie an, sondern darauf, den Menschen Arbeit und damit Brot zu geben. Diese Seite der Unternehmerleistung wird viel zu wenig gewürdigt. Einem gut geführten und recht fundierten Unternehmen sollte es möglich sein, Gehälter und Löhne zu zahlen, die es den Empfängern erlauben, sofern sie sparsam sind, selber für

krankte und alte Tage Vorsorge zu treffen. Leider wird aber das individuelle Sparen immer mehr durch das kollektive verdrängt. Das Unternehmen schafft aber nicht nur Verdienst und damit Steuersubstanz, sondern es zahlt auch selbst ansehnliche Steuern. Daher wird auch die kollektive Wohlfahrt weitgehend von der Wirtschaft finanziert. Wären die privaten Wohlfahrtsinstitutionen nicht viel billiger und würden sie nicht eine individuellere Handhabung gewährleisten? Mahnt es nicht zum Aufsehen, daß zum Beispiel in der Stadt Zürich von jedem bezahlten Steuerfranken rund ein Drittel auf Fürsorgewecke entfällt? In Deutschland erreichten vor dem Kriege die Verwaltungskosten der Krankenkassen rund 70 % der Mitgliederbeiträge! Der Uebergang aller dieser Belange an den Staat ist auch ein Kennzeichen der zunehmenden Kollektivisierung; sie kommt aber die Wirtschaft und die Steuerzahler teuer zu stehen. Ähnlich wie es sich bei der Arbeitsbeschaffung erwiesen hat, daß die produktive Arbeitsbeschaffung der einzelnen Unternehmen die wirksamste, zugleich billigste und, sozial gesehen, die beste ist, möchte ich sagen, daß auch die betriebliche Sozialwohlfahrt die billigste, wirksamste und beste ist. Zur Betreuung dieser Belange ist der private Unternehmer ebenso gut imstande wie der Staat, um so mehr er ein unmittelbares Interesse daran hat.

Die Zielsetzung der unternehmerischen Tätigkeit ist der Gewinn. Er ist die Entschädigung für den Einsatz des Unternehmers und dient teils zur Bestreitung des Lebensunterhaltes, das heißt er wird dem Konsum zugeführt, teils wird er zur Kapitalbildung verwendet. Bei Kapitalgesellschaften wird er aufgeteilt in Entschädigung für den Kapitalgeber, in Vergütung an den nicht-selbständigen Unternehmer für die von ihm vollbrachte Leistung und in einen Anteil zur Kapitalbildung. Zur Förderung der Kapitalbildung der Unternehmen sehen eine Reihe von Steuergesetzen lediglich eine Besteuerung der ausgeschütteten Gewinne vor (zum Beispiel Kanton Aargau). Dem selbständigen Unternehmer bleibt es ebenfalls anheimgestellt, seinen Gewinn dem Unternehmen für irgendwelche Zwecke zu entnehmen oder den seinen Verbrauch übersteigenden Teil im Unternehmen zu belassen. Ein umsichtiger Unternehmer wird stets bestrebt sein, seinem Unternehmen möglichst wenig Kapital zu entziehen. Darüber bin ich bei dieser oder jener Konzerngesellschaft schon gelegentlich mit Partnern in Widerspruch geraten. Sie konnten sich nicht dazu durchringen, im Unternehmen eine Institution zu sehen, die ihr Eigenleben hat, und der die Möglichkeit gegeben werden muß, sich bestmöglich zu entfalten. Dazu bildet das Kapital ein unerläßliches Element. Je besser das Unternehmen mit Kapital ausgestattet ist, um so besser hält es jedem Sturm stand, und desto freier kann es sich bewegen und seine Tätigkeit rationeller gestalten. Ein Unternehmen will wachsen, und solange es wächst, ist es jung. Natürlich ist noch kein Baum in den Himmel gewachsen, aber schließlich läuft Geld, wenn man darauf aufpaßt, auch nicht fort. Dann

hat man es wenigstens, wenn das Unternehmen es benötigt. Wieviel es oft braucht, bis ein Unternehmen zum Tragen kommt, kann ich auf Grund meiner Erfahrungen u. a. mit der CONTRAVES AG, deren neue Fabrik an der Straße nach dem Flugplatz in einigen Monaten eingeweiht wird (bisher war sie an verschiedenen Orten zur Miete), und mit der PILATUS Flugzeugwerke AG ermessen. Bei beiden Firmen hat es ungefähr fünfzehn Jahre harter Aufbauarbeit gebraucht, bis sie richtig in die Schuhe kamen und stehen, wo sie heute sind. Während dieser Aufbauarbeit wurde nie eine Dividende ausgeschüttet. Andere Aktionäre haben in der Regel kaum so viel Geduld. Nur der selbständige Unternehmer kann sich in langwierige Unternehmen einlassen.

Diese objektive Einstellung und Haltung gegenüber dem Gelde ist offenbar vielen Menschen nicht verständlich, sonst würde ich nicht immer wieder gefragt, was ich eigentlich wollte. Nun, ich will nichts anderes, als die Mittel, die mir zur Verfügung stehen, möglichst sinnvoll einsetzen und — in Erinnerung an den Baum von vorhin — keineswegs in den Himmel wachsen. Natürlich kann man niemandem seine Lebensrichtung vorschreiben, und ich habe für eine subjektivere Auffassung dem Gelde gegenüber, das heißt für die Auffassung, man arbeite, um davon zu leben, durchaus Verständnis. Nur ist das nicht der Standpunkt eines wirklichen Unternehmers.

Zur Frage, ob der Gewinn überhaupt volkswirtschaftlich berechtigt ist, möchte ich sagen, daß er schließlich die Grundlage der gesamten freien Wirtschaft darstellt. Ein gesundes, lebensstarkes Unternehmen muß Gewinn abwerfen. Ohne die Wegweisung des Gewinnstrebens würde es zweifellos Irrwege gehen. Wenn einmal das Unternehmen nur noch in geringerem Masse eine Kapitalbildung erreicht, kann der Anteil des Arbeitnehmers am Sozialerzeugnis erhöht, es können die Fürsorgeinstitutionen zu seinen Gunsten weiter ausgebaut und Wissenschaft und Kunst gepflegt und gefördert werden. Der Gewinn ist stets nur Mittel zum Zweck.

Bedenkt man die Größe und Vielfalt der Aufgaben, die dem Unternehmer obliegen, die Last der Verantwortung, die er zu tragen hat, so kann man gewiß nicht von einer Sinekure sprechen. Die sogenannte Managerkrankheit kommt nicht von ungefähr.

Es werden also an die physischen und geistigen Kräfte des Unternehmers höchste Anforderungen gestellt. Um diesen gewachsen zu sein, muß er über eine gute Gesundheit und über Eigenschaften wie: gesunden Menschenverstand, weltoffenen Geist und Wagemut verfügen. Ferner muß er einen starken Willen besitzen und Ausdauer haben. Aber nie darf er mehr wollen, als er kann. Doch was er kann, das muß er von sich fordern. Vor allem aber muß er mit sich selber im Reinen sein. Mit andern Worten muß er die charakterlichen Fähigkeiten besitzen, um seine physischen und seine geistigen Kräfte in ein Gleichgewicht zu bringen. Dann reift er zu einer harmonischen Persönlichkeit, wie sie der kürzlich verstorbene Nestor der Maschinenindustrie, Herr

Dr. h. c. Homberger, in so leuchtender Weise verkörperte. Gerade an diesem Vorbild aber sehen wir, daß es noch auf etwas ankommt, und zwar auf etwas Entscheidendes, nämlich das Schöpferische. Der wirkliche Unternehmer, d. h. einer, der nicht besser etwas anderes geworden wäre, ist mit dem Künstler verwandt. Nur schafft er nicht mit der Feder, dem Pinsel oder dem Meißel, er schafft mit der Realität. Es kommt nicht von ungefähr, daß alle großen Unternehmer eine besondere Freude am Bauen haben, und daß viele Bilder oder Plastiken sammeln, wenn sie nicht gar selbst malen oder bildhauern. Diese schöpferische Intuition läßt sich nicht erwerben, sie muß angeboren sein. Man kann den Unternehmerinstinkt nicht auf Schulen oder aus Büchern erlernen.

Genießt der Unternehmer den Vorzug, selbst gestalten und verfügen, seine Ideen verwirklichen zu können, so verpflichtet dies ihn auch. Er steht in den vordersten Reihen der sozialen Hierarchie und muß sich in seiner ganzen Haltung dessen, was ihm das Schicksal in die Hand gab, würdig erweisen.

Da wir alle sterblich sind, ist das Problem des Nachwuchses von größter Wichtigkeit. Es ist heute ungeheuer schwierig, das geeignete höhere Personal zu finden, dem eine gesamte Unternehmerverantwortung überbunden werden kann. Bei allen notleidenden Unternehmen, mit denen ich bisher in Berührung kam, ließ sich die Ursache immer auf ein menschliches Ungenügen oder Versagen zurückführen. Nicht, daß es an Ausbildungsmöglichkeiten für die Unternehmerschulung fehlen würde. Kurse und Tagungen für Menschen- und Betriebsführung, Erziehung zum Unternehmer usw. sind zahlreich. Verfeinerte psychotechnische Ausleseverfahren sind entwickelt worden. Man müßte glauben, daß es geradezu ein Ueberangebot an angehenden Unternehmern geben sollte. Weit gefehlt! Es ist offenbar ein Zeichen der Zeit, daß nur noch wenige Neigung verspüren, einen so vollen Einsatz aller ihrer Kräfte zu leisten, wie es der Unternehmerberuf verlangt!

Zum Schlusse — meine Damen und Herren — noch einen Blick in die Zukunft. Nachdem erst die Dampfmaschine, dann die Elektrizität und schließlich der Motor das Antlitz der Welt in einem unerhörten Ausmaß gewandelt haben, tritt nun eine neue, noch viel gewaltigere Kraft auf den Plan: Die Atomkraft. Wird sie die Menschen noch zu höheren Gipfeln oder zur Vernichtung führen? So gebannt wir auch dem Ringen der Atom-Mächte zusehen, vergessen wir darüber nicht, daß die Entscheidung über den Zustand der Welt von morgen, die Entscheidung über Freiheit oder Unfreiheit, auf einer andern Ebene fallen wird. Gelingt es dem militanten Kommunismus, die christlich-freiheitliche Welt zu unterjochen, so ist unsere abendländische Kultur auf jeden Fall verloren. Im Kampf um sie steht das freie Unternehmertum als staatstragendes und staatshaltendes Element in vorderster Front dieses kalten Krieges. Auf seinen politischen Instinkt, auf die innere Geschlossenheit seines Weltbildes wird es jetzt mehr ankommen denn je.